Bavar. 4927 m (1

EX LIBRIS

FRITZ WOESCH
WÜRZBURG

Digitized by Google

B - 11

<36617670220016

S

<36617670220016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

# Lommel's

# Frankengeschichte.

---

## Erster Band.

Vom Urbeginn bis zum Jahre 1350.

---

☞ Des chronologischen Abschnittes wegen schließt hiemit der erste Band. Beim Binden desselben bittet man den in der ersten Lieferung enthaltenen interimistischen Titel nebst der Vorrede sowie auch die Umschläge der sechs Lieferungen zu cassiren, und dafür den Titel und das Inhaltsverzeichniß aus dieser sechsten Lieferung vorzubinden.

---

Im Selbstverlage des Verfassers.

1843.

A. 12 1/233

Digitized by Google

Digitized by Google

# Inhalt.


| Abtheilung. | | Seite. |
|---|---|---|
| I | Das alte Teutschland. | 5. |
| II | Die ersten Teutschen: | |
| 1 | Bojorich und Teutobod | 9. |
| 2 | Ariovist | 18. |
| 3 | Armin | 27. |
| III | Der Frankenbund. | 58. |
| IV | Die vier ersten Frankenkönige. | 67. |
| V | Chlodowig. | 73. |
| VI | Chlodowigs Söhne: | |
| 1 | Die Landestheilung und der Thüringerkrieg | 91. |
| 2 | Aeussere und innere Kriege, der Neffenmord | 98. |
| 3 | Fortgesetzter Verwandtenmord, der Ostgothenkrieg | 106. |
| 4 | Der Ostgothen Untergang | 114 |
| VII | Chlothar und seine Söhne: | |
| 1 | Der Alleinherr und die zweite Landestheilung | 122. |
| 2 | Fredegunde und Brunhilde | 133. |
| 3 | Der zweite Chlothar | 161. |
| VIII | Ost und West — die Slawen. | 172. |
| IX | Das ostfränkische Herzogthum. | 177. |
| X | Der Merowinger Untergang: | |
| 1 | Pippin von Herstall | 193. |
| 2 | Karl der Hammer | 200. |
| 3 | Pippin der Kurze | 207. |


Digitized by Google

| Abtheilung. | | Seite. |
|---|---|---|
| XI | Das Bisthum Wirzburg: | |
| | 1 Gauen und Graven | 218. |
| | 2 Das Christenthum | 224. |
| | 3 Der erste Bischof | 233. |
| XII | Kaiser Karl. | 236. |
| XIII | Ostfranken unter den Karolingern. | 240. |
| XIV | König Konrad. | 254. |
| XV | Franken unter sächsischen Kaisern. | 257. |
| XVI | Das Bisthum Bamberg. | 275. |
| XVII | Die Salier: | |
| | 1 Die beiden Nebenbuhler | 283. |
| | 2 Stärke und Demuth | 287. |
| | 3 Vater und Sohn | 292. |
| XVIII | Franken und die Hohenstaufen. | 318. |
| XIX | Franken und der zweite Friedrich. | 364. |
| XX | Die Bürger von Wirzburg: | |
| | 1 Hermanns Ende | 390. |
| | 2 Iring | 396. |
| | 3 Die beiden Bertholde | 405. |
| | 4 Mangold | 424. |
| XXI | Das vierzehnte Jahrhundert: | |
| | 1 Franken unter Albrecht I und Heinrich VII | 443. |
| | 2 Franken unter Ludwig dem Bajern | 462. |


Digitized by Google

# Fränkische

insbesondere

# Würzburgische Geschichte

aus

## Lommel's alten Franken

zusammengestellt

von

**Christoph Aloys Lommel,**

königl. bayer. Regierungs-Sekretär, mehrerer historischen Vereine Mitglied.

**Würzburg.**

Im Selbstverlage des Herausgebers.

**1841.**

Digitized by Google

Digitized by Google

# Vorwort.

Man hat im Frankenlande schon häufig den Wunsch nach einer neueren fränkischen Geschichte gehört, nachdem die älteren Schriften eines Frieß, Eckart, Gropp, Ludewig, Frank u. a. m. in ihrer Lebensanschauung und Schreibart dem Bedürfnisse der Zeit nicht mehr ganz entsprechen. Dieses war wohl auch die Ursache, welche vor ungefähr acht Jahren dem bekannten Werke „die alten Franken" den Ursprung gab. Da nun aber dieses Werk mehr nach sachlichem als nach chronologischem Zusammenhange erzählt, dann Romantik und längere politische und religiöse Reflexionen nicht ausschließt, endlich auch für viele Landsleute in zu hohem Ankaufspreise steht: hat Unterzeichneter mit Genehmigung des Verfassers der alten Franken, Georg Lommel, den Vorsatz gefaßt, dessen Geschichtsbilder mit Weg-

Digitized by Google

lassung der Episoden zusammenzustellen, und damit der oben berührten Anforderung nach Kräften zu genügen. Das Uneigennützige dieses Unternehmens dürfte die Niedrigkeit des Preises am besten bestätigen.

**Würzburg**, im Frühjahr 1841.

**Der Herausgeber.**

Digitized by Google

# I.

## Das alte Teutschland.

Mitten im Herzen des Erdtheils Europa, dem Süd und Nord nach geschirmt von Alpen und Meeren, morgen- und abendwärts begränzt von seinen Strömen und dem Schrecken seines Namens liegt ein Land; keine Anschwemmung gährender Gewässer, kein pfahlgestemmtes Inselreich; wohl aber ein Urland, ein wald-, moor- und wetterbedeckter Granit, der tausendjährige Eichen und Diesen ähnliche Menschen trug. Das Land stand vom Beginn her, hieß Gottes oder Teuts Land, seine Ursassen die Teut'schen, die Söhne der Hertha, das ist gotterzeugt und erdentsprossen. Wehr- oder Germanen nannte sie sonst auch Freund und Feind, Letzterer nicht ohne Anspielung auf das Römerwort germanus, will sagen, ein äusserlich und innerlich, durch Gestalt und Sitte, durch hohen Wuchs, blaue Augen, blonde Haare gleichwie durch Seelenstärke, Treue und Biederkeit sich ähnlich sehendes, leibliches Brudervolk. Und das war es auch! —

Nicht an der Ammenbrust, großgesäugt am Mutterherzen erwuchs der teutsche Knabe; halbnackt, unter freiem Himmel, bei rauher Kost und steter Uebung erwuchs er im Kreise seiner Altersgenossen, gleichviel ob von Edlen stammend, von Freien oder Knechten. Der Unterschied des Rangs und Vermögens blieb dem Knaben unbekannt; einen Vorzug erwarben nur spätere Thaten. Mutter und Schwester wandten frühzeitig sein Aug der lehrreichen Natur und dem herzerhebenden Himmel zu, Vater und Bruder unterwiesen ihn den Tag hindurch im Vorspiel zu Waidwerk, Krieg

Digitized by Google

und männlicher Tugend; und wann es Abend ward, und der greise Ahnherr unter der Hütte saß, dann hörte er von der Altvordern begeisternden Thaten. So geschult, frei vom Druck der römischen Vatergewalt und ohne die Geißelhiebe der spartanischen Jugend ward der Knabe äusserlich und innerlich stark — ein Adlerkind, welches brustschwillend unter elterlichem Fittig seinem Erstlingsfluge entgegenharrt. —

Der Knabe ward Jüngling, und die Kameradschaft der Gespielen ein freier, kühner Jugendbund. Im feierlichen Kreise der Männer standen die gleichaltrigen Söhne des Gaues, und empfingen hier ihren Freibrief in einfachem, eisernen Waffenschmuck (Gold kannte oder achtete der Teutsche nicht). Der Vorsteher der Gemeinde gab den Gewertheten Schild und Speer, Schwert und Streitart, und ermahnte sie im Namen Aller zur Ehre und Mannheit, zur unerschütterlichen Treue gegen das heilige Vaterland. Darauf verabschiedeten sich die Jünglinge von der Heimatherde, und zogen hinaus auf die Wanderfahrt. Den Bären aufsuchend und den gewaltigen Ur, durchstreiften sie die Forsten und Gebirge der Nachbarschaft, oft auch weit hin wandernd und die teutschen Stämme und Brüder heimsuchend an den lichtern Ufern des Rheins, oder fern von da in des Herthasee's schauerlicher Umgebung. Gruß und Handschlag empfing da und dort die Gäste, traulich setzte Wirth und Wandrer sich zum Zechtisch, forschend und berichtend von den Stimmen des Tages, von dem Treiben und Brauch der Einzelgauen, gleichwie von des großen Vaterlandes gemeinsamer Wohlfahrt und Sorge. Wenn dann nach Tagen oder Wochen die Stunde der Trennung schlug, und der Trinkhörner Quelle versiegt war, führte der Hausvater seinen Pflegling in die nächste Gemarkung, nicht anders wie einen alten Freund zu längstgekannten Freunden. So wanderten die Jünglinge in Nähe und Ferne, bis sie der Drang ihrer Mannheit oder ein noch dringenderes Aufgebot in die bedrohte Heimath zu blutigem Kampfe rief. Ernst und feierlich, begeistert vom vaterländischen Kriegsgesang und dem Anblick ihrer Lieben gingen die Germanen in die Schlacht, oft scheinbar weichend, um vorzudringen mit erneuter Kraft, niemals fliehend, den rühmlichen Schlachtentod vorziehend der ewig lebenden Schmach eines Feigen, dem Schlammtode des Verräthers. Ein einfacher Rasenhügel deckte die gefallenen Helden. Laute

Thränenklagen endigten bald, niemals der Treuen Schmerz und Gedächtniß; und der Todte lebte herrlich in der Erinnerung seines Volkes und in den Liedern seiner Barden. —

Aber auch des Ueberlebenden harrte ein schönes Loos. Sie — die dem Schwerverwundeten mitten unter Feindesgeschoß das Blut gesaugt, und ihn mit der Kraft verzweifelter Liebe gegen den Speer des Gegners gedeckt hatte, sie die todgeprüfte, unbefleckte Jungfrau reifern Alters reichte dem genesenen Jugendfreunde die Rechte, neu gelobend unbedingte Ausdauer und Theilnahme am Schicksal des Vermählten. So lebte die eine Frau dem einen Mann und seinen Erzeugten, in abgeschiedener Häuslichkeit und mütterlichem Wirken, mit keinem Gedanken hinaus und hinüber, im Gatten mehr die Ehe als das Geschlecht liebend, und treubesorgt um die ohne Vorrecht und Erstgeburt gleicherzogenen Kinder. Scheidung kannte man nicht; namenloser Schimpf bestrafte den Ehbruch. Nach dem Tode des Einzigen ehrte das Weib die erste Liebe, und verharrte bis an ihr Lebensende — eine keusche Wittwe. Was anderswo kein Gesetz vermag, das wirkte dort die Sitte; und der Frauen Lob war groß bei den Teutschen. —

Laster warf man nur den Männern vor; sie waren Trunk und Spielsucht. Aber auch in den Verirrungen sprach sich des Volkes leibliche und gemüthliche Kraft aus. Zu berathen über Einzelner Unternehmung oder über die Verhältnisse des engern Bezirkes versammelten sich die stimmfähigen Männer beim gemeinsamen Gelage. Dort berathschlagten sie, wohl auch stritten, schlugen und fochten die Berauschten die Nacht hindurch: Schlüsse faßten sie nur am nüchternen, versöhnenden Morgen. Sie beriethen, wie der alte Römer sagt, wann sie nicht heucheln, und beschlossen, wann sie nicht irren konnten. In ihren Freistunden und ausser den volksthümlichen Turn- und Waffenspielen würfelten sie; und sieh! der starke Mann, der Hab und Gut verspielt und den eigenen Leib auf den letzten Würfel gesetzt hatte, ging ohne Widerrede in die Knechtschaft des Schwächeren. Das hießen sie Worthalten. Der teutsche Knecht ward aber auch nicht gehalten wie ein Römersclave. Er baute das freilich mit den Früchten des Herbstes wenig vertraute Land; dafür war seine Abgabe an den Herrn nur gering, und was er erübrigte, sein Eigenthum. Zins steigern und Wucher treiben blieb unbekannt. Auch fiel das

Digitized by Google

Loos des Knechtes nicht auf ewig. Der Herr entließ ihn leicht; denn der wahre Freie kann nur Freie um sich sehen und keine Unterdrückte. —

Einfach wie das teutsche Volk war sein Gesetz und seine Verfassung. Es ward regiert von unbeschriebenen Menschenrechten, von altem Brauch und Herkommen, wo dies nicht mehr galt, von Gottesgerichten und Zweikampf, und von den Beschlüssen der allgemeinen Volksversammlung. In schönen Maitagen unter sonnigem Blau oder unter hellem Sternenhimmel zusammentretend, entschied diese letzte Gewalt über das, was vorher die Abgeordneten der einzelnen Gauen vor der Landesgemeinde berathen, entschied über Frieden und Krieg, Gesetz und Bündniß, berief den Heerbann, und ernannte den tapfersten, erfahrensten und treuesten seiner Streiter zum Heerzog. Auch die übrigen Vorsteher für Krieg und Frieden wählte sie, und urtheilte als oberstes Landesgericht. Ihre Unterrichter mußten in Ehren und Würden ergraut seyn; sie hießen drum die Graven. Wenige Stämme hatten Könige mit beschränkter Gewalt, ohne Aussenglanz. Keine Steuern, nur Ehrengaben des Volkes nährten sie. Der vaterländischen Jugend freiwillige Geleitschaft war im Frieden ihr Schmuck, im Krieg ihre Schutzwehr; und wie es dem Gefolge Schande war, die Schlacht zu überleben, in der sein Fürst fiel, so konnte Dieser nicht mehr als Fürst oder Vorderster gelten, wenn er von Einem der Untergebenen in Einsicht und Muth übertroffen war. In den Tagen allgemeiner Vaterlandsgefahr fochten Alle — Könige und Freie unter dem volkserwählten Herzog oder Bundesobmann. —

Hoch über Fürsten und Volk, hoch auch über Walhalla, dem Sitze vergötterter Helden und Frauen, des herrlichen Odin und des gewaltreichen Thor, der wunderholden Freia und der weisen Jungfrau Iduna, hoch über diesem seelenvollen Sagenkreis der Druiden und Barden schwebte unversinnlicht, gewandlos das allumfassende höchste Wesen, von einem kindlichen Volke Alfadur benannt — der Allvater. Unter seiner Hut reifte nur sich selbst gekannt das Volk der Eichen, bis sein Morgengruß wie Dämmerlicht durch die verschlungenen Zweige drang, und das erste, hoch aber unglücklich fliegende Adlerpaar aus heimischem Horst auf die Weltbühne der Geschichte rief.

Digitized by Google

# II.

# Die ersten Teutschen.

## 1.

### Vojorich und Teutobod.

In dem Hochglanz ihrer Herrlichkeit stand die Weltstadt Rom. Italien und Griechenland, der schönste Theil Galliens und der pyrenäischen Halbinsel, die bekannten Länder der Erdtheile Asien und Afrika, die weite Hinterlassenschaft des makedonischen Eroberers lag besiegt. Mächtige Könige wanderten an goldenen Ketten in die unterirdischen Kerker, oder fristeten durch Tribut und Vasallendemuth ein unrühmliches Daseyn. Edlere, gewandtere Feinde, wie die hochstrebenden Freistädte Korinthos und Karthago waren zertrümmert oder weggetilgt vom Angesicht der Erde. Der Rest der Bewohner irrte heimathlos, oder baute das Land als Römersclave; ihre Schätze, Denkmäler und Trophäen schmückten Rom. Und inmitten dieses unübersehbaren Raubes erhob sich wie ein großer Beutehügel der capitolinische Fels, und auf diesem hinwieder in des Consuls Gestalt der Geist des Quirinus, vergleichbar dem Löwenbändiger Herakles, dessen Inneres zwar bewegt von Sturm und Leidenschaft, dessen ruhige Aussenseite aber an der Keule lehnt mit dem Wahlspruch: „Wer noch?!“ Zu solcher Höhe hatte eine immergleiche, unbeugsame Staatskunst und der hievon durchdrungene Sinn seiner Einzelbürger ein Hirten- und Räuberdorf emporgeschnellt; so fest stand die Römerburg, als die Vorhut des Feindes, der vom gerechten Schicksal zum Rächer der unterdrückten Nationen erlesen war, zum erstenmal an die ähernen Pforten schlug. —

Auf steierischen Alpen stand Carbo der Römer Consul mit Heeresmacht, und hütete die Thore Italiens, als ungemeldet ge-

Digitized by Google

waffnetes Volk erschien, Einlaß begehrend und friedlichen Durchzug. Das Volk entstammte fernem Nord, von da, wo die graue See ihre Wogen weit in das Land spülte, und die überzählige Bevölkerung vom undankbaren Boden trieb. Chimbern und Teutonen nannten sich die beiden Stämme, ihre Fürsten Bojorich und Teutobod. Mann und Weib, Alt und Jung verließ Hütte und Markung, und verband sich im großen Heereszug zur Gründung einer neuen Heimath. Vor ihnen lag teutsches Erdreich, lagen die wirthbaren Fluren an den Strömen des südlichen Germaniens. Aber nicht Rhein, nicht Donau begränzte die überkühne Wanderfahrt. Dunkle Sagen lockten sie, Sagen vom blühenden Wunderland jenseits der blauen Gebirge, von dort, wo der Natur freiwilliger Segen den Schweiß der Menschen entbehrlich macht, und nach harten Mühen süßen Ersatz beut. So zog das Volk alpenwärts. Der Welsche empfing die Fremden mit Freundesworten; Arges sann sein Herz. Treulose Führer gab er den friedlich weiter Begehrenden; die verhielten sie im langen Irrpfad der Gebirge. Der Consul selbst zog auf kürzerem Weg, im Engpaß überfiel er die Sicheren. Da entbrannte deren Zorn, sie erhoben die Waffen, stürmten bergan, und schlugen den entlarvten Feind im rächenden Gefechte. Nur ein furchtbares Hochgewitter, die Sieger stellend, rettete die Besiegten vom Untergang. Das war die erste Waffenprobe der Germanen mit den Weltbezwingern — die Schlacht von Noreja. —

Friedlich lagerten die Sieger in den fruchtbaren Thälern zwischen Alpen und Donau, bei der Weide ihrer Heerde nicht vergessend die Möglichkeit einer ernstern Zukunft. Darum bauten sie das Feld mit Waffen zur Seite, und verbanden sich mit tapfern Stämmen aus westlicher Nachbarschaft, mit Ambronen und Tigurinern, den Bewohnern helvetischer Gaue an Emme und Limmat. Als nun der dritte Lenz erschien, mit ihm die Zeit, wo germanischer Sinn und Brauch nach Kampf und Abentheuern sich umsah, sandte das Volk Botschaft in das Lager des neuen Feldherrn Silanus, und von da zum Senat in der Hauptstadt, vortragend: „Die Teutschen wollen ein Stück Landes vom Römervolke zu Lehen nehmen, und dafür demselben stets mit Hand und Schwert gewärtig seyn.“ Die stolze oder vielmehr die über das

Digitized by Google

Ackergesetz mit sich selbst zerfallene Republik verwarf diesen billigen Antrag. Da beschlossen die Zurückgewiesenen mit den Waffen zu erringen, was ihren Bitten nicht gelungen war. Mit Ungestümm warfen sie sich auf das in Gallien gelagerte Heer des Silanus, und zerstäubten es nach kurzem Kampfe. Blutiger noch schlugen sie die Truppen seines Nachfolgers Cassius, und tödteten den Anführer auf dem Schlachtfeld. Des Heeres größter Theil lag hingestreckt, der überlebende Rest mußte durch das Joch kriechen. Dieses Tages Ruhm gebührt vor Allen den Helvetiern, die, geführt von dem Heldenjüngling Diviko, ihren teutschen Brüdern siegen halfen. Mit ähnlichem Mißgeschick stritt bald des Cassius Unterführer Aurelius Scaurus, ein Römer alter Zeit. Die Seinen entflohen; er selber ward gefangen. Furchtlos trat dieser Mann vor den teutschen Kriegsrath, der ihn um die Lage Roms und um die besten Alpenwege befragte. In diesem ernsten Augenblick des eigenen Wohles vergessend, sprach der Patriot nur von der unüberwindlichen Macht und Hoheit seiner Vaterstadt, und rieth deren Feinden die schnelle Beendigung des ungleichen Kampfes. Die Versammlung horchte ihm verwundert; da erhob sich der Chimber Bojorich, und erschlug den Rühmenden mit der Streitart. Werke der Klugheit frommen selten; Tugend ist's, am Feinde die Tugend ehren; bald rächte sich diese That des Fürsten an seinem Volke. Bevor aber das gewaltige Adlerpaar getrennt in Nacht und Strudel sank, schwang es sich noch einmal vereint und hoch zur Sonne des Ruhmes auf — das geschah in der Rhone-Schlacht mit den Consuln Manlius und Cäpio. Zum letztenmal boten die Teutschen Frieden und Vergleich an; der übermüthige Cäpio verhöhnte sie. Zahllos stand das Römerheer, aber der Neid entzweite seine Führer. Das ersahen und nützten die Gegner im raschen Angriff. Der bessere Consul sammt Hundert und Zwanzig Tausend Römern und Römerknechten blieb auf dem Platze; nur elf Flüchtlinge, worunter der Schlachtverderber Cäpio, brachten die Trauerkunde nach Rom. Grausenvoll war dieses Unbesonnenen Bestrafung.*) Rom beweinte diesen Tag als

*) Er ward geächtet; entfloh aber durch Hülfe eines Freundes aus dem Gefängniß. Da strafte Rom den schuldigen Vater in der unschuldigen

Digitized by Google

seinen Todestag; die Germanen feierten ihn auf der Wahlstatt. Ruhmbestrahlt standen sie jetzt auf dem Höhe- und — Wendepunkt ihres Glückes. Anstatt im ersten Anlauf Italien und sein bestürztes Capitol zu nehmen, rasteten sie in den üppigen Provinzen des südlichen Galliens, und gönnten ihren Feinden Zeit zur Erholung. Später trennten sich die beiden Stämme noch, um vereinzelt ihrem Schicksal zu begegnen.

Am Rande des Verderbens lag das Römerreich; betäubt blickten seine Bürger nach der nächsten Zukunft. Als diese aber minder schwer in ihren ersten Tagen vorüberzog, als das feindliche Sturmgewölke fern blieb, und allmählig befreundeter Muth sich einstellte, da entsandte die Hoffnung ihre Strahlen wieder, und mit ihnen die Kraft zu Rath und Handlung. In solchen Tagen höchster Landesgefahr galt in Rom ein uralter Brauch. Freiwillig legte das freie Volk des Reiches Fahnen, Schwert und Richterstab in die Hand eines Einzigen, und sieh da! das große Vertrauen schuf große Herzen — die volkserwählten Diktatoren retteten das bedrängte Vaterland. Als solchen Retter, als Consul mit diktatorischer Gewalt ersah jetzt Rom einen Mann, der geboren in einer Hütte, großgewachsen im Zelt eines gemeinen Soldaten, ohne Vorschub des Glücks und der Empfehlung, nur durch eigene Kraft zum obersten Vorstand der Republik gestiegen war, und so eben als stolzer Triumphator den König Numidiens, das Scheusal Jugurtha, an goldener Kette durch Roms Thore führte. Die Plebejer jauchzten ihrem großen Standesgenossen, die Patrizier haßten den mächtigen Emporkömmling. Aber Furcht und gemeinsame Noth ließen Neid und Zwietracht verstummen, und einstimmig werden die Wahl des Oberfeldherrn gegen die Teutschen. Der Mann hieß Cajus Marius.

Neue Heere und der geschlagenen Trümmer sammelte Marius, und führte sie zum Rhonestrom nach Gallien. Dort schloß er sie und sich in festes Lager, auf daß des Feindes brausende Kraft an Wällen und Zaudern sich ermüde, dagegen der Freunde gesunkener Muth durch unschädlichen Anblick der Gefahr an diese

---

Tochter; der Scharfrichter mußte das Mädchen erst schänden, dann tödten, da nach dem Gesetze der Republik die Hinrichtung einer reinen Jungfrau nicht gestattet war.

Digitized by Google

sich gewöhne, und minder sie scheue. So haben, der Fabel nach, furchtsame Thiere die Nähe des Löwen ertragen gelernt. Tag und Nacht übte der Feldherr sein Volk in Waffen und Ausdauer; Kämpfte jedoch und zu nahe Berührung des Feindes vermied er mit Sorgfalt; weder der Spott der Germanen, die um sein Lager schwärmten, noch das wiedererwachende Ehrgefühl der Römer lockten ihn aus festem Hause. Nur wann er etwa ein einzelstehendes, sorgloses Häuflein der Teutschen sah, führte er unversehens die große Uebermacht ins Freie, eben so eilig im Angriff als im Rückzug nach durchgeführtem Handstreich. So hatte der Kriegsmeister durch Kleines sich auf Großes vorbereitet. Es wuchs der Zaghaften Muth mit der Ungeduld der Beherzten; bald verachteten die überlisteten Teutschen des Römers durchdachten Plan als Schwäche und Feigheit. In diesem Wahn trennten sich die Chimbern vom Bruderstamme, und wandten sich links auf tirolischen Alpen nach Italien hin; die Teutonen mit den helvetischen Bundesgenossen zogen gradaus, nach ihrer Meinung überstark zur alleinigen Vernichtung des entgegengesetzten Heeres. Im scheidenden Hohn befragten sie die Römer um Aufträge an ihre Frauen. Da brach Marius sein Lager ab, und folgte seitwärts auf den Höhen dem rechten Flügel der Germanen. —

An der Spitze des südlichen Galliens, unfern der Rhonemündung in das Mittelmeer liegt ein Ort, Aquae Sextiae hießen ihn die Alten, heutzutage das Bad Aix in der Provence von Frankreich. Hohe Berge erheben sich zur Seite, der Fluß Arc bewässert das Thal. Seine beiden Ufer besetzten die Teutschen, auf den Höhen hielt Marius. So ward sein Lager wasserarm. Da klagten die dürstenden Soldaten ihren Feldherrn. „Dort," entgegnete dieser, und zeigte auf den von Feinden umschlossenen Arkfluß, „dort könnt ihr für Blut Wasser kaufen!" „So führe uns dahin," riefen Jene, „so lange wir noch Blut in unsern Adern haben!" „Erst muß das Lager befestigt seyn!" entgegnete kalt der Consul. Und die alten Kriegsleute gehorchten schweigend, nicht also das neue Volk und die Knechte. Manche von Diesen liefen stromabwärts ans freiere Ufer, ihren Durst zu stillen, Andere trieben zu gleichem Zwecke Rosse und Mäuler hin. Dort badeten gerade ambronische Männer; und so hob, wie es im Leben oft geschieht, der Zufall die Berechnung auf. Die Partheien wur-

Digitized by Google

den handgemein, von beiden Seiten kam Verstärkung an, bald zeigten sich Pannerträger und Führer, ein regelmäßiges Treffen begann. Die Ambronen hatten ihren Namen zum Feldgeschrei; die Ligurier, römische Bundesgenossen, riefen gleichfalls: „Ambronen vor!“ Das täuschte und verwirrte die Gegner. Immer regelloser fochten Diese; endlich flohen sie, von den Römern verfolgt, zur Wagenburg der Teutonen. Hier aber stemmte sich die Flucht. Die teutonischen Weiber, Schwerter und Aexte schwingend, stürzten hervor, und hieben gleich schonungslos auf den eindringenden Feind wie auf die fliehenden Freunde, deren Entmuthigung sie für Verrath hielten und straften. Die Nacht unterbrach den Kampf. Besorgnißvoll nahte sie dem römischen Feldherrn, der einem plötzlichen Ueberfall seines unbefestigten Lagers entgegensah, grausenhaft seinem Heere, das durch die Schlachtgesänge und den wilden Lärm von jenseits wach erhalten ward. Allein der Teutschen Lärm verhallte nur in Worten, nicht zur That; sie haderten über die Schuld des verlorenen Treffens, und vergeudeten die Zeit mit Berathung. Da begann's zu tagen, und Marius traf seine Vorkehrung für die nächste Zeit. —

Dreitausend erlesene Streiter sandte der Feldherr auf Umwegen in Verstecke, sein übriges Heer stellte er auf den Höhen in Schlachtordnung. Kaum ersahen die gleichfalls sich schaarenden Teutonen den kampfbereiten Feind, als sie wuthentbrannt durch den Gedanken des gestrigen Unfalls voll wilder Hast Sturm liefen, ordnungs- und athemlos auf den Berg kamen, und dort von geschlossenen Römercohorten also empfangen ohne sonderliche Mühe zurück ins Thal geworfen wurden. In diesem Augenblick der Entscheidung brach der römische Hinterhalt aus dem Walde. Von Brust und Rücken gedrängt wankten die Teutonen, wankten und fochten bis zur Neige des Tages, wo der Kern der Mannen gesunken war, und der Rest mit der Wagenburg in die Flucht ging. Auf der Ferse drängten die Sieger die Fliehenden, unabläßig den Abend, die Nacht hindurch. Da sandten der Teutonen Weiber und Töchter Botschaft zu Marius, und baten ihn um Schonung und Aufnahme in das Jungfrauenkloster der Vesta zu Rom. Der Arglistige gab eine doppeldeutige Antwort. Die Frauen merkten, was ihnen bevorstand — Schändung und Knechtschaft. Ihr fester Willensmuth aber vereitelte die Pläne des Muthwillens —

Digitized by Google

sie starben insgesammt den Männertod der Freien. Unter den Gefangenen war Teutobod. Er mußte vor dem Triumphwagen des Siegers gehen, er die Riesengestalt, die über alle Speere und Feldzeichen der Römer hinausragte. Der Fürst starb — zu spät im römischen Gefängniß. —

Während des Untergangs ihrer teutonischen Brüder zogen die Chimbern ohne Ahnung des traurigen Geschickes durch Tirol, und von dort über den tridenter Bergrücken nach Italien. Mitten in diesen Alpenhöhen lagerte der Feldherr Catulus in fester Verschanzung, quer über die Straße. Lustig und behende klimmten die teutschen Riesenbilder die beeisten Kuppen an, jauchzten bei Regen und Schnee, der ihnen an nackten Leibern fror, setzten sich und fuhren auf breiten Schilden von ragenden Felsen in schauervolle Gründe. Die Römer schreckte dieß. Schnell griffen die Chimbern die zagenden Feinde an, und schlugen sie bis an die Etsch. Die Brücke dieses Flusses, von einem Castell geschirmt, vertheidigte Catulus. Da rissen die Sieger Eichen und Felsblöcke vom erhöhten Erdreich, schleuderten dröhnende Massen in den Fluß hinab, zertrümmernd das Brückenjoch. Hernach setzten sie auf Baumstämmen oder mit den Waffen schwimmend ans jenseitige Ufer. Die Gegner flohen. Erst hinter dem Posluß sammelte Catulus die Seinen; Viele von ihnen waren im ersten Schreck bis Rom geeilt. Rom bebte; doch lebten noch Römer in seinen Mauern. Unter den Fliehenden war ein Sohn des Marcus Scaurus, ein Neffe des von Bojorich erschlagenen Aurelius. Finster empfing ihn der greise Vater. „Ich hätte deine Gebeine lieber in der Wahlstatt aufgelesen, als so dein lebendes Bild gesehen!“ zürnte der Alte, und verstieß sein einziges Kind für immer aus seiner Nähe. Da brauchte der ehrgekränkte Jüngling das am Feind gesparte Schwert gegen das eigene Leben. Thaten dieser Art vergehen nicht folgenlos. Auch die Besatzung des etscher Brückenkopfes stritt würdig der Römer früherer Tage; die Teutschen ehrten ihre Tapferkeit, und gestatteten ihr gegen den Eid, nimmer gegen sie zu dienen, einen freien Abzug. Noch einmal öffnete hier das Glück seine Pforten, und mit ihnen den ebenen Weg zur ungeschirmten Hauptstadt. Aber der bekannte Unglückszug im teutschen Charakter, überlange Berechnung vor dem Entschluß und stetes Haschen nach Gewährschaft für den sichern Ausgang ließ

Digitized by Google

die Sieger harren auf die Ankunft der lebend geglaubten Teutonen, und nebenbei in angeborner Trinklust und Behaglichkeit unter venetianischem Himmel die Stunden verträumen, in denen die alte Roma wieder erwachte, und zum fünftenmal und gegen ihr Grundgesetz den ferne stehenden Retter Marius an die Spitze des bedrohten Staates rief. —

Marius führte sein siegerprobtes Heer aus Gallien, und stieß am rechten Po-Ufer zu den gelichteten Cohorten des Catulus. Beide Consuln setzten gemeinsam über den Strom, und schlugen Lager. Bei dessen Anblick sandten die Chimbern Abgeordnete zu den Römern, und hielten noch einmal um Einräumung eines Landstrichs für sie und ihre teutonischen Brüder an. Ueber den Namen „Teutonen“ lachte Marius überlaut, und gab die spöttische Antwort: „Kümmert euch nicht weiter um euere Brüder! Denn Diesen haben wir bereits Land, und zwar für ewige Zeit gegeben.“ Die Chimbern verwiesen ihm diesen Hohn, und warnten vor der nahen Ankunft ihrer alten Kampfgenossen. „Sie sind schon da, frohlockte Marius, und ihr sollt nicht ohne brüderlichen Gruß von dannen ziehen!“ Und nun wurden die gefangenen Teutonen, die Todesboten ihres großen Stammes, in Ketten und Banden vorgeführt. Traurig kehrten die Gesandten zu ihrem Volke, dessen erste Bestürzung bald in eine wilde Racheflamme überging. Augenblicklich, nur von Wenigen begleitet, ritt Fürst Bojorich an das Römerlager, und forderte seine Besatzung zur Feldschlacht. „Ihr selber,“ rief er hinauf, „mögt nach freier Wahl Platz und Tag bestimmen, der über unser oder euer Recht entscheiden soll!“ Von sicherer Warte aus erwiederte Marius: „Es ist zwar kein Römerbrauch, dergleichen Dinge mit dem Feinde vorher zu berathen; doch will ich Euch in diesem Stücke zu Willen seyn.“ Darauf wählte er als Zeit den dritten Tag von da an, und die raudische Ebene zum Kampfplatz. Mit diesem Bescheid ritt Bojorich zu den Seinen.

Beide Theile rüsteten zum letzten entscheidenden Kampfe. Am dritten Tage trafen sie sich am bestimmten Ort, unfern der heutigen Savoyerstadt Vercelli, auf dem weiten Blachfeld, von dessen Marken die Sessia herab in den Po strömt. Die Römer hatten den Vorsprung; von dichten Nebeln verdeckt ordnete Marius den halbmondförmigen Schlachtplan. Seine siegreichen Legionen, Zwei

Digitized by Google

und Dreißig tausend Mann stark, stellte er zu beiden Flügel auf; die minder verläßigen Zwanzigtausende des Catulus keilte er ins Centrum. Die Fronte richtete er gegen Mitternacht, so daß die durchbrechende Mittagssonne und der ihr voranbrausende Nordwind den Seinen in den Rücken, den Gegnern sammt Staub und Hitze ins Antlitz kam. Nach diesem Vorsieg der Römer reihten sich die Chimbern auf der Wahlstatt. Das Fußvolk unbekannter Zahl bildete ein Viereck, die Leiber der Vorderglieder verschlungen mit eisernen Ketten, bei günstigem Geschick ein undurchdringliches Bollwerk gegen Feindessturm, im andern Fall ein Gebot des Zusammensterbens. Zur Rechten hielten Fünfzehn Tausend Reiter, wohlbewehrt mit Schwert und Lanze, mit gähnenden Drachenhelmen und wehenden Büschen, weithinstrahlend in blankem Schild und Harnisch. Die Schlacht begann hart und blutig mit zweifelhaftem Glück. Die römischen Reiter fielen auf das teutsche Fußvolk, die teutschen Reiter, schnell ansprengend, trieben jene vom Platze. Da rief Marius Roms Götter an, und zeigte seinem bangen Heere das glückverheißende Eingeweide des Opferstiers, laut ausrufend: „Mein ist der Sieg“. Von Neuem erklang die ährene Schlachtwage, nicht mehr so gleichgestellt, schon sinkend zum Nachtheil der Germanen. Der ganze bereits erwähnte Vortheil der römischen Stellung stritt jetzt wider sie, der heiße Augusttag badete die schwergepanzerten Nordländer im Schweiße, und als nun Faust an Faust und Brust an Brust kam, ward das lange Germanenschwert nutzlos, während das kurze, breite Römermesser auch im engen Raume Platz griff. Noch hielten die Chimbern; da sank im Vordertreffen der Erste ihrer Helden — Bojorich. Er hatte lebend seinen Tod gerächt; Hügel Erschlagener betteten seine Leiche. Mit ihm fiel des Kampfes Plan und Leitung und der Muth der teutschen Streiter. Die Römer siegten. Dahingestreckt wie an einer langen Schnur lagen die kettenverbundenen Vorderreihen, nahe bei diesen der Chimbern Herzog Lutz *). Zwei andere Führer hielten sich die Schwerter vor, und durchrannten sich im gleichen Stoße. Chlaodich und Chessorich **) wurden gefangen; die wenigen Haufen, die der Tod nicht nahm, theilten

*) Lugius oder Lucius nennt ihn Paulus Orosius.
**) Vermuthlich die Namen Chlodowig und Geiserich.



Digitized by Google

dieses Schicksal. Alles fiel, oder wankte und floh; nicht also die chimbrischen Frauen. In schwarzem Gewande, mit aufgelösten Haaren standen sie auf der Wagenburg, und fochten herab mit Pfriemen und Speer, ihre fliehenden Männer eben so tödtend wie die verfolgenden Römer. Stunden lang hemmten sie den Sieg, und thürmten Leichen an der Stätte ihres Todes auf. Als aber die verhältnißlose Kraft allmählig sich erschöpfte, und der Feind, begünstigt von Glück und Uebermacht, durch den Verhau brach: da gedachten die Frauen des großen Vorspiels ihrer teutonischen Schwestern, und beschlossen zu sterben. Im Ausbruch der Verzweiflung zerschmetterten sie erst ihre Kinder an Gestein und Eisen, wohl auch an den Schädeln ihrer Feinde; sich selbst mordeten sie dann, die Einen mit dem Schwerte, mit dem Strang die Andern; Viele warfen sich unter die Wagenräder und den zermalmenden Hufschlag der Pferde, Manche endeten auf noch grausenhaftere Weise; Alle aber als ein ewig lebender Fingerzeig für die gesammte Männerwelt, keine leibliche Todesart zu scheuen, wo es die Erhaltung des Seelenlebens, Freiheit und Ehre gilt! — So endete dieser langjährige, blutige Kampf im Jahre vor Christus 101, nach Roms Erbauung 651, 12 Jahre nach der Schlacht von Noreja, 1 Jahr nach dem Untergang der Teutonen, 110 vor den Rachetagen in Teutoburg. — Ein seltener, schwer vergleichbarer Kampf! Mehr als einmal hatte er das großmächtige Weltreich an den Rand des Verderbens gedrängt, was alle damalige Zeitgenossen einbekennen, und darum auch den Marius als dritten Stifter Roms ehren, gleichwie dort noch lange hernach eine nicht leicht beschreibliche Furcht ein chimbrischer Schrecken hieß. Kriegskunst und Fehler der Gegner, Vortheile der Cultur und Heimathnähe, List und Zufall siegten für das Römervolk.

## 2.

## Ariovist.

Drei Jahrzehende zerrannen über den Gräbern der ältest gekannten Germanenhelden, keine Stimme drang inzwischen aus dunkelm Eichenland zum Gehör der Weltstadt und ihrer Autoren;

Digitized by Google

da flog ein dritter Adler auf, hoch und gewaltreich wie die ersten Beiden, und nach ähnlichem Flug eben auch erliegend dem ähnlichen Schicksal, weil nur das Hohe, das Streben nach Macht und Ehre, und nicht das Höchste, der unmittelbare Aufschwung zur Vaterlandssonne sein Ziel war. Darum fiel er heimathlos wie seine Vorläufer Bojorich und Teutobod. Teutschlands Chronik aber bewahrt seinen Namen, wie die Mutter das Andenken eines Sohnes, der zwar nicht als dereinstige Stütze des Alters an ihrer zerrissenen Brust verschied, dessenungeachtet und wenn gleich im fern und selbstverschuldet erlittenen Tode, der Sprosse ihres Blutes blieb. —

Das Land Gallien lag in Zwietracht; zwei seiner Völker, Heduer und Sequaner stritten um die Oberherrlichkeit. Lange schwankte der Sieg; am Ende neigte er sich auf die Seite der Erstern. Da begehrten die Letztern Schirm und Hülfe bei den Teutschen. Alsobald zogen 15,000 Schwaben, geführt von ihrem Herzog *) Arioviſt über den Oberrhein, und ihnen nach der Streitbaren Viele aus fernern schwäbischen Gauen. Ohne Verzug stießen sie zu den bedrängten Sequanern, und schlugen deren Feinde in zwei Schlachten, durch welche Blüthe und Kern des Heduervolkes vernichtet ward. Bei solcher Gegner Anblick sank der Muth der Ueberlebenden, und, der Hoffnung auf Wendeglück entsagend, beugten sie sich dem harten Joche der weiland von ihnen besiegten Sequaner. Gierig griffen diese nach dem Land, Geld und Schätzen der Unterlegenen; denjenigen aber, deren Beistand allein sie den Erwerb dankten, versagten sie den versprochenen oder gebührenden Antheil. Darum pfändeten sich die Schwaben am sequanischen Mutterland. Erboßt und rachedürstend söhnten sich die Falschen mit ihren alten Feinden, den Heduern aus, lockten insgeheim alle Völker des nördlichen Galliens in ein Waffenbündniß gegen die Fremden, und traten urplötzlich als bewaffnete Gesammtnation der zehnmal schwächern Schaar der Teutschen gegenüber. Jetzt galt es Sieg oder sicheres Verderben. In diesem todesnahen Augenblick rief Arioviſt die spät aber furchtbar

*) König hieß Arioviſt nur bei den Römern; denn vor Marbod dem Markmännerkönig hatten die südwestlichen Stämme des großen Schweifen- oder Schwabenbundes keine Vorsteher solchen Namens.

erwachende teutsche Begeisterung zu ungewöhnlicher Leistung auf, und im enggekeilten Freundesheer den gewaltigen Feindessturm empfangend, schlug er die kaum übersehbare Zahl an dem großen Tage von Amagetobria. Von diesem Sieg an hielt Arioviſt die Treuloſen unter scharfer Klinge, und eben ſo mißtrauend den römiſchen Nachbaren nach Süd hin — obwohl deren Senat erſt kürzlich die beiſtandflehenden Heduer zur Ruhe verwieſen, und den Arioviſt ſelbſt als König und Freund begrüßet — rüſtete er auf den ſchlimmſten Fall, und berief aus den nahen Gauen der Markmänner und Haruder, der Vangionen, Nemeter, Tribocher und Seduſen *) tapfere Männer zu ſeinem Heerbann.

Im römerbeherrſchten Südgallien gebot damals der Triumvir Cäſar, ein Rieſengeiſt, als Staatsmann und Feldherr in ſeinem Volk der Erſte. Er hatte kaum die Provinz erreicht, und ſchon verherrlichte neuer Kriegsruhm ſeinen langgekannten Namen. Einen mächtigen Heereszug der Helvetier, der aus Noth und Uebervölkerung von kahlen Alpenhöhn geſtiegen, und unter ſeinem Oberhaupt, dem greiſen Diviko, in die Nähe des römiſchen Beſitzthums gedrungen war, hatte er ſo eben zwiſchen der Rhone und Saone angegriffen, blutig geworfen, und den dünnen Ueberreſt in die verlaſſenen Gebirge zurückgejagt. Schnell drang die Kunde dieſes furchtbaren Sieges durch ganz Gallien, und lieh ſeinen den Teutſchen zinsbaren Bewohnern den Muth, wider das ſelbſtverwirkte Schickſal ſich aufzulehnen. Klagend erſchienen die Boten der nördlichen Provinzen vor dem Beſieger der Helvetier, und flehten um Befreiung von ihrer dermaligen Herrſchaft. Und der ehrgeizige Triumvir nahm die Bitten gnädig auf, und verſprach zu helfen. Sogleich erſuchte er durch Abgeordnete den teutſchen Fürſten, zu einer wichtigen Verhandlung Ort und Zeit zu nennen. Arioviſt verweigerte den Begehr mit den Worten: „Hätte ich ein Anlie„gen bei Cäſar, ſo ſuchte ich ihn an ſeinem Wohnort auf; hat er „eines hier zu Land, ſo mag er zu mir kommen. Zu Cäſar gehe „ich aus guten Gründen nicht ohne genügende Heeresmacht; in

*) Meiſtens Rheinländer von der Hardt, Worms, Speier, Straßburg und Elſaß. Die Markmänner oder Markomannen wohnten, vor ihrer Wanderſchaft nach Böhmen, gleichfalls am Rhein, an den helvetogermaniſch-galliſchen Marken.

Digitized by Google

„diesem Augenblick eine solche zusammenzuziehen, belästigt mich. „Uebrigens sehe ich nicht ein, was der Römerstaat oder sein Stell„vertreter in einem von den Teutschen eroberten Lande zu ver„handeln hat.“ Hierauf beschickte ihn der Triumvir zum andernmal, und verlangte augenblickliche Einstellung der teutschen Werbungen jenseits des Rheins, Rückgabe der Geiseln an Heduer und Sequaner und Unterlaß der Feindseligkeiten gegen das gallische Volk überhaupt. Finster entgegnete der Herzog: „Das ist Kriegesbrauch, das die Sieger über die Besiegten richten, und mit ihnen zu Recht kommen nach eigener Satzung. In diesem Punkt hat auch das Römervolk von keinem Dritten jemals Einsprüche geduldet; es mag mir das gleiche Recht gönnen. Die Gallier, die uns zuerst und rücklings angefallen, sind von uns in ehrlicher, offener Feldschlacht überwunden worden, und zahlen nun den schuldigen Tribut; unbillig ist's von Cäsar, denselben durch sein Einmischen zu schmälern. Die gallischen Geiseln werde ich behalten, so lang es mir gutdünkt, und ihre übrigen Landsleute als vernünftiger Mann nicht bekriegen, so lang sie treu sind; werden sie untreu, dann verdienen sie auch den Schirm und die Fürsprache der Republik nicht. Was des Triumvirs endliche Drohung anlangt, so mag er den Kampf beginnen und erproben, was Teutsche vermögen, die seit vierzehn Jahren unter kein Dach gekommen sind.“ Nach diesem Bescheid bat Ariovist seine Stammgenossen am rechten Rheinufer um schleunige Verstärkung; Cäsar, hierüber gewarnt und nicht wenig erschrocken, brach dem Plane der Gegner zuvorkommend gegen die Stadt Besançon auf.

Tag und Nacht marschirend nahm der Triumvir die reiche und wohlgefestete Hauptstadt der Sequaner ein. Doch dieser unverhoffte Glücksfall kehrte sich beinahe in gänzliches Verderben. In Besançon traf das Römerheer Flüchtlinge und reisende Krämer aus der germanogallischen Landschaft, und in ihrem Umgang hörte es oftmals schauerliche Sagen von der Riesengestalt der Teutschen und deren Alles niederschmetternden, unbesiegbaren Stärke. Furcht bemeisterte sich der Horchenden, erst der jungen aus vornehmen Geschlechtern stammenden Führer, dann auch des rauhern, kampfgewohnten Alters. Unter mancherlei Vorwand oder heimlich gar verließen die Verzagten das Feldlager, und die Be-

Digitized by Google

herzteren oder Jene, die noch Ehrgefühl und Gewohnheit zurückhielt, verhehlten nicht die Beklommenheit ihrer Seelen. Häufig sah man diese in Gruppen stehen, klagen und weinen, ja selbst, wie in der Gewißheit des nahen Todes, ihre Testamente auf offenem Lagermarkt niederschreiben. Und schlimmer ward es noch, als die Scham der Furcht den Deckmantel überwarf, und in der Entschuldigung — nicht den Feind scheue man, sondern die öde Gegend und den gänzlichen Mangel des Vorraths — bittern Vorwürfen gegen den Urheber des Uebels Raum gab. Allgemein ward die Stimmung gegen den verwegenen Feldherrn; doch in solchen Momenten stand am festesten Cäsars Gefahren trotzende Geistesgröße. In ruhiger Hoheit trat er unter die versammelten Obersten und Hauptleute des Heeres, und verwies selben ernst ihre unzeitige Besorgniß. „Noch sey der Krieg nicht erklärt, und werde er es: wofür ein Bedenken?! Für den Kriegsplan und den Unterhalt seiner Streiter habe längst der Feldherr vorgesorgt; diesen aber liege ob, in schweigendem Gehorsam die Beweise hievon abzuwarten; denn von jeher habe das Schicksal feige Meuterer mit Schmach und Verderben bedeckt." In milderem Tone fuhr der Lenker der Arme und Herzen fort: „Gedenket der Tage von Sertiä und Vercelli, wo euere Väter die Väter dieser Teutschen schlugen; gedenkt des neuern, des eigenen Thatenruhms, der von Euch vollbrachten Vernichtung der Helvetier! Anfängliche Bangigkeit verwandelt sich in Siegesfreude; die edelste Tugend ist die Beharrlichkeit! Darum — rief er aus — will ich heute noch beginnen, was ich für künftige Zeiten verspart hatte, heute noch erproben, was bei Euch fester steht, ob Furcht und Schande, ob Pflicht und Ehre! Und folgt mir Niemand im weitem Heere: das weiß ich denn doch, daß die brave zehnte Legion mich ihren Führer nicht verlassen wird!" Solches Wort gebar die augenblicklichste Folge. Stürmisch jauchzte die zehnte Legion ihrem Lobredner zu, und dankte sogleich durch Abgeordnete für das schmeichelnde Vertrauen. Nun entschuldigten auch die übrigen Legionen ihren Kleinmuth, und baten um Gelegenheit zum Auswetzen der Scharte. So gerächt und gesichert rückte Cäsar gegen den näher ziehenden Feind.

Der teutsche Herzog, harrend auf die Ankunft der überrheinischen Kriegsgesellen, gestand, um Zeit zu gewinnen, dem Triumvir

Digitized by Google

die früher begehrte Unterredung zu. Cäsar genehmigte den Antrag, und am fünften Tage von da an ritten beide Feldherren, jeder Einzelne begleitet von zweihundert erlesenen Reitern, zu dem Hügel, der in gleicher Entfernung von den gegenseitigen Gezelten lag. Bei der Zusammenkunft sprach zuerst der Römer, und dem Teutschen die vormalige Freundschaft der Weltstadt ins Gedächtniß rufend, wiederholte er sein früheres Begehren, und stützte sich dabei auf die Pflichten Roms gegen die gallischen Bundsgenossen. Der Teutsche entgegnete: „Nicht aus freiem Antrieb, nein! nur auf Bitten und Versprechen dieser Gallier bin ich, der Heimath entsagend, über den Rhein gegangen, und habe mir nach bekanntem Kampf und Sieg vertragsmäßig Land, Tribut und Geiseln erworben. Diesen Erwerb muß ich meinem ansonst heimathlosen Volke festhalten, wo nicht durch Frieden — durch Krieg, und für den letztern Fall bedarf ich teutscher Verstärkung, wie Du weißt, als zuerst und rücklings Ueberfallener mehr zur Vertheidigung als zum Angriff. Die von Dir gepriesene Römerfreundschaft muß mir zum Frommen, nicht zum Schaden seyn; sonst kann ich sie entbehren. Wie ihr den Süden Galliens zur Provinz habt, so wir den Norden; wir kommen nicht zu euch, warum überschreitet ihr unsere Marken? Euere Bundsgenossenschaft mit den Galliern ist eitle Erfindung; ihr habt ihnen vordem niemals Hülfe geleistet, sie niemals euch, nicht einmal in den neuesten bekannten Tagen. Wohl aber fürchte ich, daß Du unter der Larve freundlicher Verhandlung schlimme Pläne birgst, und darum muß ich Dich als Feind betrachten, solange Du Dein Heer nicht zurückziehst; und Dein Untergang, offen sag' ich's Dir, würde Vielen Deiner Mitbürger, die sich Deinetwegen schon an mich gewendet, eine willkommene Kunde seyn. Gefällt es Dir aber, mich im friedlichen Besitze der erkämpften Landschaft nicht zu stören, dann will ich mit Gold und Eisen erkenntlich seyn, und auf naher und ferner Waffenfahrt als treuer Bundesfreund Dich unterstützen." So der Herzog. Der Triumvir führte noch mancherlei Gründe zum Beweise seines Rechtes an, und beharrte fortgesetzt auf des nördlichen Galliens Neutralität und selbstständiger Regierungsform. Da geriethen unvermuthet die beiden Geleitschaften fechtend aneinander, und unterbrachen so das Zwiegespräch ihrer Obern. Zwei Tage hernach bot Arioviſt die Fortsetzung der Verhandlung

Digitized by Google

an; Cäsar verwarf sie. Als Cäsar, sich später anders entschließend, einige zweideutige Gallier als Unterhändler zum Herzog sandte, erkannte dieser dieselben für Spione, und ließ sie fesseln. So mußte es zu dem kommen, was beide Theile innerlich gleich stark begehrten, und was nur der eine Theil seines Vortheils willen geraume Zeit zu verzögern strebte — zur Entscheidung des Schwertes.

Arioviſt brach mit den Seinigen auf, und schlug ein neues Lager im Angesicht der Römer. So wurde diesen die Zufuhr aus befreundetem Gallien abgeschnitten. Fünf aufeinander folgende Tage stellte Cäsar die Römer in Schlachtordnung, und bot den Gegnern das Treffen an; doch die Schwaben verließen ihre Schanzen nicht, ihre Reiter nur tummelten sich zuweilen mit den Welschen. Sie zählten 6000 Rosse mit Panzermännern, jeder Einzelne begleitet von einem leichten Fußkämpfer, der mit dem Reiter Schritt haltend gegen den Feind lief, dem Siegenden siegen half, den Fallenden ersetzte, oder bei eiligem Rückzug sich an des Pferdes Nacken und Mähnen klammernd, mit Roß und Reiter zu den Seinen kam. Diese ungewohnte Kampfesart bevortheilte die Römer. Ihr Feldherr sah Rettung nur in augenblicklichem Siege, und darum dehnte er unter blutigen Gefechten mit jenen gemischten Schaaren sein Lager bis in die Nähe des teutschen aus. Arioviſt aber vermied noch immer die Hauptschlacht. Da erfuhr der darob verlegene Triumvir von gefangenen Schwaben den Grund des Zögerns, eine Weissagung der Alrunen, die den Teutschen jede Schlacht vor dem Neumond als unheilbringend untersagte. Jetzt in seinem Vorhaben noch entschiedener bestärkt, rückte Cäsar sogleich mit seinem ganzen Heere dicht an das feindliche Lager. So war ein allgemeines Schlagen nimmer zu vermeiden, und der Herzog ordnete seine Schaaren. Die sieben Völkerstämme reihte er in eben sovielen Schlachthaufen — ein alter Germanenbrauch, daß im Volksheer die Landsmannschaften, und in diesen wieder die Gemeinden und Familien zusammen siegten oder starben. Im Rücken häufte er die Wagen und Karren, und von diesen herab baten weinende Frauen die vorüberziehenden Männer um Ausdauer und Bewahrung vor Knechtschaft und Schande. Von diesem Schauspiel entflammt stürzten sich die Germanen auf die Römer, und warfen im ersten Anlauf den linken Flügel. Dagegen

Digitized by Google

siegte der rechte Römerflügel, vom Feldherrn in Person geführt, über die linke Seite der Teutschen, und zwang die durchbrochenen Reihen, zu einem Viereck sich zu sammeln. Schnell gestaltet sich der ährene Waffenthurm, die Aussenglieder stemmen die Schilder vor, die Mittlern schichten sie über ihren Häuptern. Da braußt die römische Reiterei unter ihrem tapfern Führer Crassus an; die verwegensten Reiter springen von ihren Rossen auf das Schilderdach, zerreißen es, und erstechen von oben herab die blosgestellten Träger. Das Viereck löste sich, der Gedanke an der Runen Weissagung lähmte den bessern Muth, und die Verwandten der für unüberwindlich geachteten Sueven ließen ihren Feinden das leichenbesäte Schlachtfeld. Alles rannte in wilder Flucht dem Rheine zu; doch nur Wenige erreichten lebend das rechte Ufer, unter diesen Arioviſt. Er starb bald hernach im Dunkel der Wälder. Fürstlicher als der Fürst endeten seine beiden *) Frauen und die eine seiner Töchter; sie fielen bewaffnet unter Waffen. Die andere Tochter ward gefangen, und neben ihr der Rest der Krieger. Cäsar schonte deren Leben, und reihte sie als teutsche Legion seinem Heere ein. Dafür erstritten sie ihm zehn Jahre hernach in den pharsalischen Feldern die Weltherrschaft.

Nach diesem Untergang des mächtigen Herzogs trat der Triumvir offner und kühner mit seinen Plänen gegen Teutschlands Völker auf. Vorerst aber mußten die Gallier ihre an Arioviſt verübte Untreue mit der schimpflichsten Knechtschaft büßen. Vergebens vereinten sich die Unterdrückten zu einem großen Volksbund; Cäsar trennte ihn durch List, und besiegte nicht ohne blutigen Widerstand **) die einzelnen Stämme. Dann zog er an den Niederrhein, den so eben zwei germanische Völkerschaften, die Usipeten und Tenchtrer überschritten. Der Triumvir, seit der Schlacht von Besançon ganz Gallien für sein Eigenthum haltend,

*) Arioviſt entsagte mit der Heimath auch der heimischen Sitte, oder schloß die bei den Teutschen seltene Zweitehe aus Politik; seine zweite Frau war eine norische Königstochter, die erste aus Schwaben.

**) Der Todeskampf des gallischen Volks der Nervier ist reich an Thaten unvergänglichen Heldenthumes.

Digitized by Google

gebot den Land und Brod Anſuchenden eiligen Rückzug. Nach eitler Verhandlung rüſteten ſich die Germanen zur Gegenwehr, und bei dieſer Gelegenheit geſchah es, daß 800 ihrer Reiter 5000 zuerſt angreifende Römer aus dem Felde ſchlugen. Ueber dieſe Schmach aufs äuſſerſte erbittert, erſann Cäſar eine ſeinen Ruhm für immer ſchändende Handlung. Er lud alle Fürſten und Aelteſten der beiden Stämme zu einer Friedensberathung, und warf die eben ſo unbeſorgt als zahlreich Erſcheinenden ins Gefängniß. Schnell überfiel er dann das ahnungs- und führerloſe Volk, und würgte es ohne Schonung und Gnade.*) Nur Wenige flohen über den Rhein; die nahm der teutſche Stamm der Sigambern**) auf. Barſch verlangte der Sieger die Auslieferung der Flüchtlinge; aber die edlen Freunde verſagten dies mit den Worten: „Römerherrſchaft endigt am Rhein; Cäſar duldet dort drüben keine Teutſchen, wir dulden herüber keinen ſeiner Befehle.“ Da ſchlug der ſtolze Triumvir eine hölzerne Brücke, und ſetzte ins Land der Sigambern. Dieſe aber zogen ſich bewaffnet in Wälder und Verhaue, und der Römer ſpürte keine Luſt, zu folgen. Eiligſt verließ er, von der ſueviſchen Vorhut beobachtet, das gefährliche Erdreich. Zum zweitenmal ging der Triumvir über den Strom, zum zweitenmal mit nichtigem Erfolge. Er kehrte wieder nach Gallien, und begnügte ſich mit der jenſeitigen Herrſchaft. Bald rief ihn ein wichtigeres Werk, der Umſturz der Republik in ſeine Heimath. In einem langen Siegeszuge tödtete er die römiſche Freiheit, nicht aber jedweden ihrer Söhne; Mehrere der Ueberlebenden rächten die Mutter im Blute des Mörders. Am Rhein jedoch hat dieſer Cäſar den erſten Grund zur Knechtſchaft des letzten freien Volks gelegt, und ſeine Nachfolger im galliſchen Oberbefehl bauten wie jener mehr mit Liſt als Gewalt an der Erhöhung der Zwingburg. Bald ragte ſie näher dem Himmel, aber auch näher ſeinen Blitzen.

---

*) Dieſe Handlung empörte ſelbſt Römer; der redliche Cato verlangte im Senat Cäſars Auslieferung an die Teutſchen; Cato ward verlacht, Cäſar reich belohnt.

**) Die Sigambern wohnten am Siegfluſſe im heutigen Naſſau, die beiden aufgeriebenen Stämme im angränzenden Weſtphalen und Rheinland.

Digitized by Google

## 3.

## Armin.

Freiheit, die Frühlingsblume teutscher Urwälder, lag großen Theils unter dem Eisdrucke der Römerherrschaft. Seit fünfzig Jahren umkreiste in engern und weitern Ringen die länderaufzehrende Schlange das letzte freie Volk des Erdballs; als nach beendeten Bürgerkriegen der Krampf der eigenen Eingeweide gestillt, und ihr wundes Haupt anstatt des entfallenen Bürgerhutes mit der Kaiserkrone gedeckt war, erhob sie sich in blähender Kraft zur Vollendung des begonnenen Raubes. Zwei seiner neugewordnen Regentensöhne sandte Rom zur Eroberung Teutschlands aus, Beide Urenkel des ersten Rheinüberschreiters Cäsar und theilweise Erben seiner Sinnesart, den Erstern eine geborene Feldherrnseele voll vorwärtsdringenden Muthes, den Andern das zurückgezogene Lauertalent eines Staatsmanns. Mit trotziger Waffengewalt eroberte Drusus die Marken Germaniens, durch geschmeidige Hinterlist erhielt Tiberius das Gewonnene. Jener drang in vier leichenvollen Feldzügen vom Niederrhein bis zur Weser und Elbe, und behauptete durch zahlreiche Vesten, Brückenköpfe, Dämme und Canäle die äußere Herrschaft der Stromländer bis an die Nordsee. Dieser entzweite durch arge Ränke die ehrlichen Germanen, lockte Fürsten und Aeltesten in Bündniß oder Ketten, und verpflanzte durch eine Treulosigkeit sonder Gleichen vierzig Tausend der entschlossensten Römerfeinde, den Kern der kühnen Sigambern in das entlegenste Gallien. Den bessern Bruder hemmte endlich die Weissagung einer Alrune oder ein Traumbild und schnellfolgender Tod in seinem Schlachtenlauf; den nichtswürdigen rief die Mitregentschaft des Römerreichs aus friedlichem Winterlager am Lippefluß. Imperator Augustus erklärte nun die besetzten Länder unter dem Namen „Kleingermanien" für römische Provinzen, und gebot sofort, durch innere Einrichtung die äußere Erwerbschaft zu romanisiren.

Es war kein leichtes Ziel, erreichbar nur durch Umgestaltung des Bodens und seiner Bewohner. Doch das Schwerste, der Anfang war schon vorüber. Die Volksehre, die dem Lande einst den Namen seines Gottes gab, lag gemordet durch die Schimpfbenen-

Digitized by Google

nung Römerprovinz, im Tode bestätigend die alte Wahrheit, daß mit einer Tugend gewöhnlich die übrigen zu Grabe gehen. Bald folgten ihr die andern Pulsadern der Nationalität — Volkssitte und Volkssprache nach. Rings um die römischen Lager entstanden an freundlichen Orten offene, belebte Märkte, und lockten die Teutschen aus ihren düstern, eintönigen Sitzen. Dort tauschten die Waldbewohner ihre Bären- und Marderfelle gegen römische Gewänder, ihr Wildpret, Holz und Eisen gegen die Erzeugnisse des Südens ein, und befliſſen sich, dem lustigen so einträglich scheinenden Verkehr zu lieb, der dort gebräuchlichen weicheren Lateinerzunge. Gab's einmal bei diesem Handel und Wandel Irrung oder ernsteren Auftritt, so stand ganz nahe zu Vermittlung oder Entscheid der hohe Stuhl da, von dem herab der Statthalter Roms, umgeben von Advokaten und Liktoren, in Römersprache nach Römergesetzen Recht sprach. Allmählig wurde, bei der Streitsucht der Teutschen und bei ihren vielen von den Römern künstlich genährten Prozessen, das üble Thun zu einer üblen Gewohnheit, und die Gewohnheit zu einer schuldigen Folge. Die Unabhängigkeit der Gerichte, das letzte Bollwerk der Freiheit, lag zertrümmert, die heiligen Maleichen der grauen Richter lagen öd und stumm, unter den Rechtssprüchen der Feigheit oder Feilheit pflanzte der Despotismus seine Fahnen auf, und die heuchelnde Politik wußte das Grab zu übertünchen. Nothzüchtung der Kunst und Cultur lieh die Farbe her. Burgen wurden erbaut, Colonien gegründet, Wälder und Berge durchbrochen, Flüsse und Sümpfe durch Brücken und Dämme gejocht; Himmel und Erde gestalteten sich, wie die Römer meinten, milder, und ein neuer Menschenschlag sollte das kluge Werk krönen. Darum wurden die Söhne teutscher Edlen bei früher Jugend in die Haupt- und Verführungsstadt der Welt gesandt, und dort nach Erlernung römischer Kriegs- und Friedenskünste durch Ehrenstellen im Heer und andere Gunstbezeugungen festgehalten, bei der Rückkehr in die Heimath für die neue Ordnung der Dinge im Voraus gewonnen. Die zu Hause sitzenden Alten schläferten mittlerweile die Statthalter durch Gastmähler, Geschenke und leere Titel ein; zum Ueberfluß wachte das erlesenste Römerheer in allen festen Plätzen vom Rhein zur Weser, und die streitbarste Gegenkraft am Stromgebiet, die Vierzig Tausend Sigambern versammerten, nachdem ihre Fürsten sich

Digitized by Google

selbst getödtet, im fernen Ausland. So schien der goldene Vogel Jupiters heimisch zu werden auf den Felsen Teutoniens.

Unter den teutschen Jünglingen im Römerland war Armin, der Sohn Siegmars des ersten Fürsten der harzbewohnenden Cherusker. Er erlernte mit seinem jüngern Bruder die Kriegskunst, und bald gab der Frühreife ungemeine Proben seiner Geistes- und Körperskraft. In einem Kriege Roms gegen die wilden Unterdonauvölker hatte er sich mit Ruhm bedeckt, und empfing dafür aus der Hand des dankbaren Staatsoberhauptes das römische Bürgerrecht und die Ritterwürde. Vor dem jungen Germanen öffneten sich jetzt alle Zauber Italiens und mit ihnen die Aussicht auf Rang, Genuß und die übrigen Reitze eines wohlbestellten Außenlebens; allein sein Blick schweifte zu den heimischen Bergen, und sein Herz schlug unter goldenem Panzer nach Freiheit. Das Vaterland rief seinen Retter, je dumpfer der Ton, desto dringender die Mahnung. Armin betrachtete die Höhe des Capitols, betrachtete den eisernen Coloß mit thönernen Füßen, den nur der Abglanz der vorigen Herrschermacht und der dadurch befangene Völkerglaube in seiner ragenden Stellung hielt; Armin überschaute auch das Gegengewicht, den dunkeln Eichenforst und die Bleilast an den Füßen seines Volkes, genannt gemüthliche oder gemächliche Geduld bis zum Uebermaas. Da prüfte endlich der fünfundzwanzigjährige Jüngling sein eigenes Innenbild, und er fand es lauter von dem Feuer selbstsüchtiger Leidenschaft; nur die reine Vaterlandssonne nährte seine Gluthen. Mit diesem Bewußtseyn, das den Lebenden wie ein wunderbarer Schild so gegen Feindeslanzen wie gegen die Pfeile heimischen Undanks deckt, und über dem unbesiegten Todten zu einer Kuppel ewigen Ruhmes steigt, mit diesem Bewußtseyn erhob sich der Manngewordene zum entschiedensten Vorsatz, und der Geist Gottes führte ihn aus der Siebenhügelstadt zu den Gräbern seiner Väter.

In der Statthalterei am Rhein saß Q. Varus, ein Römer hochadlichen Geschlechts, voll Dünkel und Eigensinn, dabei dem Geiz ergeben und der Wohllust. Sein Vorgänger hieß S. Saturninus, das Widerspiel von Jenem. Dieser, ein lebensgeprüfter Soldat, belehrt wie tapfer, offen, freigebig und von Sitten rein wußte durch die Rechtlichkeit seines Charakters das Unrecht seines Amts und Auftrags zu mildern; er behandelte die Teutschen nicht

Digitized by Google

als Unterthanen, sondern als Nachbarn, und gab ihnen statt der Befehle und Drohungen Freundesrath und billige Verträge. Er achtete das unverderbte Kernvolk wie dieses seinen Kenner; und so ward er, vielleicht wissenlos, das tüchtigste Bollwerk für die römische Zwingherrschaft gleichwie ein Damm gegen Teutschlands Erhebung; denn nicht der mäßige Gebrauch zerbricht den Bogen, sondern nur der Versuch der äußersten Spannkraft. Da rief das verblendete Rom seinen treuesten Diener ab, und sandte statt dessen einen übermüthigen Weichling. Das ist Gottes Fingerzeig in der Weltgeschichte, daß Tyrannen mit eigener Hand sich die Gruft bauen, und mehr durch ihre Schuld als durch den Kraftaufwand der Unterdrückten hinunterstürzen. Der neue Statthalter suchte sogleich das Versäumte nachzuholen, und ging mit Eifer ans Werk von Teutschlands Verrömerung. Den Vornehmen schmeichelte er, die freien Gemeinen behandelte er mit Verachtung. Wie ein Selbstherrscher schrieb er Steuern und Lieferungen, nicht für die Bedürfnisse des Staates, wohl aber zur Befriedigung seiner persönlichen Gierde aus, und drohte den Säumenden oder Widerspenstigen mit Ruthen und Beilen. Tiefer in's Land rückte er sein schreckendes Tribunal; und als das entrüstete Germanenvolk im ersten Staunen verstummte: da nahm der Thor das dumpfe Schweigen für knechtische Demuth, und überließ sich ungestört der Sinnlichkeit und Herzenslust über den geträumten Erfolg. So fand ihn der heimkehrende Armin in dem Feldlager an der Weser, das mehr einer asiatisch prunkenden Handelsstadt als einer Behausung der Waffen glich. Freundlich empfing der Statthalter den römischen Ritter, und zeichnete ihn mannigfach vor den übrigen teutschen Fürsten aus. Der Rächer aber verbarg die Stimmung seines Herzens, und erspähte mit scharfem Auge die Blößen der Unterdrücker. Mitten in der Feindesgewalt fand Armin den Weg zu deren Sturz. Es war Hochsommer, die Frucht reifte; bald nahte der Herbst und mit ihm die Zeit des Schneidens.

Mit Wenigen besprach Armin zu Anfang das große Werk der Befreiung, erst nur mit seinem Vater, dem Heldengreise Siegmar, dann mit seiner treuen Geleitschaft, mit den verläßigsten Männern Cheruska's und der anstoßenden Länder. Später durchwanderte er das ferne Bundesland der Sueven. Ueberall fand er denselben Haß gegen Römer und Römerthum, nicht überall den

Digitized by Google

gleichen Sinn und Muth für Abschüttlung des fremden Joches. Die Wenigsten gaben sogleich sich unbedingt, Jünglinge meist, bei denen das Herz dem Gedanken voraneilt, und so den besten Willen erfolglos scheitern läßt. Solchen entgegengesetzt zeigten sich Jene, wo Verzweiflung den Platz für die Hoffnung nahm, und immer nur von der Unüberwindlichkeit der Dränger wie von der Unzuverläßigkeit der Gedrängten klagte. Wieder Andere waren wohl der Sache an und für sich nicht abgeneigt, schwankten aber in der Wahl der Mittel, und hofften mehr von dem todten Worte Zeit als von der Lebendigkeit menschlicher Handlung. Mancher träumte vielleicht in der Römerherrschaft ein mähliges Vorwärtsschreiten zum Bessern, und verwechselte die nur aus dem Innern eines Volks sich erzeugende wahre Bildung mit dem trügerischen Culturschliff der Fremde. Und alle diese vielen und vielfachen Gedankenströme führte ein großer Geist zur Einheit, zu dem gemeinsamen Entschlusse, für das Leben das Leben daranzusetzen Ein Ziel nur verfolgte er, verschieden waren seine Bahnen. Er dämpfte die dem Durchbruch nahe Kraft zu einstweiliger Duldung, und entflammte den todten Glauben durch die offenen Wundenmale der Weltgeschichte, durch das Bild des so oft darniedergeworfenen Römerreichs, durch das Bild der chimbrisch-teutonischen Siege. Er widerlegte, tadelte, bat und beschwor, und schloß begeisternd von der Menschheit ewigen Rechten und dem starken Schild, den die Gottheit den Kämpfern für eine gute Sache leiht. So hauchte der Mann der Zeit der vordem starren Masse eine bewegende Seele ein, und ward das Haupt eines großen Geheimbundes, oder, wie es schöner und wahrer klingt, der Stifter der ersten teutschen Eidsgenossenschaft.

Der Herbst kam herbei; Armin berief die Fürsten und Aeltesten Germaniens zu den Wodanseichen am Eggesterstein. Von Nähe und Ferne erschienen die Gerufenen — Arp und Katumer, die Herzoge der kriegserfahrenen Katten, ausgezeichnet durch den eisernen Blutring und das aufgewundene Haar, das Zeichen der Verwandtschaft mit den Schwaben — Malvend, der Fürst der Marsen, des ältesten teutschen Stammes, der die Ufer der Lippe bewohnte und den Wald, der den Taufan, den Nationaltempel aller Teutschen barg — die Aeltesten der Brukterer, der Schifffahrer auf der Ems, und die Häuptlinge der Ansibarier ihrer obern

Nachbaren. Ihnen folgten die kühnen Männer zwischen der Ems und Süderſee, die Frieſen, und dieſen der nordwärts anſtoßende, eben ſo arme als biedere Stamm der Chauchen, diesmal geführt von einem bataviſchen Manne, dem kriegeriſchen Ganask. Selbſt von der äußerſten Mark, von Schleswigs und Jütlands Buchten langten die Chimbern an, die Anverwandten jener unvergeßlichen erſten Römerſieger. Vom Elbeufer kamen die Foſen, ſpäter Sachſen benannt von Sax ihrem Schlachtmeſſer; es kamen die Longobarten, die Streiter mit den langen Barten, die Mitbewohner des Stroms, ein Stamm, gering an Zahl, aber furchtbar durch ſeine Thaten. Auch Wibel der Hermundure, der Zertrümmerer des vanniani ſchen Königreichs, und ſeine freiheitsſtolzen Genoſſen verließen die Höhen des Steigers und den mildern Main- und Saalgrund, und entſagten, der größern Heimath zu lieb, dem alten Verkehr mit den Römern am Rheinſtrom. Was endlich von den uſipetiſchen und tenchtriſchen Reitern vor fünfzig Jahren dem meuchleriſchen Ueberfall Cäſars entgangen, und ſeitdem im dieſſeitigen Germanien beherbergt war, ſowie der in tiefen Wäldern verborgene Reſt der Sigambern erhob ſich jetzt voll heißer Rache, und ſandte ſeine Vertreter zum Haine der Berathung. Vom großen Schweifenbund erſchienen die Führer der Semnonen. Alle vergaßen die verjährten Bruderzwiſte und den Vortheil der Einzelgauen, und verſöhnten und verbanden ſich zur Erhaltung der Geſammtheit. Ernſte Mahnung für die Enkelwelt, nicht ob flüchtiger Zeitereigniſſe zu trennen, was die ewige Natur geeinigt hat. Wie ein Regenbogen in ſieben Farben blüht, und keiner von den ſieben ermangeln darf, ohne daß der reinmaleriſche Anblick der Himmelserſcheinung verloren geht: ſo zählt auch das teutſche Volk der Stämme Viele, unterſchieden durch mehre oder mindere Abweichung in Sitte und Zunge, keinen aber, der ohne Verdunklung Aller dem großen Bunde fehlen kann. In dieſem Bunde ſtand jetzt der Stamm der Cheruſker obenan, und unter ſeinen Fürſten Siegmar, Segeſt, Siegmund, Seſithak und Siegmar dem Andern *) ragte hoch empor der Sohn des Erſtgenannten. Als

*) Dieſer Siegmar oder Segimerus, ein Bruder Segeſts und Seſithaks Vater, der ſpäter ſammt ſeinem Sohne vom Germanikus aufgehoben, und über den Rhein verpflanzt wurde, darf nicht mit dem gleichnami-

Digitized by Google

Seele des Ganzen legte er den versammelten Volksboten den großen Plan der Befreiung vor, und bestimmte Zeit und Ort der Vollführung. Freudig staunend schlugen die Männer mit den Waffen an, und wählten oder bestätigten den Cheruſker Armin als Herzog der Teutſchen.

Nichts Vollkommenes reift unter dem Wolkenplan, kein Erdentheil ohne Nähe des Verderbens. Wie vier und zwanzig Jahre ſpäter beim Bundesmahl eines geiſtigen Erlöſers der ſeelenverkaufende Jünger ſaß, ſo lauerte auch hier mitten unter den Söhnen des Vaterlands der Verräther. Dieſer war Segeſt, ein cheruſkiſcher Fürſt, der Führer der Dulgibiner. Neid gegen Siegmars höher ſtehendes Geſchlecht, Haß gegen Armin, der wider Segeſts Willen die dem Vater unähnliche Tochter gefreit, vielleicht auch Dankgefühl für die fremden Deſpoten, die ſchlauen Lobhudler des gefährlichen Häuptlings, beſeelten dieſen mit Argliſt und Rachgier, und weihten dadurch ſeinen Namen der Schande und Verdammniß. Er erhob ſich in der Verſammlung. Gleißneriſch prieß er zuerſt Cultur und Handel, die Geſchenke römiſcher Freundſchaft, und rieth darum zur Erhaltung des Friedens. Im Frieden nur, erklärte er, reife die Freiheit, Waffengewalt vertilge leicht die unterſte Wurzel. Thöricht ſey's, künftigen Gewinns halben den Vortheil der Gegenwart auf's Spiel zu ſetzen. Boshaft flocht der Sprechende Beiſpiele von oftmaligem Mißbrauch zu großer Gewalt ein, und warf hämiſche Blicke auf den verhaßten Eidam, dem ſeines Volkes unbedingtes Vertrauen den mächtigen Kriegsſcepter in die Hände gab. Murren und Drohung unterbrach den Redner, er ſtand vereinſamt in ſeiner Meinung. Keiner ſeiner fürſtlichen Verwandten trat ihm bei, weder Bruder und Neffe, noch der eigene Sohn Siegmund, der, von den Römern zum Prieſter des galliſch-teutſchen Stamms der Ubier *) beſtellt, ſo eben von deren Altären zu dem Waffenhain ſeiner Väter geflohen

---

gen Vater Armins, der bei Teutoburg fiel, verwechſelt werden. Er war entweder ſchon ſehr bejahrt oder kein großer Beförderer der Befreiung. Nach Tacitus verzieh ihm Germanikus leicht, ſchwerer ſeinem Sohne, der den Leichnam es Varus gehöhnt haben ſollte.

*) Von Cöln und Bonn ihren Städten nach Weſt ſich ausdehnend, ſpäter einer der erſten Beſtandtheile des Frankenbundes.



Digitized by Google

war. Nur Einer der Anwesenden, Bojokal der Ansibare *), erfreute oder täuschte sich durch den Falschen. Auch diesen strafte Hohn und Tadel der Versammlung. Während die nächsten Landesgenossen, die übrigen ansibarischen Führer, den unwürdigen Gefährten unter Vorwürfen umringten, und später sogar festnahmen, um ihn gefesselt als Zeugen seiner falschen Prophezeihung mitzuführen, verschwand Segest vom Eggesterstein. Dunkle Ahnung durchflog den Oberfeldherrn; er sah das eigene Leben am schroffen Abgrund. Doch wer gelernt hat zu sterben, den irreleitet die Art des Todes nicht. Feindeslanze oder Eigenschwert, des Meuchlers Dolch oder der Strang feiler Richter gilten ihm das Gleiche; jeder Pfad führt den Todten zum Himmelslicht, wenn hievon des Lebenden Seele durchflossen war. So gläubig und entschlossen bot der Held seine Brust dem Schicksal, und nachdem er scheidend die Sache seines Volkes bestellt, und jedem Einzelstamm und Führer die Rolle für das nahe Schauspiel zugetheilt, verfolgte er mit seinem greisen Vater und anderen Fürsten die Spur des Verräthers, und gelangte zum römischen Lagerthor.

Beim nächtlichen Gastmahl lagerte Varus, um ihn die Fürsten und Aeltesten der Germanen, zu dieser Stunde noch fröhliche Zechgenossen, in der nächsten umgewandelt zu finsteren Rächern. In ihrer Reihe saß Segest. Mehrmals hatte dieser schon insgeheim den Statthalter vor der drohenden Gefahr gewarnt, doch stets zu seinem großen Verdruß dessen Ohr für seine Stimme taub gefunden. Das Schicksal wiegte den Gezeichneten in stolze Ruhe; des Statthalters Fassungskraft entschlief im Trotz auf Römermacht und in der Verachtung jedes Feindes. Jetzt aber stand der Kläger an der Tafel auf, und enthüllte laut und öffentlich den Plan zu Teutschlands Befreiung. Staunend horchte ihm Varus, und heftete bedenkliche Blicke auf die teutschen Fürsten, vor Allen auf ihr so bezeichnetes Oberhaupt. Armin aber saß in ernster Hoheit, und blickte dem Römer, den Verräther Segest keiner Gegenrede würdigend, fest ins Auge. Varus besann sich; ihm fiel Segests verjährte Feindschaft gegen das Haus Siegmars, ihm fiel die neuliche Entführung oder freiwillige Flucht der edelsinnigen Thusnelda

*) Die Emsfahrer.

zu ihrem jetzigen Gatten bei, und er zweifelte an der Unpartheilichkeit des Klägers. Noch einmal erhob sich Segest, und den Statthalter bei seinem Heil, bei dem Heile seines Vaterlands beschwörend, forderte er schnelles Gericht und augenblickliche Haft für sich und Armin. „Fessle mich und ihn — rief der Erboßte — „mich als Bürgen für die Wahrheit meiner Angabe; ihn als Un„terpfand deiner Rettung! Ohne Haupt sind die Glieder regungs„los!“ Die teutschen Fürsten wollten sich erheben; Armin bat zu schweigen. Varus, von seinem Dämon fortgetrieben und ärgerlich über die zudringliche Heftigkeit des Häuptlings, schalt und beleidigte seinen Warner. Da stürmte Segest hinaus, um bald hernach — entweder aus persönlichem Rachgefühl oder mitgerissen von der Bewegung der Allgemeinheit — den Unglauben seiner sonstigen Freunde mit dem Schwerte zu bestrafen.

So hatte der erst umwölkte Gesichtskreis teutscher Freiheit unverhofft sich ausgehellt, und gerade durch der ärgsten Gegner Schuld des Zieles nächste Bahn beleuchtet. Armin erfaßte diesen Augenblick, und führte den sichergewordenen Despotismus an den Rand seines Sturzes. Er meldete dem bechernden Statthalter den eben ausgebrochenen Aufstand der Ansibarier, die das Römercontingent innerhalb ihrer Marken eingefangen oder niedergemacht. Solche That erheischte schwere Vergeltung, und der erzürnte Römer beschloß sie für die nächsten Stunden. Eile that Noth. Es war Septembermond, der Anfang der regnerischen Jahreszeit, der die Bergwässer jener Gegend schwillen, und Waldpfade unwegsam macht. Sogleich bot Varus das gesammte Heer auf, und mahnte auch die teutschen Fürsten zu bundesmäßigem Zuzug. Gern entfernten sich diese unter dem gelegenen Vorwand, zum Ueberfluß begleitet von römischen Schutzwachen, die am nächstverdeckten Ort als Erstlingsopfer langverhaltner Rache fielen. Armin blieb bei Varus. Spät, erst am Eingang der riesigen Urwälder verließ er den sorglosen Gegner, und flog zum Sammelort des Heerbanns. In rauschendem Waffenklang grüßten die Wehrmänner aus nahen und fernen Gauen den erlauchten Bundesobmann *), und der

*) Klopstock gebraucht ohne Angabe der Quelle den Ausdruck Wergobreth, welcher im Falle historischer Wirklichkeit auf neuteutsch wahr-

Gefeierte bestieg den Höhesitz, der zur Heerschau und Leitung der Völker erlesen war.

Varus führte sein Heer über das Waldgebirge, welches tiefe Thäler und schauervolle Schluchten kreuzten. Düsteres Erdreich unter düsterm Himmel. Wildverworrene Zweige halten das Licht auf, trügerisches Moorfeld weicht unter dem Fuße. Wo es freier wird, schillern graue Sümpfe; reissende Waldbäche, die Quellen der Ems und Lippe, schäumen von Felsenhöhn. Die Römer standen im teutoburger Walde. Ihr Feldherr gebot, Bäume zu fällen, eben so für Licht und Ausgang, als für Damm und Brücken über Moor und Wasser. Das kostete Schweiß und Stunden; das Heer ward müde, bevor es den Feind sah. Langsam zog es weiter; da brach vorerst der Schrecken der Natur ein fürchterlicher Orkan los. Alte Eichen stürzten entwurzelt, oder schleuderten Aeste und Sparren auf die Untenziehenden. Regen goß in Strömen herab, und erweichte vollends das feuchte Erdreich. Da galt's, hinauf zu kämpfen und hinab, mit geschildetem Arm dem Hagel des Sturms zu begegnen, während der gespreitzte Fuß sich kaum auf dem schlüpfrigen Boden hielt. In dieser Noth erschien der Feind von der Seite. Felsblöcke und Stämme rollten von offnen Hügeln her, Pfeile und Lanzen saußten aus Verhau und Dickicht. Bald begannen einzelne Teutsche von der Nähe den Angriff. Varus verbot zu Anfang den Seinigen eine ernstliche Gegenwehr; ja er lud sogar in letzter Anwandlung seines Machttraums die gewaffneten Feinde vor den römischen Richterstuhl; doch diese antworteten nur mit Hohnlachen und verdoppelten Geschossen. Der Heereszug verwirrte sich, der verhältnißlose Troß von Weibern und Kindern, von Knechten, Wagen und Thieren, Alles Folge von des Feldherrn Uebermuth oder Thorheit, gerieth unter die Legionen, keine Schlachtordnung ließ der enge Raum zu, kein Ordnungsruf ward im Lärm gehört: mit harter Mühe und empfindlichem Verlust erreichte die Masse den höheren Waldessaum und alldort für diese Nacht den Lagerplatz. Durch äußersten Kraftaufwand errichteten die Müden heute noch Wall und Gezelte, so

---

scheinlich Werk-Oberst hieße. Klopstock nimmt den Wergobreth für ähnlich mit dem Diktator der Römer.

gedeckt auf den Morgen harrend, der zum Rückzug aus Feindesland bestimmt worden war.

Im Grauen des Tags begann der Marsch nach dem Rheine, wo Asprennas, des Feldherrn Schwestersohn, in sichern Burgen Wache hielt. Wagen und Gepäcke wurde vorher verbrannt, der wehrlose Troß in die Mitte gestellt, dann der Zug in geordneten Heersäulen angetreten. Leichter ward dem Soldaten Rücken und Herz, lichter der Wald und mit ihm der Gedrängten Hoffnung. Sie erreichten einen freieren Ort, und schaarten sich dort zur Feldschlacht. Allein der teutsche Herzog rief sein eben so kampfbereites Volk von zu naher Verfolgung ab, und gebot ihm, aus der Ferne zu streiten. So entschwand der kurze Schein der Hoffnung; die Römer konnten dort nicht ewig stehen, sie mußten weiter — weiter durch den Wald, das Weichbild der doppelten Gefahren. Von Neuem erbraußte der Sturm und in ihm das wilde Schlachtgeschrei. Wie Todesruf klang's den Römern, den Teutschen wie die Stimme ihrer mitbeleidigten und miträchenden Gottheit. Mit jugendlichem Ungestümm sprangen Diese in den Feind, den Nässe, Frost und Hunger, das Leiden von Gestern und Heut und die Ahnung der noch schlimmern Zukunft von einem durchgreifenden Widerstand entfernt hielt. Bei diesem namenlosen Elend nahte zum zweitenmal die Nacht, zum zweitenmal ein geräumiger Lagerort. Zum Lagerschlagen selbst aber fehlten den Erschöpften die Kräfte. Sie warfen nur wenige niedere Schanzen auf, die sprechenden Zeugen ihrer Ohnmacht; hinter diesen erwarteten sie ihre Dränger. Allein auch Armin rief seine Schaaren vom Kampf zurück; auch von ihnen, die zügelloser Muth in die dichtesten Haufen trieb, war Mancher gefallen, Viele bluteten aus tiefen Wunden, Alle bedurften der Erholung. Sie ward ihnen beim nächtlichen Heldenmahl und beim Siegsgesang ihrer Barden. Schweigen umlagerte die Römerstätte; nur der Verwundeten und Sterbenden Klagetöne unterbrachen sie; die Unversehrten starrten voll stummer Verzweiflung in die Nacht hinaus.

Der dritte Tag des Kampfs brach an, der elfte des Herbstmonds, im neunten Jahr christlicher Zeitrechnung. Kaum dämmernd schwand der Morgen, das trübe Firmament schwärzte sich vollends, Wind und Regen braußten. Bei dem Sturm des Elementes

Digitized by Google

führte der Befreier das teutsche Volk zur Vollendung seines Tagwerks an. Die Schalen der Schlachtwage hingen ungleich; die Germanen halbnackt, leicht bewaffnet, gewöhnt an Wetter und Waldgefecht, leiblich frisch durch die Nähe heimathlicher Pflege, seelenkräftig durch das Bewußtseyn der gerechten Sache, gegenüber den von schweren Waffen und Panzern und ebenso von allen äußern Beschwerden wie innerlich vom Gedanken verübter Frevel und wohlverdienter Strafe niedergedrückten Römern. Doch nicht ohne heftige Gegenwehr erlag der Fremdlinge Verzweiflung dem vaterländischen Rachedurst. Ungewöhnliche Thaten geschahen noch, so von der Sieger Hand wie von jener der Besiegten; vor dem Tode wachte die entschlummerte Kraft der Römer auf. Fürchterlich stritten die drei Legionen für ihre Adler, für die heiligen Zeichen ihrer Gottheit, für die alten Gefährten ihrer Siege. Nur auf Leichenbergen erbeuteten die Teutschen die ersten Beiden; um den dritten mühten sie vergeblich ihren Eifer ab. Der römische Pannerherr, entweder in stiller Zorneswuth oder begeistert vom Gedanken, wie im Glücke einst so nun im Unglück seiner Legion auf rechtem Weg voranzuschreiten, hielt noch einmal das Schlachtpanier hoch empor; dann riß er den goldnen Vogel von der Stange, barg ihn fest im Gürtel, und rasch hinunter in den blutigen Sumpf sprang er mit seinem geretteten Heiligthum. Staunend standen die Germanen; die wankenden Quiriten stärkten sich an dem großen Anblick. Da starb Siegmar, der greise Vater Armins, den Lanzentod, und mit dem Fürsten sterbend besiegelte sein Geleit den alten Bund der Treue. Selbst der schwerste Schuldner dieses Tages, Varus der Weichling, schien ein Held geworden; er focht in der Vorderreihe, und scheute das drohende Verderben nicht. Als er jedoch die letzte Kraft der Legionen am unaufhaltsamen Sturm und Aberſturm der Teutschen zerschellen, als er den Eckthurm des Treffens, den gewaltigen Eggius sinken, und den andern Legaten, Cejonius genannt, zu den Gegnern überlaufen, Hinrichtung mit dem Strang einem ehrlichen Mannes, tode vorziehen sah: da erbaute der Schwerverwundete seinen Geist an diesem ernsten Doppelbild, und fiel, das Bessere wählend und eingedenk des väterlichen und großväterlichen Beispiels*), in den

*) Beide fielen als Republikaner, der Großvater auf den pharsalischen

eignen Degen. Mitten im Gefechte erwiesen einige Römersoldaten dem gewesenen Feldherrn die letzte Ehre, und scharrten die Leiche halbverbrannt im nahen Dickicht ein.

Varus Tod beendete allmählig den Widerstand. Die entschlossensten Römer folgten seinem Beispiel, die übrigen ergaben sich, oder versuchten zu fliehen. Der Reiterführer Vala Numonius mit seiner Schaar verließ zuerst den Kampfplatz, fand aber anstatt der Rettung nur das Schicksal der von ihm verlassenen Kriegsgenossen. Die nacheilenden Rächer erschlugen die Fliehenden, und ließen nur Wenige als Boten der Todesschlacht entrinnen. So lag das schönste Heer des Kaiserstaats — mit Troß und Bundesgenossen wohl vierzig tausend Mann stark — todt im Wald, Sumpf und Schluchten, und das unendliche Römerreich, für das der breite Ocean kein Damm mehr war, sah sich fortan vom schmalen Rhein begränzt. Unbeerdigt moderten die Gebeine der Weltbezwinger, ein schreckendes Denkmal der Volksrache, unter ihnen die wieder ausgegrabene Leiche ihres Feldherrn, dessen Haupt dem Markmännerkönig Marbod, dem einzigen teutschen Fürsten, welcher der Sache seines Vaterlandes fremd geblieben, zum Zeichen der Beschämung übersendet ward.*) Von den Gefangenen bluteten die Tribunen und ersten Centurionen als Sühnopfer an den Altären der Rache. Schmählicher endeten die römischen Sachwalter, die zweizüngigen Verdreher des Rechts, denen das Uebermaas des Hasses grausame Martern vor dem Tode gab. „Natter, höre zu zischen auf!“ rief der Teutsche, der einem dieser Unglücklichen die Zunge aus dem Halse riß. Die am Leben geschonten Römer wurden als Leibeigene durchs Land vertheilt; mancher künftige Feldherr oder Senator Roms beschloß seine Tage in Teutschland als Thürhüter oder Viehknecht. Reiche Beute ward jedem Einzelstamm; Adler, Fahnen und Waffenschmuck verblieben als Gemeingut in den heiligen Hainen. Dort flammte das Gebet der Millionen zum Himmel auf, und nach dem großen Gott, der wunderbar in der Nacht der Völker waltet, und ihre Dränger mit niegeträumten Morgenstrahlen niederblitzt: Diesem zu-

---

Feldern durch Feindeshand; der Vater nach der Schlacht von Philippi durch das eigne Schwert.

*) Dieser sandte es an Augustus.

Digitized by Google

nächst ward der Teutschen Dank und Preis seinem herrlichsten Werkzeug — Armin dem Befreier. Singend von Ihm und ihren Thaten zogen die siegreichen Männer der Nähe und Ferne heimwärts; nur die flinkere Jugend verweilte noch auf der Wahlstatt, von da aus den letzten Ueberrest des Römerthumes, die Festen am Rhein, im raschen Wettlauf zu zerstören. Alle fielen bis auf die letzte, Aliso, die Burg an der Alme, die am längsten den Siegern widerstand.

Rom, die Herrscherstadt, schwelgte in Freude und Festen. Man feierte die Siege des Kaisersohns Tiberius über illyrische und pannonische Völker, und gedachte im Vorbeigehn des gleichfalls unterjochten Teutschlands. Da traf die Kunde der ungeheuern Mordschlacht ein. Jammer und Entsetzen leerten die übervollen Plätze, fast jedes Herrenhaus beweinte seinen Todten in Teutoburg, und das gemeine Volk, erschreckt durch wunderbare Anzeigen der Natur, bebte vor einem zweiten Alpenzug der Germanen; mit ihm bebte sein Kaiser. Er legte mit dem Hofe Trauer an, gelobte der rettenden Gottheit reiche Gaben, und klagte, oftmals sein graues Haupt wider die Marmorwände rennend: „O Varus! Varus gib mir mein Heer zurück!“ Sogleich wurden alle Germanen und Gallier aus Rom entfernt, die Wachen verdoppelt, und von der jüngern Bevölkerung Italiens der fünfte Mann ins Gewehr gerufen. Doch der Unterthanen Angst war mächtiger als das kaiserliche Aufgebot; nur die angedrohte und an Einzelnen wirklich vollzogene Todesstrafe konnte eine widerwillige Menge zusammentreiben. Da ließ August die Sklaven frei, berief alle dienstfreien Veteranen, und übertrug den Oberbefehl dieses großen Haufens dem Besieger Pannoniens, dem vormaligen Römervogt in Teutschland. Mit Vorsicht durchzog Tiberius Gallien, und verschanzte sich an dessen Marken. Als zu seinem großen Erstaunen kein Germane über den Rhein kam, als dieses Volk, zufrieden mit der heimischen Freiheit, von jeder Eroberung sich fern hielt: da überschritt zuweilen der wiedererwachende Römermuth auf Tageslänge den Gränzstrom, und verheerte das Uferland. Drei Jahre hauste so der Thronerbe Roms in seinen festen Linien; da starb sein Stiefvater Augustus, und der neue Kaiser legte nun Galliens Regierung und die Hut der Gränzen in die Hand seines Neffen Germanikus. Dieser ein junger, feuriger

Digitized by Google

Soldat, stolz auf den Namen seines Vaters, des sogenannten Germanensiegers Drusus, eiferte wie Jener nach Ruhm und Schlachten. Ein gräßlicher, mit harter Noth gedämpfter Aufstand seiner Legionen beschleunigte des Feldherrn Vorhaben, und, die innere Streitwuth der Römer nach Außen zu kehren, unternahm er den ersten Feldzug gegen die Teutschen.

Mit fünfzig tausend Streitern überschritt Germanikus den Rhein, und suchte zuerst im cäsischen Wald die alten Schanzen des Tiberius und seines Vaters auf. Dort befestete er ein Lager. Das nahe wohnende Volk der Marsen erhielt oder nahm hievon wenig Kunde; sie feierten dazumal ihren Jahrestag, voll Fröhlichkeit und guter Dinge. Kundschafter meldeten dies dem Feldherrn; der schob augenblicklich seine ganze Macht vor. Der Legat Cäcinna bildete mit leichten Truppen die Vorhut; mit den Legionen folgte Germanikus. Die Nacht war sternenhell, und dennoch ungesehen erreichten die Römer das Maifeld, wo das sorglose Volk ohne Wache und Posten, ohne Ahnung eines Feindes in Trunk und Schlaf niederlag. Jetzt brachen von vier Seiten zugleich die Legionen ein, und vertilgten Alles mit Schwert und Feuer. Weder Alter noch Geschlecht fand Schonung; Greise, Weiber, Kinder starben, das Profane fiel wie das Heiligthum, die marsischen Dörfer loderten, und der ehrwürdige, uralte Tanfana ward dem Boden gleich gemacht. Gräßlich wüthete der Sieger; doch jetzt erhoben sich in Rachegluth alle Nachbarn, die Usipeten, die Brukterer und Tubanten; bewaffnet strömten sie zur Römerstraße, und verlegten den Paß im Walde. Noch zu rechter Zeit hörte Germanikus den Anschlag, und führte sein Heer in Schlachtreihen dem Rheine zu. Trotz dem stürzten die Teutschen mit gesammter Kraft von ihren Höhen, und zersprengten die Nachhut der Römer. Mit genauer Noth wendete Germanikus das Treffen, er entflammte die Kerntruppen durch große Versprechen, warf mit ihnen den Feind, und erreichte glücklich sein Winterlager in Gallien.

Während dieses Kampfes lag Teutschlands Befreier im — Gefängniß. Der Schwiegervater hatte nächtlich des Eidams Haus überfallen, und ihn und die Seinen auf sein Schloß geführt. Das Volk vergaß des Retters, bis es wieder einmal der Rettung bedurfte, dann befreite es den Befreier, oder wahrscheinlicher Dieser sich selbst, als bei der Kunde von der Marsen grausem Mord

Digitized by Google

verzweifelte Vaterlandsliebe alle Fesseln brach. Schnell sammelte Armin eine Schaar Getreuer, und belagerte nun den Römerfreund Segest in der eigenen Feste. Bei diesem Bürgerkrieg beschloß Germanikus seinen zweiten Feldzug. Der Unterführer Cäcinna stellte sich mit vier Legionen gegen Cherusker und Marsen auf; der Statthalter drang ins Land der Katten. Wieder einmal kämpfte er mit Sorglosen, die nicht eher den Donner merkten, als bis ihr Wohnsitz und Alles umher in lichten Flammen stand. Die Hauptstadt Mattium fiel, Blut floß in Strömen. Kühne Jünglinge schwammen wohl über den Ederfluß, und stürmten wüthend auf die brückenschlagenden Römer ein; allein das kleine Häuflein ward geworfen, die herbeieilenden Cherusker und Marsen beschäftigte Cäcinna, und das übrige Kattenvolk zog sich nach vergeblicher Unterhandlung in seine Wälder. Dorthin folgte der Sieger nicht; das platte Land lag verheert, man begann den Rückzug. Da erschienen die Boten Segests, geführt von seinem Sohne Siegmund, und baten um schleunige Hilfe. Freundlich empfing der Statthalter den Jüngling, der in Teutoburg gefochten; dennoch sandte er ihn nach Gallien in Gewahrsam. Seinem Vater aber, über dessen Verlässigkeit Germanikus gewisser war, flog er zum Beistand. Durch sein gewaltiges Heer zersprengte er leicht das Geleit Armins, und entsetzte den alten Verräther. Bekannte Waffenstücke fanden die Römer dort, Trophäen aus Teutoburg, aus Segests Verwandtschaft Bruder und Neffen, vor Allem die Tochter, Armins Weib. In fürchterlichem Grimme trat der befreite Tiger vor, und sprach dem Feldherrn zum Willkomm die Worte: „Dies ist nicht der erste Tag meiner Treue und Beständigkeit gegen das Römervolk. Seit mich der göttliche August mit dem Bürgerrecht beschenkt, habe ich bei meiner Freunde oder Feinde Wahl nur euern Vortheil im Aug gehabt, nicht etwa aus Vaterlandshaß — Verräther gilten ja selbst ihren Gönnern nichts — sondern aus Ueberzeugung, daß Römer und Teutsche eins seyn müssen, und daß höher als der Krieg der Frieden steht. Darum belangte ich den bundesbrüchigen Armin, den Räuber meiner Tochter, vor dem damaligen Statthalter Varus, darum bat ich in jener Nacht — o wär' es mir die letzte gewesen — um Ketten für mich, ihn und die schuldigen Fürsten. Der Statthalter hörte nicht, und was dann erfolgte, kann eher beweint als entschuldigt

werden.*) Uebrigens hatte ich den Armin festgehalten, und darauf ein Gleiches von seinem Anhang erduldet. So wie ich aber deine Panner sehe, ziehe ich das Alte dem Neuen, die Ruhe dem Sturme vor, nicht aus Gewinn oder Entschuldigungsgründen, sondern nur in der Absicht, dem teutschen Volke ein heilsamer Fürsprecher zu werden, wenn es lieber Reue als Verderben will. — Für die Jugendfehler meines Sohnes bitte ich um Nachsicht. Ueber Diese da (er deutete auf Thusnelda) mögt ihr entscheiden, was mehr zu bedenken, ob, daß sie einen Sprossen Armins unter ihrem Herzen trägt, ob, daß sie meine Tochter ist." So sprach der gleißnerische Barbar, und überlieferte sein leibliches Kind den Händen der Römer. Thusnelda aber, dem Gatten so ähnlich als unähnlich dem Vater, würdigte die Feinde keiner Klage, keiner Bitte; sie blickte thränenlos, im stillen Stolze auf den hohen Leib, auf das theuere Andenken von dem Befreier ihres Vaterlandes. Bald ward sie in Ketten vor dem Triumphwagen des Siegers nach Rom geführt, darnach in Ravenna festgehalten. Dort gebar sie ihren Thumeliko, und die Erbärmlichkeit damaliger Römer machte dem Hasse gegen den unnahbaren Vater durch Spott**) an dem wehrlosen Knäblein Luft.

Armin, voll namenloser Schmerzen über den Raub seines Theuersten, über die sichere Knechtschaft seines Weibes und Kindes, flog von Gau zu Gau, und rief sein Volk zu den Waffen, zur Vergeltung an den Römern und ihrem schändlichen Gehülfen auf. In bitterer Wehmuth klagte er: „O herrlicher Vater, großer Feldherr, tapferes Heer, die im starken Bund ein schwaches Weib hinführen! Ich habe die Legionen und ihre Anführer gefällt, mit den Waffen hab' ich den bewaffneten Feind bekämpft, niemals Krieg geführt mit schwangern Frauen. Dort in den geheiligten Wäldern prangen die Trophäen, die Zeugen meiner Thaten! Mag Segest das Knechtsland jenseits des Stromes bauen, mag er seinem Sohne das verlorene Priesterthum wiedergewinnen: die freien Germanen werden ihm nie vergessen, daß sie

*) Daß Segest selbst in Teutoburg gegen die Römer focht.

**) Das fernere Schicksal dieser beiden Unglücklichen verschweigt Tacitus, obgleich er die dem Sohne Armins widerfahrene Unbill später zu erzählen verspricht.

Digitized by Google

zwischen Rhein und Elbe Beile und Ruthen und die Toga römischer Richter sahen. Noch manche Völker kennen Römerherrschaft und ihre Gaben nicht; und wir, die wir ihr schweres Joch zerbrochen, und glücklich jenem vergötterten August und seinem geliebten Sohne widerstanden, wir wollten jetzt vor einem unerfahrenen Jüngling, vor einem meuterischen Heere beben?! Wenn euch euere Väter und die Haine eueres Vaterlandes mehr noch gelten als fremde Herren und ihre Colonien: dann folgt ihr nicht dem Segest, dem Boten schimpflicher Knechtschaft; ihr folgt dem Armin, der Ehre, der Freiheit!" Entflammt von diesen Worten und dem gerechten Schmerz des einstigen Retters erhuben sich nicht allein die Männer von Cheruska; aus allen Landen umher zogen Bewaffnete heran, mit ihnen Armins Ohm Ingomar, ein den Römern wohlbekannter Name. Besorgniß erfüllte den Germanikus; er suchte einem furchtbar drohenden Schlage zuvorzukommen.

Der Statthalter sandte den Legaten Cäcinna mit vierzig Cohorten ins Gebiet der Brukterer, die Reiterschaaren unter Pedo durch der Friesen Land, er selber fuhr mit dem übrigen Heere den Rhein hinab, durch den Kanal seines Vaters und die Süderse in das Meer, dann längs der Küste hin, umbeugend in die Mündung der Ems bis ins Innenland Westphalens. Dort vereinigten sich Flotte, Reiter und Fußvolk. Gezwungen folgte der Chauchen Jugend dem römischen Waffendienst, auch andere Teutsche, rhätische und vindelicische Streiter, Männer vom Rheinland und Batavien zogen mehr oder minder freiwillig gegen den Heerbann der Teutschen. Dagegen verheerten die Brukterer ihr eigenes Land, verbrannten die bewegliche Habe, und schlossen sich eng der Sache der größern Heimath an. Die Römer folgten ihnen auf dem Fuße, und gelangten so in das Feld zwischen Ems und Luppe, in die Gegend des teutoburger Waldes. Neugier oder der Wunsch, seinen einstigen Mitbürgern die letzte Ehre zu erweisen, lockte den römischen Feldherrn in dieses grause Todtenfeld. Mit Vorsicht näherte er sich — Alles lag noch unverändert oder erkennbar wie an den Tagen vor sechs Jahren. Flüchtlinge von dazumal dienten als Wegweiser, und erklärten die einzelnen Stellen des Kampfs und Untergangs. Germanikus entflammte der Römer Wuth an diesem Anblick, und ging, nach Beerdigung der

Digitized by Google

gebleichten Gebeine, rasch auf das Heer seiner Gegner los. Armins Schaaren bewegten sich rückwärts; verlässige Kriegsgesellen bargen sich auf Seitenhöhen. Rachedürstend sprengte die Reiterei der Römer nach, die Teutschen kehrten sich, ihre Brüder brachen aus dem Walde, die Reiter flohen in wilder Verwirrung, nachdrängende Cohorten wurden geworfen; mit Noth stellten die Legionen die Ordnung her. Und so endete, wie die Römer sagen, die Schlacht unentschieden; doch entschlossen sie sich zu schnellem Rückzug.

Die Führer des Römerheeres theilten sich. Cäcinna zog landeinwärts mit vier Legionen, mit zweien Vitellius längs dem Meeresstrand, auf dem Meere selbst der Statthalter mit dem Ueberrest. Am Rheine wollten sie sich wiedersehen. Des Erstern Marsch ging über die von Drusus erbauten langen Brücken, eine schmale Dammbahn in breiten Sümpfen. Cäcinna fand die Brücken zerfallen, die Gewässer ausgetreten, die rings aufsteigenden Höhen vom Feind besetzt. Schnell war er marschirt, doch der schnellere Armin hatte ihm den Weg verlegt. Die Römer mußten halten; die eine Hälfte des Heeres schlug Lager, die andere kämpfte mit den Teutschen. Jene, schwerbewaffnet, versanken im Moorfeld; Diese, leicht und gewandt, flogen über den bekannten Boden hin, und tödteten die Feinde mit langen Speeren. Bei solchem Kampfe endete der Tag, nicht aber die Mühseligkeit der Gedrängten. Die Sieger leiteten die Gebirgsbäche ins Thal herab, die überschwemmten Römer drängten sich auf den wasserfreien Höhen ihres Lagers. Dort durchwachten sie die Nacht bei kleinen Feuern und gedämpftem Laut ihrer Wachen, während Fels und Thal vom Siegsgesang und Zechgelage der Teutschen widerhallte. Der römische General — er diente jetzt in's vierzigste Jahr, abgehärtet durch den langen Wechsel von Glück und Unglück — selbst dieser Veteran schwankte in der todesnahen Lage; er suchte selbst erschreckt den Schreck der Seinigen zu bekämpfen. Endlich entschlief er vor Müdigkeit; allein der Wachenden Furcht verfolgte ihn im Traume. Er sah den blutbefleckten Schatten des Varus aus dem Sumpfe winken; doch Cäcinna folgte ihm nicht, und stieß die dargereichte Hand zurück.

Mit Tagesanbruch ward der Rückzug in Schlachthaufen fortgesetzt; zwei Legionen deckten die Flanken. Armin verfolgte sie

Doch nicht zu Anfang, erst in der Mitte des sinkenden Morastes, als der Zug in Verwirrung war, faßte und durchbrach er ihn, laut den Seinigen zurufend: „Seht! dort ist Varus, dort die durch gleiches Geschick besiegten Legionen!“ Furchtbar schlugen die Teutschen nieder, links und rechts thürmten sich die Leichen, Cäcinna selber fiel vom durchbohrten Pferde. Schon war er umringt, da warf sich schützend die erste Legion vor. Jetzt kehrten sich die Teutschen gegen die Wagenburg, und eroberten sie. Dieser scheinbare Unfall rettete die Römer. Während die Sieger um der Beute willen vom Feinde ließen, entschlüpfte dieser, und gewann am Abend festen Grund und Boden. Dort errichtete er sein Lager, doch nur im elenden Zustand. Werkzeug und Zeltgeräth waren größtentheils mit der Wagenburg verloren, die wenigen Trümmer, so wie jeder übrige Bedarf an Lebensmitteln und Arzneien für Gesunde und Kranke durch Schlamm und Blut untauglich gemacht. Alle litten Noth; alle beklagten die Nacht als die letzte ihres Lebens. Zufällig riß im Lager ein Pferd los, und sprang gegen einzelne Soldaten, diese auf mehrere, die mehreren auf die Menge, die nun, im festen Glauben an das Eindringen der Teutschen, voll wilder Hast zur Hinterpforte des Lagers drängte. Vergebens hielt Cäcinna die Fliehenden auf; vergebens befahl, bat und drohte er; da warf er sich auf die Erde längs der Schwelle des Thores nieder, und bot den eigenen Leib der Feigheit zum Opfer an. Bei diesem Anblick erwachte die Besinnung, und machte fähig für Erkenntniß des Irrthums, für Rath und Weisung. Der alte Kriegsführer bewieß den Soldaten, wie nur ein einziges Heil, und zwar im Schlagen, jedoch im Schlagen zur rechten Zeit noch übrig sey; wann die Feinde von allen Seiten stürmten, dann würden die Freunde leicht auf einem Punkte durchbrechen, und sieg- und ehrenreich die theuere Heimath wiederfinden. Unzeitige Flucht führe wieder in Wälder, Sümpfe, Feindeshinterhalt und schmähliches Verderben. Darauf machte der Legat die tapfersten seines Heeres beritten, und trat zu diesem Zwecke seine eigenen Pferde, sowie die vornehmsten Führer die ihrigen ab.

Der Teutschen Heerbann belagerte das Römerlager, die Fürsten hielten Kriegsrath. Armin, der erfahrene Mann, der die Kriegskunst der Gegner und die Festigkeit ihrer Schanzen kannte,

Digitized by Google

rieth den Ausmarsch der Erschöpften abzuwarten, dann dieselben wie vordem in Wäldern, Sümpfen und Schluchten zu bekämpfen. Auf diese Art werde Jenen der sichere Untergang. Dagegen wollte Armins Ohm, der wilde Ingomar, augenblicklichen Sturm, und dies, weil er die Eroberung des Lagers für unzweifelhaft, die so zu hoffende Beute für größer, das Wagniß für ehrenvoller als das Zaudern hielt. Die beiden letzten Gründe, der sinnliche, wie der edlere, behagten den Berathern; sie verwarfen Armins weisen Vorschlag als feig, und zwangen den Verkannten, sie dem Unheil, das er vorhergesagt, persönlich noch entgegenzuführen. Am frühesten Morgen berannten die Teutschen das Lager, sie füllten die Graben mit Schutt und Stämmen, und klimmten die Wälle an. Nur einzelne Römerposten vertheidigten sie; das täuschte die Verwegenen vollends. In diesem Augenblick, als der Kern der Germanen am Wall und Graben beschäftigt war, fiel bei lautem Hörnerklang die gesammte Römermacht zu allen Thoren aus, faßte die Stürmer im Rücken, und zersprengte sie nach allen Seiten. Jetzt ein grauses Metzeln; die zu sehr enttäuschten Belagerer hörten keinen Ruf der Ordnung, kein Gebot des Kampfes mehr; sie fochten und flohen blindlings. So wechselt Uebermuth im Glück mit Fassungslosigkeit im Mißgeschick. Mit schwerer Wunde verließ Ingomar, der Unstern dieses Tages, die Wahlstatt; Cäcinna aber erreichte glücklich den sicheren Boden jenseits des Rheines. Dort trafen später Vitellius und Germanikus ein. Beide hatten wie Jener Schweres erduldet, der erste durch Feinde und Witterung, der andere durch einen alle Schätze und zahllose Krieger verschlingenden Schiffbruch in den Dünen.

Der römische Kaiser, eifersüchtig auf den Ruhm seines Neffen oder ärgerlich über die Vergeblichkeit blutiger Kämpfe, beschloß des Jünglings Entfernung aus der Statthalterschaft am Rheine. Gierig nützte der davon in Kenntniß gesetzte Cäsarensohn die noch übrigen Zeitfrist, rüstend zu einem dritten, entscheidenden Feldzug. Durch einen großen Schlag wollte er der Freiheit letztes Bollwerk stürzen, alte Scharten auswetzen, und den Preis ärndten, den das Urtheil der Zeitgenossen auf ein noch nie gelungenes Wagstück setzte. Dazu bot er seine und der Provinzen äußerste Kräfte auf. Er füllte die gelichteten Reihen der Legionen mit römischer Jugend, warb oder zwang Bundesgenossen

Digitized by Google

aus Gallien und germanischem Gränzland, und bestellte den Bau einer mächtigen Flotte. Tausend Schiffe wurden aufgebracht, verschieden in Größe und Bauart, flache, ragende, Schnellsegler und breitgejochte, geeignet zur Meeresfahrt und Aufstellung von Wurfgeschütz. Während dieser Arbeit unternahm der Unterführer Silius einen Streifzug in das Kattenland, ohne weitern Erfolg als den der Gefangennehmung zweier Frauen, der Gattin und Tochter des Kattenfürsten Arp. Auch der Statthalter ging mit großer Macht nach Teutschland, entsetzte das von einer Hand voll Leute belagerte Castell an der Luppe, errichtete ein zerstörtes Denkmal wieder, und warf Schanzen zwischen Alison und dem Rheinstrom auf. Mittlerweile lag die Flotte segelfertig, und das Einschiffen des Heeres und Heergeräths ward mit großem Pomp vollendet. Die Flotte beschrieb den alten Curs durch den Drususkanal, die Süder- und offne See, und ging wie im letzten Jahr in der Emsmündung bei dem gleichbenannten Römercastell *) vor Anker. Von da maschirten neunzig Tausend Krieger am linken Ufer landeinwärts, und gelangten nach dem Stromübergang und nach blutiger Dämpfung eines Aufstandes der Angrivarier an den Weserfluß. Sein mäßiges Beet nur trennte sie vom teutschen Heerbann.

Der Herzog der Teutschen stand am Ufer, und rief nach jenseits den römischen Wachen zu, ob Germanikus angekommen, und in seinem Gefolge Armins Bruder Flavius sei? Auf dessen Bejahung wünschte der Fragende mit dem Erfragten ein Zweigespräch; Germanikus vergönnte es, und Flavius trat ans Ufer. Es war dies derselbe Bruder, der, wie vorerwähnt, mit dem Befreier in Römerlagern die Kriegskunst erlernt, und später in einem Feldzug unter Tiberius das eine Aug verloren. Rom schenkte dem Germanen das Bürgerrecht, und entfremdete sein Herz der Heimath. Der Römling löschte die Bilder der Jugend in seinem Andenken aus, latinisirte seinen Namen **) und trug am Ende die Waffen gegen Teutschland. Armin begrüßte den Langentfernten mit Herzlichkeit, sandte sein Geleit zurück, und bat den Bruder um das Gleiche. Darauf befragte er ihn zuerst um den Verlust

*) Amisia, Emden.
**) Flavius, Blondel.

seines Auges. Der Einäugige nannte Ort und Zeit der Unglücksschlacht. Da forschte Armin weiter um den Preis des Opfers, und Flavius zählte den erhöhten Sold, goldene Ketten und andere Zeichen römischer Gnade auf, was insgesammt der Teutschgesinnte als niedern Sklavenlohn verlachte. Nun pries der Söldner die Größe Roms, die Macht des Kaisers so schwer gegen empörte, so mild und nachsichtsvoll gegen ruhige, unterwürfige Völker; auch rühmte er die glimpfliche Behandlung von Armins gefangenem Weib und Knaben. Dagegen sprach der Befreier von dem Heiligthum des Vaterlandes, von dem ewigen Gott der Väter und deren uralten Freiheit; er sprach von dem Jammer der befahrten Mutter, die zu Haus um den verlorenen Sohn weinte, er beschwor den Bruder, heimzukehren, und lieber der Fürst und Freund seines Volkes als dessen meineidiger Flüchtling und Verräther zu seyn. Das Gespräch ward heißer, die Gemüther entflammten sich, schon forderte der zornschnaubende Flavius Roß und Waffen, und Armin stand kampfgefaßt gegenüber: allein der Strom und das von beiden Seiten hinzueilende Geleit trennte für immer die ungleichen Brüder.

Am nächsten Morgen standen die Teutschen in Schlachtreihen am Ufer. Die römischen Reiter suchten stromabwärts eine Furth zum Uebergang, gradaus in die schnellste Strömung sprengte mit seinen batavischen Geschwadern Chariowald. Die Teutschen nahmen verstellt die Flucht, und lockten die Batavier in eine waldumschlossene Gegend. Dort hielten sie, kehrten sich in rascher Ordnung um, und schlugen mit gesammter Kraft auf die Landsgenossen im Römersold. Mörderisch ward der Bruderkampf, Chariowald fiel nach tapferer Gegenwehr, um ihn der Kern seines Volkes; den zersprengten Rest nahmen die von ferne haltenden römischen Reiter auf. Jetzt setzte Germanikus mit den Legionen über die Weser, und die Teutschen zogen sich ins Innere der Wälder. Bald hörten die Römer durch einen Ueberläufer von der teutschen Volksversammlung im heiligen Bundeshain und von deren Beschluß eines nächtlichen Ueberfalls. Die Gewarnten rüsteten sich nach bester Kraft; allein anstatt des großen Heerbanns ritt nur ein einziger Teutscher an das Feindeslager; der forderte die Besatzung oder wahrscheinlich nur die teutschen Hilfs-



Digitized by Google

truppen zum Uebertritt, zur Theilnahme an der gemeinsamen Landessache gegen höhern Sold und reiche Belohnung auf. Die erbitterten Römer antworteten mit Drohungen. Eifrig nährte diese Stimmung Germanikus, er mischte sich unter die Gespräche der gemeinen Kriegsleute, und sagte ihnen, wie ein ächter Römersoldat nicht nur auf freiem Felde, sondern auch im Wald, Gebirg und Schluchten fechte, und eben durch seine schwere Rüstung, durch Helm und Dolch gedeckter sey als der nackte Teutsche mit der überlangten Lanze, mit dem leichten blumenbemalten Bretterschild. Furchtbar sey der Germane nur vom Angesicht und stark im ersten Anlauf; doch vertrage er nicht leicht Verwundung, und verliere alle Besinnung im Unglück. Heute werde der Empörungssucht dieses Erzfeindes sowie der beschwerlichen Meeresfahrt der Römer für immer ein Ziel gesetzt; schon ständen sie, die Sieger, der Elbe näher als dem Rheinstrom, heute möchten sie auf der Siegesbahn des Ohms und Vaters vollenden! — Auch Armin flößte den Seinigen Vertrauen auf sich und die gerechte Sache ein. Er erinnerte an die frühern von den Römern verübten Frevel, an die herrlichen Siege der Teutschen über diese Dränger, und er schloß mit der ernsten Mahnung: „Uns bleibt keine andere Wahl, als die Freiheit festzuhalten oder vor der Knechtschaft zu sterben!" Darauf klangen von beiden Seiten die Kriegsdrometen, und es begann, also von den Römern genannt, die Schlacht von Idistavisus.

Zwischen dem Weserfluß und einer mit ihm gleichlaufenden Bergkette lag das Waffenfeld. Die Römer schaarten sich, im Rücken die Weser, an der Spitze die fremden Hilfsvölker, danach die Schützen, in der Mitte die Legionen mit dem Statthalter, in der Nachhut die Reiter. Der teutsche Heerbann hielt vor dem Walde; seitwärts auf den Höhen stand gesondert das Volk der Cherusker, bestimmt zum Ausschlag. Allein kaum geschah von den gallogermanischen Bundesgenossen der erste Angriff auf den Heerbann in der Ebene, als die Bergposten, entflammt von Kampfbegier oder vom Zorn über die abtrünnigen Landsleute, zu vorschnell von den Höhen ließen. Germanikus, sogleich diese Blöße fassend, sandte seine Reiter um den Berg herum in der Cherusker Rücken. In diesem Augenblicke flogen acht Adler, die Zahl der

Digitized by Google

Legionen, über deren Häupter dem Walde zu. Die Römer ermuthigte dieser Anblick, sie riefen: „Laßt uns den Vögeln Roms, den Boten unsrer Gottheit folgen!“ Ihre Gesammtmacht entfaltete sich, schwer drückte sie auf den Heerbann; bei diesem aber entstand unvermuthet eine seltsame Verwirrung. Die Nachhut im Walde drang nach der Ebene vor, das Volk in der Ebene floh zum Walde, und in Mitte Beider wurden die Cherusker von den angelangten Römerreitern vollends die Höhe hinabgestürzt. Noch aber hielt Armin, vor Allen kenntlich durch Schwert, Heerruf und Wunde, das sinkende Treffen auf, und rang mit Riesenstärke um den Sieg Germaniens; schon wichen vor ihm die römischen Schützen: da warfen sich — Teutsche, die rhätischwindelicischen Völker vor, und umgarnten den Helden. Dieser aber, gleich besonnen, färbte mit dem Blut seiner Wunde das Antlitz, brach unkenntlich so mit gewaltiger Faust durch das Getümmel, und entkam auf schnellem Rosse. Dieselbe List oder Leibeskraft rettete seinen Oheim Ingomar. Der größte Theil des Heerbanns sank, Viele ertranken in der Weser, fast Niemand verließ das Schlachtfeld unverwundet; auf zehntausend Schritten lag das Land mit Leichen und Waffen bedeckt. Die Römer frohlockten, sie häuften die Trophäen auf der Wahlstatt, und beschrieben sie mit den Namen der besiegten Völker.

Nicht die Niederlage an und für sich schmerzte die Teutschen so sehr als deren empörendes Gedächtniß. Schon hatte das gedrängte Volk beschlossen, diesen Landstrich zu räumen, und jenseits der Elbe Sitze und Rast zu suchen, da sah es das höhnende Siegesmal auf der Vaterlandserde, Scham und Zorn durchkreuzten die Herzen; Hohe und Niedere, Greise und Knaben huben die Waffen auf, und zogen noch einmal gegen die übermüthigen Sieger. Zwischen der Weser und dem Steinhutersee, unweit von Idistavisus kam's zum Treffen. Am See lief ein Damm hin, den vertheidigte die teutsche Vorhut; die übrige Masse stand im Walde. Ein Theil der Legionen griff die Vordern, der andere das Hintertreffen an. Die römischen Dammstürmer wurden in die Flucht geschlagen; Germanikus pflanzte das schwere Geschütz auf. Jetzt erst verließen die hartbeschlossenen Germanen den Damm, und zogen sich in guter Ordnung zum übrigen Landsturm. Nun

ging's Mann an Mann, Brust an den Degen; hinter den Teutschen schloß der Sumpf, hinter den Römern Fluß und Hügel ab. Nichts mehr galt als Muth und Körperkraft, kein Ausweg als Siegen oder Sterben. Im engen Walde waren die nackten Teutschen mit den unbrauchbar langen Speeren im Nachtheil gegen die ganz gepanzerten Römer und deren kurze Schlachtmesser; Tausende des begeisterten Volkes fielen, Keiner floh. Neuerdings verwundet sank Armin; Ingomar übernahm den Heerbefehl. Der flog von Glied zu Glied, und hauchte den Wankenden Muth, den Stehenden seine trotzige Seele ein. Auch Germanikus warf, seinem ganzen Heere kenntlich zu seyn, den Helm von sich, und rief mit lauter Stimme: „Keinen zu fangen, Alle zu tödten; nur im Untergang des gesammten Volkes höre der Krieg auf!" Nacht und beiderseitige Ermattung endeten das Gemetzel; kein Theil war gewichen, beide schrieben sich den Sieg zu; bei den Teutschen hatten die Reiter, bei den Römern das Fußvolk die Oberhand. Die Römer bauten ein neues Denkmal mit der stolzen Inschrift: „Nach der Besiegung aller Völker zwischen Rhein und Elbe weiht das Heer des Kaisers Tiberius diese Trophäen seinen Göttern." Dann traten sie den Rückzug an; eine Hälfte gradaus an den Rhein, die andere mit dem Statthalter längs der Ems auf die Nordsee. Die Fahrt begann bei gutem Wetter; bald aber schwärzte sich der Himmel, und ein fürchterlicher Orkan vernichtete den größten Theil der Flotte und des Heeres. Der Feldherr strandete im Chauchenland. Gram und Verzweiflung füllten seine Seele, kaum hielten ihn seine Freunde vom Selbstmord ab. Entblößt und erschöpft erreichte der flüchtige Sieger Germaniens den Rheinstrom; dort rastete er auf kurz Zeit, und unternahm, um auch im Unglück den Gegnern sich zu zeigen, noch in diesem Jahre zwei verheerende Streifzüge in das Katten- und Marsenland. Der Kaiser aber lud den Neffen zum Triumphe nach Rom, und schrieb ihm: „Genug sey es der großen und glücklichen Schlachten, doch auch genug des durch Elemente erlittenen Verlustes. Er selbst, der Kaiser, habe einst als rheinischer Statthalter bei den Teutschen mehr durch Klugheit als Gewalt bewirkt; Varus sey gerächt; man könne nun die Cherusker und übrigen Völker Germaniens getrost ihrem innern Zwist überlassen." Germanikus kam und triumphirte. Seinem Siegeswagen wurden al-

Digitized by Google

lerlei Trophäen, Denksäulen und fürstliche Gefangene vorangeführt; von einer erhöhten Bühne sah der alte Verräther Segest dem Kettenzuge seiner Tochter, seines Enkels und Neffen und anderer Verwandten zu. Der kühne Germanikus fiel bald hernach durch das Gift seiner Neider; was aber der schlaue Tiberius von den Germanen geweissagt, ging gleichfalls in Erfüllung — nach dem Abzug der Römer und dem Entschwinden jeder Außenfurcht huben nach altem Brauch von Neuem die innern Händel an.

Gebrochen lag das Joch der äußeren Gewalt; im Innern des Landes, an seiner südlichen Grenze drohte der Unterdrücker. Der war Marbod, der König der Markomannen. Kein gewöhnlicher Mensch, hochgestellt durch Geisteskraft und Leibesschönheit, aber beschränkt vom Herzen und darum vergänglich in seinen Werken. Einst hatte er als auserwählter Jüngling seines Stammes wie Armin zu Rom gelernt, hatte von der Nähe die Römer und den Bau ihres Reichs betrachtet; allein sein Aug blieb haften an der Außenseite, er sah nur den belebten Glanz des Kaiserthumes, nicht jene belebende Bürgersonne, die, wenn schon längst hinter Bergen untergetaucht, aus ihrem Grabe noch das Firmament bestrahlte. So nahm sein getäuschter Sinn die Form für das Wesen, des Herrschers Imposanz für die Würde des Staates; sein Herz verschrumpfte bei dem kleinen Maasstab, es faßte zuletzt nur Raum für des Einzigen Ich, verschlossen der großen Allgemeinheit. Voll vom Drang selbstsüchtiger Schöpfungspläne kehrte Marbod zum alten Rhein zurück, beredete sein damals von den Römern gedrängtes Volk zur Wanderung nach Böhmen, und stiftete in dieser sichern Ferne das markomännische Königreich. Rom blieb sein Vorbild. Das gewaltsame Vergrößerungsprinzip beseelte seine Verwaltung, römische Einrichtung bis auf den Namen stellte den Staatsrumpf dar, ein stehendes, nach Römerart geübtes Heer von Siebzig Tausenden erhielt und vertheidigte ihn, und als Haupt des Ganzen ragte der Thron, umgeben von den Zeichen fremder Gewalt und Hoheit. Widerwillig gehorchte das teutschgesinnte Volk; dennoch gehorchte es, und mehr begehrte der König nicht. So ging die gekünstelte Maschine den vorgesteckten Gang fort, der Ruf der Markmänner oder vielmehr Marbods erscholl im Ausland, die Treibhauskünste und das Blendwerk des Despotismus lockten die falschen oder Scheinblüthen der Cultur

Digitized by Google

hervor. Erschrocken sahen die im gleichen Thun befangenen Römer den Wachsthum eines nebenbuhlerischen Staates; sie beschlossen, das gefährliche Werk zu zertrümmern, bevor es ihren Händen entwachsen war, und sammelten die ungewöhnliche Heeresmacht von zwölf Legionen. Schon standen sich die beiderseitigen Streitmassen kampfbereit gegenüber; da erscholl die Kunde von dem furchtbaren Aufstand der Pannonier, und rief den Feldherrn Tiberius auf ein anderes Feld. Marbod blieb unangefochten. Dafür nahm er weder an der zwei Jahre späteren Schlacht von Teutoburg noch an den übrigen Freiheitskämpfen der Germanen irgend einen Antheil, lehnte aber eben so das Hilfsgesuch der Römer nach der Niederlage des Varus ab. Gern sah der Schlaue, wie Freunde und Feinde der Freiheit sich zerfleischten; aus ihrem wechselseitigen Untergang hoffte er den sichersten Gewinn. Doch die Unterdrücker wichen vom Land der Eichen, frei und selbstständig blieb das Kernvolk, und seine nunmehr dem Innern der Heimath zurückgegebenen Führer und Berather verhehlten dem entlarvten Volksfeind die Stimmung ihrer Herzen nicht. Sie sahen Marbods herrisches Umsichgreifen am benachbarten Schwabenland eben so ungern, als dieser die größere Ausdehnung des von Armin gestifteten Völkerbundes. Die Klagen der Gemeinen und des Königs Trutz begegneten sich; es kam zum Bürgerkrieg, und Teutschlands erster Volksmann trat seiner Heimath erstem Alleinherrscher auf Tod und Leben entgegen.

Die meisten Stämme der Germanen sammelten sich im Heerbann, und zogen längs des Mains und Fichtelgebirgs an die Marken von Böhmen.*) Unterwegs gesellten sich ihnen die von Marbod gedrückten Longobarten und semnonischen Sueven bei. Dagegen verließ der bejahrte Ingomar mit seinem Gefolge den Neffen, und trat zum feindlichen König. Kein anderer Grund bestimmte ihn als der Neid über Armins größeren Feldherrnruhm und der ehrgeizige Wahn, daß dem Oheim nicht unter dem Neffen, dem ältern nicht unter dem jüngern zu dienen zieme. Daß Erfahrung und Geistesreife nicht immer sich nach Jahren messen, das hatte der Sturm auf Cäcinnas Lager längst bewiesen; seit

*) Hier wird das heutige Frankenland zum erstenmal als Schauplatz geschichtlicher Ereignisse berührt.

Digitized by Google

jener Zeit mochte Ingomars Ansehen bei den Teutschen gefallen, und dafür sein Unmuth gestiegen seyn. Von Marbod ward der Ueberläufer auf's Beste empfangen, reich beschenkt und dem Heere mit der Bemerkung vorgestellt: „Dieser Mann sey die alleinig wahre Kraft der Cheruſker, Armin hingegen nur ein kecker Abentheurer, für dessen teutoburger Verrath bereits Weib und Kind in Ketten, und das teutsche Volk mit Schmach und blutigem Verderben büße.“ Darauf hob der König sein eigenes Verdienst und das Glück seiner Unterthanen hoch empor, und ermahnte die Letzteren, ihm treu zu bleiben, und das Bestehende zu schirmen. Armin aber rief dem Heerbann den zehnjährigen Römerkampf, die unvergleichbaren Thaten und Ausdauer des germanischen Volkes vor den Geist zurück, und entflammte ihn durch den Zuruf, der Freiheit so schön begonnenes Werk durch den Sturz des Landsverräthers und Tyrannen zu vollenden. So vorbereitet begann die Schlacht, nicht wie sonst unter den Teutschen ein wildes Einzelgefecht, sondern eine feste Ordnung, auf der Führer Stimme hörend, vor- und rückschreitend nach Kriegsregel. Mit Wuth ward gefochten, doch ohne Entscheid; von beiden Heeren siegte der linke Flügel. Schon erwartete man für den kommenden Tag ein neues Treffen; da wich Marbod in das Innere seines Reichs, und rief den Schutz der Römer an. Tiberius aber erinnerte an den umgekehrten Fall vor zehen Jahren, und versagte, wie Marbod damals, seinen Beistand. Doch sandte später der arglistige Kaiser seinen Sohn Druſus angeblich als Vermittler, in der That als geheimen Feind an die Gränzen des Markmännerlands, des Auftrags, die Teutschen zu entzweien, und Marbods angesponnenes Verderben zum Ziel zu führen. Gedankenlos warf sich der bestürzte Despot in die Arme seiner natürlichen Gegner, und verscherzte, wie früher durch Geiz und Herrschgier, so jetzt durch schimpfliche Erniedrigung vor dem Fremdling den Neigungsrest seiner Stammgenossen. Diesen Zustand nützte der Gothenjüngling Katwald, ehedem von Marbod beleidigt, für persönliche Rache; er sammelte die mißvergnügten Markmänner, und eroberte deren reiche Hauptstadt Boviasmum. Niemand nahm sich des vorigen Herrschers an; wie er einst im Glück sein Volk verläugnet, so verließ ihn dieses im Unglück. Er floh zu den Römern; die begnadigten den ehemals so gefürchteten Nebenbuhler zu einer an-

Digitized by Google

ständigen Haft in Ravenna, dem gewöhnlichen Ruheſitz entthronter Könige. Vergeſſen von den Seinen alterte Marbod, auch den Römern nicht achtbar, weil er das Leben höher als die Ehre hielt. Nicht beſſer erging's dem Thronfolger Katwald; geblendet vom ſchnellen Glücke fand er in den Fußtapfen ſeines Vorfahrs daſſelbe Schickſal. Ihn verjagte der bekannte Thronzertrümmerer Wibel der Hermundure *); Katwald ſtarb im Elend bei den Feinden ſeines Landes.

Zu den heimiſchen Gauen kehrte der Heerbann, mit ihm ſein erlauchter Heermann. Was jetzt nach geebneter Bahn des Siegers Blick erſah, das war erhaben, der Vollendung würdig, unerreicht bis zu dieſer Stunde. Die alte Geiſter- und Markenſperre zwiſchen den teutſchen Stämmen aufzuheben, zuſammenzuführen, was durch Land, Zunge und Sitte verbunden war, und ſo ein einziges, freies Teutſchland zu gründen, welches, die Wage haltend unter den Völkern des Erdballs, die unterdrückten zu ſich erheben, die drückenden von mißbrauchter Höhe ſtürzen konnte: das erkannte er als Ziel, und dafür ſuchte er als Mittelsweg die Fortdauer des Oberfeldherrnamtes. Wie die Freiheit nur aus dem Uebermaas des Druckes blühte, ſo konnte die Allherrſchaft nur aus vorübergehender Unterwerfung Aller unter Einen reifen; und als dieſen Einen oder Auserwählten der Zeit wußte ſich Armin; in ſeine Arme, an ſein reines Herz durfte ſich unbeſorgt die Freiheit werfen. Das Schickſal hatte ſeinen Mann geprüft wie die Hellenengöttin ihren Liebling in der Flammenglut; geläutert ſtiegen Beide zum Leben auf. Was der Menſchenbruſt nur immer theuer iſt, was ſie vom Ewigen zum Vergänglichen zieht, das hatten Entfernung, Tod und größere Qualen hinweggenommen — Weib und Kind in ewiger Knechtſchaft, der Vater ſtürzend vom Feindesſtahl, die Mutter hinwelkend vor Gramſucht, der Bruder ein verworfener Auslandsknecht, der Schwiegervater ein unverſöhnlicher Todfeind, der Oheim noch in ſeinen alten Tagen zum Schelm geworden — einſam ſtand der große Dulder im verwaißten Hauſe, eine aſtberaubte Wodanseiche, der grüne Wipfel raget

*) Von den Römern Vibil und Jubil genannt, der älteſtgekannte Häuptlingsnamen aus der nun bald fränkiſch werdenden Main- und Saal-Gegend.

Digitized by Google

himmelan. Ja selbst ein Schmerz wie der, als Befreier eines Volkes von den Befreiten selber sich verkannt sehen, und statt des höchsten Dankes Undank ärndten — selbst dieser Schmerz bezwang des Helden Seele nicht; unverwandten Blicks wie der Sonnenadler strebte er seinem Ziele zu. Doch für die Erde stand er zu hoch, drum nahm in der nähere Himmel auf. — Ein und zwanzig Jahre nach Christi Geburt, zwei nach Marbods Sturz, im sieben und dreißigsten Jahre des Lebens und zwölftem seines Oberbefehls ging Armin zu den Schatten der Väter heim. Seine Feinde Segest, Ingomar und der Katte Adgandaster waren besiegt im Waffenkampf; dem Letztern hatte das entartete Rom in einer flüchtigen moralischen Erhebung das Gift zu Armins Mord verweigert; das teutsche Volk, aufwachend aus seiner Verblendung und von sich stoßend die Verläumdung, als strebe der Edle nach Alleinherrschaft, fiel von Neuem dem Retter zu: da verschwuren sich Bosheit, Neid und Rachgier in einer dunklen Mordnacht, und überfielen den Furchtlosen auf seiner einsamen Waldburg. Armin starb; sein Werk überlebte ihn. Keine Ehrensäule verewigt den Todten bei seinem ewigen Schuldner, dem teutschen Volke; dafür hat ihm der Chronist der Todfeinde, der Römer Tacitus, ein herrliches Denkmal in den Worten gesetzt: „Teutschlands Be„freier sonder Zweifel, der nicht wie andere Fürsten und Völker „das Römerreich in seinem Beginn bekämpft, sondern auf dem „höchsten Gipfel seiner Macht erschüttert, in den Einzelschlachten „nicht immer glücklich, im ganzen Kriege unbesiegt. Noch lebt „sein Ruhm in den Liedern seines Volkes, unbekannt den Jahr„büchern der Griechen, die nur ihre Helden achten; nicht nach „Verdienst berühmt bei uns, die wir nur das Neue erheben, um „das Alte unbekümmert.“ So urtheilten die Fremden, die Feinde; was kann und soll der Freund, der Teutsche sagen? — Man schließt die Abhandlung von den ersten teutschen Helden, diesen Vorläufern der Frankengeschichte, mit dem Bilde, womit der Autor sein Buch beginnt: „Die vier Adler stammten aus einem Horst, „begannen früh zu fliegen, flogen in einem Jahrhundert, wenn „schon zu verschiedenen Malen, und Alle strebten sonnenan. Drei „derselben verließen die Heimath, dem südlichen Horizont zuge„wandt. Ihr Flug war glänzend, von weiter Aussicht. Allein „das scharfe Licht blendete das Auge, heiße Luft entzündete den

Digitized by Google

„Odem, blätterarme Bäume versagten Schatten und Kühle; die „Kinder der Eichen stürzten in frühes Grab. Der Vierte aber „blieb der Sohn seines Landes. Fremde Regionen durchkreiste „er, zu forschen, nur; dann kehrte der Geprüfte zum väterlichen „Urſitz. Und hier stieg er empor, gradauf wie eine blutige Feuer„säule in der Völkernacht, stieg und stieg, bis sein hehres Bild „in Wolken verschwunden, und statt dessen ein bleibender Mor„genstern am teutschen Himmel erschienen war.“

## III.

# Der Frankenbund.

Teutschlands Befreier war todt, frei blieben die teutschen Völker. Oefters schlug wohl noch der Knechtschaft Woge an die rothe Erde, drang bisweilen auch tiefer ins Land hinein; doch die Brust der Vertheidiger stemmte sie, oder das an sich selbst zehrende Element floß vom ungeneigten Boden. Sogar die lang von den Römern beherrschten Rheinlande warfen allmählig das lockere Joch ab; die Friesen ermannten sich, und ruhmvoll erstand ein Batavien unter seinem großen Führer Civilis. Zwar währten zu gleicher Zeit die sprichwörtlich gewordenen Zwiste der teutschen Stämme fort, arteten bisweilen auch in blutige Fehden aus,*) die mit einer Todesschlacht und dem politischen Verfall des einen Theiles zu schließen pflegten: allein aus dieser Sterbenssaat keimte neues Leben, die Trümmer solcher Einzelstämme verbanden sich, das heißt, sie lößten die verschiedenen Zwecke und Namen in einen auf. So entstanden die teutschen Völkerbünde, in erstem Keim

*) In diese Zeit fällt auch die große Schlacht, in welcher die Hermunduren, die Vorfahren der Franken, an und um der Saale Salzquellen den Kern des Kattenvolkes vernichteten.

Digitized by Google

gelegt durch den Schwertverein von Teutoburg, weiter an's Licht tretend in der zuerst den Oberrhein dann Böhmen bewohnenden Union der Markmänner, die vom Jahre Christi hundert und siebenundsechzig bis hundert und achtzig mit dem römischen Kaiserstaate in einem mörderischen Kampfe lag, siegend bis an die Pforten Italiens drang, und nur durch den äussersten Kraftaufwand des damaligen Imperators Markus Aurelius an größeren Erfolgen gehindert ward. In diesem dreizehnjährigen Römerkriege hatten die Teutschen erst recht der Gegner Blösen und dabei den Grund ihrer eigenen früheren Niederlagen kennen gelernt. Nicht Rom siegte über Teutschland, sondern des Letztern vielfache Marken- und Gesinnungs-Spaltung. Diesem Uebel suchten die Enkel durch treue Waffenvereine und eine feste Bundesverfassung abzuhelfen, und dabei Rache und Gewinn zu nehmen an den ehemals übermächtigen nun aber täglich mehr sinkenden Drängern. Dazu vereinigte sich das Oberrheinland mit dem größten Theile Schwabens in den Allemannenbund; früher schon waren die vielen kleinen Stämme in Engern, Ost- und Westphalen zu Sachsen, die Bewohner längs der Ostsee zu Gothen verschmolzen worden; statt der westlichen Völkernamen hörte man nur noch Burgundionen und Longobarten nennen; und endlich begaben sich auch die Männer zwischen Rhein, Weser und Main, und von diesen drei Ufern drei herrliche Stämme des alten Teutschlands, die Trümmer der Sigambern und Cherusker mit dem noch ungeschwächten Hermundurenvolk in ein enges Bündniß, und hießen sich nach dem theuersten Gut ihrer Ahnen „thi Frankon.“*)

*) Vielleicht über keinen historischen Gegenstand ist mehr gefabelt worden als über den Ursprung der Franken und dabei über ihren Namen. Die einzige noch erhebliche Ableitung desselben ist vom Wort Franziska, dem Pfriemen der Franken, wobei man sich auf die ähnliche Abstammung der Sachsen vom Messer Sax beruft. Abgesehen von dem Umstand, daß das Wort Sachse in jenem Ursprung noch gar nicht so bestimmt angenommen, sondern oft als Sasse oder festsitzender Norddeutscher dem Sueifen oder wandernden Südteutschen entgegengestellt wird: bemerkt man noch, daß zwischen dem Sachsen- und Frankennamen ein Zeitraum liegt, welcher genau durch den Wechsel mehr materieller und mehr ideeller Begriffe und Wortbildungen geschieden

Digitized by Google

Es war im Jahre christlicher Zeitrechnung zweihundertzweiundfünfzig, unter der Regierung des Römerkaisers Valerian, als zum erstenmal der Franken Namen und Schwert an die Panzer der Römer klang. Tausend und etliche Jünglinge fielen, unbekannt, ob auf des Bundes Befehl, ob aus eigenem Antrieb, vom Niederrhein her in die gallische Provinz, suchten und fanden Beute. Zu Mainz aber saß damals der Kriegstribun Aurelian; der sammelte eine bedeutende Macht, umschloß der Gegner Häuflein, erschlug sieben Hundert, drei Hundert fing er, Wenige entkamen. Dieser kleine Sieg erregte große Freude. Das stolze Rom, das vordem seinen Feldherren als Siegern über Zehntausende den Triumph verweigert, feierte jetzt glänzende Feste, und nannte seinen Tribun den Retter Galliens. So tief stand schon die Weltstadt, oder so hoch hielt sie diese ihre Feinde. Nun aber erhob sich der ganze Bund; Rache heischend überschritt er die Gränze, und der Feind kaufte ohne Schwertschlag durch Gold den Frieden. Als nach Jahresfrist das Kaiserreich den Franken den abermaligen Tribut oder das Sühngeld für die erschlagenen Brüder versagte, rüsteten diese ein neues Heer sammt mächtiger Flotte aus, eroberten die Küstenländer von Gallien und Spanien, ja selbst die Hauptstadt Tarragona, und landeten siegreich in Afrika. Nach diesem riesigen Waffenzuge, einem schönen Zeugnisse teutscher Gemeinkraft, kehrten die Sieger zum vaterländischen Rhein zurück, und hielten nur die gallische Gränze unter fernerer Obmacht. Vergebens sandte Rom seine besten Streitkräfte wider sie; vergebens errangen einzelne Feldherren wirkliche oder erschlichene Trophäen: immer warf am Ende der Frankenbund seine Gegner von dem Kampfplatz; und während römische Kaiser als vorgebliche Germanensieger triumphirten, und, ihr Volk täuschend, gallische Sklaven in blonden Perücken vor ihrem Wagen führten, trugen römische Schriftsteller *) mit größe-

wird. Gehe man nur auf den Sinn der Völkerbünde ein, und zergliedere den Namen der mit den Franken gleichzeitigen Allemannen = Alle Männer, so wird man auch die Benennung „die Freien" erklärbarer finden, und lieber die Frankenwaffe vom Frankennamen als diesen von jener herstammen lassen. Die Ableitung vom Sigambernfürsten Franko ist weit oberflächlicher; die ersten Franken werden nicht Francones, sondern Franci, Φραγγοι geschrieben.

*) Apollinaris Sidonius und Libanius.

Digitized by Google

rer Wahrheit in ihre Bücher ein: „Ein Volk groß an Zahl, „aber größer durch seine Thaten! Von früheſter Ju„gend an Arbeit und Gefahr gewöhnt, darum rieſig „ſtark und löwenmuthig ſteht es ſeinem Schickſal. „Meer oder Feſtland gilt ihm einerlei, der Nord„ſturm aber für lieblicher als die Weſtluft, der Frie„den für ein Unglück, Ruhe für Schwachheit. Dage„gen iſt die Schlacht der Franken höchſte Luſt, und in „dieſer ſtreiten ſie nach Verluſt der rechten Hand mit „der linken um den Siegespreis. Wenn ſie aber, ſey „es durch der Gegner große Uebermacht, ſey es durch „einer Wahlſtatt verderbliche Lage zuweilen unter„liegen müſſen: dann wandelt ſie wohl der Tod, nie„mals aber eine Furcht an; unüberwunden vollen„den ſie, und auch nach der Seele Ausgang verweilt „der trutzige Muth auf erblaßtem Antlitz.“ So mahlt der Feind unſerer Ahnen Bild.

Mächtig wuchs der Bund, doch ohne Widerſtand keine Stärke, Sturm und Wetter kräftigen den Eichenſtamm. Auch die Franken mußten des Schickſals Stoß beſtehen, um in ihrem Boden feſt zu wurzeln. Schon hatten ſie in einem neuen Feldzug gegen ſiebzig galliſche Städte erobert, und abermals Rom zittern gemacht: da trat im Kaiſer Probus ein Quirite alter Zeiten auf, wendend das Kriegsgeſchick. In einer Reihe blutiger Schlachten fielen viermalhunderttauſend Franken; der Bund ward über den Rhein und Neckar zurückgedrängt, und mußte ſechzehntauſend Jünglinge, darunter neun Fürſten, in Gewalt des Siegers laſſen. Dieſer baute nun Feſten am Rhein, die Jünglinge aber, des Volkes Stolz und Hoffnung, verpflanzte er in ferne Länder, an das ſchwarze Meer, in Traziens und Griechenlands Gefilde. Dort, meinte der Kaiſer, unter dem mildeſten Himmel Europa's ſollten die Germanen ihr Wald- und Sumpfland vergeſſen, römiſchen Brauch und Sitte lernen. Allein alle dieſe Verſtandesberechnungen vereitelte das Gefühl der Vaterlandsliebe; dieſe trieb die Jünglinge zu einer kaum glaublichen That. Als ſie nemlich hörten, der gewaltige Cäſar ſey durch die Wirren ſeines eigenen Landes in Anſpruch genommen, ſammelten ſich die Heimathloſen am Geſtade des Eurinus, beſetzten die dort vor Anker liegenden Römerſchiffe, ſteuerten

Digitized by Google

darauf durch den thrazischen Bosporus in den Propontis und Hellespont, vorüberseglend an der kleinasischen Küste und dem gegenüberliegenden Makedonien und Griechenland. Täglich mußten die neuen Argonauten landen, und mit den Bewohnern um die karge Nahrung kämpfen. Unkundig der Gewässer, Länder und Sprachen, ohne andern Leitstern als den ihrer Heimathliebe erreichten sie die Insel Sizilien, nahmen mit Sturm die für unbezwinglich geltende Hauptstadt Syrakus, trieben dann nach Afrika, von dort bei Annäherung einer überlegenen Römermacht weiter durch die Meerenge von Gibraltar längs den spanisch-gallischen Gestaden in die Nordsee, suchten und fanden glücklich und reichbeladen mit Schätzen mancher Art das theuere, nie vergessene Vaterland.

Mehr als die andern Germanenstämme liebte der der Franken seine Wiege. Ob des Vortheils der freien Verfassung und des wildfrohen Zusammenlebens wegen, ob aus einer Art natürlichen Heimwehs, welches heute noch viele Enkel innerhalb der Marken hält, steht unverzeichnet; der Segen des Bodens konnte dortmals keine Ursache seyn. Während daher die übrigen Wandervölker im eroberten Fremdland festsaßen, und dort, entweder gesondert sich haltend wie die Ostgothen, zu Grund gingen, oder neue Reiche gründend, wie die Westgothen in Südgallien und Spanien, die Sachsen in England, in Oberitalien die Langbarten, mit den unterjochten Urbewohnern zusammenschmolzen: kehrten die Franken jedesmal an den teutschen Rhein zurück, und behaupteten, gedeckt durch Meer, Sumpf und Waldgebirg, von da aus das Eroberte. Darum überdauerte ihr Bund die andern Bünde, und ward zuletzt Meister von Teutschland und Gallien. Zwar mußte er bis zu jener Zeit noch manchen Strauß bestehen, mußte zuweilen tiefblutend der List und Uebermacht der Gegner weichen, ja selbst Tausende seiner Söhne darunter die Fürsten Askarich und Radegast *) in Römertheatern mit wilden Thieren kämpfen und

*) Radegeisus. Unter den Herzogen aus jenen Tagen nennt die Geschichte noch die Helden Genebald, Markomir und Suno. Die beiden letztern konnte Rom mit offner Gewalt nicht überwinden; es versicherte sich daher des einen durch treulosen Ueberfall, des andern durch Meuchelmord.

Digitized by Google

sterben sehen: allein aus großem Schmerze stieg die größere Kraft der Rache auf; neugestärkt erhob sich der Besiegte, und rüttelte nach wie vor an dem letzten Pfeiler, der den mürbgewordnen Riesenbau der Jahrhunderte hielt. Mählig nahte das Alter seinem Untergang. Schon hatte es bethört vom Schicksalsschluß aus freiem Antrieb sich gespalten, sich in ein östliches und westliches Kaiserreich mit den Hauptstädten Byzanz und Rom entzweit: da brach der Sturm der Völker los, und zertrümmerte zuerst die ohnmächtige Hälfte im Abendland.

Fern in Asiens Steppen, an den Ufern des Don und der Wolga erstand ein Volk, klein und widerlich von Ansehen, aber furchtbar durch Körperstärke und mehr noch durch wunderbare Schnelligkeit. Unbekannt mit Feldbau, Gewerb und festen Sitzen nährte es sich von Milch und rohem Fleische, von Raub und Jagen, aß, schlief und starb auf seinen Rossen und Wagen. Hunnen nannte man das kriegerische Nomadenvolk. Einsmals auf einem Raubzug überschritten dieselben den Don, und griffen die Gothen unter dem überhundertjährigen König Hermanrich an. Der einst so mächtige Greis, der vordem vom schwarzen Meer bis gegen Liefland herrschte, fand sich zu kraftlos gegen diesen Feind, und endete freiwillig sein Leben: Die Gothen aber zogen die Donau abwärts, stießen auf andere Völker, die Hunnen drückten nach: so kam die Welt in Bewegung, die Bewegung aber fand ihr Ziel im Römerreich; naturgemäß sucht der lichtanstrebende Bergstrom das lockerste Erdreich. Die Gothen immer weiter gedrängt, und weiter dringend eroberten zweimal Italien und zuletzt die kaiserliche Hauptstadt (409); nur der schnelle Tod ihres großen Helden Alarich unterbrach für diesmal den längeren Besitz. Dann kehrten sie sich, geführt von dem schönen Jüngling Athaulf, nach Spanien, und stifteten das westliche Gothenreich. Als Nebenströme dieser Völkerflut folgten Alanen, Vandalen, Angeln, Jüten, Sachsen, überschwemmend die Pyrenäen, dann Südspanien, Nordafrika und das von den Römern geräumte Brittanien. So verlor der westliche Kaiserstaat seine meisten Länder, und hielt nichts mehr als sein Mutterland Ausonien.

Genügsam freute sich das entnervte Reich des kleinen Raums; die teutschen Eroberer bauten friedlich das Nachbarland: da brach wieder einmal der Bewegung Quell, das wilde Hunnenvolk aus

seinen Schranken, und flutete gradaus, als statt der vielen Häuptlinge ein einziger Führer an die Spitze der gewaltigen Masse trat. Attila oder Etzel hieß der Einzige, ein Hunne unansehnlich an Wuchs, unförmlichen Hauptes, aber von breiter Brust, flammendem Auge, majestätisch in Gang und Haltung. Prachtliebend bei seinem Gefolge, für die eigene Person schmucklos an Kleid und Waffen, ein Freund des Gelags, wo alle Gäste aus goldenen Gefäßen tranken, während der allein Nüchterne bei hölzernem Becher saß, gern gelagert in die Mitte seiner jubelnden Völker, indessen der schweigende Ernst niemals von des Herrschers Antlitz wich — so erhob sich dieser Held der Vorzeit voll zerstörender Leidenschaft gegen jeden Widerstand, mild und gerecht gegen das sich Unterwerfende. Zuerst bekriegte er das morgenländische Kaiserthum; mit Gold, Land und jährlichem Tribut kaufte das schwache Reich den Frieden. Darauf kehrte er die Waffen gegen das Abendland, und brauste verheerend durch Oestreich, Schwaben und Gallien. Freiwillig oder gezwungen folgten die Mittelvölker; was widerstand, fiel zermalmt der „Gottesgeißel", erst am gallischen Marnefluß hielt das Element der Vernichtung still. Europa bebte; es bebte vor der nahen Herrschaft des Mongolenthums. Da traten die noch freien Völker des Abendlands, die **Franken**, Westgothen und Alanen mit ihren bisherigen Feinden, den Römern in ein Bündniß, und die Heeresmacht der Civilisation stellte sich gegen den neuen Asensturm.

In jenem Blachfeld an der Marne, welchem die nahe Stadt Chalons den Namen der catalaunischen Felder gibt, begegnete der romano-germanische Heerbann dem mongolisch-slavischen Aufgebot, das neue Europa dem alten Asien. Schon in der Nacht vor dem Entscheidungstage begab sich ein für Weissagung genommenes Vorspiel. Siebentausend Franken stießen von Ungefähr auf eben so viele Gepiden, hunnische Verbündete; beide Haufen erkannten sich, und lüpften die Waffen. Gleich war der Streiter Zahl, aber gleich auch deren Wuth und Ausdauer. Denn die vierzehntausend Männer, Gepiden wie Franken, blieben todt auf der Wahlstatt; kein Ueberlebender konnte von der Niederlage der Gegner zeugen. Auf dieses folgte im Morgengrauen die eigentliche Handlung. Den linken Flügel, die Römer führten Aëtius, die Westgothen am rechten Theodorich; **im Centrum standen die Franken** und

Digitized by Google

Alanen mit ihren Fürsten Merowich*) und Sangipan. Auf der andern Seite hielten links die Ostgothen unter Walamir, rechts die Gepiden unter Harderich; das Hunnenvolk in der Mitte so wie das Ganze leitete Attila. Stumm und ehrerbietig wie niedere Trabanten horchten die Fürsten und Führer auf den Einzigen; dieser aber der Könige König sprach zu seinem Volke: „Nichts Gemeines ziemt mir, euch zu sagen, nichts Gemeines ziemt euch, von mir zu hören. Meine Mahnung heißt: Seyd Männer! stürzt, zermalmt! Stürmt auf die Teutschen, auf Alanen, Franken und Westgothen, in Diesen liegt die Kraft des Feindes. Ist euch der Tod bestimmt, so findet er auch die Fliehenden; darum seht auf mich, ich schreite voran; wer nicht folgt, muß sterben!" Da ward eine Schlacht geschlagen, blutig und grausenvoll wie keine mehr (451). Für die Ehre stritt das Morgenland, für die Freiheit der Abend. Gleich lagen die Sieges- und Todeswürfel; die höhere Idee gab den wenn gleich nur mäßigen Ausschlag.

Im Beginn des Kampfes fiel Theodorich; als er die Streiter ermunternd durch die Reihen ritt, stürzte er, und fand unter Roßhufen, oder, wie Andere wollen, vom Geschoß eines Ostgothen das Lebensziel. Die Westgothen aber brachen um so furchtbarer vor, und rächten, geführt von Thorismund, des Todten Sohn, ihren Fürsten. Den Tag hindurch ward gefochten; bei sinkender Nacht zog sich Attila in seine Wagenburg. Zweimalhunderttausend der Seinigen, Hunderttausend der Römer und Germanen waren gefallen, die Leichen thürmten sich zu Bergen auf, purpurroth floß die Marne. Unerschüttert und rachedürstend forderten die Franken und Westgothen eine Nachtschlacht; schon bereitete sich Attila mit seinem Heerreste zu einem ehrenvollen Untergang, und häufte aus zahllosen Pferdesatteln brennende Scheiterhaufen um die Wagenburg: da trennte sich der schlaue Römer Aëtius von seinen teutschen Verbündeten; nur schwächen, nicht vernichten wollte er die Hunnenmacht; er hoffte sie später gegen die Germanen zu gebrauchen. Dafür dankte ihm sein Herr der feige Kaiser Valentinian III. mit eigenhändiger Ermordung; Attila

*) Merovaeus, der dritte Titularkönig der Franken, der dem merowinger Königshause den Namen gab.

aber ging unverfolgt über den Rheinstrom, wandte sich gegen die Alpen, zertrümmerte die italischen Städte, und wich vor dem Capitole selbst nur um Gold und das Flehen eines frommen Manns zurück. Bald hernach überraschte der Tod den Riesengeist mitten in seinen weitaussehenden Planen (453), und an der Königsleiche vertrauerte das Hunnenvolk. Die Slawen und nordteutschen Bundsgenossen entfernten sich, die gelichteten Hunnenhaufen verloren sich nach Osten in die Nähe der vorigen Sitze hin; des Volkes Größe stieg und fiel mit seinem Größten.

Nach dem Heimgange des Siegers schlug auch die Todtenglocke des besiegten Römerreichs. Alarich und Attila hatten den Weg gebahnt, bald nahm ein dritter Wanderfürst, der Wandale Geiserich, von Afrika aus die Siebenhügelstadt. Er raubte ihre Schätze, verbrannte die Stadt, und verkaufte ihre Kinder, die vormaligen Weltbeherrscher, als Sklaven in alle Welttheile (455). Zwar thaten sich nach Geiserichs Abzug noch einige sogenannte Kaiser auf, um die gestohlene Herrschaft nach wenigen Monden auf ähnliche Mörder und Vaganten zu vererben: allein schon im Jahre Christi 476 nahte das Gericht der Vergeltung, und beendete das überlange Gaukelspiel. Ein römischer General hatte sein Söhnlein, das wunderbar genug den Namen des ersten Königs von Rom mit dem seines ersten Kaisers einte — es hieß Romulus Augustulus — auf den feilen Thron gesetzt. Da empörte sich Odoaker, der Führer der Rugier und Heruler, teutscher Kriegsvölker im Römersold; mühlos warf er den weinenden Knaben vom zusammenstürzenden Kaiserstuhl; sich selber setzte er die Königskrone Italiens auf. So endete die ewige Roma, so enden alle Staaten, wo die Interessen Einzelner, dem Wohle der Gesammtheit vorangesetzt, erst Partheiung erzeugen, dann Bürgerkrieg, aus diesem Uebergewalt und mit der Knechtschaft Knechtssinn und Fäulniß jeder schützenden Tugend. In das Erbe der Gefallenen theilten sich die teutschen Völker. Nach Odoakers des Despoten Sturz und Tod nahmen die Ostgothen unter ihrem berühmten Heldenfürsten Theodorich das obere und mittlere Italien; die Franken dehnten sich in Gallien aus. Geraume Zeit vorher hatte der Hauptstamm ihres Bundes in richtiger Ahnung kommender Ereignisse seine alte Verfassung in die eines er-

Digitized by Google

obernden Staates umgewandelt. Die vielen Fürsten und Häuptlinge in Nordgallien gaben ihre Kriegsgewalt in die Hände eines einzigen Oberhaupts.

---

## IV.

# Die vier ersten Frankenkönige.

---

Nicht alle Glieder des Frankenbundes erkannten das neue Königthum. Je weiter vom Kriegsschauplatz desto fester hielt man es mit altem Brauch und Herkommen. Von den Vogesen und Ardennen bis zum Rhön- und Fichtelgebirg — denn jene zwei ersteren Gebirge, wie nachher die Gränze von West- und Ostfranken, bildeten auch jetzt schon zwischen königlichem und freiem, zwischen welschem und teutschem Franken*) die Scheidewand — erhielt sich noch lange ein ungetrübter Spiegel des Germanenthums. Aber auch im fränkischen Königreich, wo nun mit den Franken sich Gallier und Römer mischten, wich man mählig nur von der Urverfassung. Noch übte die oberste Gewalt das Gesammtvolk, indem es auf dem jährlichen Märzfeld seine Könige, Heermeister und Richter wählte, bestätigte oder nöthigen Falls entsetzte; über Krieg oder Frieden berieth und entschied, überhaupt alle königlichen Wünsche und Anträge durch Handmehr annahm oder abwieß. Die Erlasse des Oberhaupts lauteten deshalb in des Volkes, in der Landsgemeinde Namen; so entstand die heute in

*) Ausser diesen Eintheilungen, wovon die eine im fünften, die andere im siebenten Jahrhundert anhebt, bemerkt man für Ost- oder teutsches Franken noch die Unterabtheilung in Saalfranken und Ripuarier, Jene von fränkischer und thüringischer Saale durch das Hessenland längs des Niederrheins bis an Belgien wohnend, Diese am Mittelrhein, Main und Neckar.



Digitized by Google

zeitveränderter Deutung übliche Formel „Wir.“ Steuern gab man nicht; für die einzige Frohn, für den gesetzlichen Dienst im Heerbann, erhielt Jeder den gebührenden Theil an Gewinn und Beute. Des Volkes inneres Leben erscheint frei von Zwang, Rang und Unterschied. Alle Ober- und Unterführer des Heeres standen im Frieden den im Krieg untergebenen Genossen oder Landsleuten gleich; der König selbst galt dann nur als Erster der freien Gemeinen. Wie jeder Franke stand auch er unter dem Gericht des Malbergs. Dort saßen die sieben von der Landsgemeinde gewählten Richter, die Rachebürgen, unter eines Graven Vorsitz, urtheilend nach salischem Gesetz *) zu Aller-Gehör über Zwiste, Laster und Verbrechen. Es kam sonach — wie die Chronik spricht — dem Volke eben soviel Gewalt über den König als Diesem über Jenes zu; das heißt: die Macht des Regenten war zu beschränkt, der Freiheit der Regierten zu schaden, und der Letzteren Freiheit konnte dem Gesetz, der Ordnung, dem Aufschwung des Staates nicht hinderlich seyn. Der Krieg natürlich mußte die Gewalt des Königs, als die des Oberfeldherrn, namhaft größer machen.

Krieg war der Germanen Lebensfreude, bei dem in Gallien stehenden Frankenvolke ward er zum täglichen Handwerk. Frieden sah es nimmer, und verloren ging das fruchtbringende Verhältniß, das den Aequinoktiensturm mit der Juliusschwüle wechseln läßt. Ohne Stillstand ermattet die Bewegung, ohne Schlaf der Muth des Wachens. Krieg, dessen Lichtseite in der Steigerung der Thatkraft bis zu den unglaublichsten Wirkungen unverkennbar ist, fordert Einheit und Stärke im Oberbefehl und unbedingten Gehorsam der Befehligten. Daraus entspringt seine Schattenseite, aus dem gefährlichen Brauch die schädliche Gewohnheit; überlange

---

**) Eine Sammlung von Gesetzen, entweder nach dem Saalfluß, einer Wiege des Frankenbundes, oder nach dem Saalland, d. i. freiem Grund und Boden benannt. Sie entstanden zu verschiedenen Zeiten, bildeten sich weiter, und veranlaßten mehrmalige Sammlung. Die erste bedeutende Ausgabe geschah in Westfranken und in lateinischer Sprache; für die derselben unkundigen Richter fügte man teutsche Erklärungen unter dem Titel „malbergische Glossen“ bei. Die Gesetze, nach dem Charakter der Zeit und der Völker unvollkommen und roh, tragen bei allen Mangelr die Spuren eines bessern Sinns und richtigen Taktes.

Digitized by Google

Kriege leiten aus der freiwilligen zeitweisen Unterwerfung den dauernden Geist der Unterwürfigkeit. So gab denn auch den Frankenkönigen die verjährte Gewalt der Heermeisterei Gelegenheit zur Befestigung der außergesetzlichen Herrschaft; und da der gehorsamende Heerbann aus der wehrfähigen Masse oder dem eigentlichen Volke bestand: entschwand von selbst jeder die Rechte und Gewohnheiten des Friedens bewahrende Mittelstand. Kam nun nach Jahren einmal eine längere Waffenrast, dann trat die bisherige militärische Abgliederung von Obersten, Hauptleuten, Führern und gemeinen Wehrleuten unter dem Namen „Stände" unangefochten in's entbürgerte Leben ein; es trat an die Stelle volksthümlicher Ordnung und Gesetze die Verfassung des Heerbanns. Im Kriege besaß der Oberfeldherr das Recht zur Belohnung wenigstens zur Namhaftmachung der Tapfersten; in des Kriegers Brust breitet sich Ehr- und Gewinnsucht, das gewöhnliche Menschenübel, am leichtesten aus. Es entsteht ein Haschen nach Außenglanz auf Kosten der inneren Würde. Man drängte sich um die Nähe des Machthabers; demselben aber stand bei dem Frankenvolk als natürlicher Nächster das Geleit, die Freundesschaar, die jenem auf Tod und Leben verpflichtet, in ihren Thaten unmittelbar beobachtet, und jedenfalls schon um verzeihlicher Selbstliebe und um des königlichen Vortheils willen am meisten bevorzugt und zu Belohnungen erlesen war. Diese bestanden in Sold, Beute und eroberten Liegenschaften, die man den Siegern zu Lehen, das ist zu lebenslänglichem Besitze gab. Vorerst ward nun das Comitat reich vor dem übrigen Volke, und zu dem Reichthum gesellte sich der gewöhnliche Gefährte, der Hochmuth. Vorzugsweise hießen sich die Geleitsmänner die Festen, Getreuen und ächten Leute, anfangs ein leerer Titel zum Namensunterschied von den freien Gemeinen, den Inhabern des Allodes oder Erbeigenthums, vielleicht ein Wundpflaster auf die verlorene Unabhängigkeit im unaufhörlichen Herrendienst, eine Art von Hoffähigkeit; später aber aus gefährlichem Spielwerk ein schädliches Privilegium. Das eroberte Land wuchs in siegreichen Schlachten, gleichwie die Siegerzahl, der ursprüngliche Frankenstamm abnahm. Der lehenbaren Liegenschaften waren Viele, so viele, daß der ohnedieß schon reichbegabte königliche Lehens- oder Geleitsmann davon wieder Einzeltheile an Unterlehensträger oder

Digitized by Google

Hintervasallen verabfolgen, und für diese Gunst als mittelbarer Lehensherr sich eben so huldigen ließ, wie von ihm sich der unmittelbare Lehensherr, der König. Es schmolz das Häuflein der Allodier theils durch Kriegsgeschick theils durch Standesänderung, indem Mancher der Mode und dem sichtbaren Vortheil zu lieb sich belehnen und gleichsam adeln ließ, Andere hingegen durch Verkauf, Vertrag, oft durch List und Gewaltthat das unabhängige Vätererbe verloren. Schon konnten die hohen Vasallen mit Zuzug der niedern ohne Beistand der Gemeinen Krieg führen *), und dadurch schwächten sie vollends das Ansehen des nationalen Heerbanns, den nur die allgemeine Volkessache innerhalb der Landesmarken auf den Kampfplatz rief, während die Lehensträger dem Lehensherrn auch in Privatfehden bis zu beliebigen Orten folgten. Bald nahmen sie, wie auf der Wahlstatt, so den ersten oder gar alleinigen Platz im Märzfeld, in der Volksversammlung ein. Der Rest der noch frei gebliebenen Gemeinen starb endlich aus, oder verarmte und sank zu jener Tiefe, die man in der Vermischung mit den unterthanen, zinspflichtigen Galliern und Römern die Hintersassen oder das gemeine Volk benannte. So stiegen nun nach Umgestaltung der germanischen Verfassung im Bund der Gleichen verschiedene Stufen auf, zu denen die Verbreitung des Christenthums eine neue, den Stand der Priester fügte; so erhob sich aus dem Lehenswesen die Feudal-Monarchie, eine schwindelnde Pyramide, auf deren immer spitzer zulaufenden Gliedern die verhältnißlose Kugel ruht. Mit der Zeit übt die Natur ihr Recht; das überschwere Dach drückt die morschen Untersätze bis zum Grundgemäuer durch, und der König erscheint wieder als das, was er zu Anfang war, das Haupt der Gemeinen — unbeschadet selbst des persönlichen Vortheils; denn je breiter der Grund, desto fester ist die Stellung.

Pharamund nennt die Geschichte den ersten Frankenkönig. Dunkel und Fabel **) umhüllen sein Lebensbild. Er soll als Jüng-

*) Man hieß sie darum Baronen, von War dem Krieg, gleichsam als kriegsfähige Mächte.

**) Die Assonanz seines Namens mit Priamus (Wahrmun-Priamum) ließ die der teutschen Urgeschichte ganz unkundigen Autoren des Mittelalters von einem trojanischen Ursprung der Franken träumen, zu dessen

ling gleich Armin zu Rom gelebt, und dort als Geißel sich zum spätern Rächer seines Volkes gebildet haben. Dann kehrte er zur Heimath an den Main, von wo aus ihn das Märzfeld jenseits des Rheines als Oberfeldherrn oder König nach Gallien rief. Als solcher schirmte er nach Außen den neuen Staat, und besorgte im Innern die erste Sammlung salischer Gesetze durch die weisen Richter Wisogast, Arbogast, Bodogast und Salogast. *) Unter ihm zerstörten die Franken zum dritten Male die Römercolonie Trier. Das Lied, die einzige Art von Jahrbüchern jener Zeit, schildert den „Wahrmund" als einen starken Helden mit schönem Langhaar, fortan dem Schmuck und Standeszeichen der fränkischen Könige. Er starb um das Jahr Christi Vierhundert und dreißig. — Seinem Nachfolger und Sohne Chlodio **) schreiben die Chroniker eine zwanzigjährige Regierung, wechselnde Siege und Niederlagen in Römerkriegen, die endliche Eroberung Galliens bis an die Somme und Bewohnung der Residenzstadt Somarobriva ***) zu. Nach einer gegen den Römergeneral Aëtius verlorenen Schlacht scheint er einige Zeit lang auf der Disburg ****) an Thüringens Gränzen gewohnt zu haben. Als ein körperliches Merkmal wird ausser seinen langen Haaren sein gleich einem Eberkamm borstiger Rücken von den Autoren angeführt. — Der dritte Frankenkönig Merowich, ein Schwager des vorigen, wurde von dem Heerbann, dem damals persönliche Tüchtigkeit noch höher als die Erbfolge galt, mit Umgehung der beiden Söhne Chlodio's auf den Schild erhoben. Die Gegenbestrebungen der Neffen blieben ohne Erfolg. Der Jüngere, vom mehrerwähnten Aetius adoptirt, starb als Jüngling im Römerlager zu Beginn des Hunnenkrieges; der Aeltere, Namens Chlodowald, focht unter Attila gegen seine Lands-

besserem Beweise sie noch mehrere fränkische Fürstennamen in ähnliche trojanische, aus Homer und Virgil bekannte, verunstalteten.

*) Nicht Familien- sondern Amtsnamen, wie denn das damalige Ur- oder Altfranken in die vier Gauen Wiso-, Wiro- oder Arbo-, Bodo- und Sala-Gewe getheilt wurde.

**) Auch Clogio und Clojo.

***) Amiens.

****) **Dispargum castrum.** Noch wird im Hennebergischen ein Berg gezeigt, welcher nicht Disberg sondern die Disburg heißt.

Digitized by Google

leute, nach dessen Besiegung er im nichtköniglichen Franken Zuflucht fand, und Stammvater eines später von Chlodowig ausgerotteten herzoglichen Geschlechtes wurde. Merowich aber rechtfertigte seines Volkes Vertrauen in dem großen Kampfe auf den catalaunischen Feldern, wo er, wie bereits erzählt, als Verbündeter der Alanen, Westgothen und Römer Europa vor der Herrschaft Asiens bewahren half. Auch dieses Königs Persönlichkeit muß noch der Fabel *) Tribut zahlen. — Unter Merowichs Sohn und Nachfolger Childerich sahen die Franken zum ersten Mal die Schattenseite der neuen Staatsverfassung. Der unreife Jüngling ergab sich der Sinnenlust. Zur Deckung des unmäßigen Aufwandes schrieb er nach römischer Art Steuern aus, verführte oder nothzüchtigte die Weiber und Töchter der Franken, und übte Willkühr überhaupt. Da erhob sich das Volk in gerechtem Zorn, stürmte die Hofburg, bereit, den Verbrecher mit dem Tode zu bestrafen. Childerich entkam durch eine Hinterpforte, zu Beginn des Sturmes von einem Freund gewarnt. Er floh über den Rhein und Main nach Thüringen, wo ihn der Fürst Wisin aufnahm und schützte. Zum Dank verführte er dessen Eheweib. Die westlichen Franken aber, erbost gegen das heimathliche Geschlecht, wählten, was fast unglaublich klingt, einen Fremdling zum Regenten. Dieser, ein tapferer Römergeneral, Namens Aegidius, führte sie zu Kampf und Siegen; im Innern jedoch herrsche er hart und grausam, woran mehr als sein Naturel die Arglist eines falschen Freundes Ursache war. Der Mann hieß Wiomad, Childerichs Warner und Retter. Demselben auch in der Ferne hold, wußte er sich durch Tücke mancherlei Art zum vertrauten Rathgeber des neuen Königs aufzuschwingen, und in dieser Eigenschaft unvernünftige Handlungen anzustiften. Bleibende Steuern wurden eingeführt, Gesetze verletzt, Edle des Landes hingerichtet. Das Volk verfiel in dumpfen Schmerz. Da rief Wiomad bei einer Versammlung den ihr Unglück bejammernden Franken zu: „Ihr weint die Thränen euerer eigenen Schuld, nachdem ihr um eines feindseligen Fremdlings willen den Sohn der Heimath aufgeopfert!“

*) Ein Meerungeheuer sollte seine am Gestade lustwandelnde Mutter gewaltsam geschwängert haben. Die Interpretation des Namens Merwich als Meer-Vieh mußte diesem Märchen als Folie dienen.

Digitized by Google

Beredt schilderte der Listige die Vorzüge des vorigen Regiments vor dem itzigen, das gute Herz Childerichs und die Bosheit des Aegidius. An des Erstern Verirrung schulde allein die Jugend; Alter und Unglück in achtjähriger Verbannung hätten den leichtsinnigen Jüngling zum weisen Mann gemacht. Gern maß das bedrängte Volk den Worten des Redners Glauben bei, und beschloß die Rückberufung des Verbannten. Mit einem getheilten Goldpfennig, dessen andere Hälfte Childerich seit seiner Flucht bewahrte, kam Wiomads Bote nach Thüringen; der freudig Ueberraschte, der die Bedeutung des Zeichens kannte, reiste sogleich nach Gallien. Zum zweiten Male König theilte er mit seinem treuen Freunde die Herrschaft, und vertrieb nach blutigen Schlachten den Aegidius, der, begleitet von einer Schaar seiner Anhänger, in das Land an der Loire, in das Land der Römer wich. Um diese Zeit (476) fiel der römische Kaiserthron; Aegidius, nunmehr von dieser Seite ein selbstständiger Statthalter, hinterließ die Provinz als Erbgut seinem Sohne Syagrius. Childerich starb, nachdem er einen Raubzug der Sachsen besiegt, und zur Verschmelzung mit seinem Volk gezwungen, im Jahre vierhundert einundachtzig, und wurde an den Ufern der Schelde bei Tournai begraben.

---

## V.

# Chlodowig.

---

Chlodowig, der Sohn Childerichs und jener thüringischen Fürstenfrau Wasina, die ihrem Verführer in das Frankenreich nachgezogen war, zählte fünfzehn Jahre, als er von seinem Volke zum König ausgerufen ward. Diese große Ehre entflammte in der Jünglingsbrust den ungemessensten Stolz, der nur im Reiche des Kaummöglichen seine Schranken sah. Gallien sollte sein werden, nicht, wie der Vater es besessen, in Nachbarschaft zu Römern, Westgothen, Burgundern und Allemannen; sondern einzig und

Digitized by Google

ungetheilt. Als das leichteste und darum zuerst beseitigbare Hinderniß auf diesem Eroberungsplan erschien dem Frankenkönig die Römerprovinz längs der Loire, die nach dem Sturze der Weltstadt vereinsamt zwischen den germanischen Stämmen lag. Ausserdem haßte er persönlich den Statthalter der Provinz, und dieser ihn; die von den Vätern ererbte Gesinnung brachte bald die Flamme zum Ausbruch. Chlodowig berief zwei ostfränkische Gränzfürsten am linken Rheinufer, Ragnachar und Chararich, für den gemeinsamen Germanenzweck, für rächende Zertrümmerung des letzten Römerthums. Gleichmüthig, wie in Ergebung gegen das unaufhaltsame Schicksal, nahm Syagrius am bestimmten Tag und Ort die Ausforderung zur Schlacht an, und verlor sie und sein Land in den Feldern bei Soissons (486). Selbst das nackte Leben konnte er nicht aus dem Schiffbruch seines Glückes retten; der Flüchtling wurde vom Westgothenkönig Alarich, der zu Toulouse saß, auf des Siegers Gebot ausgeliefert, und heimlich getödtet. Mächtig entfaltete diese Siegessonne das Frankenreich in Gallien, im Mark des Stammes erzeugte sie schlimme Säfte. Der Kriegsruhm steigerte die Königsmacht, diese des Jünglings Uebermuth; der durch die Volksgunst Berauschte wagte sich leicht an die Verletzung des Gesetzes. Eine zu erwähnende Handlung genügt für viele. Nach jenem siegreichen Schlachttag lag die unermeßliche Beute unter freiem Himmel zur herkömmlichen Vertheilung durch Loose aufgehäuft. In ihr glänzte vor Anderm ein kostbarer Kelch, ein Beutestück aus der rheimser Cathedrale. Der Bischof Remigius flehte demuthsvoll zum heidnischen König um Rückgabe des Heiligthums; dieser für seine Person blieb nicht abgeneigt; er bedurfte aber zur Ausführung seines Vorsatzes die Zustimmung Aller. Deßhalb besprach er das versammelte Volk, das Gefäß ihm unverkooft zu überlassen; und schon mochte die Menge dem Wunsche des Oberhaupts willfährig seyn: da trat ein gewöhnlicher Kriegsmann trotzig hervor, hieb sein Beil tief in den Kelch, und sprach: „Nichts gebührt dem König außer dem Loose!“ Die Franken stutzten, und besannen sich des wohlerworbenen Brauches; ihrem König aber, der sich vielleicht durch ein Versprechen an den Bischof gebunden oder sonst sein Ansehen im Spiele sah, blieb nichts übrig, als das Kleinod nach der Verloosung einzutauschen oder zu erkaufen. Der Beleidigte schwieg

ohne zu vergessen. Nach Jahresfrist berief er den Heerbann in vollem Waffenschmuck auf das Märzfeld. Die Reihen durchmusternd, gelangte er auch an den Mann, der ein Jahr vorher so kühn das alte Recht behauptet. Der König besah die Einzeltheile von dessen Rüstzeug, tadelte mancherlei, und warf zuletzt die Streitart als stumpf und abgenützt auf die Erde. Wie nun der Mann sich bückte, aufzuheben sein Schlachtbeil, da schmetterte ihm Chlodowig das seinige durch den Schädel, und rief zum Sterbenden: „So schlugst du einst in den Kelch bei Soissons!" Das übrige Volk erschrack und verstummte — ein Beweis, daß durch die Fremde dortmals schon das Gefühl germanischer Freiheit bei den Westfranken gesunken, oder daß ihr Heerbann nicht mehr die überwiegende Zahl der freien Gemeinen sondern des unterthanen Geleites war.

Chlodowig schritt vorwärts auf der betretenen Erobererbahn. Er nahm Paris und andere unabhängige Städte Galliens, und bezwang die Tongern, einen teutschen Stamm in den Niederlanden*). Dann warf er seine Blicke auf Burgund. Innerer Zwiespalt schwächte das schöne Land. Der verstorbene König — schon nahmen die meisten teutschen Fürsten durch die Berührung mit dem Ausland jenen Titel an — hatte vier Söhne hinterlassen, und diese zu gemeinsamen Regenten des erst den Römern, dann den Westgothen zinsbaren Reiches eingesetzt. Der tüchtigste unter den Vieren, benannt Gundobald, befreite Burgund von dem auswärtigen Einfluß, baute auf größere Kraft größere Rechte, und zerfiel darüber mit seinen minder thätigen Throngenossen. Es kam zum Krieg. Gundobald siegte, zwei Brüder, Godomar und Chilperich, starben gewaltsam; Godegisel, der dritte, hielt sich noch innerhalb eines geringen Gebietes. So ward Gundobald fast Alleinherrscher, des Schattenkönigs achtete er nicht, und den letzten Zweig der gefallenen Aeste, die Tochter Chilperichs, bewahrte er an seinem Hoflager. Dort sahen, wie die Sage ging, fränkische Männer die schöne und hochbegabte Jungfrau, und entzündeten, deren Lob in die Heimath tragend, das Herz ihres Kö-

*) Sie wohnten um Lüttich. Einige Chroniker lasen statt Tongri Toringi, und schmücken, dadurch verleitet, den angeblichen Thüringerkrieg mit der Fabel von der grausamen Verheerung Ostfrankens aus.

nigs. Wohl zeigte sich auch dem Besitzgierigen im Hintergrunde des reizenden Frauenbildes frischer Zuwachs an Land und Beute. Alsbald ward er durch glänzende Botschaft am Hofe Gundobalds um die Hand der Nichte, und der Ohm, anfangs aus gutem Grunde unwillfährig, willigte bald aus Furcht vor angedrohtem Kriege ein. Reich gerüstet mit Gold, Schätzen und Gefolge verließ Chlothilde den bisherigen Zwinger, und erreichte, nicht ohne Nachstellung und Gefahren, das neue Vaterland. Zu Soissons empfing der Frankenkönig seine Braut, und vollzog daselbst sein eheliches Beilager. Diese Heirath hat zu mächtiger Vergrößerung den Grund gelegt, und durch ungeahnete Folgen das Errungene befestigt.

Die junge Königin huldigte der Christuslehre; ihren Ehgemal von seinem Irrwege dem Pfade des Heiles zuzuführen, erkannte sie als erste Pflicht. Zu diesem Ziele verband sie sich mit dem weitberühmten rheimser Bischof, mit dem später canonisirten Remigius; Beide berannten auf mancherlei Art das Herz des Herrschers. Sie ließen die Kirchen und Altäre mit Tapeten und kostbaren Tüchern schmücken, begingen die christlichen Feiertage mit großem Geräusch und Sinnenpracht, und behielten sogar mit verwandelter Bedeutung die beliebtesten heidnischen Gebräuche bei. „Eine saubere Bekehrungsweise (eifert der fromme Chronist) zu einer Religion, die Verfolgtsein, Kreuz und Armuth predigt!“ Dessen ungeachtet blieb Chlodowig dem Glauben seiner Väter treu, und nur mit halbem Willen gestattete er die Taufe seines von Chlothilde geborenen Sohnes Ingomar. Als aber das Knäblein plötzlich starb, und das nächstfolgende, ebenfalls getauft, schwer erkrankte: da schrieb der Heide den doppelten Unfall dem Zorn der alten Gottheit zu, und mochte nichts mehr hören von der neuen Lehre. Zu rechter Zeit erschien der heilige Bischof, der junge Chlodomir genaß auf der Stelle, und bald sollte noch ein größeres Wunder den Sinn des verstockten Vaters ändern. So erzählt der damaligen Geistlichkeit Glaubenseifer, der aus der Franken späterer Bekehrung viel weltlichen Vortheil zog. Zum Dank hiefür hob man den Namen des „allerchristlichsten“ Königs bis zum Himmel auf, gewann der Völker Neigung dem einzig

Digitized by Google

„rechtgläubigen“ *) Regenten, und erleichterte diesem dadurch Sieg und Eroberung. Solche Früchte trug das Christenthum dem scharfsichtigen König; für den Menschen Chlodowig blieb es ohne Werth und Segen. Denn Dieser übte nach wie vor Lug und Trug, Meineid und Meuchelmord, und alles dieses scheueloser als zuvor, seit er sich von den einflußreichen Dienern der Religion begünstigt, und so gegen zeitliche als ewige Strafen gesichert sah. Seine mit den Jahren zunehmende Frömmigkeit oder vielmehr sein äußerlicher Kirchendienst floß aus trüber Quelle, aus dem Trieb der Selbsterhaltung, aus Dank gegen die seinen Thron schützende Priesterschaft. Und wann ja einmal die Heuchelei zum Ernste ward, so geschah dieß aus Schwäche, aus Angst vor den seine Seele verfolgenden Gestalten.

Zehn Jahre nach der Schlacht bei Soissons fiel jener Stamm der Allemannen, der aus dem heutigen Elsaß bis an den Mittelrhein gedrungen war, in das Land der ripuarischen Franken, deren Herzog, Siegbert, zu Cöln am Rheine saß. Die Franken wurden gedrängt; Chlodowig eilte seinen Stammgenossen zu Hilfe. Er führte diesmal außer den Westfranken die unterworfenen Römer und Gallier, meistens Anhänger des Christenthums, bei sich, und mit den letzteren zog als Feldprediger der Bischof Aurelianus. Schon beim Abschied von Chlodilden soll Chlodowig seiner Gemahlin für den Fall des Sieges die Annahme ihres Glaubens versprochen haben. Er vereinigte seine Schaaren mit denen Siegberts, und bei der heutigen Stadt Zülpich begegneten sie dem Feind. Ein großes Schlagen erhob sich, die Allemannen durchbrachen die Reihen der Franken, ein Lanzenstoß in's Knie stürzte den ripuarischen Herzog. In dieser Noth rief Chlodowig, ermahnt von Aurelian, den Gott der Christen an, und betete, durch gnädige Siegverleihung ihm ein Zeichen zu geben, daß die Religion Jesu die einzig wahre sey. Ermuthigt durch sein Gebet unternahm der König einen neuen Sturm, warf die Gegner, und siegte. Die Franken verfolgten die Flüchtigen, ein Theil unterwarf sich; der andere schlug sich durch, und suchte Schutz bei den Ostgothen

*) Chlodowig war unter den christlichen Germanenfürsten seiner Zeit der einzige Katholik; die übrigen waren Arianer oder Eutychianer.

Digitized by Google

in Italien. Der große Theodorich verlieh diesen Heerestrümmern einsweilige Sitze in Rhätien; dann unterhandelte er mit dem nachdrängenden Sieger. In einem eigenen Schreiben an Chlodowig rühmte er dessen Kriegsglück, empfahl ihm aber dabei größere Mäßigung, nicht ohne Fingerzeig auf ein ernsteres Wort für den Fall fortgesetzter Härte. Zu gleicher Zeit sandte er in das Lager der Franken einen edlen Sänger und Lautenschläger mit einem offenen und geheimen Auftrag, nämlich des Königs Thaten zu besingen, und — das harte Menschenherz zu erweichen. Und Chlodowig, besänftigt oder eingeschüchtert, ließ die ausgewanderten Allemannen unangefochten, die unterworfenen bei ihrer alten Verfassung.

Zu Rheims harrte die frohlockende Königin der heimkehrenden Sieger. Liebkosend empfing sie ihren Eheherrn, wünschte ihm Glück zu dem erfochtenen Siege, und flocht gelegentlich die Mahnung an Erfüllung des wunderthätigen Gelübdes ein. Wie von ungefähr erschien auch der heilige Remigius, und gab mit salbungsvoller Rede den Worten Chlotildens Nachdruck. Der König, nach beseitigter Gefahr klüger als gewissenhaft, versprach zwar, zu folgen; doch behielt er sich die Zustimmung seines Volkes vor. Er berief daher den Heerbann auf das Märzfeld, trat in den Ring, und begann seinen Sermon von den Eigenschaften des alleinig wahren Gottes. Und es geschah, schreibt der Chronist, daß dieses Volk — entweder erleuchtet von der Allmacht, oder von der Geistlichkeit und von den vielen christlichen Mitlandsleuten zuvor gewonnen — den König unterbrechend, laut ausrief: „Wir verwerfen die sterblichen Götter, und wollen dem von Remigius bekannten unsterblichen Gotte folgen!" Demnach wurde die heilige Handlung in der Kirche von Rheims mit großem Pompe vorbereitet, von Nahe und Ferne fanden sich die Bischöfe und übrigen Diener der Kirche ein, und das Land schwamm in Festlichkeit und Freude. Als nun am bestimmten Tage der neue Constantin*) in den Taufkessel stieg, da sprach Remigius: „Demuthsvoll beuge dein Haupt, o Sigamber, und bete an, was du sonst verbrannt hast, und verbrenne, was du vordem angebetet!" Darauf tauchte der Bischof das Haupt des Täuflings dreimal ins geweihte Wasser,

*) Ein von Gregorius Turonensis gemachter Vergleich.

Digitized by Google

salbte ihn mit dem heiligen Oele, und schmückte ihn mit dem weißen Feierkleid. Der Himmel selbst sollte seine Gunst und Theilnahme zeigen; denn als der das Salbungsgefäß holende Priester die dichte Menschenmenge nicht durchdringen konnte, ergriff eine herbeifliegende Taube dessen Oelflasche, trug sie über die Häupter des Volkes zum harrenden Bischof, und verschwand*). Nach dem König empfingen die Taufe dessen Schwestern Albofleda und Landhilde**), letztere schon vorher eine Christin, jedoch nach der Confession des Arius. Noch an selbem Tage nahmen dreitausend Franken, meistens Männer des Geleites, die neue Lehre an; erst später bekehrten sich die freien Gemeinen, lang nach ihnen die Ostfranken und die dem Frankenreich hörigen Germanenstämme.

Nach verhalltem Festgeräusch ging Chlodowig an das alte Tagwerk; er sann auf Gewinn und Schlachten. Burgund***) lag ihm zunächst, sowohl durch Oertlichkeit als durch die Ansprüche Chlotildens und endlich durch passende Gelegenheit. Die Wunde des burgundischen Bruderkrieges war noch nicht vernarbt; Gundobald, der König in Lyon, herrschte zwar unbestritten, aber nicht unbesorgt, so lange noch sein letzter Bruder, der Fürst in Besançon, lebte. Wie Jenen nun die Furcht zu Ungerechtigkeit verleiten mochte, so reizte Diesen die Rachgier; er unterhandelte heimlich mit Chlodowig, und versprach ihm für die Vertreibung Gundobalds die Zinsbarkeit der gesammten Landschaft. Der Frankenkönig, diesen Vorschlag begierig auffassend, vielleicht gar dessen eigentlicher Urheber, überschritt mit seiner stets bereitgehaltenen Macht unversehens die Gränzen. Gundobald, ohne Ahnung des falschen Spieles, sandte eine versöhnende Botschaft an Godegisel, bittend um Vergessenheit des Vorgefallenen und um Beistand gegen den ge-

*) Dieses Mährchen, oder, wie es wahrscheinlicher ist, dieser fromme Betrug wurde in der Folge noch vergrößert; man ließ die Taube mit dem heiligen Oele unmittelbar aus dem Himmel gekommen seyn. Das Fläschchen, welches gleich dem Krug der Wittwe nie versiechte, wurde in der Domkirche zu Rheims aufbewahrt, und mußte das Oel zur Salbung aller nachfolgenden französischen Könige bis auf Ludwig XVI. liefern.

**) Nach Andern Audofleda genannt.

***) Das damalige Burgundionenreich begriff den westlichen Theil der Schweiz, Savoyen, Lyon, Dauphiné und beide Burgundien.

Digitized by Google

meinsamen Gegner. Der Bruder erschien. Am Ufer der Ousche erwartete das vereinigte Burgunderheer den feindlichen Heerbann, und es begann die Schlacht von Dijon (500). Beim ersten Angriff riß sich Godegisel mit seinen Schaaren los, kehrte die Waffen, und fiel in Verbindung der Franken seinen Bruder an. Der arg Getäuschte sah den größten Theil seines Heers erschlagen, floh, und erreichte die feste Stadt Avignon. Dorthin folgte ihm mit erlesenen Streitern der vorsichtige Chlodowig, während Godegisel, berauscht von seinem Glücke, zu trägem Wohlleben zurückblieb. Avignon ward nun von den Franken eingeschlossen; doch kam es nicht zum Sturme. Gundobald versprach einen jährlichen Tribut, und Chlodowig hob die Belagerung auf. Der List und Beredsamkeit eines treuen Burgunders, der unter der Maske eines Ueberläufers im Frankenlager seines Herrn Vortheil wahrte, schreibt die Chronik diese Vermittlung zu; doch ist es glaublicher, daß wiederum der waghaltende Theodorich dem Eroberer die Bahn vertrat, und durch die Kraft seines Wortes oder durch den Schatten seines Schwertes einen Nachbarstaat vor gänzlicher Zertrümmerung schirmte. Vielleicht darum sah Chlodowig ruhig zu, wie der Löwe von Burgund auf den sorglos zu Vienne schwelgenden Bruder stürzte, und nach Eroberung der Stadt selben als einen Landes-Verräther tödten ließ. Der kluge Gundobald hatte überdem durch Begnadigung der zu Vienne gefangenen Franken schon im Allgemeinen das westfränkische Volk geschont; er hatte besonders noch dessen Priesterschaft, die damals schon einen großen Einfluß auf Chlodowig übte, durch heimlichen Uebertritt von der arianischen zur katholischen Confession beschwichtigt, und endlich den Franken-König selbst durch die Zinsbarkeit der sämmtlichen Burgunderlande für den Augenblick zufrieden gestellt.

Bald nach dieser gewinnreichen Fehde ersah des Siegers Ehrgeiz ein neues Feld. Noch ein Viertheil Galliens folgte fremdem Gebote, das von der Loire begränzte Aquitanien und die schöne Landschaft zwischen der Garonne und dem Meere — Septimanien mit den sieben blühenden Städten*). Das war das Westgothen-Reich in Gallien. Bei seinem Rückzuge aus Italien nach

*) Toulouse, Bordeaux, Agen, Perigueux, Angoulême, Saintes und Poitiers.

Digitized by Google

des großen Alarichs Tode hatte der Land suchende Germanenstamm die Waffen hieher getragen und ein Reich gegründet, das seine Marken von der Loire und Rhonemündung bis zu den portugiesischen Küsten trug. Kraft- und ruhmreich leitete den neuen Staat eine Reihe von Königen, unter denen die Geschichte der catalaunischen Helden Theodorich und Thorismund, dann des streitbaren und sein Land mächtig vergrößernden Eurich ehrenvoll erwähnet. Ein Sohn des Letzteren, Alarich der Zweite, regierte jetzt zu Toulouse, dem prächtigen Königssitz. Er besaß den Namen des großen Ahnherrn, nicht aber dessen Schwert und Glück. Persönlich tapfer zog er den Frieden dem Kriege, seine Hofburg der Wahlstatt vor; er beschäftigte sich mit den innern Reformen seines Staates, nicht selten mit planlosen Neigungen, die erst einen übermäßigen Aufwand veranlaßten, dann zur Deckung desselben die Fälschung der Münzen. Dadurch ward das Band zwischen ihm und dem germanisch gesinnten Stammvolk lockerer; die unglückliche Mischung mit den gallischen und römischen Lands-Bewohnern, die nicht wie in Frankogallien eine und dieselbe Religion mit den neuen Herren einte, erweiterte die Kluft, und das glanzvolle Staatsgebäude litt an einem geheimen Uebel, dessen Sitz vielleicht unter allen Zeitgenossen nur Chlodowig fand, weil er danach suchte. Die Gelegenheit, fremden Schaden zu nützen, ergab sich bald; voranregend wirkte die heikle Nachbarschaft. Die Westfranken blickten in natürlicher Folge abendwärts, und die Gothen, mit dem Rücken an die Pyrenäen und die spanische Eroberung gelehnt, sahen vor sich wie einen ausgebreiteten Teppich das übrige Eheltenland, gewiß nicht ohne heimlichen Wunsch nach dessen dereinstigem Alleinbesitz. Bei Alarichs II. friedliebender oder gemächlicher Sinnesart war wohl die Stimme natürlicher Politik, wie solche vielleicht bei früheren Gothenkönigen sich äußerte, beschwichtigt; allein daß sie einmal da und laut geworden war, das genügte dem besitzgierigen Nachbar als ein hinreichender Grund, um, dem Wolfe in der Fabel gleich, an einem spätern Geschlechte die Vergeltung zu üben.

Selten hat ein heranziehendes Kriegswetter die Völker umher in so allgemeine Bewegung und Theilnahme gesetzt, als dieses. Die Idee von einem Gleichgewichte der Staaten, jetzt zum erstenmal bei den neugestifteten Germanenreichen auftauchend, sah in



Digitized by Google

jeder Regung des fränkischen Colosses das Rollen einer Lawine, und darum im Westgothenstaat eine Vormauer, in dessen Fortbestand die Bürgschaft der eigenen Erhaltung und Unabhängigkeit. Vor Allem nahm sich der Ostgothe Theodorich, des Westgothen-Königs Schwiegervater und nach dessen möglichem Untergang der Franken nächster Nachbar, der bedrohten Sache mit allem Ernste an. Zuerst ermahnte derselbe seinen Eidam, nicht in Zuversicht auf die Menge der Untergebenen, nicht in Erinnerung an graue Schlachten und Heldentage ein jetzt durch innere Spaltung und äußern Frieden unverlässiges Volk dem engverschmolzenen, kampfgeübten Heerbann der Franken entgegenzustellen. Nach unterbrochenem Waffengebrauch schrecke immerhin der Krieg, und gebe nicht sogleich den Muth zu entscheidenden Thaten. Daher bleibe fern vom werthen Eidam blinde Erbitterung; nur Vorsicht und Mäßigung erhalte die Staaten, die Leidenschaft beschleunige deren Untergang. Krieg werde dann erst zur Nothwendigkeit, wenn der Gegner jeder Stimme des Rechtes sein Gehör verschließe. Jetzt aber, wo noch kein Blut geflossen, und die Fehde weiter nichts als ein Wortstreit sey, möge Alarich ruhig auf den Erfolg der zu friedlichem Vergleich an Chlodowig gesandten Botschaft harren. — Dem Burgunder Gundobald schrieb Theodorich, sich an ihn als an einen im Leben ergrauten, erfahrenen, gegen die jüngern Regenten väterlich gesinnten Mann innigst anzuschließen, und zur Dämpfung jugendlicher Leidenschaft und zur Beseitigung der völkerverderblichen Fürstenfehde in Ernst und Güte mitzuwirken. — Auch den Thüringer Irmenfried, Rodulf den Heruler und einen dritten teutschen Fürsten lud der Ostgothe schriftlich zu einem gewaffneten Bunde ein, welcher der Eroberungslust Chlodowigs entweder durch ein schiedsrichterliches Urtheil oder für den Verwerfungsfall durch einen allgemeinen Angriff Schranken setze. „Der von Gott verworfenen Hoffart" — so lautet der Brief des verständigen Greises — „muß die Verbrüderung gleichgesinnter Menschen entgegentreten. Wer geflissentlich ein edles Volk unterdrücken mag, ist nicht sehr geneigt, den übrigen Nationen ihr Recht zu halten. Eine schlimme Gewohnheit ist die Verschmähung der Wahrheit, und ein so Gesinnter, ward er ja einmal bei einer schlechten Sache von einem guten Erfolge begünstigt, erkennt keine Gränze seiner Anmaßung mehr, und glaubt, die Welt muß ihm

Digitized by Google

weichen .... Wer Verfassungen umstürzt, ist der Erschütterung aller Reiche fähig, und einen solchen Mann muß man gleich von erstem Beginn mit vereinigter Macht zurechtweisen, nie aber denselben in Einzelkämpfen Vortheile erringen lassen." Sodann erinnerte der König die drei Fürsten an die früheren Verdienste des westgothischen Volkes um jeden Einzelnen von ihnen, um Teutschland überhaupt, und schloß mit der warnenden Bemerkung, daß der Zertrümmerer eines so großen Reiches darauf die Unterjochung kleinerer Staaten weder scheuen noch versäumen werde. — Endlich wandte sich der Ostgothe an den Frankenkönig selbst. Er beginnt sein Schreiben vom göttlichen Gebote der Eintracht unter den Königen, wovon die gegenseitige Achtung, der Frieden und das Heil der Völker abhängig sey. Dieser Wahrheit gegenüber hält er den gegebenen Fall, den dermaligen Zwist zwischen Alarich und Chlodowig und dessen geringfügigen Ursprung. „Ihr Beide", — schreibt Theodorich — „seyd in jungen Jahren die Vorsteher mächtiger Nationen. Bleibt die Wahl zwischen Frieden und Krieg Euch überlassen: so werden zwei Staaten erschüttert werden, und doch soll ja unter der Ruhmsucht der Einzelnen die Gesammtheit nimmer Schaden leiden. Auch rächt sich stets die leichtsinnige Aufopferung der Völker an den Königen selbst durch schwere Vergeltung. Offen und wohlmeinend spreche ich meine Ansicht aus. Es verräth einen sehr unverträglichen Sinn, auf erste Veranlassung lieber bei den Waffen, als bei befreundeten Schiedsrichtern sein Recht zu suchen. Gern werden Euch achtbare Männer vergleichen, Männer, die ihr selber nicht mehr achten würdet, wenn sie euch theilnahmlos euch und euerem Schicksale überließen. Darum kein Kampf, der einen von euch verderben soll; in die Scheide das Schwert, das ihr nur zu unserer Schande und euerem Schaden führen könnt! Ich beschwöre den einen als Vater, den andern als liebender Freund; und der wird mich und meine Freunde als Gegner finden, wer, was ich nicht erwarte, solche Ermahnungen zu verschmähen wagt."

Die Stimme des Weisen verhallte im Sturm der Leidenschaft. Zwar vereinigten sich Alarich und Chlodowig auf einer Insel der Loire zur Ausgleichung gegenseitiger Beschwerden, und schieden auch dem Scheine nach versöhnt von einander; bald jedoch brach der nur niedergehaltene Haß in gedoppelter Stärke auf; ein Theil

der katholischen Priesterschaft, mehr nach äußerer Herrschaft als innerer Beherrschung strebend, goß reichlich Oel in diese Flammen. Beleidigte Persönlichkeit beflügelte die Tendenz. Der Arianer Alarich duldete zwar die freie Religionsübung der Katholiken in seinen Staaten, nicht aber Umtriebe und Proselytenwesen. Einige dabei ertappte Bischöfe wanderten ins Exil, ins Frankenland, in der neuen Heimath nicht weniger thätig, als die in Westgothien verharrenden Amtsgenossen. So ward der Kampf unvermeidlich; Chlodowig berief die Franken nach Paris ins Märzfeld. Mit beredter Zunge schilderte er da die Verderblichkeit des Arianismus, die den rechtgläubigen Bischöfen angethane Schmach, und — den reichen Segen der aquitanischen und septimanischen Landschaft. Glaubenswuth, Rachgier und Habsucht wachten zusammen auf, und das ganze Volk, die Rechte erhebend, schwur, nicht eher den Bart zu scheeren, als bis der ketzerische Westgothen-Stamm in letzter Wurzel vertilgt sey. So mit den irdischen Vorkehrungen im Reinen, hielt Chlodowig um die Gunst des Himmels an. Die Wirksamkeit der Gelübde noch im frischen Andenken, versprach er den Aposteln Peter und Paul für den Fall des Sieges die Erbauung einer kostbaren Kirche zu Lutetia. „So" — ruft der erzürnte Chronist aus — „so erkaufte man damals das Glück von den Heiligen um baares Geld; weshalb nicht zu wundern, wie die Mönche und Pfaffen jener Zeit so närrische Wunder*) erfanden, die nur zu deutlich ihren Eigennutz und ihre Bosheit verrathen." Als das offenbarste Opfer so weit verzweigter Ränke fiel nun das gallische Westgothenreich.

Verstärkt durch die Hilfsschaaren, die der rheinische Herzog Siegbert unter seinem Sohne Chloderich sandte, brach Chlodowig mit seiner Heeresmacht von Paris auf. Sein Spiel überschauend

*) Ludewig's Geschichtschreiber von dem Bischofthum Wirzburg Seite 207. Gregor von Tours und Rorico erzählen, es habe Chlodowig dem hl. Martin unter andern Geschenken auch ein kostbares Pferd verehrt. Nach einiger Zeit gereute es den König, und er ließ der Kirche zum Ersatz 100 Goldkronen bieten. Allein das Roß stand unbeweglich auf seiner Stelle. Chlodowig legte nun nochmals 100 Goldkronen bei, worauf das Thier beweglich und gangbar wurde. Sehr naiv bemerkte der gläubige König: „Es ist wahr, der heilige Martin hilft, aber er läßt es sich auch theuer genug bezahlen."

Digitized by Google

wählte er die passende Larve. Er erließ ein Verbot gegen Raub, Beleidigung und jeden Druck friedlicher Einwohner; die Kirchen und Priester stellte er unter besondern Schutz. Während er einen Franken, der einem westgothischen Bauern Heu stahl, aufhängen ließ, beschenkte er das Grab des h. Martin mit reichen Gaben; zum Dank dafür konnten ihm seine Boten eine frohe Prophezeihung bringen, nämlich den bei ihrem Eintritt in der Kirche gesungenen Psalm: „Ich will sie zerstoßen wie Staub im Sturme, und sie wegblasen wie den Straßenkoth!" Auch bei dem hochgeschwollenen Viennefluß, der nirgends Schiff oder Brücke bot, mußte ein weißer Hirsch dem versammelten Heer eine Furth zeigen. Ueberall hielt Chlodowig die strengste Mannszucht, und dadurch sowie auf Zureden katholischer Priester lieferten die gallischen und römischen Bewohner Aquitaniens unentgeltlich oder für geringe Preise Lebensmittel und anderen Heerbedarf. Erst in der Ebene von Vouglee, unfern Poitiers, begegnete Chlodowig dem Feind. Die Westgothen hielten in düsteren Reihen; der Schmerz über den Abfall der bisherigen Mitlandsleute, die Ahnung ihres nahen Schicksals sprach aus trüben Mienen. Mit ihnen war der König Allarich. Die Franken, entflammt durch die Segnungen der Geistlichkeit wie durch sichere Siegeshoffnung, thaten den Angriff, warfen die Gegner, und erschlugen die meisten Fürsten und Führer der Westgothen sammt deren König. Die Gothen flohen nicht ohne blutige Gegenwehr; auch ein namhafter Theil der Franken fiel, und der Letzteren König selber dankte sein Leben einzig nur dem guten Glücke; die Speere zweier feindlichen Reiter, an seinem Harnisch abgleitend, tödteten ihm das Streitroß. Rasch folgte der Sieger den Fliehenden; ein nochmaliger Versuch des Widerstandes war vergeblich. Chlodowig und sein Erstgeborener Theodorich *) und auch der Burgunder Gundobald — anfangs ein zweideutiger Zuschauer, dann nach entschiedenem Siege der Franken Bundesgenosse — eroberten eine Stadt, ein Schloß nach dem andern, Unglück und Verrath **) vereitelten die Anstrengungen verzweifel-

*) Vor Chlothildens Ehe mit einer Beischläferin erzeugt. Bei den damaligen Franken hatten die natürlichen Söhne mit den ehelichen gleiche Rechte.

**) Die feste Stadt Angouleme ward von den Gothen hartnäckig vertheidigt. Da fiel ein großes Stück der Stadtmauer ein, und öffnete

Digitized by Google

ter Tapferkeit, und schon sah sich der unglückliche Stamm aus dem letzten gallischen Besitzthum gedrängt; da erschien spät die ostgothische Hilfsmacht, und warf die Vorhut der Franken und Burgunder bis an die Garonne zurück. Der darauf folgende Friede aber ließ den Franken den größten Theil des zertrümmerten Staates, die Provence ward zum ostgothischen Reich geschlagen, und dem nunmehr auf seine spanischen Besitzungen beschränkten Westgothenvolke blieb in Gallien nichts mehr als das spätere Languedok.

Bei seiner Heimkehr beschenkte Chlodowig reichlich die Kirchen und Priester; eine Gegengabe erwartete ihn zu Tours. Dort überreichte ihm die Gesandschaft des morgenländischen Kaisers Justinian das Diplom eines römischen Patriziers, in neuerer Zeit ein leerer Titel, doch diesmal nicht ohne Absicht und Vortheil von Seite des Gebers und des Empfängers. Der Fürst zu Konstantinopel hatte seinen Anspruch auf das verlorene Rom noch nicht aufgegeben; mit geheimer Feindschaft betrachtete er das Ostgothenreich in Italien, in jedem Gegner des großen Theoderich suchte er einen Freund, ein Werkzeug. Auch war der alte Kunstgriff gegen die Germanen, Entzweiung und Romanisirung, im kaiserlichen Cabinet noch nicht verschollen. Der schlaue Franke aber genoß die dargebotene Frucht ohne ihre Schale. Mit Freuden nahm er Diadem und Purpur, die Hoheitszeichen des römischen Consulats; die glanzvolle Form mußte ihn erheben im Sinnenauge der Menge; sie konnte vielleicht auch mit der Zeit die Idee des Consuls wieder ins Leben rufen, und mit dieser Ansprüche auf Land und Herrschaft. Darum dankte Chlodowig mit vieler Höflichkeit dem gnädigen Kaiser; Verbindlichkeiten für die erwiesene Ehre übernahm er keine. Die gewaffnete Stellung gegen Ostgothenland, selbst Hader und Kleinkrieg dauerten weiter; ein Kampf auf Tod und Leben unterblieb. Der Herrschsüchtige fand eine minder gefährliche Nahrung seiner Leidenschaft in der Nähe. Sie erzeugte jetzt eine Reihe von Thaten, welche die befangene Feder zu beschönigen sucht durch den Ausdruck: Vereinigung aller Franken jen-

---

den Belagerern eine breite Straße. Die damaligen Geschichtschreiber ermangelten nicht, diesen zweideutigen Vorfall zu einem Wunder zu erheben, und selben dem Mauernsturz von Jericho an die Seite zu stellen.

Digitized by Google

seits des Rheines mit dem fränkischen Königreich. Welcher Mittel sich der König zu einem an und für sich löblichen Endzweck bediente, meldet der aufrichtige Geschichtschreiber nur mit Schauder und mit einer gewissen Besorgniß vor dem Vorwurf der Uebertreibung oder Fabel. Desbalb hören wir hier die Worte des turonenser Bischofs Gregor, der wenige Jahrzehnte nach Chlodowig auf dem Schauplatz jener Thaten lebte, und als Priester dem Convertiten hold und dessen warmer Lobredner war. Auch unter der Schminke verschwindet nicht die fürchterliche Wahrheit.

Als König Chlodowig zu Paris verweilte, sandte er heimlich an Herzog Siegberts Sohn Chloderich einen Vertrauten, der sprach: „Siehe, dein Vater ist alt und hinkt *). Stürbe er, so käme an dich sein Reich und meine Freundschaft.“ Durch diese Rede verführt, sann der Sohn auf den Tod seines Vaters. Als nun Siegbert von Cöln aus über den Rhein in den buchonischen Wald zu jagen ging, und eines Mittags in seinem Zelte schlief, da fanden und tödteten ihn die vom herrschgierigen Sohn ausgesandten Meuchler. Dieser aber fiel in die dem Vater bereitete Grube. Er schickte nämlich Boten an den Frankenkönig, des Vaters Tod vermeldend mit dem Zusatz: „Siegbert ist todt, und ich besitze Reich und Schätze. Sende Leute an mich; mit Freuden werde ich dir von dem Meinigen geben, was immer dir ansteht!“ Chlodowig entgegnete: „Ich danke für deinen guten Willen; meinen Boten magst du die Schätze zeigen; allein dir bleibe Alles!“ Die Gesandtschaft kam, Chloderich sperrte die Goldtruhe seines Vaters auf; wie er sich bückte, den Franken des Kastens Grund zu weisen, spaltete ihm einer derselben das Haupt mit der Streitart. Auf die Kunde hievon flog Chlodowig herbei, berief alles Volk, und sagte: „Hört, was geschehen! Wie ich ruhig die Schelde befuhr, stellte Chloderich, der Sohn meines lieben Vetters Siegbert, dem Leben des Vaters nach, und verbreitete den Verdacht, als beabsichte ich dessen Untergang. Siegbert floh durch den Buchwald; dort mordeten ihn die vom Sohn gedungenen Straßenräuber. Dieser aber, als er sein Erbe besah, fiel von einer mir unbekannten Hand. Ich habe kein Mitwissen um die gräßliche That, ich kann

*) Seit der pag. 77 beschriebenen Allemanenschlacht.

Digitized by Google

das Blut lieber Anverwandten *) nicht vergießen lassen. Da nun aber der Frevel verübt, und nimmermehr zu ändern ist, so rathe ich euch, daß ihr euch zu mir wendet, euch in meinen Schirm begebt!" Und das Volk, dieß hörend, jauchzte Beifall, erhob den König auf den Schild, und huldigte ihm. So gewann Chlodowig Siegberts Reich und Schätze.

Dieß erzählt ein Freund von Chlodowig. Indem er ein Verbrechen zu beschönigen strebt, vergrößert er es. Denn sicher war es minder schlecht, wenn der König für sich den Herzog tödten ließ, als wenn er einen Sohn zum Vatermord reizte. Chlodowigs eigene Worte lassen ahnen, daß Chloderich unschuldig, daß der König ein doppelter Mörder, aber anstatt Urheber eines Vatermordes nur ein listiger Verläumder war. Der Bischof erzählt weiter: „Darauf wendete sich der König gegen den Fürsten Chararich. Bei Chlodowigs beschriebenem Kriege mit Syagrius als Bundesgenosse berufen, war dieser Fürst in der Schlacht von Soissons in der Ferne gestanden, keinem Theile behilflich, sondern auf den Ausgang wartend, sich danach zu vereinigen mit dem Sieger. Aufgebracht über diese That (die erst nach dreiundzwanzigjähriger Vergessenheit wieder in das Gedächtniß des Königs kam) ging Chlodowig auf Chararich los, bekam ihn und dessen Sohn durch List gefangen, und ließ Beiden das Haar abscheeren. Der Vater ward zum Priester, zum Diacon der Sohn geweiht. Als nun Jener einsmals seinen Sturz beklagte, und Thränen vergoß, soll Dieser, auf das geschorene Haupt deutend, gesprochen haben: „Diese Schößlinge sind an einem grünen Baum geschnitten; der Stamm verdorrt nicht, und das Laub wird wieder wachsen!" Solche Rede hörte der König; bestürzt darüber ließ er beide enthaupten, und nahm Land und Schätze.

Damals herrschte zu Cambrai der gleichfalls schon erwähnte Frankenhäuptling Ragnachar, ein Mann von zügelloser Ausschweifung, ohne Schonung gegen Familien und das eigene Haus. Zum Rathgeber hatte er einen ähnlichen Wüstling Namens Faro. Mit demselben theilte er alle Geschenke und Einkünfte, und erbitterte

*) Sie stammten aus königlichem Geblüte, von Chlodio's Sohne Chlodowald, der den Segismer oder Siegmar, den Vater Siegberts, zeugte. S. S. 71 und 72.

Digitized by Google

dadurch aufs äußerste sein Volk *). Dieses Feuer noch mehr anzufachen, gab Chlodowig Ragnachars Leuten Ketten und anderes Geschmeide von unächtem Golde. Darauf zog er gegen den Fürsten ins Feld, und bestach dessen Kundschafter zur Verbreitung falscher Nachrichten. Der dadurch besiegte Ragnachar ergriff die Flucht, ward gefangen, und mit auf dem Rücken gebundenen Händen nebst seinem Bruder Richar vor Chlodowig geführt. Dieser, ihn erblickend, rief: „Warum erniederst du so sehr unser Geschlecht, daß du dich binden ließest? Rathsamer war's, zu sterben!" Nach diesen Worten spaltete er dem Fürsten das Haupt mit der Streitaxt. Sodann, zu Richar gewendet, sprach er: „Wärest du treuer dem Bruder zur Seite gestanden, so hätte er keine Fesseln getragen!" Und damit erschlug er ihn auf gleiche Weise. Jenen Hofbedienten aber, die bald den Betrug mit dem vergoldeten Erz entdeckten, und darob Beschwerde führten, entgegnete er: „Solches Gold gebührt solchem Verrathe! Seid froh, daß euch das Leben bleibt; denn euere Schandthat hat den martervollsten Tod verdient!" Fußfällig dankten nun die Verhöhnten für die königliche Gnade. Die beiden Fürsten waren blutsfreund mit Chlodowig, der nun auch den dritten Bruder Regnomer zu Sens ermorden ließ. Der Todten Land und Schätze zog der König ein, und, nachdem er noch mehrere fürstliche Verwandte, als der Usurpation verdächtig, aus dem Wege geräumt **), erweiterte er sein Reich durch ganz Gallien ***).

So Gregorius. Ob er zu hart geurtheilt oder zu mild, unparthe iisch oder entgegengesetzt, mag das Wort entscheiden, womit der Bischof die Erzählung von Siegberts und Chloderichs Ermor-

---

*) Die wirzburger Chronik sagt: „Ungeachtet er dem Chlodowig wider den Syagrius beigestanden, hatte er doch ein ander Laster, so des Unterganges werth war, nämlich Land und Leute.

**) „Wehe mir" — soll Chlodowig einst in der Volksversammlung gerufen haben — „ich habe keine Verwandte mehr, die im Unglück mir zur Seite ständen; ein Fremdling stehe ich unter den Fremden!" „Dies aber," — fügt die Chronik bei, „sprach er nicht aus Schmerz, sondern aus List, um etwa sich meldenden Verwandtschafts-Kandidaten das Schicksal der vorigen widerfahren zu lassen. Es meldete sich aber Niemand."

***) Mit Ausnahme des zinsbaren Burgunds und der den Gothen verbliebenen Provinzen.

Digitized by Google

dung schließt; er sagt: „Täglich stürzte Gott die Feinde unter „Chlodowigs Hand, weil er mit geradem Herzen vor ihm wandelte, „und that, was ihm wohlgefällig war.“ Daraus kann die Nachwelt weiter schließen. Hierauf erwähnt die Chronik noch einer Handlung Chlodowigs, nämlich der Synode zu Orleans, einer Vereinigung von zwei und dreißig katholischen Bischöfen. Beim Schluß der Sitzung baten Diese durch eine Deputation aus ihrer Mitte „ihren allerruhmreichsten König und Herrn um gnädigste Prüfung, Bestätigung und öffentliche Proclamation der sämmtlichen Synodalbeschlüsse“ — ein urkundlicher Beweis, daß damals die katholische Kirche noch nicht unter dem Papste, sondern unter der Landesregierung stand. Kurz hierauf im Jahre 511 starb Chlodowig *) im fünf und vierzigsten seines Alters und dreißigsten seines Königthums, und er ward begraben in der von ihm und seinem Weibe gestifteten Apostelkirche zu Lutetia. Ueber den bereits aus seinem Lebensbilde erschaubaren Charakter spricht sich ein älteres Urtheil also oder ähnlich aus: „An Geist und Muth hat es ihm nicht gefehlt, auch nicht an Kraft und Ausdauer. Den Namen des Großen, den ihm die Mönche beilegen, verdient er nicht, weil Königsgröße auf Menschengröße fußt, und diese auf Weisheit, das ist auf Wahl tugendlicher Mittel zum Endzweck. Der Gedanke aber blieb dem Könige fremd; sein einziges Augenmerk war die Zielnähe; dafür hob er das Verworfenste zur Höhe auf, und das Erhabenste konnte er mit Füßen treten. Ausserdem hat Chlodowig in Bezug auf äußere Herrschergröße an seinem Zeitgenossen Theodorich einen harten und unbeseitigten Stein gefunden. Wohl berechnet war des Klugen Allianz mit der romanogallischen Priesterschaft. Zum Dank für die ihr geöffneten reichen Quellen übertünchte man das sargähnliche Herz mit weißer Farbe, verbreitete über Verbrechen den Schein der Unverletzlichkeit, und erhielt so einen Thron für die — Gegenpart. In die Zukunft reichten Macht, Gebet und Segen nicht. Der gekünstelte Bau sank zusammen; denn nach der mächtigeren Satzung der Natur ging aus der Blutsaat die Blutfrucht, aus der Zerstörung das Verderben auf.

*) Die Gothen schrieben Hlodoin oder Luduin, die Römer Clodovaeus oder Clodovechus, woraus das verkürzte Clovis = Louis entstand. Das neuteutsche Wort heißt Ludwig.

Digitized by Google

# VI.

# Chlodowigs Söhne.

## 1.

## Die Landestheilung und der Thüringerkrieg.

„Kühne Adler erzeugen die schüchterne Taube nicht" sagt ein römischer Dichter. „Arglistige Gewaltherren bilden in ihren Nachfolgern keine Volksbeglücker" setzt ein fränkischer Autor bei. Chlodowig hinterließ vier Söhne, Erben seiner Sinnesart und Handlungsweise. Der sterbende Vater oder ein nachgebender Vertrag mit dem Volke hatte unter diesen Vieren das Regiment in der Art getheilt, daß nur das Land in seinen Erträgnissen geviertheilt wurde, dagegen die Nation durch ein gemeinsames Märzfeld ein ungetrenntes Reich verblieb. Der geträumte Vortheil dieses Vertrages konnte seine faktischen Nachtheile nicht aufwiegen. Am Tage liegt, daß monarchische Glieder eines Föderativstaates, ohne besondere Zeitgefahr, mit geringem Eifer über Erhaltung einer Union wachen, vielmehr in deren Lockerung und Auflösung nur einen Fortschritt oder das Mittel zu ihrem natürlichen Zwecke, zur Erlangung und Befestigung unbedingter Souveränität sehen. Aus diesem Mißverhältniß ergibt sich zweierlei Möglichkeit. Entweder ein vaterländisch denkendes Gesammtvolk versagt den Arm zum Bürgerkriege, und die Fürstenfehde artet aus in Persönlichkeiten, Verrath und Meuchelmord; oder die einzelnen Stämme nehmen Parthei für die einzelnen Regenten, und die in sich und durch sich zerfallene Nation wird die Beute ihrer Nachbarschaft. Zum politischen Glücke des fränkischen Königreichs, wenn gleich nicht zu seinem moralischen, ereignete sich nur das erstere Uebel; bei der Abneigung der Vasallen und Gemeinen gegen Bruderkrieg sahen sich die Königssöhne auf den Brudermord beschränkt. Daraus floß als weitere Folge, daß das unschuldige Volk, unter welchem die Frucht der Sünde reifte, gerettet wurde und bestand; sein schuldbeladenes Fürstenhaus aber, welches den Saamen ausstreute, in unaufhaltsame Vernichtung sank.

Digitized by Google

Die Theilung des fränkischen Regiments, wie unweise in der Grundidee, geschah nicht ohne Beweise äußerer Staatsklugheit. Man wägte genau die Verhältnisse der Regierten zu denen der Regenten ab. Das eigentliche Gallien, wo die Kraft des Unterthans durch lange Herrschaft gelähmt und nicht leicht ein Anschlag gegen Thron und Leben zu fürchten war, gab man den drei jüngsten Erben, den Söhnen Chlothildens, Chlodomir, Childebert und Chlothar, Jünglingen von achtzehn, fünfzehn und dreizehn Jahren. Unter Aufsicht der Mutter und Minister schlugen sie ihre Sitze zu Orleans, Paris und Soissons auf. Theodorich aber, der Aelteste und Stiefsohn Chlotildens, der schon wieder aus früher Ehe einen Knaben heranreifen sah, erhielt den großen, jedoch durch die Nähe streitbarer Germanen gefährlichen Länderstrich an beiden Rheinufern. Das hieß nun im Gegensatz zum neustrasischen oder westfränkischen Dreibrüderland — Austrasien, das östliche Frankenreich. Das wahre Ostfranken an Main und Saale, ehemals die Wiege aller Franken, dann aber von seinen überrheinischen Söhnen durch die altgermanische Verfassung gesondert, nannte man damals die freien Frankengauen; sie standen zu den fränkischen Königsstaaten wie später die Urschweiz zum teutschen Reiche, mehr in blutsverwandter, nachbarlicher Freundschaft als in unmittelbarem Lehnsverband. Theodorichs Königsburg war Metz. Der edlen Früchte wegen, wie der Vertrag besagt, wahrscheinlicher jedoch aus Politik wurden dem Austrasier noch einige Güter im südlichen Frankreich zugetheilt; er sollte bei einem Kampf der italischen Ostgothen oder der hispanischen West-Gothen gegen seine drei Halbbrüder schon durch das eigene Interesse betheiligt seyn. So ausgerüstet an Land und Leuten lauerte Chlodowigs Sohn im wohlgedeckten Hinterhalt auf Gelegenheit zur Fortsetzung des väterlichen Handwerks. Vorübungen fanden sich; ein Dänenzug landete an der batavischen Küste, und plünderte fränkisches Eigenthum. Da sandte Theodorich seinen Knaben Theodobert mit entschlossenen Mannen aus; die überfielen die Normannenflotte, tödteten deren König, und gaben den wiedergewonnenen Raub dem Land zurück. Bald hernach öffnete das Verhängniß eine größere Bühne.

An der Nordmark der freien Franken, jenseits der Abdachungen des Rhön- und Fichtelgebirges, von da bis zum Harz und

Digitized by Google

Elbestrom saß das Volk der Thor- oder Thüringer, vielleicht so benannt von Thor und Tyr, den alten Gottheiten des Donners und der Schlachten. Teutscher Abkunft, nicht ohne Verwandtschaftsspur mit den Ostgothen, die einst Attila auf der Heerfahrt gegen das Abendland mitfortriß, leben die Thüringer nach Verfall der Hunnenmacht im Dunkel der Wälder und Geschichte. Erst das Ende jenes fünften Jahrhunderts sieht einen entthronten Frankenkönig zu ihrem Herzog fliehen, Schutz suchen, und den gewährten zur Beschimpfung des gastfreundlichen Ehebetts misbrauchen. Bei Childerichs Rückkehr in das Frankenland folgte Wasina, wie schon bemerkt, ihrem Buhlen in männlicher Kleidung, rührte durch diese Anhänglichkeit das sonst so unbeständige Königsherz, und ward Childerichs Gattin und bald darauf Mutter Chlodowigs. Seitdem erzählte man jenseits des Rheines vom Land der goldenen Aue und dessen rossenährenden Waldestriften; diesseits erhielt sich das Andenken jenes undankbaren Frankenkönigs, oder es entstand eine neuere, gewichtigere Sage, nämlich die von der großen Macht und Gefährlichkeit des fränkischen Königreichs. Nachbarliche Reibungen ob der Jagd entspannen sich mit den Main- und Saalfranken; die Thüringer galten für grausame Feinde, die Franken für harte Gebieter; der Ueberrheiner Cultur- und Christenstolz mochte mit Geringschätzung oder Religionshaß auf das rauhe Heidenthum herabsehen. Die dadurch bei den Thüringern geweckte Stimmung suchte der Ostgothe Theodorich, wie er als Schirmherr der Westgothen dem Franken Chlodowig entgegentrat, zu benützen; er lud schriftlich den Fürsten an der Unstrut zu einem gewaffneten Bündniß ein. Da starb der greise Wisin, und hinterließ Thüringen seinen drei Söhnen zu gemeinsamer Regierung.

Der neuen Könige einer war Irmenfried, sein Weib Amalberga, die Tochter des Vandalenkönigs Gunemund, die Nichte des gothischen Theodorich. Sie wurde, begleitet von einem Schreiben des mächtigen Ohms, als ein kostbares Kleinod in die teutschen Wälder gesandt, dorthin das Licht italischer Sitten und Cultur zu tragen. Amalberga — sey es nun in solchem Berufsglauben erkennend, daß die getheilte Regierung der neuen Heimath Verderben war; sey es verblendet von schrankenloser Herrschbegier — sie weckte bei ihrem Gemahl das Streben nach Einherrschaft, und

Digitized by Google

mit diesem schwarze Gedanken gegen seine Brüder. Berthar fiel durch Meuchelmord: Das schreckte den andern Bruder Baderich; er floh in seinen Landestheil, und rüstete dort zur Vertheidigung oder Rache. Die stolze Gothin aber, das begonnene Werk zu vollenden, reizte ihren Eheherrn durch argen Spott; als dieser einst von der Jagd heimkehrend seine Pfalz betrat, und eine nur halb gedeckte Tafel fand: da entgegnete das Weib dem erstaunt nach dem Grunde forschenden Irmenfried: „Halbem König gebührt halbe Tafel!" Das Mittel versagte nicht; Irmenfried sann auf Baderichs Verderben. Doch gegen Meuchler stand dieser gedeckt, und offne Fehde scheute der Brudermörder. Darum unterhandelte er endlich mit dem Ostfrankenkönig, und versprach ihm für dessen Beistand die Hälfte von Baderichs Ländern. Theodorich erschien. Der bessere Bruder, vertrauend auf sein Schwert und seine gute Sache, ging beherzt in die Schlacht; allein er unterlag der doppelten Feindesmacht, und starb mit seinen Tapfern auf der Wahlstatt. Die verbündeten Könige feierten das Siegesmahl; da beredete der Thüringer den Franken zu einsweiliger Heimkehr; nach hergestellter Ordnung, in kurzer Frist sollte diesem die versprochene Beute werden. Der sonst so schlaue Theodorich, diesmal bethört von Wein und Weiberblicken, zog über den Rhein zurück; der Brudermörder Irmenfried war nun Thüringens Alleinherr.

Die Frist des Versprechens verfloß; Theodorich mahnte. Doch seine Sendboten wurden verhöhnt, und es entbrannte der Zorn des Getäuschten. Mehr schmerzt ja, wie die Chronik meint, der Verlust eines durch schlechte That als eines redlich erworbenen Gewinnes. Im nächsten März berief der König das Volk, und stellte die ihm widerfahrene Schmach als Beleidigung der Gesammtheit dar. Mit greller Farbe zeichnete er die ehemals an den Mainfranken verübten grausamen Frevel der Thüringer *), und die dadurch entflammte Versammlung erhob die Rechte, und schwur einstimmig Thüringens Untergang. Theodorich aber verband sich vorher noch mit Chlothar, dem König zu Soissons, und in Begleitung dieses Bruders und seines eigenen Sohns Theodebert trat er längs den Freigauen die Heerfahrt gegen die Feinde an. Diese

*) Wohl noch aus Attila's Zeiten, im Fall der König Wahrheit sprach.

Digitized by Google

harrten seiner im Innern ihres Landes, in der weiten Ebene vor der Unstrut; ihr König hatte die mangelnde Kraft durch List zu ergänzen gesucht. Die Felder waren vielfach durchschnitten; die Tiefen sämmtlich mit Reisern und Moos gedeckt. Die durch ungeahneten Fall bestürzten Franken hoffte Irmenfried im Rücken zu fassen und leichter zu verderben. Die List gelang im Anfang; die Rosse brachen in die Wolfsgruben, die Reiter stürzten, die Ordnung löste sich. Bald aber gewahrte Theodorich die Gefahr; er gebot Halt, umging durch eine rasche Schwenkung seines Heeres den trügerischen Boden, und griff nun die Gegner von der Flanke an. Da wendete sich das Kriegsglück; die Thüringer wurden besiegt und flohen. Das Bett der Unstrut stemmte ihre Flucht; es war die Furth verfehlt, sie mußten halten und abermals kämpfen mit den Verfolgern. (530). Furchtbar wütheten Schwert und Streithammer; der Fluß trug die Menge der Todten nicht, über die Leichenbrücke setzten die Franken ans andere Ufer. Mit dem Rest seines Heeres warf sich Irmenfried in die Feste Scheidingen, sein letztes Besitzthum; das Land umher rauchte von Blut und Mordbrand.

Tapfer und nicht ohne Hoffnung vertheidigte Irmenfried seine Burg; auch der Sieger Zahl war im Kampf geschmolzen, und geheimer Groll entzweite deren Häupter. Theodorich hatte dem Leben des Bruders nachgestellt; und der davon in Kenntniß gesetzte Chlothar war nur durch ein glänzendes Geschenk vom Rückzug seiner Mannen abzuhalten *). In dieser Verlegenheit sicher zu gehen,

*) Die Chronik erzählt diesen Vorfall wörtlich so: „In diesem Feldzug bewies der gottlose Theodorich, daß er den Herminafried aus keiner andern Ursache überwunden, als weil er lasterhafter als jener sey; denn er hatte eben so wenig Liebe für seine Anverwandten als Chlodowig, dessen Regierungskunst und Grausamkeit er vollkommen ererbet. Ungeachtet ihm Chlothar in diesem Zuge treulich beigestanden, so meinte er doch, wenn er ihn umbrächte, so könnte er mit dessen Antheil das Seinige vermehren. Er ließ also in dem Hause, wo er war, Gewaffnete hinter die Tapeten stellen, welche dem Chlothar, wenn er zu ihm kommen würde, die zugedachte Untreue beibringen sollten. Hierauf ließ er seinen Bruder ersuchen, er möchte ohne großes Gefolge zu ihm kommen, weil er etwas insgeheim mit ihm abzuhandeln habe. Dieser erschien; als er aber in das Haus trat, erblickte er die Füße der Versteckten. Weil er nun nichts Gutes besorgte, ging er, als wenn er etwas vergessen, wieder zurück, und ließ seine Leute gewaffnet

Digitized by Google

lud Theodorich die benachbarten Sachsen zum Bunde ein, und versprach für deren Waffenhilfe die Hälfte der Eroberung. Sie kamen, die Geladenen, neuntausend Männer von ragender Gestalt und unwiderstehlichem Schwerte. Da wankte Scheidingen, und sein bedrängter Fürst sandte einen geheimen Boten an Theodorich; der überbrachte die Schätze Irmenfrieds, und bat um Frieden. Der Frankenkönig gewährte ihn unter doppeltem Beding, nämlich einmal ewiger Unterwürfigkeit des thüringer Volkes und sodann — gemeinschaftlicher Vertreibung seiner sächsischen Bundesgenossen. Nach Beendigung des Kriegs waren ihm diese Freunde furchtbar oder überlästig; er gedachte das eroberte Land besser allein zu besitzen, und den durch die Vorsicht Chlothars vereitelten Gewinn an diesen minder argwöhnischen Theilhabern nachzuholen. Irmenfried gelobte das Geforderte; der nächste Morgen ward zum gleichzeitigen Ueberfall des abgesonderten Sachsenlagers ausersehen. Doch noch am Abend erfuhr man hier den Mordplan. Ein Biedermann aus der Burg oder aus dem Frankenlager, oder, wie es anders heißt, ein thüringer Ritter, der bei den sächsischen Wachtposten seinen Lieblingsfalken fand, verrieth dankbar für dessen Rückgabe das schwere Geheimniß, mahnend zu schnellem Abzug. Staunend horchten ihm die Todesnahen, und schon entschlossen sie sich zu augenblicklicher Flucht vom Boden des Verrathes: da ergriff ihr ältester Fürst, der greise Harthagast, die heilige Fahne, den Adler, der über Leu und Drachen schwebt, und rief zu seinem Volk: „Wo hat man Sachsen jemals feig erfunden? wo zogen sie die Schande dem Tode vor? Zu kämpfen hab' ich gelernt, aber nicht zu fliehen; darum folget mir — mir; ich führe euch zu Sieg und Rache!" Und die Sachsen, begeistert

---

folgen. Also kam er zu dem Theodorich, und stellte ihn zur Rede: warum er gewaffnete Leute hinter die Tapeten versteckt hätte? worüber dieser verwirret ward, und eine und die andere ungeschickte Entschuldigung vorbrachte. Damit er aber seinen Bruder mehr in der That als mit Worten besänftigen möchte, so schenkte er ihm eine große und wichtige silberne Schale, welche dem Chlotar das Maul stopfte, daß er noch mit großer Danksagung nach Hause ging. Kaum war er aber weg, als den Theodorich der Verlust schmerzte, und er seinen Sohn Theodebert nachschickte, das Geschirr wieder abzuholen. Es ist hieraus zu sehen, wie angenehm damals das Silber müsse gewesen seyn.

Digitized by Google

von den Worten ihres Aeltesten, blieben im Lager und rüsteten zu kühnem Werke. Um Mitternacht umringten sie unter Harthagasts Oberbefehl die Feste Scheidingen. Ohne Geräusch erklimmten die verwegensten Jünglinge Wall und Mauer, durchbohrten die Wachen, und ließen nun durch die zertrümmerten Thore ihre Brüder — Tod und Verderben ein. Stahl und Flammen vertilgten die schlaftrunken durcheinander stürzenden Thüringer; nur ihr König entrann mit Weib und Kind und wenigen Getreuen. Vom Lärm erweckt und mit seinem Geleit an die Burg sprengend, sah der Frankenkönig überrascht die vollendete Mordarbeit; doch verließ ihn die Besinnung nicht; er heuchelte Freude über das Geschehene und Unkunde des Geschehensollenden. Und die Sachsen, deren Treuherzigkeit entweder groß oder deren Häuflein gegen das gerüstet stehende Frankenheer nur klein war, sie maßen den Worten Theodorichs Glauben bei, oder verbargen wie dieser die Stimmung ihres Herzens. Beide Theile versöhnte der Erfolg; zusammen feierte man das Siegesmahl, und erneute die alten Verträge. Als Frankenlehen und gegen einen Jahreszins von fünfhundert Kühen erhielten die Sachsen das nördliche Thüringen; Südthüringen ward dem Herzog in den Freigauen, der auf Altwirzburg saß, zur Bewachung anvertraut. Seitdem erkannte dieses Urfranken die Könige Austrasiens als seine Schirmherren, und wird oftmals, mit dem letztern vereint gedacht, Ostfranken benannt. Scheidingen aber, dieser entscheidende Schicksalsort verblieb den Sachsen; es sollte hinfüro die Scheide beider Völker seyn.

Reichbeladen an Beute gingen die Königsbrüder in die Heimath. Da an Theodorich der größte Theil des eroberten Land's gefallen, erhielt Chlothar die meisten Gefangenen, darunter die Tochter des ermordeten Königs Berthar, jetzt noch ein blühendes Kind, welches bei reiferem Alter der Fürst von Soissons zu sich auf den Thron erhob. Radegonde vertauschte bald den Palast mit einem Kloster, als ihr grausamer Gemahl ihren unschuldigen Bruder ermorden ließ. Theodorich aber, angelangt in seiner Königsburg, dachte an Radegondens Oheim. Man sagt, daß Despoten die Todten fürchten, und Irmenfried lebte ja noch in Thüringens Wäldern. Zwar lag sein Thron unrettbar zertrümmert; Volk, Hof, ja selbst das eigene Weib, die Quelle alles Unglücks, hatte den Gestürzten verlassen, Amalberga hatte die Flucht nach Welschland dem Aufent-



Digitized by Google

halt bei ihrem hilfsbedürftigen Gatten vorgezogen*) — machtlos an Leib und Seele irrte der bestrafte Brudermörder: allein Theodorich traute auch der entschiedensten Schwäche eines Gegners nicht; er mußte zu seiner Beruhigung das Fernzeichen einer Gefahr nicht beseitigt, sondern vernichtet sehen. Darum berieth er sich mit dem thüringer Grafen Iring, mit demselben Manne, welcher bei der vorerwähnten Unterhandlung Irmenfrieds mit Theodorich des Ersteren vertrauter Abgesandter, später aber nach dem Sturz des alten Herrn mit dem neuen in das Frankenland gezogen war. Iring versprach den Flüchtling lebendig in Theodorichs Hand zu liefern. Er suchte darauf den ehemaligen Gebieter in seinem Verstecke, gewann dessen Vertrauen, und beredete ihn durch Vorspiegelung allerlei Hoffnung und durch das Versprechen sicheren Geleits zu einer Reise nach dem fränkischen Hoflager zu Zülpich. Dort empfing den Bethörten Theodorich, und benahm ihm durch Freundlichkeit und Geschenke jeden Argwohn. Als eines Abends beide Könige auf den Wällen lustwandelten, trat der bestellte Iring hinzu, und stürzte den Arglosen in den Abgrund. Am Gestein der Tiefe verrauchte das Blut des letzten thüringischen Königs — so fiel ein Frevler durch des Frevlers Hand. Das Mordwerkzeug aber warf Theodorich nach dem Gebrauche weg; er gebot dem Iring, augenblicklich Austrasien zu verlassen, und nimmermehr in seinem Leben des Königs Blicken zu begegnen. So lohnte der Gewaltherr seinem Augendiener.

2.

## Aeußere und innere Kriege, der Neffenmord.

Während Theodorich der Austraſier zum erstenmal in Thüringen kriegte, zertrümmerten dessen Halbbrüder das Burgunderreich. Auch hier mußten sich Verbrechen des Herrscherhauses dem fremden Eroberer zur Seite stellen. Gundobald, seines Stammes Kräftigster, war todt. Nach ihm regierte sein Ersterzeugter Sigismund; Gundomar den jüngern Sohn hatte der sterbende Vater, die Uebel der

*) Sie fand dort die Vergeltung für ihr Leben in Teutschland; ihr mächtiger Oheim, dessen Beistand sie hoffte, war todt, und sie mußte Zeugin und Mitleidende werden bei dem Verfall und Untergang des ostgothischen Reiches.

Digitized by Google

fränkischen Landestheilung vor Augen, von der Herrschaft ausgeschlossen. Der neue Monarch waltete anfangs nicht ohne Glück und Ansehen bei den Nachbarstaaten; doch das böse Verhängniß beschlich ihn im Innern seines Hauses. Er besaß einen Sohn aus früher, nunmehr durch den Tod getrennter Ehe mit Ostgotha, der Tochter des Gothenkönigs Theodorich; der Jüngling Sigerich aber lebte im Unfrieden mit seiner Stiefmutter, einem Weibe niederer Abkunft; und als nun einsmals die hoch gestiegene Magd im Schmuck der verstorbenen Königin stolzirte, da schalt oder verspottete sie der Stiefsohn. Das erboßte Weib sann auf Rache; sie fand Gehör bei ihrem Eheherrn, beschuldigend den Thronerben der Empörungslust, des Strebens nach der Vaterkrone — des glaubhaftesten und darum unverzeihlichsten Verbrechens vor dem Tribunal der Könige. Sogleich gebot der für sein Scepter besorgte Sigismund Sigerichs Hinrichtung; verkappte Schergen mußten den Prinzen mit Wein berauschen und erdrosseln. Die schnelle That gebar schnelle Reue. Das Gewissen des Vaters erwachte, er erkannte des Sohnes Unschuld, und warf sich verzweiflungsvoll über die Leiche hin. „Nicht ihn beweine den schuldlos Gemordeten, sondern dich den schwerverschuldeten Mörder!“ rief ein vorübergehender Greis dem jammernden König zu, und der von Seelenangst Gepeitschte floh, Ruhe zu finden, in die schauerlichsten Alpenthäler. Dort, in dem entlegenen Kloster St. Moriz lebte er seine Tage in Fasten, Gebet und Weinen hin.

Diesen Zeitpunkt, in dem der Regent des Landes ferne, und dessen natürlicher Schirmherr der gothische Theodorich ob seines Enkels Ermordung schwer beleidigt war, hielt Chlodowigs Wittwe Chlothilde — seit des Gatten Tod in klösterlicher Einsamkeit, bei allem Heiligenschein jedoch voll weltlicher Leidenschaft — für die beste Gelegenheit zur Ausführung langgenährter Plane. Sie wollte den Tod ihres Vaters Chilperich, den vor fünfzig Jahren der Vatersbruder Gundobald verschuldet, an des Letztern Kindern und Kindeskindern rächen. In dieser Absicht berief sie ihre drei Söhne nach Lutetia, stellte ihnen mit beredter Zunge den ein halb Jahrhundert alten Frevel vor, und entflammte ohne große Mühe die von Natur streitbegierigen Jünglinge zum Rachekampf wider Burgund. In des Klosterkönigs Einsamkeit drang die Kunde von der Franken furchtbaren Kriegsrüstung; er eilte zu seiner Pfalz



Digitized by Google

zurück. Durch Nachgiebigkeit und Vermittlung hoffte er den nahen Sturm zu beschwören; er gab seine Tochter dem Halbbruder seiner Gegner, dem Austrasier Theodorich. Allein die neue Verwandtschaft flößte Chlodowigs Söhnen keine mildere Gesinnung ein; sie überschritten mit Heeresmacht die Burgundergränze, und schlugen die von Sigismund und dessen Bruder Gundomar zusammengerafften Kriegshaufen in einem blutigen Treffen. Der Letztere entrann glücklich, Sigismund jedoch, als er mit Weib und Kind nach seinem früheren klösterlichen Verstecke eilte, ward von Chlodomirs Leuten eingeholt, und zu Orleans in Haft gehalten.

Kaum waren die drei Könige, mit dem Sieg und der reichen Beute sich begnügend, in das Frankenland zurückgekehrt, als der todtgeglaubte Gundomar in Burgund erschien, und die versprengten Heerhaufen seiner Landsleute sammelnd, bald die sämmtlichen Provinzen unter seinem Scepter einte. Der nächstwohnende Frankenkönig Chlodomir von Orleans wachte zuerst aus seiner Ruhe auf; er berief den Heerbann. Vor dem Feldzug beschloß er, seiner Gefangenen sich zu entledigen. Vergebens trat der fromme Abt Avitus vor den mordlustigen König, und verkündete ihm mit prophetischer Stimme den Segen Gottes, wenn er des büßenden Sigismund schone, und im entgegengesetzten Fall ein gleichtrauriges Schicksal: trotzig erwiderte Chlodomir: „Der ist ein Thor, der, gen den einen Feind ins Feld ziehend, den andern im eigenen Hause läßt, und so, bedroht von Stirne und Rücken, sich zwischen die zwei zermalmenden Keile stellt. Ist der Hintere gefallen, so wird der Vordere leichter zu fällen seyn!“ Mit diesen Worten befahl er die Hinrichtung der burgundischen Königsfamilie; die Leichname ließ er in einen tiefen Brunnen werfen. Darauf zog er wider Gundomar.

Unter Jenen, die gleich Avit für des unglücklichen Sigismund Leben baten, war auch des Letzteren Eidam, Theodorich, der Austrasier. Er sah sein Fürwort vom harten Bruder abgewiesen, und ausgerottet das Haus seines Eheweibs; geheimer Ingrimm füllte seine Seele. Jetzt beim zweiten Heereszug gegen Burgund lud ihn Chlodomir zu einem Bündniß, und Theodorich, die Gelegenheit nützend, führte in Person dem Bruder seine Mannen zu. Bei Veseronce an der Rhone stießen die Franken auf Gundomar. Die Burgunder wichen mit Absicht; Chlodomir, weit seinem Geleit vor-

Digitized by Google

ansprengend, verfolgte sie. Es war dunkel; die Gegner kannten und riefen das fränkische Losungswort. Der Getäuschte ritt mitten in den Haufen; als er die Falle erkannte, gab's keinen Rückweg mehr. Er wurde umringt und fiel von zahllosen Wunden. Sein abgeschlagenes Haupt befestigten die Burgunder an einer Lanze; die blutige Trophäe hielten sie dem fränkischen Heerbann vor. Doch dieser Akt endete weniger als der vorhergehende zu ihrem Vortheil; die Franken, anstatt geschreckt wuthentbrant, rächten den Tod ihres Fürsten durch eine gänzliche Niederlage der Burgunderschaaren. Gundomar entfloh zum zweitenmal, und ward fortan nicht mehr gesehen. Das ganze Land nebst den seit der zülpicher Schlacht hier wohnenden Allemannen kam unter fränkische Oberherrlichkeit; Gesetz und innere Verfassung verblieb ihm. Gundeuca, des gefallenen Chlodomir Wittwe ehelichte unbekümmert um die Verwandtschaft König Chlothar; die drei hinterlassenen Knaben übernahm die Großmutter Chlothilde, des Kriegs erste Urheberin, zur weiteren Erziehung; die Erbschaft, das Theilreich von Orleans, bestand einsweilen ungetheilt unter gemeinsamer Verwaltung.

In den Tagen jenes nationalen Kampfes focht der eine Königsbruder noch eine besondere Fehde mit dem Westgothenkönig Amalarich aus. Seinen Thron zu sichern, hatte der Gothe die nach der Mutter benannte Tochter Chlodowigs gefreit; fand aber im Bündniß der Berechnung wenig Segen. Es herrschte Unlust unter dem Königspaar; beider Glaubensverschiedenheit gab Anlaß oder Vorwand. Amalarich der Arianer wollte der Katholikin Chlothilde seine Religionsmeinung aufdrängen; und als der Bekehrungsversuch mißglückte, verfolgte er sie. Auf ihren Kirchgängen soll die Prinzessin mit Koth beworfen, und zuletzt gar vom Ehegemahl persönlich mißhandelt worden seyn. Da schickte sie ihr blutiges Schweißtuch durch einen treuen Knecht nach Paris zu ihrem Bruder Childebert, und bat um Schutz und Vergeltung. Sogleich und ohne den gleichfalls zu Hülfe erbetenen Chlothar zu erwarten, ordnete der König sein Kriegsvolk, und fiel ins Westgothenland. Vorher hatte er nach des Vaters Brauch Kirchen und Priester beschenkt, und für Geld und Versprechen einen glücklichen Ausgang sich weissagen lassen. In der narbonensischen Provinz traf er den Feind, schlug und zersprengte ihn. Der Gothenkönig selbst, als er Schutz suchend nach einer katholischen Kirche floh, ward vor den Pforten derselben niederge-

Digitized by Google

stoßen. Childebert überschritt die Pyrenäen, befreite die Schwester, und führte sie nebst den königlichen Schätzen nach der Heimath. Chlothilde aber starb unterwegs. Land fiel keines an das Frankenreich; das besiegte Volk wählte einen neuen König; mit dem gewonnenen Gold und Silber beschenkte der Sieger die katholischen Kirchen.

Aus allen diesen Kriegen und Siegen, der Monarchie glanzvollen Außenseite, sah bald der im Marke zehrende Wurm hervor. Wo alle Säfte in die Krone schossen, mußte nothwendig der Baum leiden. Schon beim letzten Feldzug in Thüringen hatte sich auf ein Gerücht vom Tode Theodorichs die Stadt Auvergne für frei erklärt; die Minderzahl der Bewohner, an ihrer Spitze ein gewisser Arkadius, trug dem Königsbruder von Paris die Herrschaft an. Childebert erschien vor der Stadt mit Heeresmacht, und fand die Thore verschlossen. Der Verrath öffnete sie. Der Eroberer ließ sich huldigen, gab der Stadt eine Besatzung, und auch dann noch, als er über des Bruders Leben und Rückkehr außer Zweifel war, behielt er die Errungenschaft ohne Angabe eines Grundes. Der durch den jüngsten Krieg geschwächte Theodorich schwieg zum bösen Spiele. Als aber kurz darauf Childebert mit Chlodomir und Chlothar gegen Burgund gezogen und Theodorichs habgieriges Kriegsvolk wegen der Nichttheilnahme des Königs an jener gewinnversprechenden Fehde schwierig und zu offenem Aufstand geneigt war: führte dieser sein austrasisches Geleit ins Land der Auvergner, und gab es der ungemessensten Willkür der zügellosen Bande Preis. Selbst die katholischen Priester und Kirchen wurden nicht geschont; das weckte an einzelnen Orten Widerstand, eine Erhebung der Gesammtbevölkerung stand zu fürchten. Jetzt nahm Theodorich ein milderes System an. Ihm und namentlich dem besonnenen Benehmen seines Feldherrn Hilping dankte er die Unterwerfung der vergeblich bestürmten Hauptstadt Auvergne und der umhergelegenen Festen. Das Fürwort dieses Biedermannes rettete auch den Bewohnern der auvergner Landschaft Leben und persönliche Freiheit; ihre bewegliche Habe mußten sie freilich den darauf vertrösteten Söldnern Theodorichs lassen. Darauf verpflanzte der König noch einige Einwohner, worunter auch Priester, als Geisseln nach Trier; dem zurückgebliebenen Volk gab er eine starke Besatzung und seinen Vetter Sigwald, einen erfahrenen aber hartherzigen Kriegsmann zum Vogte.

Digitized by Google

Diesem ersten Akte folgte bald der zweite mehr gefährliche nach. Munderich, ein mächtiger Vasall — in Wahrheit oder dem Vorgeben nach ein Sprosse jenes alten, durch Chlodowig gefällten fränkischen Fürstenstammes — sammelte um sich die Mißvergnügten Austrasiens. Die geheime Verschwörung gedieh zum offenen Aufstand, und das Haupt derselben erklärte sich vor allem Volke zum Herzog oder König der Franken. Theodorich, überrascht und verlegen, nahm die schon öfters mit Erfolg gespielte Rolle wieder auf. Er sandte eine Botschaft zum Nebenbuhler, bot ihm Freundschaft, Vergleich und einen Theil der Herrschaft, vor Allem jedoch eine mündliche Unterredung in seiner Hofburg an. Als aber Munderich, eingedenk der Schicksale Irmenfrieds, zu den Boten sprach: „Ich bin ein Fürst so gut als Theodorich; hat dieser mit mir zu sprechen, so mag er meine Behausung suchen!“ da ließ der Durchschaute die Maske fallen und brach sogleich mit zahlreicher Mannschaft gegen den Feind auf. Munderich, noch zu schwach, im offenen Felde sich zu messen, warf sich in das hohe Bergschloß Vitry; das vertheidigte er mit unbesieglicher Tapferkeit. Das Heer der Belagerer schmolz; zum zweitenmal sah sich Theodorich auf das alte Spiel verwiesen. Er berief seinen getreuen Aregisel, und gab ihm Auftrag und Vollmacht, den Insurgenten um jeden Preis aus der Welt zu schaffen. Unter dem Namen eines Friedensboten begab sich der Scherge in die Felsenburg. Er bewieß dem Graven, wie bei längerer Belagerung sein Schloß, wenn gleich nicht durch Sturm, dennoch durch Hunger, und somit das Haupt des Hartnäckigen fallen müsse; dagegen trug er ihm bei schneller, freiwilliger Uebergabe des Königs Gnade und Versöhnung an. Wie nun Munderich ungläubig darein sah, und ohne Hehl die Ahnung eines blutigen Schelmenstückes zu erkennen gab: legte Aregisel die Hand auf den Altar der Schloßkirche, und schwor dem Graven feierlichst Vergessenheit des Vorgefallenen gleichwie sicheres Geleit zu. So über alle Zweifel gestellt, verließ Munderich seine Burg, und schritt Arm in Arm mit Aregisel nach dem Königslager. Am Fuße des Berges standen Bewaffnete, die unverwandten Auges auf das Paar hinblickten. „Was betrachtet ihr so den Munderich, als ob ihr vorher niemals ihn gesehen?!“ rief Aregisel, und gab dadurch das verabredete Zeichen. Die Söldner näherten sich. Munderich aber, den Plan errathend, durchbohrte rasch mit seinem Speer den unbesorgt neben

ihm ehenden Verräther; von der Burg aus fiel dem Gedrängten sein Geleit zu, und erst nach furchtbarer Gegenwehr und umringt von Hügeln erschlagener Königsdiener verblutete die sterbend sich rächende Männerschaar.

Dieser Aufstand, aus dem offenbar die Unzufriedenheit des Volkes sprach, führte die Beherrscher unter sich näher. Theodorich und Childebert schloßen damals ein Bündniß; es sollte zwischen beiden ewiger Friede seyn. Da aber Keiner der Neuverbündeten dem Eidschwur des andern traute, setzte man zu besserem Gewähr gegenseitige Bürger oder Geisseln ein. Die Söhne der edelsten Römer und Gallier im Austrasierreich wurden nach Paris, und die von Paris nach Metz verpflanzt. Der so bekräftigte Vertrag währte sieben Monde; dann kehrten mit der alten Natur die alten Händel wieder. Mordgedanken füllten die Brust beider Könige; keiner aber wagte oder vermochte dem andern nah zu kommen. Da übten die Erbitterten ihre Rache an einem neutralen Gegenstand; wie durch eine stillschweigende Uebereinkunft verkaufte jeder von ihnen die unfreiwillig eingesetzten Bürgen als Sclaven. Nur Flucht in die Kirche rettete Einige dieser Unglücklichen; andere konnten nur durch große Summen von ihren Verwandten erkauft werden. Nach dieser mißglückten Allianz versuchte Childebert eine neue mit dem Bruder Chlothar; diese sollte von längerer Dauer und das Blut der Blutsfreunde des Schandwerks Mörtel seyn.

Zu Paris, der Königsburg Childeberts, verweilte eben Chlothilde mit ihren Enkeln, den Söhnen des erschlagenen Chlodomir. Gleich nach dem Tode des Vaters hatte, wie schon gemeldet, die Großmutter die unmündigen Kinder zu sich genommen; jetzt, wo der älteste derselben, Namens Theudowald, zu einem zehnjährigen Knaben gereift war, mochte sie wohl an baldige Einsetzung in das Vatererbe denken. Das merkte der habgierige Childebert. Sogleich berief er seinen Bundesgenossen von Soissons. Chlothar kam nach Paris, und verständigte sich mit seinem Bruder über den Mordplan. Beide baten sich nun von ihrer Mutter die Zusendung der Knaben aus; sie, die Oheime, wollten die Neffen nach Orleans führen und dort auf den königlichen Schild erheben. Freudig vernahm Chlothilde diesen Vorsatz; sie bewirthete noch einmal ihre Lieblinge, und beim Abschiede sprach sie gerührt: „Von nun an wird mir der Tod meines Sohnes Chlodomir minder schmerzlich seyn, wenn ich auf

Digitized by Google

seinem Thron euch seine Sprossen sehe." — Die Knaben traten in der Oheime Palast; doch nicht der gehoffte Empfang harrte ihrer; sie wurden augenblicklich von ihrem Gefolge durch entlegene Gemächer abgesperrt. Darauf sandten die Könige den Römer Arkadius zu ihrer Mutter; der zeigte ein bloßes Schwert und eine Scheere vor und sprach zur Staunenden: „Entscheide über deiner Enkel Geschick! Wähle hiemit zwischen abgeschlagenen oder geschorenen Häuptern!" Und die alte Königsfrau, entweder im schrankenlosen Stolze oder sinnlos durch die fürchterliche Täuschung, sie rief zum Höfling: „Gut! wo nicht auf dem Throne, will ich meine Enkel lieber im Sarg als in der Mönchskutte schauen!" Ohne Verzug entfernte sich der arglistige Bote, und trug seinen Gebietern die in erster Wallung hingeworfenen Worte zu. Nun schritten Childebert und Chlothar in das Knabenzimmer. Der Letztere ergriff sogleich den ältesten Neffen, warf ihn nieder, und stieß ihm das Messer durch die Brust. Bei des Bruders Todeskampf warf sich der siebenjährige Günther auf die Kniee, umschlang den Fuß seines Oheims Childebert, und rief schmerzvoll: „Liebster Vater! hilf mir, daß ich nicht sterben muß wie mein Theudowald!" Da traten dem Ruchlosen selbst die Thränen ins Aug, und er flehte zu Chlothar: „Nimm Alles von mir! nur schenke mir das Leben dieses Knaben!" Dieser aber, dem Tiger gleich, der Blut verkostet, schrie dräuend: „Zurück du wankelmüthiger Urheber dieser Mordscene! Reiß dich von dem Knaben los, oder du stirbst für ihn!" Da schleuderte der geschreckte Childebert den Knaben weg, und Chlothar empfing den Taumelnden mit einem tödtlichen Stoß in die Weiche. Noch saß der dritte Sohn Chlodomirs, ein zartes Kind auf dem Fußboden des Gemaches. Jetzt aber traten beherzte Männer ein, entrissen den noch Lebenden den Mördern, und verbargen ihn. Dieser, Namens Chlodoald, hat sich in späterer Zeit selbst das Haupt geschoren, und als Mönch ein stillfrommes Leben geführt. — Nach vollbrachter That verließen die Könige auf verschiedenen Wegen Lutetia; vorher hatten sie sämmtliche Diener der Prinzen tödten lassen. Zu Orleans trafen sie wieder zusammen, und vertheilten unter sich den Nachlaß Chlodomirs; der Großmutter aber überließen sie die Leichname der beiden Knaben zur Beerdigung.

Digitized by Google

3.

## Fortgesetzter Verwandtenmord, der Ostgothenkrieg.

Zu dieser Zeit der Greuelthaten im Königshause und dumpfer Betäubung unter dem Volke waren Ost- und Westgothen in das fränkische Reich gefallen. Die Herrscher zu Metz und Soissons sandten ihre beiden Erstgeborenen Theodebert und Günther wider diese Feinde aus; doch die Gothen selbst entschlossen sich zum Rückzug. Darauf kehrte der Sohn Chlothars in die Heimath; Theodebert aber, ein kühner Kriegsmann, verfolgte die Weichenden bis in das eigene Land, und zertrümmerte dort Städte und Burgen. Bald jedoch rief ihn die Kunde von Theodorichs schwerer Erkrankung aus dem Feldlager. In großer Eile durchzog er das inmitten liegende Gebiet seiner Oheime; zu Metz fand er des Vaters Sterbebett. Wenige Tage vorher hatte der Sohn Chlodowigs sich noch einmal im väterlichen Brauch geübt. Seinen Vetter Sigwald, den Statthalter zu Auvergne, ließ er ohne Angabe eines Grundes hinrichten; gegen Giwald, dessen Sohn, der im Krieg gegen die Gothen diente, war gleichfalls ein Mordbefehl an Theodebert ergangen. Dieser aber, menschlicher als sein Erzeuger, hieß den Jüngling fliehen und einstweilen sich im Ausland bergen; nach des Verfolgers Tod berief er ihn zurück, und vergütete unverschuldetes Leid durch eine auszeichnende Behandlung. So in letzter Stunde die Seele belastend mit dem Mord eines Verwandten verschied König Theodorich, des Vaters Ebenbild in Kriegsruhm, Kraft und Klugheit, aber auch in allen Leidenschaften und Lastern und namentlich in treuloser Grausamkeit (534). Seines Lebens zählte er einundfünfzig Jahre und dreiundzwanzig seiner Regierung.

Schon in den ersten Wochen seiner Schilderhebung bedrohte den neuen König Theodobert das Geschick seiner Vetter, der unglücklichen Söhne Chlodomirs. Die habgierigen Oheime Childebert und Chlothar schwuren auch ihm den Untergang; mit einem furchtbaren Heere warfen sie sich auf Austrasien. Theodebert aber bot die Ostfranken auf; die neustrasischen Meuchler sollten erfahren, daß ein schlachtgewohnter Mann nicht so leicht als wehrlose Knaben zu erdrücken sey. Schon standen sich beide Theile gegenüber: da kehrte zuerst die Vorsicht beim bösen Gewissen ein; die Oheime boten die

Digitized by Google

Hand zum Frieden, und der Neffe bestättigte ihn, dem Schein zu Gefallen, durch einige Geschenke. Von nun an bewarb sich vorzüglich der kinderlose Childebert um die Freundschaft des statttlichen Verwandten; er lud ihn nach Paris seiner Hofburg, bewirthete und beschenkte ihn dort auf das Glänzendste. Ja er setzte ihn zu seinem Sohn und Thronfolger ein. Leider frommte die neue Vaterschaft mehr dem Regenten als dem Menschen Theodebert; der nahe Umgang mit dem ergrauten Uebelthäter blieb auf sein von Natur edles Gemüth nicht ohne üble Folge. Das Bündniß zwischen beiden ward um so fester, als jenes zwischen Childebert und Chlothar sich lockerte. Schon war der Bruderzwist zum Bruderkrieg geworden, schon war Chlothar von einer furchtbaren Heeresmacht der Neuverbündeten in einem Wald umzingelt, und, wie es schien, rettungslos verloren: da bewirkte das Flehen der greisen Mutter Chlothilde, mehr aber noch eine ernste Mahnung der fränkischen Stände gleichwie ein wichtiges Ereigniß im nahen Ausland Vergleich und scheinbare Versöhnung*).

Im benachbarten Italien brauste der Vertilgungskampf zwischen den Ostgothen und der überlebenden Hälfte des Römerreichs, dem morgenländischen Kaiserthum. Der große Theodorich war nicht mehr; mit des Meisters Tod sank die nur halbvollendete Schöpfung. Den Königsnamen erbte ein unmündiger Enkel; das Staatsruder führte des Todten Tochter, des Lebenden Mutter Amalasuentha. Der schwache Athalarich starb als Jüngling; die Königin Mutter erhob nun ihren Vetter Theodat zum Gemahl, und bewirkte dessen Wahl zum Gothenkönig. Dieser aber verbannte seine Wohlthäterin erst auf eine entlegene Insel, später ließ er sie dort ermorden. Der Tod der klugen Regentin erregte große Gährung bei ihrem Volke. Diesen Zustand hielt der Kaiser zu Byzanz für

*) Gregor von Tours in bekannter Manier schreibt diesen Frieden einem Wunder zu. Der Himmel, der den gottesfürchtigen (das heißt gegen die Priester freigeb'gen) Chlothar in seinen besondern Schutz genommen, zerschellte das Heer seiner Gegner durch ein fürchterliches Ungewitter, während auf die Lagerstätte seines Lieblings kein Regentropfen fiel, kein Blitz gesehen, kein Donner gehört wurde. Die verbündeten Könige baten nun als reumüthige Sünder um Frieden. — Da Gregor kurz vorher die schauderhaften Mordthaten Chlothars erzählt und bekräftigt: muß man diesem Autor eher Impudenz als Insuffizienz zuerkennen.

Digitized by Google

eine günstige Gelegenheit zur Rache an alten Feinden gleichwie zur Wiedereroberung Italiens. Sein großer Feldherr Belisar, der Unterjocher Afrikas, landete mit Heeresmacht in Sizilien; bald loderte die Kriegsflamme von der Insel hinüber auf das Festland. Es galt einen Kampf auf Sieg und Untergang; beide Theile suchten Bundsgenossen; Italiens nächster und mächtigster Nachbar war das Westfrankenreich. — Zuerst begrüßte die Frankenkönige der byzantinische Kaiser. Seine Boten sprachen eingangs von der Religion und von der nothwendigen Verbindung aller guten Katholiken gegen das arianische Ketzerthum. Dann hinterlegten sie baares Geld und Verheißungen größerer Summen für den Fall treuer Bundesgenossenschaft. Das Geld nahmen und theilten die Könige; ihre Theilnahme am Kriege wollten sie in Erwägung ziehen. Schon war ein ganz anderer Plan unter ihnen festgesetzt. Wohl erkannten sie den Vortheil, ja die Nothwendigkeit eines Krieges, um den innern Gährungsstoff im Königshause sowohl als im Volke nach Aussen zu leiten; auch waren ihnen die Gothen verhaßt und Feinde ihres Stammes von Alters her: allein auch die Römer waren es; und welche von jenen beiden Nationen siegte, und Welschland mit seinen Alpenpässen zum festen Besitz erhielt, die wurde der gefährlichste Nachbar für das fränkische Gallien. Darum sannen jetzt die Frankenkönige auf beider Theile Vernichtung; und das sicherste Mittel zu diesem Zweck schien ihnen ein doppelter Verrath zu seyn. Vielleicht ward dann Italien selbst der zweite Preis ihrer treulosen Staatskunst.

Nach Verabschiedung der kaiserlichen Gesandtschaft beschickten Childebert, Chlothar und Theodebert gemeinschaftlich den neuen Gothenkönig Theodat und forderten Rechenschaft wegen der Ermordung Amalasuenthas, einer Anverwandten des fränkischen Herrscherstamms. Theodat, schon hinreichend gedrängt durch den einen Feind, fand gegen den neuen Dränger kein anderes Vertheidigungsmittel als Geld. Zugleich bewarb er sich um den Beistand der Franken gegen die Römer, und bot dafür das letzte Besitzthum der Ostgothen in Gallien. Während dieser Unterhandlung fiel der Mörder Amalasuenthas durch sein eigenes Volk; Wittigis, des Aufstands Haupt, ward auf den königlichen Schild erhoben. Sogleich überschritt der fränkische Heerbann die Gränze. Nun berief Wittigis die Gothen zu einer Landsgemeinde nach Ravenna; er schilderte die verzweifelte Lage seines Reiches zwischen zwei Feinden, und überzeugte Alle von

Digitized by Google

der Nothwendigkeit, den von Theodat entworfenen Vertrag zu bestättigen. Die Frankenkönige erhielten die Landschaft Provence nebst zwanzig Centnern Goldes. Dafür wollten sie mit gegen den Kaiser fechten, zwar zur Zeit noch nicht offen; doch sollten insgeheim oder unter dem Schein eines freiwilligen Zuzugs zehntausend Burgunder zum gothischen Heerbann stoßen. Nach Ankunft dieser Hilfsschaar wendete sich das bisher den Römergriechen günstige Kriegsglück; die Gothen eroberten Ligurien wieder, und vernichteten das Bollwerk der Byzantiner, die große Stadt Mailand nebst Dreimalhunderttausend ihrer Bewohner.

Der Kaiser Justinian merkte das falsche Spiel; zu schwach, sich zu rächen, wollte er es zu seinem Vortheil kehren. Von Neuem betrieb er die Unterhandlungen mit dem treulosen Hause; er sandte Geld und Geldeswerth, entsagte urkundlich der bisher noch in Titeln geltenden Oberherrlichkeit der Imperatoren über Gallien, und gestand hiemit den fränkischen Dreiherren das Recht zur Prägung goldener Münzen unter der Firma „Augustus“ zu. Diese gelobten dafür einen baldigen Waffenzug nach Welschland; dort wüthete eben der heftigste Kampf zwischen Wittigis und Belisar. Nun hielten Childebert, Chlothar und Theodebert eine geheime Berathung; die Oheime sollten zurückbleibend das Land gegen einen möglichen Streifzug der Westgothen decken; der Neffe mit Hunderttausend Mannen überschritt die Alpen. Friedlich zog er durch Ligurien; die von Belisars beiden Unterfeldherren gedrängten Gothen jubelten über die nahe Ankunft teutscher Schlachtgefährten. Diesseits des Posflusses, dessen feste Brücke für die vermeintlichen Freunde ohne Wache blieb, zogen die Sorglosen von ihrem Lager aus den Ankömmlingen festlich entgegen; allein statt des Gegengrußes empfingen sie Speerwürfe und tödtliche Wunden. Besinnungslos stürzten sich die Getäuschten gerade auf das gegenüberstehende Oströmerlager; dort warteten wieder nur Schwert und Tod auf sie; und wenige erreichten unverwundet ihre Hauptstadt Ravenna. Darauf näherte sich das Römerheer, das nunmehr in dem Besieger und Verfolger seiner Feinde den König Theodebert erkannte, dankbar grüßend dem unerwarteten Bundesfreund; doch auch hier wandelte sich die falsche Hoffnung in eine traurige Gewißheit. Die Franken stürzten gerade so auf die Römer wie auf die Gothen los; zersprengten mühlos die einzelnen Haufen, und trieben sie bis nach Tuscien. Auf diese Art

Digitized by Google

ward Theodebert Meister von zwei Lagern gleichwie von der Landschaft Ligurien.

Früchte des Verrathes dauern nicht. Belisar, der mit dem Hauptheer der Byzantiner in Unteritalien stand, näherte sich; vorher schrieb er an Theodebert: „Meineid steht keinem auch nicht dem geringsten Menschen schön, am allerwenigsten einem großseynwollenden König. Du, mein Vortrefflichster, hast ein heilig Bündniß mit dem Römervolk gebrochen; du wirst erfahren, daß die Schmach sein großer Kaiser rächen kann. Besinne dich bei Zeiten, auf daß dir nicht bei dem Haschen nach fremden Gut das eigene Besitzthum verloren gehe.“ Die Mahnung beunruhigte den König mehr als die Drohung; die üble Gemüthsstimmung nach einer schlechten That stellte sich bei ihm und seinem Heere ein. Dazu gesellte sich bald die äußere Folge der inneren Verwirrung. Der Vorrath in beiden Lagern war aufgezehrt; der König hatte keine Vorsorge für Magazine und Proviant getroffen. Die Franken wandten sich nach der Provinz Aemilia, fanden aber nichts als wüste Strecken und verlassene Dörfer. Kärglich nährten sie sich von dem noch im Freien irrenden Schlachtvieh, und tranken das trübe Wasser aus dem Posluß. Da kamen Seuchen unter das Heer, und rafften den dritten Theil der Menschen hin. Die Ueberlebenden aber umringten den König, schalten ihn ob seiner Fahrlässigkeit, und begehrten schleunige Rückkehr ins Vaterland. Allem Gewinn in Italien den Rücken kehrend, zog Theodebert mit seinen gelichteten Schaaren nach Frankreich.

Mit erneuter Wuth flammte der Kampf zwischen Ostgothen und Byzantinern auf; fast allenthalben blieben die Letzteren Sieger. Da beschloß der Feldherr Belisar das lange Kampfspiel mit einem raschen Schlag zu enden; unvermuthet erschien er mit gesammter Macht vor Ravenna und belagerte den König in seiner Hauptstadt. Das Werk Theodorichs neigte sich. Die drei Frankenkönige aber, als sie die Kunde von der Gothen nahem Sturz vernahmen, fertigten Eilboten an den bedrängten Fürsten, und boten ihm einen augenblicklichen Zuzug von fünfmalhunderttausend Mannen an. Als Preis ihrer Hülfe begehrten sie die obere Hälfte Italiens; die untere sollte den Gothen werden. Wittigis versammelte seinen Rath; hier erschien aber auch eine Gesandtschaft der davon unterrichteten Römer.

Digitized by Google

Diese trug vor: „Ein Heer von einer halben Million Menschen ist „nicht mehr Bundesgenosse, sondern Herr im Land. Deine Zukunft „o König der Gothen magst du aus dem Schicksal der letzten Herr„scher von Burgund und Thüringen lesen; die jüngste Aktion am „Posluß gibt dir den Schlüssel dazu. Auch kannst du der von den „Söhnen Chlodowigs im eigenen Hause verübten grausenhaften „Schlächtereien denken, und danach ihre Nächstenliebe gegen Fremd„linge in Berechnung ziehn. Wähle nun zwischen Franken und „Untergang oder Römern und anständigem Leben!“ Die Wahl schwankte nicht. Zwar durften die Gothen auch nicht auf die Redlichkeit der Byzantiner bauen; doch blutete die jüngste Wunde, die vorjährige Treulosigkeit Theodeberts, am stärksten in ihrem Herzen. „Besser ist's, rief ein Gothe, einem großmüthigen Feind sich zu überliefern, als einem untreuen Freunde!“ Mit diesem Bescheid verließen die fränkischen Gesandten die Stadt; so mußte das Frankenvolk mit Verlust und Schmach die Schuld seiner Könige büßen. Alsbald thaten sich die Thore Ravennas den Belagerern auf. Den Gothenkönig schickte Belisar nach Konstantinopel; dort ernannte ihn der Kaiser zum Patrizier. Italien ward eine Provinz des oströmischen Kaiserreichs. Der Rest der ostgothischen Männer jedoch unterwarf sich nicht; auf einer Landsgemeinde in den ligurischen Bergen wählten sie einen neuen König, und setzten unter diesem und seinen Nachfolgern den alten Kampf gegen die Römer fort.

Die Franken grollten wegen des schlechten Rufs ihrer Könige beim Ausland, bald fanden sie eine Gelegenheit, sich zu äußern. Theodebert hatte vor sieben Jahren im Westgothenkrieg die Deuteria, die Gattin eines noch lebenden Römers geehlicht, wo er doch mit Wisigarde, der Tochter des Langbartenkönigs Wacho versprochen war. Jetzt trug das Gerücht dem emporgekommenen Weib ein furchtbares Verbrechen nach; den Tod der eigenen Tochter aus erster Ehe, deren Jugendschöne den Stiefvater Theodebert anzog, sollte die Eifersüchtige verschuldet haben.*) Austrasische Männer erschienen in der Hofburg, und fragten den König, warum er einer

*) Wilde Ochsen, die aus Versehen oder absichtlich an die Sänfte des Mädchens gespannt waren, stürzten sich mit ihr von der Maasbrücke zu Verdun in den Strom hinab.

Digitized by Google

Kriegsgefangenen willen der rechtmäßigen Braut sein Wort gebrochen? Der König, betroffen durch den ernsten Ton, wagte diesmal nicht, dem Volkswillen zu trotzen; er verstieß sein bisheriges Eheweib, und vermählte sich mit der langbartischen Königstochter. Vielleicht der Unmuth über diese Stimmung seiner Landsgenossen trieb ihn dießmal zu dem vorigen Schauplatz seiner Thaten hin. Dort loderte die ersterbende Flamme der Ostgothenmacht gegen die byzantinischen Unterdrücker auf. Totila, ein Held, werth des großen Reichsbegründers Theodorich, führte sein untergehendes Volk; er drängte die Ströme bis in die süditalienischen Gebirge. Da stieg der austrasische König mit seinem Geleit die cottischen Alpen herab, und besetzte ohne Schwertstreich Ligurien und Venetien. Die in beiden Landschaften streifenden Gothen- und Römer-Posten warfen sich in die festen Plätze; Totila aber, von diesem Gewaltstreich hörend, mochte seinen dermaligen Siegeslauf nicht durch einen gefährlichen Seitensprung unterbrechen. Von freien Stücken trat er Ligurien an die Franken ab; ja, um den Feind im Rücken ganz zu versöhnen, warb er um die königliche Jungfrau Berthoara. Der Tochter Hand verweigerte der Franke; doch ließ er von nun an die Gothen in dem noch übrigen Besitzthum ungestört, während er minder friedlich gegen die in Venetien sich haltenden Römer dachte.

In dieser Zeit vernahm Theodebert von einer Prahlerei des Ströme rkaisers, der sich in seinen amtlichen Titulaturen den „Besieger der Franken" hieß. Justinian meinte wahrscheinlich damit den jüngsten von Noth, Seuchen und Aufruhr gebotenen Rückzug Theodeberts aus Italien; im Waffenkampf hatte er die Franken niemals überwunden. Solchen Schimpf ertrug das stolze Herz nicht; es sann auf ungewöhnliche Rache. Nachdem die beiden Ohme Childebert und Chlothar, alternd schon und ohnedieß beschäftigt durch den steten Kleinkrieg mit den spanischen Westgothen, vor dem großen Plan des Neffen zurückgetreten; trug dieser auf einem Märzfeld der Austrasier die allen Teutschen*) gemeinsam widerfahrene Schmach vor, und beredete die Mehrzahl der Mannen zu einem entscheidenden Waffenzug durch Pannonien, Mösien, Thracien bis vor

*) Justinian nannte sich auch den Besieger der Allemannen, Langbarten und der Germanen überhaupt.

Thore Konstantinopels. Das oströmische Kaiserreich wollte Theodebert stürzen, wie weiland Alarich das westliche. Schon hatte er die zu Austrasien hörigen Völker Süddeutschlands, die Allemannen, Schwaben und Bajern *) zur Folge gerufen, auch mit Audoin und Tharsind, den Fürsten der in Pannonien hausenden Langbarten und Gepiden, einen Bund gemacht: da trat das Schicksal rettend für die Byzantiner auf, und rief ihren gefährlichsten Feind von der Weltbühne. An einer Wunde von der Jagd eines Urs, oder, wie andere schreiben, an einer langwierigen Krankheit starb Theodebert — bei allen Irrthümern, Lastern und Verbrechen der Beste der Merowinger, da ihm von der Natur bei einem kräftigen Geist ein zuweilen menschlich schlagendes Herz nicht versagt war. Diesem Vorzuge dankte der Lebende seines Volkes Langmuth, die oft durch geistige und körperliche Belastung dem Bruche nahe stand. Diese rückhaltende Macht übte der König auf der Bahre nicht mehr; der schwerverhaltene Groll brach los, und traf des Todten nächste Umgebung, den Günstling Parthenius. Selbst das Heiligthum der Kirche schützte den einst so gewaltigen Minister nicht. Das lang vergeblich nach ihm suchende Volk fand ihn endlich in einer Truhe bedeckt mit Kirchenornat; die Bitten wie die Drohungen der umstehenden Priester verlachend, riß man den Unglücklichen aus der Freistatt, und steinigte ihn an einem Schandpfahl zu Tode. — Kurze Zeit nach ihrem Stiefenkel (548) starb auch die alte Königin Chlothilde, und ihr Leichnam ward in der Peterskirche zu Paris neben dem ihres Gatten Chlodwig beigesetzt. „Diese Frau — bemerkt der Chronist —

---

* Die Bajern sammt den Norikern folgten dem Frankenreich. Der ostfränkische König, als der Bajern höchste Obrigkeit, bestätigte den vom Volk zu wählenden Herzog; dieses Wahlrecht des Volkes beschränkte sich auf das Geschlecht der Agilolfinger. Ein untüchtiges oder unredliches Glied dieses Hauses, namentlich ein ohne Grund gegen seinen Vater empörungslustiger Sohn verlor seine Wählbarkeit und Vermögen, und sollte dem Buchstaben des Gesetzes nach, nichts besitzen, als was ihm des Frankenkönigs Gnade ließe. Nach Absterben der übrigen Geschlechtszweige konnte der Frankenkönig diesem oder auch jedwedem andern das herzogliche Amt verleihen. — Ausser Bajern folgten zu Theodeberts Zeiten den Ostfranken noch die Schwaben, Allemannen, Thüringer, ein Theil der Sachsen, die Niederrheinischen und Belgier, weshalb auch der Gothe Jornandes die Franken die Herren von Teutschland nennt.



Digitized by Google

„hat die Westfranken zu dem christlichen Glauben gebracht, und war „übrigens keusch und freigebig; dabei aber auch höchst hochmüthig „und rachgierig, also mehr scheinheilig als rechtschaffen fromm.“

4.

## Der Ostgothen Untergang.

Theodeberts und Deuteria's vierzehnjähriger Sohn, ein Knabe von schwächlichem Körperbau, jedoch nicht ohne Talent und von einem gutgewählten Rath umgeben, bestieg den austrasischen Königsstuhl. In den ersten Wochen seiner Regierung empfing er zu Metz den Gesandten des byzantinischen Kaisers Justinian; dieser forderte die oberitalische Eroberung Theodeberts an seines Herrn Reich zurück; zugleich trug er Vollmacht, mit den Franken ein Bündniß wider Totila abzuschließen. Seine Sprache war lockend, mahnend, selbst drohend, je nachdem die gute Gelegenheit zu Gewinn und Rache an den alten gothischen Feinden, oder die Treulosigkeit Theodeberts gegen die Römer und die Sohnespflicht in Auswetzung der Vatersschuld zum Vortrag kam. Beides fand bei den königlichen Räthen den gewünschten Eingang nicht. Theudowald entgegnete dem Byzantiner: „Euer Antrag kömmt eben so zur Unzeit als Un„gebühr. Die Franken leben jetzt mit den Gothen in Freundschaft; „brechen wir diese wankelmüthig, so könnt ja auch ihr nicht auf „unsere Treue bauen. Das von Gothen und Römern geräumte „Ligurien war herrenlos; dieß und Totila's urkundlicher Verzicht „rechtfertigen meines Vaters Besitznahme. Gehörte aber, wie ihr „behauptet, das Land vor Zeiten euch, und ward es später nur von „den Gothen euch genommen: so solltet ihr gerade froh seyn, daß „den Raub der Räuber wieder verloren hat; oder wahrlich euer „Kaiser ist neidisch und undankbar. Uebrigens bin ich als Selbstbe„theiligter bereit, von einem unpartheiischen Schiedsgericht Recht zu „nehmen.“ Nach diesem sandte Theudowald einen fränkischen Mann Namens Leuthard nach Konstantinopel, der den Franken unter dem Beding ihrer Neutralität bei der Ostgothen Todeskampf die Verzichturkunde des Kaisers auf Ligurien brachte.

Nunmehr drückte Kaiser Justinian mit äusserster Kraft auf sein lang ersehenes Ziel, auf Wiedereroberung der einst zum Römerstaate gehörigen Provinzen hin. Das italische Ostgothenreich, die

Digitized by Google

halbverfallene Vormauer des neuen Germanenthums, mußte zuerst fallen. Die Westgothen zu beschäftigen, die durch innere Kriege Geschwächten vielleicht jetzt schon aus ihrem Besitz zu treiben, landete eine Römerflotte in Hispanien; in Italien aber trat an Statt des großen dabei menschlich gesinnten Feldherrn Belisar der finstere Castrate Narses. Zahllose Schaaren vom Kaiserreich und Ausland, Mongolen und Perser, leider auch Völker teutschen Ursprungs, namentlich Langbarten und Heruler führte er von Istriens Gestaden an den Etschfluß; dort auf neutralem fränkischen Gebiete suchte er den Uebergang. Am Brückenkopf stand eine Schaar Austrasier; Narses forderte sie bei ihrer Bundesgenossenschaft zu den Römern zum Durchlaß auf. Der Obrist Hamming jedoch, tiefer als sein König in den Plan der Byzantiner blickend und darum ohne Hehl den Gothen zugethan, entgegnete kurz: „So lang ich noch mit einer „Hand den Speer halte, kömmt hier kein Römer durch!“ Narses wagte nicht, der Franken Gränze zu verletzen, und wo diese schloß, in Verona lag eine starke ostgothische Besatzung. Er zog daher weiter abwärts an die Pomündung; über die sieben Sümpfe ließ er Brücken schlagen. So erreichte er unbemerkt die Apenninen; bei den sogenannten gallischen Gräbern überraschte er das Gothenheer. Die Gothen verloren die Schlacht, und der im eilfjährigen Kampfe unbesiegte Totila selber sank, mit ihm der letzte Grundpfeiler der brechenden Ostgothenmacht (552).

Des Volkes Größter war gefallen, doch nicht der Muth und die Hoffnung der Ueberlebenden. Die Heeresträmmer aus der Apenninenschlacht, die Stromwachten an Etsch und Po sammelten sich bei Tessin; hier in ihrer letzten Landsgemeinde beschlossen sie, noch einmal ihr Heil dem Schwert zu vertrauen. Tejas, ein rüstiger Kämpe, ward zum Herzog oder König gewählt. Wohl erkennend, daß sein gelichteter Volksstamm ohne fremde Hilfe zu machtlos gegen das Rollen des Kolosses stand, suchte er vertrauensvoll und um jeden Preis, selbst um den gänzlicher Verschmelzung mit dem Frankenreich, den Beistand des austrasischen Königs: allein Theudowald, entweder zu schwach an Geist, ganz die Bedeutung und Folgen dieses Kampfes aufzufassen, oder zu interessirt, mit dem römischen Autokraten zu brechen — er umging den Antrag, und die übrigen Franken sandten dem männerbedürftigen Volke fromme Wünsche zu. So von allen verlassen verließ Tejas sich und die Seinen in der



Digitized by Google

Stunde des Todes nicht. Er eilte nach Campanien; die Bergfeste Cumä, der Aufbewahrungsort der ostgothischen Reichsinsignien, war von den Römern belagert. Diese aber genau von seinem Plane unterrichtet schnitten ihm die Zufuhr ab; Tejas mußte die entscheidende Schlacht wagen. Er verlor sie und sein Leben nach fürchterlicher Gegenwehr (553). Mit dieser Niederlage war das Ostgothenreich in Italien nach sechzigjährigem Bestande aufgelöst; Cumä und die übrigen Festen ergaben sich; die wehrlose Bevölkerung ließ Narses seinem Kaiser Treue und Gehorsam schwören. Der Rest des Heeres jedoch, und Alles, was noch ein männliches Herz im Busen trug, verweigerte den Eid; geführt von Hildulf überschritten einige Tausend Männer und Jünglinge den Posluß, und lagerten sich unter den Alpen des südlichen Helvetiens. Von dort aus bereiteten sie im Stillen die Befreiung ihres hart vom Römerjoch unterdrückten Volkes vor.

Als nun im kommenden Lenz der freigesinnteste Zweig des Ostgothenstammes, die Bevölkerung an beiden Ponsern zum Aufstand reif, und auch die südwärts daranstoßende Nachbarschaft der Kaiser-Regierung müde war: da erschienen geheime Boten in der Hofburg Theudowalds und baten mit rührenden, ernsten Worten den natürlichen Schirmvogt der Ostgothen, den Herrn von Ligurien und Venetien, um Beistand. „Es ist die letzt' und höchste Zeit — so schloß ihr Sprecher — Germaniens sinkende Vormauer gegen das erbfeindliche Römerthum zu unterstützen. Wir Ostgothen fechten für eine gute Sache, für ein im ehrlichen Waffenkampfe nicht etwa gegen Römer, sondern gerade gegen Römerfeinde, die Turzelinger, erworbenes Vaterland. Doch solcher Entschuldigung bedarf es nicht, wo mächtiger als unser Unglück das eigene Interesse zu den Franken spricht. Bedenkt, daß nach unserem Sturze das zermalmende Gewicht auf euch fällt! Bedenkt, daß die Pläne des herrschbegierigen Kaisers, neugenährt durch seine Siege in Afrika, nimmermehr ein Geheimniß sind. Ueber die Leiche des Ostgothenvolkes führt der Weg zu den Alpen, von da durch Gallien an und über den Rhein, zum alten Schauplatz römischer Frevel und Eroberungen. Dann werden die letzten freien Völker untergehen. König der Franken! wer den günstigen Augenblick verschläft, der erwacht in böser Stunde. Jetzt noch liegt es in deiner Macht, das Feuer in des Nachbars Haus zu dämpfen, auf daß es nicht in die eigene Wohnung schlage,

Digitized by Google

und um so gewisser dich vernichte, wenn dann zu unserer Vergeltung auch deine Nachbarn so kalt und theilnahmlos an der Stätte deines Elends stehen."

Diese Rede ergriff des Königs Herz; er mochte wohl das unglückliche Volk erhalten, und dadurch die entferntere Gefahr für die eigene Person beseitigt sehen. Doch ohne Krieg war dieß nicht möglich; und diesen scheute er noch immer. So trug auch dießmal des Geistes alte Lauheit und der Staatsklugheit Schaukel-System über der Seele edlere Regung und über tiefere Berechnung den Sieg davon. Anders geschah's im fränkischen Volke. Hier wurden Millionen Stimmen für die verlorne Sache laut, fordernd die Wiederherstellung des Gothenreiches. Vorzüglich nahmen sich zwei Herzoge aus den Rheinlanden, die Brüder Leuthar und Butilin der Gothen mit warmen Eifer an; im Namen Aller redeten sie zum König, und mehr mit des Bedächtlichen schweigender Bewilligung als auf dessen eigentlichen Befehl erließen sie den Aufruf an ihre Landsgenossen. Bald strömten vom Rhein und Main, vom Neckar und Schwarzwald bewaffnete Mannen zu, und schon nach wenigen Wochen eilten fünfundsiebenzig tausend Ostfranken und Allemannen mit den beiden Herzogen über die Alpen.

Rasch bewegte sich der Heereszug durch Ligurien bis über den Posluß; im ersten Anlauf nahm er die feste Stadt Parma. Narses stutzte; doch traf er sogleich die nöthigste Vorkehrung, und sandte hinreichende Mannschaft unter den Kriegsobristen Joannes, Valerian und Artabanes, sowie dreitausend Heruler, teutsche Reiter im Römersold, geführt von ihrem Fürsten Fulcar ab. Sie sollten womöglich die Provinz Aemilia decken, im Fall der Unmacht dem Feind auf andere Weise Abbruch thun. In kurzer Frist wollte der Oberfeldherr selbst mit dem Hauptheer zugegen seyn. Der kühne Fulcar, mit seinen Reitern den Vortrab bildend, sprengte geraden Weges auf Parma los; Herzog Butilin vernahm davon, und barg sich mit entschlossenen Kämpen im nahe bei der Stadt gelegenen, halbverfallenen Amphitheater. Die Heruler zogen achtlos vorüber; die Franken brachen von der Seite ein, und erschlugen der Gegner größten Theil sammt deren Führer. Mächtig erscholl die Kunde dieser ersten Waffenthat durch ganz Italien; allenthalben erhoben sich die von den Römern unterdrückten Ostgothen, und eilten voll

Digitized by Google

heißer Kampfbegier dem Heere der Befreier zu. Bis Rom und weiter hinab wichen die Byzantiner.

Der Hoffnung Morgenröthe kam und schwand mit diesem Siege; bald zeigte sich wieder die Nacht, das alte Unglück, das nun und nimmermehr von dem todgeweihten Volke der Ostgothen wich. In seiner eigenen Mitte, und da, wo am wenigsten es zu ahnen, mußte des Verderbens Saat entstehen. Cumä, die feste Stadt, schon einmal der Ostgothen letztes Bollwerk und Zeuge ihrer Niederlage, jetzt beim neuen Aufstand wiedergewonnen und abermals zur treusten Schutzwehr ausersehen, erhielt Fridigern, den jüngsten Bruder des hier gefallenen Königs Tejas zum Vertheidiger. Großes legte ihm das Vertrauen seines Volkes bei; doch nur die Geburt nicht der Geist band ihn an jenen unvergeßlichen Helden. Der römische Feldherr näherte sich der Feste; und der Gothe, entweder verzweifelnd an dem endlichen Heil seiner Landsleute, und die römische Herrschaft annoch der fränkischen vorziehend, oder verblendet durch Feindesgold und beleidigten Ehrgeiz — übergab das anvertraute Gut ohne Schwertschlag. Wenige Tage darauf eilten die von dem Vorfall nur halb unterrichteten Frankenherzöge zum Entsatz der Burg herbei; von den Mauern einer benachbarten Stadt herab, umgeben von römischer Besatzung, verhöhnte sie noch der neidische Verräther. Zorn und Mißtrauen erfüllten die Franken; sie glaubten sich verkauft von ihren Bundesfreunden; die bessern Gothen aber traf die Kunde von dieser That und von der üblen Stimmung ihrer Befreier wie ein Muth und Vertrauen lähmender Donnerschlag. Dazu kam noch ein neuer Unfall. Ein Streifzug von zweitausend Franken, bei Rimini von Narses überrascht, jedoch an einen Wald gelehnt, sich unnahbar vertheidigend, ward vom schlauen Römer durch verstellte Flucht aus seiner natürlichen Schanze herausgelockt, sodann im Freien von einer zehnfach überlegenen Macht umzingelt, und fast gänzlich vernichtet.

So brach der Winter an, Narses legte seine Truppen zu und bei Rom in Quartiere. Im nächsten Sommer, dessen Hitze den Nordländern unerträglich war, hoffte er einen Bundesgenossen zu finden und den Krieg zu endigen. Die Franken beschlossen einen Winterfeldzug. Wohl sehnten sie sich vom Boden des Verrathes weg; doch nicht ohne Rache und reiche Beute wollten sie die Heimath wiedersehen. Darum theilten jetzt die beiden Herzoge ihre Völker,

Digitized by Google

und warfen sich von Samnitum aus in zwei Heersäulen auf das südliche Italien. Butilin mit dem größten und streitbarsten Theil brach durch Lukanien und der Bruttier Land bis zur sizilischen Meerenge; die übrigen Schaaren führte Leuthar linkshin durch Kalabrien und Apulien. An der Südspitze des Landes berührten sich die beiden Armeen wieder, hinter ihnen Tod und grausenvolle Verheerung, vor ihnen die unermeßliche Beute. Die zum größten Theil heidnischen Ostfranken und Allemannen hatten ohne Scheu die christlichen Klöster und Tempel ausgeleert. Jetzt sehnte sich Leuthar nach dem Vaterland; dahin gedachte er den reichen Schatz in sicheren Verwahr zu bringen. Der kühnere Butilin aber wollte nicht also um gemeinen Sold von dem mit edlem Blut getränkten Erdreich lassen; ein heiliger Schwur knüpfte sein Geschick an jenes der Ostgothen fest. Den Trümmern dieser Nation, die bis jetzt mit unbesieglichem Römerhaß unter seinen Fahnen gefochten, hatte der Herzog gelobt, bei erster Gelegenheit den Narses aus Italien zu schlagen, und dann der zweite Stifter und Regent eines ostgothischen Reichs zu seyn. Im Fall des Mißlingens aber sollte Aller Loos das seine werden. Leuthar zog ab mit dem Versprechen, gleich von der ligurisch-venetischen Gränze aus seine Geleitsschaar nebst frischer Mannschaft zurückzusenden; die Brüder dachten an die Trennung und das Schicksal der chimbrisch-teutonischen Ahnen nicht.

Unangefochten gelangte Leuthar durch die picennischen Berge in die Provinz Flaminia; dort schlug er auf kurze Zeit ein Lager. Dreitausend Krieger sandte er seiner Gewohnheit nach als Kundschafter und Vorhut aus; die zogen auf dem Felsgestade nahe der Seestadt Pisaurum. Hier lagen Artabanes der Perser und der Hunne Huldach, die Führer kaiserlicher Soldtruppen, im Hinterhalt; mit Ungestüm durchbrachen sie den sorglosen Haufen, und sprengten dessen größten Theil vom Felsen in das Meer hinab. Flüchtlinge trugen die Trauerbotschaft ins Frankenlager. Der Herzog stellte sich sogleich an die Spitze seines Volkes, und flog dem Kampfplatz zu: allein er traf den Feind nicht mehr, der zufrieden mit dem geglückten Handstreich nach Pisaurum sich zurückgezogen. Beim Rückmarsch von der Wahlstatt begegnete den Franken das zweite, noch größere Uebel, ein leeres Lager. In der Hast des Aufbruchs waren die kriegsgefangenen Byzantiner ohne Wache zurückgeblieben; sie brachen ihre Fesseln nun, und entflohen mit sämmtlichen im

Digitized by Google

Lager aufgeschichteten Schätzen, mit der Ausbeute Italiens. Verfolgung der Flüchtlinge war erfolglos; unzugängliche Gebirge und das feste Pisaurum bargen sie bereits. Mit leichtem Rücken und schweren Herzen betrat der Zug Venetien, das Gebiet des Frankenkönigs Theudowald; da wartete seiner der dritte und letzte Unfall. Geistes und Körpers Leiden, Witterungswechsel und das Zusammenpressen der Mannschaft in enger Cantonirung brachten eine furchtbare Seuche auf; neun Zehenttheile starben, und der Herzog selbst endete im Wahnsinn.

Unterdessen durchstreifte, unbekannt mit des Bruders Geschick, Held Butilin das Land an der Meerenge. Auch seine Reihen hatte die Ruhr, erzeugt durch zu häufigen Genuß der Trauben und des Mostes, dünner gemacht; darum wünschte er noch bei guter Kraft mit den Römern die entscheidende Schlacht zu halten. Er nahm Neapel und die Umgegend, und schlug ein Lager bei Capua. Den Hintergrund desselben befestigte er mit Pfählen und bis an die Nabe eingegrabenen Wagenrädern; die Vorderseite gegen den Fluß Volturno hin deckte er durch einen hölzernen Thurm und Brückenkopf. So erwartete er die vom Bruder versprochenen Hilfsvölker. Als ihm diese zu lang verweilten, bereitete er sich zu alleinigem Schlagen vor. Sein Heer zählte noch dreißigtausend kampffähige Männer. Diesen hauchte der Herzog durch begeisternde Rede seine kühne Seele ein; sie schliffen ihre Schwerter, und wünschten die Schlacht herbei. Früher, als sie dachten, kam sie. Narses selbst mit zweiundzwanzig tausend Streitern zog ihnen von Rom aus entgegen; unterwegs überraschte er Butilins Futterknechte, und nahm ihnen sämmtlichen Vorrath ab. Die dabei erbeuteten Heuwagen aber ließ er anzünden, und gegen den hölzernen Thurm rollen. Alsbald stand der Bau in Flammen, mit Mühe rettete sich die Besatzung, die Brücke war in der Römer Hand. Nun ließ sich der Franken Kampfwuth nicht länger bändigen; noch an diesem Tage wollten sie ihr Heil aufs Eisen setzen. Narses, als er seine Gegner so gerüstet sah, führte sein ganzes Heer aus linke Volturnoufer, und warf hinter ihm die Brücke ab.

Während der Vorbereitung zur Schlacht war Sindal der Heruler Herzog mit dem römischen Feldherrn zerfallen. Schon hatte er sich mit seiner Schaar zur Trennung von dem seitherigen Verbündeten entschlossen, und durch Boten oder Ueberläufer den Franken

Digitized by Google

seinen nahen Uebertritt zu wissen gethan: da gereute es den Zweideutigen, und er söhnte sich mit Narses aus. Von diesem letztern Hergang hörte Butilin nichts; sondern immer noch auf die erste Zusage bauend führte er desto schneller und siegesfreudiger sein Volk zum Kampfe. In keilförmiger Ordnung, die Ostfranken am Ehrenplatz, hinter ihnen Allemannen und Gothen, durchbrachen sie unter furchtbarem Schlachtruf das römische Centrum *). Dann wandten sie sich gegen die Flügel. Narses jedoch ließ diese im Rücken der Teutschen etwas eingekrümmt zusammenstoßen, in der gelichteten Mitte rückten plötzlich die Heruler ein. So spann sich um die Franken ein enges Netz; der Heruler Untreue bestürzte und verwirrte sie; die aufgerollte Keilspitze focht planlos, oft gegen die eigenen Leute. Zwar sammelten sich die Entschlossensten, und brachen abermals der Gegner Mitte durch: allein sie stießen nur von dem einen auf den andern Feind, auf die reissenden Fluthen des Volturno. Die Römer drängten immer näher; jede Ordnung des teutschen Heeres war aufgelößt. Ein Theil der Fliehenden stürzte sich in den Strom hinab; doch die Wenigsten erreichten lebend das andere Ufer. Die tapfersten Männer verharrten auf der Wahlstatt, und starben um und mit ihrem Herzog Butilin. — Von dieser Schlacht an hieß , und Jahrhunderte zuvor schon war, und bis zu dieser Stunde blieb das welsche Land der Teutschen Gottesacker. Der Ostgothen letzte Hoffnung ging zu Grab; ganz Italien öffnete sich dem Sieger, und der ligurisch-venetischen Gränze ward nicht mehr geachtet. Das die Frucht unseliger Lauheit und halber Maßregeln, wenn man nicht sagen will, eines schweren politischen Verbrechens. Zu spät erkannte das Frankenreich den versäumten Augenblick.

Das einst so zahlreiche Ostgothenvolk zählte jetzt noch siebentausend Wehrmänner. Diese versammelten sich auf der Burg Compsa in der hirpinischen Landschaft; von da herab kämpften sie den Winter hindurch mit dem belagernden Römerheer. Auch ihre Stunde schlug; Vorrath und Geschütz war zu Ende. Da beschloß ihr Obrist Ragnar mit einer rächenden That aus der Welt zu gehen; den Ueberwinder seines Volkes, des byzantinischen Despoten

*) Sie schloßen dabei ihre langen viereckigen Schilder fest aneinander. Diese Schlachtordnung hieß in der damaligen Kriegssprache ein Eberkopf.

Digitized by Google

gewaltiges Werkzeug wollte er mit sich hinunter in den Abgrund ziehen. Er bat den Oberfeldherrn um eine Unterredung, die dieser umgeben von seiner Leibwache dem Alleinkommenden zugestand. Mitten in derselben zog der Gothe seinen Dolch; allein die mit gespannten Bogen lauernden Römerschützen erschossen ihn vor vollbrachtem Morde. Nun ergab sich die führerlose Besatzung unter dem Beding freien Abzugs. Der große Kaiser aber fürchtete auch diese Handvoll Männer noch; vertragswidrig verpflanzte er sie in das Innere seines Reiches. So verschwand ein von den Zeitgenossen mehr bedauertes als pflichtmäßig unterstütztes Heldenvolk. Kein Erlöser erstand ihm; darum mußte ein späterer Vergelter kommen. Doch nicht aus den lauwarmen Freunden der Gefallenen, aus den Franken und Teutschen, nein! aus des Autokraten eigenen Unterthanen und Söldnern hatte diesen Rächer Gott berufen — die Langbarten nahmen ihrem Schirmherrn das obere Italien; und die Mongolen und Perser und Beider Enkel die Turkmannen erschütterten und zertrümmerten den römischgriechischen Kaiserthron. Das Daseyn der Ostgothen aber konnte als Schöpfung des ewigen Weltgeistes nimmermehr verloren gehen; das an dem einen Gestade hinabrollende Erdreich stieg in gleicher Höhe an dem andern auf. Spuren edler Flüchtlinge aus Italien während der Mitte des sechsten Jahrhunderts finden sich auf urner und rhätischer Hochalp, auf dem Boden, der im Zeitverlauf zu einer steilen Freiheitsfeste gestiegen ist.

---

## VII.

# Chlothar und seine Söhne.

### 1.

### Der Alleinherr und die zweite Landestheilung.

In demselben Jahre (555) starb König Theudowald nach achtjähriger Regierung. Geistesanlagen mangelten ihm nicht, wohl

Digitized by Google

aber deren Ausbildung und Zusammenhang. Darum die Eitelkeit seines Thuns und ein über Verdienst strenges Urtheil seiner Zeitgenossen. Seine Hofleute, weltlich wie geistlich, beschrieen den sparsam eingerichteten Haushalt für Geiz und Schelsucht*), die gleichfalls durch Krieg und Beute verwöhnten Gemeinen achteten den friedliebenden und dabei körpersiechen Jüngling nur wenig; die unpartheiische Geschichte selbst kann sich des Regenten nicht annehmen, der seine Zeit und seine Stellung zu ihr nicht verstanden hat. Erbe seiner sämmtlichen Hinterlassenschaft ward der Großvaters Bruder Chlothar; Childebert, den andern kinderlosen Großohm hatte entweder das Testament oder Chlothars Gewaltthätigkeit von der Theilung ausgeschlossen. Dafür rächte sich dieser durch verheerende Einfälle in des Bruders Länder, auch verführte er dessen Sohn Chramnus zum Abfall und Bürgerkrieg. Gleichzeitig verweigerten die Sachsen dem neuen König Austrasiens den bekannten Tribut für das fränkische Lehen Nordthüringen; wurden aber am Weserfluß von Chlothar überwunden. Bei wiederholtem Befreiungsversuch im kommenden Jahre drang der Frankenkönig eben so schnell an die Elbe; jetzt aber baten die Sachsen um Schonung, und boten dem Sieger die Nachzahlung des Tributs, ja die Hälfte ihres Vermögens an. Der König begnügte sich; sein erzürnter Heerbann aber, der den Sachsen nicht traute, bestand auf Fortsetzung des Kampfes. Chlothar, unwillig über die Härte seines Volkes oder über sein eigenes geringes Ansehen, sagte sich von der Führung des Heeres los. Da zerrissen die Krieger sein verschlossenes Zelt und zwangen den ins Freie Geschleppten unter Todesdrohungen, augenblicklich dem Volksbeschluß zu gehorchen. Durch der Sachsen Verzweiflung, vielleicht auch durch die Böswilligkeit ihres Königs wurden die Fran-

*) Einem Höfling, welcher der Gelderpressung verdächtig war, erzählte eines Tages der König die Fabel: „Es kroch eine Schlange in ein Weinfaß und soff sich dort so dick und voll, daß ihr der Spund zum Herauskriechen zu enge ward. Da bat sie den hinzukommenden Herrn des Kellers um Befreiung; dieser aber sprach: Gieriges Thier! nicht eher sollst du das Tageslicht sehen, als bis du allen gestohlenen Wein wieder von dir gegeben hast.“ Die Hofleute fanden die Nutzanwendung sehr leicht, und wurden schwer erbittert gegen den König. Auch der für das Wohl der Kirche besorgte Bischof Gregor ist über diese Aeusserung sehr ungehalten.

Digitized by Google

ken besiegt, und mußten jetzt selbst, durch Verzichtleistung auf Nordthüringens Lehensbarkeit, den Frieden kaufen. Zum drittenmal erhob sich im dritten Jahr das durch Childeberts Gold bestochene Sachsenvolk, und verheerte Altfranken bis an den Rheinstrom. Diesmal wendete sich aber das Kriegsglück; Chlothar schlug die Gegner, und legte ihnen die alte Schatzung von fünfhundert Kühen auf. Während des Sachsenkrieges hatte Childebert in Verbindung mit Chlothars rebellirendem Sohne einen Theil Austrasiens ausgeraubt; nach beendigtem Zuge jedoch, zu Lutetia hauchte der greise Neidhart seine Seele aus. Der durch diesen Todesfall schutzentblößte Chramnus unterwarf sich dem heimkehrenden Vater, und Chlothar, großmüthiger als zu erwarten, verzieh ihm. Darauf ging der König nach Paris, verjagte des Bruders Weib, und war nun unter dem Namen „Chlothar der Erste“ der zweite Alleinherrscher des Frankenreichs.

Des Königs Abend durchzieht die Geschichte seines Absalon. Chramnus, der schönste und talentvollste seiner Brüder, des Vaters Liebling, und darum, obschon der jüngste, als Statthalter den wichtigsten Provinzen vorgesetzt, vielleicht dadurch verwöhnt und übermüthig, vielleicht auch ohne dieses ein nothwendiges Werkzeug der Vergeltung, hatte sich, wie bereits erzählt, gegen die väterliche Herrschaft aufgelehnt. Beleidigter Stolz wegen getadelter Verwaltung der Provinzen, leidenschaftliche Liebe zur aquitanischen Herzogstochter Chalda, deren Vater Chlothar nicht leiden konnte, des Oheims Childebert Verlockung gelten als Ursachen des ersten Empörungsversuches. Die beiden ältesten Söhne Chlothars, von dem in Sachsen beschäftigten Vater wider den Rebellen ausgesandt, hatten damals nichts ausrichten können. Die Unterwerfung des Chramnus war sohin mehr freiwillig als gezwungen. Unter diesen Umständen konnte von keinem dauernden Bande die Rede seyn. Der mißtrauische Vater führte Gewaltthätiges im Schilde, der Sohn floh mit Weib, Kind und Schätzen zum Brittenherzog Conober. Von da aus verheerte er mit etlichen Soldhaufen die väterlichen Güter. Chlothar begann, krank vor Zorn, seinen Rachezug. Zuerst suchte er den Wilichar, des Sohnes Schwiegervater, der vor dem rasenden König zu Tours in die Martinskirche geflohen war. Ihn und sein Weib rettete die gut verschlossene Freistätte nicht; die Kriegsleute umlegten den Tempel mit Holz und Reisig, und brannten ihn nebst seinen Inwohnern nie-

Digitized by Google

der. Darauf drang der König in die Bretagne, wo ihm unweit vom Meere ein brittisches Heer unter Chramnus und Conober entgegentrat. Am ersten Tage vermieden beide Theile die Schlacht. Des Abends sprach Conober zu Chramnus: „Es ziemt sich nicht, daß ein Sohn persönlich wider den Vater streitet. Ich will also allein durch einen nächtlichen Ueberfall den Feind vertilgen.“ Chramnus entgegnete: „Unrühmlich wäre es, mich dem Kampfe zu entziehen, unehrlich, den Gegner im Schlafe zu morden. Wir wollen vereint und am hellen Tage streiten.“ So sah erst der nächste Morgen die Schlacht, die nach der blutigsten Gegenwehre, wobei auch der tapfere Conober den Tod fand, von Chlothar gewonnen wurde. Für den überlebenden Chramnus zeigte sich Rettung auf den Schiffen, wohin der Rest der Britten floh. Während er aber Weib und Kind im Lager suchte, fiel er mit denselben in der Verfolger Hand. Vor dem Treffen hatte der König mit weinender Stimme Gott um Beistand wider seinen Absalon gebeten; nach erhaltenem Siege mochte er kein David seyn. Kalt ertheilte er den Befehl der Hinrichtung. Die unglückliche Familie lag gefesselt in einer schlechten Hütte. Darin wurde der schuldige Sohn aus Rücksicht seines königlichen Geblüts mit einem Linnentuch erdrosselt; das unschuldige Weib und die unmündigen Kinder ließ der Schwieger- und Großvater mit Chramnus Leichnam lebendig verbrennen.

Mit dieser Handlung (560) schloß Chlothar seinen Glücks- und Erdenlauf; auf die Thürschwelle der Königsburg lagerte sich sein böser Genius. Die Schatten der gemordeten Neffen und Enkel waren ihm bis hieher gefolgt; Entsetzen faßte den greisen Mörder. Unfähig, in sich einen Trost zu finden, söhnte er sich mit der von ihm beleidigten Kirche aus; er, der kurz zuvor der Priesterschaft den dritten Theil ihrer hochgestiegenen Einkünfte zum Vortheil der Krone entziehen wollte, schenkte ihr nun die Hälfte seines eigenen Schatzes; kostbar baute er den niedergebrannten Tempel auf, wallfahrte und opferte, und wie er einen Priester sah, fiel er auf das Knie, und bat um Segen und Fürbitte bei Gottes Barmherzigkeit. Auf das unabänderliche Weltgesetz wirkten die Wortformeln irdischer Partheigänger nicht; das nach fünfzigjährigem Regimente übervolle Maas drückte des Königs Schale an den Abgrund. Chlothar erkrankte auf der Herbstjagd unvermuthet und sogleich gefährlich; eiligst brachte man ihn auf das Lustschloß Compiegne. Ein hitziges Fieber ver-

Digitized by Google

zehrte seine Eingeweide. Gefoltert von Körpers- und Seelenschmerz bäumte er sich von dem Lager; nirgends Trost und Hülfe sehend, sank er verzweifelnd zurück und starb. Sein letztes Wort: „Wehe! wehe mir! wie mächtig muß jener König des Himmels seyn, da er die Erdenkönige so klein macht, so ganz vernichtet?!“ Das geschah im Jahre fünfhundert einundsechzig auf Chramnus und seiner Familie Todestag. Und der Todte nahm nicht einmal den Fluch des Schicksals mit ins Grab, er mußte ihn auf Kind und Kindeskind vererben. Uneingedenk der eigenen halbhundertjährigen Erfahrung theilte auch er wie Vater Chlodowig das Frankenland unter seinen vier Söhnen, und sperrte damit die Pforten des Bruderkrieges und jedes daran geknüpften Frevels und Verderbens auf.

Die Beibehaltung der vorigen vier Residenzstädte gibt den neuen vier Besitzern einen gewissen Anstrich von dem Charakter ihrer Vorfahrer. So erhielt Charibert, Chlothars Aeltester, Paris sammt der Landschaft, die vordem seinem Oheim Childebert unterthan. Wie dieser zeigte auch jener sich als der sinnlichste und unthätigste seiner Brüder. Gunthram, dem zweiten Sohne fielen die frühern Besitzungen Chlodomirs mit der Hauptstadt Orleans zu; am Neffen wie am Oheim haben die Historiker, nach Abrechnung einzelner Grausamkeiten, einen Zug von Gutmüthigkeit bemerken wollen. Soissons und dessen Umgebung, Chlothars einstigen Erbantheil, bekam Chilperich, des Vaters vollkommenes Ebenbild. König der Austrasier aber, deren Regierungssitz von Metz nach Rheims verlegt wurde, war Sigibert, von dem die Geschichte rühmt, daß er von altfränkischer Sinnesart und sonst auch in vielen Stücken seinen Brüdern nicht glich*). Unter diesen Vierherren ging nun vom Grabe des Vaters die Zwietracht aus. Mitten in der Leichenfeier zu Soissons stahl Chilperich die väterlichen Schätze, bestach auf der Flucht nach Paris einige mächtige Vasallen, und nahm mit deren Hülfe die seinem Bruder Charibert zugetheilte Hauptstadt. Dieser verband sich sogleich mit den beiden andern Brüdern, deren vereinte Macht Paris belagerte, und den Räuber zur Herausgabe seiner

*) Charibert, Gunthram und Sigibert hatten eine Mutter, die Ingunde, Chilperichs Mutter war Ingundens Schwester, Aregunde. Ausserdem hinterließ Chlothar noch von Ingunde eine Tochter Chlothsinde und einen ausserehlichen Sohn Namens Gundobald.

Beute zwang. Noch einmal und zwar in Gegenwart der Stände ward von allen Brüdern der Theilungsvertag beschworen, um nach etlichen Monaten wieder gebrochen zu werden.

Während Sigibert, das Abendland gegen eine zweite mongolische Ueberschwemmung deckend, siegreich an der Elbe mit den Nachkommen der Hunnen, mit den von der Niederdonau hervorgebrochenen Avaren und deren Bundesgenossen, den frankenfeindlichen Sachsen und Thüringern, stritt, Diese zur Entrichtung des vorigen Tributs, Jene zur Rückkehr in die alten Sitze zwang: fiel Chilperich eben so undankbar als treulos in des Bruders Land und eroberte, unterstützt von einem verrätherischen Bischof, die besten Städte Austrasiens. Auf der Heimkehr hörte der Avarensieger den ungeträumten Verlust; schnellbesonnen marschirte er geraden Wegs auf Soissons, und eroberte mit der widerstandslosen Hauptstadt des Bruders ganzes Theilreich. So im Rücken frei reinigte er bald auch sein Erbland vom überall geschlagenen Gegner. Ein König ohne Land irrte Chilperich, sein Kronprinz Theudebert war gefangen. Dessen erbarmte sich der Austrasier. Ohne Vergütung gab er dem Bruder das soissoner Reich zurück, und den Prinzen, der von nun an als Geißel für die Treue des Vaters bürgen sollte, sandte er nach Jahresfrist reichbeschenkt in die Heimath. In Beider Herzen wurzelte die Saat des Dankes nicht; auch die Großmuth gegen das Avarenvolk trug keine guten Früchte. Schon im nächsten Jahr verließen die ergänzten Horden ihr Versteck, und suchten das teutsche Land mit Feuer und Schwert und allen Greueln der Verwüstung heim. Die Franken begegneten ihnen am Elbestrom, auf der vorjährigen Wahlstatt; sie mochten in des Sieges frischer Erinnerung allzu sicher seyn, und die Avaren waren diesmal wunderhaft*) vorbereitet. Schreckgestalten umbraußten den Blick oder die Einbildungskraft der Franken; die Abergläubischen glaubten sich im Kampf mit finstern Mächten, und gaben fliehend das leichenvolle Schlachtfeld auf. Sigibert

*) Der damalige Zeitgeist schrieb den Sieg der Avaren der Hexerei zu. Wahrscheinlich waren diese nach Barbarenmode mit Teufelsfratzen bemalt, und umkreisten, Fackeln schwingend und verwünschende Zauberspruche ausstoßend, in schnellen Reiterwindungen die fränkische Schlachtordnung, so, daß die Scene einen magischen Schein annahm. Von pyrotechnischen Operationen kann wohl bei einem so rohen Volke nicht die Rede seyn.

Digitized by Google

selbst wich in einiger Ordnung mit seinem Geleit zurück; doch bald sah er sich von dem schnellen Feind umzingelt. Da suchte er mit dem siegreichen Avarenfürsten eine Unterredung; er gab ihm Gold, Proviant und freundliche Worte; und, wie die Chronik meldet, im Freundschaftsbunde mit dem bisherigen Todfeind, und unbeleidigt von dessen Schaaren, führte er die geretteten, die Klugheit des Königs hochpreisenden Heeresträmmer von der Stätte des Verderbens weg.

Sigiberts Heimkehr gab das Signal zum dritten Bruderkrieg. Er forderte von Gunthram die Städte Marseille, Avignon, Aix und Arles; entweder, weil er sie für Gebietstheile seines Reichs hielt, oder weil er eine billige Entschädigung für seine gegen die Avaren gebrachten Opfer zu verdienen glaubte. Die Fehde ging, obschon nicht ohne Blutvergießen, bald zu Ende; der Friede stellte den vorigen Zustand her. Bald entwickelte sich ein gefahrdrohenderes Verhältniß. Charibert, der König zu Paris, war kinderlos verstorben; kein Testament glich die Erbschaft unter den drei Brüdern aus. Sorgen- und gedankenlos hatte dieser königliche Faulbauch seine Tage unter Weibern hingeschwelgt; und die Geschichte hat nichts von ihm verzeichnet, als daß er seine erste Gemahlin Ingoberga ihres vorgerückten Alters wegen verstieß, und dafür die Wollwebertochter Meroflede ins Ehebett nahm; daß er sodann deren ältere Schwester Markovefa aus dem Kloster raubte, und deßhalb in unverdienter Ehre der erste mit dem Bann der Kirche belegte fränkische König ward; und endlich daß, als die arme mitexcommunicirte Nonnenkönigin plötzlich eines dunkeln Todes verstorben, der Wittwer sein Lager mit einer Hirtentochter, benannt Theudegilde, theilte, und damit den Kreis seiner Thaten und seines Lebens schloß. Wichtiger ward sonach der Todte, als der Regierende; unter banger Erwartung der Völker versammelten sich die drei Erben. Keiner gönnte oder traute dem Andern. In dieser Stimmung theilten sie das Pariserland der Länge nach so, daß alle drei Endspitzen an der spanischen Westgothengränze zusammenliefen. Ueber den Besitz der Hauptstadt selbst erhob sich ein langer Hader; mit Mühe wurde der endliche Beschluß gefaßt: „sie sollte den drei Brüdern gemeinschaftlich seyn; doch sollte keiner von ihnen ohne besondere Erlaubniß der beiden andern und bei Verlust seines Antheils dieselbe besuchen dürfen.“ Schließlich sperrte Gunthram des Bru-

Digitized by Google

ders Wittwe, die er durch ein Heirathsversprechen zu sich gelockt, im Kloster zu Arles ein, und als sie von da entfliehen wollte, ward sie zur Strafe lebendig eingemauert.

Das Ende eines solchen Theilungsvertrages war vorherzusehen; treulich half der Fürsten häusliche Unordnung dem Ausbruch der politischen Wirren nach. Wie Charibert hatte auch Gunthram das Weib seiner Jugend, vordem eine Magd, von sich gestoßen, und darauf die Tochter eines fränkischen Herzogs sich beigelegt. Als er jedoch in Folge des verfeinerten Geschmackes seinen Sohn erster Ehe am Gifte der Stiefmutter hinsterben sah, kehrte seine Neigung wieder beim tiefern Stande ein; er heirathete die Kammerfrau der verabschiedeten Herzogstochter. Chilperich endlich wandelte seine Hofburg in einen Harem um; seine rechtmäßige Frau Audovera, die Mutter dreier Söhne und einer Tochter, wich ihrer Aufwärterin Fredegunde, die darum die erklärte Favorite des Königs blieb, weil sie klug genug ihre übrigen Nebenbuhlerinen im Hause duldete. Nur der vierte Bruder glich auch in diesem Punkte den andern nicht. Nach teutscher Sitte nahm sich Sigibert eine einzige eheliche Hausfrau, nämlich Brunhilden, des Westgothenkönigs Athanagild schöne und geistreiche Tochter. Das Tugendlob der jungen Königin erhob das Ansehen ihres Gatten; nicht ohne Seitenblick auf die Brüder priesen die Franken die gute Wahl, und erweckten dadurch die Scham, die Eifersucht Chilperichs, vielleicht auch dessen Habgier; denn der spanische König war an Gold und andern Schätzen reich. Derselbe besaß auch noch eine ältere Tochter mit Namen Galswinde; dieser wegen trat itzt Chilperich als Freier auf. Allein sein übler Ruf war ihm nach Spanien vorangeeilt, der alte König zeigte sich schwierig; nur nach dem eidlichen Versprechen, sämmtliche Buhlschaften aufzugeben, konnte er die glänzend ausgestattete Braut heimführen. Aufrichtig feierten die Franken diese Vermählung; sie leiteten aus der Verschwägerung der zwei kräftigsten Könige deren bessern Zusammenhalt und für sich ruhmvolle Tage ab; doch diese Hoffnung sank gar bald; denn beiden Brüdern ward das naheverwandte Hochzeitbett ein Versteck des Verderbens, eine frühe Grabstätte.

Chilperich besuchte noch immer die verlassene Fredegunde; diese gewandte Buhlerin übte über des Königs Willen eine große Gewalt aus; der gefährliche Umgang blieb der Königin nicht unbekannt. Sie



Digitized by Google

beschwerte sich über des Gatten Untreue, sie erinnerte ihn an seinen Eidschwur. Chilperich entgegnete schmeichelnd, er läugnete die Wahrheit der vorgebrachten Beschuldigung. Galswinde, die ihre Klagen an tauben Ohren verhallen sah, bat den Gemahl unter Thränen, sie heimkehren zu lassen nach Spanien zu ihrem Vater; alle mitgebrachten Schätze sollten sein Eigenthum bleiben. Der König ward verlegen, das Verlangen der Königin immer dringender. Da suchte der Beklommene Trost und Rath bei der Kebse; sie lehrte ihn den Ausweg durch ein Verbrechen finden. Eines Morgens ward Galswinde todt in ihrem Bette gefunden; der allgemeinen Sage nach hatte sie des Königs Diener im Schlaf erstickt. Verzweiflungsvoll gebärdete sich Chilperich; doch schon die nächsten Tage entlarvten den Heuchler, noch in Galswindens Todeswoche vermählte er sich öffentlich mit Fredegunden. Entsetzen und Abscheu erfüllte die Franken; die beiden Könige Guntram und Sigibert beriethen sich, und beschlossen des Frauenmörders Untergang. Doch dieser Vorsatz reifte nicht zur That. Des wankelmüthigen Guntrams Eifer erkaltete bald; bethört von Chilperich, welcher Brunhilden die Mitgift der ermordeten Schwester abtrat, rieth er zu Vergleich und Frieden. Unmuthig stieß Sigibert das Schwert in die Scheide; befreunden konnte und wollte er sich mit dem Schuldbeladenen nimmermehr.

Die Verachtung, die ihm der Bruder fühlen ließ, der in lauten Verwünschungen Luft suchende Schmerz Brunhildens, endlich das Verdammungsurtheil der öffentlichen Meinung erregte Chilperichs Rachgier. Zu deren Befriedigung ergab sich eben eine Gelegenheit; Sigiberts beste Kriegshaufen standen in Rhätien und an den cottischen Alpen, in deren Nähe die Langbarten und Sachsen auf den Trümmern des Ostgothenreichs einen neuen Staat erbauten, der durch Umsichgreifen dem benachbarten Franken bedrohlich ward. Plötzlich überschritt Chlodowig, Chilperichs anderer Sohn, die austrasische Gränze und nahm die Städte Tours und Poitou. Sigibert ging zu seinem Bruder Guntram, berathend über den Friedensbruch. Der burgundische Herrscher überließ ihm seinen eigenen Feldherrn Mummolus, da die meisten austrasischen Kriegsobersten wider die Langbarten fochten. Dieser berühmte Feldherr vertrieb auch in kurzer Zeit den Königssohn aus allen eroberten Plätzen, und einen zweiten Einfall wies eben so blutig der austrasische Herzog Sigulf ab.

Digitized by Google

Mit Mühe und ohne Gefolge erreichte der flüchtige Jüngling Soissons. Da entbrannte des Vaters Zorn; mit einem neuen Heere und mit dem Befehl, Alles Lebende zu vernichten, sandte er seinen ältesten Sohn Theudebert aus, denselben, der einst dem großmüthigen Oheim schwur, nie wieder gegen ihn zu fechten. Uneingedenk der Eides- und Dankespflicht vollzog Theudebert den Auftrag, er überschritt die Loire. Während König Gunthram ein Concilium sämmtlicher Bischöfe nach Paris rief, und damit die Rolle des Vermittlers spielte, erschlug der Neffe des Oheims Volk, zertrümmerte die Städte, verbrannte die Klöster, ließ die Priester aufknüpfen, die Nonnen schänden, und verbreitete weit im fränkischen Reich ein Entsetzen und Verderben, wie man solches nimmer seit dem Völkersturm der Hunnen sah.

Die wenigen Kriegsschaaren Sigiberts waren im ungleichen Kampf geschmolzen; der Austrasier rief die übrigen Ostfranken und Thüringer, die Sachsen, Schwaben und Bajern zum Beistand auf. Das mißfiel dem mißtrauischen Gunthram; von der Anwesenheit so streitbarer Männer befürchtete er eine Uebermacht seines Bruders oder Gefahr für beide Reiche. Er widersprach dem Zuzug, worauf der vom Feind bedrängte Sigibert beharrte. Da riß Gunthram seine Schaaren von denen des Bruders los, und sperrte den Durchgang der Seine. Bald näherte sich diesem Strom der teutsche Heerbann; Sigibert drohte mit augenblicklichem Kampf, und der erschrockene Gunthram ließ die heimlichen Unterhandlungen mit Chilperich fallen, und gab die Pässe frei. Darauf wandte sich Sigibert gegen Chilperich, und trieb ihn bis Chartres. Dort bot er ihm nach Germanenart die Wahl der Kampfstunde an. Dieser aber, nicht mit Unrecht besorgt, mit der Schlacht auch sein Reich zu verlieren, bat um Versöhnung und Frieden; und der treuherzige Mann, alle Unbill aus dem Gedächtnisse bannend, gewährte Beides ohne Land- und Geldgewinn, selbst unter eigenen persönlichen Gefahren; denn die Teutschen murrten über diesen Friedensschluß, fest entschlossen, gewaltsam ihn zu brechen. Nur die kühne Beredsamkeit des mitten in die Haufen sprengenden Königs schützte den Thron zu Soissons vor Zertrümmerung. Eilig führte Sigibert den Heerbann an den Rhein zurück; und als auf dem Wege dahin dennoch einige Haufen des Bruders Land verheerten, ließ er, in der Heimath anlangend, die Aufwiegler binden und steinigen.



Digitized by Google

Auch dieses Beispiel fand im Bruderherzen keinen Anklang; der Edelsinn verschwendete sich an der niedern Sinnesart. Der Gedanke an die demüthige Lage eines um Frieden Bittenden enflammte Chilperichs Haß gegen den Mann, durch den er so tief gesunken war; dem stolzen Besiegten ward selbst die Großmuth des Siegers zur Beleidigung, und die wenn gleich hart bestrafte Verheerung seines Landes durch die Teutschen vermehrte seine blinde Rachgier. Er begab sich in die Hofburg Gunthrams, und beschwatzte diesen Schwächling zu einem Bündniß wider Sigibert. Darauf sandte er abermals seinen ältesten Sohn mit zahlreicher Mannschaft über die Loire; er selbst drang unter furchtbarer Verheerung bis Rheims vor. Da wich endlich des teutschen Bruders Langmuth, er hob die Hand zum Himmel auf, und schwur des Treulosen Untergang. Zum zweitenmal berief Sigibert die Völker des südlichen Germaniens; und die Männer vom Rhein bis zur Elbe und Donau sammelten sich beim austrasischen Heerbann. Das hatte der erschrockene Chilperich nicht vermuthet; er hatte auf den vorjährigen Unmuth der Teutschen wegen verweigerter Plünderung seines Theilreichs, er hatte auf ihr diesjähriges Fernbleiben vom Kriegsschauplatz die Erfolge seines Plans gebaut. Jetzt näherten sich diese furchtbaren Schaaren. Schnell legte der König von Burgund die Waffen nieder; und Theudobert der mit gemindertem Heer die Schlacht wagte, wurde besiegt und auf der Wahlstatt erstochen. Unaufhaltsam war der Germanen Siegeslauf, das ganze Land unterwarf sich, Chilperich flüchtete mit Weib und Kind in sein letztes Besitzthum, in die befestigte Stadt Dornik. Sigibert hielt seinen Einzug in Paris; dort verabschiedete er sich auch von Brunhilden und seinen Kindern; vorher sandte er den größten Theil seines Heeres zur Belagerung Dorniks ab.

Mehrmals schon war Sigibert vom Bischof Germanus, der unter treffenden Bibelsprüchen sein Mitwissen um ein furchtbares Geheimniß barg, zur Beschleunigung des Friedens, zur Aussöhnung mit seinem Bruder ermahnet worden. Der Arglose mochte nicht errathen, was in dem natürlichen Gang der Verhältnisse lag. Nicht allein der von Land und Leuten vertriebene Chilperich sah in dem Tode Sigiberts den einzigen Rettungsweg; auch die übrigen westfränkischen Machthaber, die größern Vasallen haßten den volksthümlichen König, der, umgeben von seinen teutschen Bundsgenossen

Digitized by Google

zum Umsturz der Feudal-Verfassung und zur Wiederherstellung der altgermanischen die Macht in Händen trug. Das lang im Dunkel gesponnene Werk gedieh endlich zum Ziele. In diesem Augenblick erschienen die Abgeordneten der soissoner Landschaft zu Paris vor dem König, und luden ihn zur Besetzung des durch Chilperichs Flucht erledigten Thrones ein. Noch einmal warnte der Bischof, eben so verblümt und vergeblich wie vorher; Sigibert folgte den Boten nach Vitry. Mit glänzender Pracht und unaussprechlichem Jubel empfingen die Einwohner den Helden; sie erhoben ihn auf den neustrischen Königsschild, und riefen ihn zum Beherrscher des vereinigten Ost- und Westreichs aus. Der Gefeierte trat aus der Kirche; da trafen ihn die vergifteten Messer zweier Mörder, unermittelt ob aus Fredegundens, ob aus des westfränkischen Adels, ob aus Beider gemeinsamen Auftrag. Zum Himmel auf schrie der König, stürzte zusammen, und verschied (575). Mit Blitzesschnelle drang die Schreckenskunde durch das Frankenreich; sogleich ward die Belagerung von Dornik aufgehoben. Die neustrischen Vasallen und selbst mehrere austrasische gingen zu dem befreiten Chilperich über; dieser nahm sie wie alte Freunde auf. Der teutsche Heerbann aber, von seinen Führern verlassen und stutzend über diese seltsamen Vorgänge, eilte vom Boden des Truges dem Rheine, der Heimath zu; Brunhilde, die vor Kurzem hochgepriesene Königin, war nun selbst mit ihren Töchtern zu Paris eine Gefangene, und der tief erniedrigte Chilperich war der mächtige König wieder.

## 2.

## Fredegunde und Brunhilde.

Das weibliche Herz, von Natur aus weicher und empfänglicher als das männliche, vermag die Eindrücke des Hasses wie der Liebe schneller, tiefer in sich zu saugen. Ein so Erfülltes kann für das Erfüllende tödten oder sich tödten lassen. Wie die wahre Tugend einer Frau durch ihr Motiv die glänzendsten Großthaten der Männerwelt überstrahlt, so findet sich selten ein großes historisches Verbrechen, wo nicht das andere Geschlecht Veranlassung war, oder wenigstens die Hand mit im Spiel hatte. Nebendem steht als Erfahrung fest, daß in Zeiten und bei Völkern, wo die Mannskraft

Digitized by Google

rückwärts geht, nach dem schon einmal erwähnten Prinzip des an einem Pol versinkenden, am andern aufsteigenden Erdreichs, um so mehr die Thätigkeit der Weiber wächst. So muß denn auch in der Frankengeschichte die vieljährige Uebergewalt zweier Königinen den beginnenden Verfall ihres Hauses melden. Mancher Leser möchte fragen, ob denn Alles, was hierüber niedergeschrieben und gedruckt worden, auch wirklich so geschehen, und ob überhaupt eine solche Kette unerhörter Frevelthaten wahrscheinlich oder nur menschenmöglich sey? Darauf dient zur Antwort: Die Gegenwart dient nicht immer zum Maßstab der Vergangenheit. Unsere verflachende oder ausgleichende Mittezeit mit ihren mäßigen Hügeln und Thälern zeugt keine Halbgötter und darum auch keine Ungeheuer mehr. Anders verhält es sich mit dem Alterthum. Ein Ur- und Hochgebirge bietet es nur ragende Höhen und endlose Tiefen, keinen Frühling, keinen Herbst, sondern nur Sommer oder Winter dar; hart am erhabensten Heldenthume liegt der Abgrund der Barbarei, bei dem Freiheitstempel die Sklavenhöhle, neben überirdischem Opfersinn eine das Beiwort „teuflisch" rechtfertigende Selbstsucht.

Einem braven Herzog oder Graven aus Austrasien, Namens Gundobald war es gelungen, Childebert, den fünfjährigen Knaben des ermordeten Königs Sigibert vom Kriegsschauplatz in das heimische Land zu retten. Zu Metz ließ er ihn vom versammelten Volk auf den Schild erheben; darauf gab er dem Knaben in der Person Gogo's, des früheren Gesandten und Brautwerbers am spanischen Hofe, einen tüchtigen Vormund. Chrodin, der damals achtbarste Edle Austrasiens, hatte die ihm zuerst angebotene Ehre wegen seiner weitverzweigten Verwandtschaft abgelehnt, dabei den Gogo vorgeschlagen, und für alle Fälle seine thätigste Unterstützung zugesagt. Das neue Regiment verlangte sogleich von Chilperich die Freilassung der zu Rouen verwahrten Königin Brunhilde wie auch deren zu Meaux befindlichen Töchter. Ein austrasisches Kriegsheer unter dem Herzog Godin sollte diesem Verlangen Nachdruck geben. Bevor es zu einer wörtlichen und thätlichen Erklärung kam, hatte durch ein Liebesabentheuer die Sache ihren eigenen Lauf genommen. Merowich, Chilperichs zweiter Sohn von der Audovera, während Brunhildens Gefangenschaft zu Paris von heftiger Leidenschaft für die schöne erst achtundzwanzigjährige Unglückliche entbrannt, darum die Stiefmutter Fredegunde, der Geliebten Tod-

feindin, noch stärker hassend, sollte auf des Vaters Befehl einige Privatgüter Sigiberts in Südgallien einnehmen. Mitten im Raubzuge verließ der Jüngling seine Schaar, unterwegs in Tours besprach er sich mit Gunthram Boso, einem ehemaligen Feldherrn Sigiberts, der sich vor Chilperichs Zorn — das Gerücht maß ihm die eigenhändige Tödtung des in der sigibertischen Fehde gefallenen Königssohns Theodebert bei — in der Martinskirche verborgen hielt. Zu Rouen traute sogleich die Liebenden der zuvor in das Geheimniß eingeweihte Bischof Prätextatus. Merowich als Gatte einer Königs-Wittwe nahm den Namen eines Frankenkönigs an. Furcht befiel den Chilperich, der eben die Macht der Austrasier bekämpfen wollte. Er flog nach Rouen, und überraschte dort das junge Ehepaar so unvermuthet, daß ihm nichts übrig blieb als die Flucht in eine Kirche. Diese schützte auch. Eile that Noth. Das Heer in der Champagne erwartete seinen König, einen zweiten Feind konnte Chilperich nicht im Rücken lassen. Also unterhandelte er mit dem Paar, ablegend einen hohen Schwur, wenn sie beide Gott zusammengefügt, wolle er sie auch nicht scheiden. Auf dieses hin verließen die Eheleute ihren Zufluchtsort. Chilperich setzte in seinem Gefolge den Sohn aufs Pferd, und ritt fort, die zurückbleibende Brunhilde ließ er streng bewachen. „Es müßte — tröstete der Meineidige — so Gottes Wille seyn; sonst hätte es ja nicht geschehen können.“

Bald folgte des Trauerspieles zweiter Akt. Chilperich hatte wohl das Soissons belagernde Austrasierheer zurückgetrieben; in Aquitanien hingegen wurde sein Statthalter Desiderius von Mummolus, dem Feldherrn des Gunthram, welcher sich heimlich mit der Vormundschaft zu Metz verbündet hatte, aufs Haupt geschlagen. Der Botenwechsel zwischen Merowich, Brunhilden und Boso dauerte fort; der Einfluß der beiden Letztern auf den Prinzen ließ das Schlimmste fürchten. Ein Mordplan auf alle drei schien bei den unglücklichen Kriegsläuften zu gewagt. Gegen Fredegundens Ansicht entließ der König seine gefangene Schwägerin nebst Töchtern frei nach Austrasien, den Sohn steckte er geschoren in ein Mönchskloster; nur Boso sollte sterben. Der Herzog Rokolen ward mit Söldnern nach Tours gesandt; allein Bischof Gregor öffnete die Kirche nicht, sprach vielmehr einen feierlichen Fluch wider jeden Schänder des Heiligthums. Chilperich sandte ein namhaftes Geschenk für den heiligen Martin, als er vernahm, daß sein Sohn

Digitized by Google

aus dem Kloster entflohen und im gleichen Verstecke Boso's sey. Auch dieses Mittel, sowie die Drohung, bei längerer Beherbergung der Flüchtlinge die Kirche von Grund aus zu zerstören, führte diesmal nicht zum Ziele. „Was die arianischen Gothen verschmäht haben, wird kein katholischer König thun", erklärte mit Zuversicht der Bischof. Nun versuchte es Fredegunde auf eine andere Art, sie bestach den Boso, der versprach für eigene Rettung des Prinzen Untergang. Er beredete ihn zur Flucht; und als dieser abergläubisch wie seine Zeit und ängstlich durch das bisher Erlebte nach der Mode jener Tage den Kirchenpatron um Rath gefragt*), und durch die offene Bibelstelle eine todverkündende Weissagung erhalten hatte, führte ihn Boso zu einer sogenannten Here**), welche dem Prinzen seine baldige Thronbesteigung und dem falschen Freund den tourser Bischofsstab weissagen mußte. Nun zog der immer noch Trauernde gen Austrasien. Unterwegs im Gebiete des Königs Gunthram harrte seiner die erste Falle; der Chilperich befreundete Herzog Erpo verhaftete ihn. Durch Bestechung der Hüter entkam Merowich in eine Kirche, und von da nach mancherlei Gefahr nach Metz in den Palast der Gattin. Aber auch hier verfolgte ihn sein Mißgeschick. Umsonst flehte Brunhilde die Großen des Reichs um Aufnahme des Lieblings an: entweder der nacheilende Boso überredete Diese, oder die natürliche Politik der östlichen Regierung ging gegen den Aufenthalt eines im Westen Vogelfreien, der Gemahl der Königin Mutter, Stiefvater des Königs und trotz dieser Eigenschaft ein durchaus unbrauchbares Glied der austrasischen Vormundschaft, ein unnützer und schädlicher Kostgänger war. Abermals riß man den Unglücklichen aus der Liebe Armen; Boso, dem der Handel zu lange währte, benahm sich mit dem rheim-

*] Wer seine Zukunft wissen wollte, betete eine Nacht hindurch am Grabe des Heiligen, und ließ daselbst eine Bibel zurück. Nach dreitägigem Fasten ging man wieder in die Kirche, und schlug das dort befindliche Buch auf. Die ersten Zeilen, die dem Auge aufstießen, mußten die Weissagung enthalten.

**) Wie vieles Andere aus dem Heidenthum hatten die Franken auch die Altrunen oder weissagenden Frauen beibehalten. Durch den Bann, den das Christenthum auf die heidnischen Werke legte, erschienen nun die Hexen [eigentlich nach der Ableitung vom altteutschen Worte Hag kluge Weiber] anstatt im frühern göttlichen im teuflischen Ansehen.

Digitized by Google

ser Bischof Aegidius, dieser mit dem Magistrat der Stadt Tarvennum, welcher scheinbar mit Chilperich unzufrieden den Prinzen in seine Mauern lockte. Den Ankömmling behandelte man als Gefangenen, ein Eilbote sollte Chilperichs Entschließung holen. Merowich, den Selbstmord dem Empfange bei der Stiefmutter vorziehend, ließ sich von seinem Waffenbruder Gailing das Schwert vorhalten und starb. Fredegundens Wuth kannte keine Gränze. Die Umgegend von Tours, besonders das dortige Kirchengut, wurde bis auf den Grund verheert, der Bischof von Rouen ins Exil geschickt, des Prinzen gesammte Dienerschaft unter entsetzlichen Martern hingerichtet; nur der Dämon Boso, dem das Königspaar den nur halb geglückten Verrath mit Ermordung lohnen wollte, ging wieder frei aus; er stieß dem ihm auflauernden Herzog Dragolen, einem schon mehr gebrauchten Schergen Fredegundens, den Degen durch den Leib, und erreichte glücklich das ihn schützende Ostfrankenreich.

Chilperichs und Fredegundens Söhne, der Mutter Stolz und politische Stütze, starben rasch dahin, Samson der Erstgeborne schon bei Merowichs Leben, Chlodobert und Dagobert bald darauf zusammen. Die rothe Ruhr verheerte Neustrien. Fredegunde, selbst ergriffen, ließ kein Mittel unversucht, ihre Knaben zu erhalten. Gepeinigt vom Glauben an ein göttliches Strafgericht, warf sie eigenhändig die Steuerzettel ins Feuer, womit Chilperich eben das gedrückte Volk noch mehr bedrückte; den Kirchen und Armen trug sie reiche Spenden zu; sie betete und fastete. Wie aber die nothgedrungene Frommheit nicht die gewünschte Folge, die Rettung der Söhne brachte, kehrte, verstärkt durch die bisherige Niederhaltung, das alte Naturel zurück. Noch lebte ein dritter Sohn Chilperichs von der Audovera, Chlodowig geheißen nach dem Großvater. Bevor die eigenen Kinder krank wurden, hatte Fredegunde den Stiefsohn nach Brenne geschickt, wo anfangs die Seuche die meisten Opfer holte. Wider Erwarten blieb der junge Mann unversehrt. Nach der Knaben Tod mußte derselbe auf einem königlichen Landgut wohnen, wo ihn die Stiefmutter unter geheimer Aufsicht hielt. Der Prinz, schlecht erzogen, von Kindheit auf den Verkehr mit Knechten und Mägden gewöhnt, auch den Grund seiner Sendung nach Brenne durchschauend, äusserte sich mit unvorsichtiger Heftigkeit, nannte die Königin unverholen ein möderisches Weib, und drohte, nach seiner nunmehr unbezweifelten Thronfolge an allen

Digitized by Google

Feinden nachdrücklich sich zu rächen. Solche Reden zeitigten die längst bedachte That. Chlodowig stand im Liebesverhältniß mit der Tochter einer königlichen Kammerfrau. Ein erkaufter Bube betheuerte eidlich: „Durch die alte Kammerfrau habe der Prinz seine Halbbrüder Chlodobert und Dagobert vergiften lassen.“ Die Justiz der Königin strafte schnell. Als Chlodowig am nächsten Morgen vom Lärm geweckt in den Meierhof sah, erkannte er in einem unter seinem Fenster an den Pfahl gespießten Mädchen seine sterbende Geliebte. Aus nahen Räumen hörte man das Wehgeschrei der Mutter, die während der Folter das erdichtete Verbrechen zugestand, nachher aber nicht nur alle Aussagen, als vom Schmerz erzwungen, widerrief, sondern auch, ihre Unschuld noch in den Flammen betheuernd, muthvoll auf dem Scheiterhaufen starb. Jetzt erst klagte Fredegunde bei dem König, der, ohne zu untersuchen, der Gattin unbedingte Vollmacht zu handeln gab. Im Gefängnisse einer benachbarten Stadt ward dem Prinzen ein Schlachtmesser durch das Herz gerannt, und der Leichnam unter der Dachtraufe begraben*) Den Vater zu schonen, sprengte man das Mährchen von einem in Verzweiflung unternommenen Selbstmord aus. Aber auch die Ex-Königin und Vorgängerin, die Nonne Audovera mußte nach Fredegundens Willen um das Vorhaben ihres Sohnes wissen. Sie endete aus ihrer Zelle gerissen durch Henkershand. Noch erübrigte ein viertes Kind dieser Unglücklichen, die Jungfrau Wasina. Fredegunde erkannte über sie ewige Klosterhaft, vorher ließ sie dieselbe durch ihre Knechte — schänden. „Also — schließt die Chronik diese Mordgeschichte — verfuhr eine Magd mit der Königin und deren Kindern.“ (580).

An den beiden andern Höfen der Frankenkönige, zu Orleans und Metz, sah es um diese Zeit wohl nicht so schlimm als in Soissons, dennoch auch nichts weniger als erfreulich aus. Von Gunthrams Mißheirathen geschah bereits Erwähnung. Nach Veneranda der Magd und Markotrude der Herzogstochter, hatte er abermals eine Magd, die Austrigilde mit dem Beinamen Bobila gehlicht, ein Seitenstück Fredegundens. Denn als die Brüder Markotrudens ihr nicht den geforderten Respekt erwiesen, vielmehr hin-

*) Von da ließ ihn der Oheim König Gunthram in die Vinzenzkirche nach Paris bringen.

warfen, daß die Thronfolge ihrer beiden Söhne Chlothar und Chlodomir gar nicht gesetzlich sey, lag sie dem König solang in den Ohren, bis er seine Schwäger Gunthio und Wiolich hinrichten ließ. Die Knaben, welche dieser Mord sichern sollte, starben im nächsten Jahre. Solche Aussichtslosigkeit, in Sprossen des einen oder des andern Geschlechts — die beiden Töchter Chlodoberg und Chlothilde waren schon in der Wiege dem Himmel oder Kloster verlobt — auf dem Throne fortzuleben, steigerte auch hier die weibliche Empfindlichkeit bis zu hysterischem Grimm und unmenschlicher Grausamkeit; der berühmte Feldherr Mummolus, der Krone Retter in mehr als einer Schlacht, mußte vor den Launen und Ränken des Weiberregiments nach Ostfranken fliehen; Bobila aber schloß ihr Leben 590 damit, daß sie auf dem Sterbelager den betrübten Gemahl beschwor, zu ihrer Leichenfeier doch die Hofärzte Nikolaus und Donat, deren ungeschickten Arznei wider die Ruhr sie ihren Tod beimaß, enthaupten zu lassen, und so ihr Gesellschaft in die andere Welt mitzugeben, welche Bitte auch Gunthram treu erfüllte. — Stürme anderer Art herrschten in der Königsburg zu Metz. Gunthram hatte nach der Söhne Verlust den austrasischen Neffen feierlich durch die Waffen adoptirt*), und mit demselben, wie schon bemerkt, eine feindliche Stellung gegen das soissonische Theilreich eingenommen. Wer diese Politik am austrasischen Hofe eifrigst unterstützte, war natürlich Brunhilde; um Fredegunden besser anzukommen, suchte sie nach des Ministers Gogo Hintritt, dem der greise Wandelin folgte, die alleinige Vormundschaft. Dawider verbanden sich die Herzoge Ursio, Berthefred und Rauchinger, dann der schon bekannte Bischof Ägid von Rheims, nicht minder der unruhige Ränkeschmied Gunthram Boso. Es entstand eine so-

*)Gunthram und der damals siebenjährige Childebert faßten mit der Rechte ein und dieselbe Waffe, in welcher Stellung der Adoptirende zu dem Adoptirten vor versammelten Volke sprach: „Uns Beide beschütze ein Schild, Uns Beide vertheidige ein Speer. Ich will dir an Statt des Vaters seyn. Als Erwachsener wirst du dagegen dich so zu betragen wissen, daß ich den Verlust meiner leiblichen Kinder nicht empfinde, und deine Annahme nicht zu bereuen habe. Schenkt mir meine Frau noch Söhne, so sollst du doch immerfort als einer derselben gelten und danach behandelt werden. Welches ich vor Gott bezeuge.“ Hierauf huldigten dem Knaben die Stände zu Orleans.

Digitized by Google

genannte friedliebende Parthei, welche mit Chilperich früher heimlich nun offen in Unterhandlung stand, hierauf den Herzog Lupus das Haupt der Kriegsparthei, Brunhildens Ritter stürzte, und zur Flucht in das Gebiet des Königs Guntram zwang. Die Königin Mutter mußte sich, als sie im Harnisch zu Pferd ihren Günstling schützen wollte, von den Kriegsleuten gehöhnt und gescholten sehen, sie mußte nicht nur ein neues Bündniß zwischen Metz und Soissons wider Orleans, sondern auch den Krieg wider Guntram erklärt und wirklich geführt, endlich sogar ihren eigenen Sohn Childebert von den Lügen Fredegundens verführt, und von dem eben kinderlosen Chilperich (581), dem Mörder des Vaters adoptirt sehen. Da redete das gekränkte Weib mit den feindlichen Großen durch das ostfränkische Volk. In einer Nacht umringten die Massen das Königszelt, forderten und erhielten unter Todesdrohung die Entlassung der Minister, die Gefangennehmung des Aegidius, die Trennung des austrasischen Heerbanns von der zügellosen und deßhalb auch unglücklich streitenden Armee Chilperichs, Frieden und Versöhnung mit Guntram. Chilperichs Adoptivvaterschaft war ohnehin zu Ende, Fredegunde hatte im Lauf dieser Handlungen ihren vierten Sohn geboren.

Die Geburt eines männlichen Erben war allemal für die Eltern ein großes Freudenfest; mit so unerhörter Pracht jedoch als jetzt würde es Fredegunde nicht begangen haben, hätte sie nicht gewußt, damit Brunhildens Herz zu stacheln. Gegen den beschworenen Vertrag, der jedem der Brüder ohne Erlaubniß der andern den Besuch von Paris verbot, mußte das Knäblein Theodorich in der Kathedrale dieser Hauptstadt getauft werden. Die drei Heiligen, denen sich die drei Brüder für den Fall eines Vertragsbruches verflucht hatten, wußte Chilperich zu beschwichtigen*). Aber nicht blos mit der Taufe, auch mit einer Hochzeit wollte Fredegunde die Feindin kränken. Die Westgothen in Spanien beherrschte damals Leuwigild, der zweite Mann Goswindens, der Mutter Brunhildens und Wittwe des Athanagild. Von Leuwigilds Söhnen erster Ehe hatte

*) Martin, Hilarius und Polyeuktes. Chilperich ließ die drei Leichname derselben vor sich her in die Stadt Paris führen, und folgte denselben gleichsam aus Ehrerbietung hinten nach. Den Bischof von Paris hatte der König schon zuvor zum Gevatter gewonnen.

Digitized by Google

der ältere Hermingild schon geraume Zeit Brunhildens und Sigiberts Tochter Ingunde geheirathet, anfangs mit der Gattin wegen der Religionsverschiedenheit im Zwist, dann aber von derselben selbst zum katholischen Glauben gebracht, endlich sogar wider den eifrig arianischen Vater und die übrige gleichgesinnte Familie die Waffen führend. Von der austrasischen Regierung war Ingunde mehrmals wegen der Mißhandlung, die ihr besonders die alte Arianerin Goswinde, die leibliche Großmutter zufügte, durch Schreiben und Abgeordnete vertreten worden; im Kriege zwischen dem Vater und Sohn floß dem Letzteren fränkische Unterstützung zu. Leuwigild suchte in der Ehe seines jüngern Sohnes Rekared ein Gegengewicht; er warb für denselben Richunde, die Tochter Chilperichs und Fredegundens. Im Jahre 584 erschienen zu Soissons die spanischen Brautwerber. Schon hatte der König, ein Spielball seines Weibes, der heimkehrenden Gesandtschaft das Jawort gegeben und den Hochzeitstag bestimmt: da kam die Reihe zum Frohlocken wieder an Brunhilde, der dritthalbjährige Kronprinz Theodorich starb. Wegen der nunmehrigen Hoftrauer sagte Chilperich den vom Wege zurückgeholten Gothen die Vermählung ab; als diese im Interesse ihres Herrn darauf bestanden, bot ihnen der König ein Auskunftsmittel, nemlich die Mitgabe der geschändeten Nonne Wasina, wogegen aber sowohl die Gesandtschaft als auch die Unglückliche selbst, die, unterdessen Abtissin ihres Klosters geworden, in ihrer Abgeschlossenheit noch einen Himmel gegen den Palast des Vaters fand, höflich und höchlich dankten. Fredegunde aber wüthete nach alter Art. Ihren Knaben vergiftet wähnend, ließ sie den Oberhofmeister Mummolus (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Feldherrn Gunthrams) dermassen foltern, daß er in Folge der Tortur den Geist aufgab; die Kammerfrauen des Prinzen aber wurden theils ersäuft, theils von unten hinauf gerädert, etliche auch lebendig verbrannt.

Da der Grund der Brautwerbung und Brautgabe, der Verwandtenkrieg unter den Westgothen und der Haß zwischen den zwei fränkischen Königsfrauen fortbestand, erschien gleich nach beendigter Trauer eine neue Botschaft Leuwigilds, und bat um Vollzug des unterbrochenen Beilagers. Dem Gothen stand mit Childebert dem Austrasier ein Krieg bevor, nachdem Ingundens Gemahl Hermingild vom Vater besiegt und verbannt, sie selbst aber nach Konstantinopel gesandt worden war; Fredegunde hatte ihren fünften Sohn, ein die

Digitized by Google

früheren an Stärke übertreffendes Kind geboren; so konnte sie abermals über die Gegnerin einen doppelten Triumph feiern, und der aus Liebe zu seiner Tochter widerstrebende, durch Furcht eines nahen Krieges mit Gunthram und Childebert unschlüssige, von andern trüben Ahnungen heimgesuchte Chilperich mußte wie immer der Eitelkeit und Rachgier seiner Ehehälfte nachgeben. Nun wechselseitige Ueberbietung des Hofs und der Gesandtschaft an Aufwand und Pracht. Aber durch das Festgeläute schnitt ein falscher Ton, von den Prunkgemächern in Paris bis zum Hochzeitsbett in Spanien waltete die Hand Brunhildens. Eine austrasische Gesandtschaft protestirte gegen jede Veräusserung fränkischen Kronguts zu Gunsten der Aussteuer, das deßhalb mit einer Kopfsteuer belegte neustrasische Volk äusserte aufrührerische Gesinnungen und Worte, der Hofstaat der Braut mußte aus den Söhnen und Töchtern des Landes zusammengetrieben werden; Viele der Gezwungenen machten vorher noch ihr Testament. Endlich Abschied und Abreise mit fünfzig reichbeladenen Wagen. Unterwegs floh zuerst das Gesinde mit dem meisten beweglichen Gut über die Gränze Austrasiens. Darauf in Toulouse, wo der Zug still hielt, und die Führer durch Eilboten den König um schleunige Zusendung einer stärkern Bedeckung baten, nahm auf das Gerücht von Chilperichs Tod der Herzog Desiderius der Braut alles Geld und Geschmeide ab, und jagte sie halbnackt in ein Kloster. Endlich befreit und die Brautfahrt mit wenigen Getreuen und noch weniger Aussteuer fortsetzend, erhielt sie an Spaniens Marken von dem Bräutigam den Bescheid, sich nicht weiter zu bemühen, indem er bereits mit einer Westgothin verheirathet sey. Das arme Mädchen wollte nun zu Hause klagen, aber der mächtige Vater war nicht König, war nicht lebend mehr.

Es gibt Menschen, die in ihrem Wahne Alles in Allem sind, und darum mit ihrem Daseyn für sich wie für die Menschheit zu Nichts werden. So Chilperich. Nicht zufrieden, seine Eigenmächtigkeit allen Formen der Staasverwaltung aufgedrückt zu haben, pfuschte er auch noch in Religion, Wissenschaft und Kunst. Die Chronik berichtet hierüber Folgendes: „Damit sich Chilperich in Allem wunderlich erweisen möchte, bildete er sich ein, es wäre etwas in der christlichen Religion, welches seiner Reformation bedürfte. Griff also zu Feder und Dinte, und wollte nach des Sabellii Meinung behaupten, man müßte die heilige Dreieinigkeit nicht anders

als Gott nennen, und ja keine Person darin unterscheiden, weil es allzu menschliche Vorstellungen wären, Gott eine Person zu heißen. Denn der Vater, der Sohn und der heilige Geist wäre ein Gott. Also wäre es auch allezeit von den Propheten und Patriarchen vorgetragen worden." Der König kam mit seiner theologischen Spekulation, die doch noch etwas Verstand und Geschichtskunde verrieth, übel an. Die Sachverständigen, an deren Urtheil er appellirte, waren Bischöfe. Als er seine Schrift dem Gregor von Tours zeigte, verlangend, daß man künftig so glauben und lehren solle, entgegnete dieser kurz; „Die Glaubenslehre steht unter Gott und nicht unter den Königen." Auf des Königs Replik, daß es noch gescheidtere Leute als Gregor gebe, duplizirte dieser: „das wohl! aber wer so etwas lehrt und glaubt, muß ein Dummkopf seyn." Bischof Salvius, dem Chilperich gleichfalls einen Vortrag erstattete, ereiferte sich so sehr darüber, daß er denselben unterbrach, und das Manuscript selbst verreissen wollte, worauf denn der König, wie die Chronik sagt, seine ungereimten Gedanken fahren ließ. Der Zweifler ward nun Zelot, der Reformator ein Orthodoxer. Vor Allem setzte er sich die Bekehrung der Juden zum Ziel. Bei diesem Geschäfte ging es häufig nicht ohne Zwang ab. Der König, der bei vielen Täuflingen selbst zu Gevatter stand, und sie reich beschenkte, lockte öfters ein oder das andere widerspenstige Glied der Judenschaft unter irgend einem Vorwand in den Palast; und wenn auch dann noch gute und böse Worte nicht fruchteten, pakte er den Erkorenen so lang bei Haar und Ohren, bis er von einem willfährigen Priester getauft war, worüber die höhere Geistlichkeit unverholen ihr Mißfallen zeigte. Noch naiver schildert die Chronik den König als Dichter und Sprachverbesserer: „Er wollte auch wider „alle Gewalt Verse machen, und imitirte den Sedulium Presbyte„rum, der das opus pascale geschrieben, mit solchem unglücklichen „Fortgang, daß er aus seinen Versen monstra machte, die weder „pedes noch genus hatten. Am allerwunderlichsten war, daß er „der lateinischen Sprache auf die Beine helfen, und noch etliche „Buchstaben*) dazu thun wollte. Er gab auch an alle Städte sei-

*) Ω, Ψ, Z, Δ. Ueber Chilperichs Verse sagt Gregor von Tours: „Nulli penitus metricae conveniunt rationi, versiculi debiles nullis pedibus subsistere possunt, in quibus, dum non intelligebat, pro longis syllabas breves posuit et pro brevibus longas."

Digitized by Google

„nes Reichs Befehl, daß die Jugend dazu angewiesen würde. Allein „diese unnöthige Gelehrsamkeit dauerte nicht länger als sein Leben, „von da sie wieder in Verachtung kam.“ Und in Verachtung kam nicht allein des todten Königs scheinbare Wissenschaft und Kunstbildung; auch die Juden liefen haufenweise zum alten Glauben über, die kostbaren römischen Bauten zu Paris und Soissons, wodurch er auf Erden fortzuleben dachte, geriethen in Verfall, und vor dem Verfall der Ruhm und Namen des Erbauers in Vergessenheit.

Wunderbar nennen die Geschichtschreiber die Fügung, daß eben die Person, welcher zu Gefallen der König zwei Gattinen, zwei Söhne und einen Bruder morden ließ, zum Dank ihm selbst den Lebensfaden verkürzen mußte. Eines Morgens nach der Tochter Abreise suchte Chilperich Zerstreuung in der Jagd. Da er im Stalle sein Roß noch nicht gesattelt fand, begab er sich für die Zwischenzeit nach Fredegundens Zimmer. Diese wusch sich eben in ihrem innersten Gemache Kopf und Brust, zu dem Ende mit halbem Leibe über eine Bank lagernd, mit dem Rücken gegen die Thüre gekehrt. Der König, leisen Trittes vorwärtsschreitend, schlug sein Weib scherzweise mit der Reitgerte auf das Hintertheil. Fredegund, in der Meinung, ihr Gemahl sey längst auf der Jagd und der Schläger ihr bestellter Galan der Hofmeister Landerich, rief ohne umzusehen: „Landerich, was schlägst du mich?!“*) Wie sie nun wegen Ausbleibens einer Antwort den Kopf nach hinten kehrte, gewahrte sie zu ihrem Schreck den König, der sprachlos forteilend sich aufs Pferd warf, und mit hundert wirren Plänen, wie er die selbstbekannte Untreue seiner Ehehälfte strafen sollte, durch Felder und Wälder ritt. Bei längerem Verzug sah die Schuldige den sichern Tod vor sich. Nach einiger Berathung mit Landerich, dem anfänglich die Größe des Vorhabens Bedenken machte, dann aber die eigene Gefahr sowohl von Seite des Königs, als auch der rasenden, keinen Widerspuch duldenden Geliebten vor Augen trat, berief sie ihren besoldeten, langgedienten Meuchelmörder, und beauftragte ihn mit seinem Meisterstück. Als Chilperich im Dunkel der Nacht an der Hofpforte vom Pferde stieg, und sich mit dem Arm

*) Noch schmutziger geben andere fränkische Autoren die Anrede: „Landerice, sin eques honestus, petas me a fronte non autem a tergo!“

Digitized by Google

auf einen Diener stützte, stieß ihm der Lauernde zweimal den Dolch in den Leib, schrie, um Brunhilden und Childebert in Verdacht zu bringen, so müsse ein Sohn seinen Vater rächen, und verschwand, von der herbeieilenden Wache umsonst verfolgt, im nahen Dickigt. Die Leiche ließ der auf dem Landgut anwesende Bischof Madalulf sogleich auf der Seine nach Paris in die Vinzenzkirche bringen. Fredegunde, nach der That erst an deren Folgen denkend, verlassen von ihrem bestürzten Gesinde und in eigener Bestürzung Haus und Schätze im Stich lassend, floh mit ihrem Vertrauten Ando, welchen das empörte Volk zu zerreissen drohte, in den pariser Dom. Der oberste Kämmerer Eberulf, den die Königin mit auf die Flucht nehmen wollte, weigerte sich dessen mit barscher Rede. Landerich war nach Vitry dem Erziehungsorte des unlängst geborenen Prinzen Chlothar geeilt.

In höchster Noth verfehlte Fredegundens wiederkehrende Besinnung den einzigen Weg der Rettung nicht. Durch eine Gesandtschaft, an deren Spitze der pariser Bischof stand, flehte sie zu König Gunthram, dem oft und schwer beleidigten um Schutz für sie und ihr halbjähriges Kind, und lud ihn als den von Chilperich bestimmten Gevatter und Vormund in die Hauptstadt. Aber nicht allein auf die Frömmigkeit und gutmüthige Schwäche ihres Schwagers, auch auf dessen Empfindlichkeit und Furchtsamkeit baute sie ihren Plan; dem rührenden Trauerschreiben legte sie das Original des Vertrages bei, wodurch sich Chilperich und Childeberts Vormünder vor etlichen Jahren zur Entthronung Gunthrams und Theilung seiner Länder heimlich verbunden hatten. Gunthram weinte um den Todten, eilte nach Paris, tröstete die Schmerz heuchelnde Schwägerin, leitete die Trauerfeier, und erklärte des Bruders Sohn für den seinigen. Als nun der junge Childebert, dem Brunhildens Agenten bereits den auf dem Landgut vergessenen Schatz zugetragen, mit einem Heerhaufen vor Lutetia erschien, mit dem dort anwesenden Oheim die Theilung des chilperichischen Reichs zu besprechen, schlug man vor ihm die Thore zu. Seiner mit Mühe Einlaß findenden Gesandtschaft begegnete Gunthram unter Vorzeigung des obigen Dokuments mit harten Worten. Einen zweiten Antrag Childeberts, ihm wenigstens seinen Antheil an Chariberts Hinterlassenschaft, den Chilperich bisher widerrechtlich inne hielt, verabfolgen zu lassen, verwarf der König damit: „Einst schlossen



Digitized by Google

wir drei Brüder einen Vertrag, kraft dessen derjenige, der ohne der Andern Einwilligung nach Paris käme, seines Erbantheils verlustig und der Rache der Heiligen verfallen sey. Meine beiden Brüder versündigten sich dagegen, und fielen durch Meuchelmord. Zufolge des Vertrags und des göttlichen Strafgerichts gehört nun Chariberts Reich mir allein, und was mir Gott gegeben, will ich auch behalten." Auch die dritte Bitte, die Mörderin des Vaters und anderer Verwandten an Austrasien auszuliefern, lehnte der König mit der Erklärung ab, er werde über diesen Gegenstand einen besondern Gerichtstag halten. Ohne weiteres Resultat entfernte sich Childebert. Gunthram aber gab in Vitry dem Kind Fredegundens Aufseher, ließ demselben als neustrischen König und sich als dessen Vormund öffentlich huldigen, vermarkte, ohne die austrasische Regierung darum zu befragen, die drei Theilreiche aufs neue, und traf sonst viele Anordnungen in geistlichen und weltlichen Dingen. Noch einmal auf dem endlich abgehaltenen pariser Reichstag erschienen die Boten Childeberts, und forderten die Abtretung des strittigen Gebiets und die Bestrafung Fredegundens. Gunthram, der in den Boten nur verhaßte Männer, den Herzog Boso und den Bischof Aegidius sah, ereiferte sich gegen dieselben so sehr, daß diese fast wider Brauch und Sitte zu Thätlichkeiten übergingen*). Ein wahres Wunder war bei solchen Umständen und Zeiten die Beachtung des Völkerrechts. Doch konnte nicht verhindert werden, daß man der heimkehrenden Gesandtschaft von den Mauern Koth und Steine an die Köpfe warf. Die gundobaldische Verschwörung, von Fredegunden auf eine schlaue Weise gegen Brunhilde ausgebeutet, bestrickte Gunthrams furchtsamen, argwöhnischen Sinn.

Der alte Chlothar hatte, wie vorerwähnt, einen fünften Sohn Namens Gundobald hinterlassen, den der Vater anfangs mit dem

---

* Der König warf dem Boso vor, daß er einen falschen König ins Land bringe. Da Gunthram in der Hitze der Rede den Gundobald bald eines Tuchmachers, bald eines Müllers Sohn nannte, machte Boso mit den höhnischen, dreisten Worten darauf aufmerksam: "Kein Mensch kann zu gleicher Zeit zwei natürliche Väter haben. Schäme dich Lügner!" Noch kecker sprach Aegidius: "Wir nehmen Abschied von dir Herr König! Weil du deinem Neffen sein rechtliches Eigenthum nicht geben willst, so wisse, daß das Beil, welches deinen beiden Brüdern durch den Nacken ging, noch da ist, und bald auch dein Gehirn zertheilen wird.

königlichen Langhaar erziehen ließ, nachher aber aus Haß und Ueberdruß der Mutter verläugnete. Diese befahl ihren Knaben dem Schutz des ältern Childebert, welcher ihn aber dem drohenden Bruder auslieferte. Chlothar schor ihm nun das Haar, und machte ihn damit zum Privatmann. Nach des Vaters Tod ließ Gundobald das Haar wieder wachsen, und fand Aufnahme bei seinem Halbbruder Charibert. Hier erreichte ihn Sigiberts Scheere, der ihn nach Cöln verwies. Von da entfloh der Jüngling nach Italien, diente unter Narses gegen die Gothen und Langbarten, heirathete und zeugte Kinder, erwarb zu Konstantinopel das Bürgerrecht und die Gunst des Kaisers, und ließ sein Haar zum dritten Male stehen. Dieser Mann ward von Brunhilden als ein Werkzeug zu Chilperichs und Fredegundens Sturz ausersehen. Der listige Boso besuchte auf einer angeblichen Fahrt zum heiligen Grabe Konstantinopel und Gundobald. Unter allerlei Vorspieglung von dem argen Verfall des fränkischen Reichs und von der Sehnsucht des Volkes nach einem tüchtigen Merowinger, von sicherer Thronbesteigung und einer möglichen Vermählung mit Brunhilden beredete er den Leichtgläubigen zur Rückkehr in das Vaterland. Der Kaiser, den Gundobald um Rath fragte, gab Beifall und Geld, sowohl aus Neigung zu Diesem, als weil er dadurch einen Gegendienst Brunhildens, austrasische Unterstützung wider die Langbarten hoffte. Am Schlusse des Jahres 583 landete der Prätendent in Marseille. Jetzt erst und da nur halb unterrichtete Brunhilde den König Guntram von ihrem Vorhaben, wogegen dieser sogleich Mißtrauen und Mißfallen zeigte. Das änderte oder verschob den Plan. Der marseiller Bischof Theodor, der den Ankömmling auf schriftliches Ansuchen der metzer Regierung feierlich empfangen, erhielt wegen Voreiligkeit einen scheinbaren Verweis, Gundobald sollte sich bis zu einer bessern Gelegenheit auf einer nahen Insel des Mittelmeeres bergen; Boso entschuldigte sich und den Vorfall, so gut es ging, bei dem immer noch argwöhnischen König zu Orleans; ganz den Schein zu wahren, zog der junge Childebert mit einer Schaar Austrasier wie zu des byzantinischen Kaisers Hilfe an die Langbartengränze. Da fiel Chilperich. Gundobald verließ die Insel. In einer westfränkischen Stadt harrten seiner die Parteigänger Desiderius und Mummolus, die riefen ihn zum König von Neustrien aus. Als, wie üblich, die vier Kriegsobristen den neuen König durch die Reihen des Heeres



Digitized by Google

trugen, fiel er vom Schild herab, welche schlimme Vorbedeutung ihn nicht hinderte, das nächstgelegene Land mit Gewalt und Güte einzunehmen. Guntram, vom Beginne dem Unternehmen gram, glaubte es jetzt wegen starker Betheiligung seines erilirten Feldherrn ganz allein gegen sich gerichtet; überdem legte ihm die übernommene Vormundschaft des jungen Chlothar die Vertheidigung von dessen Krone auf. Darum des Königs anhaltender Zorn gegen Brunhilde, Childebert und alles Ostland.

Wie Fredegunde sah, daß sie fest in der Gnade ihres Schwagers stand, legte sie die Larve der Trauer und Demuth ab, und zeigte sich wieder in ihrer natürlichen Gestalt als Furie ihrer Gegner. Zuerst bestrafte sie die habhaft gewordenen Begleiter ihrer Tochter Rigunde auf mancherlei Art; dem Führer des verunglückten Brautzuges, dem Graven Leonhard ließ sie öffentlich das ihm vom König Chilperich geschenkte Wehrgehänge abnehmen, und den so Entehrten aus dem Tempel werfen. Wegen arger Erbitterung des Volkes, das ihr Leben bedrohte, sandte sie Guntram für etliche Wochen nach einem entlegenen Meierhof. Die Einsamkeit verfielfältigte nur ihre Gedanken, sie entwarf einen neuen Plan zur Ermordung der Hauptfeindin. Ein Priester mußte scheinbar vor ihrem Zorn an den austrasischen Hof fliehen, und Schutz suchen, welchen er daselbst auch nebst der Gunst hoher Personen fand. Demohngeachtet ward er vor der That ertappt. Die hochfahrende Königin tödtete den Schuldigen und Geständigen nicht, sie sandte ihn nach einer derben Züchtigung mit einem verachtenden Schreiben an Fredegunde. Diese, des Mörders Ungeschicklichkeit zu bestrafen und sich selbst vor der Welt weiß zu waschen, ließ ihm Hände und Füße abhauen. Solche Kunstfertigkeit im Treffen zweier Fliegen auf einen Schlag bewährte das Weib am gelungensten auf dem Gerichtstage, der von Guntram zur Untersuchung des chilperichischen Mordes abgehalten ward. Als erste Zeugin befragt, wen sie wohl für den Mörder ihres Gemahls halte, nannte sie den Obristkämmerer Eberulf, denselben, der nicht mit ihr zur Kirche fliehen wollte. Der Schwager setzte in die kecke Behauptung nicht den geringsten Zweifel, schwur vielmehr die Vertilgung des vermeinten Missethäters bis ins jüngste Glied. Gewarnt floh der Kammerherr mit seinem besten Gut in die tourser Martinskirche. Seine liegende Habe wurde eingezogen, der Tempel von Bewaffneten umstellt, und

Digitized by Google

Tag und Nacht bewacht. Eberulf, entweder schon vorher ein Trunkenbold, oder aus Verzweiflung zum Humpen greifend, schlug die Kirchendiener, die ihn nicht rasch genug mit Wein bedienten, und drohte, bei dem geringsten Anzeichen von Verrätherei den Bischof selbst und alle inwohnende Priester als Todesboten vorauszusenden. Bei dieser Verzögerung des Handels benahm sich der König mit dem verarmten Höfling Claudius. Zum voraus seinen Lohn bei Fredegunden in Empfang nehmend, nähert sich dieser nun dem Eberulf unter wiederholter Betheuerung der innigsten Theilnahme, macht ihm Hoffnung auf baldige Aussöhnung mit dem König, wird allmählich des rauschigen Flüchtlings Zechbruder, sendet eines Tages die eberulfischen Bedienten nach besserem Weine in die Stadt, erstickt mit Hilfe seiner im Kirchenbau versteckten Diener den Kämmerling, wird vom Sterbenden noch etlicher Finger brraubt, flieht nach blutigem Kirchenfrevel in die Abtszelle, findet aber da nur den von ihm selbst bewiesenen Respekt, nämlich unter Fäusten und Keulen des einbrechenden Volkes einen schmählichen Tod. Geraume Zeit nach dieser That erinnerte sich Fredegunde des Bischofs Prätertatus, der, wegen Merowichs und Brunhildens Trauung des rouener Bisthums entsetzt, nach Chilperichs Hintritt seinen Sitz wieder eingenommen. Weil er die Aufforderung, sogleich Rouen zu verlassen, nicht beachtete, empfing er im Feierkleide am Hochaltar von Meuchlerhand die Todeswunde. Fredegunde stattete mit eiserner Stirne dem Sterbenden noch einen Besuch ab, der sie vor den Anwesenden seine Mörderin hieß. Große Gährung herrschte bei der Leichenfeier. Ein fränkischer Grav verlangte Haft und Hinrichtung der vom Bischof bezeichneten Urheberin. Nach der Kirche ließ denselben Fredegunde unter einem freundlichen Vorwand zu sich kommen, und reichte ihm nach besprochenem Geschäft den damals üblichen Ehrenbecher*), den kein Hausherr vergessen, kein Gast ausschlagen durfte, worauf denn der Grav für ewig und mancher andere Widersacher für die nächsten Jahre seine Lippen schloß. Als Gunthram auf vieles Verlangen den Bischofsmord untersuchen wollte, erklärte die Schwägerin, sie übe in ihrem Lande selbst Justiz, und zum Beweise dessen überlieferte sie nun mit einer unerhörten Frechheit den Thäter an die

*) Der Ehrentrunk war aus Honig und Wermuth zusammengesetzt.

Digitized by Google

Verwandten des Bischofs zur Bestrafung, voraussetzend, daß diese Handlung den Schein zu ihren Gunsten kehre, und die allenfallsigen Aussagen des Mörders gegen sie entkräfte.

Mittlerweile zog ein großes Heer Gunthrams, geführt vom Oberfeldherrn Leudegisel und den Kriegsobersten Ollo, Aegila und Fredegar, wider den Prätendenten Gundobald. Ihr erstes Werk war die Vertreibung des Bischofs von Poitou, der wider Gunthram feindlich dachte. Gundobald eroberte mehrere Städte in Aquitanien, die im ehemaligen Antheil Chariberts liegenden für den König Childebert in Pflicht nehmend, die gunthramischen und chilperichischen aber für sich. Einige Bischöfe unterstützten geheim und offen seine Sache; dagegen bewarb er sich vergebens um die Freundschaft des toulouser Bischofs Magnulf. Nach der Einnahme der Stadt, deren Bürger Magnulf zur Gegenwehre angefeuert, lud sich Gundobald bei dem Widersacher zu Gast und nahm unbeleidigt die Rede hin, daß der Bischof ihn für einen falschen König halte**). Anders dachten die anwesenden Generale Desiderius und Mummolus, die den kühnen Redner unter vielen Faustschlägen aus seinem Hause warfen, und auf dessen Stuhl den von Gunthram wegen Majestätsbeleidigung vertriebenen Sagittarius setzten. Mit dem Prätendenten vereinigten sich nun auch die neustrischen Häuptlinge Waldo und Bladastes. Leudegisels Heer näherte sich. Gundobald aber, kein Merowinger ursprünglicher Art, vertraute dem Gebete mehr als dem Schwerte; nicht nur daß er in Bordeaux die Reliquien des h. Sergius, des sogenannten Schlachtgewinners holte, versah er

*) Daß die Geistlichkeit auch in weltlichen Sachen so große Gewalt besaß, kam noch von der Römer Zeiten her. Als beim Verfall des Kaiserthums viele vom Völkersturm bedrohten Städte ohne alle militärische Besatzung und Leitung blieben, erholten sich die wehrlosen Einwohner Raths bei ihren Bischöfen, welche damals meistens gelehrte, erfahrene Männer waren. Dem Priesterstande, dem hohen Alter erwiesen nicht selten auch barbarische Feinde Schonung und Respekt. So wurde das Vertrauen durch Erfolg gerechtfertigt, und Dankbarkeit gab oder übersah die längere Fortdauer der für den Augenblick verliehenen Gewalt. Daraus entstand der Mißbrauch, daß sich die höhere Geistlichkeit endlich in alle Regierungssachen mischte, und auf ihren Synoden Dinge verhandelte, welche vor den Reichstag gehörten, wodurch, wie die Chronik sagt, ein Mischmasch aus Kirche und Polizei entstand, der beiden Zweigen schadete.

Digitized by Google

auch seine Gesandtschaft an Gunthram mit geweihten Ruthen, anfragend, ob man nicht gutwillig seinen Erbantheil herausgeben wollte. Des Königs bekannter Bigottismus unterdrückte den Haß gegen den Thronräuber nicht. Als die Gesandten, kecker als ihr Herr, ihre verlachte Forderung drohend wiederholten, und dabei mit manchem unüberlegten Wort ihr Mitwissen um die große Gefahr, die Gunthram im Weigerungsfall bedrohe, durchblicken ließen: wurden sie auf des Königs Befehl in Haft gelegt, und enthüllten auf der Folter nicht nur den ganzen von austrasischen Großen entworfenen Eroberungsplan, sondern auch manches Andere, was ein ohnehin furchtsames Gemüth mit Entsetzen erfüllen konnte. Fredegunde nämlich, von der Heirathsabsicht Brunhildens auf Gundobald in Kenntniß gesetzt, hatte dem Prätendenten ihre Hand und als Mitgift Gunthrams Ermordung angeboten, wogegen die von ihren Spionen unterrichtete Austrasierin dem schwankenden Bräutigam auch ihre Bereitwilligkeit, den Schwager umzubringen, melden ließ. Die Gesandten konnten nicht vergewissern, daß nicht schon ein von Dieser oder Jener gedungener Meuchler auf dem Wege sey. Die Wahrheit ihrer Aussagen bewies deren genaue Uebereinstimmung.

In dieser doppelseitigen Gefahr handelte Gunthram, vielleicht das erste Mal in seinem Leben, zugleich staatsklug und moralisch. Er schrieb dem Neffen Childebert, er möge zum Oheim kommen, es gelte ein wichtig Ding, das eigene Wohl und das Vaterland. Childebert erschien mit Begleitern guter Wahl; der bekannte Boso hatte unterwegs den Zug verlassen. Gunthram führte den Neffen in die Reichsversammlung, aus der gundobaldischen Gesandten eigenem Mund das schwarze Werk zu hören. Darauf legte er den Ango oder Speer, der den Frankenkönigen anstatt des Scepters diente, in des Jünglings Hände, sprechend: „Mit diesem Zeichen übergebe ich Dir mein ganzes Land. Wohne in meinen Städten wie in den deinigen, herrsche über meine Leute! Gott, der mir meine Kinder genommen, ließ dich allein noch aus dem königlichen Stamme da. Du allein bist mein Erbe, alles Andere verwerfe ich.“*). Nach diesem zog er ihn in das Kabinet, entdeckte ihm die burgundischen Staatsgeheimnisse der Vergangenheit und Gegenwart,

*) Diese Erklärung stellte nicht nur den Gundobald sondern auch den jungen Chlothar als unächte Leute hin.

Digitized by Google

bezeichnete die verläſſigen und treuloſen Diener des auſtraſiſchen Hofs, beſonders warnend vor dem nähern Umgang mit der Mutter, wie auch er, Gunthram, ſeinen Verkehr mit Fredegunden, dem gleichböſen Weibe abbrechen wolle. Die anweſenden Auſtraſier ermahnte Gunthram, den nunmehr vierzehnjährigen Childebert als ſelbſtſtändigen König zu achten, und damit die Ränke und Nachtheile der vormundſchaftlichen Regierung zu beſeitigen. Zum Schluſſe gab Gunthram den größten Theil von Chariberts Verlaſſenſchaft an Auſtraſien, und ſchied nach dreitägigem verwandtſchaftlichen Beiſammenſeyn — einer wahren Unerhörtheit im Hauſe der Merowinger — nicht anders denn ein Vater von ſeinem Sohne.

Dieſe Ausſöhnung der beiden rechtmäßigen Frankenkönige machte auf des Prätendenten Anhang wie auf ihn ſelbſt den ſchlimmſten Eindruck. Dem großen Haufen war zur Ermunterung ein heimlich beſtehendes Bündniß mit Auſtraſien vorgeſpiegelt worden; ihm blieb auch jetzt noch der obige Vorgang verhüllt, doch nicht in die Länge, nachdem bereits der Herzog Deſiderius vom gundobaldiſchen Heer auf ſeine entlegenſten Schlöſſer geflohen war. Solche Ausreiſſerei und eine offene Feldſchlacht mit der überlegenen Macht Gunthrams zu meiden, eilte Gundobald in die Felſenſtadt Convenna. Dort ſammelte er außerordentliche Vorräthe an Korn und Wein, und damit er den Kriegsmann länger verpflegen könnte, oder weil er den bürgerlichen Einwohnern mißtraute, lockte er die letzteren unter dem Vorwand eines Streifzuges aus der Stadt, und ſperrte den Heimkehrenden, die keinen Feind geſehen, das Ausfallsthor. Nach einigem Verluſt, den die Reiterei beim Uebergang der Garonne erlitten, ſchritt das gunthramiſche Heer unter furchtbaren Ausſchweifungen zur Belagerung Convenna's. Der durch Nachſicht der Obern und Plünderungsverſprechen erhitzte Soldat erkletterte hie und da die um die Stadt laufenden Felſenſpitzen, ſchimpfend und tobend wider Gundobald. Dieſer, durch Erkenntniß der Täuſchung immer niedergeſchlagener, zeigte ſeine Jammergeſtalt häufig auf der Mauer, und betheuerte dem Feind gegenüber unter Seufzen und Weinen: „Er ſey wirklich Chlothars Sohn, doch zu ſeiner jetzigen Rolle nur durch eine Menge falſcher Eide und erdichteter Handlungen gezwungen worden; er ſuche nichts, als zur Beweisführung ſeiner Unſchuld ein Zwiegeſpräch mit ſeinem Bruder Gunthram und darauf Rückkehr in das zweite Heimathland Konſtantinopel. Das

Digitized by Google

billige Gesuch wies man mit gellendem Hohn ab. Leudegisel, nachdem er die Stadt etliche Wochen belagert, umsonst die Wallgraben mit Faschinen gefüllt, und eben so vergeblich die Sturmmaschine*) gebraucht, wählte, wie damals üblich, das Mittel des Verrathes. Da Bladastes, der eine General der Stadt, trotz dem wohlbewachten Walle während eines von ihm angelegten Kirchenbrandes in das gunthramsche Lager übergelaufen, unterhandelte Leudegisel mit seinem Amtsvorgänger Mummolus, und verhieß ihm für Gundobalds Auslieferung die Verzeihung des Königs. Der nicht so ehrliche als tapfere Mann beredete sich mit den übrigen Räthen des Prätendenten, mit Waldo und Sagittarius. Leudegisels Abgesandter schwor den Verschworenen jedmögliche Sicherheit. Nun riethen die Räthe ihrem Herrn zur Unterhandlung mit Gunthram. Gundobald, den Betrug ahnend, entgegnete mit Thränen: „Ihr seid es, die mich hieher gebracht, ihr, die mich zu allem Geschehenen verleitet! Handelt ihr übel an mir, so kann es Gott nicht ohne Vergeltung hingehen lassen.“ Die Verschworenen betheuerten Gunthrams und Leudegisels friedfertige brüderliche Gesinnungen. Auf dem Wege zum Stadtthor forderte Mummolus den goldenen Gürtel zurück, den er in bessern Tagen dem Prätendenten geschenkt, damit, wie er sich ausdrückte, das feindliche Heer über die stolze Tracht nicht böse werde. Gundobald sprach: „Du thust wohl, daß du den Gürtel vor dem Ende seines bisherigen Besitzers in Sicherheit bringst.“ Neue Schwüre der Begleitung vermochten nicht, den Ahnenden zu beruhigen. An der Pforte empfingen ihn der burgundische Unterfeldherr Ollo und Gunthram Boso, der, um sich mit dem König Gunthram gut zu stellen, mit einem austrasischen Fähnlein zum Belagerungsheer gestoßen war. Mummolus und die übrigen aus der Stadt sprangen sogleich zurück, und verriegelten die Thore. Nun Gundobald zum Himmel blickend: „Sey du Richter zwischen mir und denen, die mich in dieses Verderben stürzten!“ Kaum hatte er dieß geredet, stieß ihn auch schon Ollo mit einem Lanzenstoß in den

*) Vineae auch carri oder plaustra genannt, Holzdächer mit Weidengeflecht und nassen Ochsenhäuten überzogen, sechzehn Schuh lang, acht hoch, und sieben breit, in größerer Anzahl nebeneinandergesetzt, unter welchen dann die Mauerbrecher arbeiteten. Die Belagerten schützten sich dagegen durch Brandstoffe und große Steine.

Digitized by Google

Rücken und dem Ausruf „Hie Balomer*)“ den Berg hinunter, Boso aber zerschmetterte dem durch den Harnisch Geschützten mit einem großen Steine das Gehirn. Den nackten Leichnam schleifte das trunkene Kriegsvolk an einem Strick durch das Lager. So endete Gundobald, ein bedauerliches Opfer scheußlicher Regierungspolitik und fast allgemeiner Meineidigkeit der Regierten, welchen zwei Dämonen noch persönliche Gutmüthigkeit und Schwäche zu Hilfe kam.

Wie oft im Leben ärnteten auch dieses Mal die Verräther die Früchte des Verrathes nicht. Gunthram verwarf den angeblich ohne seine Genehmigung abgeschlossenen Vertrag Leudegisels, und der Feldherr behandelte nun nach der Uebergabe und Zerstörung der alten Bergstadt**) seine bisherigen Helfershelfer als Gefangene. Bald darauf erließ der König den Hinrichtungsbefehl. Mummolus, der den Abend seines vorhergehenden Heldenlebens durch Parteigängerei, Treulosigkeit und Habsucht befleckt, starb in der Erinnerung und Würde früherer Tage; bei der Umzinglung seines Hauses durch die königlichen Truppen waffnete er sich und die wenige Dienerschaft, und nachdem die letztere bereits im verhältnißlosen Kampf gefallen, stritt er allein noch und dazu siegreich wider ein ganzes Heer, die Flüchtlinge durch die Gasse treibend, bis er an zwei gleichzeitigen Seitenwunden niedersank. Den Bischof Sagittarius beredete ein falscher Freund auf der Flucht bei Annäherung verdächtiger Personen, die Mütze tief in das Gesicht zu drücken, worauf mit des Bischofs Mütze auch dessen Haupt zu Boden rollte. Bladastes und Chariulf gewannen die Martinskirche zu Tours, von wo aus sie der bekannte Gregor mit dem König versöhnte. Dieselbe Gnade fand bei dem bevorstehenden Westgothenkrieg Desiderius. Den schönen Waldo barg bis zu bessern Zeiten seine Freundin, die Königin Brunhild. Der marseiller und die andern Bischöfe, die es mit Gundobald hielten, wurden anfangs mehr zum Schein abgesetzt, dann bald wieder vom frommen Gunthram mit den vorigen oder neuen

*) Balomer der damalige Namen der hunnischen, avarischen und anderer barbarischen Könige, daher im christlichen Frankenreiche eine Schimpfbenennung, gleichbedeutend mit dem Ausdruck falscher König.

**) Schon vor Pompejus erbaut, also über 520 Jahre alt, nach seiner Wiederherstellung durch den Abt Bertram das heutige St. Bertrand.

Digitized by Google

Bisthümern begnadigt. Des Mummolus Gattin Sidonia, welche die versteckten Schätze auslieferte, erhielt ihr väterliches Vermögen, die übrige reiche Beute theilte der König zwischen dem Neffen Childebert und den Kirchen. Der ganze Akt schloß mit einer Geldstrafe für diejenigen freien Leute oder Allodier, die beim Heerbann nicht erschienen waren.

Mit der Mündigerklärung Childeberts schien über denselben ein Theil des väterlichen Geistes gekommen; er nahm sich mit gutem Willen und nicht ohne Kraft seines Landes und Volkes an. Zuerst hielt er auf einem Meierhof des Ardennerwaldes einen ostfränkischen Reichstag. Obwohl nun hier auch die Mutter erschien, und ihre ganze Beredsamkeit aufbot, die üble Behandlung ihrer in Afrika verstorbenen Tochter Ingunde während deren Aufenthaltes in dem byzantinischen Gebiete als eine Beleidigung der fränkischen Nation anzusehen, und damit einen Krieg wider den Kaiser zu veranlassen: fiel dennoch der Antrag auf Childeberts Bemerkung durch, daß man zu einem solchen Vorhaben einer starken Flotte und guter Seeleute bedürfe, wozu das Frankenvolk weder Geld noch Geschicklichkeit besitze; zudem rathe die Klugheit zur Freundschaft mit den Byzantinern, die ja selbst den nächsten Frankenfeinden, den Langbarten feind. Den Einfluß der alten Königin noch mehr zu schwächen, vermittelten die austrasischen Stände ein Ehbündniß ihres jungen Königs mit der ostfränkischen Graventochter Faileuba, welche die Thronfolger Theudebert und Theuderich gebar. Aber auch die der Mutter feindliche Parthei duldete Childebert nicht mehr an seinem Hofe. Boso dankte nur der Flucht und dem Fürworte des Bischofs Algerich den Aufschub der gegen ihn verhängten Untersuchung; andere verabschiedete Höflinge als da Rauchinger, Ursio und Berthefred suchten umsonst in einer mit Fredegundens Vorwissen angezettelten Verschwörung des Königs Tod und die Wiederkehr ihrer alten Herrschaft. Rauchinger, ein wilder grausamer Despot, Besitzer eines außerordentlichen Reichthums, der sich in den Kopf setzte, König Chlothars Sohn zu seyn, und deßhalb auch persönlich den Mordstreich wider Childebert führen wollte, wurde im Vorzimmer des Königs, den der Oheim gewarnt, erschlagen; Ursio, vom austrasischen Feldherrn Godegisel in der Burg Vabra belagert, fiel in einem siegreichen Gefechte gegen die Belagerer; und Berthefred, der schuldloseste und ritterlichste der Parthei, der nur als treuer Waffen-

Digitized by Google

bruder dem Ursio folgte, und sich von diesem durch keine Lockung und Versprechen trennen ließ, suchte nach verlorener Schlacht, von Godegisel und der jeden schönen Mann liebenden Brunhilde begünstigt, vergebens bei Bischof Algerich in der Kirche zu Verdun Schutz; Soldaten erkletterten das Kirchendach, und tödteten ihn von da herab mit Steinen. Schon vorher schlug Boso's Stunde. Gunthram, der zur Errichtung einer Hausordnung*) den Neffen in ein Gränzort beschied, und allda in Ahnung seines baldigen Todes den Erb- und Freundschaftsvertrag erneuerte, wollte bei dieser Gelegenheit auch den Handel mit jenem alten Feind abmachen. Der Kirchenschutz Algerichs**) frommte auch Boso'n nicht. Er mußte sich vor Gericht stellen, und ward von den Richtern, die ihn erst ein halbes Jahr zuvor wegen Erbrechung und Beraubung des Grabs seiner Muhme mit dem Verluste seiner Aemter und Würden bestraft, des Sterbens werth befunden. Als er dieses vernahm, floh er in die Behausung eines der Richter, des Bischofs von Trier, und verschloß die Thüre, mit entblößtem Schwert vor dem Prälaten aufs Knie fallend, und die Wahl stellend zwischen der Erbittung von Boso's Leben bei den Königen oder Magnerichs Tod. Der Bischof benachrichtigte die Könige von seiner schlimmen Lage, welche dieselbe für erdichtet hielten, und darum unverzüglich das Haus in Brand steckten. Während des Tumultes retteten die Geistlichen Magnerich. Boso aber, der sich unter das Volk stürzte, ward erkannt und in Stücke gerissen. Die Untreue an Merowich und Gundobald rechtfertigte einen schmählicheren Untergang. Von der ganzen antibrunhildischen, auch chilperichisch und langbartisch geheißenen Parthei zog wieder nur der listenreiche rheimser Bischof Aegidius durch große Bitten und größere Geschenke den Hals aus der Schlinge.

Auch am Ausland suchte der jugendliche König seine Kraft zu proben, jedoch mit ungünstigem Erfolg. Er schloß ein Bündniß mit

*) Für die fränkische Rechtsgeschichte insofern merkwürdig, daß darin des Königs Mutter und Schwester über des Königs Frau gesetzt wurden.

**) Diese zweimalige Verletzung des damals so heilig geachteten Asyls grämte den Bischof um so mehr, als König Childebert dessen Taufpathe war, welche geistliche Verwandtschaft beim Beginne des Christenthums in Franken noch höher als die Blutsfreundschaft stand. Algerich, von den Geschenken und Entschuldigungen Childeberts ungerührt, starb vor Unmuth.

Digitized by Google

dem griechischen Kaiser (590), und zog wiederholt gegen die Langbarten nach Italien. Allein die durch innere Ausschweifungen und Greuel damals so sehr heruntergekommene physische und moralische Kraft der Gallofranken hielt nicht Stand wider den germanischen Feind, und die Byzantiner zeigten sich als treulose Bundesgenossen. Auch im Lande der Bajuwaren oder Bajern, wo Childebert Statt des Langbartenfreundes Garibald den Thassilo zum Herzog setzte, faßte der fränkische Einfluß noch keinen festen Fuß. Also wandte der König sein Augenmerk wieder auf das Innere des Reichs, wo er durch den Oberstthofmeister Florentian und den Pfalzgraven Romulf ein die Armuth schonendes, die Lasten unter die Reichen theilendes Steuersystem einführte, und durchgreifende Maasregeln gegen die zahlreichen Räuberbanden, die Reste und Nachzüge des gundobaldischen Krieges traf. Je mehr nun in der Achtung und Liebe der Nation, desto mehr auch stieg Childebert im Hasse Fredegundens. Eine Verschwörung der drei Palastbedienten Sonnegisel Gallomang und Dragulf, welcher letztere seine Geliebte Septimia, die Erzieherin der königlichen Kinder, zum Verrath nützte, wurde noch rechtzeitig entdeckt, jedoch nicht nach Gebühr bestraft*); bald darauf sandte Fredegunde zwölf Meuchelmörder theils wider den König, theils wider dessen in Soissons residirendes Söhnchen Theudebert aus, wovon aber gleich der erste, in der Kapelle des Landhauses sich ertappen ließ, und nicht nur das Verbrechen verrieth, sondern auch den Urheber und Leiter vieler bisher unermittelter Vergehen und Verbrechen, den oft genannten Aegidius. Da die Geistlichkeit sich seiner Verhaftung heftig widersetzte, ließ ihn der König auf freiem Fuß von einer Kirchenversammlung in Metz prozessiren. In der dortigen Stephanskirche gestand der Bischof den augenfälligen Beweisen gegenüber seine Missethaten reumüthig ein, und ermahnte die Richter selbst, über ihn das Todesurtheil auszusprechen. Diese vom Gericht auch verhängte Strafe verwandelte der König auf Bitte des Clerus in Amtsentsetzung und lebenslängliche Haft in Straßburg. Eine härtere Strafe fand Aegid darin,

*) Septimia und Dragulf wurden mehr wegen eines andern Verbrechens gebrandmarkt und zur Arbeit in Weinbergen und Mühlen verurtheilt; Sonnegisel und Gallomang, die sich in eine Kirche geflüchtet, erhielten des Königs Geleit und Verzeihung.

Digitized by Google

daß Romulf, der Sohn seines Todfeindes des Herzogs Lupus, Erzbischof von Rheims ward. So erschien das Jahr 592, in welchem König Gunthram das Zeitliche mit dem Ewigen tauschte, und dem Neffen das große und schöne Königreich Burgund hinterließ.

Aus dem Leben dieses Königs erwähnt die Geschichte nach der Beendigung des gundobaldischen Bürgerkrieges mehrere Fehden mit dem Westgothenreich, meistentheils unternommen aus Eifer für die katholische Confession, besonders nachdem arianische Unduldsamkeit die austrassische Nichte Ingunde vom Thron gestoßen, und deren Gemahl den Convertirten Herrningild mit des Vaters Lewigild Genehmigung im Kerker umgebracht. Durch diese Kriege, obschon sie mit Schmach und Nachtheil der fränkischen Waffen endigten, stellte der König sein Leben wiederholten Mordversuchen Lewigilds blos, welcher letztere, nachdem Gunthram die Leichname der von Fredegunde gemordeten Stiefsöhne Merowich und Chlodowig in geweihter Erde begraben, und deren leibliches Kind Chlothar für unächt erklärt, an diesem rasenden Weibe eine treue Gehilfin fand. Aber nicht nur von der einen, auch von der andern Schwägerin mußte Gunthram den Frieden seiner letzten Tage vergällt sehen. Brunhilde unterhandelte mit Lewegilds Nachfolger Rekared wegen der Hand ihrer zweiten Tochter Chlothosinda, und die noch immer mit der eigenen Liebe beschäftigte alte Königin selbst zeigte sich einem Ehebündniß mit dem in Spanien weilenden Sohn des ehemaligen Prätendenten Gundobald nicht abgeneigt. In der Angst vor den beiden Weibern wandte sich Gunthram bald dem einen, bald dem andern zu, Brunhilden, als ihm Fredegunde einen gefährlichen Raubzug der Britten über den Hals schickte, Fredegunden, als Brunhild mit dem Sohne Gundobalds neuerdings in Heirathspräliminarien trat. Während einer solchen Stimmung war er einer Gesandtschaft Fredegundens nach Neustrien gefolgt, und hatte als Pathe den nun siebenjährigen Chlothar zum Taufkessel der h. Genovefa gebracht; Childeberten, der sich über diese Charakterlosigkeit und Bundesverletzung beschwerte, ließ er sagen, ohne Gott zu erzürnen, habe er das christliche Werk nicht abschlagen können. Trotz diesem starken Religionseifer hatte Gunthram zweimal Simonie geübt, zweimal erledigte Bisthümer gegen baares Geld an Laien vergeben. Auch konnte er, unversöhnlich wie jeder Feige, seines Hasses gegen die Gothen, trotz dem, daß diese katholisch geworden und den Mörder

Digitized by Google

Hermingilds am Leben gestraft, nie Meister werden. Die Chronik*) schließt ihre Betrachtungen über die einunddreißigjährige Regierung dieses Königs mit den Worten: „Die Kirche ist gegen seine Freigebigkeit so dankbar gewest, daß sie ihn unter die Heiligen gerechnet, eine Ehre, welche niemals einem Prinzen widerfahren, ungeachtet er alle Tugenden der Welt besessen, wenn er nicht auch der Kirche viel geschenket. Dieses zu beweisen, darf man nur die Zahl der canonisirten Könige vornehmen, so wird man finden, daß sie geschickt genug zu Heiligen gewest, wenn sie Freigebigkeit gegen die Kirche ausgeübet, ungeachtet sie auch sonst an Lastern keinen Mangel hatten. Denn eben diesem Gunthram mangelte es nicht daran. Er war furchtsam, eifersüchtig, argwöhnisch, jähzornig auch bis zur Grausamkeit, wovon die Hinrichtung der Leibärzte und des Chundo**) Beweis genug gibt. Mit einem Worte, er war geitzig, und besaß alle Laster, die daraus fließen, absonderlich die ungestalte und scheinheilige Frömmigkeit, woraus hernach die Freigebigkeit gegen die Kirche kam, weil die Einfalt dieser Zeiten glaubte, man könne den Himmel auf solche Art mit Geld erkaufen." Auch den Hang zu fleischlichen Wollüsten redet diesem König der Geschichtschreiber Aimoinus nach.

Es war ein entschuldbarer Fehler Childeberts, daß er als rechtmäßiger Herr der zwei größeren Drittheile des Frankenreichs nach der Verschmelzung des Restes strebte, dessen Titularkönig bei Vielen für einen Bastard, dessen wirkliche Regentin allgemein für eine Verbrecherin sonder Gleichen galt. Bei solchen natürlichen Gründen zur Handlung bedurfte es der von den Autoren beliebten Aufhetzungen Brunhildens nicht. Nach der Leichenfeier Gunthrams sandte Chil-

*) Ludewig, Seite 326.

**) Dieser Kämmerling sollte nach des Forstmeisters Anzeige im Ardennerwald auf der königlichen Jagd einen Auerochsen erlegt haben, welches er leugnete. Der König, obschon kein Soldat doch ein Freund von Zweikämpfen, bei denen er sich als Zuschauer belustigte, wollte auch hier die Wahrheit durch ein Gottesurtheil finden. Der hochbejahrte Chundo stellte, was damals zulässig war, seinen Neffen als Stellvertreter oder Advokatus, welcher den Forstmeister zwar tödtlich verwundete, dann aber auch in dessen Speer sich selbst zu Tod rannte. Den nun doch für schuldig gehaltenen Greis, welcher in eine Kirche flüchten wollte, ließ Gunthram fangen und an einem Pfahle steinigen.

Digitized by Google

debert die Herzoge Gundobald und Wintrio zur Eroberung Neustriens aus. In dieser Stunde höchster Gefahr betrug sich Fredegunde mit Muth und Klugheit. Nachdem ihr Feldherr und Vertrauter Landerich was streitbar in der Eile zusammengerafft, erschien die Königin selbst, den Sohn an der Hand, bei dem jungen Heer, und erweckte durch Vorhaltung des wehrlosen Knaben Mitgefühl, durch Vertheilung ihrer Schätze Dankbarkeit und Streitlust. Wegen der starken Ueberlegenheit des vereinigten austrasischen und burgundischen Heerbanns beschlossen die neustrischen Kriegsführer einen nächtlichen Ueberfall. Dazu bedienten sie sich der List: sie sagten nach alter Germanenart dem Feind Zeit und Ort des Kampfes an, das heißt, sie kamen durch Abgesandte in das jenseitige Lager mit den dortigen Feldherren überein, am dritten Tage von heut gerechnet in den soissonischen Feldern eine Schlacht zu halten; brachen aber schon in der Nacht auf, die Reiterei voraus, jeder Reiter vor sich einen grünen Baumast haltend, jedes Roß mit einer Schelle behängt. Die austrasischen Vorposten glaubten eine Viehherde im Anzug. Nach der Enttäuschung gab es keine andere Rettung als Flucht. Diese Niederlage rettete die neustrische Krone. Zwar trieb der selbst ins Feld eilende Childebert bald Fredegundens Heer aus der Champagne zurück, eroberte auch Paris und andere verlorene Städte wieder: allein ein Raubzug der Britten und der Aufstand der Warner, eines schon von Sigibert überwundenen nordteutschen Stammes, beschäftigten ihn anderwärts; erst nach zwei Jahren konnte Childebert den ersten Plan verfolgen. Der König stand itzt an der Möglichkeit einer ruhm- und gewinnreichen Zukunft. Er zählte fünfundzwanzig Jahre, wovon er zehn unter Vormundschaft und ebensoviele als mündiger Regent verlebt. Also voll Erfahrungen bei noch rüstiger Jugendkraft, von der Nation geliebt, wie er dieselbe liebte, in seinem Hauswesen rein, ein glücklicher Gatte und Vater, sah er in diesen Zeiten der Greuel und Schwäche die Welt vor sich; doch seine Morgen- ward zur Abendröthe (595). Childebert und Faileuba erkrankten eines Tages plötzlich, wie die Aerzte erkannten, an Gift, und zwar an Gift, welches nicht die Todfeindin sondern wahrscheinlicher die eigene Mutter gemischt. Brunhilde, nachdem sie den Verbrechenspfad einmal beschritten, überflügelte auf demselben bald die Gegnerin. Zur Grausamkeit gesellte sich hier noch ein arger Hang zur Wollust. Childebert sah

Digitized by Google

auf Hausordnung. Doppelten Zwang, den ohnehinigen Ausschluß von der Staatsgewalt und nun noch die Ueberwachung und Rüge ihrer Sittlichkeit, duldete die Hochmüthige nicht. Die Thronfolge der minderjährigen Enkel öffnete dem Ehrgeiz und der Zügellosigkeit ein weites Feld. Nach Faileuba's Tod war die Großmutter Vormünderin der sonst ganz Verwandtschaftslosen. Darum mußte das Ehepaar zusammen sterben. Als Childebert sein Ende fühlte, vermachte er in Gegenwart der Stände das Königreich Austrasien dem ältern Sohne Theudebert, Burgund dem jüngern Theuderich. Theudelana die Tochter erhielt das väterliche Privatvermögen. Von der Anwesenheit Brunhildens, von einem letzten Gespräch und Abschied zwischen Sohn und Mutter erwähnt die Geschichte nichts; nach einem solchen Verbrechen litt die Natur so schnell kein zweites. Mit diesem König, den die Zeitgenossen zum Unterschied von jenem Neffenmörder Childebert den Jungen oder Kleinen nannten, ging einer der bessern Sprossen Merowichs ins Grab.

## 3.

## Der zweite Chlothar.

Drei Knaben von eilf, zehn und neun Jahren saßen itzt auf dem dreifachen Frankenthron; in der That regierten die beiden Weiber. Solche Tage hatten sie längst gewünscht; der tigerartige Grimm, der bisher in Meuchelmorden Luft gesucht, durfte sich nun in offener Feldschlacht messen. Mit Windeseile stürzte Fredegunde auf Paris, den lang entbehrten Lieblingsaufenthalt. Als Brunhilde hörte, die Feindin habe ihren Sohn mit ins Feld genommen, bewaffnete auch sie ihre Enkel, und ließ sie mit dem Heerbann ziehen. Bei dem alten Latofaum kams zum Handgemenge. Da sah man die drei Könige hoch zu Roß an der Spitze ihrer Völker streiten. Wo Knaben voraus, konnten die Männer nicht hintan bleiben; die seit Jahren gedunkelte Tapferkeit der Franken schien glanzvoller als je zurückgekehrt. Fredegunde gewann endlich den Sieg mittels eines Hinterhaltes; aber die Besiegten kämpften fort, im Rückzug an des Siegers Lorbeer reissend. Schon rüstete Brunhilde zu einer zweiten Schlacht; da geboten die Stände beider Reiche wegen eines die Gränze bedrohenden Awarenschwarmes Stillstand. — Zwei Personen



Digitized by Google

solchen Schlags zu gleicher Zeit in einem Lande trug nach des Chronikers Meinung auf die Länge der Boden nicht. Fredegunde starb im folgenden Jahre 596 zu Paris, dem Denkmal ihres Triumphes. Ihr Tod mag kein beneidenswerther gewesen seyn. Abgesehen von dem peinigenden Gedanken an ihre schwarze Vergangenheit und des unmündigen Sohnes dunkle Zukunft, verfolgten noch zwei andere Gestalten aus jüngster Zeit ihr Sterbebett, die hingerichteten Häupter der Stadt Tournai*) und das Schandleben der Tochter Rigunde, einer durch Mutterschuld**) öffentlichen Buhldirne. Das ganze Frankenvolk, vielleicht einen Landerich und etliche sonstige Liebhaber ausgenommen, frohlockte über diesen Tod; ein italienischer Poet***) aber besang Fredegundens hohe Tugend.

Der dreizehnjährige Chlothar, die muthmaßliche Frucht der Sünde****) stand nun verwaißt und einsam gegen eine Ueberzahl von Gegenkräften. Sein Untergang in den nächsten Monden nach der

---

*) Die zwei angesehensten Familien lagen miteinander in blutiger Feyde. Als Fredegunde ihr Friedensgebot nicht geachtet sah, lud sie die Häupter der beiden Familien zu einem Gastmahl, auf welchem sie von den königlichen Bedienten hinterrücks erschlagen wurden.

**) Dadurch, daß die ehemalige spanische Braut von der Mutter ihr väterliches Erbgut forderte, gerieth sie mit derselben häufig zu Wortwechsel und Schlägerei. Einsmals führte die Mutter unter dem Scheine der Willfährigkeit die Tochter vor den verschlossenen Schatzkasten, und hieß sie auskramen, worauf sie die sich Bückende mit dem zugeschlagenen Deckel würgte und an dem Morde des Mädchens nur durch eine herbeieilende Magd gehindert ward. Von nun an aus dem Palaste weichend, suchte Rigunde sich durch obiges Geschäft ihren Lebensunterhalt.

***) **Venantius Fortunatus**, der auch auf Chilperich, Boso und andere schlechte Leute seiner Zeit für Geld Lobgedichte machte.

****) Vor dem Landerich hatte Fredegunde im verbotenen Umgang mit Bertram dem Bischof von Bordeaux gelebt. Für eine Frucht dieses Umgangs hielt man ziemlich allgemein den jungen Chlothar. Als König Gunthram einsmal in Paris vor Jedermann äusserte, man halte vor ihm des Bruders Sohn versteckt, wahrscheinlich weil derselbe seiner Physiognomie nach in ein anderes als das merowingische Geschlecht sehe: erschien Fredegunde, begleitet von 3 Bischöfen und 300 weltlichen Eideshelfern in jener Hauptstadt, und schwur auf das Evangelium, daß dieses Kind (welches sie jedoch abermals nicht mitbrachte) von Chilperich gezeuget sey. Gunthram gab darum seinen Zweifel nicht auf, indem er den spätern Taufpathen nie den Sohn sondern „qui Chilperici dicitur filius" nannte.

Digitized by Google

Mutter Tod schien unzweifelhaft. Vielleicht war es diese Größe der Gefahr und Hilfslosigkeit, welcher der Knabe Rettung und Emporkommen dankte. Denn da Brunhilde ihn zu gering und seinen Sturz für eine gelegenheitliche Nebensache hielt, warf sich das Augenmerk des Weibes auf andere Dinge, und schuf im gespaltenen Feindeslager dem Waisen Mitgefühl. Nach der Hinrichtung des frommen Bischofs von Vienne, des strengen Tadlers der lasterhaften Lebensart, hatte Brunhilde über einige von Rom gekaufte Reliquien der Apostel Peter und Paul kostbare Tempel gebaut, des Glaubens, damit nicht nur das Geschehene zu sühnen, sondern auch für Kommendes freie Hand zu haben. Sie bedurfte Geld für ihre zahlreichen Liebhaber, als Mittel dazu sah sie den Fall des reichen Herzogs Wintrio. Der Knabe Theudebert mußte den Todesbefehl geben. Aber das über des Unschuldigen Blut erbitterte Volk umringte den Palast, und führte mit des enttäuschten Königs Genehmigung die Verbrecherin über die austrasische Gränze, ihr die Todesstrafe ankündigend bei etwaiger Wiederkehr. Ein Straßenbettler geleitete die Halbnackte nach Chatillon, der für Orleans gewählten Hauptstadt des burgundischen Frankenreichs, wo sie durch ihren Aufzug und übriges Elend den zweiten Enkel Theuderich zu vielen Thränen rührte, und nicht allein die beste Aufnahme, auch Antheil an der Regierung fand. Von nun an erfüllte sie nur der Rachegedanke gegen Austrasien und dessen König, den ungehorsamen Enkel. Als es daher im Jahre 599 zu dem schon früher von den Kronen Burgunds und Austrasiens verabredeten Kriege kam, und der bei Dormello aufs Haupt geschlagene Chlothar hilflos in einem Walde irrte, erhielt er auf sein demüthiges Friedensgesuch nicht nur das Leben, sondern auch einen Theil seines eroberten Reiches wieder, und blieb vor der Hand von der furchtbaren Feindin ungekränkt. Dieses große Glück hielten Viele für einen höhern Fingerzeig, daß der Knabe noch größerem entgegengehe. So stand es am Schlusse des sechsten Jahrhunderts mit dem Frankenreich.

Am burgundischen Hofe setzte Brunhild die in Austrasien verunglückte Rolle fort. Damit sie darin nicht durch die Tochter eines angesehenen Hauses unterbrochen werde, versah sie den Enkel mit Kebsweibern, deren vornehmste in rascher Aufeinanderfolge drei Knaben dem selbst noch knabenhaften König gebar. Nach solcher geglückter Fürsorge um die Fortdauer ihres Hauses, beschäftigte sich



Digitized by Google

die fünfzigjährige Frau mit den Angelegenheiten ihres Herzens. Sie war wieder einmal verliebt, und benöthigte des Geldes. Dazu wählte sie dasselbe Mittel, dem sie ihre Verbannung aus Austrasien dankte; nemlich sie erließ einen Hinrichtungsbefehl wider den reichsten Edeln des Königreichs, wider den Major domus Aegila, der im gundobaldischen Kriege als Führer mit Auszeichnung gedient, und theilte des Todten Schätze mit ihrem Liebhaber Protadius. Nicht zufrieden, diesen jungen Gallier aus niederm Stande von Würde zu Würde bis zum Herzog der Juraprovinz, die der Günstling von der Königsburg aus regieren durfte, gehoben zu haben, bestimmte sie ihm auch noch die Pfalzgravenstelle, die damals der brave Berthoald verwaltete. Dolch und Gift wagte sie nicht; der Mann stand zu fest in der Gunst des Volkes und auch des Königs. Daher beschwätzte sie den Letzteren, zur Verpflichtung der kürzlich von Neustrien abgerissenen, noch schwierigen Gebietstheile den Pfalzgraven mit nur dreihundert Mann auszusenden, während sie zugleich dem jungen Chlothar hievon Kunde und Anschläge zur Wiedereroberung seines vorigen Landes gab. Berthoald fand die Provinzen von einer neustrischen Armee unter Landerich besetzt; kaum glückte ihm und den Seinigen die Flucht in die Stadt Orleans, wo er eine Belagerung der Neustrier so lange aushielt, bis sein herbeieilender, von der Verrätherei der Großmutter nichts ahnender König ihn entsetzte, und gemeinschaftlich mit ihm gegen die Truppen Chlothars zog. Berthoald aber hatte Brunhildens Absicht durchschaut; da er nicht hoffen mochte oder konnte, sein Leben für lange Zeit vor der Wuth dieses Weibes zu schützen, suchte er, zu stolz zur Flucht, zu redlich zum Abfall, einen rühmlichen Mannestod. Beim nächsten Treffen zog er im glänzenden Purpurgewande vor seinem Volke her, und forderte den feindlichen Feldherrn zum Zweikampf. Da dieser sich nicht blicken ließ, sprengte Berthoald mitten in die neustrischen Reihen, und erlangte, tödtend und getödtet, was er wünschte. Der zum zweitenmale um Frieden bittende Chlothar erhielt durch Brunhildens Verwendung Nachsicht und selbst Theuderichs Freundschaft; die in der nunmehrigen Erhebung ihres Buhlen Ueberglückliche schien ganz vergessen zu haben, daß der Besiegte Fredegundens Sprosse war; oder sie bedurfte seines Bei- oder Stillstandes zur Ausführung der Rachehandlung, mit welcher die Furchtbare schwanger ging.

Digitized by Google

Brunhilde und der neue Pfalzgrav Protadius gaben sich alle Mühe, den König von Burgund mit Austrasien zu entzweien. Deshalb beredeten sie ihn, Theudebert sey nicht sein rechter Bruder, sondern ein außerehelicher Sohn Faileuba's, den sie vor ihrer Vermählung mit König Childebert einem gemeinen Mann geboren. Diese mit Kunst verfolgte Lüge bestimmte endlich den Jüngling, an der Spitze eines gewaltigen Heeres zur Eroberung seines vermeintlichen Eigenthums Austrasien auszuziehen. Theudebert aber, durch Burgunder vor den Ränken der Großmutter gewarnt, stand schlagfertig in seinem Lande. Schon hatte man den dritten Tag als Zeit der Schlacht bestimmt, da erklärten sich die Stände oder Machthaber im Burgunderlager gegen den, wie sie sagten, einer bloßen Frau willen entsponnenen Bruderkrieg. Der einzige Protadius widersetzte sich im Kriegsrath, vorgebend, die Ehre des Königs erheische es, einen Fremdling vom gestohlenen Thron zu stoßen. Als die Stände sahen, daß sich Theuderich auf Seite des Pfalzgraven neigte, mischten sie sich unter das Volk, da und dort klagend, an dem kommenden Blutvergießen, an dem ganzen ungerechten Kriege trage allein der hochmüthige, habsüchtige Glückspilz Schuld; man müsse Einen für Alle opfern. Nun wilder Aufruhr ringsumher. Der sorglose Günstling spielte mit dem Leibarzt im Königszelt, welches wüthende Haufen dicht umschlossen. Herbeieilend suchte Theuderich den Bedrohten mit seinem eigenen Leib zu schirmen, ward jedoch von den Generalen auf die Seite gebracht. Doch auch hier ließ er sich nicht beschwichtigen, bis endlich einer der Stände sich erbot, als Abgesandter des Königs der Mordlust der Aufrührer Einhalt zu thun. Dieser aber, ein Todfeind des Protadius, nützte die Gelegenheit, und überbrachte den königlichen Befehl, der Schuldige solle sterben. Im erbrochenen Zelte verblutete Protadius. Während der ersten Betäubung Theuderichs ward mit Theudebert von den Ständen Friede geschlossen, und die burgundische Armee über die Gränze zurückgeführt.

Das getäuschte Weib gerieth in Raserei. Schwer hielt es, die Urheber des Aufruhrs und Friedens auszumitteln. Als sie Licht bekam, endete Wilf der Major domus unter Henkershand; Uuslin aber, jener falsche Bote, verlor nach konfiszirtem Vermögen Hand und Fuß, um, was schlimmer als der Tod, als Krüppel auf der Straße nach seinem täglichen Brod zu wimmern. In ihrer

Digitized by Google

Wuth gegen alles Fränkische besetzte sie die ersten Hofämter mit Galliern, und begünstigte bei jeder Gelegenheit welsche Sprache und Sitte vor der damals noch üblichen teutschen*). Theuderich, den die Großmutter immer noch mit ausgezeichneten Buhlschaften versorgte, sah ihren Handlungen wohlgefällig, gleichgiltig zu. Als die Stände alles Uebel des Landes aus dieser einzigen Quelle fließen glaubten, und sich noch zu schwach für offene Gewalt hielten, suchten sie in einer anständigen Vermählung des Königs ein einsweiliges Gegengewicht; Geistliche und Weltliche verlangten laut das Aufhören des sündhaften Wesens, welches der gesammten Nation ein Aergerniß. Wider diese öffentliche Stimme besaß Brunhilde keine Macht; sie fügte sich also zum Scheine. Man erkor Irmenberg, die Tochter des Westgothenkönigs Witterich. Der Vater übergab die Tochter der burgundischen Gesandtschaft nur gegen einen hohen Eid, daß von nun an ihr König alle seine Buhlschaften aufgebe. Unter dem Jubel des Volkes vollzog man das prachtvolle Beilager in Chatillon. (606). Theuderich liebte anfangs aufrichtig sein Weib; Brunhildens Einfluß begann zu sinken. Man erzählt, daß sie nun mit Theudelana's der Enkelin Hilfe dem König Tränke mischte, die ihn hinderten, der Gattin beizuwohnen; worauf es ihr leicht geworden, dem leichtgläubigen Jüngling die schuldlose Gemahlin als Hexe zu verdächtigen. Die Unglückliche konnte von Glück reden, daß sie nicht wie so manche fränkische Königin endete, sondern blos mit Beraubung ihres Vermögens dem Vater zurückgeschickt wurde. Witterichs Drohungen, der sich sogleich mit den Langbarten verband, und selbst bei den zwei andern Frankenkönigen wegen des Bubenstücks Hilfe suchte, verhöhnte der nun wieder der großmütterlichen Leitung heimgefallene Theuderich. Brunhilde aber, die sich den gottlosen Bischof Avidius von Lyon zum Vertrauten wählte, ließ ihren unerschütterlichen Bußprediger den ehrwürdigen Bischof Desiderius durch Lotterbuben aus der Kirche reissen und steinigen. Ein anderer frommer Mann, der Abt Columban, der dem König

*) Daß damals in Westfranken noch die teutsche Sprache herrschte, beweist auch ein Schreiben des römischen Kirchenvorstehers Gregor an die neustrischen und burgundischen Bischöfe; worin er bittet, seinen nach England reisenden Missionären westfränkische Priester als Dolmetscher mitzugeben, weil die fränkische und englische Sprache von einerlei Ursprung und eins sey.

Digitized by Google

wegen des Rückfalls zu dem vorigen Lasterleben den baldigen Tod weissagte, kam mit körperlicher Mißhandlung und Verbannung durch. 608.

Gegenüber diesem Bilde der brüderlichen Hofhaltung fiel es dem Austrasierkönig Theudebert nicht schwer, sich und sein Hauswesen in ein glänzendes Licht zu setzen. Ein wenig Schminke hätte dazu hingereicht; derselbe aber schien ein Uebriges zu thun, nemlich eine Musterliebe vor dem Throne aufzustellen. Als Brunhilde noch an dem Hofe zu Metz weilte, hatten Kaufleute vom rechten Rheinufer ein leibeigenes, ausnehmend schönes Kind dahin gebracht, welches auch der damaligen Regentin so wohl gefiel, daß sie es kaufte, und mit aller Sorgfalt erziehen ließ. Nach Brunhildens Vertreibung blieb die Leibeigne am östlichen Hof zurück; die an Geistes- und Körpersgaben reiche Jungfrau rührte Theudeberts Herz, er vermählte sich mit ihr öffentlich, und erklärte sie zu einer Königin der Franken. Je mehr nun Brunhilde den ältern Enkel haßte, je mehr sie sich von dieser wie von andern Seiten gehaßt und verachtet sah, um so empfindlicher mußte ihr dessen ehliches Glück, um so schmerzlicher der weit verbreitete Tugend- und Schönheitsruhm Bilhildens*) seyn. Wann daher eine königliche Botschaft vom Burgunderland nach Austrasien ging, vergaß die Alte nie, derselben mündlich oder schriftlich eine Beleidigung der Enkelfrau anzuempfehlen; sie warf der Königin ihre Herkunft vor, nannte sie ihre Leibeigene, ihr erkauftes Eigenthum, warnend vor jedem Uebermuth, drohend mit Bestrafung. Bilhilde antwortete mit Würde und Gelassenheit. Einige austrasische Große, welche Brunhilde und deren Handlungsweise fürchteten, geriethen auf den Einfall, zwischen beiden Königinen auf der Landesgränze eine Zusammenkunft zu veranstalten, wo der Anblick der ehemaligen Pflegtochter nicht nur die bösen Gedanken aus dem Sinn der Großmutter bannen, sondern auch ein besseres Verhältniß unter den zwei Königen und deren Völkern veranlassen würde. (607). Da Brunhilde diesen Vorschlag allzubereitwillig annahm, riethen ebendeswegen andere Austrasier davon ab; ihre Königin sollte noch länger der Schirm und Stolz des Landes bleiben. Die Geschichte der Merowinger ähnelt einer modernen

*) Belichildis nach alter Schreibart.

Digitized by Google

Schicksalstragödie; öfters gewinnt es den Schein, als ob der von Natur aus schöne Sonnentag blos darum in graufe Nacht sich verwandeln müsse, weil einmal dieser Tag im Kalender eines Wahrsagers schwarz angestrichen stand. Tugend und Kraft erliegen einem dunkeln Fatum. Theudebert verliebte sich in das Hoffräulein Theudelinde; um sie heirathen zu können, vergiftete er sein braves Weib, die Mutter dreier Kinder. Mit Bilhilds Tod wich der letzte Schutzgeist aus dem fluchbeladenen Herrscherhaus. 609.

Der Haß der beiden Brüder, der seit dem Friedensschlusse über den Leichnam des Protadius unterdrückt doch nicht erdrückt war, schlug bald in helle Lohe aus. Theudebert verlangte vom Bruder das Elsaß. Die Provinz gehörte ursprünglich zu Austrasien, der sterbende Childebert hatte sie im Testament dem burgundischen Sohne zugetheilt. Beider Reiche Stände vermittelten eine Zusammenkunft der Brüder im Rheinflecken Selz, wo Theuderich, weil er das Gefolge Theudeberts dem seinigen dreifach überlegen fand, für den Augenblick nachgab. Zu Hause empfingen ihn die Vorwürfe der Großmutter; er selbst that lieber Unrecht als daß er es duldete; Wiedereroberung der Provinz, Krieg gegen Austrasien wurde zum Losungswort, und das Mährchen von des Bruders unterschobener Geburt wieder aufgetischt. Dem Neustrier Chlothar versprach man für seine Neutralität die Rückgabe eines bedeutenden Landstriches an der Seine; thätigere Mitwirkung verweigerte der Schlaue, dem der Abt Columban den nahen Untergang beider Brüder geweissaget hatte. Im Mai 611 stand die gesammte Macht Theuderichs bei Langres im belgischen Gallien. Auch Theudebert schaarte seine Streitkräfte. Columban, der wandernde Prophet, rieth dem König Austrasiens, die Krone niederzulegen, und seine schwere Sünde in einem Kloster abzubüßen. Theudebert und die Feldobersten scherzten über den wunderlichen Greis. Bei Tull stießen die Brüder aufeinander. Der besiegte Theudebert floh über Metz nach Cöln. Den nacheilenden Sieger beredete der Bischof von Mainz, nur in der gänzlichen Vernichtung des Besiegten sein Ziel zu suchen. Oberhalb Zülpichs, wo einst der Ahnherr Chlodowig die Allemannen schlug, stellte sich Theudebert mit frischen, ostfränkischen Schaaren auf und verlor nach der fürchterlichsten Gegenwehr auch diese zweite Schlacht, die blutigste, welche jemals Franken gegen Franken schlugen. Theuderich verheerte unmenschlich das Land zwischen dem Rhein und der Mosel;

Digitized by Google

einer Unterwerfung verkündenden Gesandtschaft der Ripuarier versprach er den Frieden nur um den Preis von Theudeberts Kopf. Die Cölner lockten den Flüchtling an einen entlegenen Ort; dort mordeten sie ihn, und pflanzten das abgeschlagene Haupt auf das Stadtthor, durch welches der siegende Bruder seinen Triumphzug hielt. In der austrasischen Residenzstadt Metz begrüßte den heimkehrenden Schlachtgewinner Brunhilde, zur Feier des Tages die beiden Urenkel Chlothar und Merowich, die Söhne Theudeberts und Bilhildens, eigenhändig durch Stahl und Stein mordend. Die Tochter ward verschont. Während der Huldigung der austrasischen Stände im metzer Dom däuchte dem König Theuderich, er habe einen Dolchstoß in die Seite empfangen; man schloß sogleich die Kirchthüre, es fand sich aber kein Mörder und kein Blut, sondern nur ein schmutziger Flecken auf dem königlichen Purpur vor.

Chlothar der Lauerer harrte nicht, bis man ihm den verheißenen Neutralitätslohn einhändigte; er nahm ihn für sich in Empfang. So hatte es Theuderich, der zwischen Versprechen und Halten zu unterscheiden wußte, nicht gemeint. Er forderte augenblickliche Herausgabe, dem Weigernden drohte er Schwert und Feuer. Chlothar fußte auf dem Versprechen, sein Gegner sammelte aus beiden Reichen eine unübersehbare Heeresmacht. Den Bedrohten aber schützte sein Glücksstern zum dritten Mal; wie früher mußte eine Unthat der Urfeindin ihm Rettung bringen. Die zwölfjährige Tochter Theudeberts, der Muhme Namen tragend, weilte am Königshof. Der Mutter Ebenbild, eine vollendete Schönheit, zog sie Augen und Herz des Oheims an; vor dem Abgang zur Armee wollte Theuderich Theudelanen zur rechtmäßigen Frau und Königin machen. Das ging zweifach gegen Brunhildens Ansicht und Vortheil. Sie besuchte den Enkel und erklärte ihm, eine Heirath mit der leiblichen Nichte laufe wider göttliches und menschliches Gesetz. „So war Theudebert, den man mich morden ließ, mein rechter Bruder?!“ rief bebend vor Entsetzen Theuderich; und als er nun aus Blicken und Geberden der Großmutter die Bestättigung las, verfluchte er sie als das gottloseste Weib unter der Sonne, des namenloseſten Todes werth, stürzte mit gezücktem Schwert auf sie, und konnte nur durch Dazwischenkunft beherzter Diener am augenblicklichen Mord gehindert werden. Ihm war plötzlich über noch Manches aus der Vergangenheit Licht geworden, für den andern Tag beschloß er die

Digitized by Google

öffentliche Hinrichtung der Verbrecherin. Brunhilde, auf ihr Zimmer gebannt, erkannte die Nähe und Größe der Gefahr; durch ein ausserordentliches Geschenk gewann sie den königlichen Mundschenk, der beim Schlafengehen seinem Herrn einen Trank mischte, in Folge dessen Theuderich nicht mehr den nächsten Morgen sah.

Chlothars Schale stieg, wie die Brunhildens abwärts eilte. Jetzt erst zeigte sich der Greisin der ganze Abgrund, den sie während eines überlangen Lebens größtentheils selbst gehöhlt. Alles im Lande wider sie, und von aussen her der Rächer aus Neustrien im Anzug. Wie anders, als sie noch Sigiberts, des gefeierten Helden mit Recht gepriesene Gattin war! Solche Kluft in einem einzelnen Charakter. Bei der Kunde von Theuderichs Tod hatten sich die Großen des burgundisch-austrasischen Reichs in mehrere Partheien getheilt; eine, an die sich die alte Königin klammerte, wollte zum Alleinkönig den zwölfjährigen Sigibert; die andere wünschte Burgund getrennt und für dieses Theilreich zum König Theuderichs zweiten Sohn, den eilfjährigen Childebert; eine föderalistische Parthei erkannte Jedem der vier Königssöhne seinen Antheil zu; die vierte nationale verlangte die Vereinigung aller Franken unter einem einzigen Oberhaupt. Mit dieser Parthei unterhandelte Chlothar. Sie enthielt die ärgsten Feinde Brunhildens, und die beiden edelsten Häupter Austrasiens, Arnulf der Bischof von Metz und der Major domus Pipin von Landen führten sie. So wurde sie bald die mächtigste und zuletzt die alleinige. Brunhild versuchte noch Vertheidigung, in der Angst verfehlte sie die Mittel. Die erste Zeit vergeudete sie durch Unterhandlungen mit Chlothar, der, den Boten ausweichend oder zweideutig antwortend, langsam vorwärts rückte. Bei diesem beharrlichen Gegner konnte, wie sie wissen mußte, nur ihr gewohntes Kunststück Eingang finden; wahrscheinlich fand die Stürzende keine feilen Dolche mehr. Darauf mit den vier Urenkeln und einer Urenkelin von Metz nach Worms gehend, suchte sie Hilfe aus den fränkischen Freigauen, aus Thüringen und Sachsen, und sandte zu diesem Zwecke den Pfalzgraven Warnacher mit dem jungen Sigibert aus. Der Pfalzgrav trug einen Brief Brunhildens an einen ostfränkischen Häuptling bei sich. Darin stand die Bitte, den Ueberbringer als einen geheimen Freund Chlothars mit guter Manier aus der Welt zu schaffen. Argwohn oder Zufall öffneten ihn. Erst dadurch wurde Warnacher, der es mit Sigiberts Sache gut gemeint,

Digitized by Google

deren Gegner; er hintertrieb die Zuzüge aus Germanien, und gab nach seiner Rückkehr den Spionen Chlothars von allen diesseitigen Handlungen im Voraus Kunde. Unterdessen hatte die Alte durch Ausstreuung ihrer Schätze dennoch ein Heer aus Uferbewohnern und Allemannen zusammengerafft. Der Pfalzgrav, der sich von der Oeffnung des Briefes nichts merken ließ, auch sonst die Rolle des treuen Helfers spielte, befehligte es, in seiner Obhut die vier Knaben, indessen die Urgroßmutter mit dem Mädchen, gleichfalls einer Theudelana, auf einem Landgut am lemaner See weilte. Hier traf sie der Donnerschlag vom Verrathe Warnachers, von der Auslieferung der Prinzen an Chlothar, vom Auseinandergehen ihres an der obern Aar gelagerten Heeres ohne Schwertschlag. Bevor sie recht zur Besinnung kam, war sie selbst eine Gefangene. Erpo, Chlothars Stallmeister, überrumpelte sie, und brachte die durch Vorspieglung einer Heirath sich noch festlich Schmückende in das nahe Lager. Da hatte der Sieger bereits unter der königlichen Familie aufgeräumt. Sigibert und Chorb, der dritte zehnjährige Knabe Thenderichs wurden aus Schonung der Landsleute heimlich hingerichtet; Childebert der zweite Sohn ent- und verkam mit einem Haufen der Ausreisser; der kleine Merowich, Chlothars Taufpathe, fand deshalb Gnade und auf einem abgelegenen neustrischen Schlosse Lebensunterhalt; der beiden jüngern Theudelanen nahm sich Chlothars Gattin Berthetrude an; die ältere ging ins Kloster. Die geputzte alte Frau stellte der König vor einer Landsgemeinde in den Ring. Unter feierlicher Anrede summirte er ihre vielen Verbrechen, darunter auch manches, das seine eigene Mutter Fredegunde begangen*), und überließ zum Schluß das Urtheil dem Stimmenmehr. Nun einstimmiger Ruf, das Höllenweib habe den peinlichsten und schmählichsten Tod verdient. Darauf wurde sie drei Tage lang auf freiem Platze vor allem Volke durch den Henker und seine Knechte auf jede nur erfinnliche Art gequält, dann mit Arm und Haar an den Schweif eines wilden Pferdes gebunden, und so über Stock und Stein geschleift und zerrissen. Der Menge noch nicht gesättigte Rachbegierde las die Stücke auf, und verbrannte sie. In einer zweiten Reichsversammlung wurde Chlothar der Zweite als einziger König aller Franken bestättigt. 613.

*) Nämlich die Ermordung Chilperichs.

Digitized by Google

## VIII.

# Ost und West — die Slawen.

Der neue Herr mußte bald im süßen Geschmack der Allein- und Selbstherrschaft die bittere Schale des Feudalismus kosten. Der Grundpfeiler der germanischen Verfassung lag in Neustrien und Burgund zerschellt am Boden; der König stand dem itzigen Gesetze nach über der Nation, statt der März- und Maifelder umgaben ihn Reichstage, statt der allgemeinen Landsgemeinde eine zahlbeschränkte Ständeversammlung der Graven, Bischöfe und Hofdiener. Das übrige Volk horchte, oder sah gleichgiltig und theilnahmlos den Verhandlungen zu. Aber des Thrones Gewinn? Der reiche mit den Hofschwächen vertraute Adel führte ein keckeres Wort als der mäßig bemittelte, bescheidene Landbewohner; er mußte nothwendiger Weise, nachdem er alle Thronstufen erklimmt, bei dem ersten Schritt vorwärts dem Regenten auf den Leichdorn treten. Die Priesterschaft, der einmal die Pforten des Staatsgeheimnisses eröffnet, drängte sich bei planmäßiger Verfolgung ihrer später noch durch den Cölibat gesteigerten, ehrsüchtigen Absichten selbst in die innersten Familienangelegenheiten des regierenden Hauses ein*); die Beamten, die in diesem Augenblick einen Ihresgleichen, den Major Domus von einflußreicherm Willen als den Monarchen selbst sahen, nützten die gute Gelegenheit, erhaschten Benefizien, und machten sich gleich den beiden obern

*) So erzählt Fredegar, daß Leudemund, der Bischof von Sion in Wallis, als Unterhändler des Herzogs Aletheus zu Chlothars Weib, der Königin Berthetrude kam, und dieselbe zum Ehebruch, Raub der königlichen Schätze und Aufstand wider ihren Ehegemahl zu verführen suchte. Die Königin antwortete durch Thränen und schnelle Flucht in ihr Gemach. Der dadurch entdeckte Bischof erhielt sich durch Verwendung seiner Amtsgenossen bei allen seinen Aemtern und Würden; der nur zum Werkzeug dienende Herzog ward auf Chlothars Befehl enthauptet.

Digitized by Google

Ständen von jedem Beitrag zu den Staatslasten frei. So glitt der Letztern ganze Schwere von den sogenannten Edeln auf die freien Gemeinen hinab, und dem natürlichen Druck folgten Armuth und Elend. Wer sich aufrichten konnte unter dem Schmerzgewichte, brachte einen Theil seiner Unabhängigkeit und seines Vermögens zum Opfer, und ließ sich durch den Eintritt in einen privilegirten Stand privilegiren; wer niederlag und verblutete unter Auflagen und Schuldenlast, der wurde Knecht, gleichwie der König selbst, nach Auflösung des Stands der freien Leute seiner besten und letzten Stütze beraubt, der Diener der Aristokratie ward. Dieser Uebelstand fiel zuerst dem östlichen Theile des Königreichs beschwerlich; entweder weil hier wegen Nähe des Mutterlandes der teutsche Sinn unter dem Volke noch nicht erloschen war; oder weil der austrasische Adel im Gefühle seiner Uebermacht über die stete Bevortheilung der minderkräftigen aber feinern Lehensträger von Neustrien grollte. Der Aerger äußerte sich, der Unglaube an baldige Abhilfe der Beschwerden erweckte die schnell um sich greifende Idee gewaltsamer Trennung; Chlothar, eine größere Verlegenheit abzuwenden, entschloß sich bei Zeiten zu einem mäßigen Opfer; er hob den Regierungsverband zwischen Austrien und Neustrien auf, und gab jenem Lande seinen sechzehnjährigen Sohn Dagobert als unabhängigen König. Diese neue Ordnung der Dinge schien vor theilhaft dem Ostland. Der nach dem Bessern strebende, von den schon gekannten Männern Arnulf und Pippin geleitete Jüngling, regierte ein Liebling seines Volkes mit entschiedener Kraft gegen das Westland. Als er aber mit dem Tode seines Vaters — der zweite Chlothar starb anno 628 erst fünfundvierzig Jahre alt — die neustrische Krone, und mit dem Absterben seines Halbbruders Charibert auch das Herzogthum Aquitanien geerbt, trat mit der Erweiterung des Reichs eine Herzverengerung des Königs ein; er verlegte die Residenz nach Paris, nahm welschen Ton und Sitte an, fröhnte unbegränzter Sinnenlust, vergeudete den Kronschatz, confiszirte in der Schuldennoth Kammergüter des Adels und Kirchenvermögen, und zerfiel dadurch mit den privilegirten Ständen, wie mit Volk und öffentlicher Meinung. Austrasien ward abermals gleich einer neustrischen Provinz behandelt; das alte System weckte den alten Unmuth auf. Von Dagoberts frühern Rathgebern war Arnulf odt, Pippin lebte in gezwungener Entfernung. Schon sannen die

Digitized by Google

Austrasier zum zweiten Mal auf Abfall, da legte ein Krieg mit dem Ausland vor der Hand die innern Händel bei.

Der Zug nordteutscher Stämme in das Abendland, welcher der vorlaufenden Bewegung der südteutschen Bünde folgte, hatte die langen Strecken vom Ursprung der Elbe bis zu den Küsten der Ostsee von Menschen entblößt; in dieses Freiland, welches vorher den Markmännern, Schiren, Herulern, Rugiern und Burgundionen Heimath war*), drängte selbst gedrängt von Europa's Nordmarken das Volk der Slawen nach. Der Rest zurückgebliebener Vorbewohner verschmolz freien Willens oder durch Waffengewalt mit dem größern Haufen; einen kleinern Zweig der Ankömlinge, die Sorben, nahmen gütlich die Sachsen in ihrer Nähe auf, und liehen ihm gegen Jahreszins einen Landstrich an der Saale und Elster. Glücksstand und Friede dauerte von jeher beim Volk der Slawen wenig; der alte Erbfeind, die Awaren, mongolischen Ursprungs, Söhne und Erben jener furchtbaren, mit Attila's Tod zersprengten Hunnenmacht folgten auf der Ferse; jenen Slawenstamm, der im heutigen Böhmen saß, griffen sie zuerst an, schlugen und unterjochten ihn. Mehr als Todesloos fiel den Besiegten. Die Awaren, ihrer nordasiatischen Natur getreu, streiften unstätt bald als Hirten und Jäger, oft als Räuber ringsumher und vorwärts; die festsitzenden Slawen durften Feld und Hütten bauen. So lang es Friede war, legte der Herr sich in des Knechtes Haus, schwelgte von dessen Erwerb und Vorrath, und zwang des Slawen Weib und Tochter zum Frohndienst thierischer Lüste; in Kriegszeiten aber, auf der Wahlstatt ward der slawische Mann vorangestellt, während das Awarenheer kalt beobachtend in oder vor seinem Lager hielt. Siegten die Knechte im verzweifelten Sturmlauf, dann folgten gemächlich hinter ihnen die Herren, und nahmen des geworfenen Feindes Hinterlassenschaft für sich allein in Empfang; wichen die Slawen und mußten die Awaren der eigenen Gefahr willen zu Hilfe eilen, dann blieb des Tages Gewinn ohnedieß ihr ausschließliches Eigenthum, und der erstern bester Lohn war der Strafe Nachlaß. Solch ein unnatürliches Verhältniß, die Unterwerfung eines mit Geistes- und Körperanlagen bevorzugten Volkes unter mißgestaltete an Leib und Seele

*) Also das heutige Böhmen, Kärnthen, Mähren, Krain und Steiermark; die Lausitz, Markbrandenburg, Meklenburg und Pommern.

schmutzige Nomaden konnte nicht in die Länge währen; das niedergedrückte Bessertheil schnellte empor, der Kampf begann, jedoch mit vorherzusehendem Erfolge. Dort die verjährte mit Besitz und Erfahrung, mit der Gegner Furcht und hohen Meinung verbündete Herrschgewalt, welche siegt, weil sie am Sieg nicht zweifelt; hier die verlassene Bothmäßigkeit, geschwächt durch Druck, Mißtrauen und Zwietracht, bei bestem Willen erliegend, weil sie den Glauben an Unmöglichkeit einer Niederlage nicht gewinnen kann. Drohend warteten die teutschen Nachbarn, die Langbarten, Bajern, Franken, Thüringer und Sachsen ihrer Marken, und wiesen blutig die verfolgenden Sieger wie die schutzsuchenden Besiegten ab. Schon drohte dem wendischen Slawenzweig sicheres Verderben; in der Stunde bangster Noth ward auch ihm vom Völkerherrn ein Retter zugesandt. Ein fränkischer Handelsmann mit seinem Kram durch Böhmen reisend, sah der Herren Barbarei, der Knechte Elend; Zorn und Mitleid füllten seine Seele, er rief die entschlossensten Slawen zur Erneuerung des Kampfes auf, und focht begeisternd an deren Spitze. Zahllose Awaren fielen unter dem Racheschwert, allenthalben kehrte Muth und Vertrauen wieder; bald war Böhmen und das nächste Nachbarland von Drang und Drängern frei. Ein unabhängiges Slawenreich erstand, und dankbar wählten dessen Gründer den sieg- und ehrenreichen Krämer, den Franken Samo, zu ihrem Chan oder Chagan. 623.

Fränkische Kaufleute, wandernd durch den neuen Slawenstaat, wurden beraubt und erschlagen. Die That wurde ruchbar am pariser Hofe; Dagobert sandte seinen Höfling Sichar an Samo ab. Der Chagan, der diesen Botschafter aus früherer oder neuester Zeit von übler Seite kannte, verschloß ihm seinen Hof; als Slawe verkleidet fand Sichar den Eingang. Nun entledigte er sich vor Samo seines Auftrags, fordernd des Raubes Wiedergabe und Bestrafung der Mörder. Samo wieß auf die langjährigen Reibungen zwischen Franken und Slawen hin, auf der Ersteren wegwerfende Behandlungsart gegen Letztere, und schloß mit den Worten: „Auf beiden Seiten ward gefehlt; das Recht soll sprechen; doch muß es gegenseitig seyn.“ Drohend rief der Gesandte: „Ihr müßt gehorchen; die Slawen sind dem König der Franken unterthan!“ „Unser Land und wir selbst — sprach mit großer Ruhe Samo — stehen dem König Dagobert zu Diensten, insofern er uns als Freunde behandeln will.“

Digitized by Google

„Wie ist es möglich — höhnte Sichar — daß wir Christen, die Diener Gottes, Freundschaft halten mit Hunden?!“ Darauf der Chagan: „Wenn ihr, die Diener Gottes, ewig gegen dessen Gebote handelt, so werden zuletzt wir, die Hunde Gottes, euch niederbeißen dürfen.“ Nach diesem Bescheid warf man den Unverschämten zur Thüre hinaus; Dagobert, ergrimmt über diese Beschimpfung seines Gesandten, beschloß sogleich den Krieg wider die Slawen, und rief alle Völker des südlichen Germaniens zum Heerbann auf. (630) Alsbald fielen die Langbarten von Oberitalien aus in das Steierische; der Allemannenherzog Chrodobert zog mit den Seinen von der Donau her; die Bajern deckten das Land gegen den etwaigen Einfall bulgarischer Awaren. Die fränkische und übrige südteutsche Hauptmacht bewegte sich mainaufwärts gegen Böhmen. Die Heersäulen zur Rechten, Allemannen und Langbarten, zerstreuten die slawischen Grenzwachten, erbeuteten Gut und Menschen, und schleppten den reichen Gewinn in ihre Heimath. Nicht so glücklich stritt das Centrum unter Dagobert. Der Chagan mit dem Kern seines Volkes hatte sich in die wohlbefestigte Wogastisburg zurückgezogen; zwei Tage hindurch stürmten die Austrasier, jedoch nicht sehr ernstlich; am dritten flohen sie, weniger aus Furcht vor dem Feind als aus Haß gegen den eigenen König, der jetzt den frühern Uebermuth und seiner Völker verscherzte Liebe durch einen sonderbaren Verrath und schwere Niederlage büßen sollte. Verfolgend brachen die Wenden durch die heutige Oberpfalz und das Vogtland; Derwan, der Fürst der sorbischen Slawen, die, zwischen Saale und Elbe seßhaft, bisher dem Ruf der fränkischen Könige folgten, vereinigte sich mit seinen Stammgenossen; siegreich stand Samo bis zum Obermain.

Im Lenz des kommenden Jahres sammelte der geschlagene Frankenkönig neue Schaaren am Rheinstrom in der Nähe von Mainz; allein der alte Unmuth seiner Völker kochte noch, und schien auch dießmal seinen Racheplan zu vereiteln. In dieser Zeit der Noth, während welcher Wenden und Sorben zum öfteren nach Awarensitte ihr Schwert und Feuer tief in die fränkischen Gauen trugen, unterhandelte Dagobert mit den Sachsen; sie sollten Thüringen wider die Slawen decken und dafür ihres Jahreszinses an die Franken ledig seyn. Durch diesen Vertrag mit dem Ausland ward die Gefahr im Innern nicht beseitigt; die Stimmung der östlichen Franken verschlimmerte sich; wie zu Chlothars des Zweiten

Digitized by Google

Zeiten sprach sich der Wunsch nach Trennung vom Westen aus. Der König, wohl oder übel, mußte seinen dreijährigen Sohn Sigibert unter Vormundschaft des Bischofs Chunibert von Cöln und des Pfalzgraven Adalgisel dem mißvergnügten Austrasien zum König geben. Kaum waren so die Stürme im Morgenland beschworen, da brach das Wetter im Abend los. Die Neustrier und Burgunder, beleidigt oder angespornt durch ihrer Nachbarn gelungene Demonstrationen, und schon dazumal von den Austrasiern durch Volkscharakter und mancherlei Staatsinteressen wesentlich unterschieden, forderten für den Fall von Dagoberts Tod gleichfalls ihren eigenen Regenten, und zwar dessen kaumgeborenes Söhnlein Chlodowig. Der König fand auch hier keinen andern Ausweg, als dem Willen der Nation zu gehorchen. Auf einer großen Reichsversammlung im Jahre 632 ward die Trennung zwischen östlichem und westlichem Franken für alle Zeiten ausgesprochen; Abgeordnete beider Länder schwuren darüber den Waffeneid. Es erlitt aber dieser Vertrag in der Folge noch manchen Bruch, und erst nach zweihundert und eilf Jahren zum letzten Mal erneuert, bestand er bis zu unsern Zeiten. Dem König Dagobert brachte er doppelten Gewinn, Frieden im Innern und Sieg über das Ausland. Die befriedigten Austrasier rüsteten mit Ernst wider die Slawen, Samo wich in die Marken seines Reichs zurück; vorher war er wiederholt von den Main- und Saalfranken geschlagen worden. Unter den Helden jener Tage stand ein Grav auf der Wirzoburg obenan; der Frankenkönig aus aufrichtigem oder staatsklugem Dankgefühl ernannte den Sohn Chomar's, den gefeierten Radulf zum Gränzherzog.

---

## IX.

## Das ostfränkische Herzogthum.

In der Mitte Teutschlands, etwas mehr nach Süd und West gekehrt, liegt eine Landschaft vom Umfang etlicher hundert Geviert-



Digitized by Google

meilen, in dunkler Vorzeit eine unvermessene Strecke des großen Herzinerwaldes, dann ein Theil des Hermundurenlandes und damit eine Wiege des Frankenbundes, später die fränkischen Freigauen und das engere Ostfranken oder Frankonien, endlich als Theil des fränkischen Reichs der fränkische Kreis genannt, von Nord bis wieder zu Nord umlagert von den Volksstämmen der Thüringer und Sachsen, der Böhmen, Bajern, Schwaben, Allemannen und Hessen. Die meisthin ebene und lichte Gegend, aus deren Schoos, etwa den bergigen Steigerwald und die Frankenberge abgerechnet, nur leicht zugängliche Höhen steigen, umschloß nach Aussen einst die schützende Natur mit Gebirg und Waldung. Dreitausend Fuß über dem Mittelmeer thront die graue Rhöne; steile Höhen, pfadlose Oeden, unsichere Moore bietend, deckt sie das Land von Mitternacht. Wo ihre Arme rechts und links sich senken, greifen dort der buchonische Forst und die Sinnwälder, die Vorboten des Spessarts, ein; hier die Haßberge und hinter ihnen der thüringer Wald, der Nachbar des Fichtelgebirgs, des wilden Gränzwächters gegen Sonnenaufgang. Vom böhmer und bajerischen Wald aus bilden die Sümpfe der Donau, dann Berge und Forsten minder gerühmten Namens die Linie des Mittags; im Sonnen-Niedergang lagert der Odenwald, neben ihm der gewaltige Spessart, der mit hohen Kuppen, engen Schluchten und verwachsenem Stammholz den weiten Ring schließt.

— Zahlreiche Gewässer entströmen den Gebirgen, den beiden Höchsten unter den Letztern der Ersteren zwei beträchtlichste. Tief aus der Fichtelberge umnebelten Granit springt jugendstark ein Doppelquell, durch die Farbe seines Grundes sich unterscheidend wie das Frankenbanner, der rothe und weiße Main. Nach geraumer Frist zusammenrauschend, zieht er langsam einher, ein stolzer Strom Germaniens, ungern lassend von seinem Wiegenlande, das er in vielen kleinern und größern Windungen begrüßt und segnet, bis er nach mehr als hundertstündigem Lauf, den Hauptstrom der eigentlichen Heimath mehrend, unter dessen Wogen und Namen in das Weltmeer rollt. Vorher haben der Gewässer Viele sich zum Main gesellt, manches aus berühmten und reichen Gauen und darob Zeuge gestürzter oder stehender Herrlichkeit; keines gesegneter, keines werther durch große Erinnerungen als die fränkische Saale. Wie der Main von zwiefachem Ursprung tritt Diese unter den Wurzeln der Rhöne vor, bald sich einend, still und klar in ihrer Gewöhnlichkeit,

Digitized by Google

zuweilen auch brausend in verheerender Flut wie ein Kind der Alpen. Mit acht Nebenflüssen kreißt sie dreißig Stunden entlang der Westgränze der Landschaft zu; dort umarmt, wie das Bild alter Autoren zeichnet, Vater Mönus die Mutter Sala. — Wo die Flüsse breiter werden und die Gegend offener, wo Jene in urzeitlicher Elementegährung Thäler gehöhlt, und ausgespült die Hügel, die Wälder durchbrochen, Sumpf und Nebel aufgesaugt: da herrscht ein gemäßigter, fast milder Himmel durch der Jahreszeiten geregelten Verlauf, durch abendländische Wärme und Fruchtbarkeit, die neben hochwogender Kornflur die schönste Baumfrucht, sowie den Wein in reichem Maase und edler Gattung reifen läßt. Allerlei Gemüse, Oelgewächse, Farbkräuter entsprossen willig dem Boden; die Biene baut, der Seidenwurm spinnt, zahmes und wildes Geflügel streicht an fischreichen Gewässern, fette Triften nähren Roß und Rind, das Schaf und das meiste europäische Hausthier füllt die Ställe, niederes Wildpret die nächsten Gehölzer. Berghöhlen schließen die versteinerten Ueberreste des Mammuths, Auerochsen und anderer Urthiere ein. Solches Leben der Thier- und Pflanzenwelt besteht zum großen Theil auch da noch, wo anstatt der Rebe sich der Hopfen rankt. Rauh dagegen ist es an der Flüsse Ursprung, auf den Gebirgskuppen, die der Nordsturm findet, in den Waldschluchten, unzugänglich dem Thauwind und schmelzenden Sonnenstrahl. Doch auch da verblieb das Land nicht unwirthbar. Unter langem Schnee keimt, wenn gleich spärlich, das Heidekorn, dann der Stoff menschlicher Bedeckung, Hanf und Flachs; die nothfernende Frucht des vierten Erdtheils gedeiht überall. Am kräuterreichen Abhang weiden Ziegen und kleingestaltetes Hornvieh; die Fohre und Fichte, Eiche und Buche, in deren Krone sich das Auer- und das Birkhuhn schaukelt, an deren Stamm der Hirsch und Wildeber ihre Waffen schärfen, treiben gefällt als Bau- und Brennholz oder zu Kohle gebrannt durch den Floßbach, während eine andere Gebirgswand jede Art von Baustein ablöst, und unter mancherlei Metall auch das erzeugt, was dem Golde erst seinen Werth leiht, was von dem Mächtigen verachtet das Mächtige oftmals in den Staub tritt — das Pflug- und Schwert schaffende Eisen. Tiefer im Erdenschoß kocht die rastlose Natur jene Mittel, die das gesunde Leben vor Fäulniß wahren, und das hinwelkende auffrischen — Salz und Heil-

quellen. Eine derartige Landesbeschaffenheit erklärt das frühe Daseyn seiner Ureinwohner.

Asien gilt für die Menschheitswiege; die ersten Einwanderer in das heutige Teutschland, die vergötterten Stammväter der Germanen heißen Asen. Als ihre Schaar zum Volke ward, schied sich dieses in Haupt- und Nebenstämme, unter den Letztern in den der Hermunduren, einen Zweig des großen Suevenbundes. Die Heermünder wohnten in dem jetzigen Frankenland*). Obwohl kriegerisch, wie es schon der Name weist, übten sie doch das friedliche Geschäft des Handels, besuchten die römischen Märkte in Rhätien, namentlich den zu Augsburg, und wurden als Gastfreunde mit Zuvorkommenheit aufgenommen. Während die Weltbeherrscher den übrigen Germanenstämmen nur Waffen und Lager zeigten, öffneten sie den Hermunduren, ohne deren Begehren, Häuser und Städte. Dieser Vortheil jedoch unterdrückte bei den Ahnen die Stimme der Ehre nicht, nicht der Fremdlinge Freundschaft das stärkere Volksgefühl. Wahrscheinlich ist ihre Theilnahme an den Tagen von Teutoburg, unbezweifelt ihr Verdienst am Sturze des inländischen Tyrannen Marbod, gleichwie ihre Freiheitsliebe insgemein. Auch außerhalb ihrer Landesmark duldeten sie keine Gewaltherrschaft; sie stürzten Marbods Nachfolger Katwald, als er in die Fußtapfen des Vorfahrers trat; und eben so standen sie nach der Markmänner Befreiung dem Suevenstamm der Quaden**) bei, den ein von den Römern eingesetzter König durch Geiz und Hochmuth drängte. Vergebens rief dieser Vannius seiner ultramontanen Freunde Hilfe an, vergebens umgürtete er sich mit sarmatischen Söldnerschaaren: die

*) Sie besaßen den Umfang des spätern fränkischen Kreises nebst einem Theil von Meissen, Vogtland und der Oberpfalz. Die Angabe des Tacitus, daß im Hermundurenland die Elbe entspringt, beruht auf dem Irrthum, daß die Römer einen in die Elbe sich mündenden Fluß, etwa die im Fichtelgebirge entstehende Eger oder sächsische Saale für den größern Strom hielten. — Einer Sage nach, die übrigens auch Johannes v. Müller würdigt, bewohnte in grauer Zeit, als die Germanen nur den teutschen Nord innehatten, und das südliche Teutschland noch eine gallische Besitzung war, der celtische Stamm der Helvetier den Grabfeldgau in Franken. In Taciti Germania cap. 28 wäre dann für Oenus Moenus zu lesen.

**) Sie wohnten in Mähren.

Digitized by Google

Hermunduren im Bund mit dem kühnen Volk der Lygier*) und geführt von ihrem ruhmreichen Herzog Wibel schlugen ihn aus dem Felde, und setzten des verbannten beliebtere Neffen Vangio und Sido als Vorsteher der befreiten Quaden ein. Und als endlich auch diese Jünglinge mit dem Herrscherkleid des Ohms herrschgierige Natur anzogen, erlagen auch sie dem Hasse ihres Volkes und dem Rächerarm der Hermunduren. Auch der Schattenseite der hermundurischen Altvordern, ihrer allen Germanen angeborenen Sucht zu innern Händeln und der daraus folgenden Todesschlacht mit den Chatten, sodann ihrer Verbrüderung mit Sigambern und Cheruskern zu einem Volk und des fortanigen Erlischens ihres Namens in den Großthaten der nach Belgien und Gallien drängenden Franken ist bereits Erwähnung geschehen. Das Wiegenland lag unterdessen öd und menschenleer, oder das Dunkel der Vorzeit birgt die Lebenszeichen zurückgebliebener Urbewohner. Für die noch ungereifte Geschichte tritt die graue Sage auf:

Vom Osten drängten die Thüringer, ein Verband sassischer Völker vor, vom Westen die den Schweifen entsprossenen Allemannen. An den Main- und Saalufern berührten sich beider Völker Jagdgränzen. Die reibende Nachbarschaft führte von Fehde der Einzelnen zum allgemeinen Kampf, der um so blutiger, je gewaltiger dessen Führer. Die erschöpften Partheien riefen des fränkischen Bundes Hilfe und Vermittlung an. Da zogen dreihundert und sechsundzwanzig Jahre nach Christus dreißigtausend Franken vom Niederrhein in das Herz des hermundurischen Landes zurück, ließen hier mit Weib und Kind sich häuslich nieder, und gründeten unter ihrem Herzog Genebald in einem neuen Frankenstaat die Scheidewand zwischen Thüringen und Allemannien, einen Uebergang von Nord- und Südteutschland**). Innerhalb dieses Raumes, fast in gleicher Entfernung von Quelle und Mündung des Landesstromes lag

*) Die Bewohner Polens, namentlich der Gegend um Kalisch. Es ist dieß die erste geschichtliche Spur einer Verbrüderung zwischen Germanen und Slawen, die jedoch ihrer Form nach wie die spätern Bünde der Slawenstämme unter sich in Dunkel gehüllt ist.

**) Dieser Uebergang spricht sich noch heutigen Tages in dem wirzburgischen, Nieder- und Oberteutsch mischenden Dialekte aus.

Digitized by Google

auf mäßigem Hügel ein festes Haus, einst der Sitz des vergötterten Germanenhelden Artaun*), dann nach dem spätern Besitzer, dem hermundurischen oder schon fränkischen Häuptling Wirzo**) den

*) Daher es der römische Geograph Pomponius Strabo Artaunum oder Arctaunum nennt.

**) Die Verkürzung des Namens Wiricho oder Werdomar, das celtische Viridomar. Mönchslatein, Poeten- und Chronistenwitz hat dem Worte Wirzburg die verschiedenartigste Ableitung gegeben. Einer fabelte vom griechischen, ein Anderer vom römischen Ursprung. Das vom Dichter Celtes ersonnene oder nacherzählte Märchen, Odysseus habe auf seiner Irrfahrt auch den Main berührt, und einer dem Erebos geweihten Opferstätte den Namen *Ερεβοπολις* (verunstaltet Erbipolis hinterlassen, widerlegt sich gleich der von Mönchen versuchten römischen Ableitung Herbipolis = Kräuterstadt am besten dadurch, daß dieses Wort erst im zwölften Jahrhundert vorkömmt, dagegen im 8, 9., 10. und 11. Jahrhundert die lateinische Uebersetzung Wirceburgum, griechisch Wirceopolis, oder noch natürlicher, wie in der Urkunde Herzogs Heden II. v. J. 704 „Virteburch“. Zudem haben, wie es der gänzliche Mangel an Römerstrassen, Gräbern und andern Alterthümern am sichersten zeigt, die Welteroberer das Land zwischen dem Spessart und Steigerwald nie durchdrungen; und auch dann noch hätten sie für ein kalkiges, wiesenloses Erdreich, wie das um Wirzburg, eine passendere Bezeichnung als die einer Kräuterstadt finden müssen. Ein dritter Ableitungsversuch von Würz, das ist unvergohrener Most, hält darum nicht Stich, weil das Wort Würz sammt dem Weinbau in Franken weit jünger ist als der alte Namen der Frankenstadt. — Damit nun in der teutschen Gelehrtenwelt zu einer Gallo-, Graeco- und Romano- sich auch eine Slavo-mania geselle, ist ein neuerer Quellensammler auf das slawische Wort Twerz, das ist Burg gefallen, wonach Wirzburg auf gut teutsch Burgburg hieße. Auch dieses luftige Hypothesenbild zerstößt sich bald am nackten Fels historischer Wahrheit. In demselben Jahre, in welchem die Slawen zum erstenmal und zwar tief von Böhmen aus mit dem Frankenreich in Berührung kommen, im Jahre 633, steht auch der Slawenbesieger, der von der Unstrut bis nahe zum Rhein regierende fränkisch-thüringsche Herzog Ruobo oder Radulf als unläugbare Person der Geschichte da, und auch unter dessen vier, gleichfalls über dem Sagendunkel stehenden Nachfolgern, wovon der erste schon urkundlich auf der Wirzburg wohnte, ist wohl manche Spur eines Streifzugs, keine einer dauernden Niederlassung der Slawen am mittlern Main zu finden. Nun aber tritt bald nach Erlischen jenes herzoglichen Hauptstammes im Jahre 750 mit Burghard I. die unbestrittene Reihenfolge der wirzburger Bischöfe ein; und gleichzeitig erscheinen an der Süd-Ostgränze Frankoniens einzelne

Digitized by Google

Namen ändernd. Diesen Ort hatte schon die Natur zum künftigen

Haufen von Wenden, von den Awaren aus Böhmen und dem angränzenden Vogtland vertrieben, dabei in friedlicher, unterwürfiger, nur Brod oder Feld suchender Stellung. Der damalige Geschäftsträger des römischen Stuhls in Germanien, der hl. Bonifaz berichtet diesen Vorgang sogleich nach Rom, und befragt den Papst Zacharias über den etwaigen Zins, den die in der Gegend von Erlangen, Forchheim, Bamberg, Hallstadt, Oberhaid, Baunach, Eltmann, Schlüsselfeld eingewanderten zwei Slawenstämme, Winider oder Wenden und Soraben oder Sorben genannt, an die neuen Bisthümer von Wirzburg und Eichstädt zu leisten haben. Vom römischen Stuhl begreiflicher Weise zum Kirchentribut verurtheilt, kommen nun die Ansiedler in Urkunden unter dem Namen **Parochi, Pargilti**, Pfarrgilten oder Pfarrei-Zehent- und Zinspflichtige vor, und leben fortan bis zu ihrer viel spätern Emancipation in einem Zustand der Leibeigenschaft fort, während am mittlern Main und namentlich in der Stadt Wirzburg als Hauptmasse der Bevölkerung edle und freie Leute aus den Stämmen der Ostfranken und Thüringer sitzen. Die Gränzen der Slawencolonien aber sind in einer vom König Arnulf anno 889 an den wirzburger Bischof Arno ausgestellten Urkunde genau zwischen dem Obermain und der Regniz bezeichnet; der Umfang des spätern Bisthums Bamberg heißt Slawenland und dessen Inwohner die Moin- und die Radanz-Winider. Hundert und siebzehn Jahre danach, anno 1006 schreibt Bischof Heinrich von Wirzburg, ein geborner Graf von Rotenburg, der also von seinen Ahnen, den fränkischen Herzogen her sein Land und dessen Bevölkerung kennen konnte, bei Gelegenheit der Errichtung des bamberger Bisthums Folgendes in einem noch lesbaren Originaldocumente: „Das ganze Land ist Wald; Slawen wohnen dort; ich bin nie oder selten in diese abgelegenen Orte gekommen.“ Diesem nach schied nun das dortmals dichtere Waldgebirge Steigerwald nebst den verketteten Schwan- und Frankenbergen streng das fränkische und slawische Erdreich; und noch heutigen Tages kann jeder Unbefangene bei Betrachtung der Bergruinenkette von Wirtberg über Hohenkottenheim, Hohenlandsberg, Altspeckfeld, Castell, Stolberg bis hinauf zum Zabelstein und Scherenberg, der schnell wechselnden Mundart, Kleidertracht, besonders des Kopfputzes der Weiber, der Gesichtebildung und übergebliebenen Religions- und Volksgebräuche, ja endlich selbst der Ortsnamen (worunter sich wohl viele Roden und Reuthen, Ache und Itze, d. i. Gewässer, Windenheimathen u. s. w., selten aber Berge und gar keine Burgen befinden, deren Erbauung zu eigenem Bedarf unfreien Leuten nicht zustand), den slawischen Ursprung einer Gemeinde erkennen. Sohin müßten nun die um Wirzburg lang vor Einwanderung der Slawen wohnenden Thuringo-Franken aus purer Vorliebe für die Sprache von anfänglichen Fremdlingen und spätern Unterthanen, aus deren Namen, wenn auch

Digitized by Google

Vorort Ostfrankens bestimmt. Von jeher folgte der Sohn des nahen Gebirges wie der Wanderer aus weiter Ferne gern dem Stromlauf, der aus engender Wildniß ins heitere Freie, der aus Menschendruck zur Freiheit, zum Weltmeer führte; dort wo den Main kaum zwei Tagreisen vom seeverschmolzenen Rheine trennen, bietet sich ein günstiger Raſtplatz für Jahre und Jahrhunderte dar. Kreisförmig lagernde Hügel ründen einen geräumigen Kessel, der die Sonnenstrahlen auffängt und preßt, während die Naturmauer den erwärmten Thalgrund vor Nord- und Ostluft wahrt. Vor urdenklicher Zeit hatte der Schlamm austretender Gewässer, dann Laub und Asche gereuteter und niedergebrannter Waldesstrecken die dürren Kalkfelsen zur Erzeugung des südlichen Feuertranks befruchtet; den Ueberfluß von ihm und anderen Landesgaben konnte des Stromes starker Nacken in ferne Gegend tragen; gegen ersten Anlauf neidischer Nachbarn oder fremder Raubhorden schützte die Bergfeste. Alles dieses zog die heimgewanderten Franken aber auch manchen Thüringer und Allemannen, der des vorigen Zwistes vergaß, zu diesem Orte, und bald entstand am rechten Ufer aus Fischerhütten und Jagdzelten eine zweite Gemeinde, **Neuwirzburg** genannt, zum Unterschied von dem gegenüberliegenden alten Schloß und dessen Burgfrieden. Schnell wuchs die Frucht nationaler Jugendkraft, beschirmt von dem zweifachen unentreißbaren Talisman, dem schiffbaren Strom und den rebentragenden Bergen.

---

mit großem Unrecht, das verachtete Wort „Sklave" entsprang, den Hauptort ihres Vaterlandes benamset, und das Slawenwort zum Ueberfluß mit einem teutschen Commentar versehen, id est eine pelzerne Pelzkappe fabrizirt haben, — eine Arbeit die eher der geschäftsfreien Muse eines Gelehrten aus dem 19. Jahrhundert, als dem wortkargen Sinn thatbewährter Männer aus grauer Vorzeit gleichsieht. — An die Etymologie „Burgburg" reiht sich wohl ihrer spaßhaften Natur nach die Ableitung „Wirthsburg", die an die bekannte Trunkliebe der Wirzburger und an die dadurch frühzeitig bei ihnen entstandene Menge von Wirthshäusern und Weinschenken erinnern soll. — Wer Lust hat, auf Hypotheſen historische Parallelen zu bauen, mag das Faktum, daß in ältern Schriften die Stadt Wirzburg nach dem fränkischen Mannsnamen Markomir, einem muthmaßlichen Verwandten Wirzo's, auch **Marcopolis** genannt wird, mit dem Umstand zusammenhalten, daß die von zwei Brüdern gegründete Siebenhügelstadt bald **Roma**, bald **Rema** heißt.

Digitized by Google

Frankoniens besondere Geschichte enthält für das fünfte Jahrhundert das eine unscheinliche und dennoch bedeutungsvolle Faktum, daß der erste in Gallien gewählte Frankenkönig Wahrmund von Geburt ein Mainfranke genebaldischer Abkunft war. Das sechste Jahrhundert zeigt die Ostfranken engeren Sinns als Genossen der Kriegsfahrt gegen Irmenfried, und hierauf deren Herzog als austrasischen Lehensträger von Süd- oder Westthüringen. Der neue Lehensverband erscheint für die altfränkische Verfassung noch ohne Folge. Noch gebietet der Herzog auf der Wahlstatt wie der Grav am Malberg; Hof und Markung ordnen die Hausväter, Dorf und Bezirk die Aeltesten, über einzelner und aller Gauen Angelegenheit entscheidet die Landsgemeinde durch Stimmenmehr. Unter sternbesäetem Himmelszelt, am sonnverbrämten Waldessaum erklingt dem bildfreien Allvater seiner ungeweihten Kinder Weihgesang. Während jenseits des Rheines durch Staat und Kirche fremdes Gift in den Kern des embryonischen Volkscharakters dringt, erstarkt diesseits die unangefochtene Natursitte erst zu einem festen Volksthum, welches später die hereinbrechende Flut des Feudal- und Mönchswesens überfluten, nicht aber durchsickern kann, und wo also Hoffnung bleibt, daß der Reinigungssturm eines kommenden Jahrhunderts es wieder trocken lege. Dagegen bringt der Lehensverband zwischen dem austrasischen Königreich und den fränkischen Freigauen vermehrte Kriegsthaten der Letzteren zum Vorschein. An dem denkwürdigen Todeskampfe der Ostgothen gegen das römischgriechische Kaiserreich nehmen die Main- und Saalfranken unter den schon gerühmten Rheinfürsten Leuthar und Butilin warmen Antheil; sie fechten in den Schlachten von Parma, Pisaurum und am Volturno, mehrend der Ahnen Ruhm und die teutschen Gräber in Italien. In Chlothars des Ersten Sachsenkriegen leisten sie treue Hilfe. Seinem braven Sohne Sigibert folgen sie siegend und besiegt nicht blos gegen die Awaren, sondern auch zweimal über den Rhein hinüber gegen dessen Bruder Chilperich und das Westfrankenreich. Nach jenem Mord zu Vitry halten sie sich längere Zeit vom Schauplatz der Verbrechen fern; erst Sigiberts Enkel, der Austrasier Theudebert, führt sie wider den neustrischen Bruder Theuderich und in die zwei Unglücksschlachten von Tull und Zülpich. Das Aufgebot der Frankonen zum Heere der untergehenden Brunhilde hindert Warnachers nothgedrungene Hinterlist. Im Kampfe gegen die siegenden Slawen leisten sie

Digitized by Google

nach dem Abzug des austrasischen Heerbanns allein noch kräftigen Widerstand, geführt vom itzigen Herzog Radulf.

Je tiefer eine Nacht um so strahlender das seltene Licht in ihr. Jeder frischen Himmelsgestaltung geht ihr Meteor voran; das alte Geschlecht fortstoßend, anziehend das neue, wird es zum Herold einer andern Zeit. Plötzlich auftauchend, schnell schwindend, löst es die eigenthümliche Aufgabe der Verkündung; was außer dem Geisterleben, außer der großen Erinnerung Körperliches von ihm zurückbleibt, besteht in wenigen Funken, bald erkaltenden Feuertheilen — dem gewöhnlichen Bild der Nachkommenschaft berühmter Menschen. Der Genius der Menschheit trauert nicht über diesen Gleichheit fördernden Uebergang; der erloschenen Nachtflamme folgt das allgemeine Tageslicht, die ausgestorbene Riesenburg wird zum sichern Schirm oder freundlichen Ruheplatz Aller. So ein Vorläufer größerer Erscheinungen war der große Radulf. Des freien Germanenthums entschiedener Freund, seel- und leibesstark, unternehmend und schweigsam, kühn wie klug, ein wahrer alter Franke sah er von seinen waldigen Heimathhöhen dem flachen Treiben des überrheinischen Landes zu, und schloß von der Sittenversunkenheit der Merowinger auf deren nahes politisches Ende. Schon nicht mehr Laster und Leidenschaften allein beherrschten die Könige; wohl aber jeder höhere Vasall, jeder ehrgeizige Priester, der sich die Mühe nahm, Schwächlinge zu gängeln. Solcher Regierung froh zu werden und zu gehorchen, ward schwer dem Ehrenmann; die Hoffnung auf friedliche Aenderung benahm der unverbesserliche Sinn der Regenten, die auf gewaltsame der Regierten Schwäche, Verblendung oder andere Verderbtheit. Der so auf sich verwiesene Gränzherzog mochte den Beruf eines kräftigen, freigesinnten, in sich abgeschlossenen Volksstammes für den Fall eines Staatsschiffbruches tief erfaßt haben. Noch aber offenbart keine äußere Handlung jenes innere Sinnen; und es wird glaublich, daß Radulf nicht gern blindlings und auf Geradwohl das Bestehende niederwarf, sondern, mählich und mit Bedacht vorschreitend, dem Zufall oder der Vorsehung ihrer Rechte gönnte. Es hat aber von jeher die extreme Gewalt keinen gemäßigten Mann, keine selbstständige und unabhängige Stellung neben sich geduldet, und so ohne Noth durch ein mißtrauisches oder muthwilliges Verfahren sich selbsten Gegner aufgezwungen, deren Kraft nicht immer unter rauhem Hammerschlag zersplitterte, dagegen oft

mals stahlglatt hervorging nach Eisenart. Das freie Ostfranken ward dem ostfränkischen Königsstaat verdächtig, am meisten der erste und einflußreichste Mann allda. Annäherungsversuche scheiterten an dem sich unüberwindlich wähnenden, wegwerfenden Trotz der Machthaber; Radulf konnte sich weder erniedrigen, noch sorglos sein und des Landes Herz dem offenen oder verdeckten Stoß des Feindes bieten. Der Herzog stand auf wacher Huth. Schon in Mitte der dreißiger Jahre fand ein ernstlicher Zwist zwischen ihm und dem austrasischen Pfalzgraven Adalgisel statt; dazumal mochte in der Seele des von thatenlosen Höflingen gekränkten Wendensiegers der erste Gedanke an eine Abtrennung vom Hauptland und Errichtung eines besondern Staates nach Art der bajerischen und allemannischen Herzogthümer entsprungen seyn; doch verbarg er für jetzt noch seinen Plan und wartete der rechten Stunde. Im Jahre 638 starb der sattsam gezeichnete Herrscher Dagobert; vertragsmäßig trat nun neben dem neunjährigen Austrasierkönig Sigibert II. dessen sechsjähriger Halbbruder Chlodowig II. als König von Neustrien ein; dieser unter Vormundschaft seiner Mutter Nanthilde und des Reichsverwalters Aega; jener unter Leitung des lang hintangesetzten, jetzt wieder an die Spitze der Regierung zurückberufenen Pippin. Dieser verständige Mann starb jedoch zum großen Nachtheil des Landes schon nach einem Jahre; sein minderredlicher Sohn Grimoald warb um Nachfolge im Majorat; eine persönlich oder aus politischen Gründen abgeneigte Parthei stellte Odo, den Erzieher des jungen Königs als Mitbewerber entgegen. Diesen durch Hofränke und Factionswuth verwirrten Augenblick nützte Radulf zu kühnem Wagniß; er erhob sich gegen die ungeheuere Uebermacht, und sagte sich und sein Volk vom Lehensverband zu der Krone Austrasiens los (640).

Als im überrheinischen Land das erste Staunen ob dieses Vorfalls einem thätigern Gefühle gewichen war, verschmolzen bald die verschiedenen Partheiansichten zu einer allgemeinen Volksstimmung. Wie beleidigter Nationalstolz sämmtliche Stände, so erregte insbesondere die höheren noch eine gewisse Furcht — nicht etwa vor den Waffen eines kleinen, entfernten, mehr zu Abwehr als Angriff befähigten Stammes, sondern die Furcht vor dem neuaufgestellten altfränkischen Prinzip, dessen Wachsthum und Umsichgreifen mit der Zeit eben so den unteutschen Feudalismus und Ministerialismus als

Digitized by Google

die orientalisch sich gestaltende Hierarchie unterhöhlen konnte. Dieses Uebel im ersten Keim zu ersticken, fand jetzt eine allgemeine Bewaffnung Austrasiens statt. Bald darauf überschritt das furchtbare Heer mit ihm der junge König und alle Großen des Reichs den Rheinstrom; mehr gezwungen als freien Willens schlossen sich ihnen die Bewohner beider Ufer an. Radulf aber war an die äußerste Nordmark der Landschaft, an die Unstrut zurückgewichen; dort verschanzte er sich mit Weib und Kind, um ihn her alle Tapfern Frankoniens, vorbereitet und gefaßt auf's Aeußerste. Ohne Kampf erreichte das Königsheer den Eingang des spessarter Waldgebirgs; bei einer Schwenkung, den Forsten der Sinn zu, trat ihm Radulfs Bundesgenosse, der ostfränkische Graf Faro*) mit einer kleinen aber auserlesenen Schaar entgegen. Nach heldenmüthiger Gegenwehr erlag das Häuflein dem fünfzigmal stärkern Feinde; wenige, denen Leben höher als Freiheit galt, ergaben sich. Erbost über den theuern Sieg standen die Austrasier um die Hügel ihrer Erschlagenen, und schwuren sich gegenseitig, Volk und Adel, den Tod Radulfs, die Ausrottung seines Geschlechtes und den Untergang des thüringisch-fränkischen Stammes zu. So voll heißer Mordbegier durchdrangen sie die buchonische Waldung, fanden und umzingelten ihres Gegners Aufenthalt. Die Burg jedoch lag hoch und fest; der Herzog darin saß nicht müßig; im Königslager selbst lebte mancher geheime Freund des teutschen Manns und teutscher Sache. Täglich stürzten sich die Belagerten auf die feindliche Vorhut, scheuchten und schlugen sie unter mancherlei Verlust an ihren Verhau zurück. Da hielten die Austrasier einen Kriegsrath. Ein Theil der Fürsten, darunter der Avernerherzog Bobo und Aenovalaus, der Grav im Sundgau, begehrten augenblicklichen Kampf und Angriff; für Aufschub bis zum nächsten Morgen stimmten Adalgisel und Grimoald. Die Reichsverwaltersstelle war noch nicht besetzt, der junge König wenig geachtet; kein Ansehen oder Macht band die entgegengesetzten Meinungen zu einem anerkannten Beschlusse. Auf eigene Faust führte die raschere Parthei noch an selbem Tag der Mannen Mehrtheil an Radulfs Wall, und begann zu stürmen. Da öffnete sich plötzlich eine verdeckte Burgpforte, und ergoß seitwärts

*) Der Sohn Chrodoalds, der in dem heutigen Churhessischen Güter besaß.

in die Stürmer eine dunkle Männerschaar. In diesem drohenden Augenblick gingen die Rheinländer aus der Gegend von Mainz zu ihren teutschen Brüdern über. Grauenvoll mähte Radulfs und der Frankonen Arm; Tausende der Austrasier fielen, mit ihnen des Tages Unsterne Bobo und Aenovalaus; auch Fredulf, ein hoher, jedoch dem Herzog heimlich zugethaner Hofbedienter, konnte im Gewirr des Mordens nicht gerettet werden. Vom fliehenden Roß herab sah weinend der Knabenkönig die Vernichtung seines Heeres an; die Trümmer und er fanden im Dickig des Waldes ihr Nachtlager. Mit Tagesanbruch zeigten die Sieger sich. Die Austrasier, nach verlorenem Heergeräthe und Muth am nackten Leben bedroht, sandten Unterhändler; und der Herzog zu klug, um durch übermäßigen Siegesgebrauch die immer noch überlegene Macht jenseits des Rheins aus dem Schlaf zu rütteln, schrieb vor mit Mäßigung. Sigibert und Gefolge erhielt freien Abzug; Altfranken sollte äußerlich die Oberherrlichkeit des fränkischen Königreiches anerkennen, im Innern aber frei und unabhängig seyn. So entstand das herzogliche Ostfranken, oder, wie dessen Gründer zur Vermeidung einer Verwechslung, mitunter auch zum Aerger der Ueberrheiner es lieber nannte, das Herzogthum Thüringen. Radulf errichtete Bündnisse und Verträge mit den bisher befehdeten Sachsen und Slawen, und die von Freundes- und Feindesblut gedüngte Landschaft blühte im Morgenlichte des Friedens auf.

Wir gelangen zur Fortsetzung eines frühern Bildes. Das Meteor springt, die Bruchstücke verfließen in ein weites Luftmeer. Bald nach dem unstruter Ehrentag steigt Herzog Radulf in die Vätergruft; unter seinen Nachfolgern geht das selbstständige Herzogthum in das allgemeine Franken über. Vier Sprossen Radulfs folgen, gedeckt durch das ahnherrliche Ansehen, im Erbbesitz der fränkisch-thüringischen Herzogswürde; doch gleichen sie alle nur fernen, dunkeln Gestalten, auf die zunächst das Licht des einwandernden Christenthumes einige Strahlen wirft. Auf unnebelten Geschichtsfeld spiegelt sich der Geist einer Generation in den Thaten Weniger; und auch bei diesen kann oftmals nur das Familienleben für Leere oder Versteckheit des öffentlichen einigen Ersatz bieten. Für Radulfs Nachfolger gilt dessen Erstgeborener Heden*). Von ihm als Re-

*) Auch Hethan oder Hottauf, später in Hatto und Otto übergehend.

genten ist bekannt, daß er wegen verheerenden Einbruchs der von den Awaren gedrängten oder abermals unterjochten Wendenslawen (mit der Furcht vor dem starken Radulf war bei den Horden auch die Liebe zum Frieden dahingegangen) den Herzogssitz von der Unstrut nach Wirzburg, den Mittelpunkt des Landes, zurückverlegte, und von da aus den Feind in Schranken und die Landschaft so ziemlich über den Wogen hielt. Mehr von ihm und seinem Haus erzählt die Lebensbeschreibung der ersten Christen in Ostfranken. Hedens früheres Weib starb nach Geburt zweier Knaben; der noch jugendstarke, stattliche Mann warb um die Tochter des Iberius und Mechtildens, eines königsverwandten, frommen Ehepaars, das auf dem neuerbauten Hause Hochheim am Maine*) saß. Nach Ibers Tod, der als eifriger Christusanhänger dem Heiden nicht sehr günstig war, ehlichte mit Mechtildens Genehm der Herzog die schöne und hochbegabte Bilhilde; gleich nach vollzogenem Beilager aber (650) rief ihn die Bundespflicht oder des Herzens freie Regung in den jenseits des Rheins sich entspinnenden Kampf der teutschen Franken wider die romanischen, der Reichsverwalter aus dem Hause Pippins wider das merowingische Königsgeschlecht. Mittlerweile begab sich des Herzogs Gemahlin in tiefe Einsamkeit; dort gebar sie ein wunderschönes, jedoch nur kurze Frist lebendes Knäblein. Als nun im nämlichen Jahre 651 auch ihr Eheherr im fernen Land an einer Kampfwunde verschieden war, entsagte die Trauernde der lauten Welt für immer; sie erbaute mit Aufwand aller ihrer Schätze ein Kloster im Weichbilde von Mainz, und erwartete hier unter steter Andachtsübung im Kreise gleichgesinnter Frauen ihr Lebensende. Darauf ward sie den Heiligen der katholischen Kirche beigezählt. Im weltlichen Amte folgte Hedens älterer, vom Namen unbekannter Sohn; und von diesem kinderlos Verstorbenen erbte nach ungefähr dreißig Jahren dessen Bruder Gotzbert**) das Herzogsschwert und die jugendliche Wittwe. Auch dieses Mannes Bild ist dem Sagenkreis des Christianismus einverleibt. Bald nach Gotzberts Regierungsantritt wanderte der hibernische Priester Killena mit den beiden Gehilfen Kolman und Totnan

*) Das heutige Veitshöchheim.

**) Auch Gießbrecht, soviel als Theobald.

von seiner Insel über Rom zu dem fränkisch-thüringischen Herzogssitz, und verkündete zu Stadt und Land nicht ohne Erfolg die Christuslehre. Der Herzog und mehrere Franken ließen sich taufen. Weitere Verbreitung der neuen Religion hinderte ausser später erörterlichen Gründen des Apostels gewaltsamer Tod, hervorgerufen durch strengen Glaubenseifer. Killena tadelte Gotzberts Ehe mit des Bruders Wittwe als unchristlich, und erwirkte durch fortlaufende Ermahnung bei dem Gatten den Vorsatz der Trennung oder in dessen Neigung Lauheit. In der Leidenschaft gekränkter Liebe beschloß Gisela*) die Vernichtung der Fremdlinge, deren Daseyn ihr Erdenglück auf immer zu zerstören drohte. Zur Zeit, als der Gatte, den väterlichen Grundsätzen treu, mit dem austrasischen Reichsverwalter Pippin wider den König und Adel Neustriens zu Feld zog, und die glorreiche Schlacht von Testri (687) miterstegen half: ließ die in Wirzburg verbleibende Herzogin die drei frommen Männer in deren unterirdischen Schlafstätte ermorden, und die Leichname nebst Büchern, Kleidern und übrigem Geräthe in einem Roßstall beerdigen. Dem heimkehrenden Gotzbert spiegelte man die heimliche Abreise der Irländer vor. Doch der Himmel, fährt die Legende fort, rächte sichtbar seine Heiligen; Gisela verfiel bis zu ihrem Tod in tiefe Schwermuth; die zum Mord gebrauchten Diener endeten im Wahnsinn und Elend. Gotzberts ferneres Leben deckt Dunkel, nachdem sich die Sage von dem Umkommen durch seine eigenen Leute als falsch erweist.

Als fünfter und letzter Regent des fränkisch-thüringischen Herzogthums erscheint um das Jahr 700 Gotzberts und Gisela's einziger Sohn, Radulfs Urenkel, der zweite Heden. Ein werkthätiger Christ nach dem Zeugniß der Chronikschreiber und zweier noch erhaltener Urkunden aus den Jahren 704 und 716, wodurch derselbe in Gemeinschaft seiner Gemahlin Theuderade und seines Sohnes Thüring dem heiligen Willibrord einige Güter schenkt, und den Entschluß zur Erbauung eines Klosters an der Saal bei Hammelburg zu erkennen gibt. Auch gilt dieser Heden für den Gründer der Wirzburg benachbarten Stadt Hedens- oder Heidings-

*) Durch Mönchslatein in die Namen Gailana und Gaila geändert, wie Killena in Kilian.

Digitized by Google

feld*) Gleich dem Ahn und Vater ergriff dieser Herzog die Parthei des austrasischen Volkes wider den König von Neustrien; unter dem Banner Karls des Hammers starb er mit seinem zwölfjährigen Heldenknaben in der Schlacht von Vincy (717). So stand nach achtzigjähriger Blüthe der radulfische Mannsstamm entlaubt; im Kreise ihrer Gespielinen verlebte Hedens einzige Tochter Irmina**) noch etliche Jahre auf Altwirzburg, worauf sie den Ahnensitz mit einem Kloster tauschte, und als Abtissin zu Karlburg endete, eine letzte Herbstblume, die gewöhnlich an und über Gräbern welkt. Von Radulfs männlichen Seitenverwandten (damals und ferner fort angesehenen Graven) gelangte Keiner zur alten Herzogswürde; des Auslandes Uebermacht, des Inlands Stimmung, der Geist und das Bedürfniß der Zeit waren gegen sie. Schon zog das hochschossende Geschlecht der Herstaller, seines noch höhern Steigens sicher, unvermerkt die Kräfte des südlichen Germaniens an, und die Völker selbst mochten nicht widerstreben. Der Ruhm und Gewinn einer großen Nation zu gehören, der bald begriffene Vorzug eines minderfreien dabei starken Bundesstaates vor einem freieren dabei lockern Staatenbund, da in Größe und Einheit die Entwicklungskraft zwar später aber um so dauernder zum Durchbruch kömmt; die Ueberzeugung, daß alles Bestehende, wenn auch noch so werth, über ein gewisses Ziel hinaus nicht länger zu behaupten ist; der niemals ganz zerrissene Verband zwischen Alt- und Neufranken, voran begründet durch gleiche Abkunft, Sitte, Sprache, durch gemeinsame Schicksale und Thaten, neuerlich geknüpft durch Gleichheit der Staats- und Kirchenform, nemlich der mit dem Christenthum den Rhein überschreitenden Lehensverfassung, wie auch durch beiderseitige Gefahr vor dem Andrang der Slawen und anderer westwärts strebenden Ostvölker; endlich ein gewisses Vertrauen zu dem faktisch regierenden Geschlechte Pippins, das durch ostfränkischen Ursprung und Denkungsweise den Vaterländischgesinnten einigermassen Bürgschaft für die Erhaltung theuerer Rechte und Interessen gab, während Radulfs Nachfolger gegen das Ende hin etwas eigenmächtig geherrscht zu haben scheinen: alles Dieses machte für den Augenblick eine Ver-

*) Die damalige Verkürzung des Namens Hatto in Hetz erhielt sich bis izt in diesem Ortsnamen.

**) Gleichbedeutend mit Emma.

Digitized by Google

schmelzung des Herzogthumes mit dem Königreiche nicht nur erträglich, sondern selbst wünschenswerth. Bald nach Hedens Tod zog Karl Martell, der Reichsverwalter der überrheinischen Franken, Frankonien als großfränkisches Lehen ein; einige nordöstliche Gränzbezirke der Landschaft ergaben sich auf kurze Zeit an die Sachsen.

---

## X.

# Der Merowinger Untergang.

---

### 1.

### Pippin von Herstall.

Alte Hochbauten stürzen nicht zeichenlos, ohne Stoß von aussen auch niemals plötzlich. Was einmal war, ob wohl, ob übel, erwirbt sich eine gewisse Anwartschaft, zu seyn; selbst das Unkraut ist seinem Erdreich vertraut, ja werth geworden. Darum wird es nicht auf einen, wenn gleich noch so gewaltigen Sichelzug des Gärtners ausgereutet, sondern durch allmähliches Abgraben, Saftentziehung und Umarbeiten des Bodens überhaupt. Die Natur ist auch hier ein Spiegel des Menschenlebens. In gegenwärtigem Fall jedoch übt die oberste Gartenaufsicht die Vorsehung selbst, die mehr als irgend eine philosophische Theorie oder politische Berechnung das Widernatürliche und deßhalb Unrechtliche zu Boden schlägt. Der Eifer und Kraft der Feinde des Schlechten ermüdet, erlischt oftmals im ungleichen oder unzeitigen Kampfe; die Vorsehung aber, in ihrer Handlungsweise sich ewig gleich, schreitet in der Stille fort, und mag oder kann kein Menschenarm mehr zu ihrem Werkzeug werden: dann muß durch übergeilen Trieb, durch Erzeugung des Wurms und anderer gefräßiger Insekten das Giftgewächs sich selbst verderben. Wann Gott die Völker freimachen will, schlägt er ihre



Digitized by Google

Unterdrücker mit Blindheit. Vorher aber ist jedem der Letztern sei Zeit gelassen, und diese Zeit füllen mehr oder minder sichtbare Wa nungszeichen, bittende und drohende Stimmen aus; denn die Wel regierung ist gerecht und unpartheiisch. Doch die Gezeichnete sehen und hören mit offenen Augen und Ohren nicht; ihre Sinn fesselt Leidenschaft, der Regenten schlimmster Feind, weil sie di Gewalt, die im gesunden Seelenzustand auch der unterste Regiert über sich ausübt, in fremde Hände spielt. Geblendet vom falsche Begriff ihrer Vorrechte, von Ueberschätzung ihrer Aufgabe und Stel lung, mitunter auch von persönlicher Rach- und Habgier beginne sie den Kampf des Eigenwillens wider die Gesetze, des Einzelvor theils wider das allgemeine Wohl, des Theils wider das Ganze Sie siegen zu Anfang, weil sie im Besitze verjährter Macht und selbst eines großen Theils der Meinungen sind; aber dieser Sieg mehr Glücksfall als Verdienst oder abermals nur ein überirdischer Fingerzeig wird in der That zur schlimmsten Niederlage, der Triumphgesang zum Grabgeläute; denn er erweckt einen gefährlichern Feind, als der besiegte war, aus dem lauten Zorn der Menschen deren stillen Haß und Verachtung. Gedüngt an der großen Leiche erhebt sich übermächtig die Riesenpflanze, und gießt nach langersehntem Wunsch ihren nächtlichen, betäubenden Schatten aus; nicht ahnend, daß sie das belebende Sonnenlicht, welches sie den übrigen darniedergehaltenen Kindern des Feldes rauben will, zunächst auch ihrem Nachwuchs, ihrem eigenen Stamm entziehet. Alle Alleinmacht kann nicht vor Moder und Fäulniß wahren; in hohler Größe stirbt das selbstmörderische Unkraut ab. So endet der Königsstamm der Merowinger.

Die letzten Tage dieses erst hassenswerthen, dann verächtlichen Geschlechtes erzählen alte Autoren auf diese oder ähnliche Art Nach Verlauf der Perioden offener Gewalt und hinterlistiger Grausamkeit verfielen — altershranken Tigern gleich, die nach übersättigter Blutgier stumpf und blödsinnig werden — die Frankenkönige in einen Zustand der Schwäche und Erschlaffung. Von da an hießen sie in der damals sich bildenden französischen Mundart les rois faitneants, königliche Faulbäuche oder Tagdiebe. An ihrer Statt regierten die Majores domus, eine mit Hausmeier und Hausältester, Obersthofmeister und Großmarschall, mit Reichsverwalter und selbst Reichsverweser verteutschte Würde, in ihrem Begriffe eben steigend,

Digitized by Google

wie die Macht und das Ansehen ihrer Träger stieg. Anfangs standen sie im Frieden einem ersten Minister gleich; im Kriege führten sie als Unterfeldherren das gleichfalls im zweiten Rang stehende Lehensgefolge oder Geleit; das Oberfeldherrnamt über den bevorzugten Heerbann *) gebührte den Königen. Als der Heerbann in Folge des umsichgreifenden Feudalwesens sich auflößte, und die Könige der Frauen Prunkgemach für das Zelt tauschten, ward der ihnen nachstehende Beamte erster Anführer der bewaffneten Gesammtmacht; und in ähnlicher Art, wie die frühern Merowinger das Machtzeichen von der Wahlstatt an den Malberg pflanzten, trugen vergeltungsweise ihre spätern Dränger die oberste Gewalt im Krieg auch auf den Frieden über; die Reichsverwalter vergaben die Aemter und Kammergüter und übten endlich selbst das Gnadenrecht. So blieb den eigentlichen Königen der Name nur; dieser bittere Wechsel aber schien sie eher zu freuen als zu schmerzen. Während die Reichsverwalter mit dem Kern der Nation zu Felde lagen, und als wahre Fürsten die vorderste Gefahr, Mißgeschick und Siegesruhm der Ihrigen theilten: saßen die Enkel Chlodowigs abgeschlossen von der Welt in dem Innern ihres Palastes, und verträumten ihr Leben unter Weibern und Bechern und anderm noch weniger sagenden Zeitvertreib. Nur einmal im Jahre zeigten sie sich öffentlich, oder, besser gesagt, sie wurden der Oeffentlichkeit zur Schau gestellt — auf dem jährlichen Maifeld nämlich. Da saß der Schattenkönig im goldverbrämten Purpur auf dem Vaterthron, umringt von seinem Hofstaat, den Großen des Reichs und einer zahllosen Menschenmenge. Kopfnickend nahm er die Huldigungen des Adels und das vom Volke dargebrachte Geschenk an, und legte es in die Hand des zunächst stehenden Reichsverwalters. Nach dessen Weisung vertheilte er sodann die Kammergüter, oder bestätigte die schon vergebenen, oder hörte schweigend zu, wie der Minister die wichtigsten Anträge an die Nation brachte, und über des Landes Wohl oder Weh stimmen ließ. Am Schluß der Versammlung fuhr der König auf einem mit vier Ochsen bespannten Wagen langsam und feierlich in den Palast zurück; und über den politischen Apis und

*) Ein ähnliches Verhältniß wie noch in Frankreich zwischen Linietruppen und Nationalgarden.



Digitized by Google

den geheimen Götzendienst der Sinnenlust rollte bis zum nächstjährigen Maifeld der Vorhang nieder *).

Unter den fränkischen Reichsverwaltern leuchten die Edlen von Herstall vor. Zwei achtungswerthe Männer, die wir schon früher kennen lernten, Arnulf Bischof von Metz und der Minister Pippin von Landen hatten zu diesem merkwürdigen Haus durch die Vermählung ihrer Kinder den Grund gelegt; aus der Ehe von Arnulfs Sohn Ansegisel mit Pippins Tochter Begga entsprang Pippin von Herstall, also benannt nach dem Großvater mütterlicher Seite und nach der väterlichen Burg bei Lüttich. Um und auf dieses machtvolle Fundament, welches gleichsam die beiden ersten Stände des Reichs, Adel und Geistlichkeit zusammenband, häufte die Folgezeit Alles, was zu äußerer und innerer Größe führen kann, weitausgedehnten Grundbesitz, glänzenden Reichthum, klugen Unternehmungsgeist und starken Anhang. Lang schienen die Herstaller wo nicht zum Umsturz des regierenden Hauses, das ohnedieß mehr sich selber stürzte, wenigstens zu dessen Ersatz bestimmt zu seyn. Dunkle Ahnung dieses Berufs trieb den Bau rasch empor, und der gute Fortgang gewann ihm die öffentliche Meinung. Schon Pippins von Landen Sohn Grimoald, der bald nach der unstruter Niederlage das strittige Majorat errang, (642) bestimmte durch überlegenen Geist den schwachen Austrasierkönig Sigibert III. dahin, daß dieser für den Fall kinderlosen Absterbens zu seinem Thronfolger Grimoalds Sohn ernannte; und als genannter Sigibert im Jahre 656 wirklich, jedoch mit Hinterlassung eines ehelichen Leibeserben vom Leben schied, sandte Grimoald den Knaben Dagobert mit geschorenem Haupt in ein irisches Mönchskloster; seinen eige-

*) Les derniers rois de la race de Clovis, déchus de toute autorité, n'etaient plus en effet que des fantômes couronnés, que leurs maires montraient de temps en temps aux yeux du peuple.

Cel. de M.

Ces rois, qui s'honoraient du nom de fainéans,
S'endormaient sur le trône, et me servant sans honte,
Laissaient leur sceptre aux mains ou d'un maire ou d'un comte.
Quatre boeufs attelés, d'un pas tranquille et lent,
Promenaient dans Paris le monarque indolent.

Boileau.

Digitized by Google

nen Sprößling Childebert aber setzte er zum König der Austrasier ein. Zwar scheiterte der überkühne Plan an seiner Unreife und der Gegner List; Grimoald, vom neustrischen König Chlodowig II. unter täuschendem Vorwand nach Paris gelockt, ward eingezogen und enthauptet, spurlos verschwand Childebert, und die Merowinger kehrten unangefochten auf den austrasischen Thron zurück: allein unlang danach, als bei der Ein- und Absetzung, Vertreibung und Ermordung der theils ost-, theils westländischen oder auch gemeinschaftlichen Könige Chlothar III. und Childerich II., Theuderich III. und Dagobert II. das Elend und die Verwirrung im Lande groß, und der Wunsch nach Abhilfe dringend war: wandte das austrasische Volk seinen Blick dem bisher im Hintergrunde stehenden Hause zu, und bestellte den Herstaller Pippin und dessen Vetter Martin als Reichsverweser. Zwar fiel auch Martin in der Nähe der Stadt Laon durch einen schändlichen Betrug*), und die Westgränze Austrasiens ging an den neustrischen Minister Ebroin verloren; Pippin aber, der sich an den Rheinstrom und das ihm ergebene südliche Teutschland lehnte, stand auf diesem Bollwerk unberuhigt und fest. Erst unter des ermordeten Ebroin Nachfolger Berthar, einem eigenmächtigen finstern Menschen, der die germanisch denkende Parthei schonungslos aus dem Lande trieb, schwärzten sich die Wolken um des Helden Stirne. Pippin, bei dem die Flüchtlinge Schutz suchten, ging mehrmals den neustrischen König um ein billigeres Verfahren an; immer vergebens. Der wortführende Minister hieß den Austrasier schweigen, oder eines ernsten Schrittes gewärtig seyn; schon waffnete Berthar öffentlich. Jetzt rief Pippin die benachbarten teutschen Stämme, darunter auch die Mainfranken unter Herzog Gotzbert zum Beistand auf; mit diesen Streitkräften überschritt er den Köhlerwald, die Gränze zwischen Ost- und Westreich. Un-

*) Als der fürchterliche Ebroin, der einige Jahre früher den austrasischen König Dagobert und dessen schwangere Gemahlin ermordet hatte, die von Martin vertheidigte Stadt Laon zum Stürmen zu fest fand, sandte er zwei Bischöfe als Unterhändler; die luden den Belagerten zu einer gütlichen Unterredung mit dem Belagerer, und schwuren ihm auf ein Reliquienkästchen besten Empfang und sicheres Geleit zu. Nach Martins Ankunft aber erklärte Ebroin aus dem Grunde, daß das Reliquienkästchen leer gewesen, den Eidschwur für nicht bindend, und ließ den bethörten Mann niederstoßen.

Digitized by Google

fern der Stadt Vermandois, bei dem Flecken Testri stießen die Ostvölker auf das Heer der Neustrier. Noch einmal bot Pippin den Frieden an, die Rückberufung der Verbannten zur einzigen Bedingniß setzend. Es erfolgte eine abschlägige, schnöde Antwort. Nun begannen die Austrasier nach verbranntem Heergeräth einen scheinbaren Rückzug, haltend in einer vorhererlesenen vortheilhaften Stellung. Die Neustrier, die vermeintliche Flucht zu hindern, setzten eilig nach, fanden aber zu ihrer Ueberraschung anstatt des Rückens der Gegner deren Brust und Wehrspitzen. Sie erlitten eine furchtbare Niederlage (687), ihr Major domus kam auf der Flucht durch seine eigenen Leute um; König Theuderich floh in seine Hauptstadt Paris; die Pariser aber verhafteten und lieferten ihn dem nacheilenden Sieger aus.

Diesen inhaltsschweren Sieg, welcher zwischen Austrien und Neustrien, zwischen Volk und Adel und hiemit über das spätere Schicksal der merowingischen Könige entschied, nützte Pippin mit großer Mäßigung. Seinem Gefangenen Theuderich, über dessen Thron und Leben er ungehindert verfügen konnte, gab er Krone und Purpur zurück; für sich behielt er die Macht und das Ansehen. Eben so ließ er dem neustrischen Adel Reichthum, Glanz, Titel und andere minder gefährliche Auszeichnung; dessen Uebergewalt im Krieg und Frieden aber unterdrückte er durch Wiederherstellung des Heerbanns und der Volksversammlung in März- oder Maifeld, wobei, wie früher, der Scheinkönig den Vorsitz führte. Den durch innige Verbindung mit Allemannen, Altfranken und Thüringern immer mehr sich germanisirenden Theilstaat Austrasien ließ Pippin, die begonnene Verschmelzung mit jenen freigesinnten Stämmen fortzusetzen, ganz thronlos; hier war und hieß das Staatsoberhaupt der Reichsverwalter. In Neustrien dagegen, wo man den Königsnamen noch ferner hören wollte, bestellte er unter Theuderichs Firma erst seinen vertrauten Freund Norbert zum Hausältesten, und nach dessen Tod seinen eigenen zweitgeborenen Sohn Grimoald, während er schon vorher das Majorat über Burgundien, nebst der einflußreichen Hand Adeltrudens, der Wittwe des erschlagenen Berthar an Drogo, seinen Erstgeborenen, vergeben hatte. Eben so staatsklug als hausbesorgt vermählte er mit Grimoald die Tochter des Friesenherzogs Ratbod, der von den Franken im zweimaligem Kampfe zwar besiegt, demohngeachtet als gefährlicher Nachbar zu bewachen war.

Digitized by Google

Auf diese Art ward der Herstaller zugleich Gründer eines Systems und einer Dynastie, zweier Säulenträger, die unscheinbar aber grundfest zur Höhe stiegen. Mit weiser Sorgfalt vermied der Bauherr Neid und Argwohn; das offene Werk mußte der Schatten der legitimen Könige, den Geist des Neuen die Form des Alten decken; trotz des Riesenschrittes der Zeit und des schnellen Hinsterbens der letzten Merowinger blieb der Thronstuhl niemals unbesetzt*). Durch eben so entschiedenes Regenten- und Feldherrntalent als sittenreinen Lebenswandel, durch glänzende Kriegsthaten und treffliche Gesetze**) gewann Pippin Edle und Gemeine, stellte im Innern die langersehnte Ruhe und Ordnung her, und behauptete nach Aussen solches Gewicht und Einfluß, daß viele Völker durch besondere Gesandtschaften um seine Freundschaft warben, und sofort das Frankenreich zum Haupt der abendländischen Staaten ward. Auf dieser sichern Höhe konnte der Held am Abend seines Lebens den Wahlspruch jener Zeit „Auf das Blut zu vererben, was wir mit dem Blut erwerben“ ohne Anstand geltend machen. Da nun der ältere Sohn Drogo kinderlos verstorben war, berief er den jüngern Grimoald in die Burg Jopil an sein Krankenlager. Allein auch dieser fand während des Besuches und der Unterhandlungen über die Nachfolge sein Lebensziel; er sank unter dem Messer eines heidnischen Friesen mitten in einer christlichen Kirche der benachbarten Stadt Lüttich. Im ersten Schmerz über diese grausame That ernannte der sterbende Vater Grimoalds einziges, unehliches Söhnlein, ge-

*) Der bei Testri besiegte König Theuderich III. starb im Jahre 691; sein zehnjähriger Sohn Chlodowig III. trug den Königstitel bis zu seinem 14ten Jahre; von 695 bis 711 hieß des Letztern Bruder Childebert III. König; darnach ward ein Kind Dagobert III. auf den Thron gehoben, welches auf diesem Platz im Ganzen 6 Jahre, davon 3 über Pippins Tod hinauslebte.

**) „Il fit cesser l'oppression, la tyrannie et les discordes. Il rétablit la veuve et l'orphelin dans leurs droits, les lois dans leur vigueur, l'ordre dans les finances, la discipline dans les armées, la justice dans les tribunaux etc.“ heißt es bei seinem französischen Biographen. Pippin war unstreitig der tugendhafteste seines Hauses, gleichwie Karl Martell der heldenkräftigste. Die Größe Karls des Großen war zum großen Theil ererbt; ihr gebührt mehr der Ruhm der Vollendung als der Grundlegung.

Digitized by Google

nannt Theudoald zum Reichsverwalter, und sein eigenes Weib Plektrude als Großmutter zur Vormünderin. Die Vorsehung aber, besser als der Kranke für das Frankenreich, für Pippins Haus und die Vollendung des begonnenen Werks sorgend, hob diese letzte in einem Zustand der Unfreiwilligkeit getroffene Verfügung auf, und setzte einen andern, kräftigern Sprossen Herstalls, der wie eine Wodanseiche im stillen Dunkel stand, dem großen Mann zum Nachfolger.

2.

## Karl der Hammer.

Ausser Plektrud besaß Pippin nach dem Fürstenbrauch jener Tage noch ein zweites Weib, die schöne Alpais*) und von ihr die zwei Söhne Karl und Hildebrand. Letzter taucht nur selten aus dem Dunkel der Sagen auf; erster ist ein überstrahlender Stern seiner Zeit geworden. Zu diesem glanzvollen Daseyn trug mehr als der angeborne Rang, Macht und Reichthum, mehr als eine andere Zufallsgunst gerade davon das Gegentheil — der je härter streifende, desto tiefere Funken weckende Schlag eines eisernen Schicksals bei. Armseyn und Entbehren soll nach des römischen Dichters Rath frühzeitig der Knabe lernen, und, so er dereinst als erprobter Mann bestehen will, bringe er des Jünglings Prüfungsstunden unter Ungemach und Fährniß hin. Auch Karl ging durch diese rauhe Schule, die gehorsamen lehrt vor dem Befehlen, der Leiden mehr bringt als der Freuden, aber auch allein nur zur wahren Größe bildet. Sein Vater war der mächtigste Fürst im Frankenreich, vielleicht in Europa, und dabei als Mensch höchst achtungswerth; doch aus Liebe des Hausfriedens, in einem Anfall von Schwäche, der auch die Stärksten nicht immer frei läßt, vernachlässigte er der einen Frau zu lieb die Kinder der andern; und der befangene Vaterblick mochte am eigenen Sohn der eigenen Größe vergrößertes Ebenbild nicht erkennen. Weiter reichte der Regentin-Vormünderin, der Stiefmutter Argwohn; am nämlichen Tage, wo der Vater Pippin starb, ward dessen dreiundzwanzigjähriger Sohn ergriffen, und zu Cöln in einen festen Thurm gesperrt. Unterdessen

*) Das spätere Adelheid.

Digitized by Google

überschlug die Woge des Verderbens Karls Heimathland. Die Neustrier bei Pippins des Gewaltigen Tod und des darauffolgenden Weiberregiments schwacher Grundlage begierig der Gelegenheit, auszuwetzen alte Scharten und mit neugeschliffenem Schwert die vorige Ueberlegenheit der romanischen über die teutschen Franken herzustellen, ernannten einen eigenen Reichsverwalter in der Person eines gewissen Raganfried, schlossen trotz ihrem eifrigen Katholizismus einen Bund mit den heidnischen Friesen, trieben Herstalls Anhänger von Hof und Habe und rüsteten zu einen nahen Einfall in Austrasien. Zwar zog alsbald ein östliches Heer, das Empörungsfeuer noch vor dessen Uebergewalt zu dämpfen, mit dem Enkel Pippins durch den kottischen Wald; ward aber von der bei Compiegne versammelten Macht der Neustrier auf das Haupt geschlagen und weit hinaus über die Ardennen vorfolgt. Mit Schwert und Feuer und allen Schrecken eines Vernichtungskampfes überzogen die Sieger das Ostreich bis an die Maas, vom Norden her drang Ratbod mit seinen Friesen ein, spurlos durch den Tod verkam der Knabe Theudoald, ganz Austrasien, mit Ausnahme der festen Stadt Cöln, wo zur Noth sich Plektrud mit ihrem Anhang hielt, war dem feindlichen Stahl unterworfen. In diesem verhängnißschweren Augenblick zerbrach — entweder allein mit gewaltiger Faust, oder unterstützt von geheimen Freunden, Gottes wunderbaren Beistand nennt es kurzweg die Chronik*) — der würdigste Erbe Pippins die Fesseln und Schlösser seines Gefängnisses; und „wie der Sonne Morgen„strahl die schwerlastende Nacht fortscheucht von dem weiten Erd„kreis, so hehr und gewaltreich ging das Gestirn des Befreiers „den hoffnungsarmen, an ihrem Heil verzweifelnden Völkern auf.“

Große Dinge fußen auf kleinem Anfang; umgeben von einer zahlarmen Schaar ergrauter Veteranen aus des Vaters Tagen, wenig geübter Gefährten aus der eigenen Jugendzeit, erscheint der werdende Held im Gebirg der Ardennen. Dort bereitet er sich zum großen Werk der Landesbefreiung, bald unterbrochen von seiner Gegner Wachsamkeit. Die Friesen eilten herbei; und die Neustrier, deren Schattenfürst Dagobert III. eben verstorben war, gaben sogleich einem Mönch merowingischen Geblüts den Königstitel sammt

*) Eine Ueberlieferung in französischer Sprache sagt: „Dame ou Dalône, ancien serviteur de Pepin, força sa prison et le remit en liberté.“

dem Namen Chilperich II., auf diese Art sich sichernd gegen innere Zwistigkeit und im Stande, ihre ganze Macht nach Aussen gegen den einen Mann und dessen Gefolg zu werfen. Karl, der in gleicher Zeit das Wetter von Mittag und von Mitternacht heraufziehen sah, beschloß, durch einen kühnen Schlag der Vereinigung Beider zuvorzukommen; rasch stürzte er sich auf den Friesenherzog Ratbod, als den schwächern, dehmohngeachtet ihm noch zehnfach überlegenen Feind. Eine Schlacht ward gefochten zu beiderseitigem Ruhm; aber Karl verlor sie und mit ihr die Edelsten und Tapfersten seiner Freunde (716). Ungehindert stießen die Neustrier unter Chilperich und Raganfried zu den siegreichen Nordländern, und belagerten gemeinschaftlich die Stadt Cöln, Plektrudens Wittwensitz. Doch die Unterhandlungen und das Gold dieses klugen Weibes vermochten bald die beiden Heere zum Abzug in ihre Heimathländer. Mittlerweile hatte der besiegte Karl auf der Flucht neue Schaaren gesammelt, und damit einige vortheilhafte Höhepunkte am Heimweg der Neustrier besetzt. Unversehens überfiel er den sorglos dahinziehenden, reichbeladenen Feind; und obschon zu schwach, dessen gewaltige Heeresmacht in die Länge anzuhalten, oder gar zu vernichten: erschlug er dennoch der Söldner Viele, und gewann große Beute, neuen Muth und neue Hoffnungen für seinen Anhang. Den folgenden Winter hindurch rüsteten die erbitterten Königlichen aus allen Kräften; der Mann des Volkes bat die Franken des andern Rheinufers um Beistand; der Herzog von Wirzburg erschien mit den Bannern vom Main und der Unstrut. Bei Vincy begegneten sich die Heere. Karl, wie er sich selbst ausdrückte in der Unterhandlung, abzuwenden den Bruderkampf, den wechselweisen Verguß edlen Frankenblutes, bot durch Abgeordnete die Hand zum Frieden; er begehrte die Unabhängigkeit und Freiheit Austrasiens, den Fortbestand jener volksthümlichen, von seinem Vater eingeführten Regierungsform. Die Gegner antworteten mit abweisendem Trotz, mit einer Kampfausforderung für den nächsten Morgen. Das war der einundzwanzigste März des Jahres 717, Frühlingsanfang, von den ersten Märzfeldern her ein altwerther Gedächtnißtag. Die Ostfranken, obwohl von weit geringerer Anzahl, erharrten ihn siegesmuthig im Bewußtseyn ihrer Mannheit. Und ihr Glaube trog sie nicht. Mit kurzen aber bestimmten Worten berichtet die Chronik der Ostländer Sieg, der Westländer grauenvolle Niederlage und Flucht, die nahe, nur

Digitized by Google

durch ein Glückswunder beseitigte Gefangennehmung des Königs und dessen Ministers. Karl verfolgte die Flüchtlinge bis an die Thore von Paris. Doch besonnen wie der Vater nach dem Triumph von Testri mäßigte sich auch der Sohn in seinem Glück; den übermächtigen Feind hatte er gedemüthigt, entkräftet; einen solchen bis zur Verzweiflung treiben, verbot mehr noch Klugheit als Menschlichkeit. Mit doppeltem Gewinn führte der sich selbst überwindende Sieger den Heerbann in die Heimath; die Thore Cölns wurden geöffnet, die Schätze Pippins von Plektruden ausgeliefert, der gefeierte Held vom jauchzenden Volk als Reichsverwalter der Ostfranken begrüßt. Unter den Opfern, welche für diese große Errungenschaft auf der Wahlstatt von Vincy, oder, wie andere wollen, in einem Nachgefecht zu Beginn des Jahres 718 fielen, sind Heden II. und Thüring, die letzten Herren der alten Wirzoburg, bereits erwähnt worden. Dicht- und Malerkunst verherrlichte ihren gemeinsamen Tod — blutiges Eichenlaub im Lorbeerkranze des großen Frankenhelden.

Schlacht- und Siegesklänge umtönen von nun an die Lebensfahrt des Hammers. Wetteifernd erzählen alte Bücher, wie Karl dreimal auszog wider die Sachsen, ihr starkes Heer aus Altfrankens Nordgauen bis an die Weser warf, und den friedbittenden Besiegten jenen mehrerwähnten Jahreszins von fünfhundert Kühen wieder auferlegte; wie er erst die Schwaben, danach in den Jahren 725 und 727 die Bajern schlug, und beide Stämme zur Heerfolge und Anerkennung der fränkischen Hoheit zwang; wie er den geschworenen Feind seines Volks und Glaubens, den wilden Friesenherzog Poppo in dessen eigenem Land aufsuchte, durch eine bisher für unüberschreitbar geltende Sumpfgegend mit einer neugeschaffenen Flotte drang, und weithin über Frießlands Gauen der Franken Schlachtpanier, über umgestürzte Heidenaltäre das Kreuz der Christen pflanzte. Zum letzten theuersten Dank berühmten sie den Sieg von Poitiers, in Unternehmung und Ausführung groß wie die genannten Thaten, an Gewinn und Folgen alle übertreffend. Asien oder Europa — welches von Beiden herrschen sollte, stand abermals wie zu Attila's Zeit in Frage, für dießmal ernster, bedrohlicher dem letztern Theil, einmal weil der auf seine Vertheidigung beschränkte Abend im glücklichsten Fall nur erhielt, was er schon besessen, seine Unabhängigkeit und Freiheit, während des einbrechenden Morgenlandes Sieg das ganze Geschick der Gegner unrettbar zu seinen Füßen

Digitized by Google

legte; sodann, weil jetzt die alte Welt nicht allein mehr mit der blinden Gewalt ihrer Massen, sondern mit geistiger Kraft und mancher Kunstwaffe wider die neue stritt. Südasiens Kernvolk, gleich scharf gezeichnet durch Nationalität und religiösen Glauben, in erster Beziehung leibesedel mit übereinstimmenden Seelengaben, nicht ohne bildende Erziehung und darum bekannt mit mancherlei Kriegs- und Friedenskunst, vertraut mit der Wissenschaft der Größen, mit Poesie, mit dem Sternenlauf, geheimen Bauvortheilen und Heilmitteln, vertrauter noch mit Führung des gekrümmten Schwerts, der Lanze, des Bogens und einer unübertrefflichen, dem Reiter von Jugend auf zugewöhnten Rossegattung; dabei lebhaften, reiselustigen, mitunter schwärmerisch gestimmten Gemüthes, theilnahmsvoll gegen Freunde, gegen den sich unterwerfenden Feind selbst großmüthig, oft und gewaltsam in Leidenschaften, selten bis zu thierähnlicher Erniedrigung, mit kürzerm Wort, sinnlich und sinnvoll wie die Idee des bessern Orients; in zweiter Beziehung Bekenner einer Religion, die Gewähltes aus den drei Hauptlehren der Erde, aus dem Glauben der Heiden, Juden und Christen zusammenband, an die Stelle der Naturanbetung die Verehrung eines einzigen Gottes und seines auserwählten Propheten setzte, zu mancher Erdentugend anhielt, dabei die höchsten Erdenfreuden ihrem Himmel gab, ihre Ausbreitung selbst für die Hauptpflicht der Gläubigen erklärte, und für deren Erfüllung der Gottheit reichsten Lohn verhieß — solch ein Volk, solchen Sinns und Treibens, in seiner Berufswahl bereits fortgeschritten zu welthistorischen Thaten und Erfolgen, hinter sich besiegte, dem Schwert der Emire und dem Gesetze Mohammeds huldigende Länder Asiens und Afrikas, hinter sich die Trümmer des spanischen Westgothenreichs, das Grab des Königs Roderich und dessen ganzer Heldenjugend — dieses Volk stieg zur Vollendung seines Werkes von den Pyrenäen herab in das Frankenreich. Europa und was von ihm Geistiges und Körperliches den Namen trug, stand in Gefahr, Daseyn oder bisherige Gestalt zu verlieren; und Dieses insgesammt rettete, rächte und erhielt bis auf diesen Tag der Herzog Karl und fränkisches Heldenthum an einem Sonnabend im Oktober des Jahres Siebenhundert Zwei und Dreißig. In dürftigen Worten lebt die reiche That. Die alten Franken, von Natur bewußtseynstolzer als ruhmredig, vergaßen, weil ihnen so etwas nicht ungewöhnlich, der Einzelnen Tapferkeit über die gemeinnützigen Folgen; daß sie

Digitized by Google

siegten, sah die Welt; auseinanderzusetzen, wie sie siegten, hielten sie für überflüssig, dem Sachverständigen, einem vaterländisch fühlenden Herzen für sich klar. Also hinterließen sie das Zeugniß ihrer That: Heranwogte die morgenländische Völkerflut, aufbrausend in wilder Ruhmbegier, Glaubenswuth und Gewinnsucht, lauttosend, ungestümm, vor sich den letzten Damm ihres Gewaltstrebens, darum siegsgemuth zum Voraus. Still erwartend stand des Abendlandes Schirm und Hoffnung, im Rücken das kleinere und große Vaterland und alles Menschenwerthe, was selbst Theilnahmlose zu freiem Todesopfer begeistern kann. Die Schlacht begann auf den Feldern unfern Poitiers; ausgefochten ward sie näher gen Tours. Schon waren Neustrier und Burgunder, wie billig im Vordertreffen, nach blutiger Gegenwehr über den Fluß Indre bis an die Brücke des Cher zurückgedrängt: da brach von der Loire her Karl mit den Ostfranken*) in die Reihen der Gegner ein, und warf nieder, was Stand hielt. Da fiel Abdorrhaman der Großemir, der Held von manchem Tag, ein furchtbarer Streiter, wie die Sage geht, von des gewaltigen Herzogs eigener Hand; es fielen die meisten Fürsten und Edlen Arabiens sammt Dreimalhunderttausend ihres Volkes. Wenige entrannen die Pyrenäen hindurch nach Spanien zu ihren rückweilenden Stammgenossen, nach Jahren erst sich ermannend zu bald vereitelten Streifzügen, in ihrer Hauptmacht gebrochen auf immerdar. Den glorreichen Retter aber trugen seine Kampfbrüder auf dem Heerschild der Nation durch die Thore von Tours; die dankbare Mit- und Nachwelt legte ihm den Namen Martell**) bei, entweder weil an jenem großen Tage Karl vorzugsweise mit dieser Waffe stritt, oder weil man kein schöneres, mehr bezeichnendes Sinnbild für eine Alles zermalmende Heldenstärke auffinden konnte.

Unverdunkelt neben dem Heerführer leuchtet Karl der Regent, der Staatsmann; er dachte und handelte in des Vaters Biedersinn und kluger Mäßigung. Die Rechte und Freiheiten der fränkischen

---

*) Französische Autoren bequemen sich zu dem Geständniß: „Les Austrasiens et les peuples de la Germanie prirent une grande part à cette guerre et victoire.“

*) Ein fränkisches Wort, woraus das französische marteau entsprang; in lateinischen Urkunden Tudites von tudes und letzteres von tundo.

Nation erhielt er ungeschmälert; daneben aber, Herkommen achtend und mit der Gewohnheitslaune der Völker bekannt, ließ er auch die Krone in ihrer drucklosen Gestalt fortbestehen. Deßhalb ernannte er bald nach der Schlacht von Vincy den Merowinger Chlothar III. zum König von Austrasien, und verfocht diese Satzung siegreich wider den König Neustriens und dessen Verbündeten, den aquitanischen Herzog Eudo, die einen aus Neid und Unmuth begonnenen Krieg mit einer schweren Niederlage (719) büßen mußten; und als beide Könige, der feindliche wie der von Karl eingesetzte, in kurzem Zwischenraum vom Leben schieden, setzte der Reichsverwalter einen einzigen König, den vierten Theuderich über das ganze Franken, in dessen Namen bis zu dessen Tod im Jahre 737 regierte er; und als endlich ihm nicht mehr nothwendig däuchte, ein kleines Schattenbild zum Deckmantel seiner Regentengröße zu nützen, sondern er unmittelbar vom Hochgebirg der Pyrenäen bis zu den Ufern der Unstrut Befehle gab: zog er dennoch nicht den Purpur an, entweder weil er Freiheit und germanische Sitte liebte, oder weil er für schmeichelhafter als den Königstitel den eines Reichsverwalters aller Franken hielt, im Kriege des Heerbanns Herzog, im Frieden der Rathsversammlung Vorsitzer, des Märzfelds, der Landsgemeinde Sprecher zu seyn. An dieser Verfassung hielt er fest; gewaltsame Widerstandsversuche, wie im trennungslustigen Burgund, prallten ohnmächtig von seinem Schilde ab; der gefährliche, vorgenannte Herzog Aquitaniens, Karls Neider und Nebenbuhler in mancher Tugend, auf kein Geringeres bedacht, als mitten im Frankenreich einen unabhängigen Staat zu gründen, mußte nach vergeblichem Bemühen sich unter die unwiderstehliche Macht des Hammers beugen. Eben so freisinnig als gewandt leitete er die religiösen Verhältnisse des Reichs und der hörigen Volksstämme. Die Einheit der Glaubensform als bestes Mittel zur Verschmelzung verschiedener, noch ungebildeter Völker in einen Staat erkennend, begünstigte er allenthalben die Ausbreitung des Christenthums; dessen Diener und Lehrer jedoch, die, über Pflicht und Beruf sich erhebend, eine nach morgenländischer Weise gemodelte Priesterkaste zu errichten strebten, wieß er sehr ernster Art zurecht, und strafte Umtriebe. Dafür haben Bischöfe, deren Erdenwandel der Reichsverwalter für unhimmlisch fand, diesen selbst nach dem Tod in den Abgrund der Hölle versetzt, und sogar dessen deutungsklarem Ehrennamen eine komisch-böswillige Aus-

Digitized by Google

legung gegeben*). Den Bischof von Rom, als einsweiligen Vorstand der abendländischen Kirche oder vielmehr der lateinisch-katholischen Priesterschaft, dessen auf Einheit in der Repräsentation zielende Beamtung für den Augenblick zu planmäßiger Einführung der neuen Lehre dienlich schien, schützte Karl durch Unterhandlungen in dem Kampf mit den Langbarten vor Austreibung und Untergang; keineswegs aber unterstützte er dessen weiter als auf Selbsterhaltung gehenden Ansprüche und Pläne; und die vom schlauen Priester angebotene Würde eines römischen Consuls und Patriziers wieß der teutsche Mann als ein für ihn unpassendes Geschenk zurück. Nach so fest gezeichnetem, beharrlich verfolgtem Lebensgang verließ der Held im Jahre 741, erst fünfzig Jahre alt, den Schauplatz seines Ruhms und seiner Thaten. Auf dem Sterbebette vertheilte er mit Zustimmung der Franken die Regierung des Frankenreichs unter seine drei Söhne, in der Art, daß der Erstgeborene Karlmann die Verwaltung sämmtlicher teutscher Lande, nämlich Austrasiens mit Heerfolge der Thüringerfranken, Schwaben und Bajern überkam; Pippin, der Anderälteste, Regent von Neustrien, Burgund und der Provenze ward; Gripho, der dritte noch unmündige, in der zweiten Ehe, mit der bajerischen Herzogstochter Sonnenhilde erzeugte Sohn einzelne Theile im Ost- und Westreich verwalten sollte. Des merowingischen Königshauses ward in diesem Vertrage nicht erwähnt. Dem Ermessen seiner Söhne stellte der Vater anheim, ob sie zum Gepräge ihrer Thaten jenes abgenutzten Stampfs bedurften oder nicht; er für seine Person hatte sattsam bewiesen, daß er mit und ohne jene Form das Staatsschiff zu leiten, den Geist, den Ruhm und das Wohl seiner Nation hoch über den Wogen zu erhalten verstand.

## 3.

## Pippin der Kurze.

Die beiden ältesten Enkel Pippins von Herstall bauten an dem weitgedieheuen Werke ihres Ahnherrn fort; doch nur Einem von

*) Quia ecclesiam tududit — dictus tudites. Hammer genannt, weil auf die Kirche (das ist auf ihre strafbaren Diener) hämmerte.

Digitized by Google

ihnen war dessen Vollendung von Natur und Schicksal übertragen worden. Im Fortschreiten auf der Bahn der Centralisirung war der neuen Regenten erste That der Ausschluß des dritten Bruders von der Regierungsgewalt, dessen zerstückter und zerstückelnder Antheil — auch den starken Karl hatte an seinem Lebensabend jenes Vaterübel, allzugroße Nachgiebigkeit gegen die Bitten eines jugendlichen Weibs, befallen — allerdings der Eintracht in der Familie eben so sehr, als jener im Staate zuwiderlief. Dieser Grund entschuldigte bei den Bessern der Nation die unbrüderliche Handlung; für den großen Haufen lieh eine Kirchensatzung den Vorwand her. Man erklärte wegen eines entfernten Verwandtschaftsgrades die Ehe Karls mit Sonnenhilde für ungültig, den Gripho für einen Bastard und sonach unfähig der Nachfolge. Gegen diesen Ausspruch erhoben sich Odilo der Bajernherzog, obwohl mit den ältern Brüdern fast näher verwandt als mit dem jüngsten, dann Hunald, der Aquitanier, Erbe von seines Vaters Unternehmungsgeist und Plänen. Die eigentliche Ursache der Schilderhebung beider Fürsten mag die Gelegenheit zur Erringung der vorigen Unabhängigkeit gewesen seyn; bei dem seit fünf Jahren unbesetzten Thronstuhl fehlte den beiden Reichsverwaltern die königliche Firma; gleichgestellten Hofbeamten, wofür man jetzt die Herstaller auszugeben suchte, verweigerten Bajer und Aquitanier den Gehorsam. Wohl deßhalb, nämlich Aengstlichkeit und Schwanken verjährter Meinung einzuschläfern, haben etliche Zeit danach die Brüder noch einmal einen angeblichen Sprößling Chlodowigs auf den ahnherrlichen Sitz gehoben, und selben den dritten Childerich genannt. Bevor der Krieg mit Bajern und den sich verbündenden Schwaben zum Ausbruch kam, waren Sonnenhild und Gripho in ihrem Zufluchtsort Laon belagert, zur Uebergabe gezwungen, Dieser in ein festes Ardennenschloß, Jene in das Kloster zu Chelles gesperrt, auch der nahe Aquitanerherzog zur Flucht gezwungen worden. Hierauf noch im Herbst des Jahres hob der ältere Bruder die Waffen gen Schwaben, und erzwang Unterwerfung für die Dauer seiner Anwesenheit. Nach Karlmanns Abzug erneuten die Schwaben ihr Bündniß mit den Bajern. Darum im nächsten Lenz zog der Brüder vereinigte Macht zum Lechstrom, dessen andere Ufer die Verbündeten mit starken Schanzen deckten. Fünfzehn Tage standen beide Theile kampflos sich entgegen; am sechszehnten entdeckten die Franken eine Fuhrt,

Digitized by Google

täuschten die Gegner durch Schlachtordnung der einen Heereshälfte, während die andere in der Entfernung unbemerkt den Strom überschritt, drangen an das Lager der Bajern und Schwaben, nahmen es im nächtlichen Ueberfall. Getrennt flohen die Verbündeten, Odilo über den Inn, der Allemannenherzog in die Alpen; in die Siegerhand fiel die Landschaft weit umher, reiche Beute, auch Sergius der päpstliche Legat, der umsonst des Tags zuvor die Angreifenden zum Rückzug mahnend, mit St. Petri Zorn gedroht*). Nur als Vasall des Frankenreichs konnte der Bajernherzog, der Brüder Schwager, zu dem verscherzten Herzogthum gelangen. Spätere unmittelbare Versuche Gripho's, der von den jetzt gesicherten Brüdern seiner Haft entlassen, und mit verschiedenen Gütern in Thüringen begabt worden war, nahmen denselben Ausgang; die mit ihm fechtenden Sachsen wurden besiegt; die Bajern, die dem Flüchtling Schutz gaben, ihn sogar an des verstorbenen Odilo Statt und mit Hintansetzung des agilolfinger Mannsstammes zum Herzog kürten, wurden bei Pippins Anmarsch zur Auslieferung Gripho's und zur Anerkennung von Odilo's Sohn, Thassilo gezwungen; Schwaben oder Allemannien, dessen Herzog Landfried für Gripho's Sache fechtend auch dessen Geschick verfiel, ward unter die Regierung von zwölf fränkischen Gräven vertheilt. Neuerdings begnadigt und über Land und Volk gesetzt, brach Gripho abermals mit seinem Bruder, befehdete ihn von Aquitanien aus, Abentheuer und Hoffnungen nicht eher aufgebend, als bis er bei einem Alpenpaß, jenseits dessen er sich mit dem Pippin feindlichen Langbartenkönig Aistulf zu verbinden dachte, in einem mörderischen Gefecht mit den fränkischen Mark-

*) Pippins scharfe Ironie gegen den gefangenen Priester gibt einen merkwürdigen Aufschluß über die eigentlichen Gesinnungen des Franken in Bezug auf Glaubenssachen, der bei allem dem nie versäumte, die katholische Kirche und deren Vorstand zu seinen Zwecken zu gebrauchen. Er sprach zu Sergius: „Gestern hast du uns gesagt, daß der apostolische Herr aus „eigner und St. Petri Autorität unsern Kampf mit den Bajern für ungerecht erkläre. Heute sagen wir dir, daß weder der Papst noch der „Heilige dir einen solchen Auftrag gegeben haben kann. Denn hätte Petrus unsere Sache für schlecht gehalten, so würde er sie nicht durch den „heutigen auffallend wichtigen Sieg unterstützt haben. Sonach nun ist „der klarste Beweis für des Apostelfürsten Gunst und Gottes Beifall, daß „fortan das Bajerland und die Bajern zum Reich der Franken gehören."



Digitized by Google

graven Theudowin und Friedrich siegsverblutend die im Leben versagte Ruhe fand (751.)*) Etliche Jahre vordem hatte Karlmann, von Natur aus mehr frommen Betrachtungen in der Einsamkeit als dem lauten Treiben der Welt geneigt, in ein Mönchskloster sich zurückgezogen, und auf Pippin die oberste Verwaltung Ostfrankens vererbt. So trat abermals ein einziger Herstaller als Reichsverwalter aller Franken, als Schirmvogt aller südteutschen Stämme auf; es nahte — wir setzen das frühere Gleichniß fort — der feierliche Augenblick, dem gehobenem Bau den Spruch zu sprechen.

Bevor wir diesen letzten Akt betrachten, bedarf es einer flüchtigen Beleuchtung der hierbei handelnden Hauptperson. Pippin erscheint in mancher Hinsicht als seines Vaters Ebenbild. Geistvoll und unternehmend, klug und gerecht, bei unansehnlichem Körperbau voll Leibesstärke**), entsprach er den meisten Anforderungen an dortmaliges Heldenthum. Der mehr erhabenen mit der Freiheit innig verschwisterten, nur seltenen Volksmännern eigenen Tugend, die in der Wahl zielführender Wege streng ist, und die lockende Gelegenheit zur Befriedigung selbstdienlicher Pläne entsagungsstark dem Gemeinwesen zum Opfer bringt, dieser Tugend huldigte der Enkel weniger als Vater und Großvater, weshalb der Junge nach Aussen, nach Innen die Aeltern für größer gelten. Die Zeit, erklären Pippins Anhänger, hat eines solchen Manns bedurft; die Zeit gestaltet die Charaktere nach ihrem Bedürfniß; Andere mit mehrerm Fug behaupten: Wahrhaft große Menschen stehen über ihr. Leidenschaftliche Gegner, die über das verletzte göttliche Recht der

*) Daß dieser Sohn Martells von Person nicht gleichgiltig, und seine Sache in den Augen mancher Zeitgenossen nicht die schlechteste war, beweißt der Umstand, daß Hiltetrud, Karlmanns und Pippins leibliche und Grifpho's Halbschwester, demohngeachtet die Parthei des Letzteren wider die Ersteren ergriff, demgemäß ihrer Stiefmutter auf Flucht und Verbannung folgte, und endlich auch Sonnenhildens Verwandten und Gripho's Freund dem Bajernherzog Odilo aus Dankbarkeit ihre Hand gab.

**) Als man einst bei einem Thiergefecht über seine kleine Gestalt scherzte, sprang er hinab in die Schranken, schlug mit einem gewaltigen Schwerthieb dem über den Büffel siegenden Löwen den Kopf ab, und rief hinauf zum Balkon: „Nicht groß bin ich, aber mein Arm ist stark!“

Digitized by Google

Erbfolge klagen, kommen hier nicht zu Gehör; bei den alten Franken galten Naturrecht und Wahlfreiheit.*) Von diesem Standpunkt aus richtet die Geschichte, von hier aus weißt sie einerseits auf den Thron der Merowinger, allerdings eine schändende Ruine inmitten eines hochstrebenden Staates, ohne Halt und Werth zu Ausbesserung und Wiederbau, darum geeignet zu gänzlicher Umpflügung; anderseits auch die Nation der Franken, wo nicht reif, doch fähig zur Freiheit, durch Anlagen und Thaten werth, eine urangestammte, in übeln Zeiten mißgestaltete, in bessern wieder umzugestaltende Verfassung auf dankbare Enkel fortzupflanzen. Eine oberste, durch Einheit starke Magistratur kommt dem gebildeten, um so mehr dem erst sich bildenden Staat zu gut; es hatten aber auch die Herzoge alter Zeit, in neuern Tagen die Reichsverwalter (beide durch und für das Volk geschaffene Stellen) mehr als einmal zum unumstößlichen Beweis gesetzt, daß es, um seine Landsgenossen aus der Tiefe der Gefahr zur Höhe des Ruhmes emporzuführen, nicht sowohl eines prunkenden Titels bedürfe, als vielmehr der einfachen Tugend der Vaterlandsliebe. Deßhalb kann Pippins That eher entschuldigt als gebilligt werden. Es liegt im Plan der Weltregierung, daß Gutes und Böses und auch Zweifelhaftes geschieht, damit kommende Geschlechter unterscheiden und danach handeln lernen.

Seit Längerem war das Frankenreich auf das folgende Ereigniß vorbereitet; der nahe Sturz der Merowinger schien Vielen wahrscheinlich, den Meisten als Nothwendigkeit. Auch ist nicht zweifelhaft, daß zu gleicher Zeit offen und geheim für Herstall geworben ward; mit größerer Anstrengung und Vorsicht im Ostlande, wo der freie Gemeine auf dem Vätererbe, ahnherrlicher Tage eingedenk, die dortmals mit Blut besiegelte Verfassung zu erhalten wünschte; müh-

*) Dieses aus der Germanenzeit den Franken verbliebene Recht, welches nach 1000 Jahren Voltaire [Henriade, 6. Gesang] im Fall de physischen Aussterbens einer Dynastie noch für die heutigen Franzosen in Anspruch nimm,

Le peuple, au même instant, rentre en ses premiers droits;
Il peut choisir un maitre, il peut changer ses lois:
Les états assemblés, organes de la France,
Nomment un souverain, limitent la puissance etc.

scheint man im Jahre 752 wie 1830 auch auf moralische Sterbfälle im regierenden Hause für anwendbar gefunden zu haben.



Digitized by Google

und anstandsloser im Westen, wo die Menge der Vasallen, Hofleute, der geistlichen und weltlichen Beamten, nur auf persönlichen Gewinn bedacht, alter Gemeinrechte unbewußt oder unbekümmert, im Glanz der Krone das eigene Haupt um so glänzender widerstrahlen sah. Neben den Privilegirten und dem nachbetenden großen Haufen, jenem allzeit fertigen Diener des Augenblicks, der von den abfallenden Brosamen eines jeden, gleichviel welchen, Herrentisches sich zu sättigen hofft, vertrat auch mancher Bessere die neue Sache. Solchen schien der Wiederaufbau einer zweiten Monarchie auf den Trümmern der ersten doppelt rathsam, sowohl zur Aufrechthaltung des äußern Rangs, Ansehens und guten Vernehmens gegenüber den monarchisch regierten Hauptländern Europa's*), als auch zur augenblicklichen Durchführung nothwendiger Verbesserungen im Innern des Reichs. Schneller schafft die Maschine, als die mit sich selbst streitende Menschenkraft; ob auch dauerhafter? ist eine Frage, die von den mehr um den Bau der Gegenwart als der Zukunft beschäftigten Staatsmännern nur wenig untersucht wird. Als drittes Gewicht in die Wagschale fiel Pippins Persönlichkeit. Er hatte sich stets als den warmen Freund und Anwalt des Volks, als den entschiedensten Gegner der herrisch verfahrenden Großen gezeigt; selbst aus dem Volk entsprossen konnte er ohne eigene Gefahr seinen Ursprung so wenig verläugnen als die höchste Königseiche jemals ihre Wurzel; gegen Belastung durch Steuern und Auflagen zu eigenem Bedarf sprach Pippins Sparsamkeit, Mäßigkeitsliebe und der große Reichthum seines Hauses. Endlich auch war zur Beschwichtigung der teutschgesinnten Franken das Grundgesetz, nach welchem der neue König regieren sollte, zum Voraus festgestellt. Das Märzfeld — bald hernach zu des Volkes größerer Bequemlichkeit in den Monat Mai verlegt — diese große Nationalversammlung mit dem Entscheidungsrecht über Krieg und Frieden und andere hochwichtige Reichssachen sollte in ursprünglicher Reinheit und Unabhängigkeit fortbestehen; dagegen die bei den ersten Franken unbeschränkte Wahl eines Oberhaupts, unter den Merowingern ausgeartet in willkür-

*) Der äußerste Norden, die slawischen Reiche, dann Italien, Spanien und der griechisch-lateinische Kaiserstaat; nur Mittelteutschland, die sassischen Völkerschaften lebten im Zustand ursprünglicher Freiheit.

Digitized by Google

liche Ländertheilung und Erbfolge, sollte fortan eine Wahl auf Vorschlag, Zustimmung der Nation zu dem vom König vorgestellten Thronfolger seyn. Auch das in früherer Zeit bei Ausbruch eines Nationalkriegs der Landsgemeinde zustehende Ernennungsrecht eines Heerzogs oder Oberfeldherrn fiel an die Krone*). Das Graven- oder Richteramt in Frankens einzelnen Gauen, verbunden mit der höhern Polizei, dem Kirchenprotektorat, der Steuer- und Strafgeld-Einnahme, der Anführung der heerbannspflichtigen Mannschaft innerhalb eines solchen Bezirks, verblieb fast erblich schon, nur unter königlichem Bestättigungsrecht, den alten volkserkorenen Geschlechtern; sie stellten aus ihrer Mitte die Bewerber zu den ersten Kriegs- und Friedensämtern, zum Feldherrn wie Oberschofrichter, zum Mark- wie Pfalzgraven: hinwider sandte der König zu beliebiger Stunde seine Kammerboten**) zur Untersuchung der grävlichen Amtsführung aus. Und so noch auf mancherlei Weise ward die Staatsgewalt zwischen Fürst und Volk getheilt. Es sollte von Jetzt an der König nicht unter, nicht über, sondern neben der Nation stehen — ein Alt und Neu vermischendes Mittelsystem, so versöhnlich in der Idee, als bürgschaftslos in der Wirklichkeit. Denn die rechte Mitte, in ewiger Bewegung die ewige Stetigkeit, kennt nur Gott; der Mensch der Mitte schwankt da- und dorthin, bis er in eine von beiden Seiten übergeht.

Die letzte Stunde der Merowinger schlug; Pippin, der öffentlichen Meinung versichert, konnte ohne Gefahr die durch ihn geschaffene Puppe vom Throne werfen, und sich an deren Stelle setzen: allein allzugroße Sorge um die Dauerhaftigkeit seines Werks, fast immer vereint mit einem nicht ganz vorwurfsfreien Bewußtseyn, ließ ihn erst nach einer Schein-Bürgschaft haschen, die am Ende wie ein in die Verschwörung freier Männer gezwungener Sklave

---

*) „Die Alten gaben die höchste Würde auf immer einem Geschlecht, weil „das gut und unschädlich schien; die höchste Macht vertrauten sie Einem, „doch nur für Zeiten der Noth; im Frieden schien es gefährlich und un„nöthig. Um diese natürliche Verfassung wurden die Franken von dem „Hausmeyer betrogen."

Joh. v. Müller.

**) Missi regii oder dominici, Sendgraven oder königliche Hofcommissäre, meistens zwei Personen, ein Bischof oder Abt und ein Grav aus einem andern Gau.

Digitized by Google

am Ganzen zum Verräther ward. Seine vom Volk gebilligte That gleichsam vor dem Volk zu heiligen, dabei dem Adel, der über Seinesgleichen Erhebung scheel sah, in einem andern höhern Licht zu erscheinen, dazu den Weg suchte Pippin in dem Ansehen der katholischen Kirche, in dem Ausspruch ihres Oberhauptes. Für Letzteres begann bereits der Bischof von Rom zu gelten; die abendländische Priesterschaft nannte ihn Vater; und dieser Mann stand zu dem Hause Herstall, dessen Fürwort und thätigem Schirm er in der Klemme zwischen feindlich gesinnten Langbarten und Byzantinern mehr als einmal die Aufrechthaltung seines Stuhls verdankte, in besonderer Schuld und Verbindlichkeit. Geheime Anfragen geschahen um diese Zeit in Rom, wie vorherzusehen, mit gefälliger Antwort. Im Junius des Jahres 751 berief Pippin die ihm ergebenen Großen des Reichs, einige Herzoge und Graven, Bischöfe und Aebte zu einer Versammlung nach Attigny; die dortigen Verhandlungen gediehen bald zu einem Beschluß. Man beorderte sogleich eine Gesandtschaft an den römischen Bischof mit der Anfrage: „Wer verdient König zu seyn und auch zu heißen, jener, der thatenlos in seinem Palaste sitzend, nur den Namen, oder der, welcher im Rath und Feld der Regierung Last und Sorge trägt?“ Des Priesters Antwort erkannte offenbar das Recht dem Zweiten, dem Stärkern, dem faktischen Besitze zu; frohlockend trugen die Gesandten ihre Kunde in die Heimath. Nun eröffnete Pippin noch am Schluß des Jahres einen Reichstag zu Soissons, und legte diesem den Ausspruch der Kirche vor. Alle Anwesenden billigten ihn. Hierauf ward der König Childerich vor die Versammelten als vor seine Richter geführt, durch einhelligen Spruch seiner Würde entsetzt, zu Urkund dessen kahl geschoren, und nebst seinem Sohn auf Lebenszeit in eine Clausur verwiesen. Childerich hieß der erste Frankenkönig, der die Rechte seines Volks verletzte; der letzte des strafwürdigen und bestraften Geschlechts trug sonach den gleichen Namen; und Soissons, welches zweihundert und sechs und sechzig Jahre vorher den großen Sieg des Ahnherrn Chlodowig über die Römer, die Grundsteinlegung der merowingischen Macht gesehen, mußte jetzt der Zeuge von deren Untergang, von des Enkels Schmach und Elend seyn. So zerfloß das Trugbild falscher Größe.

Das Jahr 752 kam, mit ihm das Märzfeld, dießmal verlegt in die Markung von Soissons. Die vereinte Landsgemeinde der

Austrasier und Neustrier, das Wort des Papstes, die That des Reichstags genehmigend, erhob den bisherigen Reichsverwalter auf den Heerschild, und rief ihn zum König aller Franken aus. An die Volksversammlung schloß sich ein kirchlicher Akt; unvermuthet aus Auftrag von Rom erschien der berühmte Heidenbekehrer Bischof Bonifazius, und salbte, ein zweiter Samuel, den neuen König zu des alten Lebszeiten. Die fröhliche Menschenmenge sah ohne Arg das längst verschollene Schauspiel; Niemand ahnte die später unterlegte vielleicht schon damals beabsichtigte Deutung, daß fortan die höchste Gewalt nicht sowohl von des Volkes Wahl, als von Gottes Gnade und dem Segen der Kirche stamme. Der Papst in Einforderung seines Lohnes ließ nicht warten. Bald schrieb er einen Brief an den König, die Edeln und die Nation der Franken insgemein, und bat in beweglichen Worten um Beistand wider seine Dränger, die Langbarten. Pippin aber, entweder seiner Herrschergewalt noch nicht so sicher, oder gerade jetzt ein neues Mittel zu deren Befestigung entdeckend, lud den Papst durch eine Gesandtschaft zu einer Reise in das Frankenreich, und verhieß dessen persönlicher Gesuchbetreibung die besten Erfolge. Das Kirchenoberhaupt folgte diesem Ruf; ein merkwürdiger Akt fand statt. Pippin veranstaltete den feierlichsten Empfang, auf daß der Hochgehobene ihn selbst noch höher heben mußte. Begleitet von seiner Gemahlin Bertrade, den geistlichen und weltlichen Oberbeamten und einer zahllosen Volksmasse ritt er von der Stadt Pons aus seinem Gast eine Strecke weit entgegen, sprang bei dessen Anblick vom Roß, faßte und führte des Priesters Pferd am Zügel durch das Stadtthor. Am andern Tage jedoch, ebenfalls öffentlich, trat der Papst im Bußgewand vor den König, fiel flehend auf die Kniee, und erhob sich nicht eher, als bis er von Pippin, unter Vorbehalt des eben nach Bremme berufenen Märzfelds, das Versprechen des Schirms wider die Langbarten erlangt. Hierauf zogen Beide nach Paris; dort ward der König zum zweitenmal, dießmal von des Papstes eigener Hand, nebst seiner Gemahlin und seinen beiden Söhnen Karl und Karlmann ganz nach ehedem jüdischer Art und Weise gekrönt und gesalbt; zum Schluß bedrohte der Römer jeden wider das neue Herrscherhaus sich auflehnenden Franken mit dem Fluch der Kirche. Nachdem nun noch der Papst zur Veranschaulichung seiner Heiligkeit an seinem eigenen krankgewordenen Leib vorbeigehends ein Wunder gewirkt,

Digitized by Google

gab ihm Pippin unter ähnlichen Ceremonien das Heimgeleit. So klein erscheint ein grosser Regent, wenn er persönliche Interessen zur Schau stellt. Man glaubte für Ewigkeiten gebaut zu haben; das Kunstwerk litt gerade an dem für unverwüstlich geachteten Schlußstein. Der geistliche Stab, an dem sich Pippin auf den Sessel seines Vorfahrs schwang, ward nach Jahrhunderten auf Jahrhunderte für fast alle bessern Nachfolger auf dem fränkisch-teutschen Kaiserthron in eine furchtbare Geissel und Zuchtruthe umgewandelt.

In einem treuern Licht als der bisherige Reichsverwalter erscheint Pippin der König. Im Besitze seines Ziels suchte er den Weg zu verdecken, wodurch er hinzugelangte; er regierte nach dem Gesetz und dem Willen der Nation. Die neue Verfassung ward in keinem Punkt verletzt, das Maifeld regelmäßig in voller Unabhängigkeit abgehalten, die Rechtspflege und öffentliche Sicherheit gehandhabt, das Reich überhaupt durch manche wohlthätige Einrichtung, ja sogar durch Aussaat des ersten Samens der Wissenschaft emporgehoben.*) Deßhalb blieb die große Mehrheit der Franken dem volksthümlichen, überdem in seinem Privatcharakter lobenswerthen König aufrichtig zugethan; und wie wehr- und kampflustig bei Händeln mit dem Ausland, so kraftvoll in Beschlüssen der Landsgemeinde schirmte sie ihren Mann innerlich wider den feindlichen Adel, der, zu unmächtig für offenbare Widersetzlichkeit, durch mittelbaren Widerstand, durch Verweigerung der Lehenspflicht, des Aufgebots und der Steuern die Staatsgewalt zu schwächen strebte. Durch dieses Bündniß mit dem dritten Stande stark, die Geistlichkeit durch das freundschaftliche Vernehmen mit deren Obersten, durch Schankungen an Kirchen und Klöster für sich gewinnend, konnte er mit Macht und Strenge das Haupt der weltlichen Aristokratie daniederhalten, und das nur auf dem Verhältniß der Gleichheit beruhende System der Ordnung für die Dauer seines Lebens befestigen. Der gleich dem Vater und Großvater wider die innere Ruhe des Frankenreichs sich auflehnende Aquitanierherzog Waifar verlor Herzogthum und Leben; dessen Oheim Remistan, der schon einmal begnadigt, neuerdings

*) Seine Freundschaft mit dem Papste benützte Pippin auch dahin, daß er sich von diesem mehrere treffliche Bücher der alten Griechen und Römer schenken, und darin seine beiden Söhne sowie andere junge Franken unterrichten ließ.

Digitized by Google

Eid und Frieden brach, ward aufgeknüpft; der Bajernherzog Thassilo nach seinem Abfall nur auf des Papstes Fürbitte und auf die demüthige Erklärung, vom Langbartenkönig verführt zu seyn, bei seinem Land und Amt belassen. Minder ausgebildete Stoffe der Unzufriedenheit, der Natur jedes lebhaften, ehrgeizigen Volkes eigen, leiteten äußere Kriege und Siege ab. So standen die Franken unter Pippin dem Papst gegen den König der Langbarten bei, zwangen diesen zum Frieden und Anerkennung der fränkischen Hoheit. Denselben König, der nach ihrem Abzug eidbrüchig die Stadt Rom belagerte, überwältigten sie zum andernmal, und straften ihn mit Abgabe von Geißeln, jährlichem Tribut und namhafter Landesstrecke. Letztere, die Stadt Ravenna mit Umgebung, das sonstige Exarchat schenkte Pippin mit Zustimmung seines Volks dem römischen Patriarchen, beide nicht ahnend das Uebel, das ihren Enkeln aus der Begründung eines weltlichen Kirchenstaats erwuchs. Ueber die Sachsen erfocht man in zwei Feldzügen die Siege von Hochseburg und Sitten; der Jahreszins von fünfhundert Kühen ward in den von dreihundert Rossen umgewandelt; die Gefangenen, welche sich taufen ließen, gab der König ohne Lösung frei. Nach diesem Lebens- und Thatenlauf starb Pippin, genannt der Kurze, im Jahre Christi 768, nicht älter als vierundfünfzig Jahre. Die Franken betrauerten seinen Tod wie den eines Freundes und Vaters; ihre Achtung und Liebe hatten sie noch in letzter Stunde kundgethan. Einstimmig genehmigten die Stellvertreter der Nation den vom sterbenden König vorgelegten Regierungs- und Theilungsplan, wonach Karl der ältere Sohn Belgien und den Niederrhein, Nordgallien und die Hälfte Aquitaniens erhielt, der jüngere Karlmann aber die andere Hälfte dieses Herzogthums, Südgallien, Burgund, Elsaß, das Land der Allemannen und Frankonien.

Digitized by Google

# XI.

# Das Bisthum Wirzburg.

## 1.

## Gauen und Graven.

Nach dem genebaldischen und dem radulfischen Herzogthume erscheint als dritte Staatsform Frankoniens eine geistliche Herrschaft. Zwei Stände, vorstrebend in Macht und Einfluß, drängen die große Zahl ihrer Mitlandsleute so lange in den Hintergrund, bis sie selbst, die zwei privilegirten Seiten, des getheilten Regierens nicht länger froh, unter sich den Kampf beginnen, und das eigentliche Volk druckfreie Augenblicke zur Annäherung an die ursprüngliche Stellung der Allodier nützt. Von Pippins Salbung bis zum Kirchenfluch des vierten Heinrichs, also über drei Jahrhunderte, stellt sich ganz Franken in jener Zweiheit dar; wie Burgen und Kirchen über Teutschland, über Europa die kaiserliche Pfalz und der Stuhl Petri ragen, so nehmen unter des Kaisers und des Papstes Bannern Edle und Priester, Ritter und Pfarrer, Graven und Aebte, Herzoge und Bischöfe alle Höhensitze des Landes ein. Diese Gestalt des Frankenreiches spiegelt sich, um einen Grad niederer, an der altfränkischen Provinz, indem hier statt der päpstlichen Tiare die Bischofsmütze zu oberst ruht und statt der Kaiserkrone der Herzogshut. Wie nun die verschiedenen Herzogthümer das teutsche Reich, die verschiedenen Bisthümer die römische Kirche bilden, so zeigt sich die ostfränkische Landschaft weltlicher oder herzoglicher Seits aus Gauen, in geistlichem oder bischöflichem Betracht aus Pfarreibezirken zusammengesetzt. Diese Eintheilung geschah, wie die Folge lehrt, nicht nach vollendetem Bau; die früher vorhandenen Theile mußten durch Annäherung und Verband das spätere Ganze schaffen.

Als der Reichsverwalter Karl der Hammer das ostfränkische Herzogthum mit dem königlichen Reiche einte, theilte er von Neuem

Digitized by Google

das alte Land in Gauen, wovon die einen beschränkt, andere so umfangreich, daß sie sich wieder in Untergaue scheiden konnten; mithin mehr berechnet nach des Bodens Gestalt und der Bewohner Bequemlichkeit als nach des Ersteren Gleichheitsmaas und der Letzteren Zahl. Namen aus der germanischen oder hermunduriſchen Zeit wurden beibehalten, und frische hinzugefügt. Trotz versunkenem Stein erhielt sich dessen Deutung; mancher urkundliche Fingerzeig, durch Geschlechter vererbte Sage, dann die Betrachtung des immer gleichen Völkergangs vom Morgen zum Abend zeigt in schärfern oder dunkeln Umrissen zwischen den Sitzen der Altvordern die Scheidewand. Sicher fand auch die Vermarkung nicht ohne allen Anhalt und Maasstab statt. Manchesmal gab der Lauf eines kleinen Flusses, von der Quelle bis zur Mündung, des Gaues Durchschnittslinie; der die Hälfte der Landschaft durchziehende Hauptfluß ründet solche Bogen, daß öfters zu zwei, auch zu drei Seiten für den Gau sich Wassergränze zeigt, wohl die natürlichste zu einer Zeit, wo die Gewässer tiefer und breiter, und selten Fuhrten und Brücken waren. Hoch im Nord, noch vor dem Rhöngebirge, theilweise Thüringen zugewandt, beginnt das Tullifeld, durchschnitten von dem Ulsterflusse, der aus des Hellthals Becken sein klares Wasser in die Werra trägt. Von West, Süd und Ost umlagern es das Grabfeld, seinem Umfang nach mehr ein teutscher, als ein fränkischer Gau, selbst getheilt in westliches und östliches Grabfeld, größer noch als jeder andere Landesbezirk in Franken. Ersteres zieht sich vom Tullifelde rechts den Ufern der Fulda nach ins alte Buchonien, sucht die Fluten der Sinn, an dem südlichen Abhang der Rhöne rückwärts strebend zur Saale und Streu, gestreckt bis an den Main, wo eine Fuhrt der Sueven der spätern Stadt den Namen gab. Durch Saale und Streu vom Westgau geschieden, linksweg vom Tullifeld, vom thüringer Wald hinab bis zu eben genannter Fuhrt senkt sich das Ostgrabfeld, ausgreifend längs des scheidenden Walds, der Werraquellen und des Sattelpasses, umbeugend bei der Rodach und dem Main, dessen rechtes Ufer bei Suinofurtum jenen weiten Kreis beschließt, der in seiner Mitte noch zwei Untergauen, dem Haßgau (ab den Haßbergen der Nassach zu) und dem Banzgau (zwischen Main und Itz gelegen) Flächen reicht. Ans westliche Grabfeld reiht sich der Saal- oder Salzgau, aufstrebend von der Mündung des Namen leihenden Flusses bis ungefähr zu

dessen Mittelpunkt. Unterhalb dieses Gaues öffnet des Maines rechte Uferwand das Herz der Landschaft, jenen länglichen Bogen von Schweinfurt bis Gemünden, in mindester Entfernung dieser beiden Endpunkte kaum zehn Stunden breit, über sechs und dreißig nach des stark gekrümten Stromes Länge. Der obere, offene oder vielmehr vom Saalgau geschlossene Theil, von den zwei genannten Frankenstädten rechts herablaufend bis wo der schmale Retzbach in den Landesstrom fließt, und links hinab zu dem Bach von Wipfeld, querüber oder südwärts geschlossen durch die Gramschatzer Waldung, dieses Viereck hieß vor Alters Werrngau; und Gotsfeld die Zunge oder des Bogens unterer Theil, der Frankens Hauptstadt, Felder reichen Segens und großer Erinnerungen birgt. Wirzburgs Altstadt und Veste, land- oder westwärts verknüpft mit der Stadt Werthheim, schließt den zweiten Bogen, ausgeführt von des Maines linker Uferwand, an der Sehne fast so breit als der erste, nach dem Stromlauf um einige Stunden kürzer, deßhalb der Raum auch nur für einen Gau, benannt Waldsassen. Ihm, bisweilen dem westlichen Grabfeld ward beigezählt, was jenseits des Stromes an des Berges Nordspitze liegt, der Wald zwischen der Sinn und Jossa; öfters auch der ganze Spessart, das große, nur nach Osten offene Viereck zwischen den drei Mainseiten, dazumal noch wild und wirr, mit keinen oder spärlichen Höfen und Siedlern, zur Zeit, wo ein werdender Staat mehr auf Menschen als Tagwerke sah, unvermarkt oder ungerechnet. Nicht unwahrscheinlich hielt hier einst oder beugte links hin der über die Rhöne einwandernden Germanen rechter Zug. Die Wanderung zur Linken aber, der Weg vom Fichtelgebirg berührt östlicher noch als das Ostgrabfeld den Radenzgau, ein weites, kaum dortmals genau bestimmtes Feld, von den Mainquellen reichend an die Vereinigung beider Rezaten in die Rednitz, von da sich verlierend gen Oberpfalz und Böhmerland. Dieses Gaues Westgränze, die von Mittag nach Mitternacht strömende Regniz, deren Fortsetzung, nämlich das linke Mainufer unterhalb der Babenburg bis Schweinfurt, derselbe Strom umgebeugt bis an den Bach, der Breit heißt, stellt abermals ein großes, nur von einer, der Südseite landgeschlossenes Viereck dar, den Boden dreier ostfränkischer Gauen, wovon im Nord das Volkfeld, rechts halb vermarkt durch Einfluß der Schwarzach in den Main, links durch den der reichen Ebrach in die Regnitz; daran südlich stoßend der Ips-

Digitized by Google

gau, das Land zwischen Schwarzach und Breit bis etwa zum Mittelpunkt der Aisch gestreckt; zum dritten noch südlicher der Ehgau am Gelände des gleichnamigen Flusses, eigentlich mehr ein Untergau des benachbarten umfangreichern, mit dem Ursprung der fränkischen Rezat beginnenden, neben dem Radenzgau gegen Bajern und Schwaben hin auslaufenden Ranganes. Von diesem letztern Gau aus und zwar vom Aufgang der Sonne zu deren Niedergang ziehen sich fast in gleicher Linie vier Gauen hin; zunächst der Gollachgau, der Umkreis genannten Flusses, nordwärts zum Ipfgau gewandt, westlich aber zum Badenachgau, der von Breit am Main gegen die mittlere Tauber hin einen Halbkreis bildet, und oberhalb des wirzburger Castells an dem Scheidebach der heidingsfelder Markung schließt; an diesen hinwider der Taubergau, das Land links und rechts der Tauber von Quelle bis Mündung; endlich der Weingarteibergau, östlich begrenzt vom vorhergehenden, nördlich vom Main in miltenberger Markung, westlich vom Odenwald, südlich vom Jartfluß. Hinter dieser ersten vom Morgen nach Abend laufenden Linie erhebt sich in ähnlicher Richtung eine zweite, gleichfalls aus vier Gauen zusammengesetzt, nämlich dem Mülachgau, ausgehend von den Punkten Dinkelsbühl und Jartzell, endend an der Tauberquelle und Jartmitte; dem Kochergau, dem Bezirk dieses Flusses von Hall bis Sindringen; dem Neckargau von des Kochergaues Ende bis zu des Kochers Einfluß in den Neckar; zum vierten aus dem Jartgau, dem Boden an dieses Flusses letzter Hälfte, umlagert vom Odenwald, vom Weingarteiber- und Taubergau. Dieses die Gauen des Ostfrankenlandes*).

Den Gauen standen in früher bezeichneter Eigenschaft Graven vor; zwei, drei Gauen oft nur ein einziger Grav, oft auch nur einem Gau zwei Graven; wie bei der Vermarkung der Provinz kein gleiches Maas, so ward auch bei der Besetzung des Amtes kein allgemeines Gesetz erkannt. Mancher derselben rühmte sich stolzer Herkunft, der Seitenverwandtschaft mit dem unvergeßlichen Radulf;

*) Badenach-, Buchenach-, Badenbach- und Badengewe, Bantzgewe, Cochengewe, Dubragewe, Dulifeld, Ehgewe, Folcfelde, Gollaha oder Gollagewe, Gozfeld, Graffelt, Hasugewe, Jagaswe, Issiggewe, Mülach- oder Muelgewe, Neckergewe, Radanzgewe, Ranigewe, Salagewe, Waldsazin, Weingarteiba oder Wingardweiba, Weringewe.

Digitized by Google

unstreitig stammten die meisten aus einem Haus, und was nicht blutsfreund, verband später Verschwägerung. Aus fernster Zeit hat die Geschichte die Stammtafel einiger solcher Geschlechter aufbewahrt, bei andern auch nur angedeutet. Hoch im Nord, in den nach natürlichem Gang der Dinge wie nach Ortsnamen*) ältesten Gauen, im Tullifeld und Grabfeld zeigt sie Volksführer, wovon ein Zweig an des Bezirks südlichster Spitze zu Schweinfurt grünte, ein anderer auf dem nördlich gelegenen Hennenberg, der dritte auf Wildberg, der Burg im Haßgau. Urgekannt war der Salafluß, schon zu Hedens des zweiten Tagen bestand an dessen Ufer Hamulo das feste Haus; unweit von ihm erhob sich Trimberg, dessen Herren die Graven des Saalgaues ihre Ahnen**) nannten. Auch über den nahen Werrngau neben den bald erlischenden Dynastien der Grumbacher und Tungeder***) übten sie das Gaurichteramt. Der benachbarte Sinnfluß bespülte Rieneck; Väter dortiger Vögte richteten einst im obern Waldsassengau. Tiefer unten in demselben, wo sich der Main um die Ruinen windet, haben in grauer Zeit die Stifter Wertheims weit durch den Wald regiert. Ein hochgeborenes, aber frühzeitig verblühendes Geschlecht baute im Forst Roten die danach benannte Burg; seinem Aufgebot folgte der Heerbann von der obern Tauber bis an den Mülach- und Rangau.

---

*) Aus der Germanenzeit Dalherda, Herthathurm, Theuden, Frankenheim; aus der Zeit der Sachsen- und Wenden-Verpflanzung Wüstensachsen, Kleinsachsen, Rüdenschwinden, Eichenwinden, Meerswinden, Sinswinden und dergl. mehr.

**) Als Graven jener Gegend werden schon in dem vom Herzog Heden II. an den h. Willibrord ausgestellten Schenkungsbrief die Namen Cato und Sigerich genannt.

***) Nicht zu verwechseln mit den viel spätern nicht dynastischen Geschlechtern derer von Grumbach und Thüngen. — Wenn der Letzte einer fränkischen Dynastie ohne Blutsfreundschaft mit einem andern benachbarten oder sonst mächtigen Dynastenhaus starb, zog gewöhnlich der Bischof von Wirzburg Land und Leute an sich, und gab die verödete Stammburg einem Lehensmann des Verstorbenen oder auch einem von seinen eigenen Dienern zum Lehen auf. Dieser nun nannte sich nach dem alten Haus, jedoch ohne alles Präjudiz und Rechte; auch mußte er ein anderes Wappen als seine Vorgänger führen. So entstand manches kleinere Adelshaus in Franken, welches ohne Verwandtschaftsspur den Namen eines großen Geschlechtes trägt.

Digitized by Google

An der Gollach, bald auch an Jart und Kocher saßen die Herren von Hohinloch; und aus einer Kette von Castellen, wovon der älteste heute noch ausschließlich die Benennung trägt, der höchste aber, der Schwanberg, durch seinen Franken wie Slawen theuren Namen*) auf den an dieser Stätte zwischen Radulf und Samo's Söhnen geschlossenen Frieden deutet, führten mächtige Graven die freien Männer des Ipf- und Badenachgaues, und wachten über die unterthane Ansiedelung durch den Ehgrund bis zum Steigerwald. Alle diese Geschlechter überragten wieder zwei, im äußersten Ost die Richter über den Radenzgau und den anstoßenden östlichen Theil des Grab- und Volkfeldes, wegen Aufsicht über die Feindesgränze der Sorben und Wenden vorzugsweise mit Land und Volk begabt, die Markgraven auf dem Babenberg; im äußersten Nordwest die Graven von der Wetterau und Hessen, zwar zumeist am Rhein begütert, jedoch wegen Verwandtschaft mit dem letzten fränkisch-thüringischen Herzog sowie wegen des vor Gründung des wirzburger Bisthums im Gotzfeld geübten Richteramtes billig zu frankonischem Stamm gerechnet, und als Vetter der Herstaller und nachherigen Karolinger königsverwandt und deßhalb öfters selbst Herzoge in Franken geheißen. Jahre und Jahrhunderte nützten solche Gauvorsteher zur Erweiterung ihrer Macht; die weite Entfernung der obersten Regierung, sieg- und gewinnreiche Fehden mit dem Nachbarlande, endlich das Beispiel des letzten Reichsverwalters lockte sie zu ähnlicher Handlungsweise. Das wählbare Volksamt ward allmählig Erbwürde der einzelnen Familie, der Gau ward Gravschaft. Vielen der neuen Herren gönnte das Schicksal nur kurzen

*) Oefters fälschlich Schwaben- oder Schwamberg genannt. — Der Schwan war in grauer Zeit das Heerzeichen der Thüringerfranken sowie auch der Slawen während ihrer Selbstständigkeit unter Samo, der als geborener Franke vermuthlich jenes Sinnbild auf seine neuen Landsleute übertrug. Merkwürdig ist, daß in manchen Gegenden unserer Heimath noch heutzutage in der Jägersprache der wilde Schwan eben so heißt, wie der Landesbewohner, nämlich „Frank"; daneben ganz in gleicher Art das slawische Wort „Klop" sowohl den Vogel Schwan als den slawischen Landmann bezeichnet. In Franken ging zur Zeit der Adelsherrschaft das volksthümliche Bannerbild allmählig in einen Orden über; im Slawenland, namentlich in Böhmen, ward es ein Symbol für die Brüder vom freien Geiste und die daraus hervorgehenden geheimen Sekten.

Digitized by Google

Besitz. Häufig zerfallen Theile, die ohne Fug und Noth sich vom Ganzen lösen, noch weiter unter sich, bis einer von ihnen sie zu seinem Vortheil wieder zusammenkittet. Die Natur gibt ein vergleichbares Bild, wann in einem engen Umkreis die größte oder letzte Spinne der kleinen und verkümmerten Netze an sich zieht.

2.

## Das Christenthum.

Seit manchem Jahrhundert war die Lehre Jesu von Nazareth aus Asiens Mitte in das östliche, südliche und westliche Europa eingewandert. Tiefe Weisheit bei schlichter Einfalt, womit sie das Verhältniß zwischen Gott und den Menschen, des Ersten namenlose Erhabenheit, der Letzteren Pflichten, Rechte und Hoffnungen erklärte, öffneten ihr den Eingang zu Palästen und Hütten; gestärkt durch die Stürme des Widerstandes, aufgenährt in Blutströmen und Aschenhügeln so vieler Bekenner, goß sie weit umher den Schatten ihrer milden, versöhnenden Grundsätze aus. Auch das austrasische Frankenreich, nachdem Neustriens Beispiel ihm vorangegangen, fiel nach Chlodowigs Taufe immer mehr dem neuen Glauben zu; Altfranken aber wie das umgebende übrige Teutschland beharrte zur Zeit noch bei der Religion der Väter. Zwar führen mitten durch den Heimathwald einige Spuren des Christenthums, verfolgt von Eingeborenen des überrheinischen Reichs, die des Handels willen, oder als königliche Beamte, vielleicht aus Bekehreifer mainaufwärts zogen, und hier sich bleibende Sitze gründeten; auch gilt für gewiß, daß noch östlicher von da schon in erster Hälfte des sechsten Jahrhunderts Christen wohnten, nämlich Amalberga, das Weib des thüringischen Königs Irmenfried und ihr aus Ostgothen und Italienern bestehendes Gefolge: allein solche einzelne Familien entbehrten der Kirchen und sonstigen Zusammenhangs, und Versuche der Ausbreitung und Fortpflanzung konnten ohne persönliche Gefahr oder vergebliche Mühe nicht unternommen werden. Um diese Zeit führte ein innerer Geist oder irgend ein Auftrag von Aussen her mehrere in brittanischen und irischen Klöstern unterrichtete Christuspriester über das Meer in die noch heidnische Gegenden des Festlandes;

Digitized by Google

einer von diesen, der heilige Kilian, besuchte mit zwei Gefährten Frankonien. Wo und wie diese Männer lehrten und wirkten, und in ihrem frommen Eifer den Tod fanden, ist früher erörtert worden; darauf kehrte das meiste Volk zum alten Glauben zurück; nur die Nachkommen des Herzogs Gotzbert und einige edle Geschlechter blieben beim neuen. Die nächsten Missionäre vermieden aus Scheu oder Unkunde die Landschaft; die Stimmung der Bewohner war wider sie. Den Biederdenkenden schien undankbar, Götter zu verlassen, die sie nicht verließen, die Sonnenschein gaben und Regen, und Land und Volk beschirmten bis auf diesen Tag; Weltkundige stellten Vergleiche zwischen der Sittenreinheit ihres Heidenthums und der argen Verderbtheit römischer und gallischer Christen an; die Brüder im überrheinischen Frankenreich waren, wie Jeder sah, seit ihrer Bekehrung nicht besser, wohl aber teutscher Treue und Ehrbarkeit fast fremd geworden; die ersten Christen hatten sich wie Menschen insgemein im Unglück besser denn im Glück gezeigt. Die nächste Folge jener neuen Religionsform, die Abgabe des Zehenten an die Kirche hielt man, nicht mit Unrecht, für Beeinträchtigung alter Freiheit; Mancher der wandernden Lehrer stieß durch harte Worte, unüberlegten Eifer oder übeln Wandel die Gemüther von sich*). Mehr noch als Dieses fiel die bei den Christen selbst eingetretene Spaltung in Anhänger des reinen Deismus und in die der Dreifaltigkeitslehre auf; hier Christus eine Person der mystischen Trias, der menschgewordene Gott; dort Jesus der göttliche Mensch, kein übernatürlicher Erlöser, jedoch das bewunderungswürdigste Vorbild. Beide Theile suchten zu überzeugen, Anhang zu gewinnen; Diese durch Vernunft und das körperlose Wort, Jene durch Glauben und den Reiz der Sinne; bald traten die innersten Ansichten in zweierlei äußeren Gestalten auf. Die Trinitarier, zuerst im Abendlande festgesessen, gingen rückwärts in die Ideen- und Formen-

*) So sprachen die Schweizerbekehrer Gallus und Columban zu den Siedlern am Zürichsee, denen sie gewaltthätig ihre Opfer in den See geworfen, und einen Tempel verbrannt, dafür aber vom erzürnten Volke Schläge empfangen hatten, ganz anders als Christus, der seine Feinde segnete: „Wir gehen weg; euch gebe Gott, daß ihr alle eure Kinder überlebet und im Alter hülflos und wahnsinnig sterbet.“ Auf dem Bajernapostel Emmeram ruhte der Verdacht, die dortige Herzogstochter verführt zu haben.



Digitized by Google

welt des Morgenlands, hüllten sich in die Lehren, Wunderwerke und Prophezeihungen des alten Testamentes, in das Gewand des Judenthumes, also, daß aus den Ruinen des theokratischen Systems ein neuer Bau der Hierarchie erstand, für Jerusalem Rom, für den Tempel Salomons das Haus Petri; Diacone, Presbyter und Bischöfe ersetzten die vorigen Leviten, Priester und Hohenpriester, und das sonst unmittelbar oder durch Prophetenmund vernommene Entscheidungswort Jehova's sprach jetzt ein sichtbares Oberhaupt der Kirche aus. Dagegen die Unitarier, aus dem Erdreich, welches das Blut ihres Meisters trank, durch die geöffneten Mysterien Egyptens und Griechenlands vorwärts nach Europa schreitend, predigten im Sinn des neuen Testaments die Anbetung Gottes im Geist und der Wahrheit, tugendhafter Thaten Vorzug vor frommen Andachtsübungen, Duldung gegen Andersgläubige, bei freigewählten Vorstehern oder Aeltesten vollkommene Gleichheit, endlich eine ewige, nicht in Wunder abspringende Ordnung der Natur, Unaussprechlichkeit des höchsten Wesens, Gottesstimmen in der Menschenbrust — Gedankenfreiheit. Bald gaben sich beide Meinungen Namen und damit Anlaß zum Partheienkampf. Rechtgläubige, Apostolische, Katholische, Mitglieder der einen und alleinseligmachenden Kirche hießen sich Trinitarier, und sprachen über jeden nicht beipflichtenden Christen den Fluch der Ketzerei aus; die Unitarier, von ihren Gegnern vorwurfsweise nach einzelnen Stimmführern benannt, sich selbst aber Monodeisten oder Brüder vom freien Geiste nennend, verwarfen das Papstthum und äußerten Tadel, Hohn und Verachtung über (wie sie es nannten) selbstsüchtiges Machwerk, Betrug und menschlichen Zusatz zu göttlichen Dingen*). Von den teutschen Völkern, welche aus den Trümmern des ehemaligen römischen Reichs Staaten gründeten, gehörten die Ostgothen in Italien dem Arianismus, einer Abart der monodeistischen Lehre an; die Franken in Gallien waren Katholiken. Mit dem Fall des Ostgothenreichs endete auch der Arianerglaube als eigene Staatsreligion; seine Lehrer kehrten

*) „Ueber Besprengung unverständiger Kinder mit ein wenig Wasser, über „Geheimnisse in Brod und Wein, über besondere Kräfte eines hölzernen „Kreuzes, über Heiligkeit steinerner Tempel und des Staubes, über gemeine Menge sogenannter Geistlichkeit, deren Anmaßungen und tausend „Gebote." Vergleiche Füßlin's Kirchengeschichte.

Digitized by Google

zum Theil dahin zurück, von wo sie ausgegangen, in die geheimen Gesellschaften des Orients; andere auf unzugänglichen Höhen Schirm und Frieden oder in der unverfälschten Hochnatur ein neues, Frucht verheißendes Saatfeld suchend, flohen in die rhätischen und helvetischen Gebirge. Unter mannigfachen, oft weit abweichenden, oft durch lange Bergschatten gedunkelten*) Formen bewahrten sie fortan ihre Urlehre entweder für sich als Geheimniß, oder theilten sie offen gleich katholischen Missionären den benachbarten südteutschen Völkern mit. Am Main, an der Saale, im westlichen Thüringen verehrte die Mehrzahl der Wenigen, die nach Kilians Hintritt Christen blieben, den Religionsstifter Jesus nach Art und Weise der Brüder vom freien Geist**). Um diese Weile kam der berühmteste Heidenbekehrer, der Britte Winfried nach Teutschland und Frankonien.

*) Daß das Leben in einsamen, schauerlichen Alpenthälern zum Mystizismus geneigt macht, liegt in der Erfahrung.

**) Einen Auszug aus dieser Lehre, die unter mancherlei Modifikationen in einigen christlichen Sekten Asiens, Afrika's und Amerika's bis auf diesen Tag fortlebt, in Europa aber entweder verborgen als Geheimlehre, oder auch theilweise in verschiedenen Jahrhunderten veroffenbart, wie durch Dolcino und dessen Schüler, durch Bruys, Hanrich, Arnold von Brescia, Wikleff, Waldus, Hager, Tauler, Huß u. a. m.) sich bis zu der von ihr vorbereiteten Reformation erhielt, hat der Geschichtsschreiber der Eidgenossen, Johannes von Müller, zusammengestellt. Deren Glaubensbekenntniß lautete: „Wozu Ablaßzettel von Sündern? Wozu ewige Lichter, Seel„messen, Wallfahrten, Vigilien, Heiligenfeste? Der Mensch ist der er ist. „Sollte der Allsehende fremdes Verdienst für deiniges halten, oder Jemand „ihm etwas vormachen können, damit er wolle, was er nicht will? Nein, „unvergänglich, unzerstörbar wie das Licht ist der Leib der Seele, unsere „Körper im Verhältniß zu der Körperwelt wie ein Kleid bis zur Abnuz„zung uns angepaßt. Der Vollkommene sagt: diene ihm nicht! Aber „wenn du, noch Aufstrebender, seine Lust durch Befriedigung tödtest, „glaube nicht, daß der allgerechte Allvater die ewige Seele ewig unglücklich „macht, um Sachen des Körpers willen, in dem sie einmal verhüllt ge„wesen. Glaube und Liebe erfülle dein Herz, so ist Gott in dir, der durch „die Weisen Roms und Athens geredet. Eines ist, Gott das Eine, un„endlich die Arten der Gestaltung; aber im Käfer, du Stolzer! ist Gott „wie in dir. Das ist die Würde der Menschheit, daß sie Gefühl der „Gottheit hat. Sey still, öffne dich, Gott wird kommen, dich erfüllen, und „von ihm wird seyn, was du thust. So ward Christus sein Sohn. „Denn jeder wahrhaft gute Mensch ist der Sohn Gottes." . . . „Der



Digitized by Google

Wie und warum die letzten Reichsverwalter die Einführung des Christenthums im benachbarten Südteutschland begünstigten, ward früher erwähnt; derselbe Grund ließ sie jetzt im Kampf zwischen Unitariern und Trinitariern Parthei für Letztere nehmen; das Einheitssystem der katholischen Kirche sagte dem statistischen Centralisirungsplan der Franken besser zu als das Föderativwesen der Brüderschaften. Bald traten zum Staatsgrundsatz auch Rücksichten der Persönlichkeit, als der thronstrebende Pippin das Interesse seines Hauses mit jenem des Reichs verschmolzen meinte. Eine Religion, die dem Geist unbedingte Unterwerfung unter unabänderliche Glaubenssätze gebot, pflanzte folgerecht den Sinn der Unterwürfigkeit aus dem innern in das äußere, aus dem religiösen in das politische Leben, und ward hier zu einem Pfeiler der Einherrschaft, während die entgegengesetzte Lehre, die dem Christen (das ist dem Menschen im Verhältniß zu Gott) Freiheit und Raum zur Bewegung gab, um so mehr dem Bürger (oder dem Menschen im Verhältniß zu den Menschen) ein selbstständiges Urtheil und das Recht danach zu handeln gönnte. Des Trinitarierthums äussere Erscheinung, eine zahlreiche, wohlbemittelte, zum Theil unterrichtete Priesterschaft, dadurch schon zu einem eigenen Stand der Nation herangereift, konnte dem König bei etwaigem Kampf mit den beiden andern Ständen machtreich zur Seite stehen, Adel und Volk mit sichtbaren oder unsichtbaren Waffen schlagen; das Ansehen ihres Oberhauptes aber hatte Pippin wie einen Brückensteig zum Thron genützt: nicht nur als Gegendank, sondern als natürliche Folge durfte der Papst die Bevorzugung eines Systemes heischen, wodurch er Leiter der Meinungen und der König Lenker der Arme blieb. Demzufolge anerkannte die fränkische Regierung die Beschlüsse der vom Papst geleiteten Kirchenversammlungen; einer derselben, wie schon angedeutet, erklärte die Akatholiken für Ketzer. Damit jedoch — zur Ehre jener Dunkelzeiten sey's gesagt — war nur die Sache, nicht die Person

---

„wahrhaft freie, gute, edle Mensch ist der, der nichts will, als was Gott „will (den Theil dem Ganzen, den Menschen der Menschheit opfernd; hin„gegen in der Ichheit, in der Selbstsucht, im Eigenwillen liegt die Täu„schung, die Sünde, Teufel und Hölle. Durch leidende, wartende Stille „der Seele wird die Gottheit vermenschlicht, und der Mensch — wie der „Mensch Christus — vergöttlicht."

Digitized by Google

gemeint; man enthielt sich von Seite der Frankenfürsten der Gewalt und List; ihrem Willen nach sollte der Weg der Ueberredung, der Güte zum Ziele führen. Als den rechten Mann hiefür zeigte sich der vorhingenannte Winfried. Erzeugt aus einem edeln Stamm, in einer Priesterschule Englands aufgewachsen, von Natur feurig, bedachtsam durch Erziehung, ein Eiferer für die trinitarische Christuslehre, dabei persönlichen Muthes voll zog er das Thatenleben in der Welt der Einsamkeit und ihren Betrachtungen vor, verließ um die Zeit, als Karl Martell seiner Haft entsprang, das heimathliche Kloster, begab sich nach Frießland. Dort hatte Ratbods des Franken- und Christenfeindes eiserne Faust den vom Herstaller Pippin gelegten Keim schon ausgereutet; der Erstlingsversuch des Bekehrers scheiterte. Darauf suchte er Rom und den Rath des dortigen Kirchenvorstehers; der tröstete ihn über das Mißlungene, und sandte ihn zu den gesittetern Stämmen der Bajern und Thüringerfranken. Mit eben so großer Klugheit als Berufsliebe wußte sich Winfried sammt seinen insularischen Gehilfen in das neue Amt zu finden. Er stürzte Götzentempel und heilige Bäume, wo er die Menge seiner Ansicht geneigt oder in der ihrigen schwankend fand; wo Anhänglichkeit an das Verjährte tiefer wurzelte, und Klugheit Schonung und Mäßigung gebot: heftete er unvermerkt an die Wodanseichen das Bildniß des Gekreuzigten, das seiner Mutter an die Buchen Freia's; den Opferstein benannte er Altar, und errichtete an Hünenmalen und Weihbrunnen Kreuze und Kapellen. So sog das überlistete Volk an der Brust seiner Ammenwelt die fremden Begriffe ein. Anderseits empfahl sich die Mission durch einen wahrhaften Gewinn für Land und Menschen. Reuten der Wildnisse, Trockenlegen der Sümpfe, Anbau des Bodens ward ihren Anhängern zur besondern Pflicht gemacht; bald grünten an den Häusern Gärten, um das Dorf Saatfelder, vor der Kirche schlugen weither wandernde Händler und Gewerbsleute ihre Sitze auf, und manche Klosterschule streute in den Geist der Eingeborenen den ersten Samen der Kunst und Wissenschaft. So ging an einer Seite auf, was man an andrer niederhielt; als eine gewisse Parthei den Geisterfunken der Nation zu löschen strebte, hatte sie selber lang zuvor das heilige Feuer angefacht; nicht in den Schöpfungstagen allein hat die Nacht den Tag, die Finsterniß das Licht geboren. Winfrieds Einfluß erstreckte sich über Bajern, Franken, Hessen, Westphalen

Digitized by Google

bis Frießland; nur das Sachsenvolk, alte Sitten am eifrigsten wahrend, hielt sich den Christen wie den Franken fremd. Nach fünf erfolgreichen Jahren besuchte der Heidenbekehrer zum andern Male Rom, wo ihm der Papst den Bischofstitel und den Ehrennamen Bonifacius, zugleich aber auch den Auftrag gab, die katholische Konfession gegen die arianische siegen zu machen, teutsche und überall Bethäuser zu ordnen nach römischer Art, deren Priester zu hindern am Ehstand, der germanischen Christenheit den Glauben an die Oberherrlichkeit und Unfehlbarkeit des Papstes einzuprägen. Schreiben demüthigen Inhalts nahm Winfried an den Reichsverwalter Karl und andere edle Ostfranken mit. Der nächstfolgende Papst ernannte ihn zum Erzbischof und Statthalter über alle teutschen Kirchen, als er im Jahre 730 die dritte Reise nach Rom unternommen. Auf dem Heimwege theilte er das Herzogthum Bajern in vier Kirchsprengel; an der fränkischen Gränze, im unvermarkten Nordgau stiftete er das Bisthum Eichstädt.

Um diese Zeit war der den Priestern nicht ganz holde, im Herzen mehr unitarisch gesinnte Martell gestorben, und dessen Sohn Karlmann, Pippins des Kurzen Bruder, in der Verwaltung Ostfrankens gefolgt. Mit diesem eifrig katholischen Manne stand Winfried in ununterbrochenem, innigen Verkehr. Auf der Burg Salz, deren Fuß die Saale netzt, bei einer Versammlung geistlicher und weltlicher Häupter, beantragten und bewerkstelligten beide Freunde die Gründung eines eigenen Bisthums für die altfränkische Provinz, und bestimmten als Sitz desselben den frühern Herzogssitz Wirzburg 742. Das neue Institut sollte anfangs nur eine Oberpfarrei, die Centralbehörde für die verschiedenen im Lande schon seßhaften Bekehrungsgehilfen oder Pfarrer seyn; das von Rom auf Teutschland übergehende Beispiel von einer Mischung geistlicher und weltlicher Gewalt war noch nicht gegeben, jedoch schon die Wichtigkeit des materiellen Besitzes für das katholische Kirchenwesen erkannt worden. Man hielt für zweckgemäß, auch die fränkonische Oberkirche mit Ansehen, Reichthum und Gewalt auszustatten, weßhalb ihr Karlmann Vieles von seinem eigenen Besitzthum gab, nämlich ausser den vielen unbezahlten Bauten, wofür er haftete, den zehnten Theil der Osterstufe, einer in Ostfranken eingeführten Königssteuer, den Zehntel aller Erträgnisse dortiger Königshöfe *)

*) Solche königliche Meierhöfe ehemalige Privatgüter der erloschenen Herzogs-

Digitized by Google

dann über zwanzig, vom Herzog Heden II. ererbte Kirchen und Kapellen*) sammt deren liegendem und fahrendem Gute, endlich auch das nächste Mittel zur Landesbeherrschung, Befreiung von der Gerichtsbarkeit der Gaugraven, Selbstständigkeit unter unmittelbarem Königsschutz. Kurz darauf baute der Reichsverwalter in Winfrieds Gemeinschaft im Norden Ostfrankens die kirchliche Vormauer gegen das heidnische Sachsenvolk, die Mannsabtei Fulda; während seine Schwester Adela in der Mitte des Herzogthumes das Frauenkloster Kitzingen stiftete, bald ein Zufluchtsort für Töchter von Herzogen und Graven, die nach der damals aufkommenden Redensart um des himmlischen Bräutigams willen dem irdischen entsagt hatten. Gleiche Anstalten errichtete Winfried zu Ochsenfurt und Bischofsheim. Vergebens aber versuchten beide Freunde die Reinigung des katholischen Ritus, der durch die erwähnte Bekehrungslist, durch den geduldeten simultanen Gottesdienst für Thor und Jesus, für Freia und Maria — man verehrte noch viele Jahre auf dem Lande den Torrkrist und die Freimarei, und trank das Blut Christi und das Odinsopfer aus demselben Becher — sowie durch die frühere Beibehaltung anderer beliebter Religionsgebräuche der alten Teutschen bis zur Unkenntlichkeit entstellt war. Ein eigenes Gesetz wider die

---

familie, bestanden damals zu Königshofen im Grabfeld sowie in den beiden andern fränkischen Königshofen, zu Sonderhofen, Gollhofen, Iphofen, Ickelheim, Wielandsheim, Burgbernheim, Riedfeld bei Neustadt an der Aisch, Salz, Hammelburg, Gänheim, Ryeinfeld, Prossselsheim, Pleichfeld, Dettelbach, in dem uralten Rudeshof (jetzt der kleine Ort Rügshofen bei Gerolzhofen und andern Orten mehr. Zu ihnen gehörten Felder, Waldungen, Jagden, Fischereien, Leibeigene und zinspflichtige Bauern; die dort betriebene Oekonomie umfaßte mancherlei Arten von Feld-, Obst-, ja selbst Weinbau, ausgedehnte Vieh- und Bienenzucht, Wollenspinnerei, Zeug- und Leinwandverfertigung. Diese Schankung Karlmanns war sonach sehr ansehnlich.

*) Mehrere derselben lagen in den Rhein- und Neckargegenden, z. B. Heilbronn, Lauffen, Nierstein, Ingelheim, Kreuznach; die namhaftesten im eigentlichen Franken waren: die Marienkirche unter dem wirzburger Schloß, die zu Königshofen im Grabfeld, Königshofen und Sondershofen im Badenachgau, Windsheim im Rangau, Gollhofen im Gollachgau, Dornheim, Iphofen und Wielandsheim im Ipfgau, Herlheim im Volkfeld, Mellrichstadt im Grabfeld, Hammelburg im Saalgau, das Kloster Karlenburg am Main im Waldsassengau u. s. w.

Digitized by Google

sogenannten heidnischen Werke, genau paragraphirt und auf Uebertretung schwere Strafe setzend*), erreichte nur an den belebtesten Orten seinen Zweck. Endlich that der Reichsverwalter den letzten, lang beschlossenen Schritt, indem er den von den Ahnen ererbten Panzer mit der ihn besser kleidenden Kutte tauschte. Dem einflußreichen Beispiel des Regenten folgten bald die Mächtigsten und Vermögendsten; Hab und Gut mit der nächsten Kirche zu theilen, oder gar nach Abwerfen aller Zeitlichkeit innerhalb weltferner Klostermauern eines gottseligen Todes zu harren, ward theils Ueberzeugungssache, theils Mode beim damaligen Ostfrankenadel; nach dem Naturgesetze des Wechsels mußte ein vorübergehender Geisterschlaf den ermüdenden Heldenfahrten folgen.

Unterdessen hatte Winfried persönlich den erzbischöflichen Stuhl zu Mainz und die Primatie über sämmtliche Bischöfe des teutschen Frankenreichs übernommen, und in dieser Eigenschaft den kurzen Pippin zum König gesalbt. Doch des ruhigen Lebens ungewohnt, rastlos im Bekehreifer gab er bald das hohe Amt seinem Schüler Lullus, und fuhr den Rhein hinab zu den heidnischen Friesen. Dort fand der vierundsiebzigjährige Greis ein seiner Denkungsart entsprechendes, von ihm selbst gewünschtes Lebensziel (754). Ein Haufen Eingeborner überfiel ihn während des Gottesdienstes; er untersagte seinem gewaffneten Gefolge jede Gegenwehr, und ward sofort mit allen den Seinigen erschlagen. Winfried endete schön, in freigewählter Pflicht. Daß er die Lehre Jesu nicht mehr unverfälscht in ursprünglicher Reinheit gab, und die unitarischen Christen nach Kräften drückte; daß er sich den Zumuthungen der Römer zu willfährig zeigte, und dadurch seinem teutschen Adoptivvaterlande für die Zukunft mehrfach schadete — war bei ihm mehr Gewissenssache und Arglosigkeit als Mitwissen um verwerfliche egoistische Zwecke. Dafür bürgt seine Entsagungsstärke im Tode, der Freimuth und die Redlichkeit, womit er Königen und Päpsten Laster und Verbrechen vorhielt, und sie zur Rückkehr auf den Weg des Rechts, der Tugend mahnte. Was er lehrte, übte er. Ueberzeugungsmenschen achtet jede Parthei; und jetzt, nachdem Jahrhunderte die obsolete

*) Fünfzehn Dickpfennige oder Silberschillinge, nach unserm Gelde 28 Gulden 30 Kreuzer, für jene Zeit eine außerordentliche Summe.

Digitized by Google

Hülle des meinungsbefangenen Priesters abgestreift, segnet Teutschlands Gegenwart, vornehmlich die fränkische Provinz den edlen Menschen, den hochverdienten Culturbegründer Bonifacius.

3.

## Der erste Bischof.

Unter den Priestern, die Winfried zur Bekehrung der ostfränkischen Paganen oder Heiden*) von der Insel auf das Festland rief, unter den Abgeordneten, die Pippin wegen Entthronung der Merowinger an den Papst Zacharias sandte, befand sich Burghard, ein Britte edlen Geschlechts, mit Winfried blutsfreund, wie dieser rechtlich und fromm, verständig und gütig, lebensgewandt und erfahren in Staatsgeschäften. Schon bei der erwähnten Versammlung auf der Salzburg zum Vorsteher des neugeschaffenen Bisthums erlesen, gelangte er doch erst nach zehn Jahren zum eigentlichen Besitz dieser Stelle, entweder weil jetzt der dankbare Pippin seine Schuld abtragen wollte, oder weil Zacharias wegen des abermaligen kühnen Auftretens monodeistischer Missionäre die trinitarische Confession in Ostfranken gefährdet hielt. Gewiß nahm sich auch Winfried seines Verwandten wie seiner Schöpfung mit warmen Eifer an; er soll ihn persönlich nach Rom zur Bischofsweihe begleitet haben. Nach der Heimkehr ordnete Burghard den ihm anvertrauten Bezirk, zunächst den alten Gau Gotzfeld, nicht allein in geistlicher, sondern auch in weltlicher Hinsicht. Denn wie er einerseits Pfarrkirchen, Klöster und Schulen baute, die am entlegenen Ort wieder aufgefundenen Gebeine der ersten Frankenapostel Killena, Kolmann und Totnan unter großem Gepränge in geweihter Gruft beisetzte, bei dieser feierlichen Gelegenheit, wo viel Volk, viel Herren, Graven und Fürsten nach Würzburg strömten, reiche Spenden zum Bau einer Hochkirche**) sammelte, auch sonst auf gelegene Art für die

*) Paganus ein Gau-, Land- oder Heide-Bewohner, daher das Wort Heide. Da die Landleute dem alten Glauben länger anhingen als die Städter, ging die politische Bezeichnung in die religiöse über.

**) Genannt Domus Salvatoris, die Kirche des Erlösers, denen der Heiligen vorgehend; davon das Wort Dom.

Digitized by Google

Ausbreitung des Christenthumes und der Cultur im Geiste seines Vetters Winfried Sorge trug: so in Anbetracht des sich bildenden Staates vertauschte er an des letzten Herzogs Tochter das Kloster Karlburg um des Schlosses willen, welches oberhalb der Landeshauptstadt herrschte; ließ die dem Stift gehörigen Dorfgemeinden wohl vermarken (Wirzburgs Stadtgebiet ward im Jahre 780 bei einer Irrung mit dem benachbarten Heidingsfeld auf besondern Befehl des Frankenkönigs Karl vermarkt), erwarb nach Abend hin gegen das mächtigere Erzbisthum Mainz bestimmte Gränze, während er nach Süd und Ost dem Land der Graven zu das seine offen ließ. Das verdroß den Graven Ruodo, der über den Gauen von der Tauber bis zum Steigerwald saß; zu frommen Werken geneigt, wandte er seine Gunst ausschließlich den Stiftern Fulda und Lorsch in Rheinfranken zu; ja sogar Güter in seinem Gerichtsbezirk, wie Esfeld und Giebelstadt im Badenachgau, von deren Eigenthümern an das Bisthum Wirzburg verschenkt, ließ er demselben nicht verabfolgen. Freundlicher erwies sich Ruodos Nachkommenschaft; Megingoz, der älteste Sohn, Abt zu Neustadt am Main, Burghards Nachfolger, stand mit diesem auf vertrautem Fuß; der zweitgeborene Gumbert, erst auf Rothenburg seßhaft, danach gleichfalls Mönch und Stifter der Kirche Onolzbach schenkte dem Bisthum das bald zur Stadt sich hebende Dorf Eltmann, während die ältere Schwester, die nachmalige Königin Fastrade, am Scheibach des Ipfgaues und Volkfeldes das Kloster Schwarzach gründete, und die jüngere dessen erste Aebtissin ward. Nur Manto der jüngste Sohn, des Vaters Nachfolger im Gravenamt und muthmaßlicher Erbe von dessen Politik in Bezug auf das neue Bisthum, vermied mit demselben nähere Berührung; der Abtei Fulda schenkte er einen Theil des Dorfes Ursprungen. Noch reichlicher bedachten dieses Stift Mantos Söhne, die Graven Manto II. und Megingoz II.; aus zwanzig und etlichen Dörfern*) gaben sie ihre

*) Für Wirzburg um so empfindlicher, als mehrere der verschenkten Güter, z. B. Schwanfeld, Pleichfeld, Eisensheim, Heid und Eibelstadt im Gozfeld lagen. Andere gehörten zum nahen Werrngau, wie Heßlar, Thüngen, Binsfeld, Halsheim, Stetten, Büchold; acht Güter im Grabfeld, sechs in dem Saal-, eines (Geisenheim) in dem Rheingau. Zu gleicher Zeit vermachte der fuldaische Mönch Alwalach seinem Stift die im Gozfeld ge-

Digitized by Google

Güter hin. Dennoch wuchs das Erbe St. Kilians augenfällig; unter Pippins Mitwirkung baute oder erwarb man die Klöster Neustadt, Homburg, Amorbach, Murhard und Schlüchtern; auch die Könige Karlmann und Karl begünstigten es. Im gleichen Maase stieg des Bischofs Ansehen und Einfluß. Die Chronik sagt, oftmals sey er Mittler geworden im ehrgeizigen Partheienkampf der Großen wie bei der untersten Masse roher Empörungslust, habe Krieg und Auflauf vorgebeugt, und weitumher Frieden und Ordnung aufrecht gehalten. Einen harten Schlag jedoch, der im Jahre 785 einen großen Theil des ostfränkischen Adels traf, konnte er bei aller Weisheit nicht verhindern. Hardrat, der Grav an der Nordgränze der Landschaft, hatte an einen jungen fränkischen Edlen seine Tochter versagt, darauf aber, unbekannt aus welchem Grunde, das Eheversprechen wieder aufgehoben. Der sonst so kluge und milde Frankenkönig Karl, diesmal von seinem hochfahrenden, grausamen Weib Fastrade irregeleitet, nahm sich mit allzugroßem Ernst des Freiers an, zürnte oder drohte dem alten Graven. Eine furchtbare Verschwörung entspann sich, ward entdeckt, vielleicht auch nur vorgegeben; viele Großen Frankoniens, mitschuldig oder nur im Verdacht, verloren den Kopf, das Licht beider Augen oder Hof und Heimath; und manches Gerichteten oder Verbannten Gut fiel der Verwandtschaft Fastrades, den Graven des Ipfgaues zu. Bald nach diesem Ereigniß entschwand dem greisen Bischof die Lust zur Regierung und zur lauten Welt; er sehnte sich nach dem gewöhnlichen Vorbereitungsort der Lebensmüden. In dieser Absicht berief er die Graven und Edlen des Bezirks, Stadtbürger und freie Landsassen zu einer Versammlung nach Wirzburg; hier sprach er seinen Vorsatz aus, berichtete über die bisherige geistliche und weltliche Verwaltung, erklärte sich bereit zur augenblicklichen Ablage ausführlicher Rechenschaft, bot Jedwedem, der sich von ihm übervortheilt oder beleidigt glaubte, Genugthuung und Ersatz. Wie nun kein Kläger oder Unzufriedener sich meldete, sondern alle Anwesenden im Lob und Dank für das bisherige kluge und milde Regiment zusammenstimmten, nahm Burghard abermals das Wort, und bat um sofor-

---

legenen Güter zu Bergtheim, Gramschatz ü. s. w., zu Uettingen und Helmstadt im nahen Waldsassen; eine gewisse Hruada ihre Güter zu Brünnstadt, Kollzheim, Spießheim und Frankenwindheim im Volkfeld.

Digitized by Google

tige Wahl eines Nachfolgers. Die Versammlung aber, in der Rührung des Augenblicks der Zukunft Folgerungen übersehend, legte das Wahlrecht in des bisherigen Regenten Hand; und dieser bezeichnete seinen Freund, den vorgenannten neustädter Abt Megingoz als künftigen Bischof. Selben erkannten sogleich die Anwesenden für den Vorstand des wirzburger Sprengels; der Frankenkönig Karl und der Papst Hadrian bestättigten ihn. Darauf ward beschlossen, und durch den Bischof mit vorgenannten Häuptern festgestellt, daß in Betracht des zahlreichen ostfränkischen Adels und dessen häufigen Eintritts in den geistlichen Stand, das nunmehr vom Frankenkönig angesprochene Ernennungsrecht eines wirzburger Bischofs auf die Söhne des Landes wo möglich aus der Seitenverwandtschaft der letzten Herzogs-Familie zu beschränken und erst im Fall gänzlichen Abgangs tüchtiger heimischer Bewerber auf einen an Geist und Herz erleuchteten Nichtfranken anzuwenden sey. Nach dieser Verrichtung begab sich Burghard, begleitet von sechs Mönchen des Andreas-Stiftes, in das Kloster Homburg; hier vollbrachte er unter frommer Andachtsübung sein letztes Lebensjahr (790—791). Sein Leichnam ward auf Befehl Bischof Megingoz nach Wirzburg geführt, und unter großem Trauergepränge in der Domkirche unfern der Ruhestätte der ersten Frankenapostel zur Erde bestattet. Auch Rom ehrte den Todten, und nahm ihn unter die Heiligen der katholischen Kirche auf.

## XII.

# Kaiser Karl.

Ostfrankens weiteres Bild in jenen Tagen, wo Krieg der großen Volksmehrheit einträglichstes Geschäft und Heerbann und Nation gleichbedeutend war, spiegelt sich im Thatenlauf des Kaisers Karl. Noch einmal zeigt die Geschichte alle Franken in einem

Digitized by Google

einzigen Frankenreich. Das Land zwischen Ardennen und Sudeten füllt eine durch Sprache, Sitten und Charakter sich naheverwandte Bevölkerung, regiert durch einerlei Verfassung, gleiches Gesetz und denselben König. Dieser aber gehört als Mann der Zeit nicht seiner Nation allein, sondern der Welt an; darum ward auch sein und der Seinigen Leben weltbekannt. In mehr als einem Erdtheil erzählt der Jugendbildner seinen Schülern, wie jener außerordentliche Mann in sechsundvierzigjähriger Alleinherrschaft — der Bruder Karlmann war schon im Jahre 771 gestorben und dessen Theilreich durch gewaltsamen Ausschluß unmündiger Söhne an Karl gelangt — erst den Feind im eignen Land erdrückte, die mächtigen Herzogthümer Aquitanien und Bajern, dieses nach zweimaliger Empörung auflößte und deren Fürsten und fürstliche Familien auf Lebensfrist in ein Kloster bannte; wie er den stolzen Langbartenkönig gleichfalls in einen Mönch verwandelte, und die eiserne Krone des obern Italien auf das eigene Haupt setzte; wie er in Böhmen die Slawen, die Awaren in Ungarn, Wilzen und Dänen an den Küsten der Ostsee, in Spaniens Bergen die Araber schlug, und weitumher alles Land und Volk zur Anerkennung der fränkischen Obmacht zwang; ferners, wie er in mehr als dreißigjährigem Kampfe mit dem letzten unabhängigen Theil Germaniens um Annahme einer neuen Religion und Verfassung rang, nach unbeschreiblichen Fehden und Abentheuern, großen Niederlagen und größern Triumphen, sodann nach vergeblich abgelegter Probe grausamer Handlungsweise umlenkend in milden Versöhnungsgeist, die beiden todfeindlichen Völkerschaften der Franken und Sachsen zu einer Nation verband, und also zum Siegespreis das Oberhaupt eines einigen Teutschlands, endlich sogar den durch Jahrhunderte verwaißten Thron der römischen Cäsaren bestieg, und vom Ebro bis zum Raabfluß, von der Tiber bis zur Ostsee sein glorreiches Scepter senkte. Auch kennt die Welt, wir er, nationalen Rechten und Sitten treu, unter wenigen Ausnahmen gerecht und mild, Jeglichem freundlich zugänglich, das Innere seines Reichs verwaltet; wie er Gerichte und Ordnung gehegt, Schulen und Werkstätten gebaut, von fernher Lehrer und Meister berufen, durch Verbindungen mit Brittanien, Griechenland und Persien, durch ein leider gescheitertes großartiges Unternehmen im eigenen Land den Handel zu beleben gestrebt, und so im wahren Sinn den ersten Grundpfeiler zur Culturgröße seines Jahrtausends

Digitized by Google

errichtet hat — sonst im Leben ein denkender Christ, werkthätig im Geiste der Religion, unnützen und abergläubischen Zusätzen abhold*); vaterlandsliebend in tiefster Seele, mitten im Sturme des Kampfs ein zärtlicher Gatte und Vater gleichwie ein treuer Freund, nüchtern bei Speise und Trank, mäßig in der Liebe, der erfahrenste Landwirth vielleicht im weiten Reich, dagegen beim Unterricht in Wissenschaft und Kunst noch in alten Tagen der fleißigste, williste Schüler, hinreißend in angeborener Beredsamkeit, an Leibesgewandtheit Alle übertreffend, von äußerem Anblick eine erhabene Mannsgestalt, so schrecklich dem Feind, als Vertrauen einflößend den Freunden, im Krieg umhüllt vom eisernen Panzerhemd eines gemeinen Kämpen, im Frieden vom einfachen, durch Weib und Tochter gefertigten Leinwandrock, kurzweg ein durch einzelne Fehler bisweilen verdunkeltes, durch größere Tugenden wieder aufgehelltes Heldenbild. Und dieser Mann war ein Ostfranke von Geburt, und die Marken des alten Herzogthums der oftmalige Schauplatz seines Wirkens. Noch ragt im Norden der Landschaft die ehrwürdige Salzburg, durch deren Forsten der Kaiser belohnendes Waidwerk übte, auf deren naher, ehedem stärkerer Flußbahn derselbe in lustiger Fahrt hinab in den Main und Rhein zur wormser Pfalz schiffte, in deren Prunkgemach er unter mancher Regentenhandlung die Ehrenbotschaft des griechischen Kaisers empfing, und im Jahre 803 jenes Bündniß mit den Sachsen schloß, wodurch sein höchster Lebenswunsch, die Begründung eines christlich-germanischen Reiches sich zur Erfüllung neigte. Auch erzählt die Chronik, wie Karl nach Vermessung des Kanals, der durch die Altmühl, Rednitz und den Main die beiden Hauptflüsse Südteutschlands verbinden sollte, zu Wasser bis gen Wirzburg fuhr, und allda, das Fest des heiligen Christs zu feiern, mehrere Winterwochen rastete (792); wie er schon vor dreizehn Jahren dieser Stadt einen besondern Beweis seiner

*) Obwohl mit dem Papste Hadrian in naher Freundschaft verwarf er doch mit dem größten Unwillen den vom Papst und Konzilium begünstigten Bilderdienst, und fügte auch außerdem der zu Rom erschienenen Sammlung von Kirchenschlüssen, dem sogenannten codex canonum beliebige Abänderungen und Zusätze bei, sowie er überhaupt über gesammte Geistlichkeit und in Ehsachen die höchste Gerichtsbarkeit behauptete. Ein anderes Zeugniß seiner Toleranz liefert die innige Freundschaft mit dem berühmten persischen Chalifen Harun al Raschid, einem Mohamedaner.

Aufmerksamkeit damit gab, daß er ihre Markung durch einen eigenen Abgesandten, den königlichen Rath Eberhard im Beiseyn dasiger Bürger ordnen ließ*). Aus Frankonien, aus dem Castell, welches noch heute vom westlichen Abhang des Steigerwaldes blickt, holte Karl sein viertes Weib Fastrade, aus der ostfränkischen Burg Hennenberg seinen geheimen Rath Poppo, aus dem wirzburger Domkapitel seinen Testamentar Wolfgar. Diese Provinz bestimmte er vorzugsweise zur zweiten Heimath der verpflanzten Sachsenhäuptlinge. Eine noch bestehende Stadt, Karlstadt am Main und die gegenüberliegende Burgruine Karlsburg (das ältere Dorf Karlenburg gehört Karls des Hammers Zeiten an) bewahrten den Namen des großen Kaisers bis auf die Gegenwart. Karls ersten Helden aber verewigte die damalige Landeshauptstadt Wirzburg durch Benennung der Stadtbastei „Rutlandswarte."

---

*) Als wirzburger Bürger und benachbarte Landbewohner jener Zeit, oder, wie sie damals hießen, frier Franken erbi, werden in dieser Urkunde genannt: Adalhart, Adelbrecht, Ai stid, Arberat, Artumar, Ato, Batolf, Bätto, Bazo, Benhero, Berchtolf Berachtolf, Cuntz, Dankrat, Dietmar, Dietold, Dracholf, Eppekar, Eburadt, Eckhard, Epho, Ermanrich, 2 Folgger oder Volgger, Franko, Fredebend, Fredhaut, Fredhard, Friederich, 2 Friedurch, Gato, Hatto, Heldbracht, Hero, Hildebracht, Hiltwin, Hindebracht, Hunbald, Hungar, Hunr ch, Imo, Knotheracht, Kunzolf, Landebracht, Landhold, Lando, Lello, Lindberacht, Lindfried, Maginbracht, 2 Markwart, Markgolt, Maunwin, Nantwin, Nautgar, Nordberacht, 2 Ortwin, Rabban, Ransger, 2 Reginbracht, Reginward, Reicho'f, Rocholf, 2 Ruetger, Ruttbracht, Sämann, Sigwin, Sigfried, Strangloff, Theotger, Theotbold, Umbran, Unban, Uttfried, 2 Utto, Voldemar, Volkbracht, Waldberacht, Waldger, Walther, Warmund, Weichbald, Zatan. — Als Flurstätten und Marken kommen die Namen vor: Ottwinsbrunn, Hageinsel, Herostat, Widmannsee, Notenloch, Seelenhof oder Seelenhauch, Haibistesbunta, Rungisseshove, Amerland, Morichstein, Christbrunnen, Morinensee, das alte Wiggi, Dulmist, Erdburg, Mornestein, Dungewert, Bromberg, Bresselsee, Rabenaasbrunn, Anitsee, Blidhercesbrunn, Habichthal, Steinmannshoven, Dietweg, Hur, Winnestrut, Hazzet Gignaueda, Platehahn, Steinmansfurt, Grimberg, Grünensaal, Germich und Gerwinsrod, Guirinberg und Hagenmühl, Engelsee, Stachenhauch, Wolfsgrube, Frihhands-Weingart, Rabenaasbuchen, Mererichsstaffel, Brezelnuser, Ebnersberg, Imsingsthal, Gotzfeldsbach, u. s. w. Dieser berühmte Flurgang, der nach etlichen hundert Jahren abermals in ein kostbares Evangelienbuch eingetragen wurde, fand am 14. Oktober 780 statt.

Digitized by Google

## XIII.

# Ostfranken unter den Karolingern.

Unter Karls und seines Geschlechtes Regierung, die letzte Hälfte des achten Jahrhunderts hindurch sowie das ganze neunte, schritt die ostfränkische Oberkirche, bald der alleinige, wenigstens alle Andern weit hinter sich lassende Repräsentant der Landschaft, auf den verschiedenen Bahnen des Wachsthums vorwärts, nicht ohne Anfechtungen ab Seiten der Religion und Politik; denn die monotheistische Confession hatte in dem westfränkischen Bischof Felix von Urgel das Haupt erhoben, und hielt trotz dem Verdammungsurtheil und Widerruf dieses Lehrers (auf dem regensburger Concilium 792) noch manches Jahr in noch freiern Lehrformen bei den unitarischen Ostfranken Stand*); und mehr als ein frankonischer Dynast sah das schnelle Großwerden einer nebenbuhlerischen Macht mit scheelem Auge. Diese wurden durch Burghards letzte Verordnung über das Vorrecht einheimischer Candidaten bei der Bischofswahl für den Augenblick beschwichtigt; und Jene zogen sich, nachdem ihr Unternehmen an dem herrschenden Regierungssystem, an der Unreife des Volks, oder den es nach Aussen lenkenden Sachsenkriegen, dann auch an ihren eigenen vielfachen Spaltungen**) gescheis-

*) Felix, der Westfranke predigte als Nachfolger des Arius gegen die Dreifaltigkeitslehre, die sich, wie er meinte, mit der Vollkommenheit des höchsten Wesens nicht vereinigen lasse. Die zweite Person erklärte er für ein göttliches, jedoch der eigentlichen Gottheit untergeordnetes Wesen, und die dritte oder den h. Geist als Gottes Thatkraft neben Gottes Erkenntniß. Dagegen hielten die meisten ostfränkischen Akatholiken Christus für eine historische Person, jedoch von außergewöhnlicher Qualität.

**) Mehr als zwanzig Sekten lagen zwischen Jenen, die wie Arius, Eutychius und Mani Jesus für einen Halbgott erkannten, und Solchen, die ihn den erhabenen Rabbi nannten, in Mitte. Fast alle stritten nicht allein gegen Trinitarier sondern auch unter sich.

Digitized by Google

kert war, in die entlegensten Thäler der Rhöne, des Steigerwalds und der Tauber zurück, wo der römisch-katholische Ritus lange Zeit nur willkürlich und zweideutig mit öftern Unterbrechungen geübt wurde, und wo deßhalb auch die Glaubenslehre eines Huß, Luther und anderer Reformatoren augenblickliche Aufnahme fand. Ein dritter gefährlicher Feind erwuchs dem geistlichen Staat in seinem Innern; auch dieser hinderte das materiele Zunehmen nicht. Schon Bonifazius hatte dem Papste von der teutschen Geistlichkeit geklagt, die meisten Bischofsstühle seyen besetzt von gierigen Laien oder liederlichen Priestern, die Diakonen besäßen zum Theil vier, fünf Beischläferinen; andere, die sich solcher Ausschweifungen enthielten, ergötzten sich an Trunk und Jagd. Nachdem nun der fränkische Adel schon nicht mehr aus Zeitgeist allein sondern häufig aus Gewinnsucht in den vornehmsten Stand trat, verpflanzte er die Manieren der Burg in die Zelle, trug abwechselnd mit Meßgewand und Kelch das Panzerhemd und den Degen, überließ sich ohne Scheu weltlichen Genüssen und Kurzweil, und folgte überhaupt lieber dem eigenen Willen und bösen Beispiel als der Ordensregel und dem Befehl der Obern. Wollte nun ein noch in Winfrieds und Burghards Schule gereifter Vorsteher Zucht und Ordnung herstellen, gerieth er mit der Mehrheit der Untergebenen in geheimen und offenen Streit. Megingoz, das Uebel fühlend ohne Kraft es zu beseitigen, zog sich wie sein Vorgänger in ein Kloster, Neustadt am Main, zurück; vorher war Bernwelf, ein Edler Frankoniens, damals Mönch des Andreasklosters, nach des abtretenden Bischofs Vorschlag, der wirzburger Stadtgemeinde Zuruf, des Frankenkönigs Bestättigung und des Papstes Weihe zum Stiftsvorstand bestellt worden. 793. Dieser ein Mann von strengen Sitten und unbeugsamen Sinn führte bald für den Clerus eine andere Ordnung ein, und wachte über deren Vollziehung. Die Mißvergnügten lobten öffentlich das vorige Regiment, tadelten das jetzige; Bernwelfs Strenge wuchs durch Widerspruch. Nun klagten etliche Domherrn vor dem gewesenen Bischof Megingoz, und baten, nicht unerhört, um Einsprache. Da stieß Bernwelf Alle, die ihm solcher heimlichen Unterhandlung auch nur verdächtig, aus dem Domstift; das Kloster Neustadt ward der Vertriebenen Sammlungsort. Ein arger Streit entbrannte zwischen neuem und altem Herrn; Kaiser Karl mußte Ruhe bieten.



Digitized by Google

Wirzburgs dritter Bischof starb um das Jahr achthundert. Sein Nachfolger Leuterich, des Kaisers Kaplan, stand drei Jahre dem Bisthum vor, und sechs der fünfte in der Reihenfolge, genannt Egilward, von dem bekannt, daß er von dem Graven Aidulf für die Tauberdörfer Schüpf und Dietigheim die Orte Waldmannshofen, Archshofen und Friedenbach vertauschte, und daß zu seiner Zeit eine Seuche das Land verheerte. Auf Egilward folgte Wolfgar, wie vordem Vertrauter des kaiserlichen Vaters so nun des Sohnes, Ludwig des Frommen Kaplan, aus dessen einundzwanzigjähriger Bisthumsverwaltung verzeichnet steht: die Entsezzung eines fuldaer Abtes wegen ärgerlichen Lebenswandels und Zerwürfnisses mit seinem Convent und des wirzburger Bischofs kaiserliches Richteramt dabei (812), die ungemein reiche Begabung einer vom Ipfgaugraven Megingoz gestifteten, nach ihm benannten Abtei*), die Irrung zwischen den Kirchen Wirzburg und Fulda, vom Kaiser selbst vermittelt auf dem Vereinigungstag zu Retzbach (815)**); im gleichen Jahre die Abgabe von Michelstadt im Odenwalde, das einst Karlmann dem Stift verliehen, an Eginhard und Emma, Karls Tochter und Schwiegersohn, die Ernennung des wirzburger Priesters Badurad zum Bischof von Paderborn, welches westphälische Stift, den Frankenapostel Kilian zum Patron nehmend, noch lange danach die ostfränkische Oberkirche gleichsam als Mutter- und Pflanzschule seiner Vorsteher ehrte, das durch anhaltende Nässe schädliche Miß- und Sterbejahr 820, der Erwerb des vordem königlichen Zolls bei Wirzburg, Ludwigs Bestättigung

*] Megingoz- oder Maingutshausen zwischen Neustadt a. d. Aisch und Langenfeld, am sogenannten Leimbach, begabt mit Gütern zu Castell, Bibart, Langheim, Dornheim, Bullen eim, Ullstadt, Krautostheim, Hambühl, Scheinfeld, u. s. w. Die Abtei wurde später nach Schwarzach verlegt, und der Grund, worauf Kirche und Kloster stund, kann nicht mehr mit Gewißheit gezeigt werden.

**) „Darum, daß ein Jeder meinet, der Andere graset ihm zu nah." Auch die Blüthe der fuldaer Schule, welche im Innern Priester und Mönche in der Bibel, im Vorhofe Laien in freien Künsten unterrichtete, und durch den Ruf ihres ersten Meisters, des Nordgaufranken Sturm ähnliche Anstalten zu Rorbach, Neustadt a. M., Amorbach, Schlüchtern, Murhard, Oldbach und selbst die wirzburger hinter sich ließ, scheint von da Eifersucht erregt zu haben.

Digitized by Google

aller bisherigen Schenkungen, neue einträgliche Gaben der lebensmüden Graven Rundhilf, Ruodo und der Grävin Frohild in den badenachischen Dörfern Oesfeld und Gibelstadt, umsonst von einem priesterfeindlichen Sohn bestritten, der Eintausch der im Gotzfeld gelegenen Dörfer Kürnach und Pleichfeld, deren bisherigem Besitzer Graven Wichwald man entfernte Gefälle gab, endlich die reiche Aernte des mehrerwähnten Klosters Neustadt, welches das außerordentliche Vermögen der letzten Verwandtinen radulfischen Geschlechts, der Frauen Wilmuth, Wilburg und Hildegard erbte, und aus Dankbarkeit dem einzigen Sohne der Dritten, dem frühern Kriegsmann, nunmehrigen Mönche Starkfried den Abtsstab gab. 823. Neun Jahre regierte Wolfgars Nachfolger Humprecht, Wirzburgs siebenter Bischof, ein Mann ungewissen Herkommens, vom Kaiser als Zeuge zur Taufe des Dänenkönigs Herold nach Mainz gerufen 832, vom kaiserlichen Beamten Bernhard mit dem entfernten, darum bald vertauschten Immenstadt beschenkt 840, durch den glücklichen Zufall, der ihn zu Laufen am Neckar, einer damaligen Tochterkirche Wirzburgs den Leichnam des von seiner Amme gemordeten nordgauischen Gravenkindes Regiswind finden und ehrlich bestatten ließ, zu noch weiterem Besitz aus der Hand dankbarer Eltern gelangend. — In Bezug auf die allgemeine Geschichte des Frankenreichs enthalten jene vierzig Jahre, gerechnet vom Tode Bernwelfs bis zu dem Humprechts, die letzten Regierungsjahre des 814 verschiedenen Kaisers Karl, die Nachfolge seines gutmüthigen aber schwachen Sohnes Ludwig, nachdem die ältern und kräftigeren Söhne Pippin und Karl noch vor dem Vater, jener als gezwungener Mönch, dieser eines natürlichen Tods verstorben*); Ludwigs achtundzwanzigjährige Regierungsperiode, welcher bei Lebszeiten und mehr als zwei und drei Mal das Land unter seinen Söhnen Lothar, Pippin, Ludwig und dem Knaben Karl**) theilend, unversöhnlichen Haß in seine Familie, unsäg-

*) Bei der acht Jahre vor Karls Tod vorgenommenen Drittheilung findet sich der für Ostfranken bemerkenswerthe Umstand, daß der bisher zwischen ihm und Bajern strittige Nordgau sowie das ganze linke Donauufer von Donauwörth bis Ingolstadt als fränkisches Erbreich behandelt wurde.

**) Die drei ersten von der grausamen Irmengard, die den Bernhard

liche Verwirrung in den Staat brachte; der Söhne öftere Rebellion wider den Vater; des Kaisers Gefangenschaft, Beschimpfung und entehrende Buße; des gebeugten Greises ferneres Geschick, Leiden und Sterben; des besseren, von Ludwig am meisten zurückgesetzten Sohnes Ludwig des Teutschen Reue an der blutenden Vaterleiche, moralische Erhebung und nicht unrühmliche Herrschaft von sechsunddreißig Jahren, den in diese Zeit fallenden Sieg über den bösen, treulosen Lothar, und den dadurch herbeigeführten Vertrag von Verdun (843), der das große Frankenreich, das sich schon so oft politisch und religiös und natürlich durch dort mit Galliern und Römern gemischte, hier rein germanische Bevölkerung, also durch Volkscharakter und jetzt nun auch noch neuaufkommende französische Mundart in West und Ost gesondert, für immer in welsches und teutsches Franken schied.

Der verduner Vertrag stempelte einen römischen Kaiser, einen König von Frankreich und einen König der Teutschen, die man damals noch häufig Ostfranken hieß. Lothar der Italiener suchte seine Sünden in der Kutte abzubüßen, und seine gekrönten Söhne starben bald nach ihm*). So standen sich denn in der Zweiheit des karolingischen Reichs nur noch ein Ludwig der Teutsche und Karl der Franzose gegenüber. Ludwig, der im Jahre 876 vom Leben schied, hatte seinen Besitz unter seinen drei Söhnen auf einem Reichstag zu Forchheim getheilt. Karlmann der älteste erhielt Bajern, die Ostmark (später Oestreich), Böhmen, Kärnthen und Mähren; Ludwig der nächste das rheinische und eigentliche Ostfranken, Thüringen, Sachsen und Frießland; Karl der jüngste Allemannien und einen Theil Lothringens. Von der Leiche des Vaters hinweg mußten die Erben mit ihrem Oheim dem französischen Karl kämpfen, der nicht nur Lothringen, sondern das ganze linke Rheinufer mit Mainz, Worms und Speier für Frankreich in Anspruch nahm.

---

den Enkel des großen Karl von seinem Sohne Pippin, zu Tod blendete; der vierte, den die Geschichte den Kahlen nennt, von der schwäbischen Graventochter Judith, vom Vater zur Erbitterung der Halbbrüder am meisten bevorzugt.

*) Sie hießen auch Ludwig, Lothar, Karl; die Theilung des lotharischen Nachlasses in Italien, Lothringen und die sogenannte teutsche Provinz geschah im Jahre 855 zu Wirzburg.

Digitized by Google

Aber der Neffe Ludwig mit seinen Ostfranken vertrieb ihm diesen Gedanken in der Schlacht von Andernach, welche zahllose Leichen der Welschen und die entrinnenden, vom Landvolk entkleideten Flüchtlinge mit Strohwischen um die Scham in die Heimath fliehen sah. Karlmann starb um 880, worauf mit Ausnahme Kärnthens, das seinem einzigen außerehlichen Sohn Arnulf verblieb, Bruder Ludwig sich des übrigen Landes bemächtigte, um es schon nach vier Jahren kinderlos sterbend auf Karl zu vererben, der, bereits zum Kaiser Italiens gekrönt, nun auch noch durch Umgehung der beim westfränkischen Volk und Adel verhaßten Nachkommenschaft Karls des Kahlen König der Franzosen ward. Die Last einer solchen Monarchie hätte einen tüchtigern Mann gedrückt; und Karl war im Leben nicht viel mehr, als was er bei den Zeitgenossen hieß, „der Dicke". Nachdem er sich gegen auswärtige Feinde mit Schande bedeckt, machte er sich im Innern seines Hauses verächtlich; die von ihm des Ehebruchs beschuldigte Gattin, die schöne Kaiserin Richardis, bewies vor Gericht sogar ihre nach zehnjähriger Ehe noch unverletzte Jungfrauschaft; und der Minister Bischof Leutwart, der bisher für Karl regiert, erklärte, vom Hof vertrieben, aller Welt seines gewesenen Herrn geistige und körperliche Unfähigkeit Die Blicke der Unzufriedenen, und zu diesen gehörten fast alle Franken, wandten sich nach Kärnthen. Da bricht im Spätherbst 887 der edle Bastard mit einem slawischen Heere auf, vereinigt sich unterwegs mit Bajern und Ostfranken, mit Thüringern und Sachsen, beruft einen Reichstag nach Tribur, und wird von der Nation als König der Teutschen erkannt. Karl, verdienter Strafe zu entgehen, dankt eiligst ab und stirbt bald darauf in Armuth. Die Italiener und Franzosen suchen sich einheimische Herren; Teutschland steht unter dem vorletzten Karolinger.

Die besondere ostfränkische Geschichte behandelt während obiger allgemeiner oder kaiserlicher Periode das Regiment des achten und neunten wirzburger Bischofs (841 bis 891). Gottwald, ein frommer Mönch aus dem Gravenhaus der Hennenberger regierte dreizehn Jahre. Nachdem er das Kloster Schwarzach dem Stift gewonnen, sah er das neunundvierziger Hungerjahr, Sterben von Jung und Alt aus Nahrungsmangel, fünf Jahre darauf fürchterliche Naturerscheinungen, Wetter und Erdbeben, den durch einen Blitzstrahl verursachten Brand des wirzburger Domes, Unterbrechung

Digitized by Google

des Gottesdienstes, ärgerliches Leben der in Bürgerhäusern untergebrachten Stiftsglieder, härmte sich und starb. Sechs und dreißig Jahre regierte Arno, ein geborener Graf von Endsee, der Wiederbauer des Doms, mehr noch bekannt als tapferer Soldat, der mit Ludwig dem Teutschen gegen die in Bajern eingefallenen Slawen zog, mit dem fuldaer Abte Sichart den ersten Heerhaufen befehlichte; während die andern Armeen des Königs Niederlagen erlitten, allein sieghaft; selbst nach beendigtem Feldzug noch bei der Hand, indem er die Tochter des böhmischen Chagans, die Braut des Mährenfürsten auf der Fahrt zum glänzenden Hochzeitsfeste erlauerte, nach Zersprengung des Geleits sie und unendliche Schätze gewann, und also durch sein kühnes, bald durch ganz Europa gerühmtes Wagstück dem teutschen Sprichwort: „Wer das Glück hat, führt die Braut heim" den Ursprung gab. Auch den König Arnulf begleitete Arno in den Slawenkrieg, den Chagan Zwentebold bis tief in das Meissnische treibend, jedoch für seine Person ohne das alte Glück, da er nach seines Kundspruchs Worten die Kurzweil mit der Haut zahlte. Eine slawische Horde drang am Margarethentage 891 dort in das Frankenlager, wo man eben Messe las, und erschlug, nach vollbrachter That schnell sich zurückziehend, die Nächsten am Altare, darunter den Bischof Arno. Sein Leichnam wurde nach Wirzburg, sein Namen unter die Heiligen versetzt. Ausser dem Kriegsruhm des Kirchenvorstandes erzählt die Chronik vom neunziger Hungerjahr, von unübersehbaren Zügen von Heuschrecken zur Sommerszeit, und darauf folgender unbeschreiblicher Winterkälte, von Pest und Sterben eines Drittheils der Bevölkerung, zu allem Ueberflusse noch von innerem Kriege, von dem blutigen Kampf um das erledigte Grabfeld zwischen Poppo, dem Graven des Tullifelds und dem Ipfgaugraven Egino, von des dicken Karls vergeblichem Friedensgebot und Poppo's zweimaliger Niederlage. Mitergriffen und gebeugt, im Ganzen mehr gewinnend als verlierend durch jene Ereignisse breitete sich das wirzburger Bisthum durch Franken aus. Arno's Waffendienst brachte reiche Feindesbeute und Landgeschenke dankbarer Könige; Verlust an inländischem Volke ersetzte fremder Zufluß. Von den Sachsen und Slawen, die weiland Kaiser Karl gewaltsam verpflanzt, wanderten nun Viele freiwillig nach Ostfranken. Jene gründeten die ihren Namen tragenden Dörfer und Höfe, die noch nicht aus Tagen Karls bekannt; Diese die

Digitized by Google

zahlreichen Orte jenseits des Steigerwaldes und der Frankenberge, bei denen sich das Wort Wind das heißt Wende findet. Für beiderlei unchristliche Ansiedler waren von der königlichen Regierung Kirchen und Schulen angeordnet, und die ostfränkischen Bischöfe als Oberaufseher bestellt. Das Seelsorgeramt schied sich nicht von der Finanzverwaltung, das Sittengericht über die Pfarrgemeinde nicht von der Ortspolizei. Den eifrigen Bischöfen, die in kurzer Zeit vierzehn Kirchen*) unter den Slawen gebaut, schenkten die Frankenkönige alle Zehenten, Gefälle und Höfe daselbst, die Ansiedler aber, als Neubekehrte bigott oder dankbar für die mit dem Christenthume verbundenen Cultur- und Kunstvortheile, für den besser erlernten Feld-, Obst-, Wein-, und Häuserbau, Gewerb und Handelschaft vergaben freien Willens Viel von ihrem Eigenthum an die Kirche, bald die fromme Gewohnheit in eine gesetzliche Dienstbarkeit gekehrt sehend, als man sie im Verlauf der Zeit nicht mehr für Unterthanen, sondern für Knechte oder gar nach Römerbrauch für verkäufliche Waare hielt, als das Wort Sklave, ursprünglich Slawe, seine itzige Bedeutung bekam**). Die Pfarreien, in denen freie Franken saßen, waren anfangs arm; hier wußte man durch Schautragen der Armuth das öffentliche Mitleid reg zu erhalten, oder von der fröhlichen Stimmung bei festlichen Gelegenheiten Nutzen zu ziehen. Man feierte den Tag des h. Martin, des Patrons der mainzer Erzkirche, dessen Namen auch in Frankonien viele Kirchen trugen, man feierte andere und viele Heiligentage, woraus erst der Brauch und dann die Abgabe der Martinsgänse, Martinshühner, Lammsbäuche, Fastnachts- und Ostergaben und dergleichen mehr floß. Der Wohlthätigkeitssinn artete bei Einigen in eine Art schwärmerischer Begeisterung aus, bei Andern wirkte die Furcht vor dem Nichtsegen der Geistlichkeit und dessen irdischen und ewigen Folgen. Das schon erwähnte königliche Geschenk der Osterstufe, von Arnulf neu bestätigt, lieferte den ganzen jährlichen Landestribut, der bisanher die

*) Außer den 8 Seite 183 genannten noch Höchstädt, Lonnerstadt, Geiselwind, Mühlhausen, Wachenrod und Burghaßlach.

**) Schon die erste gesetzliche Dotation einer slawischen Pfarrei bestand aus 90 Morgen Feldes und 6 Zinsbauern. Das freiwillige Reichniß betrug oft das Dreifache; die Leibeigenschaft wandte ohnehin alle liegende und fahrende Habe der Herrschaft zu.

Digitized by Google

Schatzkammer auf der Karlsburg gemehrt, an die Kirche. Geistliche, damals die einzigen Gelehrten und Künstler, waren Lehrer und Erzieher der Könige und Prinzen; aus Dankbarkeit, aus Mangel an Auswahl wurden sie mit den wichtigsten Staatsämtern und Gesandschaften an auswärtige Höfe betraut. Mancher fränkische Bischof stammte aus fürstlichem Geblüt, und wußte sich das mit dem Schwert zu holen, was andere Vor- und Nachfahrer als kluge Vermittler im endlosen Partheienkampfe der weltlichen Großen verdient.

Der beiden ersten Gravenhäuser in Ostfranken ist früher gedacht worden*). Ein Bruder jenes Poppo, der so unglücklich gegen Egino stritt, war Heinrich, Gaugrav im Radenzgau, Grabfeld und Volkfeld, Markgrav wider Sorben und Wenden, ein berühmter Kriegsmann, auch Oberfeldherr der im Jahre 886 vom dicken Karl bei Paris gegen die Normannen gesammelten Streitkräfte, als welcher er, entschlossen zu einer baldigen Entscheidungsschlacht, bei Erforschung der feindlichen Stellung mit seinem Roß in eine verdeckte Grube stürzend, von einer herbeieilenden Normannenschaar umringt, und sammt Egino, dem Besieger seines Bruders erschlagen ward. Er hinterließ aus der Ehe mit Baba, der Tochter des Sachsenherzogs drei Söhne, Erben seiner Macht und Heldenstärke, Adelbert, Heinrich und Adelhard. Als Zeitgenossen von Diesen lebten die vier ostfränkischen Graven oder sogenannten hessischen Brüder Konrad, Gebhard, Eberhard und Rudolf, Blutsfreunde der Karolinger, deren Dritter im Jahre 889 vom neuen König Arnulf um der Verwandtschaft oder früher geleisteter Dienste willen mit dem stattlichen Königshof Krautheim im Volkfeld belehnt, und dadurch Nachbar, wo nicht Gerichtsunterthan der Babenberger ward. Diese erste Gelegenheit zur Spannung steigerte sich, als der König, dazumal noch ohne eheliche Nachkommenschaft, die Thronfolge seinen beiden außerehelichen Söhnen zu sichern, und dafür die Großen des Reichs zu gewinnen strebte, die Babenberger aber mit ihrer Zusage erst zauderten, dann sie bedingungsweise gaben, so, daß Arnulf erzürnt nicht ihnen, sondern Eberharden, dem Herrn von Krautheim das durch Heinrichs Tod erledigte Richteramt über das Volkfeld

*) Seite 223.

Digitized by Google

verlieh. In jenem Lager, wo kurz hierauf Bischof Arno unter dem Schwert der Slawen fiel, befehligte der mehrerwähnte Poppo, Adelberts und seiner Brüder Oheim, als Oberster; der Verdacht, durch Unachtsamkeit oder Absicht den Einfall des Feindes nicht gehindert und so den Tod jenes brauchbaren Mannes verschuldet zu haben, zog ihm den Zorn des Königs und eine schwere Untersuchung zu; er verlor alle seine Aemter und Würden, und diese empfing Konrad, der Aelteste der hessischen Brüder. Endlich ward der Jüngste derselben, Rudolf, an Arno's Statt zum Vorsteher des Bisthums Wirzburg ernannt. Diese Ursachen und mehr noch die Sinnesart des neuen Bischofs, von dem die Chronik schreibt, daß er an Vernunft und Witzen schmal, aber feist an Hochmuth und Pracht gewesen, die Ausdehnung des Sprengels durch der Graven Land, die Aufsicht über die Slawenkirchen im Radenzgau, die so häufige nachbarliche und dienstliche Berührung jeder Art erweckte arge Leidenschaften auf beiden Seiten; nur die Scheu und Ehrfurcht vor Arnulfs gewaltigem Kaiserarm preßte die auflodernde Flamme in ihren Schlund zurück. Als aber das Reichsoberhaupt kränkelnd aus dem erstürmten Rom, wo er die Freude der Kaiserkrone und wahrscheinlich auch welsches Gift gekostet, in die Heimath kam, und bald unrettbar auf dem Siechenbette niederlag: da brach der langverhaltene Grimm in alle Schreckniſſe eines innern Krieges aus; die beiden jüngern Babenberger Heinrich und Adelhard verheerten auf eine furchtbare Weise das Bisthum Wirzburg, und der Bischof sammt seinen Brüdern befolgten im Gebiet der Gegner getreulich deren Beispiel. Wechselseitige Erschöpfung oder sonst ein Vermittler bewirkte einen zweijährigen Stillstand.

Unterdessen war der gewaltige Arnulf zu Oettingen seinem Geschick erlegen (899), und ihm sein einziges siebenjähriges schon im Jänner 900 zu Forchheim gekröntes Söhnlein, Ludwig das Kind genannt, unter Vormundschaft Otto's des Herzogs von Sachsen und des mainzer Erzbischofs Hatto in der Regierung Germaniens gefolgt. Da loderte im Jahre 902 abermals die Kriegsflamme in Frankonien auf; die drei Babenberger zogen wider den Bischof und dessen Brüder. Diese aber, wohl vorbereitet, empfingen den Stoß, und warfen unter furchtbarem Blutbad ihre Gegner. Von diesen entkam nur Adelbert nebst wenigen Mannen durch die Flucht; Heinrich ward im Kampf erschlagen, Adelhard nach dem-

Digitized by Google

selben gefangen, und auf des rachedurstigen Gebhard Befehl enthauptet; denn auch die Wirzburger hatten einen Verlust zu bedauern, den des männlichen Eberhard, der mit Wunden bedeckt unter Hügeln Erschlagener versunken, dann noch athmend aufgefunden, kurz danach auf seinem Landgut Krautheim verschieden war. Der gerettete Adelbert verbrachte den Winter auf Babenberg nicht unthätig. Er schloß insgeheim ein Bündniß mit den castellischen Graven Ernst und Egino II., warb Volk, überraschte mit Anbruch des Frühlings seinen nächsten Feind, den Bischof. Rudolf mußte fliehen, Wirzburg fiel; auf unerhörte Art mußte Stadt und Land den Tod von Adelberts Brüdern büßen; darauf nahm der Sieger der Wittwe Eberhards ihre Güter im Spessart weg. Rudolf, an den Hof des Königs fliehend, bewies den Landfriedensbruch; die Regierung sandte Truppen gegen den widerspenstigen Graven. Aber Adelbert entkam mit einer Schaar unvermerkt aus der belagerten Burg, und fiel niedermetzelnd den Belagerern in den Rücken. Jetzt brach der junge König persönlich auf, besetzte die babenbergischen Güter am Main, und berief alle Großen des Reichs zu einem Gericht in das Schloß Theres. Die Versammlung urtheilte nach fränkischen, schwäbischen, bajerischen und sächsischen Rechten, und erklärte alle Kronlehen Adelberts und seiner Bundesgenossen für heimgefallen dem König. Darauf begab sich der Bischof von Wirzburg in einem feierlichen Geleit geistlicher und weltlicher Herren vor den Thronstuhl, und bat um Entschädigung für das arg beschädigte Stift. Er erhielt die ihm nahgelegenen Dorfschaften Prosselsheim und Frickenhausen nebst andern Gütern. Der Babenberger verschloß sich scheinbar ruhig in seine starkbefestigte Stammburg; der König ging ins Bajerland. — Schon im Jahre 905 ward des Graven Racheplan zur Vollführung reif. Durch geheime Unterhandlung hatte er die beiden lotharingischen Graven Matfried und Gerhard zu einem plötzlichen Einfall in die Moselbesitzungen der hessischen Brüder verlockt; Konrad, der Aelteste Dieser, der bisher immer dem Babenberger mißtrauend, ein namhaftes Heer bei Fritzlar versammelt hielt, mußte mit dem besten Theil desselben seinen gleichnamigen Sohn, den nachmaligen König zum Schutz seines Eigenthums nach Lothringen senden; mit einem andern Theil zog sich Gebhard, den Babenberger beobachtend, in die Wetterau; der Bischof bewachte die Bisthumsmarken. In diesem günstigen, also berechnetem Augenblick bewegte

Digitized by Google

Adelbert seine gewaltige Heeresmacht scheinbar auf Gerhard, den am meisten verhaßten Gegner, den Mörder seines Bruders; wandte sich aber schnell von da ohne Angriff rechts hinauf wider Konrad, seiner Gegner Tüchtigsten. Am siebenundzwanzigsten Hornung sah er ihn von Angesicht. Umsonst ersann dieser Unerschrockene sogleich den Schlachtplan, und schichtete seine Schaar in drei Treffen auf: die beiden ersten kehrten den Rücken; umsonst bat, beschwor sie der Feldherr, an Vaterland, an Weib und Kind zu denken, er selber wolle ihnen voran ein redliches Beispiel geben: die Fliehenden hörten ihn nicht. Da stellte er sich an die Spitze des einen ihm und sich treugebliebenen Haufens wider die offenbarste Uebermacht. Fürchterlich rang die Verzweiflung mit der Rachgier; schon im ersten Anlauf starb Konrad den Heldentod. Die meisten Konradinger folgten ihrem Führer. Drei Tage weilten die Sieger unter Mord, Brand und Raub im Lande Hessen; darauf geleiteten sie die unermeßliche Beute nach Babenberg. Nach ihrem Abzug hoben Konrads Wittwe und Söhne dessen Leichnam auf, und beerdigten selben in der Klosterkirche zu Weilburg, stillen Schmerzes, sonder laute Klage; als Tapfrer von tapfrer Hand zu fallen, galt damals noch für die schönste Todesart.

Der gewaltsame Tod seiner Vettern Eberhard und Konrad, der Weh- und Racheruf von deren überlebenden Brüdern Gebhard und Rudolf, die ränkesüchtigen Einflüsterungen des mainzer Erzbischofs Hatto und anderer auf Adelberts Ruhm neidischer, auf dessen Besitzthum gieriger Vasallen, endlich der offen das Knabenregiment verachtende Trotz des Graven selbst hatte das Herz des zwölfjährigen Königs zu hohem Zorn entflammt; er verließ Bajern und zog eiligst Franken hindurch nach Tribur zu dem dorthin für alle Volksvertreter angesagten Reichstag. Adelbert, zur Verantwortung auf die Anklage des Majestätsverbrechens vorgeladen, erschien nicht; zu seiner Habhaftwerdung bot der König die gesammte germanische Waffenmacht, den Heerbann aller Gauen auf. Der zum andernmal eng eingeschlossene Grav vermied Ausfall und Treffen, seine Burg stand unersteiglich fest. Aber eben so fest schien der Vorsatz Ludwigs oder seiner Rathgeber zu stehen, vor deren Fall oder Uebergabe nicht vom Platz zu weichen. Hievon durch Hatto benachrichtet verließ Egino der Grav des Ipfgaus mit seiner Mannschaft den Schwager und Bundesgenossen. Mit dem verlassenem demohnge-

Digitized by Google

achtet noch unentmuthigten Mann unterhandelte jetzt der Erzbischof, und verlockte ihn zu freiwilliger Unterwerfung, zu einer Reise in das königliche Hauptquartier zu Theres. Das war des Graven böser Genius. Einig ist man allgemein über Zeit, Ort und Art des Todes, einig auch über einen von Hatto geübten mörderischen Betrug; nur über Nebenumstände theilen sich die Meinungen. Der gleichgültigste Autor erzählt: Schon sey der sich demüthigende Grav durch seiner Freunde Fürwort — der greise Sachsenherzog Otto, Ludwigs anderer Vormund war Adelberts Oheim — im königlichen Rath begnadigt, und mit dem jugendlichen Reichsoberhaupt versöhnt gewesen, als auf des Mainzers Anstiften ein grävlicher Unterthan gewisse hinterlistige Absichten seines Herrn und die damit zusammenhängenden heimlichen Bewegungen auf Babenberg dem erschrockenen Knabenkönig angezeigt, und dadurch Adelberts augenblickliche Verhaftung und bald folgende Hinrichtung veranlaßt habe. Die andere Sage aber, die sich Jahrhunderte lang im Munde des Volks und in den Büchern der übrigen Geschichtschreiber erhielt, ist diese: Hatto mit Vorwissen des Königs ritt unter der Larve eines alten Freunds in die Burg des Graven, der ihn auf das Herzlichste willkommen hieß. Beim nächtlichen Gelag offenbarte der Priester den Grund seines Kommens, belehrte den Graven über seiner Gegner große Macht, zeigte ihm bei fortgesetzter Hartnäckigkeit seiner im Königslager befindlichen, heimlichen Freunde Unmacht und sein unausbleibliches Verderben, dagegen bei schneller Reue und Unterwürfigkeit allen Vorschub, Verzeihung und der königlichen Gnade Wiederkehr. „Wenn aber, wendete der Grav ein, der König bei seinem Zorn verharrt, und meine Freunde schweigen, oder ihre Bitten umsonst verschwenden, wie dann?“ Da schwur der Erzbischof einen hohen Eid, ihn so frisch und wohlbehalten nach Babenberg zurückzuführen, wie er jetzt ihn herausgeführt. Das genügte dem Graven zu voller Sicherheit; er bereitete sich bei Tagesanbruch zur Reise in das Lager. Vorher lud er seinen Gast zu einem Morgenimbiß; der aber entschuldigte sich mit seinem angewöhnten Nüchternseyn. Wie nun Beide zusammen ritten, der Stätte nah, wo das Dorf Trunstadt der Main begrüßt, stellte sich Hatto unwohl vor Hunger und sprach: „Es sollte Niemand ausschlagen, was ihm aus Freundschaft geboten wird; wäre ich noch einmal in der Burg, ich wollte meinen Leib besser berathen.“ Der gefällige arglose Grav bot, weil Ba-

benberg noch nahe und Theres für eine Tagreise nicht allzuweit sey, seinem Gast die Heimkehr an. Sie frühstückten demnach auf Babenberg, und zogen zum andernmal aus dessen Thoren. Beim Eintritt in das Schloß Theres ward der staunende Grav sogleich umringt, gefesselt und vor das seiner harrende Gericht geführt. Dieses verurtheilte ihn zum Tode. Jetzt wandte sich der Bedrängte zum Erzbischof, und mahnte ihn laut an das gegebene Wort, an die verheißene Fürsprache und frei Geleit; doch der Hohnlachende bewies ihm, wie er seine Zusage wohl gehalten, und schon einmal — mehr habe er nicht versprochen — den Graven unversehrt in seine Väterburg zurückgeführt. Wie nun Adelbert in dieser Schlinge sich gefangen und den unvermeidlichen Tod vor Augen sah, rief er: „Treuloser, meineidiger Priester! auf eine schändliche Art betrügst du mich heute um mein Leben. Wohlan! ich sterbe; an dir aber, das glaube nur, wird Gott mich bald und sichtbarlich rächen.“ Darauf, es war ein Freitag zu Beginn des Herbstmonds, ward der gefesselte Grav in einen Kreis des versammelten Heers geführt, und nach öffentlich verlesenem Urtheil durch das Schwert enthauptet. Das Schloß Theres verwandelte man in ein Kloster; in dessen Kirche ward der Leichnam des ehemaligen Burgherrn zur Ruhe gebracht. Nach diesem verabschiedete Ludwig den Heerbann, zog mit geistlichen und weltlichen Herren zu dem Hoftag nach Forchheim, und theilte dort den Nachlaß des Gerichteten. Den Radenzgau sammt Babenberg behielt der König für sich; mit dem anstossenden Nordgau belehnte er den Bajernherzog Luitpold, einen Mitwissenden um Hatto's Schandthat; mit dem Grabfeld den jüngern Poppo, einen Vetter Adelberts. Andere Fürsten, darunter der wirzburger Bischof, wurden mit einzelnen Gütern bedacht. — Des Babenbergers glänzender Heldenruhm und die schwarze Handlung des Mainzers lebte noch lang fort in den Liedern des ostfränkischen Volkes; eines derselben vergleicht den Bischof mit der giftigen Schlange, die aus der Tiefe durch List ihr stärkeres Opfer mordet; den Graven aber mit dem hoch doch unglücklich strebenden Wundervogel, den er in seinem Heerschild trug, mit dem blauen Adler im goldnen Feld.

Digitized by Google

## XIV.

# König Konrad.

Den Fall des Babenbergers überlebten dessen Feinde (mit Ausnahme Hatto's, der nach einer Volkssage in hohem Alter vom Blitz erschlagen wurde) nur kurze Zeit. Bischof Rudolf und Ludwig das Kind starben in den Jahren 908 und 911; der Bajernherzog Luitpold und Gebhard, der letzte der hessischen Brüder fielen unter dem Schwert der Magyaren, der Abkömmlinge oder Nachfahrer der Hunnen und Awaren, welche seit Arnulfs Tod, der sich einst mit ihnen gegen die Slawen verbündet, Teutschland, besonders Franken*) heimsuchten (achtzehnmal in dreiundfünfzig Jahren), und überall den Schrecken der Vernichtung verbreiteten. Man predigte damals über den Bibeltext „Wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist"; die Schöpfung Karls bot ein bejammrungswerthes Bild. Neben den Greueln der äußeren Feinde, deren Gedanke des Lebens überdrüssig machte, nirgends im Innern ein Anhalt, kein Geld, keine Ordnung, kein Gemeinsinn; selbst der gute Wille fehlte. Der bajerische Herzog Arnulf, Luitpolds Nachfolger, unterhandelte, um sich unabhängig zu machen, mit den Magyaren; Erchanger und Berthold, die königlichen Kammerboten oder Statthalter Allemanniens, des Bajern Schwäger, beabsichtigten gleichfalls ein unabhängiges Herzogthum; die Lothringer ergaben sich an Frankreich, wo noch etliche Jahrzehnte karolingische Fürsten herrschten. In dieser argen Noth ward das teutsche Reich durch augenblickliches Zusammenhalten seiner zwei edelsten Glieder, der Franken und Sachsen gerettet. Die Franken boten Otto dem Erlauchten, dem weltlichen Reichsverweser die Krone an; dieser aber schlug den Franken Konrad, den

*) Ein Feld zwischen der Stadt Wirzburg und dem Kloster Himmelspforten, wo sich dieselben verschanzt hatten, heißt noch der Hunnengraben.

Digitized by Google

Sohn des in der babenberger Fehde gefallenen gleichnamigen Vaters, zum König vor, welchen sogleich beide Stämme anerkannten. Er ergriff das Steuer des sinkenden Reichs, und rettete es durch festen Muth und kluge Mäßigung vom Untergang.

Konrads achtjährige Regierung zeigt wenig äußern Erfolg, nachdem die beste Absicht mit Geringfügigkeit der Mittel zu kämpfen hatte. Der bajerische Herzog, der Freund der Reichsfeinde, mußte wohl zweimal aus seinem Land flüchten, und die beiden Statthalter von Schwaben, auf einer Reichs- und Kirchenversammlung geächtet, verloren die Köpfe durch Henkershand: dagegen konnte den hunnischen Verheerungszügen nur schwacher Einhalt geschehen, und mit Heinrich von Sachsen, dem Sohne Otto's gab es wegen Besetzung des Herzogthums Thüringen, welches dieser für sich in Anspruch nahm, blutige Fehde. Konrads Laufbahn ist wie die Radulfs der bescheidene, jedoch nicht minder achtungswerthe Vorläufer einer größern Erscheinung; zum Ersatz für solche undankbare Stellung wiegt seine Todesstunde das Leben hundert anderer Fürsten auf. Er lag zu Limburg an der Lahn von einer Wunde aus dem Magyarenkrieg auf dem Krankenlager. Die Häupter der Franken umstanden ihn voll des ungeheucheltsten Kummers, den nur der Anblick des stattlichen Helden Eberhard, des königlichen Bruders, der weinend zu den Füßen des Sterbenden ruhte, einigermassen zu mildern schien. Konrad erhob sich auf dem Bette; in der Versammlung langsam und feierlich umherblickend, begann er mit brechender Stimme: „Mein Leben geht zur Neige, das Scepter fällt aus meiner welken Hand. Entehrt und sorgenschwer habe ich es empfangen; ich kann es mit Ehren als reines Gut meinem Nachfolger geben. In diesem den Würdigsten der Nation zu bezeichnen, sey mein letztes Werk!„ Da richtete sich Eberhard empor, und kniete vor dem aufrecht sitzenden Bruder, und die Männer umher schlossen den Kreis enger, harrend des Winks, dem künftigen Oberherrn zu huldigen. Konrad aber sammelte seine letzte Kraft; mit dem Hervorbruch eines außerordentlichen Gedankens jedes andere Gefühl niederhaltend, sprach er zu Eberhard: „Wohl gebieten auch wir, mein Theurer, über große Mittel, und in der Vaterlandsliebe erkennt der Franke keinen Vormann. Darum verwalteten bis itzt unsere Stammgenossen*) das

*) Mütterlicher Seite. Konrads Urgroßmutter Gisela, welche den ost-

Reich. Wohl bist auch du, Bruder! des Landes und der Ahnen werth und stark genug, als Oberherr die Hoffnungen zu zeitigen, die du in deinen bisherigen Thaten ausgesäet hast. Darum stehst du hoch in meinem Herzen, höher als alles übrige bis auf eines, das Reich. Diese Mutter, die Alle hegt und pflegt, gilt mehr als das beste einzelne Glied; sie verdient es, daß man in ihrer Sache auch immer nur zu ihrem Vortheil entscheide, und um ihrer Eintracht und Wohlfahrt willen die Stimmen der Dienstestreue, Freundschaft und selbst des eigenen Blutes verstummen mache. Ist mein Bruder unter Millionen der Zweite und mein Feind der Erste, so mag mir wohl die Entscheidung hart fallen, und das Herz erschüttern; allein die Wahrheit muß denn doch das Feld behalten, und dem Gegner vor dem Verwandten den Preis geben. Darum hört mich itzt ihr Fürsten und Männer! Eberhard von Franken! steh auf, nimm Schwert und Krone, die heilige Lanze und den Purpurmantel, und trage dieses zum Sachsenherzog Heinrich! Sage ihm, der Tod und das Vaterland gleiche alle Zwiste aus, und als seinen Freund und Nachfolger grüße ihn der sterbende König. Möge er glücklicher und länger als ich, doch nur mit gleicher Liebe und Treue unserm teutschen Volke vorstehen! Diese Botschaft treu zu verrichten, gelobe mir bei Gott und deiner Ehre!" Da reichte, hingerissen von des Augenblicks Gewalt und vom erhabenen Gefühle der Entsagung, Eberhard dem Sterbenden die Rechte, der beruhigt nach dieser Bürgschaft, in seiner Haltung nicht mehr König sondern nur noch Mensch, von allen den Seinigen sich verabschiedete, und nach kurzem Gebete den Geist aufgab. Während der Umstehenden stummes Staunen in den lauten Ruf der Bewunderung überging, und das vor der Pforte jammernde Volk zur Königsleiche lockte, eilte Konrads Bruder mit den Reichsinsignien in das Sachsenland und unterwarf sich, der Erste huldigend, dem bisherigen Feinde. Dieser aber ward jener König Heinrich, der Ungarn und Normannen aus den Gränzen schlug, und mehr noch als durch gewaltige Siege durch

---

fränkischen Graven Eberhard ehlichte, war Ludwigs des Teutschen Schwester, des Frommen Tochter und Karls Enkelin. Aus dieser Ehe stammten Judith und Hedwig, erstere dem Frankengraven Werner, dem väterlichen Großvater Konrads vermählt, letztere Otto's des Erlauchten Frau und Heinrichs von Sachsen Mutter.

Digitized by Google

Gesetz und Cultur das wiederaufblühende Teutschland hoch in der Achtung der Völker hob, ein großer, wo nicht der größte unter den fünfundfünfzig Königen Germaniens. So reifte Tugend aus der Tugend Samen.

---

## XV.

# Franken unter sächsischen Kaisern.

---

Ein Fingerzeig der Weltgeschichte, in der Natur dem kurzen Rauschen über Nacht geschwollener Bergwasser ähnlich, als Nutzanwendung für das Leben die Undauer zu großer Ungleichheit unter Gleichartigem lehrend, deutet auf das rasche und zuletzt spurlose Vorübergehn übermächtiger Geschlechter. Die Merowinger, die Karolinger, die Rabulfiden und Salier unter den Franken begannen groß, und endeten klein, wenigstens nicht nach Maßgabe des Ursprungs; solchem Wechsel erliegt auch die Regierung der fünf sächsischen Kaiser, wovon der fünfte, genannt Heinrich II., kaum mehr als den Namen seines Ahnherrn, des ersten Heinrich geerbt hatte. Die Boten, welche dem von Konrad vorgeschlagenen König die Wahl oder Bestättigung der in Fritzlar versammelten Reichsstände hinterbrachten, sollen ihn beim Vogelheerde getroffen haben, und von da dessen Beinamen „Finkler“ entsprungen seyn. Eine Salbung oder Krönung, welche der Erzbischof von Mainz anbot, erklärte der neue König für entbehrlich. Darauf ging er mit Eifer an sein schweres Werk. Nur die beiden Hauptvölker Teutschlands, die Sachsen und Franken hatten ihn gewählt; Schwaben und Bajern mußten durch Waffenlüpfen zur Anerkennung gezwungen werden. Dasselbe ernste Auftreten riß Lothringen von Frankreich ab. Tüchtige Männer erhielten wichtige Stellen, so die Pfalzgravschaft in Achen, das Oberrichteramt, vor welchem auch der König Recht nahm, der berühmte Eberhard, Konrads Bruder und Testaments-



Digitized by Google

vollstrecker, das erledigte Herzogthum Schwaben Hermann von Franken, Sohn des von der babenberger Fehde und dem Hunnenkriege her bekannten Graven Gebhard, die Gränzhut gegen Westfranken der rheinische Herzog Giselbert. Für die Geleitsschaaren, die allmählich den Heerbann*) verdrängt, ordnete Heinrich einen allgemeinen Landsturm. Wie selten ein großer Erfolg ohne alles Glück, mußte auch hier ein günstiger Zufall dem Verdienst zu statten kommen. Man fing einen angesehenen Magyarenhäuptling; für dessen Freilassung beschwor sein Volk einen neunjährigen Waffenstillstand ohne Tribut. Diese Zwischenzeit nützte Heinrich auf das Beste. Er übte das heerbannpflichtige Volk fleißig in den Waffen, führte anstatt des germanischen Keils, der gegen die leichten Hunnenreiter, gegen die schnell sich lösenden und eben so schnell im Rücken sich wieder sammelnden Schwärme nichts ausrichten konnte, eine bewegliche Schlachtordnung ein; als hauptsächlichstes Schutzmittel gegen den Reichsfeind jedoch erkannte er die teutschen Städte, indem er die bereits vorhandenen, von einem Erdwall und Graben umgebenen Hüttenhaufen mit steinerner Brustwehr, mit Thürmen und Mauren befestigte, und andere ganz neu gründete. In diese Vertheidigungsplätze mußte der neunte Mann der auf dem Lande wohnenden Edeln und Freien**) ziehen, unter einem königlichen Befehlshaber Vorrathshäuser und Wohnungen für das übrige, nicht im Heere befindliche Volk bereit halten, im Weichbild die Pflicht der Waffen thun. Zur bessern Aufnahme wurden in die Städte auch Volksversammlungen, Reichstäge, Gerichte und öffentliche Feste verlegt; die Könige selbst, die bisher auf Meierhöfen und alleinstehen-

*) Heerbann und Gauverfassung war verschmolzen, der Herzog oder Missus regius ungefähr Generallieutenant in der Provinz, der oder die Graven Obersten, der Centgrav (Centenarius) Hauptmann. Das Abkommen der heimischen Gravenhäuser und das Aufkommen der Städte mußte natürlich diese Wehreinrichtung ändern.

**) Ausser den Edeln (Leudes, Optimates), denen alle Staats- und Hofbedienungen offen standen, und den Freien (ingenui), welche bald den niedern Adel bildeten, kannte diese Zeit den Stand der Freigelassenen, der sich von dem Stand der Knechte (Leibeigenen, Slaven, Sklaven u. s. w.) nur durch bestimmten Dienst und gewissen Zins unterschied, während diese zu unbemessener Frohne und Abgabe verbunden waren. Erst die spätere Zeit findet diese Menschenklassen als Stadtbewohner.

den Pfalzen gehaußt, bauten sich in ihnen Häuser. So erstand der Keim eines teutschen Bürgerthumes, welchem das Vaterland nicht nur Schutz und Rettung gegen die asiatischen und andere Feinde, sondern auch viele Segensgaben des Friedens, Handel und Gewerbe und einen großen Theil der Bildung überhaupt schuldet. Nach solcher Vorbereitung bekriegte und besiegte Heinrich Normänner und Dänen auf eigenem Gebiete; sein Volk an die neue Kriegsführung gewöhnend, und den Magyaren Freunde und Bundesgenossen nehmend. In den Landen der gleichfalls unterworfenen Slawen entstand eine Kette von Burgwarten, für das Ganze der Errungenschaft die Markgravthümer Meissen, Nordsachsen, Schleswig, in welchen fränkische und sächsische Colonisten Wenden, Wilzen, Obotriten, Daleminzier, Redarier, Ukern, Haveller zu germanisiren beauftragt wurden. Als nun nach Ablauf des neunjährigen Vertrags Abgeordnete der Magyaren wieder Tribut forderten, konnte man ihnen getrost anstatt Goldes einen räudigen Hund vorwerfen. Ihre nunmehrigen Nachezüge nach Thüringen und Sachsen endeten mit wiederholten schweren Niederlagen, wobei Heinrich begeisternd an der Spitze seines Volkes stritt. Das teutsche Reich stieg aus der Tiefe der Erniedrigung auf den Höhepunkt des Ruhmes. Sein großes Oberhaupt aber starb nach achtzehnjähriger Regierung 936, sechzig Jahre alt. Vier Jahre war ihm der Vorsteher des ostfränkischen Bisthums, des immer noch einzigen Repräsentanten der Landschaft, Wirzburgs eilfter Bischof, Dietho von Castell, vorausgegangen Er hatte während vierundzwanzigjähriger Bisthumsverwaltung (908—932) die schon gekannten Thaten der Könige Konrad und Heinrich, für sein Stift ansehnliche Schankungen von Beiden*), dann aber auch den zweiten Brand des wirzburger Domes (922) und die harten Winter 926 und 928 erlebt.

Dietho's Nachfolger im Bisthum trug den Namen seines ersten Bischofs. Ein geborener Grav des Grabfeldes, dann Abt des Klosters Hirschau, Mitglied der erfurter Kirchenversammlung, die 932 vor dem hunnischen Einfall auseinanderstob, sah er im vierten Jahre seiner Verwaltung Otto'n den Ersten den teutschen Thron besteigen.

*) Von Jenem das Slawendorf Bieret am Main, von Diesem den Zoll wegen der Rednitzwenden. Konrad erwies sich noch besonders freigebig gegen die fränkischen Klöster Fulda und Schwarzach.

Magyaren und Wenden meldeten sich, innere Fehden tobten; doch nur eine derselben berührte das eigentliche Frankenland. Eberhard der öfters gerühmte, ohne seines Bruders große That jetzt selbst König, vom glücklichen Nebenbuhler Heinrich mit dem ersten Reichsamte begabt, mochte sich nicht leicht unter den hochfahrenden Herrscherstolz des Sohnes beugen. Er der Pfalzgrav hatte eine Fehde mit einem sächsischen Häuptling abzumachen, und mit Umgehung des königlichen Gerichtes des Gegners Schloß verbrannt: dafür legte ihm Otto eine Buße von hundert Pferden auf, und seine Hauptleute mußten nach damaliger Art am öffentlichen Orte Hunde tragen. Da verband er sich mit Tankmar, einem unzufriedenen Halbbruder Otto's, und eroberte Dörfer im Sächsischen. Aber Tankmar fiel in der von des Bruders Schaaren erstürmten Eresburg (938), und der von allen Seiten bedrohte Eberhard unterwarf sich dem König, doch nur zum Schein; denn schon hatte er Otto's rechten Bruder Heinrich während dessen Gefangenschaft für sich gewonnen, und mit dem unzufriedenen Erzbischof von Mainz und dem gleichgesinnten lothringer Herzog Giselbert einen heimlichen Bund gemacht. Als Otto im nächsten Jahre mit den Franzosen am Rheine um Elsaß und Lothringen stritt, erhoben sich jene vier Unzufriedenen im Rücken, und zogen viele Leute des vor Breisach gelagerten Königs an. Schon rieth mancher Rath Otto's zur schnellen Flucht; da überfielen zwei ostfränkische Graven Konrad und Utto, Söhne jener bekannten Gegner Adelberts von Babenberg, also Eberhards Blutsfreunde, jener nahen Verwandtschaft uneingedenk, nur für die Ruhe des Reiches sorgend, den Vetter bei Andernach, und erschlugen denselben auf der Wahlstatt, während dessen Bundesgenosse Giselbert im Rhein ertrank, der Mainzer und Otto's Bruder aber sich der Gnade des Königs beugten. 939. Dem Sieger Konrad, dem schönsten und tapfersten Helden seiner Zeit, welcher wegen eben so glänzender Geistesgaben bei seinem Volke der Weise hieß, gab der dankbare Otto das Herzogthum Rheinfranken und nach seines Bruders Heinrich abermaliger Rebellion auch Lothringen, endlich die Hand seiner Tochter Luitgard, aus welcher Mischung fränkischen und sächsischen Geblüts das hohe Haus der Salier, dieser den Stamm überschattende Zweig der ostfränkischen Graven wuchs.

Frankoniens Bischofsstuhl ward sogleich nach Burghards II. Tod (941) vom König Otto mit seinem innigsten Freunde Poppo

Digitized by Google

besetzt. Dieser ein Sohn des wirzburger Burggraven Otto*) war dem König im Rathe, was der ritterliche Konrad im Felde. Der für seine Zeit überaus gelehrte Mann, der die wirzburger Domschule zu hohem Flor brachte, und darin Schüler wie den h. Wolfgang, den Bischof von Regensburg, den trierer Bischof Heinrich und andere Edle Teutschlands bildete**), wurde bei jedem wichtigern Geschäft verwendet. In dem neuen Kriege Otto's mit dem aufrührerischen Bruder Heinrich trug er wesentlich zur Versöhnung der Brüder und zur Belehnung des jüngern mit dem erledigten Herzogthume Bajern bei 946; er begleitete den König zwei Jahre danach auf dem berühmten Dänenzuge, der die zerstörte Mark Schleswig wieder herstellte, und in Jütland das Christenthum verbreitete; die Verhandlungen auf dem Concilium zu Ingelheim (deren Gegenstand die Händel zwischen dem reichen Franzosenherzog Hugo und Ludwig dem armen König Frankreichs) leitete fast ausschließlich Poppo. Nicht minder wirkte derselbe auf Otto's italischer Fahrt, welche dem König die Hand der schönen Wittwe Adelheid und an das teutsche Reich die langbartische Krone brachte. 951 und 52. Bei dem Aufstand der meisten Großen Germaniens gegen Otto's fühlbare Uebergewalt blieb er dem Freunde und Regenten treu 954, und weilte in dessen Lager bei der nächstjährigen weltbekannten Lechfeldschlacht. Den Zwist Otto's mit seinem ältesten Sohne Ludolf, der 957 in Italien starb, suchte Poppo vergeblich zu mitteln; dagegen trug er auf dem großen Reichstag in Wirzburg (960) wesentlich bei, daß von den zahlreich anwesenden teutschen Fürsten ein Römerzug beschlossen, und des Königs gleichnamiger zweiter Sohn, der sechsjährige Otto zu einem König der Franken in Teutschland unter Vormundschaft ernannt wurde. Da der wirzburger Reichstag nicht alle zur Sprache gebrachten Angelegenheiten erledigen konnte, beraumte man dessen Fortsetzung für den nächsten Frühling nach Regensburg. Bischof Poppo alt und krank bat den König um Ur-

*) Dieser Familie Häupter nannten sich damals ohne Zusatz Graven von Franken oder Burggr ven von Wirzburg. Erst nach jenes Otto Tod 949, der seinen Nachlaß un er mehrere Söhne theilte, erhielt einer davon den bleibenden Namen Hennenberg.

**) „Wiewohl man sagt, daß die wirzburger Schüler selten gerathen" setzt die Chronik bei.

Digitized by Google

laub, und verhieß die Sendung wohlberathener Stellvertreter; Otto aber, seine schriftliche Einladung erneuend, erklärte mit beweglichen Worten, daß er einen so verständigen und erfahrenen, vor andern Fürsten brauchbaren Mann bei einer wichtigen Verhandlung nicht missen könne. Poppo, königlicher Wohlthaten eingedenk, — Otto hatte kürzlich in Würzburg (957) die alte Abtei St. Peter wieder aufgerichtet, sechzehn Jahre früher das Reichslehen Nordheim im Grabfeld dem Stift gegeben, dazumal auch das Privilegium des Capitels zu freier Bischofswahl ausgefertigt*) — folgte dem Rufe seines Herrn, starb aber, ein Opfer seiner Dienstreue, gleich nach der Ankunft in Regensburg. 961. Der nach Würzburg geführte Leichnam ward daselbst in herkömmlicher Weise beerdigt.

Der Stern seiner Zeitgenossen an Ostfrankens weltlichem Himmel war schon sechs Jahre vorher erblichen. Konrad, der Weise, der bereits bekannte Held, blieb nach dem ersten italischen Kriege, als Otto Weib und Krone nach Teutschland führte, und ein teutscher Fürst nach dem andern mit und ohne des Reichsoberhauptes Willen in die Heimath ging, allein zur Hut des eroberten Landes zurück, und zwang den wieder das Haupt erhebenden Erkönig Berengar zu dem Pakt, sich nebst seinem Sohne zu jeder Zeit vor dem König Otto in Teutschland zu stellen. Die Königin Adelheid, welche noch wegen der früher von Berengar erlittenen Gefangenhaltung zürnte, fand Konrads Verfahren zu gelind; sie vereitelte Berengars Unterwerfungsversuch in Magdeburg; erst das nächste Jahr in Augsburg konnte derselbe zu seinem italienischen Lehen gelangen. Diese weibliche Einmischung in eine Reichssache, die Blosstellung seiner eigenen Person, der er als königlicher Stellvertreter dem Italiener einen bessern Erfolg zugesagt, verdroß den streng rechtlichen, dabei sich fühlenden Mann. Er verkehrte mit Ludolf des Königs Sohn erster Ehe, der gleichfalls mit der Stiefmutter unzufrieden, mit Arnulf, dem Pfalzgraven Bajerns, der seinen Herzog, Otto's bekannten Bruder Heinrich haßte, mit des Königs persönli-

*) Dieses wichtige Dokument trägt den Datum Salz (Salzburg) den 13. Dezember 941. Gerade vor 200 Jahren hatte auf der nämlichen Burg der Reichsverwalter Karlmann das fränkische Bisthum gegründet; die itzige Urkunde, obwohl in erster Zeit von Kaisern und Päpsten mehrmals umgangen, ward eines Staates Stiftungsbrief.

Digitized by Google

chem Feinde, dem mainzer Erzbischof. Ein innerer Kampf entsprang, unglücklich endigend für die Verbündeten; Arnulf blieb im Gefechte, der Mainzer starb gählings, Ludolf verlor das Herzogthum Allemannien, Konrad Lothringen*). Das mochte den Letztern nicht besser für den König stimmen; jedoch eine erwiesene Unwahrheit ungeschickter Geschichtschreiber, die auch in manches bessere Buch überging, bleibt es, daß der beste Mann des Vaterlandes dessen Erbfeinde zur Rache rief. Schon im Jahre 954 waren die Magyaren, gelockt von Arnulfs erbitterter Familie, über den Voralberg und Oberrhein nach Lothringen und Frankreich gedrungen, und mit großer Beute und größerer Verheerung durch Oberitalien und Südtirol nach Ungarn zurückgekehrt. Das nächste Jahr sah ihren zahllosen Zug am Lech vor den Thoren Augsburgs. Otto eilte zum Schutz der belagerten Stadt herbei; die schon anwesenden Bajern stellte er in den drei ersten Haufen auf, die Franken unter dem verkannten Konrad im vierten, im fünften die Sachsen mit der heiligen Lanze und dem Reichspanier, im sechsten und siebenten die Schwaben; tausend Böhmen als achte Schaar deckten die Wagenburg. Das weite Lechfeld ward am Lorenztage zu einer Wahlstatt, wie seit der Hunnenschlacht an der Marne und dem Arabersiege Martells bei Poitiers keine mehr. Auch heute sollte Teutschland und Europa durch die Heldenkraft eines Franken gerettet werden. Schon war vom kühn sich schwenkenden Feind die Wagenburg genommen und von den fliehenden Böhmen der doppelte schwäbische Heerhaufen in die Flucht mit fortgerissen worden: da stürzte sich Konrad an der Spitze seiner Landsleute mitten in den Feind. Begeisterter Todesmuth durchbrach die siegestrunkene Gewalt; von den Franken an den Fluß gedrängt, in denselben gesprengt, verfielen die Magyaren dem in ihrem Rücken metzelnden Schwert der Bajern. Das von Schätzen und Gefangenen strotzende Feindeslager gerieth in die Hand

*) In Ober- und Niederlothringen getheilt erhielt jenes einen Herzog Gottfried, dieses den rheinfelder Graven Friedrich zu Verwaltern und den cölner Erzbischof Bruno, des Königs Bruder zum Oberaufseher. Burghard II., der Schwiegersohn Heinrichs von Bajern, wurde Herzog von Schwaben, Hermann Billung, Otto's Feldherr, Herzog von Sachsen, endlich des Königs Bastard Wilhelm mainzer Erzbischof. Diese Familienpolitik hieß man Ottonismus.

Digitized by Google

der Sachsen; rings um es lag Fürst Toxis mit hunderttausend der Seinigen. Die vieljährigen, vielgefürchteten Hunnenzüge beendigte dieser außerordentliche Sieg; „doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen.“ Als Konrad in der Hitze des Tags und Kampfes den Helm lüftete, ward er durch einen Pfeilschuß tödlich verwundet. Den Leichnam des ehemaligen Gegners geleitete der auf dem Schlachtfeld als Kaiser begrüßte Otto, im Gefolge viele Edle Germaniens und die tieftrauernde Frankenschaar, zur stillen Heldenruhe nach Worms. Auf den nationalen Kampfspielen der Teutschen ward fortan dieses Konrads Namen voraus gerühmt; er hatte auf dem ersten Turnier, das noch König Heinrich zu Magdeburg veranstaltete, als bester Ritter den ersten Preis gewonnen, und darauf das zweite solche Fest in Teutschland auf eigenem Grund und Boden, nämlich zu Rotenburg an der Tauber im Jahre 941 abgehalten. Was man im Vaterlande groß und schön nannte, knüpfte sich noch lange Zeit an Konrads Gedächtniß; auch teutsche Minnesänger verherrlichten ihn.

König Otto, nach dem regensburger Reichstag seines von den Ständen gebilligten Planes voll — ihn rief nicht nur der Abfall des Lehenskönigs Berengar nach Italien; auch die Bürger Roms und viele Kardinäle der römischen Kirche hatten ihn wegen arger Uebelthaten des Papstes Johannes XII. dorthin gerufen — sah sich vor Anderen veranlaßt, von seiner der fränkischen Mutterkirche gegebenen Freiheit Umgang zu nehmen. Poppo's des Ersten Tod erledigte zwei damals gleichwichtige Stellen, die eines königlichen Rathes oder Kanzlers und die eines Bischofs von Ostfranken, dessen priesterliche Gewalt seit Längerm mit der herzoglichen, wenn gleich ohne den Namen, vermengt worden war. Für beiderlei Bedarf hatte der König seinen und des verstorbenen Bischofs Neffen, den Sohn eines mit Otto's Halbschwester vermählten hennenberger Graven, des geistlichen Oheims Taufpathen, dann äußeres und inneres Ebenbild ausersehen. Denselben schlug er vom Reichstag aus dem wirzburger Domkapitel als Vorstand vor, welches ihn auch bereitwillig wählte. Gleich nach der Einsetzung eilte Poppo II. zum königlichen Heere, dem Versammlungsort neun andrer teutscher Bischöfe. Beim ersten Zusammentreffen, am Fuße der Alpen zerstreuten sich die Streitkräfte Berengars; Otto wurde noch in diesem Jahre zu Mailand mit dem eisernen Königsreif der Lombarden, im

Digitized by Google

Hornung des nächsten als Kaiser Roms gekrönt. Der geschonte Papst schwur dem Kaiser den Eid der Treue, der Clerus gelobte, künftig keinen Vorstand anders als in Gegenwart kaiserlicher Commission zu wählen. Bald aber reute es Johann, sich selbst einen Herrn gesetzt zu haben; er unterhandelte mit Teutschlands Feinden, den Griechen und Ungarn, mit Berengar's Sohn Adelbert, als Otto zur Züchtigung des wieder auftauchenden Erkönigs nach Oberitalien gegangen war. Der Kaiser ging zurück nach Rom, welches der Papst nach grausamer Verstümmlung kaiserlich gesinnter Cardinäle verlassen hatte. Clerus und Volk klagten den Letztern als Säufer, Spieler, Flucher, als Kirchenräuber, Ehbrecher, Blutschänder, Mörder und Mordbrenner an. Man enthüllte alle möglichen Verbrechensgattungen des Trunks und der Geschlechtsausschweifung. Eine Versammlung teutscher und italienischer Bischöfe entsetzte den auf wiederholte Vorladung nicht Erschienenen; der neue Papst Leo VIII. erkannte in öffentlicher Feierlichkeit das Recht teutscher Kaiser, den Papst sowie die Erzbischöfe und Bischöfe des Reichs zu ernennen und zu belehnen. Das geschah zur Weihnacht 963. Zwei Tage nach Neujahr mußte der Kaiser mit einer Handvoll Teutscher gegen die zahllose Uebermacht des eidbrüchigen Volkes streiten. Den Tiberstrom stemmten Italienerleichen, der Kaiser selbst unterbrach zuletzt seiner Getreuen mörderischen Siegeslauf. Die übergebliebenen Römer begnadigte er, um schon nach wenigen Wochen das großmüthige Lebensgeschenk schlecht gelohnt zu sehen. Während des Kampfs mit Berengars und Adelberts Anhang in Oberitalien nahmen die Römer den entsetzten Johann wieder auf, der den Kaiser und alle Teutschen excommunizirte, und den Papst Leo nebst dem Bischof von Speier und andern Priestern auspeitschen ließ; und als dieser Johann bald darauf bei einem Ehbruch vom erbosten Ehgatten getödtet worden war, machte schnell sein Anhang einen Papst Benedikt. Aber der Kaiser ward mit dem einem fertig wie mit dem andern; Berengar wanderte aus seinem bezwungenen Felsenschloß in das Exil nach Bamberg, und Benedikt büßte in Hamburg die Thorheit, den handfesten Gegner von den Mauern Roms herab, die dieser zu sprengen wußte, mit dem Bannfluch belegt zu haben. Nach zweijährigem Aufenthalte kehrte Otto nach Teutschland zurück, in seinem Gefolge als treu ausharrender Freund der wirzburger Bischof Poppo, dann Otto, ein anderer Vetter aus der

Burg Hennenberg, des fränkischen Adels Mehrere, endlich auch Diezhard Abt des wirzburger St. Andreasstiftes jenseits des Mains, welcher als Augen- und Ohrenzeuge des Kaisers und der Teutschen Thaten in Welschland in einem eigenen Buche niederschrieb.

Auch in der Heimath diente der Bischof dem Kaiser fort. Otto's bekannter Bruder Heinrich, der unruhige, in neuerer Zeit nur so lange dem Bruder hold, als ihm die schöne Kaiserin Adelheid ihre Gunst bewahrte, sann auf Abfall. Eine Reichsversammlung beschloß, den Verdächtigen durch zwei Abgesandte, durch den wirzburger Bischof und den fränkischen Graven Gebhard zur Verantwortung vorzuladen. Aber der verständige Poppo unterhandelte mit dem Bajernherzog in der Art, daß dieser das Recht nicht abwartete, sondern sich vorher in des kaiserlichen Bruders Gewalt und Gnade gab. Otto's Familienvereinigungen zu Worms und Ingelheim fanden den Bischof als anwesendes Mitglied. Bei der Errichtung des magdeburger Erzbisthums und der Bisthümer Meissen, Merseburg und Zeiz, bei Besetzung des Fürstenstuhls von Lothringen und des cölner Erzsitzes, bei Gründung der nordischen Markgrafschaften und Ernennung eines neuen Papstes an Statt des verstorbenen Leo bediente sich der Kaiser des guten Rathes seines Kanzlers; auf seinem dritten und letzten Welschlandszuge nahm er abermals den vielbewährten mit. 966. Dieser Aufenthalt der Teutschen in ihrem sogenannten Kirchhof umfaßt sechs volle Jahre. Innerhalb derselben vernichtet Otto die Ueberreste der berengarischen Parthei, setzt den von ihm ernannten Papst Johann XIII. in den Besitz seiner Würde, läßt seinen vierzehnjährigen Sohn Otto II. zum römischen Kaiser krönen, schlägt die Griechen oder Byzantiner, deren Kaiser ihn nicht anerkennen wollte, in Unteritalien, und erhält von dem freundlicher gesinnten Nachfolger Nikephors, Zimisces, die schöne Nichte Theophania für den Sohn zur Gemahlin. Beide Ottonen gingen anno 972 nach Teutschland zurück, wo im nächstfolgenden Jahre der Vater zu Memleben an der Unstrutt starb — ein Fürst voll Verstand, Muth, Kraft und Ausdauer, von seiner Zeit, die wie manche andere nach dem Erfolg urtheilte, der Große genannt, ohne den Besitz der wahren Menschengröße seines Vaters Heinrich.

Der achtzehnjährige zweite Otto, der Halb- und andere Brüder überlebende jüngste Sohn Adelheids, Erbe väterlicher heftig durch-

Digitized by Google

greifender Sinnesart und dennoch bei seiner Jugend dem Einflusse zweier Weiber, der Mutter und der Gattin untergeben, ehrte und beschenkte des Vaters treuen Rathgeber, ohne von dessen Weisheit und Erfahrung einen bekanntgewordenen Gebrauch zu machen. Im Jahre 976 verlieh er dem wirzburger Bisthum die reiche Pfarrei Forchheim mit allen dazu gehörigen Kirchen, Geistlichen, Zehenten, Dörfern, Gebäuden, Leibeigenen, Aeckern, Wiesen, Weiden, Fischereien, Zinsen, Gülten und anderen Nutzbarkeiten; drei Jahre später das bisher den Hennenbergern aufgegebene Reichslehen Stockheim vor der Rhöne; endlich in seinem Sterbejahr 983 seine in der Eigenschaft eines Frankenkönigs besessene Güter im Saalgau. Die italische Mutter, die griechische Gattin hatten des Kaisers Herz seinem teutschen Vaterlande entfremdet. Nachdem er die Händel mit dem französischen Könige bald glücklich, bald unglücklich im Kampfe (er verbrannte die Vorstädte von Paris, wurde aber auf dem Rückmarsch an der Aisne geschlagen) zur Noth beigelegt, und nachdem er den Bajernherzog Heinrich II., den Sohn jenes seinem Vater Otto so feindseligen Bruders Heinrich, also den Blutsfreund als Rebellen in Utrecht eingesperrt, und das erledigte Herzogthum dem Schwabenherzog Otto verliehen, richtete er sein ausschließliches Augenmerk auf Italien, wo er sich eine zweite Heimath zu gründen dachte, jedoch sich bald in der Lage eines Stammes ohne Wurzel sah. Kein ihm ergebenes oder ergeben zu machendes Volk fand er dort, nur eine teutsche und eine römisch-griechische Parthei, wovon die eine dem Kaiser so lange treu, als sie von ihm Vortheil zog, und die andere zu dessen Verderben nicht das verwerfenste Mittel scheute. Diese ermordete den Papst Benedikt VII., und setzte dafür Bonifaz VII., welchen die Kaiserlichen unter Einsetzung von Donus II. und Benedikt VIII. verjagten. Dort lockte man nun die Adelbertiner aus ihrem Verstecke; von hier aus gingen Mahnboten an den Kaiser ab. Zwei Jahre verbrachte Otto mit der scheinbaren Ordnung Ober- und Mittel-Italiens; als er Unteritalien, damals im strittigen Besitze der Byzantiner und Sarazenen, der kaiserlichen Krone unterwerfen wollte, erlitt er vom verbündeten Feinde jedoch nicht durch dessen Macht sondern durch den Verrath welscher Freunde die furchtbare Niederlage von Basantello 982, wobei der Schwabenherzog Otto nebst einer großen Anzahl weltlicher und geist-

Digitized by Google

licher Fürsten fiel, und Otto selbst nur wie durch Wunder das Meer erreichte. Von einem griechischen Schiffe, das ihn aufgenommen, um ihn gefangen nach Konstantinopel zu liefern, rettete er sich durch List und Muth; bei der calabresischen Küstenstadt Rossano, in der die Gattin Theophania weilte, ließ er seine Schätze durch in Mädchen verkleidete Jünglinge an Bord bringen, mit deren Hilfe er während der Theilungswuth der Griechen ans Gestade schwamm. Theophania's Freude schien größer über den Sieg der ehemaligen Landsleute als über des Gatten Rettung. Solche Strafe für Otto's Fremdenliebe rührte teutsche Herzen. Auf einem Reichstag zu Verona, wo der dreijährige mit dem Vater gleichnamige Sohn zum Nachfolger erklärt wurde, beschloß man kräftigste Unterstützung des Kaisers gegen Griechen und Araber, die Eroberung Siziliens. Franken, Sachsen, Schwaben und Bajern sandten zahlreiche Mannschaft, und das dankende Reichsoberhaupt dachte jetzt wieder an das langvergessene Vaterland*): aber Kummer und Schaam über öffentlich vereitelte Hoffnungen, die zehrenden Gedanken getäuschter Liebe und verkannter Treue hatten eine von Natur starke Jünglingsbrust unterhöhlt; Otto starb gegen Ende 983 zu Rom, wo er auf seinem Rächerzuge nach Unteritalien den kaiserlich gesinnten Papst Johann XIV. eingesetzt — in seinem Daseyn nicht unähnlich einer teutschen Eiche, die im südlichen Sandboden gleich einem wenig ansehnlichen Gesträuch verdorrt.

Otto III., das dreijährige Kind war vom veroneser Reichstag aus durch den mainzer Erzbischof nach Teutschland geführt, und gleich nach angelangter Kunde von des Kaisers Tod zu Aachen gekrönt worden. Die Pflege übernahm der Erzbischof von Köln. Aber Heinrich, der seiner Haft entkommene Gefangene von Utrecht, erheu-

*) Vorzüglich an Franken und das Frankenland, dessen einflußreiche Stellung zum übrigen Teutschland der Kaiser für sein Interesse am meisten zu berücksichtigen hatte. In diese Zeit fällt die schon erwähnte letzte Beschenkung des wirzburger Bischofs; Otto von Franken, der Sohn des auf dem Lechfeld gebliebenen Konrad des Weisen, wurde Herzog von Kärnthen und Markgrav von Verona; das erledigte Herzogthum Schwaben erhielt Konrad, einer der fränkisch-hessischen Graven, die Ostmark über der Ens aber Leopold, ein Urenkel jenes enthaupteten, babenbergischen Adelbert, der Stammvater der östreichischen Regenten bis 1246.

Digitized by Google

tete den Knaben, und forderte als nächster männlicher Verwandter die Vormundschaft, in seiner Parthei die früher von ihm beherrschten Bajern, gegen ihn und für die ersten Pfleger das Sachsenvolk. Den Ausschlag gaben die Franken; sie zwangen den Prätendenten erst zu dem Versprechen, dann nach Zurechtweisung seines böhmischen Hilfsheeres zur wirklichen Auslieferung des gekrönten Kindes an Mutter und Großmutter, worauf Heinrich das Herzogthum Bajern zurückerhielt. So hatte des sterbenden zweiten Otto Aufmerksamkeit für diesen teutschen Stamm — kurz vor seinem Ende empfahl er noch seinen treuen Kaplan Hugo, einen geborenen Graven zu Franken, dem wirzburger Domkapitel als Nachfolger des gleichfalls todesnahen Poppo II — dem unmündigen Sohne gute Frucht getragen. Des im Jahre 984 aus Italien kehrenden neuen Bischofs erste Handlung war die, daß er mit einer reisigen Schaar im Dienste der gesetzlichen Vormundschaft nahe bei Mainz die zwei Graven Dietrich und Wilhelm von Castell, Heinrichs des Bajern thätige Gehilfen, gefangen nahm, und gefesselt nach Wirzburg führte, wo ein in des Kaisers Namen niedergesetztes Gericht die Todesstrafe aussprach und vollziehen ließ. Im Uebrigen zeigte sich auch dieser fünfzehnte*) Bischof Wirzburgs wie seine zwei belobten stammverwandten Vorfahrer mehr den Geschäften des Friedens hold als dem Kriegshandwerk. Während andere Franken gegen aufrührerische Slawen und dänische Seeräuber an der Elbe und Weser zu Feld lagen, oder wegen Lothringens die Westgränze des Reichs hüteten, wo eben Frankreichs letzter Karolinger, der gleich einem Merowinger fainéant gescholtene Ludwig kinderlos gestorben war: reformirte Bischof Hugo in seiner Hauptstadt das gesunkene Andreaskloster, verpflanzte die Gebeine des Stifters Burghard dahin, nicht minder tüchtige Vorsteher aus dem Kloster Hirschau, und begabte es mit namhaften Gütern zu Sommer- und Winterhausen (damals noch zusammen Ahausen genannt), zu Allersheim, Büchold, Sondershofen, Büttelbrunn, Erdburg, Heidingsfeld und mit dem Forste Buchelberg. Auch die Pfarrkirche auf Altwirzburg, dem spätern Liebfrauenberge, unterwarf er dem fortanigen Bürkardusstifte. Des Domstifts Pfrün-

*) Chroniker, welche in geschichtswidriger Pietät den h. Kilian zum ersten ostfränkischen Bischof machen, nennen Hugo den sechzehnten und so jeden anderen um eine Zahl höher.

Digitized by Google

den, als Zeichen von deren Geringigkeit die Chronik bemerkt, daß damals der Tageswein unter den in klösterlicher Gemeinschaft lebenden Brüdern noch nicht ausgereicht, und man deßhalb nothgedrungen Bier gebraut habe, verbesserte er. Hugo, schon zu Lebzeiten für heilig gehalten und nachher kanonisirt, starb im Sommer 990. Man redete unter gemeinem Volke von Wunderzeichen an seiner Grabstätte.

Teutschlands immer ernsteres Verhältniß zu Italien und Frankens Rang in Teutschland bestimmte die Kaiser sächsischen Geschlechts die Besetzung des dasigen Bisthumsstuhles in ihrer Macht zu halten, und zu Bischöfen nur Söhne jener gräflichen Häuser zu ernennen, welche zugleich unter sich und mit dem kaiserlichen Stamm verwandt. So überkam denn auch Bernward von Rotenburg sein nur fünf Jahre verwaltetes Amt. Ausser der hohen Abkunft empfahl ihn die geistliche Würde eines Priors zu St Burghard*). Die Verwandtschaft des neuen Bischofs zeigte sich besonders freigebig gegen dessen Stift**). Aber auch der junge Kaiser oder dessen Regierung stand nicht zurück, die alte Schankung der Frankenkönige Pippin und Karl, als da Murhard, Neustadt, Schlüchtern, Homburg, Amorbach und Schwarzach, bis anher von weltlicher Gewalt der geistlichen abgedrungen, neu bestätigend und sichernd, eben so die Osterstufe und die Freiheit vor fremden Gerichten und jeder sonstigen Lehensforderung. Durch mehrfache Unterstützung sah sich Bernward in den Stand gesetzt, in vielen fränkischen Klöstern Schulen für Laien aufzurichten; jedoch gingen die meisten durch Faulheit und Liederlichkeit der lehrenden Mönche bald zu Grund; nur die Karthause Düdelhausen bewahrte für Jahrhunderte ihren achtbaren Ruf. Auch für die Landescultur sorgte Bernward, wegen

*) Früher Benediktinermönch im Kloster Hirschau, von da nebst dem burghardiner Abt Arnold durch Bischof Hugo nach Wirzburg berufen.

**) Die 3 Brüder Richard, Eginhard und Rüdiger von Rotenburg. Vom ersten stammen die Grafen, Markgrafen und Herzoge von Rotenburg, wovon der erbenlose Letzte, Friedrich, zu K. Friedrichs I. Zeiten starb. Der Zweite errichtete die Pfarreien Thüngenthal und Reicholdsberg auf der fränkisch-schwäbischen Gränze, und baute in Wirzburg die Kirche Kiliansgrab. Rüger kaufte vom augsburger Bischof die Kirche Homburg bei Schwäbischhall, und eignete sie Wirzburg.

Digitized by Google

Mißjahrs und Menschen- und Viehseuchen nicht ganz glücklich, kurz darauf im eigenen Hause von einem bedauerlichen Unfall heimgesucht. Ewecker, des Bischofs stolzer Ritter, lag im Streit mit dem Frankengraven Heinrich, dem Enkel jenes schon genannten babenbergischen Sprößlings Leopold, des greisen Markgraven Leopold. Heinrich, von dem Gegner vielfach an Land und Leuten gekränkt, fing denselben bei einem Ritt ausserhalb der Stadt Wirzburg, und ließ den Gefangenen auf seinem nahen Gute Lindelbach blenden. Darüber härmte sich der Bischof, der kaiserlichen Regierung so lange mit Klagen anliegend, bis sie gegen den jungen Graven die Acht aussprach. Aber Otto bedurfte nach innen und aussen der Freundschaft der östreichischen Regentenfamilie; die Acht wurde aufgehoben, der Bischof mit Heinrich ausgesöhnt. Bernward lud diesen und seinen hochangesehenen Großvater zum Kiliansfeste nach Wirzburg. 994 Den Gästen widerfuhr große Ehre. Als sie am Vorabend des Festes aus der Kirche in ihre Herberge gingen, und dort mit mehrern des Gefolgs am Spieltisch saßen, fuhr ein Pfeil durch ein Mauerloch des Gemachs, und traf den alten Markgraven so schwer, daß er am dritten Tage den Geist aufgab. Ein Freund des geblendeten Ewecker hatte dessen Feind Heinrich erschießen wollen. Die Frevelthat brachte einer großen Verwandtschaft Zorn und Schmerz, der Gastrechtsbruch dem Bischof Verlegenheit. Er veranstaltete eine schöne Leichenfeier*), nach derselben froh, vom Kaiser mit einer Gesandtschaft an den griechischen Hof betraut zu werden. Dort sollte er Namens seines Herrn um die Hand der byzantinischen Kaisertochter werben. Zu Neapel bestieg er mit dem Reisegefährten dem Bischof von Piacenza ein Schiff nach Griechenland. An der Küste von Euböa erkrankend, ging er ans Land und starb, ohne sein Ziel erreicht zu haben; der Piacenzer setzte allein die Reise nach Konstantinopel fort. Auch am Grabe Bernwards in einem Kloster der Halbinsel bemerkte der fromme Wahn jener Tage Wunderzeichen. 995.

Die bekannte Maxime kaiserlicher Politik gab jetzt den Hirtenstab St. Kilians ohne Verzug in die Hand Heinrichs von Ro-

*) Auch Leopolds Sohn und Heinrichs Vater, der mit Schwaben belehnte Markgrav Ernst, der auf der Jagd eines schnellen Todes starb, fand in Wirzburg an des Vaters Seite seine Ruhestätte. 1015.

Digitized by Google

tenburg, des Neffen Bernwards. Geburt und Tüchtigkeit stimmten auch hier überein; der neue Bischof war mit seinem jüngern Bruder Heribert, dem später so berühmten kaiserlichen Kanzler und Erzbischof von Köln, dem canonisirten Stifter der Abtei Deutz von Hildebald dem Kanzler Otto's III., dem trefflichen Bischof von Speier, gleichfalls einem geborenen Frankengraven, auf das sorgfältigste erzogen worden. Der fünfzehnjährige Kaiser befand sich auf dem Wege nach Italien. Crescentius der Führer der antikaiserlichen Parthei, schon gegen Otto II. thätig, hatte sich zum römischen Consul auf der von ihm eroberten Engelsburg aufgeworfen, den vertriebenen Papst Bonifaz VII., mit dessen Hilfe er Benedikt VII. ermordet, aus Konstantinopel zurückgerufen, und nach dessen Tod ein anderes Werkzeug unter dem Namen Johann XV. zum Papst gemacht. Zu Pavia wurde Otto Lombardenkönig, zu Rom durch die Weihe des von ihm gesetzten Papstes Gregor V., des weiland Frankenherzogs Bruno*), römischer Kaiser. 995. Kaum wandte Otto der ewigen Stadt den Rücken, als der geschonte Crescentius sich abermals des Capitols bemächtigte, den teutschen Papst schimpflich aus den Thoren stieß, und den bekannten Bischof von Piacenza, den Mitgesandten des wirzburger Bernwards zur griechischen Brautwerbung, der schon in Konstantinopel gegen seinen Lehensherrn verführt seyn mochte, als Johann XVI. auf Petri Stuhl erhob. Abermals zog der Kaiser mit seinem Papste und dem Lehrmeister Gerbert in das treulose Land 997, fing den Afterpapst, und ließ ihm gräßlich verstümmelt auf verkehrtem Esel durch Roms Straßen reiten; der saubere Consul aber ward in der erstürmten Engelsburg enthauptet, und an den Füßen aufgehängt. Dafür rächten sich die Römer durch Vergiftung des Papstes Gregor. Noch einmal ging Otto nach Rom, seinen Gerbert zum Papst Sylvester II. ernennend; dann rief das erwartete Ereigniß, welches die damalige Welt in Bewegung setzte, auch den Kaiser in die Heimath ab.

Das Jahr Tausend stand vor der Thüre. Eine alte Weissagung, aus der mystischen Offenbarung Johannis in den noch dunk-

*) Des weisen Konrads Enkel, Otto's von Kärnthen Sohn. In der sächsischen Klosterschule Corvei erzogen, war er vor der Ernennung zum Papst Bischof von Verden.

lern Religionsbegriff jener Zeit übergehend, bestimmte für diese Zeit das Ende des tausendjährigen Reichs, den Weltuntergang. Ein großer Theil der Geistlichkeit nährte diesen Glauben nach bester Kraft; als bestätigend stellte sich ein schauerlicher Komet ein, und ein Erdbeben zertrümmerte in mehrern Ländern Europa's Paläste und Hütten. Da hörte man im Beichtstuhl und von der Kanzel herab die Mahnung: „Wer seine Sünden büßen will, um rein zu erscheinen vor dem jüngsten Gericht, der werfe alles Irdische von sich, und wende sich ausschließend dem Himmel zu!“ Und die Furcht vor ewiger Verdammniß ergriff die Herzen des Volkes; Arm und Reich gab sein Bestes, liegende und fahrende Habe, Gefälle und Rechte an Gottes Haus und Diener für Seelenmessen, Vigilien, Jahrtäge und ewige Lichter hin; der Opferkasten verschlang den Nothpfennig der Wittwe wie das Schatzgeld des Kaisers, der baarfuß, in tiefer Zerknirschung zum Grab des martyrisirten Preußen-Apostels Adelbert wallfahrte, und um es herum das reiche Erzstift Gnesen schuf. Aber auch in Begabung des fränkischen Bisthums suchte Otto Erinnerungen an Vergangenheit zu verwischen, und den Gedanken der Zukunft erträglicher zu machen. Es erhielt am ersten Mai des fatalen Jahres die weitausgedehnte burgbernheimer Wildbahn, nachdem es zuvor Burg und Dorf durch Tausch an sich gebracht. Fünfzehn Tage später schenkte der Kaiser dem Bischof die aus karolingischen Zeiten hochberühmte Salzburg nebst dem ganzen Salz- oder Saalgau (bis auf den kleinen Antheil der Pfalzgraven) — ein an Land und Leuten mächtiges, durch eigene Unterschrift des Kaisers bekräftigtes Geschenk. Aber damit gab sich des Kaisers Erdenhoffnung oder Himmelsjagd*) noch nicht zufrieden. Am Schlusse des Maimondes verlieh er urkundlich dem Bisthum die zwei ostfränkischen Gauen oder Gravschaften Rangau und Waldsassen; und noch von Rom aus, wohin er nach glücklich erlebtem neuen Jahre geeilt, bestättigte er als Lehensherr einen vortheilhaften Gütertausch des Stifts mit dem kaiserlichen Diener Hil-

*) „Was von unserer Majestät zur Erhöhung der Kirchen Gottes und seiner Heiligen gegeben wird, hoffen wir zweifelsohne; wird der Beständigmachung unsers Reichs und der Freude des ewigen Lebens ersprießlich seyn“ heißt es in den Urkunden, deren kaiserliches Handzeichen in dieser Zeit immer den Beisatz „seliglich; amen“ trägt.



Digitized by Google

dulf von Tungeden. Daß das Beispiel von der Höhe bei den Untern Nachahmung fand, lag ausser Zweifel. Wilhelm von Franken und Hennenberg und Berthold von Wildbrechtsroda übergaben dem Bisthum ihr neu errichtetes Kloster Georgenzell; andere Früchte des vermeintlichen Weltuntergangs sproßten auf dem Stiftsgebiet in den Klöstern Himmelspforten, Schönau, Frauenthal, Gnadenthal, Seligenthal, Lauffen am Neckar, Büttigheim, Birkenfeld und Lichtenstern*). Was in diesem Jahr an edlem Metall und andern Schäzzen in die Kirche floß, steht nicht einzeln aufgezeichnet; wie anderwärts mag die Ausbeute bedeutend gewesen seyn.

Während die Teutschen im Vaterlande mit dem Jahre Tausend und Eins leichter athmeten, suchte ihr Kaiser vergebens ein freieres Gefühl in der Adoptivheimath Italien. Ihn hatte der Aberglaube durch sich selbst gestraft. Bei der Angst des vorigen Jahres heimlich die achner Gruft des Kaisers Karl sperrend und von der aufrecht sitzenden Leiche das goldene Kreuz und einige andere Werthsachen als Lebensschutz zu sich nehmend, verursachte er sich dadurch ein Traumgesicht, welches dem Heiligthumsschänder den nahen kinderlosen Tod verkündete. Eine schwärmerische Schwermuth, keimend aus mütterlichem Blute oder deren orientalischer Erziehung, von Jugend her in hundert dunkeln, Aug und Herz beschattenden Südlandsformen aufgenährt, begleitete und leitete ihn durch dieses Jahr, dessen Schluß auch ihm ein seinem Leben entsprechendes Ende brachte. (Jan. 1002.) Nach Dämpfung eines Aufstands der Tiburtiner und der stets treulosen und immer noch von ihm bevorzugten Römer starb der zweiundzwanzigjährige Jüngling zu Pateino an einem Haut-Ausschlag, wie seine Landsleute glaubten, Folge vergifteter Handschuhe, die ihm die schöne Stephania, Wittwe des hingerichteten Creszentius und Otto's bisherige Geliebte aus Rachgier oder Eifersucht gereicht. Dem Leichnam mußten die verkannten Teutschen aus der Welschen leichenschändenden Hand die freie Fahrt nach Teutschland zu einem ehrlichen Grab ersiegen. Otto III. war das vierte sächsische Reichsoberhaupt, sowohl in der Reihenfolge als in Betracht dessen, was er für seine Nation gethan. Mit harter Noth gelang einem Zweige des verdorrenden Stammes, Heinrich dem Sohne

*) Meistens Frauenklöster, da natürlich bei dem zarteren Geschlechte die Furcht größer war.

Digitized by Google

Heinrichs des Gefangenen, dem Enkel von Otto's des Ersten Bruder Heinrich von Bajern, dem Urenkel des großen teutschen Königs Heinrich, im Kampfe gegen zwei tüchtigere Mitbewerber, gegen Ekkard den Markgraven von Thüringen und Meissen und gegen den schwäbischen Herzog Hermann II. den Reichsscepter mehr zu stehlen als zu erobern.

---

## XVI.

# Das Bisthum Bamberg.

---

Heinrich der Zweite, wegen seiner Freigebigkeit gegen die Kirche und deren Diener der Fromme, auch nach einem unglücklichen Sprung aus dem Fenster eines italienischen Hauses der Lahme oder Hinkende genannt, bisher Herzog von Bajern wurde vom mainzer Erzbischof Willigis im Juni 1002 zum teutschen König gekrönt, nachdem der Nebenbuhler Ekkard durch Meuchelmord gefallen und Hermanns von Schwaben Heer auf etwas feige Art umgangen war. Nur die Stimme Bajerns für sich, mußte er die der andern Stämme durch Nachlaß, Geschenk, gute Worte und List gewinnen. Dem wirzburger Bischof gab er die Abtei Seligenstadt und das grabfelder Dorf Saal sowie Kirchheim für das Kloster Lauffen. Dafür begleitete ihn dieser persönlich auf dem Kriegszuge wider den innern und äußern Feind. Der neue König hatte dem Markgraven Heinrich von Schweinfurt, einem Stammverwandten der Hennenberger, seinem ernannten obersten Feldherrn, der nun die Ostmark hütete, für den Beistand zur Thronbesteigung das bisher von ihm selbst verwaltete Herzogthum Bajern zugesagt. An Erfüllung des Versprechens gemahnt, entschuldigte sich der König mit dem altherkömmlichen Recht der Bajern, von Volks wegen einen Herzog zu bestellen; in der That verbarg er am Ziel seiner Wünsche nur schlecht



Digitized by Google

Aerger und Mißtrauen darüber, daß Berthold, des Markgraven Vater, dem bekannten Vater des Königs, so oft dieser nach der Krone strebte, nach Kräften entgegen war. Solche Stimmung führte den Schweinfurter zu geheimen Unterhandlungen mit andern Unzufriedenen, mit Boleslaw dem Herzog von Polen und Böhmen, mit dem kürzlich eingesetzten Schwabenherzog Ernst, einem östreichischen Abkömmling der Babenberger, mit des Königs eigenem Bruder Bruno. Der gewarnte Heinrich überzog die Verschworenen. Nach einem empfindlichen Beuteverlust bei Hersbruck eroberte er Ammerthal, schlug und fing den Herzog Ernst, worauf Burkhard, der Befehlshaber Creussens, dieses Schloß, sammt des Markgraven Heinrich Weib und Kind dem König übergab, der Markgrav aber mit Bruno und dem Sachsen Siegfried, durch das brennende Kronach den Feind aufhaltend, zum Bundesfreund nach Böhmen floh. Bevor sich der König in dieses Land wagte, wollte er seinen Rücken decken. Heinrich der wirzburger Bischof und der fuldaer Abt Erkenbald sollten Schweinfurt erobern und einäschern, weil dort Eila, des Markgraven alte Mutter saß. Aber die beiden Prälaten menschlicher und vernünftiger als ihr Herr, schonten die sie freundlich empfangende und gastlich bewirthende Frau, und warfen nur, den König zu täuschen, der erst mit großem Prunk das Marienfest in Bamberg beging, darauf eben so geräuschvoll im Spessart jagte, etliche Thürme und Mauern ein. Nun ging es mit allgemeinem Aufgebot gegen den Markgraven und den Polenherzog. Mehr als die Waffe des Königs wirkte seiner Unterhändler Beredsamkeit. Der Markgrav, von seinen Freunden verlassen, stellte sich vor dem König zu Merseburg, statt der ausgesprochenen Todesstrafe Gefangenschaft auf einem sächsischen Schlosse findend; auch Ernst und Bruno erhielten durch Fürsprache geistlicher Freunde Begnadigung. Ein Bild der Zerstörung bot der Kriegsschauplatz in Franken.

Nach dem Beispiel seiner Vorfahren unternahm der König einen sogenannten Römerzug. 1004. Dort hatte sich der Markgrav von Ivrea die Lombardenkrone mit Zustimmung der Laien aufs Haupt gesetzt; die italienische Geistlichkeit, welche auf den teutschen König größere Hoffnungen baute, rief und reizte Diesen. Der während des fränkischen Markgravenkrieges einsweilen vorausgesandte Herzog von Kärnthen räumte das Feld dem Ivreer Harduin. Aber

Digitized by Google

den neuen König verließ der Landsleute Ergebenheit, als Heinrich II. mit größerer Macht über die Alpen rückte. Zu Pavia mit dem eisernen Reif geschmückt, sah der teutsche König am Abend seines Krönungstages den blutdürstenden Aufruhr des welschen Pöbels vor dem Palaste toben; teutsche Hiebe und der fußlähmende Fenstersprung retteten ihn. Etwas glücklicher stritt Heinrich mit Schwert und Feder gegen andere Feinde; Boleslaw mußte Böhmen einem Teutschland zinspflichtigen Herzog räumen, der französische König Robert gab seine Absichten auf Lothringen auf; der Verheerungskrieg mit dem nunmehr Polen beherrschenden Boleslaw führte zu keinen dauernden Folgen. Ganz andere Gedanken als kriegerische beseelten das Reichsoberhaupt. Ueberzeugt, auf jenem Felde nie etwas Großes zu erjagen, und doch so sehr auf irdische Unsterblichkeit erpicht, suchte er hier in einer Friedensschöpfung fortzuleben, welche nach damaligen Religionsbegriffen zugleich die beste Empfehlung für Jenseits enthielt. In dieser Absicht sah er sich nicht nur durch die Vergangenheit und Gegenwart, durch das Vorbild der Klöster stiftenden Ottonen wie durch eifrige Zureden der betlustigen Gattin und des nach einem Bisthum lüsternen Kanzlers bestärkt; auch persönliche Vorliebe für Oertlichkeit bestimmte ihn, dieselbe zum höchstmöglichen Flor zu bringen, wozu eine reiche Kirchenstiftung eine unerläßliche Bedingung war. Bamberg, die alte Slawencolonie an der Rednitz, kirchlich den Bischöfen Wirzburgs unterthan, nach Hinrichtung des weltlichen Besitzers Adelbert, von dessen Burg die Stadt den Namen erbte *), vom königlichen Fiskus eingezogen, unter den Königen Konrad und Heinrich Reichsgut, dann von den sächsischen Kaisern ottonischer Linie dem heinrichischen Zweige in Bajern zugetheilt, bei Herzog Heinrichs II. Aechtung und Einsperrung dem unmündigen Sohne, dem itzigen König Heinrich II. aus Otto's II. vetterlicher Gnade überlassen, von diesem hinwider der Gemahlin Kunigunde zum Leibgedinge gemacht, seit Langem beider Eheleute Lieblingsaufenthalt und darum da mit Kunst gepflegt, was die Natur, eine fast italienische Gegend im Mittelpunkte Teutschlands, zum voraus bot — dieser Ort sollte die Brücke werden, worauf das sinnverwandte Königspaar zum Himmel stieg, zugleich aber

*) Babenberg nämlich, welches nach Baba, der sächsischen Herzogstochter und Gemahlin des ostfränkischen Markgraven, genannt seyn soll.

Digitized by Google

auch die Kluft, welche die bisherige Einheit der Oberkirche Frankoniens für Jahrhunderte aufhob, und darum auch in staatlicher Hinsicht bis in die neuere Zeit ein Hemmniß nationaler Wiedervereinigung des ostfränkischen Landes und Namens ward.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Folge königlichen Unternehmens mehr als ein Zeitgenosse voraussah oder ahnte. Besonders verkörperte sich die Gegenmeinung in dem wirzburger Bischof Heinrich, der nicht nur in der Eigenschaft eines fränkischen Obergeistlichen sein Interesse gefährdet sah, der auch als geborener Frankenherzog Kunde und Liebe zur Heimath besitzen mußte. Der König, das wohl begreifend, wartete der rechten Gelegenheit. Als ihn der Bischof zur Errichtung etlicher neuen Klöster um eine Beisteuer bat, gab er dieselbe und eröffnete dabei, daß auch er zur Ehre Gottes und zu eigenem Heil eine Kirche bauen wolle, die er und seine Gattin gleichsam als ihr Kind betrachteten, nachdem ihre Ehe aus wechselseitiger Enthaltsamkeit kinderlos. Nicht nur das Exempel vorangehender Kaiser mahne ihn dazu, auch Gewissensangst als Besitzer der Gravschaft Babenberg, da nach seinem Dafürhalten der letzte Grav Adelbert viel zu übereilt gestraft und dessen Nachlaß gegen das Recht confiszirt worden sey. Zu einer Stiftung Gottes umgewandelt werde das Erdengut des Enthaupteten dessen armer, vielleicht im Fegfeuer leidenden Seele Erlösung bringen. Der überraschte Wirzburger erbat sich Bedenkzeit, eben so der Bischof Meingoz von Eichstädt, dessen Sprengel wohl größtentheils nordgauisches von jeher zwischen Franken und Bajern strittiges, in jüngster Zeit mehr zu Letzterem gerechnetes Land umfaßte, jedoch wegen eines alten Briefs, der Eichstädt die Beaufsichtigung der bekehrten Wenden jenseits der Rednitz zuerkannte, sich und sein Stift betheiligt hielt. Wirzburgs mit Sehnsucht erwartete Antwort auf den königlichen Vorschlag lautete: „Nur als Erzbisthum, dem jedes andere fränkische Bisthum unterthan, könne man für Errichtung eines Bisthums Bamberg stimmen.“ Der König versprach augenblickliche Vermittlung beim Papst; aber der Bischof, dem ein solches Versprechen nicht hinreichend schien, sandte an den Hof seinen Stab, und begehrte dafür den Mantel; erst nach diesem Austausch werde er willfährig seyn. Der eichstädter Bischof, dem der wirzburger Vorschlag nicht wohl behagte, äußerte Bedenken wegen seines zweifelhaften fränkischen oder bajerischen Territoriums; Eberhard der königliche Kanz-

ler, der vorher bestimmte erste Bischof Bambergs, ein Sohn des magdeburger Burggraven Luitbert mochte aus geistlichem und weltlichem Stolz nicht unter einem Seinesgleichen stehen; der Papst Johann XIX. stand mit dem Bischof von Eichstädt gut; der König selbst sah ein, daß sein beabsichtigtes Lebenswerk nicht als Suffragankirche die Höhe der Vollendung erreichen konnte; Heinrich von Wirzburg aber blieb unbeweglich; also versuchte es der Bisthumsstifter auf ernstere Art.

Im Jahre 1007 wurde ein allgemeines Concilium teutscher Bischöfe, Aebte und Prälaten vom König nach Frankfurt ausgeschrieben. Alle Geladenen fanden sich da bis auf den Wirzburger, für den sein Kanzler Beringer erschien. In diese Versammlung, welcher als Frankfurts Sprengelsoberer der Erzbischof von Maiz vorsaß, trat der König, und vor derselben so lange demüthig niederkniend, bis ihn Willigis aufhob, hielt er eine laute, lange Rede, worin er den Werth seines Unternehmens und den Ungrund der wirzburgischen Verhinderung auseinandersetzte (er habe beim Papst wiewohl vergeblich alles Mögliche für Gewinn des erzbischöflichen Palliums gethan, von welcher vereitelten Hoffnung und nicht von höherer Rücksicht des Bischofs Zorn), die Uebereinstimmung seiner Erben, nämlich der Ehfrau Kunigunde und des Bruders Bruno, des nunmehrigen Bischofs von Augsburg, vorlegte, und die Anwesenden beschwor, durch das muthwillige Ausbleiben seines Gegners in ihrer frommen Pflicht nicht irr zu werden. Während seiner Rede zeigte Heinrich mehrmals den übersandten Stab des wirzburger Bischofs vor, zum Zeichen, daß er Wahrheit rede, und mit demselben schon genau über die besprochene Angelegenheit verfehrt habe. Nach ihm erhob sich Beringer, und vertheidigte seinen Herrn. Die Ursache von des Bischofs Ausbleiben, sagte er, liege in der Furcht vor des Königs gewaltthätigem Sinn. Wer, wie man eben aus dem königlichen Vortrag vernommen, vorgefaßte Meinungen mit solcher Leidenschaft vertreten möge, respektire auch nicht gern eines gehaßten Gegners Person. Die Gerechtigkeit der Versammlung werde vom Bischof von Wirzburg nicht verlangen, daß er Schädliches und Unverantwortliches für sein von Gott vertrautes Stift zulasse. Die Versammelten möchten bedenken, daß das Unrecht, welches heute seinem Herrn bevorstehe, leicht zu einer Gewohnheit erstarken, und jeden von ihnen ehestens gerade so empfindlich treffen könne. Wegen der

Digitized by Google

Freiheit und Gerechtsame der einen ostfränkischen Mutterkirche lege er hiemit dem Conzil die alten Briefe der Könige und Kaiser vor. Als der König sah, daß er diesen Waffen Beringers nicht gewachsen war, fiel er wie anfangs mit gewundenen Händen vor den sitzenden Prälaten auf die Kniee, und wiederholte dieses entehrende Spiel so oft, als dieselben nach einer jedesmaligen Aeußerung Beringers in ihrer Ansicht zu schwanken schienen. Dieses unerhörte Schauspiel brachte die meisten Conziliumsglieder in Verlegenheit. Man vertagte die Abstimmung auf den andern Morgen, wo auf die Umfrage des Mainzers der Erzbischof von Magdeburg als Primas in teutschen Landen die von den Uebrigen genehmigte Erklärung gab: „Des Königs Vorhaben und Bitte enthält Billiges, und wird durch das Concilium von Rechtswegen zugelassen, bestättigt und vollzogen.“ Der Besitz eines solchen Königs mußte natürlich bei der Hierarchie das Wohl oder Wehe eines einzelnen Stiftes in den Hintergrund drängen; bei den arglosen Kirchenvorstehern mag das widrige Gefühl, daß ein Reichsoberhaupt umsonst eine so tiefe Stellung vor Unterthanen angenommen, Mitleid geweckt haben. Mit Thränen dankte der König für diesen Beschluß, und bezeichnete als Vorstand seiner Stiftung den Kanzler Eberhard, der noch am nemlichen Morgen vom mainzer Erzbischof zum Bischof des zu Ehre Sankt Peters und Sankt Georgs errichteten Bisthumes Babenberg geweiht wurde.

Das Zerwürfniß mit dem klugen, angesehenen Heinrich von Wirzburg konnte weder dem bigotten, furchtsamen König, noch dem benachbarten bamberger Amtsgenossen, noch auch dem höhern Clerus insgemein gleichgiltig seyn; jener aber erkannte, daß sich Geschehenes nicht ändern lasse. Heribert, Heinrichs cölner Bruder, übernahm das Vermittlungs- und Versöhnungsamt. Wirzburg trat an Bamberg den Radenzgau und einen Theil des Volkfeldes ab (auf der ebracher Strasse bis an die Aurach, auf der schweinfurter bis nach Vieret) und erhielt dafür Stadt und Gravschaft Meiningen im Grabfeld einschließlich der Orte Mengerode, Walldorf und Altendorf. (Mai 1008). Eberhard von Bamberg besiegelte als königlicher Kanzler den Schenkungsbrief; der König aber verhieß dem Bischof mit der Zeit noch weitere Entschädigung. Von dieser nachgiebigen freigebigen Stimmung suchte auch Megingoz von Eichstädt Vortheil zu ziehen. Der König, den Bischof an seinen frühern Zweifel wegen fränkischer Hörigkeit erinnernd, verstand sich nur zu

Digitized by Google

Wenigem. Des Eichstädters ohnehin sachlich und persönlich nachdruckloser Widerspruch verhallte unter wichtigern Reichsgeschäften. Bei seinem Tode im Jahre 1014 dachte der König den unerledigten Handel dadurch beizulegen, daß er den Stab St. Willibalds einem treuen Diener, Gundekar, dem Custos des neuen bamberger Stiftes gab. Aber einmal im eichstädter Bisthume fest sitzend widerrief Gundekar seine zu Bamberg ausgestellte Verzichturkunde. Obschon nun ein großer Theil der teutschen Geistlichkeit für Eichstädt Parthei ergriff, zeigte doch der König, daß er der babenbergischen Lieblingsidee seine Priesterfurcht unterordnen könne. Auf die Urkunde gestützt, verlangte er augenblickliche Anerkennung oder Rücktritt vom Episcopat. So zornig hatte man den heiligen Mann noch nicht gesehen. Der erschrockene Gundekar verzichtete in Frankfurt zum zweitenmal, und starb nach etlichen Jahren aus Bekümmerniß über die ihm angethane Gewalt. Gegen Wirzburg setzte der König sein voriges Benehmen fort; für die Abgabe der Dörfer Hallstadt, Amlingstadt und Seußlingen empfing Bischof Heinrich die Gravschaft Bessingen und die Landschaft Gerau (1013), zwei Jahre später nach der Kaiserkrönung die sogenannte hertbacher Wildbahn, von der Werrn reichend bis zum Taubergrund. Auch für Forchheim, Erlangen, Eggolsheim und Kirschbach, die Bamberg 1017 eintauschte, ward Wirzburg entschädigt, mehr als hinreichend für das Abgetretene und zu gering für den ihm durch jene Nachbarstiftung entgangenen Mantel und Kurhut.

Heinrich, der siebzehnte Bischof von Wirzburg, starb im Winter 1018. Sein Leichnam wurde in dem von ihm außerhalb der Stadt auf einer Anhöhe erbauten Kloster Haug begraben, sein vorher abgelöster Arm in seiner andern Stiftung, dem Peterskloster, nachherigem St. Stephan*). Ausser diesen Beiden hatte er auch das Stift zum neuen Münster**) gemacht, die Kirchen zu Onolz-

*] Daher der Arm im Wappen dieser Kirche, dem die Geschichtsunkunde späterer stephanischer Aebte, vermeinend, daß derselbe einen gegen ihren Heiligen erhobenen Judenarm bedeute, einen Stein in die Hand gab.

**] So standen damals schon 8 Kirchen in Wirzburg, nemlich ausser den 3 Bauten Heinrichs die Marienkirche auf der Burg (früher ein Freiatempel), das Andreas- oder Burghardsstift, die später mit dem Dom verbundene Martinspfarrei, das St. Kiliansgrab auf den Trümmern des alten Doms und der neue Dom.

Digitized by Google

bach und Schwarzach gebessert, überhaupt sein reiches Vätererbe — etliche Häupter des rotenburger Hauses starben rasch aufeinander — größtentheils zum Emporkommen des Bisthums und zur Verschönerung der Landeshauptstadt angewandt. Letztere verdankte ihm auch die schon berührte erneuerte Aufnahme ihrer durch den Frankenkönig Karl veranlaßten Vermarkung; der damals den Rotenburgern zuständige Mainflecken Wertheim dankte dem Bischof nach einer Beredung desselben mit dem in Straßburg weilenden König das freie Marktrecht 1009. Heinrichs freundschaftliches Verhältniß zu dem mehrerwähnten schwäbisch-österreichischen Ernst, der nach dem verunglückten Aufstand des Schweinfurters in Wirzburg lebte, allda wie der Vater Leopold jedoch ohne böswillige Absicht durch einen Pfeilschuß tödtlich verwundet ward, und mit demselben im gleichen Grab zu ruhen wünschte, verschaffte seinem Stifte ansehnliche Güter in Gibelstadt. Andere religiöse Stiftungen Heinrichs, wie die jährlichen Kirchgänge vom Dom zum Haug, und von der Stadt Meiningen in die wirzburger Martinskirche tragen keine überspannte Tendenz jener Tage zur Schau; ersterer sollte nach des Bischofs Erklärung den Palmtagsritt des Religionsstifters in das Castell Jerusalem, seine heutige Vergötterung und morgige Verketzerung durch das Volk andeuten; bei zweitem mag wohl der politische Grund des bessern Bekanntwerdens entfernter Stiftsangehöriger mit dem Mittelpunkte des Landes unterlaufen seyn. Heinrich, von seiner kleinen Gestalt Heinzlein oder Hetzel genannt, hat Großes für einen großen Theil des Frankenlandes geleistet; dasselbe kann nicht von seinem Namensvetter, dem König Heinrich, der erst sechs Jahre nach dem Bischof starb, in Bezug auf das teutsche Reich gesagt werden. Er besuchte zum zweiten Mal das von Partheien und Sarazenen verwüstete Italien, 1013; nachdem er sich und seiner Frau die Kaiserkrone zu Rom geholt, und die dortige Geistlichkeit reich beschenkt hatte, zog er, unbekümmert um den täglich ärgeren Zwist zwischen Welschen und Teutschen, nach Bamberg zurück, aus Ursache daselbst das Pfingstfest zu feiern 1015. Einmal voll weltlicher Begierde (bereits drei Kronen, die teutsche, lombardische und römische tragend, knüpfte er Unterhandlungen zur Erbschaft der vierten burgundischen an), dann wieder allem entsagend (seinen festen Entschluß, ein Mönch zu werden, konnte der verduner Abt nur dadurch entkräften, daß er ihn als Novizen aufnahm, sogleich aber auch als

Digitized by Google

nunmehriger Vorgesetzter befahl, das Reich noch ferner zu regieren), während eines gräßlichen Aufruhrs der Ostseeslawen nur beschäftigt, seinem Gaste in Bamberg, dem Papste Benedikt VIII. die Zeit zu vertreiben 1019, endlich mitten aus einem dritten siegreichen Zuge in Italien vor bloser Sehnsucht heim nach Bamberg eilend 1022, blieb er bis zum letzten Augenblick ein Spielball ehrgeiziger Priester und eigener Begriffsverworrenheit. Er starb bei Göttingen, und wurde nebst der Gattin begraben in ihrem sogenannten gemeinschaftlichen Kinde, dem babenberger Dom. 1024. Nach hundert und zweiundzwanzig Jahren erfolgte seine Heiligsprechung. Ein neuerer Geschichtschreiber hat diesen Heinrich den Kaiser von Bamberg genannt.

---

## XVII.

# Die Salier.

### 1.

### Die beiden Nebenbuhler.

Teutschlands geistliche und weltliche Fürsten versammelten sich mit ihren Geleiten am Rhein auf den Feldern zwischen Oppenheim und Worms. Diesseits des Stromes lagerten die Ostfranken, Sachsen, Schwaben, Bajern und Slawen; am linken Ufer die Rheinfranken mit obern und niedern Lothringern. Ein stattlicher Verein aber die Zwietracht gährte in ihm. Zwei Bewerber traten auf, Beide von gleichem Namen, Stamm, Rang und Vermögen, **Graf Konrad der Aeltere** und **Herzog Konrad der Jüngere**. Beide waren Franken, Söhne zweier Brüder und Urenkel jenes großen Hunnensiegers Konrad. Die äußere Gleichheit der Verhältnisse ward durch die innere fortgesetzt. Geist, Kraft, Bildung und Kriegs-

Digitized by Google

erfahrung hoben Beide gleich hoch in der Achtung der Völker. Aber dieser Mangel an Unterschied führte zur Eifersucht; Einer sah in des Andern Daseyn das Grab seiner Wünsche; der Herzog hatte vordem um Gisela, die schöne und hochbegabte rotenburgische Graventochter gefreit, die nun nach zweimaligem Wittwenstande*) der Grav fast gewaltsam ehlichte; die Wunde der Liebe blutete noch, als der Herzog von der Mitbewerbung seines glücklichen Nebenbuhlers um die durch Heinrichs Tod erledigte teutsche Krone hörte. Beide Bewerber rüsteten zum Waffenkampfe, die andern Fürsten entweder im Gedanken gleicher Würdigkeit oder aus Furcht vor des Hintangesetzten Rache, verzögerten die Königswahl, das Volk murrte und drohte, des Reiches Heil stand am Rand eines Abgrunds. In diesem ernsten Augenblicke trat der ältere Konrad ohne Begleitung in des jüngern Gegners Zelt, ergriff zutraulich dessen Rechte und sprach: „Lieber Vetter! Laß uns nicht länger durch unsere Zwie„tracht die Einheit Teutschlands und den Frieden seiner Völker stö„ren. Wir gehören zum Stamm der Franken, reich an Erinnerung „grauen Heldenthums und unvergänglicher Verdienste um das große „Vaterland. Dieses und unsere Herzen werthen uns Beide des „Scepters. Sind wir aber in uns zerfallen, hadern unter sich die „Freunde des Landes, dann spotten dessen Feinde der getheilten „Kräfte, und wählen aus ihrem Schoos das gefährliche Oberhaupt; „die bedrängte Mitwelt verflucht unsere Zwiste, und die richtenden „Enkel sagen: Beide Konrade waren unwürdig zu regieren, weil „sie sich selber nicht regieren konnten. Darum sey das Persönliche „um der Stammehre und Reichswohlfahrt willen vergessen! Höre „meine Meinung! Ich will unter die gelagerten Völker gehen, und „ihre Gesinnungen über die nahe Königswahl erforschen. Hat die „Mehrheit dich ersehen, dann werde ich nicht allein nicht das Ge„ringste wider dich handeln, sprechen oder handeln lassen, sondern „mit Freuden werde ich meinen lieben Stammgenossen als meinen „Herrn erkennen, und als der erste, der huldigt, bis zum letzten Le„benshauch dir treu, ergeben und zu Diensten seyn. Hat aber trotz „meiner freien Aeußerung gegen die Wahlherren, denen ich meinen „festen Willen, den Uebermuth geistlicher und weltlicher Großen zu

*) Ihr erster Gatte war der in Wirzburg begrabene Markgrav Ernst, ihr zweiter Bruno von Braunschweig.

Digitized by Google

„brechen, und gemeiner Nation aufzuhelfen, ohne Hehl geoffenbaret, „die Vorsehung mich bestimmt: dann hoffe ich das Nämliche von mei„nem Vetter erwarten zu können.“ Von solcher biederer Offenherzigkeit gerührt, umhalste der Herzog den Graven, laut das Begehrte gelobend und noch mehr im Herzen. Die Kriegsschaaren aber, als sie diese plötzliche Eintracht der zwei Führer sahen, wunderten und beruhigten sich; die andern Vorsteher nach schwindendem Zweifel und Furcht benannten den Wahltag.

Die Wähler reihten sich um den leeren Königsstuhl, an den Schranken hielten die sieben Stämme. Nach dem gewöhnlichen Gebet um höhere Erleuchtung erhob sich als Erststimmender der Erzbischof von Mainz und bezeichnete Konrad den ostfränkischen Graven als teutschen König. Nach ihm kürte die übrige Geistlichkeit, meisten Theils den andern Bewerber. Unter den Laien stand Dieser, nämlich Konrad der Herzog obenan. Er trat in die Mitte, und wählte laut und freudig seinen Nebenbuhler. Ueberrascht, hingerissen von diesem seltenen Beispiel folgten die nächsten Fürsten seiner Stimme; und als der cölner Erzbischof und der Herzog von Lothringen, des herzoglichen Bewerbers eifrigste Anhänger und des Graven Widersacher, mißvergnügt sich entfernten, eilte der jüngere Konrad ihnen nach, begütigte sie, und führte die gleichfalls Huldigenden zurück zum neuen König. Es sollte aber noch eine zweite Prüfung über beider Konrade Herz ergehen. Eines Feindes Argliſt oder damaliger Glaubenseifer hatte endeckt, daß König Konrad im fünften Grade mit Gisela verwandt, demnach deren Ehe sündhaft, wenigstens in so hoher Stellung nicht ohne Anstoß für eine strenggläubige Menge war. Dem ältern Konrad blieb nun die Wahl, der Krone zu entsagen oder dem Weibe; dem jüngern ward die Hoffnung, das vom Vetter Verwählte — die Herrschaft oder die Geliebte — für sich zu erhalten. Eine schwere Versuchung, aber Tugendsinn überwältigte abermals die Leidenschaft. Als der Aeltere im vorwaltenden Gefühl des Menschen den König vergaß, und um der trefflichen Gattin willen die Krone dem braven Vetter abtreten wollte, trat der Jüngere vor die Richter, sprach mit Wärme und Nachdruck für das unbedingte Beisammenbleiben des Königspaares, und beredete endlich auch das Volk, ein so treuer Gatte werde jedenfalls auch ein guter Vater seyn. Durch diese hohe Selbstverläugnung besiegte

Digitized by Google

der Herzog Vorurtheil und Widerwille; Gisela ward zugleich mit dem Gatten in Mainz gekrönt.

Eine so entschieden gute Handlungsweise konnte nicht ohne entsprechende Folge bleiben. Schlägt man das vierzehnjährige Regierungsbuch des teutschen Königs Konrads des Zweiten auf, so findet sich die Schuld an des Nebenbuhlers Edelsinn durch eine hochherzige Verwaltung des Vaterlandes abgetragen. Die zweifache Krone Italiens schien schon ein Ehrenpunkt des teutschen Reichs geworden; doch widmete ihr Konrad erst das zweite Augenmerk. Vor anderem ordnete er auf dem augsburger Reichstag die eigenen Landesangelegenheiten; dann ging er über die Alpen, wo nach blutigen Kämpfen mit weltlichen und geistlichen Großen des Oberlandes erst zu Milano der eiserne Lombardenreif, dann in Rom selbst der goldene Hauptschmuck der Cäsaren errungen ward. Burgunds König und der große Canut von Dänemark und England, früher des Kaisers Feinde, jetzt dessen Bewunderer wohnten der Krönung als Botschafter ihrer Staaten bei; ein allgemeiner Aufstand der Neurömer, die sich thörigter Weise in frühere Jahrhunderte zurückträumten, endete damit, daß die überlebende Menge Stricke und blose Schwerter um den Hals kniefällig vor Konrad um das Leben bat. Unteritaliens Herzoge leisteten freiwillig den Eid der Treue; die dortigen Normannen erkannten den teutschen König als ihren Oberlehensherrn. In Fortsetzung oder vielmehr Begründung dieser salischen Politik — der Kaiser und sein nachfolgendes Geschlecht wurden von ihrer Zeit die Salier oder Saalfranken genannt — welche ein ungetheiltes teutsches Reich zu schaffen strebte, dessen Oberhaupt nach Innen durch Volksversammlung beschränkt, nach Aussen in der durchgreifenden Einheitsgewalt eines Kaisers stand, sicherte er durch die berühmte Lehensverordnung dem kleinen Adel, den ehmaligen Allodiern gegen die mächtigeren Vasallen das Eigenthumsrecht, und ließ da und dort Herzogthümer als blose Reichsämter eingehen und wieder verwalten. Die bei der Rückkehr nach Teutschland vom jungen Schwabenherzog Ernst, Gisela's rechten und Konrads Stiefsohn, erregte Empörung, der sich Welf von Schwaben und Werner von Kyburg anschlossen, drückte mehr als die Waffe das Gewicht des kaiserlichen Ansehens nieder; verlassen und verzagend wanderten die Verschworenen ins Elend oder Gefängniß. So verlor auch der Böhmenherzog seine Stelle,

Digitized by Google

der Ungarnkönig Stephan bat um Frieden, und der Pole Mizislaw legte den Königstitel ab. Nach dem Tode des kinderlosen Herrschers von Burgund vereinigte er dieses schöne Reich mit Teutschland, wodurch das Vaterland wieder die auf dem verduner Tag ihm zugesicherte Gestalt gegen Süd und West bekam. Nun konnte er auch wieder dem unruhigen Italien den Herrn zeigen. Den lombardischen Häuptling Heribert verjagte er, den verjagten Papst führte er nach Rom zurück, indem er den von den Italienern eingesetzten absetzte, dem Fürsten Pandolf von Capua nahm er das Fürstenthum, und belehnte den Normann Raimulf. Krankheiten, welche die Teutschen hinrafften, das gewöhnliche Schutzmittel der Welschen, wann der Dolch nicht mehr ausreichte, nöthigten zur Heimkehr. Konrad, sein nahes Ende fühlend, reiste von Stamm zu Stamm, allenthalben wie ein Vater von seinen Hausgenossen sich verabschiedend. Als Erbtheil gesammter Nation hinterließ er das auf dem burgunder Reichstag behandelte Gesetz der Treuga Dei, des Gottesfriedens. Er starb zu Utrecht, 1039, und wurde in seinem Bau-Denkmal, dem erhabenen Dom von Speier, unter freiwilligem Geleit der vom Leichenzug berührten Rheinländer begraben. „Man läuft Gefahr — schreibt der Chronist — für einen Schmeichler zu gelten, wenn man nur die Wahrheit von diesem Fürsten erzählen will.“ Und als ein gemeinsames Urtheil des damaligen teutschen Volkes hörte man: „Seit dem großen Karl saß keiner würdevoller auf dem Kaiserstuhl als Dieser.“

2.

## Stärke und Demuth.

Heinrichs des siebzehnten Bischofs von Wirzburg Nachfolger war dessen Neffe Mainhard von Rotenburg. Aus seinen sechs ersten Regierungsjahren, welche noch in das Leben des Kaisers Heinrich II. fallen, verzeichnete die Chronik den Erwerb der ganzen steigerwälder Wildbahn, vom wallfahrendem Kaiser dem jagdlustigen Bischof verliehen, 1024, dann die fortwährende Berühmtheit des wirzburger Seminars, indem zwei Zöglinge desselben, Hunfried und Engelhard, nach einander auf den Erzstuhl von Magdeburg

Digitized by Google

erhoben wurden. Auch fällt in diesen Zeitraum der Franken und Teutschland beschäftigende Liebesroman, die kecke Entführung der schönsten fränkischen Jungfrau, der bereits im schweinfurter Kloster eingekleideten Markgraventochter Judith durch den Slawenherzog Wratislaw 1021. Mainhards neun fernere Regierungsjahre unter dem Kaiser Konrad II. enthalten abermals seiner Lieblingsneigung entsprechende kaiserliche Geschenke, nämlich die murhardter Wildbahn 1027, den fast die ganze Rhöne umfassenden mellrichstädter Jagdbezirk 1031, sowie ein ausgedehntes Münz-, Zoll und Marktrecht. Bei der bekannten Königswahl in Oppenheim hatte sich Mainhard, des zweiten Heinrichs geheimer Rath, auch sonst ein angesehener und beliebter Mann, vorzüglich zu Gunsten des ältern Bewerbers thätig bewiesen; nicht allein aus dieser unmittelbaren Ursache konnte der Bischof auf des neuen Reichsoberhauptes Dank rechnen; auch die Verwandtschaft mit Gisela, die als Kaiserin die rotenburger Graventochter und den Vetter nicht vergessen, trug mittelbar das ihre bei. Ihrer warmen Verwendung dankte das Stift das Dorf Regenbach im Mühlgau sammt reicher Angehörung sowie Schmalfelden, beides Bestandtheile von Gisela's Morgengabe 1033. Mainhard, der trotz seiner etwas unpriesterlichen Beschäftigung verständige und rechtliche Bischof segnete das Zeitliche im letztgenannten Jahre. In seinem Nachfolger Bruno, des Kaisers Konrad II. Geschwisterkind, dem Urenkel des weisen Konrad und Bruder jenes edelsinnigen Nebenbuhlers Konrad, der itzt das väterliche Herzogthum Kärnthen und die Mark Verona verwaltete, in Bruno, dem gelehrtesten Manne seines Landes, dem Ausleger der heiligen Schrift und Verfasser mehrerer Bücher, der damit noch Erfahrungen eines Staatsmannes und Unbescholtenheit des Charakters paarte, begegnen sich noch einmal angeborene und erworbene Würde, radulfisch-karolingisches Blut und die Weihe eines nur jetzt noch ohnmächtigen ostfränkischen Bischofs, Eigenschaften, die ihn auf geistlicher Seite zum letzten Heiligen des Episkopats und auf weltlicher zu einem werthen Gegenstande heimathlicher Wundersagen machten. Mit Bruno wie mit seinem kaiserlichen Vetter und Freunde Heinrich III. verabschiedet sich von Franken und Teutschland eine eigene alte Zeit.

Vom Kaiser Konrad auf dem wirzburger Reichstage zum Bischof ernannt, begleitet Bruno denselben zum Kampfe nach Burgund und

Digitized by Google

Italien. Konrads Tod findet den Günstling des Vaters als innigen Vertrauten des Sohnes, der als zweiundzwanzigjähriger, schon eilf Jahre zuvor gekrönter Jüngling den teutschen, lombardischen und römischen Thron besteigt. Den von Konrad aufgestellten Grundsatz, die erblichen Herzogthümer zu Beamtenstellen zu machen, und dadurch Teutschlands Einheit zu begründen, verfolgt der dritte Heinrich mit beharrender Kraft, und dabei, d. h. bei Bekämpfung des Vasallentrotzes und geistlichen Uebermuthes, und bei Aufstellung einer dritten oder Gegenmacht, nemlich des immer mehr sich entfaltenden Bürgerthumes, erscheint Bruno als treuer Gehilfe. Dafür nimmt auch der Kaiser an des Bischofs untergeordneten Angelegenheiten Theil. Das für Wirzburg mehrfach feierliche Jubeljahr zweiundvierzig*), in welchem der baufällige Dom aus blosen Privatmitteln Bruno's erneuert, und das ausgebaute Burghardinerstift feierlich geweiht wurde, verherrlicht unter zahllosen Gästen die Anwesenheit des Kaisers, der dem Bisthum zu diesem seinen dreihundertjährigen Geburtstage viele ihm heimgefallene Güter am Kocher gibt. Des nemlichen Jahres Sommer sieht die Freunde vereinigt auf dem hallenser Turnir, wo Otto der schweinfurter Markgrav, des Kaisers und des Bischofs Vetter, des Tages Lorbeer pflückte. Der Vermählung Heinrichs mit Agnes von Poitou, der glänzenden Hochzeitfeier in Ingelheim wohnte Bruno, der frühere Brautwerber, als Trauungszeuge bei. 1043. Nun wieder von Festen zu Kämpfen. Die Ungarn allein hatten sich dem kaiserlichen Ansehen widersetzt, zweimal den König vertrieben, den der Kaiser eingesetzt. Heinrich erkennt, daß unter obwaltenden Umständen Waffenerfolge von keiner Dauer sind; er beschließt vorerst einen Vermittlungsversuch zwischen König und Landständen, und ernennt den wirzburger Bischof als seinen Kommissär. Vom Kaiser und kaiserlichen Heer geleitet fährt Bruno die Donau hinab; das Gelingen seiner Sendung scheint den mit des Gesandten Talent vertrauten Zeitgenossen unzweifelhaft; die Vorsehung aber, die das Recht des Ungarnvolkes und das böse Herz des vertriebenen Königs kennt, will es anders; sie will ihren Liebling nicht zum Werkzeug einer schlimmen Sache machen; darum nimmt sie ihn vorher zu sich. In der Sage fehlt nicht die dem Unglück vorangehende Warnungsstimme, das Gespenst,

*) S. 262.



Digitized by Google

welches von den Felsen am Donaustrudel, da wo der schauerliche Teufelsthurm, den unten fahrenden Bischof drohend anruft, und nach Verkündung des nahen Ends verschwindet. Der Anbruch der Nacht zwingt die Herren auf des Kaisers Schiff zur Herberge in der Bosenburg. Nach dem Abendmahl begibt sich Heinrich in Gesellschaft Bruno's und eines benachbarten Abtes in ein altes Gartenhaus, wo ihm die Burgfrau entgegentritt, und auf den Knieen um Belehnung ihres Vetters bittet. Als die drei Männer sich zugleich bemühten, die Weinende emporzurichten, brach der vom Wetter verfaulte Boden durch, und alle Vier fielen in die unterhalb des Zimmers befindliche Badstube, Frau Richilde und der Abt auf der Stelle todt, der Kaiser, der in die mit Wasser gefüllte Badwanne stürzte, ohne allen Schaden, Bischof Bruno noch acht Tage leidend, wo er in Freundes Armen starb. 27. Mai 1045. Den Leichnam ließ der Kaiser nach Wirzburg bringen. Viele und mancherlei Wunderzeichen sah frommer Eifer noch nach Jahrhunderten an seinem Grabe, das fränkische Volk verehrte lange Zeit den Sprößling der Landesherzoge als Landesheiligen. Zum eigentlichen Heiligen der katholischen Kirche konnte ihn sein Stift, dem er liegende und fahrende Habe geschenkt, nicht erhoben sehen, weil, wie die Chronik meldet, den spätern Bischöfen dazu das Geld fehlte.

Nach Herstellung der Ordnung in Ungarn, ein Jahr nach Bruno's Tod betrat Kaiser Heinrich das seiner harrende Italien. Dort hatten sich zu gleicher Zeit drei Päpste aufgethan, jeder als der allein wahre die beiden andern verdammend, ein großes Aergerniß der Christenheit. Alle Drei zeigten dem Herannahenden ihre legitime Herrschaft an; Heinrich aber erklärte, er werde über ungerechte und untüchtige Diener und Unterthanen zu Gericht sitzen. Zum Vorspiel besetzte er das erledigte Erzbisthum Mailand mit einem ganz geringen, aber rechtlichen Geistlichen. Gregor VI., der Einfältige genannt, noch der Beste unter den Nebenbuhlern, legte auf der Synode von Sutri, sich selbst der Simonie beschuldigend, seine Stelle nieder; Benedikt IX. und Sylvester III., welche nicht erschienen, wurden von der Versammlung als Verbrecher und Ehrlose abgesetzt. Den Stuhl Petri bestieg auf des Kaisers Geheiß Suidger, Bambergs zweiter Bischof, ein Sachse aus dem Geschlechte Maiendorf*). Der nunmehrige Papst Clemens II. krönte

*) In der damaligen Mundart auch Schweikart genannt. Bambergs erster

den Kaiser, und erließ vor dessen Heimkehr nach Teutschland, wohin ihm Gregor folgen mußte, das berühmte Edikt, daß das Reichsoberhaupt allein einen römischen Papst zu bestätigen habe. Dafür vergifteten ihn die Römer in den ersten neun Monaten seiner Verwaltung. Ohne dadurch anders gestimmt zu werden, sandte Heinrich sogleich den Bischof von Brixen als Pontifex nach Rom; und als dieser unter dem Namen Damasus II. gleichfalls in erster Zeit dem römischen Gift erlag, den Bischof von Tull, einen gebornen Graven von Dagsburg. Auch die zwei nächsten Päpste, welche auf Leo IX. folgten, Viktor II. und Stephan IX. waren von Geburt Teutsche und durch den Kaiser ernannt. Kein bedeutendes Kirchengut, kein höheres Kirchenamt durfte in Teutschland und Welschland ohne sein Wissen und Gutheißen vergeben werden. Und dieser Gewaltfürst an Leib und Seele, der die Hierarchie wie eine leibeigene Magd unter eiserner Ruthe hielt, war nach der Zeitgenossen einstimmigem Zeugniß der frommste Mann in seinem Reich; nie setzte er die Krone auf, ohne vorher gebeichtet zu haben, und keimende und befriedigte Begierden tödtete oder büßte er durch blutige Geisselungen ab. Wo Demuth sich mit Stärke paart, flößt sie auch im Sonderlingsgewande Achtung ein, gleichwie Verachtung jene Frömmigkeit, welche die Frucht körperlicher und geistiger Entkräftung oder der gleisnerische Deckmantel der Feigheit, Wollust, des Geizes und anderer Laster ist. Eine ähnliche Erscheinung bot Heinrich, wie schon angedeutet, auch von weltlicher Seite, nemlich den Selbstherrscher zu Gunsten des Volks, unbekümmert um die Zustimmung der ohnehin mehr persönliche Zwecke verfolgenden Reichsstände. An dieses oft mißdeutete und noch öfter mißbrauchte System setzte Heinrich nicht blos die zufällig besessene Macht sondern sein Eigengut das Leben; er trat nicht mit fremden Händen und Köpfen, sondern mit seiner Person für seine Meinung ein. Es ist ein treffendes, jene eingangs*) bezeichnete Periode schließendes Bild, wie ein teutscher Kaiser dem Könige von Frankreich, der Lothringen für sein Reich in Anspruch nimmt, den Handschuh vor die Füße wirft, des andern Morgens zu dem Land und Leute schonenden Gottesurtheil in Begleitung seines Schwerts

---

Bischof Eberhard, aus dessen Leben noch die Stiftung der Klöster Theres und Michelsberg zu bemerken, war 1042 gestorben.

*) Seite 218.



Digitized by Google

und eines einzigen Zeugen sein Haus verläßt, und Stunden lang vergebens auf der einsamen Kampfstätte harrt, weil der Gegner in der Nacht heimlich durchgegangen.

3.

## Vater und Sohn.

Adelbero, der zwanzigste Bischof von Wirzburg, war der Sohn eines Graven von Lambach, Bütten und Schärding in Bajern und einer fränkischen Mutter aus dem Geschlechte derer von Weinsberg, Namens Regilla. Der religiöse Sinn des Vaters, welcher die Ahnenburg in ein Kloster verwandelte, blieb auf des Sohnes Gemüth nicht ohne Einfluß; der Jüngling widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Chorherr und bald darauf bei Bruno's Tod Bischof. Ueber das Wie seiner Bisthumsverwaltung war Adelbero längst mit sich klar geworden; das Wann vertagte er. So lang Leo der wahrhaft edle Papst, der zwei volle Jahre im teutschen Vaterlande weilte, allenthalben öffentlich predigte*) und mehr noch durch seinen tadellosen Lebenswandel zum Weg des Guten führte, die päpstliche Tiare trug; und so lange der gewaltige Kaiser Heinrich III. den Szepter führte: mußten die offenen und geheimen Anhänger der Hierarchie leise auftreten. Als aber nach dem Tode Heinrichs (1056) dessen gleichnamiger sechsjähriger Sohn unter Vormundschaft der Mutter den Thron bestieg, und das Reich durch den Prinzenraub ehrgeiziger Priester und Vasallen in Verwirrung kam; als Welschland sich wieder des Pontifikats bemächtigte, und wegen des neuen heillosen Aergernisses zweier und dreier Päpste selbst weltlicher Patriotismus sich einer verstärkten päpstlichen Einheitsgewalt nicht ungünstig zeigte: suchte Adelbero das in den ersten Regierungsjahren Versäumte nachzuholen. Er vereinigte die

*) Vom Konzilium in Mainz 1049 besuchte Leo auch Wirzburg, wo er mit großen Ehren empfangen wurde, und Bamberg, wo er die von Clemens II. dem ehemaligen babenbergischen Suidger ausgehende Befreiung des letzteren Stifts von der erzbischöflichen Gewalt dem dritten Bischof Namens Hartwig, einem geborenen Graven von Bogen bestättigte.

Digitized by Google

stephaniter Chorherren mit denen zu Johannis, und setzte dadurch wie durch andere Dotationen das Stift Neumünster in einen prächtigen Stand; eben so reich dotirte er ein adeliges Benediktinerkloster zu St. Stephan. Von der Polenkönigin Richeza und ihrem Bruder dem Schwabenherzog Otto, den kinderlosen Erben des letzten schweinfurter Markgraven Heinrich, gewann er 1058 gegen das bloße Versprechen, sie zu Grabe zu geleiten, deren Antheil an Salza oder Neustadt, dem alten karolingischen Königsgut, vom jungen König Heinrich und der Kaiserin Mutter eine Wildbahn an der Abendgränze. Zu dem ersten Kreuzzug im Jahre 1064, wo vierundzwanzigtausend Teutsche, um nicht wieder zurückzukehren, gegen die Sarazenen ins gelobte Land zogen, trug er durch seine Predigten, in welchen er die drei unmittelbar vorhergehenden Frost-, Sterb- und Hungerjahre als Vorboten des jüngsten Gerichtes schilderte, mächtig bei, schiffte sich auch selbst in Gesellschaft der Bischöfe von Mainz, Bamberg, Regensburg und Utrecht zu vorgenanntem Zwecke ein, kehrte jedoch nach Einsicht der mißglückenden Unternehmung in das Bisthum zurück, wo er an dem fränkischen Graven Goswin, einem Hennenberger oder Rotenburger blutige Rache nahm. Dieser ein Verächter des Kreuzzuges*) und sonstiger Feind des Stiftes dessen schnelle Ausbreitung er durch Waffengewalt zu hindern strebte, wurde von den bischöflichen Reitern erlauert, und da er zu stolz zur Uebergabe, auf freiem Felde erstochen. Diese That und des Bischofs übriger Zelotismus zogen ihm eine Menge Fehden von Seiten des ostfränkischen Adels zu. Dennoch gewann er in dieser Zeit die Probstei Heidingsfeld, indem er nur unter diesem Beding der Eigenthümerin der mit einem vohburger Graven vermählten Grävin Alberade von Banz, erlaubte, dieses ihr im wirzburger Sprengel liegendes Ahnenschloß in ein Kloster zu verwandeln. Auch restituirte er die Abtei Schwarzach auf eine glänzende Art **). Durch

*] Er äußerte, die Welt gehe jetzt so wenig unter als anno Tausend; die Absicht der Kreuzzüge sey keine andere, als die Kirche mit weltlichem Gut zu bereichern.

**) 1075. Schon im nächsten Jahre sah es Bambergs sechster Bischof — der vierte und fünfte, Adelbert I. Herzog von Kärnthen und Günther, der Sohn des Pfalzgraven, hatten sich um ihr Stift durch den Erwerb von Hersbruck, Röttenbach und der Abtei St. Gangolf verdient gemacht — der wegen Simonie entsetzte Hermann für eine große Gnade an, der Abt dieses angesehenen Stifts zu werden.

Digitized by Google

diese Vorbereitungen hielt sich der geborene Baier in den Stand gesetzt, an der Spitze von Franken der großen Bewegung seiner Parthei als thätiger Gehilfe beizutreten.

Es war im Jahre 1076, als das Schiff des teutsch-römischen Reichs, in welchem Kaiser Heinrich IV. der Sprosse der Salier fuhr, mit dem Felsen Petri, worauf unter dem Namen „Gregor VII.“ Hildebrand, der Sohn eines italienischen Handwerkers thronte, um der weltlichen und geistlichen Oberherrschaft willen zum erstenmal zusammenstieß. Dieses Anprallen eines von Natur hochbegabten, jedoch durch lasterhafte Erziehung geistlicher Vormünder absichtlich niedergehaltenen, mit einer seltsamen Mischung guter und böser Eigenschaften begabten Thron- und Glückskindes an den entschiedensten und gefährlichsten Hierarchen seiner Zeit, der, wie Armin einst zu Rom die Römer, so durch mehrjährigen Aufenthalt in Teutschland die schwache Seite der Unterdrücker seines italienischen Vaterlandes kennen gelernt, und sich als nachheriger Vertrauter mehrerer Päpste zu einem Rächer vorbereitet hatte, diese Reibung eines eisernen und selsigen Sinnes entzündete einen Brand, der fünf Jahrhunderte lang Italien, Teutschland, besonders aber das Land und Volk der Franken verheerte, und Dingen und Menschen eine andere Richtung und Gestaltung gab. Die allgemeine Geschichte erzählt ausführlich Vorwand und Vorspiel des Kampfes, Gregors Verlangen nach Pfründenvergabe und Investitur, dieses bisher Kaisern und Königen zukommenden Rechtes, dessen bisweiliger Mißbrauch durch Simonie noch keinen gesetzlichen Grund des Verlustes abgeben konnte; dann das gewaltsame Verbot der Priesterehe*), wodurch er die besten Köpfe der Nation von Weib, Kind und Heimath riß, und sie zu Söldnern einer fremden Curie machte; endlich die unerhörte Ladung des Reichsoberhaupts vor ein ausländisches Gericht. Weiter erzählt sie, wie der zornglühende Heinrich in einer Bischofsversammlung zu Worms den Papst als einen Abgott, Antichrist, frechen und muthwilligen Verfolger des heiligen Geistes seiner Würde entsetzen

*) Fünfzig Jahre früher zu Zeiten K. Konrad II. setzte der Bischof Burkard von Worms ein Jahr Buße darauf, wer das Abendmahl von einem beweibten Priester nicht nehmen wollte. Selbst die Synode von Paris 1074 verwarf noch den Cölibat als unvernünftig und zu geheimen Sünden führend.

Digitized by Google

ließ, leider nur brieflich und nicht mit durchgreifender Heeresmacht; wie darauf der durch halbe Mittel nur kühner gemachte Gegner in öffentlichem Aufruf dem Kaiser das Regiment teutscher und italienischer Länder untersagte, alle Christen von geschworenen und noch zu schwörenden Unterthaneneiden, von Treue und Gehorsam frei und ledig sprach, gegen Heinrich den Bannstrahl schleudernd. Mit Schrecken erfuhr man itzt, wie weit es durch jene materielle Bereicherung mit der politischen Uebergewalt des Clerus gekommen war, und was ein einziges Wort seines Hauptes vermochte. Die teutschen Bischöfe sandten sogleich eine demüthige Abbitte und Unterwürfigkeitserklärung nach Rom; die Herzoge von Schwaben, Bajern und Kärnthen gestanden unverholen dem auswärtigen Priester das Richteramt über ihren Kaiser zu; das ganze Sachsenvolk erhob zur Vollstreckung des päpstlichen Befehles die Waffen, freilich nicht allein aus Wahn und Aberglauben, sondern im Gedanken an Heinrichs oft und hart gefühlten Uebermuth. Zum Schluß erklärte eine Fürstenversammlung zu Tribur den Kaiser während der Bannzeit der Regierung überhoben, und, falls derselbe nicht binnen Jahresfrist die Absolution von Rom erlange, vorzunehmen eine neue Königswahl. Ein Reichstag zu Augsburg, den Gregor persönlich zu leiten versprach, sollte den finstern Plan krönen. Unter solchen Schicksalsschlägen mußte nothwendig von einem verwöhnten Glückskinde die Fassung weichen; Heinrich wußte sich kein anderes Rettungsmittel als Unterwürfigkeit. Demzufolge zog er noch im Winter des sechsundsiebziger Jahres mit dem treuen Weib, dem Söhnlein und wenigen Dienern auf weiten Umwegen — die nächste Alpenstraße hatten ihm die Herzoge von Bajern und Schwaben verlegt — über die schauerlichen Eisklüfte und Abgründe Helvetiens, tausend Hindernisse und Gefahren hindurch, nach Italien, wo er von dem über Gregor erboßten Volke jubelnd als Rächer und Heerführer begrüßt, gesenkten Blickes unter namenlosen Gefühlen der getäuschten Wehrleute als büßender Sünder nach dem Felsenschlosse Canossa, dem Fluchtorte des gleichfalls keine so demüthige Absicht muthmaßenden Papstes pilgerte. Und nun das Bild, welches hier im italienischen Schloßhof den teutschen Kaiser zeigt, angethan mit härenem Bußhemd, mit beiden Händen ein schweres Kreuz haltend, barhäuptig und barfuß, über ihm der schneidendkalte Jännerhimmel unter ihm das gefrorene Erdreich, drei Tage und Nächte ohne

Digitized by Google

Speise und Trank, ohne Obdach und Lagerstätte, dem Tode und der Verzweiflung Preis — und dort im üppigen Gemach der schönen und reichen Markgrävin Mathilde bei voller Tafel und Becher einen ehemaligen Mönch, Augen und Ohren weidend an dem nicht mehr menschlichen Schauspiel, ungerührt von der Fürbitte seines Anhangs, von den Thränen seiner wahrscheinlichen Buhlerin. Das am vierten Tage bewilligte Gehör, wo der Kaiser knieend vor dem Papste lag, und mit unermüdlicher Geduld alle Vorwürfe und Schmähungen Gregors schweigend hinnahm, befreite ihn nur von der Kirchenstrafe, und ließ das Verbot wegen Ausübung der weltlichen Herrschaft fortbestehen. Tiefer konnte Niemand fallen; jede fernere Bewegung mußte eine nach Oben seyn. Die Vergeblichkeit der Erniedrigung weckte Scham und Rachgier, des Elends Uebermaß den innersten Funken Mannheit, Beides zusammen der gutmüthigen Teutschen (der Italiener Stolz hatte den Kaiser als einen Entehrten mit Verachtung fortgestoßen) insbesondere der stammverwandten Franken Mitleid und Mitgefühl.

In dem nunmehr unvermeidlichen Waffenkampfe auf Tod und Leben, wo der größte Theil der teutschen Fürsten aus Neid, Eigennutz und persönlicher Abneigung auf Seite des Papstes trat, die untere Menge aber dem obern Beispiele oder den Eingebungen des eigenen Fanatismus folgte, war es der aufkeimende teutsche Mittelstand, der gering an Zahl und Macht, doch groß an Vaterlandsliebe und altrömischer Bürgertugend, die Brust einem Walde sichtbarer und unsichtbarer Lanzen bot, und so dem hartbedrängten Reichsoberhaupt eine Gasse machte. Unter diesen aufgeklärten und freisinnigen Städtern standen damals die Männer von Mainz und Wirzburg obenan. Im Frühling des Jahrs Siebenundsiebzig hatte sich ein Reichstag zu Forchheim gebildet. Neben allen geistlichen und weltlichen Fürsten des Sachsenlandes fanden sich die drei früher genannten, dem Kaiser feindlichen Herzoge sowie die Bischöfe von Mainz, Wirzburg, Worms, Metz und Salzburg ein, und der Papst, dem der wiedererrannte Kaiser mit einem Haufen Getreuer in Italien zu Leibe ging, sandte zwei Legaten. Daß bei dieser Versammlung der früher geschilderte Adelbero nicht der Unthätigste der Thätigen war, bedarf keiner nähern Erörterung. Schon auf dem wormser Konzil, wo Fürsten und Bischöfe fast noch einhellig die Parthie des Kaisers gegen den Papst nahmen, hatte der wirzbur-

Digitized by Google

burger Bischof nebst dem ganz von ihm abhängigen metzer eine Opposition gebildet, verlangend, daß Gregor VII. nicht eher abgesetzt werde, bis er persönlich erschienen und vernommen sey; doch unterschrieb er damals den päpstlichen Entsetzungsbrief auf vieles Zureden der Uebrigen. Als jedoch durch Gregors Unerschütterlichkeit und Heinrichs nachgiebige Gemüthsstimmung der Handel die bekannte Wendung nahm, trat Adelbero für die Wahlverwandtschaft mit ganzer Seele auf. Seine Beredsamkeit allein bewirkte, daß die Wahlherren zu Forchheim einig wurden, und den Schwabenherzog Rudolf zum Gegenkönig wählten; auch vermochte er die andern Wähler, sogleich mit dem neuen Herrscher zum Krönungsfeste nach Mainz zu ziehen. Am Abend des feierlichen Tags aber griffen die mainzer Bürger das Gefolge des Afterkönigs und der ihn begleitenden Fürsten mit blanker Wehre an, und trieben es nach blutigem Gefechte aus ihren Thoren. Rudolf und der mainzer Bischof Siegfried, denen voraus der Tod geschworen, entrannen in wilder Flucht. Als der gleichfalls fliehende Bischof von Wirzburg nach Hause kam, meinte er, mit den Mainfranken sey leichter umzuspringen als mit den rheinischen, begehrte also vom Volke einen Eid, weder den König Heinrich noch irgend Wen seines gebannten Anhanges bei oder neben sich zu dulden. Das weigerten die Wirzburger, redend: „Wenn doch einmal wer ihre Mauern meiden müsse, solle es lieber der Bischof als der Kaiser seyn.“ Darauf läuteten sie Sturm, suchten Schwerter und Harnische vor; da entfloh Adelbero. Rudolf, unterdessen auch von den Wormsern und andern Städtern abgewiesen, sah nun den vor Kurzem noch mächtigen Freund als armen Verbannten vor sich knieen, hob ihn auf, und schwur zornig: „Er wolle ein Beispiel geben im Reich, und das zertrümmerte Wirzburg solle ein Schemel zu Thron und Gehorsam werden.“ Im Aerndtemond umschloß des Gegenkönigs Heer die Frankenstadt. Die Belagerten stritten todesmuthig, gerettet durch ihr Selbstvertrauen. Schon in der dritten Woche zeigte sich der aus Welschland zum Entsatz der treuen Stadt herbeieilende Kaiser Heinrich auf der ochsenfurter Straße; der bestürzte Feind floh ohne sonderlichen Widerstand. Während Heinrich seinen glänzenden Einzug in Wirzburg hielt, eilte der landesflüchtige Adelbero mit Rudolf nach Sachsen 1077.

Von dieser Zeit an erscheint das Schicksal der ostfränkischen Hauptstadt mit dem des kaiserlichen Landsmannes eng verbunden.

Digitized by Google

Im nächsten Jahre folgen die dasigen Bürger dem bisher von ihnen verpflegten Herrn in die furchtbare Schlacht am Streubrunnen bei Melrichstadt. 7. Aug. 1078. Schon war der von Rudolf befehligte Flügel geschlagen und der päpstliche Legat sammt den Bischöfen von Mainz, Merseburg und Worms gefangen worden, als die auf dem andern Flügel postirten Sachsen unter dem Feldgeschrei „Sankt Peter ist unser Herr" mit unbeschreiblicher Erbitterung in die siegenden Schaaren Heinrichs drangen, und den Preis des Tags erjagten. Die Gefangenen bis auf den wormser Bischof wurden ledig; auf des Kaisers Seite fielen die beiden Graven von Lechsgemünd, dann die Rotenburger und Hennenberger Eberhard der Bärtige und Poppo der Starke sowie die meisten andern Heerführer*). Wirzburger Bürger deckten des Kaisers Rückzug in ihre Stadt. Anderthalb Jahre darauf bestanden die fränkischen und rheinischen Städter unter kaiserlichem Panier das blutige Gefecht von Flarchheim in Thüringen, acht Monde nach diesem den Strauß bei Mölsen an der Elster, wo Rudolf mit dem Leben die eidbrüchige Hand verlor, und sterbend seinen Bund mit dem auch ihn hintergehenden Papst verwünschte.**) Während die Jugend Frankoniens

*). Auch der dem Kaiser treu gebliebene Bischof Eppo von Zeitz, welcher glücklich aus der Schlacht nach Wirzburg entkommen war, ertrank kurz hierauf, als bei einem Ritt über den nahen Pleichachbach sein Pferd stürzte. Die adelberonische Parthei ermangelte nicht, diesen Unfall als Folge der Betrunkenheit darzustellen.

**) Als nach der Befreiung Wirzburgs des Kaisers Stern sich etwas aufzuhellen begann, erschien des Papstes Benehmen in einem sehr zweideutigen Lichte. Er ließ den Gebannten in Ruhe, und unterstützte den Gegenkönig erst dann, als er nach der melrichstadter Niederlage Heinrichs Sache für verloren hielt. Gregors eigener Anhang deutete das übel, und es entstand der Ausdruck „Hildebrandsgriffe" ein Synonymum für arge Tücke. Rudolfs letzte Worte waren: „Mit diesem Arm und meiner darangewesenen Hand habe ich einst dem König Heinrich meinem Herrn gehuldigt, gelobt und geschworen. Aber ihr Geistlichen habt mir zugeredet, gerathen und geholfen, daß ich Treue, Gelübd und Eid vergessen, und das ihm gebührende Recht geraubt habe, was ich jetzt mit meinem Leben bezahlen muß. Daran nehmt ein Beispiel, und gedenkt euerer Schwüre!" Auf den Rath einiger Räthe, diesen Rudolf als einen Rebellen in seinem schönen Grabe zu Merseburg nicht liegen zu lassen, erwiderte der Kaiser Heinrich: „der liegt mir gut; ich wünschte nichts, als alle meine Feinde so prächtig begraben zu sehen."

Digitized by Google

mit dem Kaiser in die Lombardei und nach Rom zog, die eiserne und die goldene Krone ersiegen, den alten Papst entsetzen und dafür einen teutschen Mönch als Clemens IV. einsetzen half, stritten die zurückgebliebenen Männer gegen den neuen Gegenkönig Hermann, den Sohn eines lothringer Graven, (von einem Schlosse, das ihm die Sachsen geschenkt, der Knoblauchskönig geheißen) vier Jahre hindurch (von 1081 bis 1085) mit günstigem Erfolg, als wo die Kunde von Hildebrands Tod in Salerno, der als Flüchtling, Greis und Sterbender noch seine feste Ueberzeugung und die Unveränderlichkeit der Handlungsweise bewahrt hatte, der Stadt und dem Bisthum Wirzburg abermals eine Schicksalswende bereitete.

So lange Gregor athmete, hatte der kaiserliche Papst nicht aufkommen können. Nach dem beglaubigten Hintritt des Furchtbaren wurde Clemens von den meisten teutschen Bischöfen anerkannt. Nur Adelbero, Frankens Hildebrand, huldigte dem Grundsatz „wenn Alle — ich nicht!“ Da an diesem Sinne Bitten und Drohungen scheiterten, wollte der Kaiser ein Beispiel geben. Eine große Kirchenversammlung zu Mainz hatte jeden Prälaten, der dem neuen Kirchenoberhaupte nicht huldigen würde, seines Amtes verlustig erklärt. An die Stelle Adelbero's ernannte Heinrich den rotenburger Graven Mainhard. Abermals setzte der Flüchtling seine ganze Parthei in Bewegung. Der Knoblauchskönig belagerte mit einer mächtigen Schaar Sachsen, Schwaben und Bajern die freisinnige Stadt. Heinrich säumte nicht, sein Bollwerk zu retten. Während Wirzburgs Jugend im entfernten kaiserlichen Lager stand, vertheidigten zurückgebliebene Männer und Greise unter dem Hauptmann Friedrich von Hohenstaufen ehrenhaft ihre Mauern fünf Wochen hindurch. Bei dem Dorfe Unterpleichfeld begegneten die Zwanzigtausende des Kaisers den Streitkräften der Feinde. Reiter von Cöln und Utrecht, auf Heinrichs Seite, jedoch von Hermann bestochen, ergriffen unter dem Geschrei, daß der Kaiser getödtet, die Flucht und erwirkten dadurch einen großen Sieg der Gläubigen Sankt Peters über die sogenannten Abtrünnigen der Kirche (11. August 1086). Der Kaiser entfloh in gemeiner Tracht, Leichenhügel und Schätze hinter sich lassend; die ausgehungerten Einwohner öffneten die Thore, durch welche Bischof Mainhard als Exilirter wanderte, und Adelbero als Herr und Sieger zog. Nicht blos des materiellen, auch des moralischen Gewichtes wegen durfte der Vor-

Digitized by Google

ort Frankoniens nicht lange in Feindeshand bleiben. Nachdem Heinrich seine zerstreuten Truppen gesammelt, erschien er schon in der dritten Woche unvermuthet vor der Stadt und eroberte sie mit Hilfe der ihm treugebliebenen Einwohner. Mainhard II. wurde wieder Stiftsvorsteher und Adelbero Gefangener.

Achtung eines achtungswerthen Feindes ehrt den Achtenden. Unter Adelbero's Gefangenschaft starb der verständige und redliche Bischof Mainhard. Verschiedene Würdenträger im Gefolge des Kaisers versuchten ihre Beredsamkeit, den eingesperrten Greis zur Unterwerfung oder auch nur zur scheinbaren Huldigung zu bringen, wobei sie ihm den Wiedergewinn des verlorenen Stabes in Aussicht stellten. Derselbe erklärte einmal wie das andere Mal, daß er diesem Schritte den Tod und jede erdenkliche Todesqual vorziehe. Nicht zu einem Gespräche, nicht einmal zum Anblick des von Gregor gebannten Regenten konnte der Hartnäckige gebracht werden. Da zeigte sich Heinrich als Salier. Er ließ seinen Todfeind frei und ungehindert in die bajerische Heimath ziehen 1088. Dort gab Adelbero den größten Theil seines Vermögens seinem vormaligen Bisthum und bestimmte auch den Bruder zu ähnlichen Schenkungen*). Den Rest verbaute er in das von seinem Vater begonnene Kloster Lambach, in welchem er am 6. Oktober 1090 starb und begraben wurde, von den Bewohnern jener Gegend als Heiliger und Wunderthäter verehrt, bei den Franken, obschon ein Urheber vieler und großer Uebel, dennoch wegen seiner Charakterfestigkeit, Geradheit und Sittenstrenge in nicht unehrenhaftem Andenken. Letzter Punkt erklärt den unauslöschlichen Haß gegen den öfters mit Concubinen lebenden und sonst in der Ehe nicht tadellosen Kaiser Heinrich und die treue Anhänglichkeit an den übertriebene Enthaltsamkeit predigenden Papst Gregor, obgleich der Bischof vorher öfters von Rom geringschätzend und wegwerfend behandelt worden war, und später als Teutscher manchesmal die welsche Handlungsweise mißbilligte. Bei dem ächten Partheimann wich die Persönlichkeit dem Grund-

*) Adelbero's Schankung erhielt die Klausel, daß deren Erträgnisse jährlich zu Lambach in eigener Person und von eigener Hand eines wirzburger Bischofs empfangen werden müßten, welcher Lästigkeit wegen man dieselbe später veräusserte.

Digitized by Google

satz. Unter allen Bischöfen Wirzburgs hat Adelbero am längsten in diesem seinen Stande, nämlich über fünfundvierzig Jahre gelebt.

Der Tod solcher Gegner wie Gregor und Adelbero, dann der weltlichen Feinde Rudolf, Hermann, der erst der Krone freiwillig entsagend, bei der Erstürmung einer Burg am Steinwurf eines alten Weibes starb, der nicht minder thronlustigen Herzoge Luitold von Kärnthen und Eckbert von Meissen, wovon letzter von den Kaiserlichen in einer Mühle bei Braunschweig erstochen ward, dann des von Goslars Bürgern erschlagenen halberstädter Bischofs und anderer mehr brachte dem Kaiser nicht den großen Gewinn, den er davon hoffte; das System der Hierarchie lebte in Schülern Gregors, in den Päpsten Viktor III. und Urban II. fort, welche Heinrichs Bann erneuerten, Clemens aus Rom trieben, die bekannte Markgrävin Mathilde mit dem Sohne des kaiserfeindlichen Herzogs Welf vermählten, die lombardischen Städte in einem kriegerischen Bunde einten, ja sogar in Heinrichs innerstes Familienleben der Zwietracht und des Hasses reichsten Zunder warfen, dessen sanften Sohn Konrad vom Vater also losreissend, daß er gegen denselben in Italien eine Gegenkönigsrolle übernahm, und Heinrichs zweite Gemahlin Adelheid, eine geborene russische Fürstin, mit welcher der Kaiser unfriedlich lebte, zu öffentlichen Aussagen verleitend, welche, falls sie Wahrheit enthielten, die Aussagende nicht minder beschimpften als den Thäter*) Heinrich wurde wiederholt vom Selbstmord abgehalten; die Tragödie seines Lebens zu verlängern, mußte ein Zwischenakt geraume Zeit Freund und Feind mit einem ganz andern Gegenstande beschäftigen. Seit dem vierten Jahrhundert, wo Helena, die Mutter des Römerkaisers Konstantin, das Grab Jesu entdeckt, war dessen Besuch bei den abendländischen Christen üblich und

*] Nach der Angabe von Heinrichs Feinden hielt derselbe dieses Weib sehr hart, welche Härte in Verbindung mit dem Umstande, daß der Papst die aus dem teutschen Kerker zu ihm Entflohene gar bald in ein italienisches Kloster schickte, auch harte Vergehen dieser Fürstin, besonders eine ausschweifende Geschlechtsneigung muthmaßen läßt. In der angedeuteten öffentlichen Versammlung sagte sie aus, ihr Gemahl habe sie während ihres Aufenthaltes im Gefängnisse jedem Lusttragenden und sogar seinem Sohne erster Ehe gewaltsam preisgegeben.

Digitized by Google

selbst häufig worden; der steigende Brauch bewirkte Pilgerfahrten in kleinerer und größerer Gemeinschaft. Schon im Jahre 1064 sah man, wie bereits erwähnt, den wirzburger Bischof in starker Gesellschaft nach Palästina ziehen; die damals vom Frankengraven Goswin enthüllte Absicht vieler Kreuzzugsbeförderer, nämlich listige oder gewaltsame Beerbung der in weiter Ferne Dahingerafften, insofern dieselben nicht schon vor der Abreise Hab und Gut den Kirchen und Mönchen geschenkt, war durch manchen andern Grund verstärkt worden. Krieg, Pest und Mißwachs hatte eine Masse bettelarmer Menschen gemacht, die in der Heimath nichts mehr verlieren und suchen, das nakte Leben nur außerhalb derselben fristen konnten. Die nemlichen Ereignisse wirkten aber auch auf das Gemüth der noch Besitzenden und Reichen; man sehnte sich aus einer Umgebung heraus, die ringsumher nur düstre Farben, Gefahr des Ergriffenwerdens und endliches ähnliches Schicksal zeigte. Wenn Papst und höhere Geistlichkeit im Hintergrunde des Unternehmens einen neuen Tochterstaat des Katholizismus, in Jerusalem ein zweites Rom sahen, hofften daselbst die weltlichen Fürsten Länder und Kronen, Ritter und Knappen Lorbeer und Sporen, Krämer und Werkleute Gewinn und Beute, Knechte und Leibeigene Freiheit und Erlösung von allem Uebel. Die Abenteuer der Natur und des Lebens hatten eine abentheuerliche Zeit gemacht; wo konnte diese Richtung einen passenderen Abfluß finden als im Todeskampfe für das heilige Grab, für die Geburts- und Sterbstätte ihres Gottes?! Nun noch die geweihte Erde seit etlichen Jahren im Besitz der Türken, fanatischer Mohamedaner, während der vorige Besitzer, der sanftere Araber dem frommen Besuche keine besondern Hindernisse in den Weg gelegt, rührende Klagen des bedrängten Patriarchen von Jerusalem, von blassen, feueraugigen Einsiedlern und Pilgern durch ganz Europa ausgetragen, vom Himmel gefallene Mahnbriefe, auf den Kanzeln donnernde Verkündiger — der Herzensdrang von Millionen Abendländern preßte sich in das allgemeine Losungswort „Gott will es“ 1096.

Trotz dieser Gemeinstimmung der Zeit konnte es nicht an Menschen fehlen, welche die Sache in ihrem wahren Lichte sahen. Solche Einzelne der unglückliche Kaiser Heinrich und der neue Bischof von Wirzburg, Ainhard, Mainhards II. Nachfolger, wie dieser aus dem erlauchten Hause Rotenburg. Die erste That der teutschen

Digitized by Google

Kreuzfahrer, die grausame Verfolgung und Ermordung vielen tausend Juden, die jetzt büßen sollten, was vor tausend Jahren ihre Ahnen gegen Christus verübt, mochte den Gegnern des Kreuzzugs keine veränderte Meinung geben, eben so auch nicht das Schicksal dieser mörderischen Rotten, ihr verdientes blutiges Ende im Ungarn- und Bulgarenland. Als aber die Kunde nach Teutschland kam, wie das geordnete Heer der französischen, italienischen und teutschen Pilger, unter den Helden Tankred und Gottfried von Bouillon (des nemlichen, der in der Schlacht von Mölsen dem Gegenkönig Rudolf den Schaft der Reichsfahne durch den Leib gestoßen) Jerusalem erobert, und daselbst ein christliches Königreich gestiftet habe; als neuerdings Jung und Alt den kreuzförmigen Tuchlappen an die Schulter heftete, und allenthalben der fast mehr drohende als mahnende Ruf erscholl: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth!“ da mußte Heinrich wie Ainhard zum bösen Spiele gute Miene machen, ja um nicht Amt oder ganzes Daseyn aufs Spiel zu setzen, dem Unternehmen äußerlich Vorschub thun. Der Kaiser, vom Papste Pascal II., dem Nachfolger Urbans, sogleich wieder als ein sichtlicher Gegner des sogenannten heiligen Krieges mit dem Bann belegt, berief zur Besprechung eines solchen Zuges, den er vorgeblich in Person führen wollte, einen Reichstag nach Wirzburg, und sein Freund und Vetter Ainhard predigte auf besondern kaiserlichen Befehl auf dem Reichstage zu Mainz, an den Höfen der meisten teutschen Fürsten und in den namhaftesten Städten Germaniens die Pilgrimschaft nach Jerusalem. Den weit seine Zeit überschauenden Bischof, dessen wahre religiöse und politische Meinung aus erhaltenen schriftlichen Nachlässen zu erkennen ist *),

*) Von dem Cölibat schrieb Ainhard, daß er die Sittlichkeit untergrabe, und zu geheimen Sünden und abscheulichen Lastern führe. Die ähnliche Erklärung der pariser Kirchenversammlung vom Jahre 1074 über diesen Gegenstand theilte er zweimal abschriftlich seinem Clerus mit. Unter den kaiserlich gesinnten Bischöfen trug Ainhard am längsten den päpstlichen Bann. Ueber die Vögte und andere Beamten, denen das eingeführte römische Recht Veranlassung gab, die teutschen Bauern wie Römersklaven zu behandeln, schrieb der Bischof: „Sie gleichen einem schnellen, brennenden und ausdörrenden Wind, weil sie mit unzähligen, unersättlichen Auflagen, Steuern, Bethen und andern Beschwerungen die Güter der Schutzver-

Digitized by Google

befreite der letzte Hornung des Jahres 1104 von seiner widernatürlichen aufgedrungenen Rolle; von Ainhards, eines seiner besten Freunde Bahre tritt auch der Kaiser in den letzten Akt seines überlangen Trauerspiels.

Nachdem Heinrich seinen von italienischen Priestern verführten ältesten Sohn vor dem teutschen Fürstentag als Rebellen verklagt, und dessen Ausschluß von der Nachfolge bewirkt hatte, übertrug er diese Nachfolge mit der Stände Genehmigung seinem zweiten Sohne Heinrich, und ließ denselben zu Achen krönen 1098. Der junge König mußte schwören, bei Lebszeiten des Vaters sich aller Ansprüche auf Regiment und sonstiges väterliches Gut zu enthalten. Ein ähnliches Versprechen hatte die Schlange in der Fabel dem mitleidigen Bauer auch gethan. Des Sohnes fortaniges Streben geht bald geheim bald offen auf den Sturz des Vaters. Die Kenntniß hievon war ein Grund mit, daß der Kaiser den Kreuzzug unterließ. Das wurde wieder von den Feinden hinreichend ausgebeutet. Der junge Heinrich hörte gern, wenn Geistliche die Ungiltigkeit eines Eides gegen Gebannte predigten, oder wenn seine weltliche Umgebung, darunter viele durch den unterlassenen Kreuzzug, wie durch den kaiserlichen Landfrieden in Erwerb und Hoffnung getäuschte Stegreifler, auf schlechte Zeit und Regierung schalt. Der Tumult in Regensburg, den bajerische Große wegen des ältern Heinrichs Einschreiten gegen den Druck der dortigen Kirchenvögte erregten, fand bei dem jungen Billigung. Endlich trat er in dem päpstlich gesinnten Bajernlande offen mit dem Schwert in der Hand gegen den Vater und Kaiser auf, nachdem ihn der Papst zuvor von Eid und Pflicht entbunden 1104. Zugleich erbot er heuchlerisch den Rücktritt, wenn der Vater, was er wohl als unmöglich wußte, sich mit der Kirche ausgesöhnt. Der Main und der Rhein wurden die Hauptzeugen der unnatürlichen Fehde. In Wirzburg hatten die so-

---

wandten eräßen, verschlingen und verzehren." Dieser fürstliche Volksfreund baute auch zum Frommen der Armen, besonders der krank aus dem Orient heimkehrenden Kreu fahrer ein Spital außerhalb der Stadt in der Nähe der Margarethenk pelle, welche schöne Stiftung von einem spätern Bischof angeblich wegen schlechter Verwaltung der Vorsteher in das Nonnenkloster Afra verwandelt wurde. In seinem Titel nannte er sich: "Ainhard durch Gottes Gnade ein geringer Diener des St fts Wirzburg."

Digitized by Google

genannten Gläubigen St. Peters den vorigen Dompropst Ruprecht von Thundorf, einen geborenen Bajern und treuen Anhänger seines Landsmannes Adelbero, an Ainhards Stelle zum Bischof gesetzt; der Kaiser im Herzen seines Stammlandes keinen solchen Feind duldend, verwarf die Wahl, den dasigen Domherrn Erlong, einen geborenen Graven von Calw, fränkischen Geblüts, zum Stiftsvorsteher ernennend. Der vertriebene Ruprecht kehrte aus Bajern mit Heinrich dem Sohne und dessen Kriegsheer zurück, worauf die Stadt Wirzburg dem Belagerer fiel, und Erlong seinen Sitz dem Gegner räumte, Juli 1105. Sodann überzog der Prätendent eine andere Frankenstadt. Nürnberg, die Burg an der Pegnitz, vordem ein unbekannter Ort des Radenzgaues, während schon längere Zeit die Flecken Fürth und Forchheim in geschichtlichem Ansehen standen, als eine Tochterkirche des von Heinrich II. gehegten und gepflegten Bambergs verhältnißmäßig mit der Mutter wachsend, bald auch einen heimischen oder eingebürgerten Heiligen und Wunderthäter findend, dessen vielbesuchtes Grab eine belebte Marktstätte ward, darum und ob neuer Handelsstraße vom Rhein zur Donau eine entschieden städtische Richtung nehmend, und in derselben wegen Fernseyn des Bisthumssitzes und eines weltlichen Fürstenhauses unbewacht und ungestört, Nürnberg, aus diesen angegebenen Gründen des vierten Heinrichs Lieblingsaufenthalt und öfterer Schauplatz in Freud und Leid*) trug des Gegenkönigs Haß im starken Maße.

---

*) Mehrere fränkische Chronikschreiber erzählen, daß Ruprecht aus freier Wahl des Capitels mit Zustimmung des übrigen Clerus und des Volkes Bischof geworden sey. Letzteres ist falsch. Die Ergebenheit der Stadt Wirzburg an Heinrich IV. steht außer Zweifel; um den von ihr niemals beleidigten Erlong zu vertreiben, und Ruprecht wieder einzusetzen, mußte sie zweimal von Heinrich V. erobert werden. Nach der zweiten Eroberung hielt es der jüngere Heinrich für nothwendig, die wirzburger Bürger durch einen besondern Eid an Ruprecht zu binden; und als dieser starb, sprach sich die Volksstimme so allgemein und kräftig für Erlong aus, daß der neue Kaiser Heinrich V. den bisherigen Gegner und Gefangenen frei geben und die Bisthumsverwaltung antreten lassen mußte. Zudem war Ruprecht von Geburt Bajer und Erlong Franke herzoglicher Abkunft. Interessant als Zeichen von dem schon damaligen Gewicht der Städte bleibt die nothwendige Zustimmung der Bürgerschaft zur Bischofswahl.

**) Auch der seltsame Handel mit Reginger, einem früheren Vertrauten des



Digitized by Google

Zwei Monde vertheidigte sich muthvoll die belagerte Stadt, bis sie nach Einigen durch den Verrath der dort angesiedelten Juden erstiegen, oder wie Andere berichten, auf Befehl ihres bei Wirzburg lagernden Kaisers, der die treuergebene schonen wollte, geöffnet, aber vom ungroßmüthigen Sieger geplündert und verheert wurde. Unterdessen stellte der Kaiser in Wirzburg durch Erlongs Einführung und Ruprechts Exil die frühere Ordnung her. Vom Main zogen sich die streitenden Partheien an den Rheinstrom. Als der Sohn alle rheinischen Städte auf des Vaters Seite, die Volksgewalt der fürstlichen gewachsen sah, schritt er zu List und Trug; er suchte den Alten im Lager an der Mosel auf, heuchelte Reue und Unterwerfung, entließ scheinbar sein Heer, damit auch das kaiserliche entlassen werde, verhieß Zurücknahme des Banns, wenn der Kaiser, dem der Erzbischof von Mainz verabredeter Weise die Thore geschlossen, in einer nahen Burg nur etwas warten wolle, betheuerte abermals seine Ehrlichkeit mit heiligem Schwur, und warf den die Fallbrücke überschreitenden Vater ins Gefängniß. Durch Todesdrohung und Mißhandlung mancherlei Art zwang man nun vor einer Fürstenversammlung in Ingelheim den Gebeugten zum eigenen Bekenntniß seiner Unwürdigkeit und zur Abgabe der Krone an den Sohn 1106. Dessen ungeachtet dauerte der Bann fort. Da entfloh der Kaiser seiner Haft. Der niederlothringer Herzog und die Treue und hochherzige Opferung der Städte Köln und Lüttich, in denen sich die demokratische Meinung Teutschlands aussprach, schirmten ihn. Von den Kölnern blutig abgetrieben, begann der Sohn den Rachezug gegen Lüttich, von der Vorsehung an größerm Frevel gehindert. Unterwegs begegneten ihm die Boten des Kaisers mit Fingerring und Schwert, verkündigten ihm dessen am siebenten August zu Lüttich erfolgten Tod, des sterbenden Vaters Verzeihung, Segen und letzte Bitte, nämlich seine Anhänger und Getreuen in Frieden zu lassen, ihm selbst aber im speierer Dom bei den salischen Ahnen ein stilles Grab zu gönnen. Auch dieser bescheidene Wunsch des so oft von höchster Höhe

---

Kaisers, der plötzlich gegen Heinrich öffentlich klagte, daß er ihn zum Meuchelmord der in Wirzburg versammelten Fürsten gedungen habe, dann aber vom Lügen strafenden Kaiser zum Zweikampf gefordert, etliche Tage vorher eines räthselhaften Todes starb, ging in jenem ersten Akte 1073 zu Nürnberg vor.

Digitized by Google

zur tiefsten Tiefe Geschleuderten, des alle Schattenseiten angeborener Leidenschaft und absichtlich schlecht gegebener Erziehung immer noch durchstrahlenden Heldengeistes und wahrhaft edeln, weichen Gemüthes *), wurde nicht erfüllt. Das in der Welt- und Regentengeschichte unerhörte Drama recht auszuschmücken, mußte auf päpstlichen Befehl der lütticher Bischof die von ihm feierlich beigesetzte Leiche zur Strafe selbst wieder ausgraben, worauf sie als die eines Gebannten in einem Steinsarge auf ungeweihtem Grunde stehen blieb, bis man sie nach fünf Jahren, innerhalb welcher sich teutsche Bürger von nah und fern den Besuch eines weiland werthen Reichsoberhauptes nicht wehren ließen, vielleicht aus diesem Grunde entbannte, und in der Kaisergruft des Doms zu Speier begrub.

Die vier ersten Regierungsjahre des fünften Heinrich, des letzten Saliers, enthielten für den bisherigen Kriegsschauplatz Franken eine kurze Erholungszeit. Im südlichen und im östlichen Bisthum walteten verständige und gemäßigte Männer von der altheinrichischen Parthei, dort Eberhard, hier Otto I. aus dem Hause Andechs, Beide Mitglieder der teutschen Gesandtschaft, welche den römischen Papst um dessen Beihilfe zur wiederherzustellenden kirchlichen und bürgerlichen Ordnung bat; der Bamberger insbesondere

*) Meuchelmördern, auf frischer That ertappt, und ihres Vorhabens gegen den Kaiser geständig, schenkte er Leben und Freiheit; Lahme, Blinde, Kranke und Bettler bewirthete er an seiner Tafel, und ließ sie in seinem eigenen Gemache schlafen; selbst nicht einmal Frömmigkeit, Liebe zum Gebete konnten ihm die Feinde, die päpstlich gesinnten Geschichtschreiber absprechen. Um so tiefer das Wehmuthsgefühl, welches bei fränkischen, insbesondere reichstädtischen Chronikern durch das Leben dieses Kaisers weht. Sie nennen ihn ihren guten Herrn, den vielwerthen Freund und Gönner, der mit Treue und Eifer des Reiches Hoheit, Recht und Freiheit vertheidigt, darüber viele und große Gefahr ausgestanden, und doch endlich bei dieser guten Sache habe zu Grund gehen müssen, weil es die undankbare Welt nicht anders verdient, und weil es an der Zeit gewesen, daß das Wesen des Antichrists geoffenbart werde, welcher Antichrist sein Vorhaben doch nicht anders habe durchsetzen können, als daß er ein Feind Gottes und der Natur wider diesseitiges und jenseitiges Recht den Sohn gegen den leiblichen Vater verhetzt. Der Betrachtung des Antichrists widmet der Nürnberger Müllner etliche Spalten.



Digitized by Google

seinem Sprengel nützlich, indem er ihm die Orte Kronach, Pottenstein und Staffelstein erwarb, dabei Gründer der großen Klöster Langheim und Aura an der Saale*), Wiederhersteller von Banz und Michelfeld, mittelbar auch beitragend zur Stiftung der nachher so berühmten Abtei Ebrach durch die Herren von Ebrau, endlich als unverdrossener Heidenbekehrer in Pommern noch nach dem Tode durch Kirche und Geschichte im bleibenden Gedächtniß. Das alte Landesbisthum aber leitete, wie schon erwähnt, der von Heinrich V. freigegebene freisinnige Bischof Erlong noch sechzehn Jahre freudig begrüßt und unangefochten, nachdem sein Nebenbuhler Ruprecht auf dem Wege zum Concilium in Guastalla etliche Monde nach dem vierten Heinrich gestorben war. Selbst das Vertrauen des bisherigen Gegners gewann Erlong in einem solchen Grade, daß dieser ihm den wegen geheimen Verkehrs mit dem lothringer Herzog zu Frankfurt verhafteten Pfalzgraven Siegfried nach Wirzburg zu dreijährigem Gewahrsam übergab 1109. Auch im Innern bewies sich Erlongs Thätigkeit. Noch lebten damals die wirzburger Domherrn klösterlich zusammen, und speisten täglich an einer und derselben Tafel des Salvatorhauses, den Ueberrest unter die Stadtarmen theilend; Erlong, sowohl die Pfründen seiner Mitbrüder zu mehren als auch das Almosen jener Kostgänger, machte zu diesem doppelten Zwecke das ihm erblich zuständige Schloß Kundorf und das von seinem Leibritter Berthold von Endsee erkaufte werrngründer Dorf Gänheim dem Stifte eigen 1114. Bald verschwamm diese friedliche Morgenröthe Frankoniens in dem wieder Wolken thürmenden Kampfe zwischen Kirche und Staat.

Nicht selten ist die Erscheinung, daß Thronerben, welche bei Lebszeiten ihrer Väter deren Regentenhandlungen bald scheinbare, bald wirkliche Hindernisse in den Weg legten, nach Absterben derselben als Selbstherrscher in die nemlichen politischen und moralischen Fußtapfen traten. In moderner Sprache zu reden, liberale Kronprinzen wurden absolutistische Könige; den umgekehrten Fall zeigt die Geschichte des letzten Saliers. Als Heinrich V. auf dem von ihm so arg erschütterten väterlichen Throne saß, wurde der bisherige Freund der Hierarchie deren entschiedener Feind, und Alles, was er

*) 1108. Früher ein schönes Schloß des Frankenherzogs Ernst.

Digitized by Google

am Vorfahrer getadelt, gehaßt und bekämpft, sein eigenes Thun und Trachten. Er suchte Wiederherstellung der verfallenen Königsmacht, die Demüthigung Roms, die Abhängigkeit der teutschen Bischöfe von der Reichsregierung. Deshalb achtete er des Investiturverbotes, welches eine neue Kirchenversammlung verkündete, nur wenig; vom Papste, den er nach Teutschland einlud, wünschte er keine Krönung, zeigte ihm blos einfach seine Thronbesteigung an, und verhieß, der Kirche wie seiner Mutter, ihm aber wie seinem Vater (ein zweideutiges Versprechen nach der bekannten Behandlungsart des physischen Erzeugers) Gehorsam zu leisten. Ganz offen mit ihrer Meinung hervorzutreten, zögerten beide Theile; der Papst verbot durch die Synode von Troyes abermals die Investitur; Heinrich erklärte durch eine Gesandtschaft, daß er von diesem seit Karl dem Großen durch teutsche Könige geübten Belehnungsrechte der Bischöfe mit Ring und Stab nicht abgehen könne. Kriegszüge nach Böhmen, Ungarn und Polen beschäftigten bis zum Jahre 1110 anderswo. Durch die Aussicht auf eine brittische Königstochter zu Geld gelangend, beschloß Heinrich die Reise nach Italien, seine dortige Krönung und die Beendigung des Investiturstreites. Mit einem Heer von Dreißigtausenden, darunter auch der berühmte wirzburger Geschichtslehrer David und mancher andere Gelehrte, überschritt er die Alpen. Nachdem Oberitalien, darin noch Hildebrands Freundin, die Markgrävin Mathilde herrschte, des Kaisers Oberherrlichkeit anerkannt, zog er auf Rom, unterwegs mit dem von den Unteritalienern nicht hinreichend unterstützten, nöthigen Falls zur Flucht bereiten Papst wegen der Investitur einen unklaren Vertrag schließend; dann aber in Rom, wo Paskal, ermuthigt durch einen furchtbaren Aufstand der römischen Hierarchiefreunde, die Krönung verweigerte, den Papst am Altar, viele Kardinäle in der Peterskirche verhaftend, worauf der in Alba eingesperrte Oberpriester, als er dazu noch von den Leichenbergen seiner Getreuen in Roms Straßen hörte, den Kaiser nicht nur krönte, sondern auch demselben nach ausgesprochener Wahlfreiheit der Bischöfe das Recht der Belehnung vor der Weihe zusprach 1111. Gegenseitige Eide, Bürgen und der gemeinschaftliche Genuß des Abendmahls besiegelten den Vertrag. Durfte derjenige, der die heiligsten Schwüre gegen den Vater brach, auf treue Erfüllung eines abgedrungenen von Seite des Feindes rechnen?!

Digitized by Google

Nach Heinrichs Heimzug erklärte der von seiner eigenen Parthei mit Vorwürfen überhäufte Papst das Geschehene für erzwungen, und beauftragte, um von seiner Person die Grellheit des Meineides abzulenken, eine vom Erzbischof zu Vienne geleitete Synode, die Ungiltigkeit des Vertrages öffentlich auszusprechen, und den Kaiser mit dem Bann zu belegen 1112. Das seit vierzig Jahren gewohnte Schreckmittel bewies anfangs nicht mehr die frühere Kraft. Die Hierarchischen stutzten über diese Verwandlung ihres vormaligen Beschützers; die Antipapisten strebte Heinrich durch Feier des väterlichen Begräbnisses, durch Begünstigung der dem Vater besonders treu gewesenen und ihm selbst feindlichen Städte sowie durch ganzes Eintreten in das salische weltliche System für sich zu gewinnen. Doch blieb es auf die Unzufriedenheit und das Mißvergnügen der Sachsen, nachdem Heinrich den Nachlaß des ausgestorbenen orlamündischen Gravenhauses zu seinem Hausgut gemacht, nicht ohne Einwirkung. Die hintangesetzten Seitenverwandten des Sachsenlandes, besonders der nachherige Kaiser Lothar, benützten zur Aufreizung des Volkes den in Teutschland noch wenig gekannten, bisher aus Furcht vor Heinrich häufig verheimlichten Kirchenbann. Als aber Adelbert, der Erzbischof von Mainz, des Kaisers Kanzler, Vetter und Freund, der früher sogar zur Verhaftung des Papstes und der Kardinäle den Rath ertheilt, bestochen von der Idee der Kirchenfreiheit, von der kaiserlichen zur päpstlichen Seite übertrat, und als Otto von Bamberg, der bereits erwähnte ausdauernde Anhänger des vierten Heinrichs, mehr aus Persönlichkeit als aus Maxime gegen den von ihm immer noch so geheißenen ungerathenen Sohn eine unüberwindliche Abneigung zu erkennen gab: verkündigte man an der Elbe wie am Rhein ohne Scheu des Kaisers Ausschluß von der Gemeinschaft der Gläubigen. Des Mainzers Einkerkerung goß Oel in die Flammen. Ein Reichstag zu Mainz, dem wenig weltliche Fürsten und von den geistlichen nur Erlong von Wirzburg und Bruno von Speyer, ein geborener Frankengraw, beiwohnten, machte der dortigen erzbischöflichen Parthei Muth und Gelegenheit, des Kaisers Herberge zu belagern, und damit die Befreiung ihres Mannes zu erzwingen. Schon hatte der päpstliche Legat Dietrich einen andern Fürstentag zu Cöln angesagt. Dort zeigte sich auch Adelbero als Martyrer seinen Leuten. Heinrich, von dem Vorhaben der Versammlung unterrichtet, sandte sogleich den wirzburger Er-

Digitized by Google

long, durch Beredsamkeit und Ansehen jede ungereimte, schädliche Handlung zurückzuhalten. Wie erstaunte dieser, als er sich selbst wie ein Gebannter von den Bischöfen behandelt sah! Nur unter der eidlichen Zusage, des Kaisers bis zu dessen Aussöhnung mit dem Papste müssig zu gehen, konnte er Nachlassung einer Strafe und Zutritt zur Versammlung finden. Der mit trauriger Bothschaft nach Hause Kehrende hielt seinen Eid. Durch Todesdrohung zwang denselben der zürnende Kaiser, vor ihm und allem Volke in Wirzburg Messe zu lesen. Mit Gewissenspein über den von seiner Schwäche erzwungenen Eidbruch verließ Erlong das ohnehin durch die stärkste Kriegsflamme überloderte Franken, und barg sich kaiserschen am Rhein 1116.

Die Bischöfe von Wirzburg hatten, wie die bisherige Geschichte zeigte, vor den übrigen Bischöfen Teutschlands theils wegen des von ihnen in der ersten teutschen Provinz geübten Richteramtes, theils wegen ihrer öfteren Abkunft von dieses Landes alten Herzogen, den Stammvätern mehr als eines Kaisergeschlechtes, theils auch durch individuelle Kraft, Verdienst und Haltung einen hohen Gipfel von Ansehen, Einfluß und Macht erlangt. Dadurch war es in einer urkunden- und traditionarmen Zeit dahin gekommen, daß man ziemlich allgemein die mit Burghard I. beginnende Reihenfolge der wirzburger Bischöfe für eine unmittelbare Fortsetzung des mit Heden II. absterbenden radulfischen Herzogsstammes hielt. Mit dem Stab erschien hier schon lange das Schwert gekreuzt, Ursache des nachherigen Sprichworts*). Politik und Leidenschaft bewog jetzt den Kaiser, Recht und Gewohnheit zu sondern; als Reichsoberhaupt verlieh er ein seit Jahrhunderten erledigtes oder nicht mehr bestehendes Herzogthum Ostfranken an seinen Neffen Konrad von Hohenstaufen, den Sohn jenes Schwabenfürsten Friedrich, der unter Kaiser Heinrich IV. der Hauptmann des belagerten Wirzburgs war. Nachdem er dieses Neffen Bruder zum Reichsregenten ernannt, zog er selbst voll Aergers über den Abfall des letzten Bischofs, dessen Bruder er kürzlich zum Rheinpfalzgraven gemacht, nach Welschland. Die gleichzeitige Entfernung des Kaisers und des Bischofs gab das Zeichen zur alten

*) Herbipolis sola judicat ense et stola.

Digitized by Google

Anarchie. Hoher und niederer Adel beider Partheien verdarben sich gegenseitig mit erdenklichem Fleiße Land und Volk; kein Begriff von Recht und Billigkeit mochte der Grausamkeit der Horden, der Willkühr der Führer steuern. Blühende Dörfer wurden Wüstenplätze, Städte Schutthaufen; Schwärme von Mördern und Räubern zogen ungestraft, ungehindert durch die Landschaft; kein Frevel irgend eines Namens blieb ungethan. Hart litt das Bisthum Bamberg durch die Einfälle der frankenfeindlichen Sachsen und Slawen, härter das Stift Fulda, dessen dem Kaiser ergebener Abt Erlolf seine Abtei nicht blos von jenen päpstlich gesinnten Nord- und Ostländern, sondern auch vom bekannten mainzer Erzbischof, jetzt dem eifrigsten Anhänger des römischen Hofes, fürchterlich verwüstet und in tiefste Armuth versunken sah. Noch seltsamer aber gestalteten sich die Verhältnisse im Mittelpunkte Frankoniens, wo durch die erwähnte kaiserliche Verfügung ein weltlicher Staat an Stelle des geistlichen trat, wo nicht nur wie anderorts Gläubige gegen Gebannte stritten, sondern die Letzteren oder die Freisinnigen in Rückerinnerung an das, was Erlong Jahre lang für ihre Sache gewirkt und gelitten, und einen frischen Beweis seiner Volksliebe noch vor Augen*), nicht mehr recht wußten, ob sie in Bewahrung ihrer Grundsätze dem Kaiser folgen sollten oder diesem Bischof. Denn als Erlong von beabsichtigter Verwandlung des geistlichen Herzogthumes in ein weltliches gehört, war er, die Schüchternheit seiner Person der Wichtigkeit der Sache nachsetzend, aus seinem Verstecke zurückgeeilt, und hielt es nun für Pflicht, dem Hohenstaufen in seiner Regierungsgewalt die möglichsten Hindernisse entgegenzustellen. In dieser Verwirrung betrachteten die größeren Vasallen das ihnen geliehene Unterrichteramt ihrer Bezirke für eigenthümlich und erblich, strebten nach Macht, Rang und durch Annahme bleibender Geschlechtsnamen selbst nach dem Titel oder der Benennung ausgestorbener dynastischer Gravenhäuser, und übten im Kleinen die kaiserlich-herzogliche Gerichtsbarkeit. Auch bei den andern teutschen Stämmen gewann unter dem

*) Mehrere Leibeigene zu Forchheim und Lonnerstadt, vom rotenburger Graven Erkenbert dem Stifte Wirzburg geschenkt, wurden von Erlong gefreit. Als dieselben der Grav Ruprecht von Castell mit Vogtrecht beschweren, und ferner als Leibeigene behandeln wollte, schirmte Erlong mit Gefahr einer Fehde die volle Freiheit dieser Mitmenschen.

Digitized by Google

fünften Heinrich Teutschlands politische Theilung und die Umgestaltung der königlichen Lehensträger in unabhängige Fürsten die erste dauernde Grundlage

In Italien zeigte Heinrich den Herrn. Die öfters erwähnte Freundin Hildebrands, die kurz vor Heinrichs Ankunft gestorben war, hatte zu Lebszeiten und wiederholt ihre Länder und Güter dem Stuhle Petri geschenkt; er aber, der als Kaiser die Lehen, als Verwandter die Allode ansprach, nahm Beides ohne Umstände in Besitz. Ein neuer Bannfluch, von Rom aus gegen ihn geschleudert, lockte ihn nur, im Mai 1217 daselbst triumphirend einzuziehen, und nach Flucht des Papstes auch dessen unteritalische Freunde, die Normannen mit dem Schwerte heimzusuchen. Im nächsten Jahre starb Paskal der Schwankende; die Entschlossenen seiner Parthei wählten den gleichgesinnten Gelasius II. Aber der Kaiser eilte aus der Lombardei nach Rom zurück, und ließ von einer Anzahl abhängiger Kardinäle den Erzbischof von Braga als Gregor VIII. zum Papste machen. Schon behauptete Heinrichs geistige und körperliche Gewalt, sein listiges und heuchelndes Talent im obern und mittlern Italien die Oberhand, als er von jenem namenlosen Zustand Teutschlands, von Fortdauer des allgemeinen Bürgerkrieges und dessen unglücklicher Wendung für seine Anhänger hörte. Zugleich erhielt er von mehrern in Wirzburg versammelten geistlichen und weltlichen Fürsten die Aufforderung, alsbald im Lande persönlich Ordnung und Recht wiederherzustellen, oder Krone und Scepter niederzulegen. Heinrich eilte herbei. Zu Wirzburg war, nachdem des Mainzers Vorschlag, den Kaiser sogleich abzusetzen, das Stimmenmehr nicht erhielt, einsweilen beschlossen worden, daß allen übervortheilten und gekränkten Reichsständen, besonders dem Bischof Erlong vom Kaiser volle Genugthuung geleistet werden müsse. Heinrich, weniger hart gestimmt durch das erfahrene Mißgeschick und die längere Entfernung von der Heimath, vielleicht auch nur so staatsklug, sich wenigstens auf einer Seite Luft zu schaffen, bewilligte auf dem Tage zu Tribur 1119 alles Geforderte; er verhieß Rückgabe des eingezogenen Gutes und fortanige Begnügung mit den gewöhnlichen Reichsgefällen. Wegen der zwei Päpste wollte er die Entscheidung einer Kirchenversammlung überlassen, wegen der strittigen Investitur Geistliches und Weltliches in derselben scheiden, die Einsetzung Andern überlassen, die Belehnung festhalten. Trotz diesem versöhnlichen

Digitized by Google

Schritte erneuerten die nicht ganz mit Unrecht mißtrauischen Welschen, denen sich auch Adelbert von Mainz und die Sachsen anschlossen, auf einem Concil zu Rheims die früheren Beschlüsse von Investitur, Simonie und Priesterehe, wie auch unter schauerlichen Ceremonien den Fluch gegen den Kaiser und dessen Papst Gregor. Die meisten Teutschen aber begnügten sich mit der kaiserlichen Erklärung; alte Feinde, wie der Sachsenherzog Lothar, der Pfalzgrav Friedrich, der Erzbischof von Köln und der Bischof von Wirzburg söhnten sich mit Heinrich aus. Als dieser im nächsten Jahre die Hauptstadt Frankens besuchte, stellte er feierlich in Gegenwart vieler Großen des Reichs mittels öffentlicher Urkunde*) Erlong die entzogene herzogliche Gerichtsbarkeit in Ostfranken zurück, indem er seinen hohenstaufischen Neffen durch Ernennung zum Markgraven von Toskana und Herzog von Ravenna zu entschädigen suchte**). Seitdem übten Wirzburgs Bischöfe die schon lange faktisch besessene Herzogsgewalt, die sie nun nicht mehr für ein kaiserliches Amt, sondern für ein Erblehen hielten, auch sinnbildlich aus, indem sie bei festlicher Gelegenheit ein blankes Schwert sich vortragen ließen, und dieses Schwert auch auf ihren Münzen, in denen es zum Beweise einer mehr als bischöflichen Macht über dem Evangelienbuche schwebt***), anzubringen nicht vergaßen.

*) Die noch erhaltene Originalurkunde trägt den Datum vom 1. Mai 1120. Da sich am Eingang derselben Heinrich den vierten römischen Kaiser nannte, am Ende aber sein Handzeichen als Heinrich der Fünfte schrieb, nahm im sechzehnten Jahrhundert die fränkische Reichsstadt Rotenburg Anlaß, gegen die auf einer vermeintlich verdächtigen Urkunde fußende Herzogsgewalt des Stiftes Wirzburg, d. h. gegen das kaiserliche Landgericht daselbst vor dem Reichskammergericht Protest einzulegen, worauf Wirzburg das historische Faktum, daß wegen Nichtkrönung Heinrichs des Voglers die nachgehenden Heinriche als Könige eine Zahl mehr, als Kaiser eine weniger schrieben, sieghaft nachwies.

**) Merkwürdig ist der Umstand, daß nach siebenhundert Jahren ein anderer Regent Wirzburgs nach Abtretung desselben mit dem nemlichen Lande in Italien entschädigt wurde.

***) Schon Einhard, der früher gerühmte Bischof, prangte auf der Münze mit dem bloßen Schwert in der Rechten, damit das in der Linken gehaltene Evangelium deckend, wodurch nach der Chronik Meinung der Welt der Vorzug eines Herzogs in dem Bischofe gezeigt werden sollte.

Digitized by Google

Des Kaisers Nachgiebigkeit gab noch nicht dem Reich den Frieden, die Wiederherstellung des geistlichen Staates nicht dem zwischen Sonst und Jetzt, zwischen Neigung und Pflichtbegriff schwankenden Bischofe die verlorene Gemüthsruhe. Der päpstliche Legat hatte die Bürger von Wirzburg als Anhänger des Kaisers mit dem Bann belegt; Erlong bat und mahnte, man möge desselben in irgend einer Weise ledig zu werden suchen. Wirklich zeigte sich die Bürgerschaft nicht abgeneigt. Als aber der Legat von der ohnehin verarmten Stadt eine übertriebene Summe forderte, erklärten deren Einwohner, sie wollten lieber im Banne bleiben. Die Gewohnheit Roms, Kirchenstrafen mit Geld abzulösen, steigerte unter den Laien die Verachtung gegen dessen Handlungsweise; auch einem großen Theil des Clerus gefiel sie nicht. Der Mainzer jedoch bedrohte in einem eigenen Schreiben die Domherren mit dem Interdikt, welche es noch länger mit den Bürgern hielten. Erlong, von allem Dem geistig, von einem unheilbaren Aussatz körperlich niedergebeugt, zum Bösen zu gut, zum Guten zu schwach, zog sich mit mehrern Dienern in das Kloster Schwarzach zurück, wo er am Schlusse des Jahres 1121 starb, und auch da in nichtgebannter Erde begraben wurde. Sein Tod blies das ungelöschte Feuer zur Flamme an. Bei erster Kunde hatte der Kaiser den Graven Gebhard von Hennenberg, einen ihm ergebenen Domicellar des Stiftes, der noch jung und Schüler war, zum Bischof ernannt; das päpstlich denkende Domkapitel wählte Rüdiger von Vahingen, seinen Mitbruder. Dieser ward ungerechnet seines Anhanges von Altersreife, Gelehrsamkeit und dem Ansehen einer regelmäßigen Wahl unterstützt; dem Hennenberger halfen die meisten gebannten Bürger, die dem einheimischen Dynastengeschlechte holden oder hörigen Bewohner des Steigerwaldes und der Rhöne, vorzüglich aber Heinrichs persönliche Vorliebe; denn nicht alle Kaiserliche, besonders nicht die mit dem vahinger Gravenhause verwandten Hohenstaufen, billigten des Kaisers Handlung. Unter diesen Umständen erscheint die Angabe eines Geschichtschreibers, daß Rüger die päpstliche Bestättigung mit zuvorkommender Eile durch Geld gewonnen, für zweifelhaft; eine einfache Empfehlung seiner Parthei, ein bloßes Fürwort des mainzer Erzbischofs mußte genügen, ihm zu Rom gegen einen solchen Nebenbuhler den Sieg zu verschaffen. Gebhard, hievon unterrichtet, griff zum Schwert. Die Wirzburger öffneten ihm die

Digitized by Google

Stadt; mit etlichen Dienern und anhänglichen Bürgern rettete sich Rüger in das damals wohlbefestigte Münsterschwarzach. Hab und Gut der Gegenbischöflichen gab der Sieger der Plünderung und Verheerung preis.

In Franken, wie im übrigen Teutschland erscholl der allgemeine Ruf nach Frieden. Der Kaiser hatte ihn längst gewollt, der Mainzer aber ein neues Sachsenheer ihm entgegengestellt. Bei der Belagerung der Stadt Mainz bewirkten gemäßigte Männer beider Partheien, anders ein entsetzliches Blutvergießen voraussehend, Waffenstillstand und Zusammenkunft der feindlichen Fürsten in Wirzburg. Dort sollten Schiedsmänner den Streit schlichten. Am Michelstag erschien der Kaiser mit starkem Heere in genannter Stadt; der Erzbischof, den Bürgern mißtrauend, schlug an der Markungsgränze sein Lager auf. Nach erhaltenem Geleit besuchte er bei Tag die Versammlung, die Nächte unter seinen Kriegsleuten schlafend. Eine Woche lang unterhandelte man, und beschloß zuletzt, in Teutschland unbedingt Friede zu halten, und wegen der Investiturfrage den Papst zu einem allgemeinen Concilium zu bewegen. Die Gesandtenwahl fiel auf die freisinnige Parthei, auf die einzigen dem Kaiser noch ergebenen Prälaten, auf Bruno von Speyer und Erkolf von Fuld. Der neue Papst Calixtus empfing Boten und Bothschaft wohl; nach Besprechung mit seinen Räthen sandte er drei Kardinäle nach Teutschland, bevollmächtigt, den Kaiser, wenn er auf das Investiturrecht verzichte, vom Bann loszusprechen, und so den langen Kampf zwischen Kirche und Staat zu beendigen. Bevor aber dieses geschah, mußte noch einmal das Schwert sprechen. Die päpstliche Gesandtschaft hatte sich ohne Anhörung Gebhards für Rüger erklärt, und dadurch des Ersteren Gönner den Kaiser voraus beleidigt. Heinrich kam daher auch nicht auf den großen nach Wirzburg angesagten Reichs- und Versöhnungstag, sondern benannte unter Vorwand dringender Geschäfte einen andern in Worms. Ende Juni 1122 waren die Fürsten in Wirzburg eingetroffen; bewußt, in des Kaisers Abwesenheit keinen gültigen Beschluß fassen zu können, nahmen die Abziehenden Rache an des Kaisers Freunden, an den immer noch gebannten Bürgern der Frankenstadt, deren im vollen Ertrage stehende Getraid- und Obstfelder die fürstlichen Geleitsschaaren von Grund aus verwüsteten. Besonders übte Rügers Anhang reichliche Vergeltung.

Digitized by Google

Davon, wie von seiner auf dem Reichstag verlorenen Sache in Kenntniß gesetzt, eilte der Jüngling Gebhard mit Wirzburgern und Hennenbergern seinem auf der dettelbacher Straße ziehenden Gegner nach. Noch vor dem Städtchen erreichte er ihn, der von Eilboten gewarnt, sich tapfer wehrte. Eine finstere Nacht endete das blutige Gefecht. Gebhard zog nach Wirzburg, Rüger des andern Morgens nach Schwarzach, wo der mitziehende mainzer Erzbischof in Gegenwart der päpstlichen Legaten und anderer Bischöfe denselben sogleich zum Bischof weihte, und scheinbar noch um die römische Bestättigung anhielt. Gebhard aber verließ sich nach wie vor auf den Kaiser und sein Schwert. Der Gegenbischof hielt für rathsam, sich aus bisheriger Nähe an die Neckargränze des Bisthums zurückzuziehen, von den Städten Lauffen und Heilbronn aus, gedeckt durch die Nachbarschaft seiner vahinger und hohenstaufischen Verwandten, über den Jart-, Kocher- und Taubergrund und einen Theil des Odenwaldes regierend, während Gebhard Herr der Hauptstadt und der übrigen Landschaft blieb.

Der September 1122 brachte endlich den wormser Tag. In der äußerst zahlreichen Versammlung verzichtete der Kaiser auf die Belehnung mit Ring und Stab, gestattete dem Clerus völlig freie Bischofswahl, und stellte alles Eingezogene den vorigen Besitzern zurück. Dagegen genehmigte der Papst des Kaisers oder kaiserlicher Stellvertreter Anwesenheit bei allen Wahlen, jedoch mit Unterlassung der Bestechung und Gewalt, dessen Ausschlag mit Zuziehung des Metropoliten bei strittiger Wahl, dann eine weltliche Belehnungsform mittels des Scepters. Dieses sogenannte calixtinische Konkordat, welches in zwei Urkunden öffentlich verlesen, von Kirche und Staat genehmigt und bestättigt ward, beendigte den fünfzigjährigen Streit zwischen Beiden zu Gunsten der Ersteren, weßhalb der päpstliche Legat dem entbannten Kaiser mit aufrichtiger Freude den Friedenskuß und das Abendmahl reichte, und die Versammlung, besonders die Geistlichkeit, mit unbeschreiblichem Frohsinn nach Hause ging. In Betreff der wirzburger Bischofswahl war die Rügers für giltig erkannt worden. Gebhard, der Heinrichs wahre Gesinnung kennen mochte, kümmerte sich nicht um diesen reichstägigen Beschluß, und blieb als Regent in Wirzburg*). Als auf die Kunde von

*) Etliche Chroniker melden irriger Weise Gebhards freiwillige Resignation

Heinrich V. Hintritt Rüger es wagte, die Hauptstadt zu besetzen, vertrieb ihn Gebhard abermals, und der trotz der Oberhand seiner Parthei in den Umkreis des Klosters Schwarzach verwiesene, nunmehr rechtmäßige Bischof erlag in dem unseligen, von seltsamen Himmelserscheinungen begleiteten Mißjahre 1125 der den dritten Theil der Bewohner Teutschlands wegraffenden, durch die Kreuzzüge eingeschleppten morgenländischen Pest. Ihm war kürzlich der letzte Salier zu Lüttich, der Todesstätte des Vaters, an einem Krebsschaden vorangegangen. Der Friede mit der Kirche hatte ihm den mit der Welt und mit sich selber nicht verschafft. Fehden mit Holland und Frankreich und in Teutschland erfüllten das Lebensende des lebensmüden und doch erst vierundvierzigjährigen Mannes. Was Heinrich als Sohn war, unterlag dem Fluch des Vaters und der Geschichte; ob er als Regent das Gute gewollt, kann wegen der großen Verstellungsgabe desselben nicht klar ermittelt werden. Die Erfolge vereitelte Nemesis. Vergehen und Verbrechen des bürgerlichen Lebens lassen sich öfters sühnen, eine Sünde wider den heiligen Geist, eine fortgesetzte Handlungsweise gegen die eigene Ueberzeugung nimmermehr. Der letzte Salier war kein letzter Karolinger oder Merowinger, sondern groß an Geist und Kraft, aber klein an Herz und Tugend.

## XVIII.

# Franken und die Hohenstaufen.

Von den vier ersten Königsgeschlechtern des teutschen Reichs waren drei, die Karolinger, Konrad von Hessen oder der Wirzbur-

nach dem Tode zu Worms. Noch im Jahre 1123 unterzeichnete derselbe als Bischof von Wirzburg eine von Heinrich V. ausgestellte Urkunde, und eben so erwiesen wurde Rüger in den drei letzten Jahren seines Lebens zu

Digitized by Google

ger und die Salier dem Mannesstamme nach Franken; das vierte, das sächsische, stammte von einer fränkischen Mutter ab. Auch die jugendliche, aber schon mächtige Dynastie, welche jetzo zunächst dem Ruder stand, gehörte von mütterlicher Seite wie in mancher historischen und politischen Beziehung zum Land und Volk der Franken. Friedrichs von Hohenstaufen, des treuen Feldherrn des unglücklichen Kaisers und Vaters, des tapfern Vertheidigers der Stadt Wirzburg ward bereits erwähnt; auch seiner Vermählung mit der Salierin. Aus dieser Ehe sproßten die gleichfalls schon bekannten Enkel des vierten Heinrichs und Neffen des fünften, Friedrich, der Schwabenherzog, Teutschlands Verwalter während des Kaisers Aufenthalt in Italien und jener Konrad, nach Bischof Erlongs Flucht der weltliche Herzog in Ostfranken und nachmalige Markgrav von Tuscien. Der ältere Bruder, neben seinen genannten Geburtsvorzügen noch Eidam des mächtigen Bajernherzogs Heinrich und Stiefsohn des Markgraven Leopold von Oestreich, dabei im persönlichen Betracht ein Ritter, von dem man sprichwörtlich sagte, seines Rosses Schweif schleife eine Burg mit sich, erwartete die Krone um so zuversichtlicher, als die beiden anderen Thronkandidaten, welche dieses Mal auf des anwesenden päpstlichen Legaten Einmischung*) ein Ausschuß von vierzig Männern (je zehn von den vier Hauptvölkern Franken, Sachsen, Schwaben, Bajern) ausgewählt oder vorgeschlagen, nemlich der östreicher Leopold und der Sachsenherzog Lothar, die zugedachte Ehre im Voraus abgelehnt. Der hierarchischen Parthei aber schien ein mindermächtiger Fürst, der dabei auch weniger laiisch denke, passender. Deshalb stellte ihr Führer, der immer noch regierende und intriguirende Erzbischof von Mainz in der Wahlversamm-

---

Wirzburg nicht mehr seßhaft. Das Uebrige aus Obigem und Folgendem. Ein anderer Irrthum fränkischer Geschichtschreiber läßt auf Rüger und Gebhard einen Bischof Hezelin folgen.

*) Bisher hatten, wenn kein männlicher Erbe eines gestorbenen Königs vorhanden und sonst kein Thronfolger bestimmt worden war, alle teutschen Fürsten, geistlichen und weltlichen Standes das Wahlrecht. Der Italiener, der bei der Ueberflüglung des Staats durch die Kirche einen teutschen Fürsten kaum so hoch als einen Kardinal schätzen konnte, hielt es noch für eine Erhöhung der sogenannten Halbbarbaren, wenn er sie bei ihrer Königswahl auf die Form einer römischen Papstwahl aufmerksam machte.

Digitized by Google

lung die listige Frage, ob Jeder der Drei den aus ihnen gewählten König anerkennen werde? worauf Leopold und Lothar mit Ja antworteten, Friedrich aber eine kurze Besprechung mit den Seinigen sich vorbehielt. Während dieses Fortseyns stellte der Mainzer nicht nur den Wahlherren das Benehmen des Hohenstaufen als Beleidigung dar; er gewann auch einen Theil der Menge, welche den Sachsenherzog gewaltsam auf den Schild erhob, und trotz des heftigsten Widerstrebens mit Hand, Fuß und Mund zum König der Teutschen ausrief. Mittlerweile ließ sich auch Friedrichs Schwiegervater, der Bajer Heinrich, vom Mainzer zufrieden stellen; man nahm zum Schein noch einen nachträglichen Wahlakt vor, und das hochstrebende Geschlecht sah sich durch das Versehen eines Augenblicks auf eilf Jahre vom schon beschrittenen Throne zurückversetzt.

Bezeichnend für den Charakter des Königs Lothar ist die Bedingniß, welche er, der als Weigernder Bedingnisse hätte vorschreiben können, sich von der Geistlichkeit während des Wahlaktes setzen ließ, nemlich die kaiserliche Anwesenheit bei Bischofswahlen aufzugeben, bei Königswahlen aber einen päpstlichen Legaten zuzulassen, der dann neben den teutschen Fürsten Bestätigung dieser Wahl von Rom erhole. Solche Bigotterie begleitet häufig auch Verfolgungssucht. Nicht nur die Hohenstaufen, jeder dem vorigen Regenten ergebene Mann durfte den Haß der triumphirenden Parthei fühlen. Vorzüglich bedrängte man unter diesem Sachsen das Frankenland. Gebhard, der bekannte kaiserliche Bischof von Wirzburg wurde vom Papste excommunicirt, vom König vertrieben, und dafür der vom Kapitel gewählte Graf Emmerich von Leiningen eingesetzt. Dasselbe Loos traf unter dem Vorwand ärgerlichen Lebenswandels den fuldaer Abt Ulrich, obwohl dieser Brave sich stets als einen Wohlthäter seines Stifts und Vater seiner Unterthanen erwiesen hatte, wegen welcher ungerechten Behandlung der Abgesetzte auch kurz nachher aus Kummer in seinem Exil zu Wirzburg starb. Hierauf ging es gegen fränkische, schwäbische und rheinische Städte. Die Hohenstaufen hatten nach ihrem Verzicht auf das Herzogthum Franken besonders jetzt nach des Sachsen Thronbesteigung den wichtigen Titel eines fränkischen Herzogs durch Erwerb inländischer und angränzender Gebietstheile — im alten Nord- und Radenzgau besaßen sie als Erben der Salier namhafte Güter — eine neue Unterlage zu geben gesucht, wogegen Lothar

den bisher oft verschmolzenen Begriff von kaiserlichem Erb- und kaiserlichem Reichsgut schied, und kraft dessen Mehreres sonst Salische nun Staufische für sich ansprach. Zu schwach, diese Sache allein auszufechten, gewann er den neuen Bajernherzog Heinrich den Stolzen, des Schwarzen Sohn und Schwager der Staufen durch die Hand seiner Tochter und Belehnung mit dem Braunschweig und Hannover umfassenden Herzogthum Sachsen. So bildete er die das junge Haus oftmals niederhaltende Gegenmacht, wissens- und willenslos Urheber jenes großen und langen Partheienkampfes zwischen Waiblingern und Welfen*). Nun belagerte Lothar zuerst das Hohenstaufen befreundete Nürnberg, und fügte der kaum den Trümmern entwachsenen Stadt argen Schaden zu. Dann bei Annäherung der Streitmacht Friedrichs und Konrads entwich er nach Wirzburg, das er eine Zeitlang vertheidigte, hierauf verließ, um Limpurg in der Rheinpfalz zu belagern, wo ihm die List eines feindlichen Hauptmanns den günstigen Erfolg entriß**). Die Macht ohne Ansehen konnte nirgends recht durchgreifen. Das kannte Konrad der gewesene Frankenherzog wohl; neuerdings betrug er sich als Landesherr; von Nürnberg aus befehdete und eroberte er das Nächste der Bisthümer Wirzburg und Bamberg, schrieb Steuern aus, gebot, an Eroberung der letztern Stadt nur durch die Tapferkeit des Abtes Wigand von Theres gehindert, allenthalben Huldigung und Reisefolge, und überschritt endlich an der Spitze vieler Franken und Schwaben die Alpen, zu Monza und Milano als König mit dem eisernen Reif gekrönt. 1128.

Diese vorübergehende Ueberflüglung der durch ihren bajerischen Zuwachs übermächtigen hierarchisch-welfischen Parthei erklärt sich vor Allem aus dem eben sirrigen Pontifikat, dessen sich zwei Re-

*) Waiblingen, eine Burg der Hohenstaufen, Welf der Name mehrerer Häupter der bajerischen Herzogefamilie, von den Welschen in Gibellinen und Guelfen verdreht.

**) Als die dortige Abtei im Einverständniß mit dem belagernden Lothar durch Verbergung der Lebensmittel Hungersnoth und Entmuthigung der Besatzung hervorrief, machte der Ritter Hornungen im Kriegsrath mit scheinbarem Ernst den Vorschlag, bis zum Eintreffen des hohenstaufischen Entsatzes, der nicht lange ausbleiben könne, täglich etliche feiste Mönche zu schlachten und deren Fleisch unter den Kriegsleuten als Kost zu vertheilen, worauf plötzlich die verborgenen Kasten und Keller sich öffneten.



Digitized by Google

benbuhler, der Enkel eines getauften Juden und ein römischer Schöngeist, bemächtigt hatten. Dieser Streit im eigenen Hause mußte beigelegt seyn, um wirksamer den gegen die priesterfeindlichen Staufen zu beginnen. Auf dem Concil zu Wirzburg, im Oktober 1130, vereinigten sich sechzehn Bischöfe mit dem König Lothar zur Anerkennung des dem Hause Israels entstammten Papstes Innozenz. Hierauf begann Lothar seinen Römerzug 1132. Der dankbare Papst krönte ihn mit der Kaiserkrone, und belegte den fränkisch-schwäbischen Konrad mit dem Bann, gerieth aber mit dem gekrönten Freunde bald in heftigen Zwist, des mathildischen Nachlasses wegen, den, wie erwähnt, Kaiser Heinrich V. als Verwandter und Lehnsherr in Empfang genommen, Pabst Honorius aber, der Nachfolger des Calixtus und Vorgänger des Innozenz, als Testamentserbe mit Gewalt besetzt. Zum Schimpfe der teutschen Nation erniedrigte sich der Kaiser zum Vasallen Roms, und ließ sich vom Papste gegen einen jährlichen Tribut von hundert Mark mit jenen Gütern belehnen. Dem erneuten Handschlag zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt und dem Arme des stolzen Bajernherzogs mußte nun dieß- und jenseits der Alpen die Sache der Hohenstaufen fallen. Ihre Waffenplätze Ulm und Nürnberg erlagen der belagernden Uebermacht; die mehrorts geschlagenen Brüder sahen sich gezwungen, die Vermittelung der Kaiserin Richensa und des einflußreichen fuldaer Abtes Konrad anzurufen, worauf nach Entsagung der Lombardenkrone, Verpflichtung zum nächsten Römerzuge und Kniefall auf den Hoftagen zu Bamberg und Mühlhausen kaiserliche Verzeihung und Lossprechung vom päpstlichen Bann errungen ward, 1135. Nunmehr die zweite, allgemeine teutsche Heerfahrt nach Italien, 1137. Man eroberte Sizilien, das ein dem Papste feindlicher Fürst regierte; aber der Papst erklärte sich selbst zu des Kaisers Feind, wenn der nicht die Oberherrlichkeit über jene Insel ihm zustellen, wenigstens mit ihm gemeinschaftlich die Lehensfahne halten wolle. Mißmuthig drängten die Teutschen zum Heimzug, am Fuße der Alpen benachrichtigt, daß Sizilien und jede andere Frucht ihres Aufenthaltes bereits auch wieder verloren sey. In einer armen Tirolerhütte überraschte der Tod diesen Kaiser. Unter ihm erhielt das Klosterwesen in Franken einen neuen Schwung *), unda lter Unsinn kehrte aus

*) Darüber schreibt ein fränkischer Geschichtsschreiber geistlichen Standes und

dem Grabe wieder. Selbst der Regierenden bemächtigte er sich; als im Jahre 1131 zwischen dem Dompropst zu Wirzburg und der dortigen Domküsterei über den Besitz einiger Unterthanen zu Ober-

---

dabei der Theologie Doktor: . . . „Der h. Bernhard hatte sich allbereits in Frankreich durch sein neues Mönchsinstitut so berühmt gemacht, daß man bald in Germanien dergleichen Colonien zu errichten strebte. Zwei Brüder, Berno und Richwin von Ebrau, glaubten ihre ritterlichen Thaten, wodurch sie sich in den Feldzügen unter Heinrich V. und dem Herzoge Konrad ausgezeichnet, nicht besser zu versöhnen, als wenn sie ihre Burg Ebrau (Ebrach) fast in der Mitte des fruchtbaren Steigerwaldes gelegen, in eine Colonie von Bernhards Söhnen verwandelten. Sie offenbarten ihren Entschluß dem heiligen Vater, und erhielten auch von ihm gegen das Jahr 1127 einen Zisterzienermönch Namens Adam, welcher mit Genehmigung des Bischofs Embrich in einem unter der Burg Ebrau gelegenen feuchten Thale nach Zisterzienersitte die Gründung des Klösterchens begann, und im Jahre 1134 vollendete, wo endlich dessen Kirche vom Bischof Embrich eingeweiht wurde. Mit größerem Enthusiasmus wurde das Kloster Oberzell gegründet. Der h. Norbert, der Prämonstratenser Vater, durch seine Frömmigkeit und Wunderkraft allenthalben bekannt, hatte auch während seines Aufenthaltes in Wirzburg einer blinden Frau durch segenvolles Anblasen das Gesicht wieder verschafft, hierdurch Wirzburgs Einwohner so sehr gerührt, daß sie den Wundermann mit Wohlthaten und Geschenken überhäuften, und ihn in den Stand setzten, unweit am Maine ein Klösterchen anzulegen. Ein wirzburger Domherr Namens Johann wurde sogar zum ersten Abte dieser neuen Norbertuskinder bestimmt, welchen Bischof Embrich einen eigenen Platz zur Erbauung einer Kirche und Klausur sowie die Pfarrkirche und den Gottesacker nebst dem daran gelegenen bischöflichen Hof und einigen andern Huben im Jahre 1128 einräumte, und sich dadurch als Mitstifter der Abtei Zell aufstellte. Den Maximen des Weltschöpfers getreu, der im Anbeginne dem männlichen und weiblichen Geschlechte Daseyn gab, weil des Mannes Einsamkeit nicht räthlich schien, hielten die Erstlinge von Norberts Söhnen für gut, auch neben ihrer Klausur ein Paradies zum Aufenthalte weiblicher Seelen 1130 anzulegen, in welchem Abt Johann bald viele keusche und fromme Jungfrauen versammelte, bis der bösen Welt scharfes Auge beider Ordensleute vertrauten Umgang zu bemerken schien, und von Ohr zu Ohr sich der Keuschheit widrige Gerüchte verbreiteten, wo dann, zur Ehrenrettung des unverbrüchlichen Gelübdes, diese gefährliche Nachbarschaft 1260 wenigstens auf einige hundert Schritte weiter an den Main hinab versetzt wurde." — So der katholische Priester Jäger. In dieselbe Zeit fallen die Stiftungen des Nonnenklosters an der Salza, der Kapellenbau am wirzburger Dom durch den ehemaligen kaiserlichen Kanzler Sittelhoch, die schon er-

salza Streit entstand, trug einer derselben, die gerne küsterisch bleiben wollten, unversehrt das glühende Eisen, und erfegte damit das Recht des alten Herrn.

Adlerstärke mit etwas Schlangenlist liegt im Charakter der ersten Hohenstaufen. Wer mochte glauben, daß der Kniefällige zu Mühlhausen schon nach zwei Jahren auf dem Kaiserthron der Teutschen saß?! Als das junge Haus die Weltherrschaft sich einmal zum Zweck gemacht, blieb es in der Wahl der Mittel nicht verlegen. Nach seinem tiefen Falle stellte es sich fromm und priesterfreundlich, und zeigte gegen die Kirche große Freigebigkeit. Dieselbe hatte des weltlichen Armes nie entbehren können; der nach Lothars Tod natürliche Schirmherr im Reich war hochfahrend, wegwerfend, ungelenkig und nicht selten teutschgesinnt. Das entschied bei der Parthei zu Gunsten des geschmeidigen Scheinconvertiten; aber die Ausführung blieb immerhin ein gewagtes Ding. Der Herzog von Bajern und Sachsen bewahrte die Reichsinsignien, und sein eignes Schwert reichte vom adriatischen Meere bis zum Belt. Der Hohenstaufe ging nicht rückwärts, die mit ihm verbündeten Geistlichen fanden Mittel. Man hatte den Wahltag auf Pfingsten 1138 nach Mainz ausgeschrieben. Die Vorberathung zu Quedlinburg im Februar desselben Jahres, wo noch kein Uneingeweihter an einen andern Kaiser als den stolzen Heinrich dachte, unterbrach der nachherige brandenburger Markgrav Albrecht der Bär, von weiblicher Seite ein Abkömmling der frühern Sachsenherzoge, mit dem überraschenden Anspruch auf dieses Herzogthum. Unterdessen hielt ohne vorheriges Ausschreiben mit in der Stille berufenen verlässigen Freunden Roms und der Staufen der Erzbischof von Trier eine Versammlung zu Coblenz, von welcher gegen alle gesetzliche Form Konrad von Franken zum teutschen König gewählt, und unmittelbar darauf auch vom päpstlichen Legaten zu Achen gekrönt wurde. Bevor Heinrich und sein Anhang sowie jeder andere übergangene Wahlberechtigte zu Besinnung und Worten kam, sah man einen zweiten Tag in Bamberg, wo die meisten teutschen Fürsten in

---

wähnten Bauten des bamberger Otto, die Errichtung des Schottenklosters in Wirzburg, dann die reiche Schankung des Ritters Iring von Wilanzheim, des sogenannten reichen Bauers, an die fränkische Mutterkirche u. dergl. m.

Digitized by Google

Erinnerung an die Uebermacht und Hoffart des Welfenhauses oder fortgerissen von der Begebenheiten ungeträumtem Gange dem Waiblinger huldigten. Der überlistete Stolze fiel mit jedem Schritte. Auf dem regensburger Tage, wo er sich einfand, entwand man ihm die Reichsinsignien, auf dem augsburger, wohin ihm ein furchtbares Geleit gefolgt, forderte der neue König die Rückgabe eines der beiden Herzogthümer, weil dieser Doppelbesitz gegen das Reichsherkommen sey. Heinrich erinnerte an die Zeit, wo seine Gegner auch Schwaben und Franken zugleich verwaltet, und verwarf unter mancher Bitterkeit über den unredlichen Wahlakt die königliche Forderung. Da ging der weniger Dienstleute mit sich führende Konrad schnell in das feste Wirzburg, und verhängte über den Herzog die Reichsacht. Sachsen verlieh er Albrecht dem Bär, der es sogleich zu erobern begann; Bajern der mit Saliern und Staufen verwandten östreichischen Regentenfamilie, die an des Geächteten Bruder Welf VI. einen harten Schlagbaum fand. Heinrich der Stolze selbst, als er zum letzten Entscheidungskampfe auszog, starb plötzlich und nicht verdachtlos zu Quedlinburg, 1139. Bei dem durch die Treue seiner Weiber und Konrads redliches Männerwort berühmt gewordenen schwäbisch-fränkischen Grenzort Weinsberg erlitt im nächsten Jahre die mit Ungarn und Sizilien verbündete, anfangs siegende Welfenpartei eine neue Schlappe; wie über Nacht aus dem Boden gewachsen beschattete auch schon die staufische Eiche Germanien.

Franconiens Wirren gingen damit nicht zu Ende. Es wetterleuchtete in Ost und West. Am ettleber See kam es zwischen den wirzburger Gemeinden Geltersheim und Bergrheinfeld der Weide wegen zu Mord und Brand; und dem bamberger Bisthume erwuchs aus einer reichen Güterschenkung*) der Grävin von Truhendingen eine verheerende Fehde mit deren minder schenkluftigem Gatten. Es bedurfte der vollen Thätigkeit der Bischöfe Emmerich und Egilbert, da und dort zu mitteln und zu retten. Jener suchte immer noch durch unmittelbare und mittelbare Klosterstiftung, als da zu Wächterswinkel, Tückelhausen, Mönchaurach, Roth und Veßra wie durch Begabung des vom wirzburger Domprobst gestifteten Dietrichspitals zeitliche und ewige Noth zu bannen; aber die neuen Kirchen wie die alten seufzten gar bald in dieser rechtslosen Zeit unter dem Drucke der Vögte, adelicher Beschützer, die, anfangs

*) Eichschloß, Lichtenfels und Mistelfeld.

aus persönlichem Vertrauen zu dem Ehrenamte gewählt, später dasselbe als Erbgut und beste Nahrungsquelle betrachteten. Schlimmer noch stand es damals um das gesammte Vaterland, wären nicht dessen Erbfeinde, die Welschen unter sich selbst im tödlichen Kampf gelegen. An der Tiber stritt man damals wie zu der Gracchen Zeit für und wider religöse und politische Reform. Arnold von Brescia, des geistvollen pariser Professors Abälard kühner Schüler, predigte gegen den weltlichen Besitz der entarteten Kirche und als letztes Heil deren Zurückführung zum ursprünglichen Zustand der Armuth und Reinheit, worauf das römische Volk dem Papste den Gehorsam kündigte, und sich nach vorzeitigem Beispiel eine republikanische Verfassung gab. Und als die Neurömer dem Joche der Tugend ihre entnervten Nacken nicht mehr gewachsen spürten, luden sie Konrad zum Kaisersitze in Rom, zur Erneuerung der alten Weltherrschaft ein. Teutschland, insbesondere die fränkische Provinz und deren itzt umfang- und volkreichste Stadt dankt es dem ersten gekrönten Staufen, daß er, darin von allen seinen regierenden Nachfolgern unterschieden, durch keinen Glanz des Auslandes sich über den Werth der Heimath blenden ließ. Konrad blieb der redliche Hüter seines Hauses. Vorzüglich Nürnberg, der Staufen treuer Waffenplatz, ob dieser Treue vom Anhang des Papstes und Kaisers Lothar hart gebüßt, zerstört und verödet, beschäftigte des Königs Herz und Hand. Er erweiterte und erhöhte ihre Mauern, baute innerhalb derselben viele schöne Häuser und Lustgarten, erhob aus dem Schutte einer Kapelle die Aegidiuskirche und versah sie mit Benediktinern, rief die ausgewanderten Bürger zurück, setzte Magistrat und Stadtvogt, und gab dem öffentlichen Leben daselbst durch seinen und seiner Familie oftmaligen Aufenthalt einen raschen Schwung *), im Hintergrunde die Idee einer neuen ostfränkischen Hauptstadt, nachdem das alte Wirzburg, der seit Jahrhunderten privilegirte und eingewurzelte Bischofssitz, zu diesem Zwecke verloren schien.

Abermals sollten morgenländische Händel in die Kämpfe wie in den Culturgang des Abends greifen. Edessa, die Vormauer von Jerusalem, war in eines mohamedanischen Fürsten Hand gefallen,

*) Gleiches that Konrad für das schwäbische Ulm, woher die nachgehends so innige Verbindung zwischen beiden Städten ihren Ursprung nahm.

Digitized by Google

und damit das ganze neue christliche Reich bedroht. Ein Kreuzzug schien wieder einmal europäische Gewissenssache. Papst Eugen verhieß den mitziehenden Fürsten Vergebung ihrer Erdenmängel, der berühmte Bernhard von Clairvaux den theilnehmenden Völkern das Himmelreich. Zu Frankfurt predigte der später canonisirte gelehrte und staatskluge Mann vor dem teutschen König Konrad. Der Hohenstaufe dachte in diesem Punkte wie der vierte Heinrich; aber die stürmische Beredsamkeit Bernhards oder die Befürchtung, dem fanatisirten Zeitgeiste doch nicht widerstehen zu können, bewog den König zur Annahme des Kreuzes, 1147. Auch ein im vorigen Jahre mit dem Griechenkaiser geschlossenes Familienbündniß trug zweifelsohne ermunternd bei. Der byzantinische Hof hatte für seinen Kronprinzen um eine teutsche Braut gebeten, Konrad tochterlos die Schwester seiner Frau eine Graventochter von Sulzbach und Kastel gesandt. Der wirzburger Bischof Emmerich war als Brautführer nach vollzogenem Auftrage auf dem Heimwege in Friaul gestorben, der bamberger Egilbert demselben bald hernach in die Ewigkeit gefolgt. Bei der Unbekanntheit der beiden neuen Landesbischöfe Siegfried und Eberhard beauftragte der König den mehr gekannten ebracher Abt Adam, in Franken und Bajern das Kreuz zu predigen. Bald ergab sich, wie beim ersten Kreuzzuge, das üble Vorspiel. Wüthende Reden eines tollen Mönchs mit Namen Rudolph hetzten das Volk in den Rheinstädten von Straßburg bis Köln, besonders aber in der nicht minder erregbaren Frankenstadt Wirzburg zur grausamsten Verfolgung der Juden auf; nicht Alter und Geschlecht fand Schonung; der heilige Bernhard wagte wiederholt sein Leben, einen Rest dieser Unglücklichen zu retten, und den Blutapostel wieder in seine Klausur zu schaffen. Darauf Reichstag in Frankfurt, mit dessen Bewilligung Konrads Erstgeborner Heinrich für des Vaters Abwesenheit Reichsverweser ward, und Heersammlung und Heerschau in Nürnberg, wo der König den versprengten Hebräern ein Asyl anwies. Von Regensburg bis Konstantinopel traf die teutschen Kreuzfahrer kein sonderliches Ungemach. Von da aber bis Jerusalem schmolzen, ungerechnet der eigenen Sündenschuld, durch des griechischen Kaisers falsches Geld und falsche Wegweiser, durch Mehlvergiftung und sonstige Verrätherei morgenländischer Christen, durch Wolkenbrüche und Sarazenensäbel die Siebzigtausend auf Siebentausend. Eine kleine Schaar bezog auf kurze Zeit die heilige

Stadt. Trotz der Vereinigung mit den französischen Kreuzfahrern mißlang die Eroberung von Damask; der durch die Seefahrt nicht gekühlte Waiblingerhaß bewog die Welfen zum Heimzug ohne Urlaub; Bernhard, des Unternehmens Seele, itzt aber als falscher Prophet von allen Seiten verwünscht, klagte, anstatt Muth einzuflößen, über menschliche Verdorbenheit, und der ehemalige Ruf „Gott will es" verwandelte sich ziemlich allgemein in den, daß der Teufel sie hieher geführt. Da suchte Konrad mit den wenigen Teutschen das zur Unzeit und Ungebühr verlassene Vaterland, nach ihm das seinige Frankreichs König Ludwig, hinter beiden kein anderer Erfolg, als Hunderttausenden der zwei Völker ein frühes Grab in der Fremde bestellt, und den zurückgebliebenen Millionen den Stoff unheilbarer Krankheiten gebracht zu haben. 1149.

Noch befand sich Konrad nicht in Teutschland, als er von einem neuen Aufstand der Welfenparthei, zugleich aber auch dessen schnelle Unterdrückung durch den tapfern Sohn Heinrich hörte. Dessen ungeachtet währte Gährung und einzelne Fehde fort. Als endlicher Mittler erscheint der junge Schwabenherzog Friedrich III., Enkel des wirzburger Feldhauptmanns Friedrich I. und Sohn jenes Friedrich II., des Nebenbuhlers von Lothar bei der Königswahl, nicht blos des itzigen Königs Neffe, auch des feindlichen Herzogs Welf Schwestersohn, ein Jüngling, überragend an Geistes- und Körperskraft, der auf dem jüngsten Kreuzzuge als Askanius des Heeres bereits seine Sporen verdient. Die dadurch gedeckte Ordnung im Heimathlande lenkte Konrads sonst festen Blick zum andern Male auf das ihn lockende Ausland; der Tod aber sparte dem Patrioten und Politiker einen zweiten Fehler. Mitten in der Rüstung zu einem Römerzuge starb Konrad zu Bamberg, erst acht und fünfzig Jahre alt, sein Nachlaß der Ruf eines klugen Regenten, geschickten Feldherrn und rechtlichen Mannes. 1152. Ihm war Siegfried, Wirzburgs siebenundzwanzigster Bischof, ein geborener Herr von Quernfurt, im vorigen Hunger- und Pestjahre vorangegangen. Von ihm dem vertrauten Freunde Bernhards, dem er während seines Aufenthalts in Franken viel Vorschub geleistet, und seiner vierjährigen Verwaltungsperiode erzählt die Chronik einen namhaften Gütertausch zwischen dem wirzburger Domkapitel und der jungen Abtei Ebrach, den Erwerb des vom Markgraven von Meissen bei Koburg erbauten Klosters Mönchroda, welches Siegfried vergrößerte und

Digitized by Google

mit Benediktinern besetzte, die Zwietracht zwischen dem Abt von Neustadt am Main und dieses Stiftes Vogt Marquard von Grumbach wegen der Erbauung der Burg Rothenfels, die Stiftung des Klosters Brombach an der Tauber, die schon früher erinnerte Verwandlung des vom trefflichen Einhard errichteten Margarethaspitals bei St. Stephan in das Nonnenkloster Afra, Siegfrieds rechtlich und moralisch verwerflichste Handlung, zu welcher ihn der stephaniter Abt Raphold beschwatzt, ein Priester, von dem die damaligen Wirzburger klagten, daß er den Gesang junger Nonnen lieber höre als das Gebet kranker Greise, und dessen übles Beispiel noch nach Jahrhunderten im ärgernißreichen Zusammenleben beider Klöster schimpfliche Früchte trug.*) Sein Herz befahl dieser Bischof in dem rasch aufgeblühten Ebrach beizusetzen.**) Bambergs zehnter Bischof Eberhard I., der gleichzeitig mit dem wirzburger den Stuhl bestiegen, aber denselben nach Siegfrieds Tod noch 20 Jahre ausfüllte, gehört nach seinem meisten Leben und Wirken in des nächsten Kaisers Zeit; von einem dritten Bischof jener Tage, von Burkhard, dem Vorsteher des halbfränkischen, halbbajerischen Stiftes Eichstädt, ist bekannt, daß er den Bisthumssitz aus seinem Kesselstädtlein in das hochgethürmte Nürnberg verlegen wollte, daran aber zum großen Nutzen der nachherigen bürgerlichen Entwicklung Frankens durch geistliche und weltliche Einsprache gehindert ward.

Es lag etwas von dem Opfersinn des ersten Konrads in dem Gemüthe des Dritten, als der Sterbende nicht seinen minderjährigen Sohn Friedrich — der Welfensieger Heinrich war bald nach seinem Siege gestorben — sondern den vorerwähnten Mischling waiblinger und welfischen Geblüts den versammelten Fürsten empfahl, welche denselben auch gleich nach beendigter Leichenfeier zum König wählten. Da reifte wieder aus gutem Samen gute Frucht. Zwar glich das neue Staatsoberhaupt nicht dem Feigenbaum oder Weinstock der Schrift, der Gott und Menschen mit süßer Frucht erfreute: ein hoher Waldbaum ragte er über Land und Volk, ohne genießbare Frucht, aber Tausende labten sich in seinem Schatten;

*) Bis zur nothgedrungenen Einschreitung des braven Fürstbischofs Lorenz von Bibra im Jahre 1498.

**) Auch die Königin Gertrud, Konrads III. Gattin, bestimmte dahin ihre Ruhstätte.

Digitized by Google

und die das Sitzen unter ihm verschmäht, blickten mit Achtung auf seine Größe. „Seine Eigenschaften gaben ihm eine persönliche Macht, vor der die Formen schwiegen; aber er ehrte diese dennoch" sagt von diesem Selbstherrscher ein republikanischer Geschichtschreiber. Andere, mit einem Seitenblick auf nachäffende Regenten, deren Conterfei ihnen die mähnenlose grausam feige Tiegerkatze, vergleichen den beschatteten Barbarossa mit dem Löwen, der bei blutiger Härte den angeborenen Zug des Edelsinnes und der Großmuth nie verläugnet. Darum erhielt sich sein Bild wie das seines Musters Karl nicht blos durch die ehrende Geschichte sondern auch durch die verherrlichende Wundersage, die den Längstverwesten noch lebend in das unterirdische Gewölbe einer teutschen Burg verzaubert, und allda mit durch den Steintisch gewachsenem Bart auf die Rettung, auf die Befreiung seines geliebten Vaterlandes ein Jahrtausend lang sinnen und harren läßt. Den Italienern ein gewaltiger Herr, den Teutschen ein tüchtiger Vorsteher war dieser Kaiser besonders den Franken und Wirzburgern ein guter Landsmann und nützlicher Mitbürger.

Nachdem sich Friedrich mit den Bischöfen von Bamberg und Wirzburg — an Siegfrieds Stelle war jener Gebhard von Hennenberg, der von Heinrich V. ernannte, von Lothar verdrängte, jetzt aber von den Päpsten vergessene, auch an Alter und Weisheit reifere Mann getreten — über die Reichsangelegenheiten besprochen, sandte er den Ersteren *) und den trierer Erzbischof nach Rom, dem Papste die Thronbesteigung anzuzeigen. Seinen ersten Reichstag hielt der König zu Merseburg. Hier entschied er als Oberlehnsherr den Thronstreit in Dänemark, dessen von ihm gesetzter Herrscher seine Abhängigkeit von Teutschland öffentlich anerkannte. Die strittige Bischofswahl von Magdeburg gab ihm Gelegenheit, das durch das wormser Konkordat ausgesprochene, von Lothar aufgegebene kaiserliche Entscheidungsrecht auszuüben. Er belehnte den einen Kandidaten mit den Regalien, und sandte ihn zur Abholung des Palliums nach Rom, wo der Papst Hadrian IV., überrascht von diesem Auftreten, wohl widersprach, doch keine Widersetzung wagte. Den Kampf um Bajern, welches zwei Hein-

*) Als Geschenk für diesen Gang seines Bischofs erhielt das Bisthum Bamberg vom Kaiser das Kloster Altach mit allen Besitzungen und der Vogteilichkeit.

Digitized by Google

riche, der nach des Stolzen Aechtung damit belehnte östreicher Markgraf Jasomirgott und der inzwischen mündig gewordene Sohn des Geächteten, genannt der Löwe, in Anspruch nahmen, endete Friedrich, nachdem Ersterer auf den Reichstagen zu Wirzburg (1152), Worms, Speier und Goslar nicht erschienen war, zu Gunsten des Letztern, also der Welfenparthei, 1154. Nun unternahm er seinen Römerzug. Klagen gegen die Tyrannei des Herrschers von Unteritalien und gegen den Hochmuth der Lombardenstädte, die sich nach dem Vorbilde Roms einen Consul als Regenten gewählt, das Regiment der Bischöfe und kaiserlichen Vögte aufgehoben, den Adel innerhalb ihrer Mauern zu Bürgereid und Bürgerpflicht gezwungen, dann stolz auf den durch Gewerb und Handel besonders während der Kreuzzüge errungenen Reichthum das kaiserliche Ansehen durch Zerreissen und Niedertreten der Befehlbriefe verhöhnt, endlich aus Hab- und Eifersucht sich selbst bekriegt, riefen ihn als Richter und Rächer. In den Heergemeinden auf den ronkalischen Feldern verhängte Friedrich über Mailand das Haupt der Freistädte die Reichsacht, verheerte die Nachbarschaft, nahm den eisernen Reif zu Pavia, Mailands Gegnerin, von da nach Rom eilend, wo nach Vertreibung der republikanischen Parthei der Papst wieder Meister geworden war. Hier ereignete sich der berüchtigte Steigbügelstreit. Als Friedrich von seinen Räthen vernommen, daß schon frühere Kaiser dem Papste diese Ehre angethan, hielt er demselben unter lächelnder Bemerkung, daß er es ungeschickt machen werde, weil er noch kein Stallknecht gewesen, beim Aufsitzen die Bügel, und empfing dafür die vordem verweigerte Kaiserkrone. 1155.*) Einen heimtückischen Ueberfall der Römer, während der Krönung strafte des Kaisers Vetter, Heinrich der Löwe, mit Strömen Bluts. Andere Verrätherei auf dem Heimzuge vor und in den Alpen vereitelte der Muth und die Besonnenheit des Reichspannerträgers Otto von Wittelsbach, der dadurch sein bajerisches Gravenhaus zuerst für die Weltgeschichte bemerklich machte. So kam nun Friedrich als Kaiser in Teutschland an, für dessen Wohlfahrt durch den Römerzug wenig oder nichts geschehen, für dessen Kampfruhm viel.

*) Ein Fleck im neuen Purpur, nur entschuldbar durch die damalige allgemeine Befangenheit in Religionssachen, die Auslieferung des Reformators Arnold von Brescia an den Papst, der denselben verbrennen, und die Asche in die Tiber streuen ließ.

Digitized by Google

Zur Unzeit hatten teutsche Große das alte Spiel des Landfriedensbruches, die Mißachtung der Reichsgewalt versucht. Friedrich verurtheilte sie zum öffentlichen Hundetragen. Der Erzbischof von Köln dankte nur seinem hohen Alter der Strafe Nachlaß; Hermann, Pfalzgrav vom Rhein, der sie ausstehen mußte, ging vor Scham in's Kloster Ebrach. Vor seiner Einkleidung versöhnte er sich zu Wirzburg noch mit dem Kaiser und stiftete im fränkischen Grabfelde das schöne Kloster Bildhausen. 1156. Nach Erhebung der Mark Oestreich zu einem von Bajern unabhängigen, mit vielen Vorrechten ausgestatteten Herzogthume und Gränzscheidung beider Länder sorgte Friedrich für Vermehrung seiner Hausmacht, indem er sich von seiner bisherigen Gemahlin, einer Grävin von Vohburg, angeblich wegen Verwandschaftsnähe, scheiden ließ, und Beatrix die Erbtochter von Franche Comté ehelichte. Zu Wirzburg in dem Hofe Katzenwicker, einem Herrenbau auf den Trümmern der Rolandswarte, fand am Dreifaltigkeitsfeste 1157 das Beilager mit allem Glanz jener Tage statt. Fürsten und Volk wetteiferten im Ausdruck ihrer Theilnahme; besonders die Bürger von Wirzburg hatten Ursache, gegen den Hochzeiter erkenntlich zu seyn. Sie hatten sich in Gemeinschaft der Bamberger um Neujahr bei dem Kaiser wegen der vielen Zölle beschwert, welche während der Regierung unmächtiger Kaiser größere und kleinere Herren willkührlich am Mainstrom angelegt. Gewerb und Handel und sonstiger Verkehr seufzten unter schwerem Drucke. Da lud Friedrich auf den Rath des mit ihm versöhnten Pfalzgraven alle Fürsten und Edle, welche am Maine Zölle besaßen, auf den Reichstag nach Worms, allda ihre Rechte nachzuweisen. Keiner erschien, und der Kaiser erließ nun im April dieses Jahres im Einvernehmen mit den anwesenden Regenten von Lothringen, Thüringen, Pfalz, dann den Bischöfen von Mainz, Wirzburg, Bamberg, Worms, Speier und Trient die Verordnung, daß von Bamberg bis Mainz nur noch die drei Zollstätten zu Kloster Neustadt, Aschaffenburg und Frankfurt (letzteres als Reichszoll) fortbestehen, und nur vierzehn Tage im Jahre, nemlich vor und nach Mariä Himmelfahrt, von einem neuen Schiffe zwei und vierzig alte Pfennige erheben sollten. Kaufleute und Schiffer sollten von jeder andern Abgabe frei und der Zuwiderhandelnde eine Buße von hundert Pfund des besten Goldes schuldig seyn. Leider überdauerte diese große Wohlthat für Franken nicht das Haus

Digitized by Google

der Hohenstaufen. Nach dem herrenlosen Interregnum zählte man am Main bald wieder ein Viertelhundert Zwangsplätze, welche durch Hemmung der Schiffahrt, dieser Herzader Frankoniens, das blühende Land im eigenen Fett erstickten, also, daß nach Jahrhunderten das Schmerzgefühl eines fränkischen Geschichtschreibers schrieb: „O Gott! wie thäte unserer Zeit ein Kaiser Friedrich wohl!“

Wie Dänemark vor der Kaiserkrönung erkannten nach derselben theils freiwillig theils durch die Waffen Polen, Böhmen, Ungarn die teutsche Oberherrlichkeit. In Teutschland selbst aber erstarkten durch strenge Handhabung der Gesetze Recht und Ordnung in solchem Maase, daß männiglich sprach, es sey eine andere Zeit gekommen. Ausserordentlich fruchtbare Jahre und eine beispiellose Wohlfeilheit der Lebensmittel trugen dazu das Ihrige bei. Welche weitere Erfolge, wenn nicht nach staufischer wie nach salischer Politik der Krebsschaden Italien an dem gesunden Körper hing?! Die übermüthigen Mailänder erbauten das von Friedrich zerstörte Tortona wieder, und unterwarfen mit Gewalt die kaiserlich gesinnten Städte Lodi und Pavia; die unteritalische Regierung verband sich insgeheim mit dem Papste, und ließ sich gegen den lotharischen Vertrag von demselben allein belehnen; der Papst, um Vorwürfen darüber zuvorzukommen, machte dem Kaiser selbst Vorwürfe über dessen Scheidung von der Bohburgerin, über die Plünderung eines schwedischen Bischofs durch burgundische Raubritter. Im Oktober 1157 erschienen zwei Kardinäle auf dem Reichstage zu Besançon, und trugen päpstliche Briefe vor, in welchen nach mancher Derbheit die Kaiserkrone ein päpstliches Benefizium*) genannt wurde. Des welschen Wortes Doppelsinn erregte bei den teutschen Fürsten böses Blut. Man fragte um die Bedeutung; einer der Kardinäle entgegnete barsch: „Von wem hat denn der Kaiser das Reich, wenn nicht vom Papste?!“ Da sprang Otto von Wittelsbach mit bloßem Schwerte auf den Kecken ein, und würde denselben in der Kirche erschlagen haben, hätte nicht der Kaiser den Streich parirt. Die Kardinäle erhielten den Befehl, am andern Morgen auf geradestem Wege ohne Abweichung links oder rechts und ohne Einkehr bei einem Bischofe, Abt und Geistlichen nach Rom zurückzukehren. Von

*) Beneficium, teutsch die Wohlthat, hieß im amtlichen Latein des Mittelalters ein Lehen.

Digitized by Google

diesem Vorfall setzte der Kaiser sogleich gesammte Nation in Kenntniß, und bemerkte noch dazu, der Papst habe trotz wiederholter Bitte das öffentlich ausgehängte Bild, welches den Kaiser Lothar als Vasallen vor dem Papste kniend und bettelnd um die Krone zeigte, nicht beseitigen lassen. Das Reich ehrte seinen Kaiser, wie dieser es. Einstimmig antworteten Teutschlands Bischöfe auf eine neue päpstliche Klagschrift: „Durch die Worte Eueres ersten Schreibens ward das ganze Reich bewegt. Weder das Ohr des Kaisers noch das der Fürsten mochte sie ertragen. Auch wir — Euere Heiligkeit deute das nicht übel — können und dürfen die Fassung desselben nimmer billigen, weil sie ungewöhnlich, unerhört und von schädlicher Zweideutigkeit. Euer zweites Schreiben haben wir mit schuldiger Ehrfurcht empfangen und befehlsgemäß den Kaiser, Euern Sohn und unsern Herrn, ermahnt. Allein er hat uns, Gott sey Dank! geantwortet, wie es einem katholischen Fürsten geziemt. Das Reich, sagte er, müsse beherrscht werden nach den Gesetzen und dem löblichen Brauch der Vorfahren. Frei sey die teutsche Krone von Gottes Gnade, und werde übertragen durch freie Wahl, indem der Erzbischof von Mainz zuerst, dann jeder Fürst in seiner Ordnung stimme, der cölner Erzbischof die königliche, der Papst die kaiserliche Krönung verrichte. Was darüber, sey vom Uebel und kein Grund vorhanden, die Rechte der Kirche zu mehren wie zu mindern. Das Kaiserthum habe mit Hilfe Gottes die Kirche gehoben; jetzt wolle diese, wie es scheine, ohne Gott das Kaiserthum zerstören. Mit Gemälden habe man angefangen, Schreiben seyen gefolgt, und schon suche man Diesen Gesetzeskraft beizulegen. Wahrlich der Kaiser werde solche Eingriffe nie dulden, sondern die Krone eher niederlegen, als sie jemals in seinem Besitze erniedrigen lassen....“ So schrieb die Gesammtheit teutscher Bischöfe nach Rom. Als man dort diese Einigkeit beider Stände sah, erschienen im Juni 1158 auf dem Reichstage zu Augsburg neue Boten, und erklärten unter andächtiger Klage über Jähzorn und böswillige Voraussetzung, daß der Papst mit dem verdächtigen Worte nicht ein Lehen, sondern einen freundlichen Dienst gemeint habe.

In diesem Jahre unternahm Friedrich seinen zweiten Römerzug. Alle teutsche Fürsten, auch Eberhard von Bamberg und Gebhard von Wirzburg, begleiteten ihn. Letzterer, der hochbetagte, vielgeprüfte, bat um Urlaub. „Dieweil er aber, schreibt die Chronik,

Digitized by Google

ein verständiger Fürst war, der sein Tag viel gehört und gesehen hatte, wollte der Kaiser an Schickung seines Kriegsvolks nicht gesättigt seyn, sondern hielt so heftig bei ihm an, daß er in eigener Person mitzog, und sich in Räthen und Anschlägen gebrauchen ließ" — eine um so löblichere Handlung, als kurz zuvor ein harter Streit der Bisthümer Wirzburg und Bamberg über die herzogliche Gerichtsbarkeit im Rangau vom Kaiser zu Bambergs Gunsten entschieden worden war. Der kranke Gebhard erlebte den Fall des Hauptes der Lombardenstädte. Barfuß erschienen die Mailänder vor dem Belagerer, Consuln und Adel bloße Schwerter, das übrige Volk Stricke um dem Hals, fielen nieder, und flehten Gnade. Sie ward ihnen gegen Stellung von dreihundert Geisseln und unbedingten Huldigungseid. Ein kaiserlicher Adler blickte nun vom Domthurm der Freistadt. Darauf ordnete Friedrich mit Zuziehung vieler Gelehrten die Gesetzgebung und Lehensordnung Italiens. Das nächste Frühjahr führte die Teutschen in ihre Heimath. Eberhard von Bamberg, des Kaisers treuester Freund, hatte von demselben manches schöne Privileg erhalten; Gebhard von Wirzburg aber starb acht Tage nach der Ankunft, sein letztes Werk eine jährliche Getraidstiftung für die Armen, sein Nachfolger im Stift ein Grav von Andechs, Namens Heinrich II. Kaum gewählt, erhielt er auch schon das kaiserliche Aufgebot zum dritten Römerzug. Des Papstes Hadrian Tod war Anlaß einer zweifachen Wahl geworden; die kaiserliche Parthei erkor Viktor III., die hierarchische Alexander III., denselben Mann, den zu Besançon des Kaisers Hand vor des Wittelsbachers Schwert gerettet. Mailands Demuth war Schein, ein Werk der Noth gewesen; nach Friedrichs Abzug vertrieben sie dessen Kanzler Reinhold und das übrige Regiment. Bis dieser Schimpf gerächt, wollte der Kaiser keine Krone tragen. Dieses Mal lernte man in Teutschland ausser dem Lebens- und Gesundheitsopfer der Römerzüge eine zweite Seite, den allgemeinen Geldmangel kennen. Wirzburgs neuer Bischof mußte zu seiner und seines Kriegsvolks Ausrüstung allen Gold- und Silbervorrath der Kirchen zu sich nehmen, ein Schritt, den das Kapitel nur gegen Verpfändung aller Stiftsgefälle guthieß, und der drängende Kaiser gerne urkundlich bestätigte. Nun Kampf und Schlachten im sogenannten teutschen Gottesacker 1160. Crema, Mailands beste Verbündete, ward dem Erdboden gleich gemacht; Mailand selbst fiel

Digitized by Google

erst nach zweijähriger Belagerung. Seine Bürger wiederholten gezwungen vor dem Sieger das frühere erniedrigende Schauspiel, sahen ihr Fahnenheiligthum vor ihren Augen zertrümmert, ihre große Stadt in einen Schutthaufen verwandelt, sich selbst wie Leibeigene in vier entfernte Gegenden ihres Gebietes unter Aufsicht kaiserlicher Beamten verpflanzt. Da setzte Friedrich zu Pavia nach drei Jahren die Krone wieder auf, und ging mit seinem überlebenden Volke zurück nach Teutschland.

In diese Zeit fällt der Ursprung der fränkischen Klöster Schefstersheim, Schönthal und Hausen durch den Schwabenherzog Friedrich IV., den Ritter von Bebenburg und einen Graven von Hennenberg. Der wirzburger Bischof aber stiftete das sogenannte Gnadenjahr, wodurch den Erben eines verstorbenen Dom- oder sonstigen Chorherrn nicht mehr ein Monat sondern ein ganzes Jahr der vollen Einkünfte zu ihrem Nutzen und Deckung etwaiger Schulden gesichert ward. Die Ruhe Teutschlands wich bald wieder dem Lärm von Aussen. Viktors des einen Papstes Tod, der den entschiedenen Feind des Kaisers und der Teutschen zum Alleinpapst machte, beschäftigte das Reich. Da ereignete sich das berühmte Concilium zu Wirzburg (Fasten bis Brachmond 1164). Dasselbe wählte den Bischof von Cremona als Paskal III. zum Papst. Dann gab es das Gesetz, das hinfür kein Papst seyn und werden solle ohne Wissen und Willen des teutschen Kaisers oder Königs. Alle anwesenden Fürsten geistlichen und weltlichen Standes wollten dessen treue Beachtung schwören, ausgenommen der Erzbischof von Mainz, ein anders gesinnter Bruder jenes Otto von Wittelsbach, welchem man daher sogleich das Pallium abnahm, und dem kaiserlichen Kanzler Christian gab. Darauf allgemeiner Eid nach herkömmlicher Ordnung. Den Kaiser riß es nach Welschland; der herrschende Gedanke drängte bereits Teutschlands Angelegenheiten in die zweite Linie. Ein zur Sprache gekommener Zwist zwischen den bamberger Domherren und dem Graven von Truhendingen über das staffelsteiner Marktrecht wurde nur oberflächlich beigelegt, noch oberflächlicher die Fehden zwischen den Welfen und dem tübinger Pfalzgraven, zwischen Heinrich dem Löwen und sächsischen Graven und Bischöfen. Anstatt wie sonst die Landfriedensbrecher Hunde tragen zu lassen, ließ sich Friedrich mit denselben in gütliche Unterhandlung ein; die Theilnahme am Römerzuge überhob der Strafe.

Digitized by Google

Der wirzburger Bischof Heinrich endete vor der vierten Alpenfahrt. 1165. Sein Testament enthielt eine Schankung an das Kloster Bildhausen. Mehr als der Name dieses Fürsten erhielt sich der seines Unterthans Johann Gall, eines geborenen Franzosen, eines nach der Chronik Worten wohlberühmten, wohlgelehrten, erfahrenen Sängers, Dichters und Redners, der nicht nur den jungen Domherren, sondern auch weltlichen Zöglingen in den freien Künsten Unterweisung gab. Er schrieb die Tagszeiten Kilians und seiner Gefährten nebst einer musikalischen Messe dieses Stiftsheiligen, welche schon unter Bischof Emmerich zur Andacht vorgeschrieben, und bis in neuere Zeiten beibehalten ward. Weniger glücklich ist dessen Uebersetzung des Wortes Wirzburg in Herbipolis*), verrathend die allen lateinischen Gelehrten des Mittelalters eigene Unkunde der teutschen Urgeschichte.

Friedrich fand seinen Hildebrand. Die Hierarchie, der religiöse Despotismus war mit der politischen Freiheit, mit dem Republikanismus in einen starken Bund getreten. Alte Feinde Mailands söhnte dessen Unglück und der Hochmuth teutscher Vögte aus; das weibliche Geschlecht gab sein Geschmeide für den lombardischen Städtebund und die Wiederherstellung seines ehemaligen Hauptes. Als Seele des Körpers wirkte der schlaue und kühne Alexander. Friedrich ließ Oberitalien vor der Hand unbekämpft. Die mittelitalische Stadt Ankona, die er zuerst belagerte, gab Geld und Geisseln. Mittlerweile hatten ihm die kriegerischen Erzbischöfe von Mainz und Köln durch wiederholte Besiegung eines überlegenen Römerheeres in diese Hauptstadt den Weg gebahnt. Doch die Eroberung der einzigen ausser der eigentlichen Stadt gelegenen Peterskirche erforderte eine Woche und Anzündung der Nachbarkapelle, welche in die Kathedrale ihre Funken warf. Alexander vertheidigte die innere Stadt schrittweise. Der Kaiser bot ihm die Abdankung Paskals und eine neue Papstwahl an: „Nicht Menschengericht, über das er erhaben, nur Gott richtet den Papst!“ entgegnete der von seinem eigenen Anhang umsonst um Nachgiebigkeit Gebetene. Bei dem Fortschritt der teutschen Waffen entfloh er nach Benevent. Die Römer huldigten nun dem herbeigeholten Paskal, der Kaiser und Kaiserin nochmals krönte. (August 1167.) Da brach auf glühende

*) S. S. 182.



Digitized by Google

Hitze nach einem kühlen Regen eine furchtbare Seuche im teutschen Lager aus; viele Tausende des Heeres starben in wenigen Tagen, darunter der Erzbischof von Köln nebst acht Bischöfen, die Herzoge Welf der Jüngere, und Friedrich von Schwaben, Kaiser Konrad's Sohn, der genannte Stifter von Schestersheim.*) „Das sind die Flammen der Peterskirche!" rief das fanatisirte Volk den sterbenden Fremden zu; allenthalben Aufruhr um die Todesstätte; der Kaiser eilte mit dem Rest der Seinen nach Oberitalien. Unerschüttert vom Schicksal sprach er noch in Pavia über die Glieder des Lombardenbundes die Reichsacht; langsam weichend dem verwundeten Löwen gleich, den Wiederaufbau Mailands, die Gründung eines noch stärkeren Schlagbaums, der nach dem Todfeind benannten Felsenstadt Alexandria, vor dem feuchten Auge, kam er durch mehr als eine Todesgefahr heerlos ohne Begleiter auf der teutschen Wand der Alpen an. Ein großes Maas germanischer Kräfte war wieder ohne nachhaltende Spur vom spröden Feindes oden verschlungen worden.

Männer wie Friedrich weichen vor Hindernissen nicht; dagegen äusserte sich die Abneigung der Nation vor den Römerzügen immer lauter. Des Kaisers Thätigkeit, Beredsamkeit und übrige Persönlichkeit überwand. Wirzburgs Weichbild umschloß wieder einen großen Reichstag 1168. Da ward der Streit des Löwen mit den sächsischen Herren in Ordnung gebracht, die Zerstörung der fränkischen Raubschlösser Frankenberg und Bromberg beschlossen, die Belehnung mehrerer Fürsten mit aussergewöhnlicher Pracht ertheilt. Man wußte, was auf dem nächstjährigen bamberger Reichstage geschah, daß der Kaiser seinen ersten Sohn als gekrönten König, den zweiten als Herzog von Schwaben, den dritten als Frankenherzog, das heist Herrn der in Franken zerstreuten, von Rotheuburg aus regierten hohenstaufischen Güter sehen wollte. Dieser letztere Punkt wie die nachgiebige Stimmung des Kaisers gegen den hohen Clerus überhaupt, dessen er zur Anerkennung des neuen an Papstes Stelle tretenden Gegenpapstes Calixt III. bedurfte, bewog den seit drei Jahren regierenden wirzburger Bischof Herold von Hochheim, einen klugen und thätigen, für sein Stift wie für seine Person hoch-

*) Er befahl, seine Leiche auszusieden, und im fränkischen Kloster Ebrach beizusetzen; was geschah.

strebendern Mann, in zahlreicher Begleitung geistlicher und weltlicher Stiftsgenossen um kaiserliche Bestättigung des dem Bisthume Wirzburg zustehenden, angeblich vom großen Karl empfangenen Herzogthums Franken anzuhalten. Das alte Herzogthum mit seinen geschlossenen Gauen bestand längst nicht mehr. Das Bisthum Bamberg mit seiner Reichsunmittelbarkeit, das Königshaus der Staufen, das Reich selbst besaß davon Theile. Die staufische Politik in Bezug auf einen festen Fuß in diesem Lande ward schon erwähnt. Der nicht unverlegene Kaiser, der es eben jetzt mit dem energischen Bischof nicht verderben wollte, fand einen Mittelweg. Mit absichtlicher Vermeidung der Worte „Franken" und „fränkisch" verlieh oder bestättigte er den Gerichtszwang oder die vollkommene Gewalt zur Ausübung der Gerichtsbarkeit „durch das ganze Bisthum und wirzburgische Herzogthum und durch alle Gravschaften in selbem Bisthum und Herzogthum gelegen." Diese Art von Souverainetät beschränkte sich sohin auf Richtergewalt besonders Blutbann und Centbesetzung in des Stifts Alloden und Lehen; die vom Bisthume unabhängigen Bezirke, jene fränkischen Graven, Herren und Städte, welche den Bann nicht von Wirzburg zu Lehen trugen, blieben dem Gerichte der kaiserlichen Pfalzgraven unterworfen; die sogenannten Pargilten oder gefreiten Leute blieben unter dem früheren Gravengericht. Die Urkunde gedenkt mit manchem Worte der Achtung des Kaisers vor altem Herkommen und verjährtem Besitz wie auch der Treue und tapfern Dienste des ehrwürdigen Bischofs Erhold (eines öfters für Herold gebrauchten Namens) „des wirzburgisch Herzogs". Sie erwähnt vorübergehend die Beilegung der sächsischen Fürstenfehde und zum Schlusse das Achturtheil gegen Bromberg und Frankenberg und die Strafe der gegen diese Satzung Handelnden*). Von zahlreichen Zeugen unterfertigt**) mit einer goldenen

*) Tausend Pfund des feinsten Goldes.

**) 10. Juli 1168. Geistliche Zeugen: Der Erzbischof von Mainz, die Bischöfe von Zeiz, Meissen, Verden, Lüttig, Leiden, Ypern und Regensburg, die Aebte von Fulda, Hersfeld, Sigberg, Burkhard und Stephan und noch siebzehn Pröpste, Dechanten, Custoden und andere Capitulare aus verschiedenen Gegenden Teutschlands. Weltliche Zeugen: Der Pfalzgrav vom Rhein, der Markgrav von Meissen und dessen Bruder, der Grav Wettin, zwei Pfalzgraven von Wittelsbach, der Markgrav von Vohburg, Prinz Udalrich von Böhmen, Prinz Albert von Polen, die drei Burggraven



Digitized by Google

Bulle verziert, erhielt sich das kaiserliche Dokument bis auf unsere Zeit, von den Chronikern genannt: „Die goldene Freiheit über das Landgericht im Herzogthum zu Franken."

Herold suchte dem mäßigen Geschenk einen mächtigen Schein zu geben. Da erscheint in Franken nach langer Unterdrückung der Allodier oder freien Gemeinen durch die zwei privilegirten Stände die erste Spur einer landständischen Thätigkeit, die Brücke aus einem ursprünglichen Rechtszustand in einen zeitgemäßen. Er berief die Häupter der Geistlichkeit, des Adels, der Stadt und der Landschaft zur gemeinschaftlichen Aufstellung einer Verfassung für das Herzogthum. Die Versammlung beschloß, es sollten voran alle Stände den Bischof als ihren Herzog anerkennen, demselben in Anliegen und Nöthen mögliche Hilfe und Dienst erweisen, und ihn bei seinen Würden und Ehren aufrecht halten; hinwieder sollte aber auch Bischof und Kapitel die Stände bei ihren hergebrachten Freiheiten und Rechten lassen und vor unbilliger Gewalt schirmen. In Betreff der Justiz wurde bestimmt, es sollten zwölf Personen des Adels als Richter zum Landgericht gewählt, und das Landgericht vom Bischof oder in dessen Abwesenheit von einem Domherrn als Vorsitzenden, bei Zwistigkeiten aber immer vom Bischof selbst als Herzog mit dem Harnisch angethan gehegt werden. Dieses Gericht wurde für das allein giltige aller Einwohner des Bisthums und jede Ladung vor ein anderes (mit Ausnahme des kaiserlichen oder königlichen Hofgerichts) für kraftlos und unschädlich erklärt. Zum Zeichen des Staats und zur Erhöhung seines Oberhaupts bestimmte man vier erbliche Ober- und ebensoviele Unterämter des Herzogthums, zum Obermarschall die Graven von Hennenberg, zum Untermarschall die Ritter von Homburg, zum Oberschenk die Graven von Castell, zum Unterschenk die Ritter von Zabelstein, zum Oberkämmerer die Graven von Wertheim, zum Unterkämmerer die Edelknechte Zobel, zum Obertruchseß die Graven von Rieneck, zum Untertruchseß die vom Rebstock. Den vier Oberbeamten setzte der Herzog stattliche Gefälle aus, wovon dieselben wieder einen Theil den Unterämtern zu Lehen auftragen konnten.

---

von Wirzburg, Nürnberg und Magdeburg, die Graven von Abensberg, Dillingen, Endsee, Föhringen, Kirchberg, Wertheim, Wolfsbach, und eine Menge des stiftischen Adels.

Nach der neuen Verfassung wurde dem Bischof als Herzog bei allen Feierlichkeiten ein blankes Schwert von dem ältesten Rathe vorgetragen, und ihm auch dasselbe nach dem Tode nebst Inful, Stab und vollem Bischofsornat mit in's Grab gegeben. Noch verordnete man, vielleicht in Nutzanwendung des hinter dem römischen Triumphator stehenden Sklaven, daß ein gewählter und geweihter Bischof an einem bestimmten Tage barhäuptig und barfuß, in einfachem grauen Rock und umgürtet von einem Strick, begleitet von den vier Erbgraven aus dem Brückenthore über den Markt bis zur Greden schreite, und daselbst vor dem versammelten Clerus als ein demüthiger Kirchenverwalter um das Erbe Kilians bitte, darauf als ausgerufener Bischof im Bischofsgewand dem Hochamt im Dom beiwohne, endlich als Herzog gekleidet unter Steigbügelhalten des Marschalls das Pferd besteige und in den Palast einreite, von den Graven an stolzer Tafel demüthig bedient. Herold, der während seines Lebens noch vom Herrn von Lauda das Schloß Dittwar nebst mehrern Gütern und vom Graven von Endsee dessen Antheil an Hopferstadt dem Stift gewann, sah noch den bernhardiner Orden, der es mit Papst Alexander hielt, aus Franken und ganz Teutschland treiben, und starb 1171. Geschichtschreiber haben seine Gerechtigkeitsliebe gelobt, tadelnd die allzugroße Vorliebe für die Klöster, die er durch Einverleibung wohl dotirter Pfarreien bereicherte. In weltlichem Betracht kann man diesen Bischof den zweiten Gründer des Bisthums nennen. Bald nach ihm verschied auch der bamberger Eberhard, Barbarossa's mehrerwähnter geistvoller, staatskluger und dabei rechtlicher Rath und Freund, nicht ohne Verdacht, sich in letzter Zeit mehr auf Seite des mit dem Kaiser in großartiger Persönlichkeit wetteifernden Papstes geneigt zu haben. Der neue bamberger Bischof war Hermann II., ein geborner Markgrav von Meissen; der wirzburger der Grav Reinhard von Abensberg.

Das Jahr 1174 sah Friedrichs fünften und entscheidenden Römerzug. Zuerst verbrannte er die lombardische Bundesstadt Susa, dann belagerte er das verhaßte, darum todgefaßt sich vertheidigende Alexandria. Die nach siebenmonatlicher Belagerung durch unterirdische Gänge dem Marktplatz entsteigenden Belagerer trieb die Bürgerschaft zurück; die anderen mußten bei Annäherung der lombardischen Hauptmacht ihr eigenes Lager in Brand stecken. Umsonst mittelten

Digitized by Google

Friedliebende. Die päpstlichen Gesandten betrugen sich steif gegen den gebannten Kaiser; dieser aber, auf nahe teutsche Hilfe rechnend, zeigte in keinem Punkte Nachgiebigkeit. Da verließ ihn das blutsverwandte Welfenhaupt, Heinrich der Löwe, der mächtigste Fürst in Teutschland; selbst ein demüthiger Fußfall seines hilfsbedürftigen Kaisers konnte den stolzen, entweder früher von Friedrich beleidigten oder von Alexander gewonnenen Vasallen von seiner und seiner Mannen Heimkehr nicht zurück halten. Wider Willen lieferte Friedrich dem überlegenen und darum zur Entscheidung drängenden Feind die Schlacht von Lignano 1176, und verlor sie, nachdem das gesunkene Reichspanier lange der vorauswehende Helmbusch seiner hohen Gestalt ersetzt, und er und die Teutschen Wunder der Tapferkeit verrichtet hatten. Da wünschte der heerlose Kaiser den Frieden, und der mächtige Papst gewährte ihn, wie er sich ausdrückte, mit größtem Vergnügen dem ersten Helden der Christenheit, nichts bedingend als den Miteinschluß der Lombardenstädte. Zu Venedig die Zusammenkunft. Alexanders Reise dahin glich einem altrömischen Triumphzug; allenthalben begrüßte man ihn als den Vater der Republik, als den Retter der italischen Freiheit. Dieser Anblick überwältigte des Selbstherrschers Haltung. Gott — sagt ein alter Geschichtschreiber — wandelte den löwenartigen Stolz seiner Seele plötzlich in die sanfte Milde eines Lammes; in der Markuskirche fiel er vor dem eintretenden Papst auf's Knie, und küßte dessen Füße; und der Papst hob ihn weinend auf, küßte und führte unter allgemeinem Herrgott dich loben wir den Entbannten vor den Altar. 1177. Kaiser und Papst sah man fortan noch öfters vereint im öffentlichen und häuslichen Leben; an Statt des vorigen Hasses schien selbst persönliche Freundschaft getreten zu seyn. Der Friedensvertrag erkannte Alexander als den rechtmäßigen Papst, und fertigte Calixt mit einer Abtei ab. Das mathildische Erbgut, von nun an Eigenthum der Kirche, sollte noch fünfzehn Jahre Nutznießung der Kaiser bleiben. Die Geistlichkeit erhielt alles Eingezogene zurück. Mit den Lombarden ward sechsjähriger, mit den Siziliern fünfzehnjähriger Waffenstillstand. Vollkommene Vergessenheit des Vorgefallenen, fortanige Allianz zwischen Kaiser und Papst zu gegenseitigem Schutz und Schirm von Kirche und Staat, bei künftigen Streitfällen Fernseyn aller Waffengewalt und friedliche Schlichtung durch ein Schiedsgericht ward auch hier wie bei andern solchen Ver-

Digitized by Google

trägen aufzuschreiben nicht vergessen. Tausende von Eilboten verkündeten aller Welt das glückliche Ereigniß, zahllose Feste feierten es. Nur der Kaiser, dem jetzt nach beseitigter Gefahr das Bild der zweimaligen Erniedrigung greller vor die hochfahrende Seele trat, verließ schweren Herzens das jubelnde Land, und langte durch Burgund, wo man ihn krönte, in der Heimath an. 1178.

Nach dem Kaiser konnte keinem Manne das Vorgefallene ungelegener kommen als dem Herzoge Heinrich. Er hatte eine Menge von Feinden besonders die nordteutschen und slawischen Bischöfe, über die er das kaiserliche Investiturrecht und sonstige Suprematie auszuüben suchte, gegen sich. Ein Theil griff zu den Waffen, Andere klagten vor dem Kaiser, der die Klage mit unverhohlener Freude aufnahm. Schrieb er doch das Unglück bei Lignano und alles Uebrige dem Abzug des Welfen zu. Er lud den Herzog vor das Fürstengericht in Worms. Da derselbe ausblieb, erhielt er zweite Ladung nach Magdeburg, vergeblich wie diese auch eine dritte nach Goslar, wo er wegen fortgesetzter Willkühr gegen Kirche und Staat und wegen Verachtung der drei gesetzlichen Ladungen geächtet und seiner Lehen verlustigt erklärt wurde. In einen Abkauf oder Buße von fünftausend Mark Silber hatte der geldliebende Herzog nicht eingehen wollen; vielmehr schlug und fing er den Bischof des zerstörten Halberstadts. Da erschien im Jänner 1180 der Reichstag von Wirzburg. Dieser erkannte und gebot die volle Acht. Sachsen erhielt Bernhard von Anhalt der Sohn des Bären, Bajern Otto von Wittelsbach, des Kaisers vieljähriger treuer Diener, einen Theil Westphalens der Erzbischof von Köln, andere Theile dieser Landschaft die Bischöfe von Magdeburg, Bremen, Paderborn, Hildesheim, Verden und Minden. Pommern ward Herzogthum unter eingeborenen Herzogen, Regensburg und Lübek wurden Reichsstädte. Alles griff nun zu seinem Erwerb, der von Frankreich und England verlassene Löwe stritt tapfer und unglücklich. Wenigstens Braunschweig und Lüneburg sein Allod zu retten, that er vor Friedrich zu Erfurt den Fußfall, und erhielt vom weinend ihn aufhebenden alten Waffenbruder Verzeihung und Nachlaß der Acht doch nicht die verlorenen Länder; selbst das Vaterland sollte er mehrere Jahre meiden, durch die Länge der Zeit der Feinde Haß zu mildern. England, das Reich seines Schwiegervaters, das einst nach Jahrhunderten die braunschweigischen Welfen beherrschen sollten, hatte deren

Digitized by Google

Ahn zum Exil gewählt. Der Löwe war der letzte größere teutsche Herzog, unter dem wie Vasallen andere weltliche und geistliche Fürsten standen. Zwischen Diesen und dem Kaiser gibt es fortan nicht mehr ein solches Mittelglied.

Zeuge dieser Zeit ist Wirzburgs Bischof Reinhard, ein weiser Freund des Kaisers, von dem er die große Wildbahn zwischen Main, Itz und Rodach zum Geschenk erhielt. Seiner Verwendung dankten die wirzburger Domherren das kaiserliche Privilegium, über ihren Nachlaß zu testiren, wie auch die Freiheit ihrer Wohnungen von Einquartirungen während der in Wirzburg gehaltenen Reichstäge; nur im Nothfalle sollten sie die anwesenden Fürsten mit Ausnahme der Diener und Pferde beherbergen. Auch baares Geld und einen Weinberg bei Heidingsfeld schenkte ihnen der Kaiser. Dafür verehrten sie ihm, der wegen seines häufigen Aufenthaltes in Wirzburg eine eigene Wohnung daselbst zu besitzen wünschte, den Katzenwicker, sein früheres Hochzeitschloß. Von Reinhard berichtet noch die Chronik eine Reise zum neuen Papste Lucius 1181, die mit dem Kaiser gemeinschaftliche Gründung des Spitals Richardsroth, einer Herberge für arme Wanderer in der damals wilden Gegend zwischen Uffenheim und Rotenburg 1182, die Weihe der Kirchen zu Wechterswinkel und Amorbach 1179 und 1182, dann kurz vor seinem Tode 1184 die Stiftung eines ewigen Lichtes in der Domkirche aus dem theilweisen Erträgniß der Meßbuden vor den sogenannten Greden*). Auch dieser Bischof nannte sich nicht Herzog, sondern einen demüthigen Verwalter seines Stifts. Sieben Jahre vor ihm hatte Bambergs eilfter Bischof Hermann II. geendet. Von ihm weiß man, daß er die beiden jüngeren Söhne des Kaisers, Friedrich und Otto von Schwaben mit Stiftsgütern in der Ober-

*) Dieser privilegirten Krambuden waren neunzehn, wovon jede einzelne jährlich sechzig Pfennige Grundzins gab. Da das ewige Licht nur ein Jahresgefäll von 360 Pfennigen erforderte, durften nur 6 Läden die Abgabe zu diesem Zweck entrichten; die übrigen 13 zahlten auf Martini. Diese Buden wurden allmählig Eigenthum der Inhaber, und konnten veräuffert werden. Ihre vortheilhafte Lage besteuerte sie bald noch höher; durch Zunahme des Handels und der Gewerbe galt im nächsten Jahrhundert ein Messerschmiedsladen schon 44 Pfund Heller (für jene Zeit viel Geld), und warf jährlich 4 Pfund und 10 Schillinge ab.

Digitized by Google

pfalz belehnte, und dafür vom Vater ein Freigut und zwölfhundert Mark Silbers empfing, daß er von mehreren bambergischen Gütern in Kärnthen persönlich die Huldigung annahm, und deren Vogteilichkeit dem dortigen Herzog unter stolzen Bedingnissen nicht anders wie ein Dynast einem kleinen Vasallen einräumte. Sein Todesjahr neunundsiebzig brachte den harten schneereichen Winter, welcher Schnee bis Lichtmeß 1180 lag, dann schnell abging, und als Hochwasser im Frankenlande ausserordentlichen Schaden that.

Des mächtigen Löwen rascher und tiefer Fall flößte den Lombarden etwas mehr Respekt vor dem Kaiser ein, dieser aber hatte republikanischen Todesmuth kennen gelernt: gegenseitige Achtung und Mäßigung gebar nach Ablauf des sechsjährigen Waffenstillstandes den berühmten Frieden von Kostnitz, von nun an ein Grundgesetz zwischen dem Kaiser und Oberitalien. Jenem, oder den berechtigten Bischöfen verblieb die Einsetzung fünfjähriger Consuln, die oberste Rechtspflege und ein Theil der Abgaben; die Städte behielten innerhalb der Mauern ihre Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten, das Recht der Verbindung und Befestigung, vor Allem ihren sieghaften Schutz- und Trutzbund. Nun ging Friedrich zum sechsten Mal und zwar ohne Heer nach Italien. Die Lombarden empfingen ihn wie einen alten Freund; allenthalben Friede und Feste*). Auch mit Unteritalien gestalteten sich die Verhältnisse auf eine unerwartet befriedigende Art; zwischen Constanze, der Königstochter und Erbin von Sizilien, und Friedrichs ältestem, bereits mit dem eisernen Reif gekrönten Sohne Heinrich kam 1186 eine Vermählung zu Stande. Die fortgesetzte Feindschaft der nur kurze Zeit regierenden Päpste Lucius III. und Urban III. blieb indessen auf Teutschland nicht ohne Einfluß. Von ihnen, die ihre italische Oberherrlichkeit bedroht sahen, verleitet, stiftete der Erzbischof von Köln Unruhen; schon eilte Friedrich, ein größeres Uebel zu verhüten, nach Hause**), und der vom König Heinrich in Verona eingesperrte Papst drohte mit dem Bann, als wieder ein morgenländisches Ereigniß, die Eroberung Jerusalems durch

*) Der kostnitzer Friede war für den südteutschen Handel, besonders für die Städte Augsburg und Nürnberg von großem Vortheil.

**) Von wo er bereits die Bischöfe von Wirzburg und Bamberg zu Gesandten an den Papst bestimmt hatte, als die orientalische Nachricht kam.

Digitized by Google

die Ungläubigen, das ganze Abendland in Bewegung setzte. 1187. Die sich rasch folgenden Päpste Gregor VIII. und Clemens III. sandten an alle Christenheit mahnende Boten und Briefe aus; die Könige von Frankreich, England und Sizilien versicherten ihre persönliche Theilnahme am Kreuzzuge. Der greise Kaiser selbst glaubte sein Leben mit keiner besseren Handlung als der Wiedereroberung Palästinas beschließen zu können.

Unter den Begleitern des kreuzfahrenden Kaisers befand sich auch dessen Kanzler Gottfried von Pisemberg, Wirzburgs zweiunddreißigster Bischof, ein seiner Klugheit und Rechtlichkeit gerühmter Mann. Seine ersten Regierungsjahre enthalten nur für die Naturgeschichte Wichtiges; 1186 den Jänner als Blüthemond, im Hornung flücke Vögelbrut, im Mai Korn-, im August Weinärnte; dagegen das kommende Jahr den tiefsten Winter noch im Mai und darum gänzlichen Mißwachs. Sein letztes Jahr 1189 beschreibt die Stiftung des Frauenklosters Schönau, die Wölbung, Ausbesserung und Weihe des wirzburger Doms, des Bischofs entschlossenes Auftreten wider die Anmassung der Vögte, deren Einsprache in Kirchenangelegenheiten er nicht nur nicht duldete, sondern deren Stellen er sogar unbesetzt ließ, endlich einen Vertrag mit seiner Kaufmannschaft, der ihm zum bevorstehenden Kreuzzuge hundert und zehn Mark Silbers verschaffte, und den Letztern dafür bis zum Abtragen der Summe einen neuen Zoll am Maine gab*). Vor seiner Abreise hielt er mit dem Kapitel Abrechnung; es fand sich ein für die arme Zeit nicht geringer Ueberschuß vor**). Das Bisthum Bamberg erfreute sich keines so geordneten Haushaltes. Trotz der persönlichen Tüchtigkeit seines zwölften Vorstehers Otto II., eines geboreinen Graven von Andechs, und trotz einer Schankung der pommerischen Herzoge, die sich für die Einführung des Christenthumes in ihrem Lande den Nachfolgern des heiligen Otto dankbar erweisen wollten, stack das Stift in Folge der Römerzüge

*) Veranlassung hiezu die Neubauten am Mainufer, wo früher die Meßbuden und Kramläden zu stehen pflegten, nun aber durch das Vorrücken der Häuser am rechten Raume gehindert wurden. In Folge obigen Vertrags brach der Bischof das Gebaute wieder ab.

**) An verschiedenem Getraid 739 Malter, 175 Fuder Wein, 10 1/2 Eimer Meth, 3 Eimer Honig, 102 Schinken und 336 Pfund an Geld.

Digitized by Google

tief in Schulden, sah die meisten bischöflichen Tafelgüter nebst Vogteien und Renten an den Erben der Schlüsselberger verpfändet, und konnte auch dann noch, als dieser sich auf Flehen der Geistlichkeit zu Nachsicht und Nachlaß verstand, an dem Kreuzzuge keinen Theil nehmen. Diese Unternehmung aber begleitete das alte Mißgeschick. Schon hatte Kaiser Friedrich einige Siege erkämpft, und Sultan Saladin, ein mohamedanischer, jedoch von keinem Christen seiner Zeit übertroffener Held, Vergleich geboten: als der Erstere, der vielen Tausenden geistiges wie körperliches Haupt, an einem Junitage 1190 beim Baden in einem armenischen Flusse starb. Sein zweiter Sohn Friedrich führte den Rest des Zuges, siebenhundert Ritter und siebentausend Pilger — dreißigtausend Geharnischte und neunzigtausend andere Streiter waren ausgezogen — in die Stadt Antiochia, wo ein neuer Feind, die Pest, der Teutschen harrte, und unter den Franken auch den wirzburger Bischof und den Graven Poppo von Hennenberg nahm.

Heinrich VI., bei des Vaters Abreise Reichsverweser, trat nun als Herrscher von Teutschland und Italien auf. Von Friedrichs Muth und Stärke besaß er Einiges, von dessen übrigen guten Eigenschaften nichts; er war grausam, unversöhnlich und geizig. Mit Heinrich dem Löwen, der, aus seiner Verbannung zurück gekehrt, manchen alten Handel erneuerte, verglich er sich; die Heirath des Löwensohnes Heinrich mit Barbarossas Nichte Agnes versöhnte auf kurze Zeit Waiblinger und Welfen. Das Erbe der italischen Gemahlin, Neapel und Sizilien seinem Hause zu versichern, beschäftigte hierauf den Kaiser; das Mittel zu diesem Ziele, die harte Behandlung seiner dortigen Gegner, die er auf Stühle von glühendem Eisen setzen, mit glühenden Kronen martern oder blenden ließ, fruchtete für seine Lebenszeit, um nacher an den Enkeln sich zu rächen. Auch in Teutschland suchte Heinrich die erbliche Thronfolge für Hohenstaufen einzuführen, die Vereinigung Unteritaliens mit dem teutschen Reich, die Erblichkeit der Reichslehen selbst unter den Fürstentöchtern, den kaiserlichen Verzicht auf den Nachlaß der Bischöfe und Aebte dagegen setzend: allein der bereits von fünfzig Fürsten gebilligte Plan scheiterte am Widerspruch des Erzbischofs von Mainz, der sächsischen Fürsten und endlich auch des Papstes, der, anfangs vom Kaiser gewonnen, die spätere Erklärung gab: „Die innige Wechselwirkung, wonach die Fürsten ihre Lehen vom

Digitized by Google

König, der König seine Krone von den Fürsten erhielte, gelte mehr als die Souverainetät der Einzelnen, die um so lockender erscheine, je eigennütziger Jeder da nur an sich denke, und von den Uebrigen und vom Ganzen zu gewinnen hoffe. Eine Macht müße die andere stützen und in Schranken halten, wenn auch dann noch das Weltliche sich verwirre, werde der Papst von seinem höheren Standpunkte aus regeln und entscheiden." Dem Kaiser nicht ganz abzusprechen wählten oder ernannten die Reichsstände seinen kaum dreijährigen Sohn **Friedrich** zum Thronfolger. Beschäftigt mit den Vorbereitungen zum vierten Kreuzzug starb Heinrich an einer Erkältung, wie andere wollen, am Gifte seiner Gattin zu Messina, erst zwei und dreißig Jahre alt. 1197. Seine Geldgierde ist durch die widerrechtliche Gefangenhaltung des berühmten englischen Königs Richard Löwenherz, der nie sein Feind war, und dem er eine ungeheuere Summe abpreßte, mehreren Nationen bekannt geworden. Man wirft ihm den absichtlichen Verlust des Reichssigels vor, um von den nochmals auszufertigenden Urkunden eine nochmalige Gebühr zu erheben. Die besondere fränkische Geschichte gibt das Faktum, daß der Kaiser aus dem Kirchengute der damals mit Nahrungssorgen kämpfenden fuldaer Abtei zwei goldene Tafeln nahm.

Die siebenjährige Regierungszeit des sechsten Heinrichs füllt in der wirzburger Bischofs-Chronik eine fast eben so lange des **dritten Heinrichs** aus. Von dem stolzen Manne, einem gebornen Ritter von Bibelried, der sich nicht mehr einen demüthigen Kirchenverwalter sondern gleich dem Papste einen Statthalter Petri schrieb, erhielt sich nicht viel mehr als eine sonderbare Käsgeschichte. Im Frankenlande herrschte seit Jahrhunderten der Brauch, jährlich am Pfingsttage aus den Dörfern in die Stadt zu Kilians Grab zu wallen. Der Schauer der mit Reliquien, Wundermalen und einer vermeinten Heilquelle versehenen Gruft lockte die Gläubigen. Mit der Zeit verlor die Gewohnheit ihren Reiz, oder das Unwesen der Weglagerer machte die Reise lästig und gefährlich. Aber der Gewissenszweifel wollte beruhigt seyn. Der Pfarrer von Reicholzheim an der Tauber, ein reicher und nicht sehr orthodoxer Mann, gab seine Pfarrkinder gegen jährliche Verabreichung eines Käses für den Kopf von der Wallfahrt ledig. Auch befreite dieser Rüger seine Gemeinde von dem sogenannten Meßpfenning, indem er dafür die Kirche aus eigenen Mitteln entschädigte. Das Letztere konnte der

Digitized by Google

Bischof nicht leicht mißbilligen, dagegen verfiel die „unehrliche Käsesatzung, das ungeschickt Fürnehmen" scharfer Rüge. In einer langen Urkunde erneute er das Wallfahrtsgebot, ohne jedoch den gewünschten Erfolg zu erzielen. Der Käs oder der übrige Fortschritt der Zeit hatte auf den Köhlerglauben der Menge dämpfend eingewirkt. Man sah bald nur noch die nächsten Gemeinden am Pfingsttag nach Wirzburg ziehen, wo der Magistrat die begleitenden Pfarrer bewirthete; und bald blieben auch diese aus, so daß die Raths- und die Domherren Wirzburgs sich zum eigenen Austrunk des gestifteten Weines entschlossen. Noch bestättigte der Bischof vor seinem Tode 1197 einen Gütertausch zwischen dem Kloster Bildhausen und der Pfarrei Melrichstadt. Interessanter erscheint der Zeitgenosse Thimo, Bambergs dreizehnter Bischof, welcher sich die Verbesserung der tief gesunkenen Sitten und den Flor seines verarmten Landes ernstlich angelegen seyn ließ, aber in Verfolgung dieses Zweckes einen Geldbeitrag seiner Unterthanen fordernd — die erste Steuer im Lande einführte, und Undank und Verwünschung ärntete.

Waiblinger und Welfen thaten sich jetzt wieder als herrschende Partheien auf, und rissen Teutschland und Italien in die schwere Fehde. An das erwählte Kaiserkind dachte nach des Vaters Tod kein Wahlherr mehr; die Einen riefen Philipp von Schwaben, den Bruder Heinrichs VI., die Anderen Otto von Braunschweig, den Sohn Heinrichs des Löwen, zum König aus. Da spürte Teutschland zum ersten Male auch von weltlicher Seite fremden Einfluß und fremdes Geld; Jenen unterstützte Frankreich, Diesen England. Der Papst aber, Innozenz III., ein Mann, der in Denkungsart und Handlungsweise und auch in geistigen Mitteln einem Hildebrand wenig oder nichts nachgab, entschied sich, obwohl er als Hierarch und Italiener ein natürlicher Feind der Stauffen war, auch das in seiner Heimath immer mächtiger werdende Teutschthum bereits mit den Waffen bekämpfte, scheinbar oder äusserlich noch für keinen Theil. Eine unbeschreibliche Verwirrung und Verwilderung kam über das gespaltene Reich. Fürsten verkauften ihre Treue an die gekrönten Nebenbuhler nach dem Mehrgebot; der Landgrav von Thüringen und Hessen soll dieselbe fünfmal gewechselt haben. Die beiden Heere brannten und mordeten bei Feind und Freund; man sah Priestergewänder als Stallkittel, Altartücher als Pferdedecken und Schaaren geraubter Nonnen als tragbare Ab-

Digitized by Google

leiter thierischer Lust gebraucht. In das Innerste der Gemeinden und Familien trat Haß und Tod bringend die Partheiung. So mußten denn auch bei der wirzburger Bischofswahl Waiblinger und Welfen thätig seyn. Beide Candidaten machten ihrem Anhang Ehre. Die Ottonianer bezeichneten Gottfried von Hohenlohe, bisherigen Domherrn, nach allgemeinem Zeugniß einen frommen, gerechten, geschickten und holdseligen Mann, die Philippisten Konrad von Ravensburg, zur Zeit Bischof von Hildesheim, einen Edlen, ausgezeichnet durch Persönlichkeit wie durch Abkunft. Die Dynasten der zwei Stunden unterhalb Wirzburg gelegenen Ravensburg leiteten ihr Geschlecht von den Saliern her, und Konrads Mutter war die ehmalige Kaiserin, das schon erwähnte geschiedene Weib Barbarossa's, die nach der Scheidung ein Liebling des Kaisers, Dietho von Ravensburg, geehlicht hatte. Für die Tüchtigkeit der Person sprachen Werke des Friedens und des Kriegs; schon als Jüngling diente Konrad dem großen Kaiser Friedrich als brauchbarer Kanzler, darauf in gleicher Eigenschaft dem Kaiser Heinrich VI., der ihm sterbend den Oberbefehl über die zum vierten Kreuzzug in Sizilien gelagerten Sechzigtausende übergab. Mit ihnen hatte Konrad, der schon unter Friedrich I. Palästina gesehen, zu Messina sich eingeschifft, auf der Insel Cypern als kaiserlicher Stellvertreter den dortigen Herzog zum König gekrönt, hierauf die syrische Küste besetzt, und da die Gesellschaft der teutschen Brüder, den nachherigen teutschen Orden, gestiftet. Die Kunde von des Kaisers Tod rief ihn und das Heer zurück. Zu Hildesheim erfuhr er, daß er bei der wirzburger Bischofswahl seinem Mitbewerber, dem wegen seiner Freigebigkeit gegen die Clerisei so betitelten Vater der Geistlichen, unterlegen, daß jedoch Gottfried II. bald nach erlangter päpstlicher Bestättigung noch vor der feierlichen Weihe an verjährtem Siegthum gestorben, und er nunmehr einstimmig vom Domkapitel zum Bisthumsvorsteher erwählt worden sey. Eine Art Heimweh ließ ihn bald das reichere Stift mit dem ärmern tauschen. 1198.

Den Angekommenen hatte Philipp in der unter den Vorfahren bekleideten Kanzlerwürde bestätigt. Der Gegenkönig Otto ermangelte nicht, denselben nach Kräften in Rom anzuschwärzen. Innozenz bestritt die Gültigkeit der ihm angezeigten Wahl. Die Gewalt, Bischöfe zu versetzen, schrieb der Papst, sey ein Vorbehalt Jesu

Christi, und nur dem heiligen Peter und dessen Vikar durch ein besonderes Privileg gestattet. Heftigere Briefe gingen an verschiedene Bischöfe und Kapitel Teutschlands ab*), darin die bemerkenswerthen Stellen: „Wir wollen die Verwegenheit eines so übermüthigen Unternehmens nicht ungestraft lassen, nach den apostolischen Verordnungen bereit, jeden Ungehorsam zu rächen, auf daß die Bosheit einer Handlung nicht noch andern Verwegenen zum Beispiel dienen möge. . . Aus des allmächtigen Gottes, der seligen Apostel Peter und Paul und unserer eigenen Gewalt, nach gemeinschaftlicher Berathung unserer Brüder und in Kraft des heiligen Geistes befehlen wir dem Bischof Konrad ernstlichst, daß er beim Anblick unseres Befehls mit Unterlassung alles Widersprechens und Appellirens die Verwaltung des Bisthums Wirzburg sowohl im Geistlichen als im Weltlichen völlig niederlege. Sollte er wider unsere Vermuthung sich nicht beeilen, dieser unserer Dienstesentsetzung gehorsamst nachzukommen, und sollte er es wagen, sich des Untersagten zu unterfangen: so soll er aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen seyn. Unter Androhung des Bannes befehlen wir allen Geistlichen und Weltlichen im Bisthume Wirzburg, daß sie ihm ungeachtet des geleisteten Eids der Treue keinen Gehorsam leisten, da er selbst denselben gegen die heiligen Verordnungen verletzt, achtlos des Apostelwortes: Niemand soll sich eine Ehrenstelle anmaßen als einer gleich Aron von Gott Berufene. Weil die wirzburger Stiftsherren mit ihren Wahlstimmen auf ihn ganz unerlaubter Weise verfielen, wollen wir nach Gebühr sie in demselben Stücke gestraft setzen, in welchem sie gefehlt haben, und entziehen ihnen für diesen Fall die Wahlgewalt. Wenn sie gegen apostolisches Verbot zur Ernennung irgend eines Andern geschritten sind, so erklären wir das, was sie vorgenommen, für null und nichtig. Weil er aber das Bisthum Hildesheim, mit dem er verbunden war, und von dem er sich nach dem Apostel nicht hätte losreißen dürfen, gar zu schändlich verlassen hat: untersagen wir ihm dahin die Wiederkehr, da nach dem Kanon derjenige, welcher sich zu einem größeren Volke begeben hat, von der fremden Kanzel verjagt und der eigenen beraubt werden soll, damit er weder den aus Hochmuth

*) Datum 21. September 1198.

Verachteten noch den aus Habsucht Verlangten jemals mehr vorstehe." Demzufolge erhielt das hildesheimer Kapitel die Weisung, den etwa Wiederkehrenden in keiner Weise aufzunehmen; den übrigen Bischöfen gebot der Papst bei Verlust von Amt und Würde, gedachten Konrad, falls er nicht innerhalb zwanzig Tagen gänzlich gehorsamt, zu exkommuniziren, den Bann durch ganz Teutschland bekannt zu machen, ja sogar an Sonn- und Feiertagen unter Glockengeläute und Beleuchtung der Altäre von der Kanzel herab zu verkündigen. Konrad selbst bekam einen eigenen derben Mahnungsbrief.

Schon vor mehreren Jahren hatte der damalige Papst Cölestin dem hildesheimer Bischof das Privileg ertheilt, im Erwählungsfalle ein anderes besseres Bisthum anzunehmen. Darauf berief sich jetzt der Bedrohte; der davon überraschte Vatican aber antwortete nach Musterung seines Archivs mit Spitzfindigkeit: „Nur die Annahme einer größeren Würde, nicht die einer gleichen sey damals gestattet worden." Zugleich erhielt der Erzbischof von Magdeburg Befehl, den Bannfluch in vorgezeichneter Form zu vollstrecken Doch ließ der bereits von der Sachlage und dem Charakter des Gebannten besser unterrichtete römische Hof durch den Blitz einigen Gnadenschimmer blicken; dem wirzburger Kapitel ward wohl jede Gemeinschaft mit Konrad aber auch die Vornahme einer andern Wahl untersagt. Anfangs dachte der gekränkte Ehrenmann, sich für immer in die Väterburg zurückzuziehen. Da beredete ihn sein Verwandter und Freund der König Philipp, nicht minder das ihm treu ergebene Kapitel, dann das Volk von Stadt und Land, seine Würde als Herzog, Bischof und Mensch für einige Augenblicke dem Vaterlande zu opfern. Er legte den Bischofsstab nieder, und zeichnete und betrug sich nur als königlicher Kanzler. Mit einigen Baarsummen versehen reiste er nach Rom, wo ihm ganz in der Stille Verzeihung, Absolution vom Banne und abermalige Bestätigung der bischöflichen Würde ward. Den Vielbewährten beschenkte Philipp an seinem Krönungstage zu Bamberg mit dem Schloß Steineck. 1199. Konrads erstes Augenmerk war die Wiederherstellung der, wie erwähnt, auf das äusserste entarteten öffentlichen Ordnung und Sicherheit. Auf seinen Betrieb erneute Philipp die scharfe Verordnung über Mord, Brand und Raub, über Nothzucht, Schändung und sonstigen Landesfriedensbruch. Darüber stutzten

Digitized by Google

und verstummten einige Zeit die Plärrer und Schnapphähne; bald gab das Schicksal dem Gerechten die Gelegenheit, als Frankoniens Brutus in der Geschichte seines Volks für alle Zeit zu leben.

Zu Anfang des Christmonds zwölfhundert und zwei erhob sich in Wirzburg ein großer Lärm; viele Bürger begleiteten einen Greis zur bischöflichen Wohnung. Dort klagte derselbe kummervoll, daß sein Kind, eine reine Jungfrau, von einem Ritter auf offener Strasse überfallen, in ein fremdes Haus geschleppt, und hier gewaltsam ihrer Ehre beraubt worden sey. Weiter schilderte er das Elend und den Jammer des todkranken Mädchens. Der erzürnte Bischof fragte hastig nach dem Thäter, und erblaßte, als er den Namen des eigenen Neffen, seines Lieblings und dereinstigen Erben hörte. Geraume Weile stand er wortlos; sich sammelnd that er, was seines Amtes war. Er sprach dem Vater Trost, den Bürgern Vertrauen zu, und entließ den Zug mit der Verheißung ungesäumter Rechtspflege. Die ausgesandten Häscher lieferten bald den jungen Ravensburger an das kaiserliche Landgericht. Dieses, das heißt die zwölf vom Bischof aus Rittern und Bürgern niedergesetzten Schöffen, sprachen nach der königlichen Verordnung dem Jüngling das Leben ab; dem Herzog in Franken kam nun das Placet, das Recht der Begnadigung oder Strafmilderung für den durch die Todesangst gezüchtigten Verbrecher zu. Aber die Entscheidungsstunde näherte sich, ohne daß Konrad einen anderen Befehl gegeben. Umsonst beschwor ihn des Verbrechers Blutsverwandtschaft — seine eigene — bei der Ehre des Hauses, umsonst baten die Richter um Milderung ihres Urtheils, umsonst zeigte sich der Schmerz und die Rachbegierde der Kläger sanfter und gemäßigter: unbeweglich saß der Mann in seinem Zimmer, vor ihm die königliche Verordnung und ein altes Pergamen. So fand ihn Meister Käs von der Osterburg, Domherr in Wirzburg, des Bischofs Freund und Rath. Gesandt von der Freundschaft und vom Kapitel sprach er lang von göttlicher und daraus folgender menschlicher Barmherzigkeit; die Handschrift eines früheren Jahrhunderts, welche bereits ein fränkischer Autor benützte, schildert die nunmehrige Scene in folgender Art. Der Bischof ließ den Sprecher zu Ende kommen, wandte sich gegen ihn und fragte in ruhigem Ton: „Sagt mir: wie hieß der Vater, der seinen beiden Söhnen das Haupt



Digitized by Google

abschlagen ließ?" Der Osterburger versetzte: „Ich kenne die Geschichte, nicht aber ihre Bezüglichkeit auf diesen Fall. Nicht ein einzelnes Mägdlein, sondern das ganze Vaterland beschimpften die Söhne des Brutus; um solchen Verraths willen mußten sie das Leben lassen." Der Bischof sprach: „Wer den Theil verletzt, beleidigt das Ganze. Glaubt mir, der Consul hätte auch Jungfrauenschänder zum Tode verdammt, wenn das römische Landesgesetz es also ausgesprochen." „Es ist auch, fuhr der Domherr fort, ein großer Unterschied zwischen der altrömischen Denkungsart und der teutschen. Jene gefiel sich in der Schroffheit wohl; wir lieben das Gemäßigte." Konrad blätterte in seinen Schriften, abermals den Freund fragend: „Sagt mir, rechnet ihr den bekannten Stamm der Sigambern unter die Völker teutscher Abkunft?" „Wohl, — antwortete nach einigem Zaudern der die Frage nicht durchschauende Domherr — die Sigambern waren ächte und dazu hochedle Teutsche; heute noch rühmt sich der Franke des stolzen Ursprungs" „Nun gut, fiel der Bischof ein, so hört eine sigambrische oder altfränkische oder teutsche Historie!" Darauf las er von dem Pergamen Folgendes: „Es lebte vor Alters ein Herzog der Sigambern, ein Mann so fest, gerecht und tugendhaft, daß sein Volk den Lebenden eben so liebte, als fürchtete*), und dem Todten göttliche Ehre erwies. Der Herzog hieß Basan; er hatte einen Sohn mit Namen Sedan. Dieser, ein schöner aber leichtfertiger Jüngling, verführte das Weib eines armen Mannes, nahm es mit Gewalt hinweg, und lebte mit der Buhlin in Sünde. Der Arme, dem sein letztes Gut geraubt, trat klagend zum Herzog; dieser hörte und beruhigte ihn, untersuchte den Handel, und als er des Mannes Aussage wahr erfunden, erkannte er dem schuldigen Sohn die Strafe des Todes zu. Jetzt traten die Großen des Reichs vor den Richtersitz, und baten um das Leben ihres künftigen Oberhauptes. Der greise Richter aber entgegnete ihnen: „Streitet nicht, „ihr sonst so starken Männer! wider die Gerechtigkeit, damit euer „Arm nicht im ungleichen Kampf erschlaffe; denn leichter ist's, den „Sturmwind mitten in seinem Lauf zu hemmen, als meinen Willen „von der Bahn des Gesetzes abzuwenden." Darauf schwiegen die

*) Basan ließ, wie die Sage meldet, bei einem jedesmaligen Ausgang aus seiner Burg eine Todtenbahre mit entblößtem Schwerte vor sich hertragen.

Digitized by Google

Fürsten. Basan aber zog sein Schwert, und noch einmal des gefesselten Jünglings Gestalt mit dem Blicke väterlicher Liebe messend, durchbohrte er ihn mit den Worten: „Mein Sohn! Nicht dein Vater tödtet dich, sondern das um Vergeltung schreiende Gesetz!" Und als nun Basans Weib in Verzweiflung hervorstürzend über die Leiche des Sohnes fiel, und voll mütterlichen Schmerzes den Ehgemahl einen Mörder und Barbaren schalt; da sprach der Gerechte vor allem Volke: „Weib! dir kömmt es zu, deinem Herrn zu ge„horchen, nicht aber den Gatten und Herzog öffentlich zu beschim„pfen. Ich schwöre dir bei dem höchsten Gotte, wäre ich in diesem „Augenblicke nicht bewegt von Leidenschaft: ich würde dich in dieser „Stunde mit diesem Schwerte tödten, obgleich du mir das Theuerste „in diesem Leben bist." Und nach Verlauf einer Woche, als des Herzogs Kummer über des Sohnes Tod gemildert, und sein Unwillen über der Gattin Schimpf erloschen war; berief er die Fürsten und Aeltesten, verstieß vor der großen Versammlung seine schöne, von ihm noch so sehr geliebte Gemahlin, und sandte sie mit Gütern und Schätzen zurück zu ihrem Vater. Seit dieser Zeit nannte das sigambrische Volk Basans Namen als gleichbedeutend mit dem Worte Gerechtigkeit, und noch lange nach des strengen Herzogs Tod riefen die Enkel einem strauchelnden Mitbruder, riefen Väter und Mütter ihrem strafbaren Kinde zu: „Kennst du den großen Basan nicht?!" „Dieser Arm — sprach die Schrift weglegend und seinen Sitz verlassend der Bischof — ist zu welk und markloß, um dem Beispiele des Sigambern zu folgen, und dem Unbesonnenen eine schmählichere Todesart zu ersparen; auch duldet ein ähnliches Verfahren weder unsere Zeit noch unser Glaube. Mithin stirbt der Verbrecher unterm Henkerschwert!" Nach diesem Bescheid entfernte sich der Osterburger. Der Bischof aber, wie er sich allein sah, rang die Hände, weinte bitterlich, und rief vor sich hin: „Unseliger! der Oheim wird über der Leiche des Neffen zur Grube fahren; der Herzog aber muß den Verbrecher enthaupten lassen!" Darauf trat er hastig ins Vorzimmer, und gebot dem dort versammelten Blutbann die Vollstreckung des Urtheils. Das Haupt des Jünglings fiel. Laut dankend zogen die Bürger von Wirzburg vor das Haus des Bischofs, und hoben den Namen des Gerechten bis zu den Wolken auf. Dieser aber barg sich im Innersten seines Gemaches; der Verbrecher war nicht mehr, nur das Gedächtniß des



Digitized by Google

lieben Neffen umschwebte ihn. So trauerte er die Nacht hindurch — es war seine letzte.

Unter den Verwandten, welche für des jungen Ravensburgers Leben baten, waren Konrads beide Neffen, Bodo von Ravensburg, der Bruder des Enthaupteten, und Hund von Falkenberg, des Bischofs Schwestersohn. Beide zog ausser den Banden des Blutes Gleichheit der Gesinnung und des Wandels zu dem bestraften Jüngling hin; ihre Vorbitte für des Bruders und Vetters Leben hatte der alte Oheim mit einer ernsten Rüge ihrer eigenen Schuld und Vergehen zurück gewiesen; die Erboßten schwuren bei dem fallenden Haupte des Verbrechers dem gerechten Richter den Untergang. Schon der kommende Tag des dritten Dezembers war zur Vollendung ihres blutigen Werks ersehen. Am frühen Morgen verließ der Bischof seine Wohnung im Marmelstein, und schlug ohne irgend ein Geleit den Weg zum nahen Domstift ein. Tief in sich gekehrt erreichte er den Bruderhof; dort harrten seiner die beiden Ritter sammt ihren Knechten. Mit grimmiger Wuth warfen sich die vier Mörder über den wehrlosen Greis, der vergebens die Rechte zu seinem Schutze vorhielt. Ein gewaltiger Schwerthieb trennte den Arm vom Rumpfe; von Wunden zerfleischt sank der Bischof, und gab augenblicklich seinen Geist auf. Die Mörder aber flohen auf bereitgehaltenen Rossen durch die Thore Wirzburgs. Das Geräusch der That hatte die nächste Umgebung aufgeweckt. Alsbald tönte Feuerglocke und Weheruf. Das Volk strömte dem Dom zu, und umringte jammernd die Leiche des verehrten Mannes. Der Schmerz kehrte sich in Wuth, die Urheber der Schreckensthat waren leicht errathen, fürchterlich blitzte in Herzen und Waffen das Gebot der Vergeltung auf. Noch an selbem Tage zogen die Bürger von Wirzburg mit wehrender Hand vor die Ravensburg, stürmten, und machten sie der Erde gleich. Ein anderer Haufen zertrümmerte die Neuenburg, ein ravensburgisches Besitzthum in der Nähe von Trifenstein. Auch der alte Stammsitz der Falkenberger fiel, ihre Zinnen loderten, ihre Reisigen starben durchs Schwert der Rächer. Nachdem das letzte Gut der Meuchler vernichtet, bestattete man den Martyrer mit großer Trauerpracht, und setzte an die Todesstätte eine Denksäule mit kurzer aber bezeichnender Inschrift. *)

*) Hoc procumbo solo, sceleri quia parcere nolo,
Vulnera facta dolo dent habi'are polo.

Des fränkischen Volkes dauernde Erinnerung an den gegen sich selbst strengen gegen Andere milden Mann *) schien den vogelfrei irrenden Mördern keine Zuflucht zu verstatten als Rom. Dort nur fand sich die Möglichkeit einer Absolution, und dort war einmal der Ermordete eine verhaßte Person gewesen. Bis auf die Schambekleidung nackten Leibes, Weidenstricke um den Hals, flehten die Ritter Bodo und Heinrich und deren Knechte Konrad und Erhold, begafft vom römischen Pöbel, mehrere Tage hindurch des Papstes Gnade an. Innozenz kannte die öffentliche Meinung in Germanien, den hohen Grad der Liebe einerseits wie des Hasses auf der anderen. Er willfahrte ihr, ohne dabei seine eigene Ansicht ganz zu unterdrücken. Mitten im Lobe des Martyrs „weil er einen guten Kampf „gekämpft, den Lauf vollendet und seinen Glauben erhalten hat, „so ist ihm die Krone der Gerechtigkeit aufbewahrt, welche ihm der „Herr, der gerechte Richter, zustellen wird" — findet sich der mittelbare Tadel, ein Fingerzeig auf den vormaligen Bann „denn „wenn er sich auch aus menschlicher Schwäche oder teuflischer Ein„flüsterung irgend eines Fehltrittes schuldig gemacht, so hat er den„selben durch sein Blutbad getilgt, durch seine Ermordung versöhnt." Die Strafe der Mörder überbot nach dem Begriffe ehrliebender Leute den Tod; allein sie erlitten doch diesen nicht, den Jedermann

---

Dieses Distichon ist in verschiedenen Jahrhunderten verschieden übersetzt worden. Die älteste Uebersetzung heißt:

Darum, daß nicht verschonet ich
Der Uebelthat, ich todt hie lieg,
Die Wunden, die mir Trug hat geben,
Gehelfen mir in's ewig Leben.

Eine spätere:

Dieweil ich vor das Maul kein Blatt genommen hab,
So lieg ich vor der Zeit in diesem finstern Grab;
Durch Mörderhände kam ich unter diesen Stein,
Dafür wird dermaleinst der Himmel meine seyn.

Die neuere:

Weil er mit Kraft gedämmt des Lasters Lauf,
Hat hier sein Leib den Tod gefunden;
Doch sperrt der Freibrief offner Meuchelwunden
Dem Geist des Lebens Pforten auf.

*) Er trug das Zilizium auf bloßem Leib, und gab den Armen wöchentlich eine Viertelmark Goldes.

Digitized by Google

ihnen vorausgesagt und gewünscht hatte. Nur zur Lebensrettung und gegen die Sarazenen durften sie noch Waffen führen; demnächste Theilnahme an einem Kreuzzuge wurde ihnen zur besonderen Pflicht gemacht. Bis dahin sollten sie als Büßer im leinenen Kittel barfuß einhergehen, an drei Wochen- und vielen anderen Jahrtagen wie auch die vierzig Tage vor Ostern in Wasser und Brod fasten, nur an den drei höchsten Feiertagen und während des Kreuzzuges nur an den Sonntagen Fleisch essen. Sie sollten weder Pelzwerk noch farbige Tücher tragen, bei keinem öffentlichen Feste und Gelage sich zeigen, nach dem Tode ihrer dermaligen Weiber nicht mehr heirathen, täglich hundertmal das Vaterunser auf den Knieen beten, das Sakrament nur in Todesnoth empfangen, in jeder größeren teutschen Stadt halbnackt und die Weide um den Hals, Ruthen unterm Arme in die Kirche gehen, und von den Priestern Züchtigung begehren, um den Grund befragt laut ihre Missethat erzählen, in Wirzburg selbst aber, wofern sie da Sicherheit wünschten, zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten und auf St. Kilian in erwähntem schimpflichen Aufzuge in den Dom gehen, vor den Domherren niederfallen, und von ihnen die Disziplin empfangen.*) — Spät kehrten die Gebüßten in die Heimath zurück. Die Ravensburger erhielten durch Verwendung des Königs Otto nicht nur die Erlaubniß zum Neubau ihrer Burg sondern auch dazu die Handfrohn der benachbarten Gemeinde Veitshöchheim. Aber die Stimmung des Volkes, welches ausser Konrads Mord des übrigen von jener Burg aus besonders an wehrlosen Mainschiffen verübten Frevels dachte, sowie die Neigung und Politik des Königs Philipp lief wider sie und ihr Werk. Freiwillig legten die Verarmten den verhaßten Namen ab, und traten als gewöhnliche Ritter von Reinstein aus dem nicht mehr zu behauptenden Dynastenstande; die Umfriedung ihrer Burgruine kam an das wirzburger Stephanskloster. Die Falkenberger erlangten erst nach zweihundert Jahren unter dem berüchtigten Bischof Johann II., dem für Geld Alles feil, die äussere Ehre wieder.

Unter dem Namen Heinrich III. bestieg der bejahrte Osterburger den durch Konrads Tod erledigten Bischofsstuhl. Professor der pariser Hochschule paarte derselbe mit großer Gelehrsamkeit eine

*) gegeben im Lateran den 18. April 1204.

so schlichte Einfachheit der Sitten und der Lebensweise, daß man ihn den Meister Käs und Brod nannte. Dem Zeitgeiste hatte er schon als Domherr durch Stiftung des Klosters Veilsdorf Genüge gethan. Bei fortdauerndem Thronstreite zwischen Philipp und Otto trug die fünfjährige Regierung des tüchtigen Mannes wenig Früchte. Wie sein Vorgänger gehörte er der staufischen oder freisinnigen Parthei an, und erlangte daher auch nicht die päpstliche Bestättigung. Ausserdem nöthigten ihn wiederholte Angriffe der Welfen, die Gebäude vor der Hauptstadt, bisher Schlupfwinkel der Feinde, abzubrechen; im Jahre 1206 gerieth er selbst in feindliche Gefangenschaft, worin er, von den Klosterleuten Anhausens verpflegt *), wegen mangelnder Lösungssumme geraume Zeit weilte. Ein Jahr vorher hatte er seinen Freund den gefangenen Propst von Achen nur durch Verpfändung mehrerer Stiftsgüter auslösen können. Dem Erledigten bezeigte König Philipp durch Ablieferung des päpstlich gesinnten Erzbischofs von Köln in wirzburger Gewahrsam sein Vertrauen, durch das Privileg über ausschließliche Dienstleistung der Bisthumsunterthanen an den Bischof seine Dankbarkeit. Nachdem er noch eine Schenkung des osterburger Vasallen Iring an das bildhäuser Spital bestättigt, starb der Greis, lebensmüde aber seinen Grundsätzen treu, 1207. Dasselbe kann nicht von dem gleichzeitigen fünfzehnten Bischofe Bambergs — der vierzehnte, Konrad II., ein schlesischer Herzog, war den Tag nach der Wahl gestorben — gerühmt werden. Auch Ekbert, ein geborner Grav von Andechs, hielt anfangs zur staufischen Parthei. Als der Papst Innozenz, seine Gedanken mehr und mehr enthüllend, den König Otto anzuerkennen, und den gebannten Philipp öffentlich zu verwerfen begann, gab Ekbert gemeinschaftlich mit dem wirzburger Heinrich die energische Erklärung ab, daß man die unerhörte Einmischung des Papstes oder des päpstlichen Legaten in die teutsche Königswahl sowie die anmaßende Untersuchung über deren Giltigkeit als eine Kränkung der Reichsgerechtsamen und Fürstenrechte nicht dulden könne. Der Papst entschuldigte oder vertheidigte sich damals gegen weltliche Fürsten **); den geistlichen zeigte er seine Macht.

*) Zum Dank befreite der Bischof deren Güter zu Frickenhausen von allen Abgaben.

**) In einem Schreiben an den Herzog von Zähringen erläuterte der Papst,

Digitized by Google

Wie Heinrichs Bestättigung ohne Grundangabe ausblieb, so erhielt Ekbert den Befehl, augenblicklich den Stab niederzulegen, weil er bei der Wahl noch nicht dreißig Jahre alt, demnach dieselbe nach dem lateranischen Beschluß von 1179 ungiltig gewesen sey. Das hatte der römische Hof erst nach drei Jahren (1203 bis 1206) wahrgenommen. Damit jeder Widerspruch verstumme, wurde zugleich auch das bamberger Domkapitel wie vordem das wirzburger mit dreijährigem Verluste der Pfründen und des Wahlrechtes für gegenwärtigen Fall bestraft. Ekbert hielt nun vor der Klippe, an welcher die Handlungsweise der meisten Menschen scheitert; ein Abfall mehr oder weniger bekümmerte bei solcher persönlichen Stellung die Geschichte nicht, hätte nicht derselbe in das Verhängniß des größeren Vaterlandes eingegriffen.

Ekbert schickte seinen Gesandten Luitpold mit Dispensgeldern nach Rom, und erneuerte den Schwur der Treue und Anhänglichkeit an den Stuhl Petri wie an die Person des Papstes. Der schon einmal getäuschte Innozenz verlangte Thaten. Ekbert mußte zu seinem Schwager dem Ungarnkönig Andreas reisen, angeblich denselben wegen Geburt eines Sohnes zu beglückwünschen, in Wahrheit um ihn gegen König Philipp aufzubringen. Von dieser Unterhandlung bekam Philipp genaue Kunde. Man beschuldigte den heimgekehrten, jetzt bestättigten Bischof der Majestätsbeleidigung, und verhörte ihn auf dem Tage zu Augsburg. Während der Untersuchung hatte sich schnell und unverhofft das üble Verhältniß zwischen genanntem König und dem Papste auf den Kopf gestellt. Philipp, der sanfteste und nachgiebigste der Hohenstaufen, suchte, nachdem er durch diese Eigenschaften die meisten teutschen Fürsten gewonnen, die Vermählung seiner Tochter mit einem Neffen des Papstes. Ver-

daß er den Fürsten keineswegs die Kaiserwahl streitig mache, daß er aber doch als derjenige, welcher den Gewählten unter Handauflegung salbe und krone, auch das Recht haben müsse, denselben zu prüfen, das heiße, anzunehmen oder zu verwerfen; sonst würde er ja auch einen Gebannten, einen Tyrannen, Ketzer, Heiden und Narren krönen müssen. Diese seine Forderung folgerte Innozenz aus dem Recht der Bischöfe, die zu weihenden Personen vor der Weihe zu prüfen, d. i. nach Tauglichkeit zuzulassen oder zurückzuweisen. Man hatte den schlauen Brauch erdacht, die Kaiser während der Krönung in Rom zugleich als Kirchenvertheidiger zu Diakonen zu weihen, welche religiöse Ceremonie nun ihre politischen Früchte trug.

Digitized by Google

söhnt ließ ihm dieser durch seinen Gesandten die Absolution vom Bann ertheilen, und vermittelte einen Stillstand mit dem Gegenkönig Otto und der Welfenparthei von Johanni 1207 bis dahin des anderen Jahrs. Dadurch war nun der bamberger Bischof vom Standpunkte eines politischen Gegners auf den eines persönlichen Feindes verwiesen. Diese persönliche Feindschaft aber erfaßte gleichzeitig noch zwei andere Glieder seines Hauses, nämlich den Bruder Heinrich von Andechs, dem Philipp wegen dessen Freundschaft zu Otto die Markgravschaft Kärnthen und Istrien abgesprochen, und den Vetter Pfalzgraven Otto von Wittelsbach (einen Neffen jenes unter Friedrich I. berühmten Herzogs), dem der König aus gutem Grunde wegen Jähzorns und ungeschlachter Wildheit jedoch in nicht ganz ehrlicher und offener Weise der Tochter Hand verweigert. Die drei unzufriedenen, bedrohten Verwandten hielten in Bamberg, wo eben der König weilte, blutigen Rath. Am dreiundzwanzigsten Juni 1208, am Tage vor dem Waffenstillstandsende mit dem Gegenkönig, drang der Wittelsbacher auf der Altenburg, wo Philipp nach einer Aderlaß auf dem Lager ruhte, in dessen Gemach, und ermordete ihn. Mit dem Mörder flohen der Bischof und der Markgrav. Alle drei fielen in die Reichsacht; doch nur den Pfalzgraven erreichte sie. Zur Zeit, wo diesen der Marschall von Pappenheim an der Donau aufsuchte und hinrichtete, barg sich Ekbert bei dem königlichen Schwager in Ungarn, und Heinrich von Andechs pilgerte unerkannt nach Palästina. Seine Stammburg und Wittelsbach wurden wegen des Königsmordes dem Erdboden gleich gemacht.

Philipps Tod machte den Welfen Otto zum alleinigen König, besonders nachdem sich der Papst gegen eine neue Wahl erklärt. Zum Schein ließ man einen natürlich einstimmigen Akt vornehmen. Als Hauptagent Roms erscheint bei dieser Schlichtung teutscher Wirren Wirzburgs siebenunddreißigster Bischof Otto von Lobdenburg. Schon auf dem Tage zu Halberstadt beredete er seine Landsleute, die sächsischen Fürsten, zur Anerkennung des Königs Otto IV.; da die für den zwanzigsten August 1208 nach Wirzburg ausgeschriebene Versammlung nicht zu Stande kam, betrieb er gegen Martini den frankfurter Convent, wo Alles dem neuen und alten Herrn huldigte. Dafür ward der Lobdenburger auch die Seele des um Pfingsten 1209 in seiner Hauptstadt gehaltenen großen Reichstages, der Urheber der beiden Haupthandlungen daselbst, nemlich des strengen

Gesetzes wider die verschiedenen Gattungen des gränzenlosen Faustrechtes und der Verlobung Otto's mit des ermordeten Philipps Tochter Beatrix. Von da geleitete der Bischof den König nach Rom. Weil Letzterer die ihm vom Papste vorgelegte Kapitulation*) unterschrieben, erhielt er ohne Anstand auf Michaelis 1209 die Kaiserkrone. Dieser unerwartete Glücksstern des Welfen erbleichte bald. Nachdem die Römer nach ihrer Gewohnheit die bei der Krönung anwesenden Teutschen meuchlings angefallen, gab der Papst dem Kaiser den Befehl binnen kurzer Frist Italien zu verlassen. Otto wollte aber erst die zum Reich gehörigen Städte in Pflicht nehmen; er eroberte Apulien. Da wandelte sich die bisherige Freundschaft in grimmigen Haß. Eine vom Kaiser gegen den bamberger Ekbert wegen Philipps Ermordung eingeleitete Untersuchung, während der Papst auf Verwendung des Ungarnkönigs dessen geächtetem Schwager ein geistliches Gericht zugesagt, nährte die Flamme. Der November 1210 brachte den Bambergern die vatikanische Erklärung über Ungiltigkeit der bisherigen Untersuchung gegen Ekbert und die Anordnung einer neuen Kommission; dem Kaiser, der sich daran nicht störte**), brachte derselbe Monat die Exkommunikation. Otto ging erst 1212 nach Teutschland. Das gehoffte Rettungsmittel, die jetzt in Nordhausen vollzogene Vermählung mit der in Wirzburg verlobten hohenstaufischen Braut, schlug fehl; des Kaisers Kebsweiber, die bisher die Heirath gehindert, vergifteten die junge Frau am vierten Tage. Da erhob sich allenthalben laut und kräftig die entgegengesetzte Parthei. Sie hatte nur die Großjährigkeit ihres Königs, jenes Söhnleins des sechsten Heinrichs, abgewartet. Fried-

*) Er verhieß darin dem Papste Gehorsam und Ehrerbietung, leistete auf alle von demselben in Besitz genommenen italischen Güter Verzicht, gestattete den freien Appellationszug nach Rom und die Untersuchung geistlicher Personen und Gegenstände dem Stuhle Petri und den Kirchenhäuptern, den Domkapiteln völlig freie Wahl und Verfügung über der Ihrigen Nachlaß und erledigte Renten, und verpflichtete sich zur Ausrottung aller Ketzerei. Diese Capitulation mußte freilich das verachtende päpstliche Verfahren gegen den sie nicht haltenden Kaiser rechtfertigen.

**) Aus dem doppelten Grunde, daß er sich für verpflichtet hielt, die Ermordung seines nunmehrigen Schwiegervaters zu rächen, und daß der eine neue Kommissär, der Erzbischof Siegfried von Mainz, bereits öffentlich wider ihn und für den Kronprätendenten Friedrich agirte.

Digitized by Google

rich von Sizilien, bei seines Vaters Tod drei, war nun achtzehn Jahre alt. Im fünfzehnten Jahre mit einer spanischen Prinzessin vermählt, besaß er bereits einen zweijährigen Thronerben. Die vom sterbenden Vater der Kirche oder dem Papste übertragene Vormundschaft über sein Kind erleichterte um Vieles die Annäherung der Waiblinger an die Hierarchischen; abermals sollte die Welt das sonderbare Schauspiel eines Bündnisses zwischen Fort- und Rückschritt schauen. Hinter Otto brach Friedrich nach Teutschland auf. Von den Alpen bis zum Rheine huldigte Alles dem blonden Jüngling, dem verschönerten Ebenbilde des Großvaters Barbarossa. Am Main bewies der vom Kaiser Otto beleidigte Bischof Otto, daß seine stützende Hand auch stürzen könne; im Verein mit seinem Nachbarn, dem von der päpstlichen Kommission freigesprochenen, von Friedrich huldreich behandelten Ekbert warb er eifrigst für das neue Reichsoberhaupt. Eine Allianz des Welfen mit England und ein Krieg gegen das mit Hohenstaufen verbündete Frankreich endigte mit der Niederlage von Bovines, 1214. Die große Schuldenlast der spielsüchtigen Gemahlin nöthigte den von kölnischen Gläubigern Verfolgten zur schimpflichen Flucht in das braunschweiger Land. Dort vernahm er im nächsten Jahre die feierliche Krönung seines einundzwanzigjährigen Nebenbuhlers zu Achen. Der Gekrönte ließ Weib und Kind nach Teutschland kommen, und gewann allmählig mit Hilfe der von ihm reich beschenkten Geistlichkeit *) das ganze

*) Die Urkunden, welche die königliche Verzichtleistung auf die Verlassenschaft der geistlichen Fürsten enthalten, sind für Bamberg 1215, für Wirzburg 1216 ausgestellt. „Wir haben, heißt es in letzterer, die alte Gewohnheit verworfen, welche unsere Vorfahren die römischen Kaiser und Könige in den von ihnen verliehenen Bisthümern und Abteien geübt, nemlich nach dem Tod der Bischöfe und Aebte nicht nur deren Hinterlassenschaft zu ihrem Gebrauche zu verwenden, sondern auch die in dem ersten Jahre fälligen Renten und Zinsen in der Art an sich zu ziehen, daß weder des Verstorbenen Schulden getilgt, noch des nachfolgenden Prälaten Bedürfnisse gehörig bestritten werden konnten." Diesem einträglichen Rechte oder Brauche entsagte Friedrich zu Gunsten der Kirchenfreiheit, wie er es nannte; zugleich machte er sich verbindlich, auf bischöflichem Territorium ohne Einwilligung keine neuen Zölle und Münzstätten anzulegen, vielmehr die Bischöfe bei den bisherigen zu schirmen, ihnen keine Dienstmannen durch Aufnahme in eine Reichsstadt zu entziehen, gegen die sechs Wochen lang Exkommunizirten auch die weltliche Acht zu erkennen, auf kirchlichem Grund

Digitized by Google

Reich. Im Mai 1218 starb auf der Harzburg der kinderlose Kaiser Otto IV., sein Loos das jenes ausgedienten römischen Gewaltherrn, zu dem der Letzte der davoneilenden Diener sprach: „Es beten mehr Völker die aufgehende als die untergehende Sonne an."

## XIX.

# Franken und der zweite Friedrich.

Konrad III., Friedrich I., Heinrich VI. und Philipp, wie unterschieden auch an Geist, Herz und Kraft, glichen sich darin, daß sie nach Geburt, Gesinnung und Thaten Hohenstaufen waren, im weiteren Maasstab Landsleute oder Mitbürger der Schwaben und Franken, im weitesten nationale Teutsche: im zweiten Friedrich bestieg ein Weltbürger den römischteutschen Kaiserthron. Aber das natürliche Element eines solchen Herrschers, so nothwendig als dem Aar ein wolkenfreier Aetherkreis, der Weltfriede fehlte dem Gesetzgeber, dem Schriftsteller, dem Künstler; daß er nun auf dem entgegengesetzten Felde im langen Waffenkampfe wider einen übermächtigen dreifachen Feind, wider Teutschlands Aristokratie, Oberitaliens Demokratie und Roms Hierarchie als ein gewachsener Kämpe stand, das entrückt das reiche Maas seiner Seelengaben der kritischen Betastung. Daß, nachdem das Interesse der Italiener an dem halben Landsmann erkaltet und teutsche Treue wankend geworden war, noch der Sarazene, der Muselmann, mit Verehrung an dem christlichen Fürsten hing, daß ihn Sultan und Emire, mit denen er Schlachten gekämpft, den lieben Herrn und Bruder nannten, das wirft auf diesen Charakter einen magischen Schein, den keine Partheimeinung verwischen

und Boden keine Städte und Burgen zu bauen, die gebauten abzubrechen, das Vogtrecht zu beschränken, die Lehensherrlichkeit der Bischöfe zu handhaben, bei einem königlichen Hoftag in einer Bischofsstadt nur acht Tage vor und nach demselben die Souverainetät durch königliche Beamte ausüben zu lassen.

Digitized by Google

oder auch nur dunkeln kann. Der Mangel handgreiflicher Erfolge — eine unsichtbare Kette knüpft manchen abend- und vielleicht auch morgenländischen Geistesfortschritt an diesen vorurtheilslosen, weit über seine Gegenwart und nächste Zukunft erhabenen Regenten — entscheidet wenig oder nichts. Oft bringt es mehr Ruhm, besiegt zu werden als zu siegen; schöner sieht ein Arminshaupt in der Niederlage bei Idistavisus als im Triumpf auf der Teutoburg. Man unterstelle aber diesen Zeilen kein schattenfreies Bildniß! Das Menschliche an diesem Heroen war ausser der bitter sarkastischen Behandlung der Gegner und ausser ironischem Hänseln aller Halbheit eine etwas träge Rast nach gethanem Werke und Hang zu sinnlichem Genuß; ein Schriftsteller der andern Seite mag das immer die angeborne Liederlichkeit eines Genie's heißen. Das beschimpft so wenig als es ehrt, wenn ein befreundeter Autor diesen Kaiser die bezaubernste Erscheinung des Mittelalters nennt. Friedrich wie er war, gehörte einer andern Zeit; vielleicht paßte er eher zum zwanzigsten als zum neunzehnten Jahrhundert. Daher denn auch — der helvetische Tacitus sagt das — er noch lange nach dem Tode im Orient berühmt blieb, und im Occident Viele zweifelten, ob er sterben könne und nicht vielmehr als Antichrist bis an das Ende der Zeiten verborgen worden. Solch ein Unglaube an das Aufhören einer außerordentlichen Persönlichkeit ward unsers Wissens nur noch einem Menschen der Weltgeschichte, dem gekrönten Plebejer Galliens, und da nur in viel beschränkterem Umfang und kürzerer Dauer zu Theil.

Gleich den Vorfahren hatte Friedrich dem Papste die persönliche Theilnahme an einem Kreuzzuge versprechen müssen. In Teutschland sah und fühlte er, daß Nützlicheres und Gottgefälligeres zu thun sey. Er ließ den Ungarnkönig und dessen schuldbewußten Schwager*) nach Aegypten ziehen 1218, und stellte, während die Kreuzfahrer Damiette eroberten und wieder verloren, und am Ende mit großem Verlust und größerer Beschämung heimkehrten, im arg zerrütteten, tief gesunkenen Vaterlande Gesetz, Ordnung und Ruhe her. Größeres hat kein einundzwanzigjähriger Mann geleistet.

*) Ausser dem Bischof Ekbert nahmen von den fränkischen Großen noch Otto von Meran und Poppo von Hennenberg an diesem fünften Kreuzzuge Theil.

Digitized by Google

Nachdem die Reichstage von 1217 und 1218, beide zu Nürnberg, den Bedürfnissen geistlicher und weltlicher Fürsten Genüge gethan, hielt er den dritten in genannter Stadt im November 1219 zu Gunsten des Volkes, welches damals nur noch durch eine einzige Form, durch das Bürgerthum vertreten und erschaubar war. Da der unterm achten November ausgestellte Freiheitsbrief der Nürnberger nicht nur für diese Stadt, sondern für das gesammte teusche Städtewesen von hoher Bedeutung ist, scheint es zweckgemäß, denselben in der Hauptsache nach der Verteutschung eines norischen Autors mitzutheilen: .... „Da wir vermöge unserer Pflicht die Rechte aller Getreuen des Reiches mit geneigtem Willen schützen und handhaben sollen und wollen, sind wir aus überfließender königlicher Milde besonders darauf bedacht, dieselben nicht nur zu befestigen, sondern auch zu mehren..... Zum Beweise der besondern Gnade und Gunst, die wir zu unserer geliebtesten Stadt Nürnberg tragen, bestätigen wir also nicht nur die alten Rechte, welche von unsern in Gott seligen Vorfahren und Vorvätern, den Kaisern und Königen, dem gedachten Orte verliehen worden sind; wir vermehren dieselben auch aus höchster Gnade, wo sich daran ein Mangel erzeigen sollte, da der Ort weder Weinberge noch Schifffahrt hat, vielmehr auf einem sehr rauhen Boden liegt. Beschließen daher und verordnen auf künftige Zeiten unabänderlich zu halten, daß jeder Bürger dieses Orts keinen andern Schutzherrn haben soll, als uns und unsere Nachfolger die römischen Könige und Kaiser. Welcher Bürger genannter Stadt Jemands Mundmann wird*), derselbe Bürger sowohl, als derjenige, der ihn auf diese Weise aufnimmt, hat unsere Gnade verwirkt, und wird an Beiden der Friede nicht verletzt. Niemand im ganzen römischen Reich soll einen Bürger dieses Orts vor ein Kampfgericht laden können. Wenn Jemand einem nürnberger Bürger einige seiner Güter, Ländereien oder Lehen versetzt oder verpfändet hat, wem auch diese versetzten Güter anfallen, sey es dem Lehensherren oder dem Erben, so soll doch der Bürger, dem solche vorher versetzt worden, im ruhigen Besitz bleiben, bis sie der Nachfolger auslöst. So einer einen nürnberger Bürger in den

*) Altteutscher Ausdruck für Client. Wer sich also als Client unter das Patronat (Vormundschaft) eines Andern stellt, der soll u. s. w. Der Kaiser wollte zu Bürgern freie Männer, keine Knechte.

Dienstgenuß irgend eines seiner Güter, Eigen oder Lehen zugelassen, nachher aber zu irgend einer Zeit der Lehensherr ihm die Lehenreichung verweigern, oder sonst Jemand den Bürger darüber anfechten, der Bürger aber mit seinen Mitbürgern in rechtlicher Zeugschaft den Dienstgenuß erwiesen haben würde, soll er in dessen ruhigem Besitz verbleiben. Kein Herr soll einen nürnberger Bürger vor das Lehenrecht fordern. Wenn ein Herr oder ein anderer Gläubiger einem Nürnberger das Geliehene zurückzustellen sich weigert, soll dessen Zinsmann oder Händler oder sein Vogtmann dem nürnberger zu Pfande stehen. Kein Nürnberger soll Jemands Bürge vor Gericht seyn, auch kein Kaufmann für einen andern. Was auch ein Nürnberger verbricht, und wegen dieses Verbrechens zu bestrafen wäre an Leib und Gut, soll derselbe, wenn er unserm Schultheiß Genugthuung geleistet, Niemand ferner von diesem Verbrechen zur Rede stehen und unsere Gnade genießen."... Folgt nun das Privileg, daß die Steuer der Bürger nicht vom einzelnen Haupt, sondern von der ganzen Gemeinde gefordert werde, die sich dann wieder unter sich nach der Glieder Kraft besteuere; hierauf das Recht, nicht nur zu münzen, sondern auch Annahme und Wechsel dieser Münze auf jedem Markt zu verlangen, endlich gegenseitige Handels- und Zollfreiheit in den Städten am Rhein- und Donaustrom. Das ehrwürdige Dokument schließt mit den Worten: „Damit die feierliche Bestätigung ewige Kraft bekomme, und in Zukunft unverletzlich gehalten werde, haben wir diese schriftliche Urkunde hierüber ausstellen und mit dem Siegel der Majestät befestigen lassen. Das wollen wir ernstlichst bei Androhung unserer Ungnade, und gebieten bei schwerer Strafe an Leib und Gut, daß durchaus Niemand weder hohen noch niedern Standes, weltlich oder geistlich, zu irgend einer Zeit sich unterstehe, diesem zu widersprechen oder vermessenen Sinns entgegen zu handeln." Und solcher kaiserlichen Fürsorge gegen die Anfechtungen des Feudalismus erfreute sich das Bürgerthum auch anderwärts. Wer den ersten Heinrich den Vater der teutschen Städte nennt, muß den zweiten Friedrich ihren Erzieher und Lehrmeister nennen; Jenem dankten sie das körperliche, Diesem das geistige Seyn und Leben.

Auch Nürnbergs ältere Schwester schritt um diese Zeit in ihrer städtischen Entwicklung vorwärts. Schon vor mehreren Jahren hatten die Wirzburger, angeregt durch jenen freisinnigen Pfarrer

Digitized by Google

von Reicholsheim, die Summe von achtundachtzig Mark Silber aufgetrieben, und damit die jährliche Kopfsteuer der Abendmahlspflichtigen beiderlei Geschlechts an die Dompfarrei, den sogenannten Meßpfennig abgelöst. Obschon hierüber gesiegelte Verschreibung des Bischofs und Kapitels empfangend, hielt doch die Bürgerschaft den Vertrag für so wichtig, daß sie ihn zum Gedächtniß der Nachkommen mit großen Buchstaben oberhalb der mittlern Domthüre in eine festgemauerte Platte grub.*) „Und ist zu achten — sagt die Chronik — daß von nun an die andern Pfarrkirchen solchen Zinnses und jährlichen Meßpfennings zum Theil durch Abkauf, zum Theil vielleicht durch Nichtbezahlen auch bald erledigt worden." Andere Fortschritte dankte man der guten Gelegenheit. Als der Kaiser nach Ordnung der teutschen Angelegenheiten an die Wiedergeburt Italiens ging, ließ er vorerst seinen nun zehnjährigen Sohn Heinrich zum römischen König wählen, und gab demselben in den Erzbischöfen von Mainz und Köln und dem wirzburger Bischof Otto eine regierende Vormundschaft. 1220. In des Letztern, des eigentlichen Erziehers, Hauptstadt sollte der junge König wohnen. Diesen Aufenthalt nützten die Wirzburger wohl. Während der Bischof wegen der äusserst glanzvollen Hofhaltung sich zum Verkauf der lambacher Güter und der reichen Stiftsrenten in Heilbronn genöthigt sah, und sonst noch in ein Meer von Schulden stürzte: erwarben die Bürger auf stattlichem Pergamen des Reiches Schutz und Schirm, königliches Geleit für ihren Handel, Freiung ihres Leibs und ihrer Güter von jeder unbefugten und privilegirten Plackerei, die erste Grundlage der Reichsfreiheit. Daher erschienen sie auch auf dem Landtag oder in der Versammlung, welche das Domkapitel zur Berathung und Abhilfe des bischöflichen Schuldenwesens aus des Herzogthums Landherren und Dienstleuten berufen, schon

*) Auf der Nordseite des Doms: „Anno incarnationis Domini MCCXII Venerabilis Otto Wirceburgensis Episcopus cum consilio Capituli postposuit missales denarios in Parochia ista, pro quorum recompensatione civis emerunt Billungo Parochiano et suis successoribus pro LXXX marcis et VIII Pfaffenberg IIII jugera et quartale, Schalksberg III quartale minus, Trebenklingen III et tertiam partem jugeris. Hoc privilegium sigillo Episcopi et Ecclesiae et Civitatis est signatum."

Digitized by Google

repräsentirt und thätig. 1222. Da ward unterhandelt und beschlossen, daß die an den Herzog von Oestreich geschehene Veräusserung der lambacher Güter nur nach Daraufage von zweihundert Mark Silber (dreizehnhundert hatte Herzog Leopold dem Bischof bereits ausbezahlt) von den Ständen genehmigt sey. Von dem noch vorhandenen Gelde sollte vor Allem die versetzte Münze eingelöst, und aus dem Landtage ein Ausschuß zur Einnahme aller Stiftsgefälle bis zu erlangter Schuldenfreiheit ernannt werden. Von den wieder aufzuhäufenden fünfzehnhundert Marken werden fünfhundert zur Gedächtnißfeier des Stifters Adelbero und zur Verbesserung der Domherrenpfründen und tausend zum Ankaufe liegender Güter für des Bischofs Unterhalt bestimmt. Mittlerweile begnügt sich derselbe mit dem Fiskalamt und andern unstäten Gefällen und einer angemessenen Baarsumme. Endlich sollte der Bischof Otto die großen unnöthigen Kosten und das übermäßige Hofgesinde einziehen und verringern, allermassen und dergestalt, wie er dessen von dem Domkapitel und den vorgedachten Verordneten beschieden würde. — So redeten damals die Landstände mit einem Landesherrn, der, abgerechnet seines aus allzugroßer Gutherzigkeit fließenden Hangs zur Verschwendung, in der allgemeinen Achtung der Hohen und Niedern stand. Eine Fehde mit dem gefährlichen Siegfried von Mainz, der als Beschützer des Klosters Komburg auch die Wirzburg zustehende geistliche Gerichtsbarkeit daselbst ausüben wollte, und den widersprechenden Bischof, Abt und Convent sogleich in Bann that, hatte Otto siegend durchgefochten; er hatte für die Bestättigung einer Schenkung der Ritter von Borberg an den Johanniterorden das Schloß und Amt Schweinberg und manches andere Lehen dem Stift erworben: allein Haus zu halten verstand er nicht; und weil er das wußte, und sich nicht für besser hielt, als er war, unterwarf er sich ohne Aerger und Reue den Anordnungen jenes Landtages. Vor seinem Tode gegen Ende 1223 bestätigte er die Uebertragung ravensburgischer Güter an den in Franken schnell aufblühenden teutschen Orden*), und vermochte das Kloster Anhausen, in dem er seinen rechten Arm begraben ließ, zur Stiftung eines Jahrtages für den ermordeten Bischof Konrad.

*) Der bekannte Mörder Bodo, der wahrscheinlich während seines Irrens in Palästina mit dem Orden bekannt geworden war, schenkte demselben



Digitized by Google

Von der vierzehnmonatlichen Kirchen- und Landesverwaltung des achtunddreißigsten wirzburger Bischofs (gewählt im Dezember 1223 und gestorben im Hornung des überaus kalten Pestjahres 1225) weiß man Weniges. Dietrich von Homburg stammte aus jenem Ritterhause an der Wern, welches seit der Begründung des wirzburger Herzogthums durch Kaiser Barbarossa dessen erbliches Untermarschallamt bekleidete. Er selbst schlichtete einen Streit zwischen den Nonnen zu Veilsdorf und dem Kloster Saalfeld, bestätigte die von einem burgbernheimer Pfarrer zu Schwebheim und Ottenhofen gestifteten Vikarien, und überließ auf Bitten der Hohenloher und auf Verwendung des päpstlichen Legaten den Stiftszehnten zu Mergentheim dem teutschen Orden. Desto reichhaltiger für Franken und Teutschland wird die achtundzwanzigjährige Regierung seines Nachfolgers Hermann von Lobdenburg. Unter ihm erneuert sich der große Kampf zwischen Kaiser und Papst, der zweite Akt in der Regentenlaufbahn des zweiten Friedrichs; mit ihm, dem seinem bischöflichen Oheim Otto so unähnlichen Manne, beginnt die eigentliche Fehde der wirzburger Bürger gegen den dortigen Clerus, eine Fehde, die, unter dem vierten Heinrich also vor hundert und fünfzig Jahren noch funkenartig, jetzt zur Flamme sich gestaltete, und in dieser Gestalt hundert und siebzig Jahre fortbrannte*), um dann nach mehr als dreihundertjährigem Bestand in Strömen Bluts erstickt zu werden. Man kann ohne der Zeitordnung in der allgemeinen Frankengeschichte vorzugreifen, aus dem Wahljahre des Lobdenburgers zwei Thatsachen geben, welche bezeichnend für den Charakter der handelnden Personen und dabei Anhalts- und Erläuterungspunkte künftiger Ereignisse sind, die eine des neuen Bischofs Irrung mit dem jungen König, die andere des Erstern Wahlkapi-

---

alle seine Güter, darunter welche in Gerbrunn und Werneck, 1223. Schon 1220 besaß derselbe eine Komthurei zu Mergentheim an der Tauber, welche durch fortgesetzte Freigebigkeit mehrerer Herren von Hohenlohe besonders im Jahre 1224 sich sehr vergrößerte. Bald saß der Orden, den im Frankenlande ein Todter, der unvergeßliche Konrad, und ein nicht minder geachteter Lebender, der zweite Großmeister Hermann von Salza, empfahl, in Wirzburg, Rothenburg, Schweinfurt und Münnerstadt fest.

*) Gerechnet von 1077 bis 1397 dem Anfangsjahre des fränkischen Städtekriegs.

Digitized by Google

tulation. Der alte Otto hatte seinen Pflegling Heinrich mit etlichen Stiftsgütern belehnt, was dem Stifte als Lehnsherrn eines Königs nur zur Ehre gereichen konnte, und jedenfalls, wie schon früher angedeutet, seine guten Zinsen trug. Nach Otto's Tod scheint Heinrich den Aufenthalt in Nürnberg dem zu Wirzburg vorgezogen und dadurch schon des Bischofs Dietrich Mißvergnügen erregt zu haben. Man beschwerte sich über Eingriffe königlicher Diener in unverliehenes stiftisches Gut. Hermann, der mit solcher Beschwerde vergebens des Königs Rückkehr nach Wirzburg zu erzielen dachte, griff nun den Handel so ernstlich an, daß der erschrockene fünfzehnjährige Jüngling sich schnell zu einem Schiedsgerichte*) verstand, welches Ende Juli entschied, daß dem König die Stadt Heilbronn nebst den Dörfern Böckingen und Königshofen vom Stifte ganz, dagegen in Frickenhausen, Steft und Sickershausen nur die Vogtei und Vogtrecht zu Lehen, und alles Uebrige daselbst stiftisch seyn und bleiben sollte. Dieser Vertrag brachte den Wirzburgern den Nachtheil, daß der König ihre Stadt eine Zeit lang gänzlich mied, und gerade zu Nürnberg noch im Herbst dieses Jahres sein glänzendes Beilager mit Margaretha von Oestreich hielt. Die dortigen Unglücksfälle bei dem ungeheuern Menschenzudrang — Mehrere ertranken, Andere kamen durch den Einsturz einer Stiege um — mögen den gekränkten Bischof einiger Massen getröstet haben. Wie nun dieser Vorfall zeigt, was Hermann von den Leuten dachte, so die Wahlkapitulation, was Andere über ihn gedacht. Das Domkapitel hatte bei dem itzigen Erwählten zum ersten Male nöthig erachtet, demselben vor dem Regierungsantritte einen spezifizirten Revers über sein künftiges Thun und Lassen vorzulegen. Er mußte schwören, das königliche Stiftslehen, die herzogliche Gerichtsbarkeit mit aller Kraft wider männiglich zu vertheidigen, die dem Clerus verhaßten Kirchenvogteien der Laien möglichst zu beschränken, einzuziehen und in geistliche Hand zurückzubringen, die

*) Von königlicher Seite der Markgrav von Hohenburg, der Grav von Dietz, der Truchseß von Waldburg und ein Schenk von Klingenberg; von bischöflicher Seite der Burggrav Poppo von Hennenberg, der Domdechant, der Propst von Wöhrd und der Marschall von Lauer. Im Falle einer Spaltung unter den Schiedsmännern sollten die rheinischen Erzbischöfe Obmänner seyn.



Digitized by Google

erledigten Lehen, welche über 20 Pfund eintrugen, besonders die Vogtei Karlstadt, ohne des Kapitels Genehmigung nicht zu vergeben, die Burg Arnstein mit Zugehör, das vom rienecker Graven gewaltsam vorenthaltene Lehen von Siebot von Lauda, die Lehen des Ullrich von Wisenfeld, die vom Ritter von Endsee verweigerte Burg Frankenberg und Lehengüter des Graven von Velberg, den Hof und die Burg des Graven Ekhard, den haßberger Wald, die vom Graven von Hennenberg neu erbaute Burg Steinach, die von demselben entrissenen Güter zu Nickersfelden, die durch eines andern Hennenbergers Tod erledigten Lehen Meiningen und Münnerstadt, endlich das Lehen des Marschals von Lauer mit Güte oder Gewalt und unabreißlich an das Stift zu bringen — wahrlich Aufgabe genug, um ein friedfertigeres Gemüth in endlosen Streit zu stürzen.

Bis anher weilte Friedrich das fünfte Jahr in Italien, gleich anfangs zu Rom als Kaiser gekrönt, sodann rastlos thätig, in allen Theilen der Halbinsel Gesetz und Ordnung herzustellen, jedoch vor Beendigung dieser herkulischen Arbeit unaufhörlich vom Papste an das frühere Versprechen, an die Fortsetzung und Ergänzung des fünften Kreuzzuges gemahnt. Zum Glück für den Frieden des Augenblickes saß nicht mehr der schroffe Innozenz III. sondern der sanftmüthige Honorius III. auf dem Stuhle Petri. Nachdem der Grund der noch nicht vollendeten Staatsverfassung der drängenden Kirche nicht mehr hinreichend schien, erwirkte Friedrichs überlegene Gewandheit Fristen, erst auf zwei Jahre, dann noch einmal so lang; der schon mit dem Banne drohende Papst wurde stets durch des Kaisers persönlichen Anblick besänftigt. Auch die Vermählung des Wittwers Friedrich mit Jolanda, der einzigen Erbin des Titularkönigs von Jerusalem, wodurch der Kaiser in ein näheres Verhältniß mit dem Oriente zu treten schien, wirkte beruhigend auf Honorius. Zum Ueberfluß schrieb sich nun Friedrich selbst König von Jerusalem, und ließ hiernach das Reichssiegel ändern. Noch lief eine letzte Frist, nach deren fruchtlosem Ablauf der Kaiser unfehlbar dem Banne verfallen seyn wollte. Honorius hätte — das wußte Friedrich — ihn nicht gebannt. Der Leichtversöhnliche aber starb im März 1227, und an seine Stelle trat unter dem Namen Gregor IX. der achtzigjährige Greis Hugolin Grav von Signia, ein Stamm- und Sinnesverwandter des dritten Innozenz. Da ward in einem allgemeinen Aufruf an die Christenheit der Kreuz-

Digitized by Google

zug als die schönste und verdienstlichste That bezeichnet. Friedrich konnte und wollte nicht mehr ausweichen; jetzt, wo er sich ernstlich mit dem Gegenstande beschäftigte, fand er erst dessen Hindernisse. Wie einst begeistert dafür so sprach sich jetzt die öffentliche Meinung grämlich dagegen aus. Viel Volk zahlte keine Kreuzzugssteuer mehr; teutsche Fürsten verlangten für ihre Theilnahme ungeheuere Summen. Dennoch rüstete der Kaiser Schiffe und ein Heer. Das neopolitanische Klima brachte unter die Nordländer eine verheerende Seuche, der Landgrav von Thüringen und etliche Bischöfe starben. Dessen ungeachtet besteigt der Kaiser ein Schiff, erkrankt aber bald, und kehrt am dritten Tage an das Festland zurück. Auf diese Kunde zerstreut sich die Masse der Pilger nach allen Seiten. Gregor, der die Krankheit für eine Maske und sich hintergangen hält, erkommunizirt den Kaiser noch im Herbst und Winter dieses Jahres, und entbindet im Frühling des kommenden, bis dahin jedes Rechtfertigungsschreiben, jeden Versöhnungsschritt streng zurückweisend, in der Peterskirche zu Rom unter furchtbarem Lärm und Hohn des römischen Volkes, das zum ersten Male aufrichtig an einem teutschen Herrscher hing, alle Unterthanen vom Eid der Treue.

Dem Zeitgeist war durch den Einfluß des Ueberlegenen schon ein anderer Stempel aufgedrückt; der Bannende mußte in einen entlegenen Winkel Italiens fliehen, der Gebannte feierte mitten im Lande, umgeben von den Edelsten der Nation, das Osterfest. Dort wo Niemand mehr an die Nähe des Kreuzzuges denken mochte, erklärte der Kaiser dem überraschten Gefolge, was er als Knabe gelobt, wolle er als Mann erfüllen; nur befehlen lasse er sich von einem Priester nicht. Die Kaiserin Jolanda erlag jetzt der Seuche; vom Grabe des geliebten Weibes ging Friedrich besonnen an das schwere Werk. Im August schiffte er sich nach Cypern ein, im September landete er zu Akkon. Der Papst stannte, ohne in der Festigkeit seiner Handlungsweise irr zu werden; dem Erkommunizirten, der sich in seiner Unreinheit an ein heiliges Unternehmen gewagt, sandte er einen zweiten Bannstrahl nach. Dem Patriarchen, den drei Ritterorden und allen orientalischen Christen ward der Verkehr mit Friedrich schärfstens untersagt; päpstliche Truppen fielen verheerend in des Kaisers italienische Staaten. Viele Morgenländer, besonders die Tempelherren, zeigten offene Feindschaft gegen die Person des Gebannten; dieser erließ nun seine Befehle in

Digitized by Google

Namen Gottes und der Christenheit. Bei Joppe zählte das Heer achthundert Gewappnete und zehntausend Fußgänger. Eine Tagreise entfernt stand die überlegene Streitmacht des Sultans Kamel. Aber statt des Kampfgebotes vernahmen Christen und Mohamedaner den zwischen ihren Häuptern abgeschlossenen Vertrag: „Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Rama und das Land zwischen Akkon und Tyrus, Sidon und Jerusalem, mithin das ganze alte gelobte Land kömmt in den Besitz der Christen. Die vorigen Befestigungen dürfen von denselben hergestellt, von den Sarazenen keine neuen angelegt werden. Die Moscheen bleiben unverletzt, die Mohamedaner, welche ausserhalb der Stadt wohnen müssen, erhalten nach Ablegung der Waffen Zutritt zu dem auch ihnen verehrungswürdigen Tempel. Alle Gefangenen werden ohne Lösegeld zurückgegeben, und der Waffenstillstand dauert zehn Jahre.“ Im März 1229, zweiundvierzig Jahre nach Saladins Sturm, hielt Friedrich seinen feierlichen Einzug in Jerusalem. Was den großen Völkerwanderungen Europa's nach dem Morgenlande nicht gelungen, hatte der größere Mann ohne Blutvergießen mit einer Handvoll Menschen durchgesetzt. Frommen Seelen wegen seiner Exkommunikation kein Aergerniß zu geben, wohnte er dem Gottesdienste des zweiten Tages nicht bei; am dritten aber ging er mit seinen Teutschen in die Kirche, und setzte sich selbst die am Altare ruhende Krone auf. Da erschien der Erzbischof von Cäsarea, und belegte die Grabeskirche, die heiligen Oerter und den ganzen Kreuzzug mit dem strengsten Kirchenfluche. Friedrich trug nun einen dreifachen Bann, den ersten, weil er den Kreuzzug nicht unternommen, den zweiten, weil er ihn unternommen, den dritten, weil er ihn glücklich und ruhmvoll ausgeführt. Eine Verrätherei der Templer, die den Kaiser gebunden dem Sultan überliefern wollten, vereitelte die Redlichkeit des Sarazenen. Friedrich züchtigte und vertrieb die schmähenden Priester, setzte seinen Marschall über die Verwaltung des Königreichs, und langte im Mai dieses Jahres wohl erhalten und hochbewundert in der zweiten Heimath an.

Wie des Löwen Stimme niederes Zeug, so scheuchte der Ruf von Friedrichs Rückkehr die Schlüsselsoldaten aus ihren meisten Eroberungen. Unteritalien schaarte sich ermuthigt um seinen Herrn, die oberitalische Demokratie erkaltete bald in ihrem Bunde mit dem Papste, als die angeordnete Alpensperre gegen kaufmännisches In-

Digitized by Google

teresse lief. Der päpstliche Legat hatte in Würzburg eine Provinzialkirchenversammlung angesagt, fand aber mit seinem halblauten Vorschlag, in der Person Otto's von Braunschweig einen Gegenkaiser aufzustellen, bei den anwesenden Prälaten eine solche Aufnahme, daß er erst stutzend, dann fluchend über teutsche Grobheit nach Italien eilte. Gregor empfand das Unvermögen, der öffentlichen Meinung zu trotzen; er nahm Vermittlung an, und entledigte im August 1230 den Kaiser des Banns. Die nächste Zeit gebar Friedrichs treffliches Gesetzbuch, ein Mitwerk seines Kanzlers und Freundes, des Großrichters Peter von Vineis. Einem großen Theil der Menschheit öffnete sich itzt die Aussicht auf dauernden Frieden; allein das Schicksal kann gewisse Menschen nicht ohne Feind und Fehde sehen. Von da, wo es niemand vermuthet, entfuhr der Pfeil gegen die Achillesferse; Teutschland, welches wir seit sechs Jahren verlassen, hegte Friedrichs Absalon. König Heinrich verlor geraume Zeit nach Otto von Wirzburg auch seinen andern Vormund, den wackern Engelbrecht von Köln 1226. Der verheirathete Knabe mochte nichts mehr von irgend einer Leitung und Beschränkung wissen. Selbst des fernen Vaters Oberaufsicht genirte ihn. Er wollte unabhängigen Thronbesitz; dazu bedurfte er starker Beihülfe. Erst hatte er um die Gunst teutscher Städte gebuhlt; als auf dem wormser Tag 1231 die Fürsten gegen der Städte vermeintliche und wahre Eingriffe in fürstliche Rechte und Länder klagten, hielt das Heinrich für eine gute Gelegenheit, die der Demokratie noch überlegene Aristokratie zu gewinnen. Er hob allenthalben die Zünfte auf, und untersagte den Städtern das Recht zu eigenen Satzungen, Gesellschaften und Bündnissen; ihre Stadtverwaltung sollte der Zustimmung der benachbarten Fürsten unterworfen, jedes fürstliche Privileg der weitesten Deutung fähig, jedes bürgerliche null und nichtig seyn. Der Bischof Hermann von Wirzburg ließ sich das auf Pergamen mit goldener Bulle geben. Durch mancherlei Vorspiegelung des reichsstädtischen Unfugs und durch Angabe, daß er nur durch diese Nachgiebigkeit der Herren Beistand gegen die Lombarden habe erlangen können, erhaschte der den Vater in Italien heimsuchende, von Neuem Treue und Gehorsam schwörende Sohn die urkundliche kaiserliche Bestätigung seiner Handlungen. Als nach seiner Rückkehr teutsche Fürsten vor dem halbenthüllten Plane des werdenden Rebellen scheu oder zürnend zurücktraten, näherte sich dieser wieder den Städten,

Digitized by Google

doch ohne Kopf und Takt, bald da- bald dorthin schwankend; so machte er das Spital der gefreiten, doch noch an Wirzburg und Hennenberg lehenspflichtigen Stadt Schweinfurt unmittelbar, und trat später sein Münzrecht in gedachter Stadt dem Bischof von Wirzburg ab; so nahm er zu Wirzburg im November 1234 Edle und Gemeine, Priester und Laien in seine besondere Pflicht, und gab gleich darauf dem beleidigten Bischof einen gesiegelten Brief, daß das ihn und das Stift nicht beeinträchtigen sollte. Den Handelsleuten daselbst erbot er, wenn sie ihn im Falle eines Bruchs mit seinem Vater unterstützen würden, sein sicheres Geleit bei allen Handthierungen und Reisen; in andern Städten verordnete er, daß der bisherige Brauch und Zwang, reiche Bürgerstöchter an königliche Hofdiener zu verheirathen, aufgehört habe. Sein östreicher Schwager unterstützte ihn. Der Kaiser, von diesen Umtrieben in Kenntniß gesetzt, warnte, drohte. Da schloß Heinrich am Jahresschluß ein Bündniß mit den Lombarden, und trat somit offen gegen den Vater auf. Das hatte er nicht geträumt, daß mitten durch das feindliche Heer nach fünfzehnjähriger Abwesenheit der Kaiser nach Teutschland komme, und mit der Zuchtruthe unverhofft vor dem von seinem Anhang Verlassenen stehe. Auf dem regensburger Tage erkannten siebzig geistliche und weltliche Fürsten gegen den Schuldigen die Todesstrafe. Selbst der Papst, darin seinem Vorfahrer zu Heinrichs des Vierten Zeiten ähnlich, äusserte sich entrüstet über des Sohnes Unnatur. Hermann von Salza rieth dem Verlorenen schleunige Unterwerfung. Heinrich umfaßte auch des Vaters Knie; aber er zögerte nach erlangter Gnade, die Reichsinsignien und die festen Burgen herauszugeben, und Friedrich entdeckte um diese Zeit einen gegen ihn gemachten Vergiftungsversuch 1235. Er sandte den Sohn in ein apulisches Schloß, wo der Staatsgefangene noch sieben Jahre lebte.

Noch einmal bricht durch des Kaisers wetterschwangern Horizont mildes Licht. Zu Worms feierte er in diesem Jahre die Vermählung mit seiner dritten Frau, Isabella, des Königs von England Schwester. Vier Könige, eilf Herzoge, dreißig Markgraven und Graven, ebensoviele Erzbischöfe und Bischöfe, zwölftausend Ritter und Edle, dann Bürger und Landleute ungezählter Zahl feierten mit ihrem Kaiser das vielleicht für alle Zeit großartigste teutsche Fest. Turnire, Schauspiele, Wettgesänge und Gastmähler drän-

Digitized by Google

ten sich; man sah Häuser aus dem Rheine wachsen, und auf dem Festland segelschnelle Schiffe ziehen. Alle Wunder und Schönheiten des Orients, mit dessen Sultanen Friedrich im freundschaftlichen Verkehre blieb, wurden in Natur und bildweise dem teutschen Volke zur Belustigung und Belehrung vorgeführt. Diesem Julifeste folgte im andern Monde der überaus zahlreiche Reichstag in Mainz, wo Friedrich den allein böswilligen, grausam regierenden Herzog von Oestreich ächtete, Braunschweig und Lüneburg zu einem Herzogthum erhob, andere Fürsten belehnte, und vielen teutschen Städten die Freiheit schenkte. Dankbar vernahm die Nation das hier verkündete Gesetz des allgemeinen Landfriedens und die übrige Ordnung und Sicherung der Justiz. Dieses Ereigniß wurde im ganzen Reiche auf geistliche und weltliche Art, in Wirzburg durch ein glänzendes Turnir, gefeiert. „Es gewährte einen schönen Anblick — sagt eine rheinische Chronik — zu sehen, wie er so dastand unter freiem Himmel, der Herr von sieben Kronen*), ein Vater für Millionen, unter der unbeschreiblichen Pracht seiner Umgebung im einfachsten Gewande, mit dem nächsten besten Prälaten ein theologisches Gespräch**) führend, während da sein Händedruck den Gruß eines Fürsten, dort den eines Reichsstädters erwiederte, wie er so dastand, nicht anders denn ein schlichter teutscher Bürger, und war doch ein der ganzen Welt gehöriger, alle andern Zeitgenossen an Verstand und Macht so weit übertreffender Mann."

Im folgenden Jahre zog der Kaiser wieder nach Italien gegen den neu das Haupt und Schwert erhebenden Lombardenbund. Schon war nach fruchtloser Vermittlung des Papstes, der seine Vorliebe für die Landsleute und den unerloschenen Staufenhaß allzusehr durchblicken ließ, eine Anzahl bündischer Städte unterworfen worden, als der langsame und nachtheilige Gang der östreichischen Achtsvollstreckung den Kaiser nach Teutschland rief. Friedrich eroberte in kurzer Zeit das Land, und erhob dessen Hauptstadt Wien zur Reichsstadt. Dann ließ er seinen zweiten Sohn, den nachherigen **Konrad IV.** zum teutschen König wählen, und ernannte für die Dauer seiner

*) Als römischer Kaiser, als König von Teutschland, Burgund, Lombardei, Sardinien, Neapel und Jerusalem.

**) Friedrich war in allen Zweigen damaliger Wissenschaft wohl bewandert und besonders bibelfest.

Digitized by Google

Abwesenheit den bamberger Bischof, den nürnberger Burggraven und die Graven von Hennenberg und Eberstein zu Statthaltern 1237. Hierauf ging er, um Teutschland nie mehr zu sehen, nach Italien. Statthalter Ekbert beschloß sein Leben zu Wien bald nach erhaltenem Amte. Ueber den Charakter dieses fränkischen Bischofs ist von den Autoren verschieden geurtheilt worden. Die für ihn rühmen seinen Eifer nach erlangter Lossprechung vom Königsmorde, in seinem Bisthum Ordnung, Gesetz und Recht wiederherzustellen, unterstellen seine Fehden mit Thüringen, Wirzburg, Kärnthen und andern Nachbaren nicht Groll oder Eigennutz, sondern die unabweisliche Nothwendigkeit, und bedauern den Unfall, der ihn anno 1233 in die Hand eines kärnthener Ritters und von da in ein kasteiendes Gefängniß führte, woraus ihn nur ein schweres Lösegeld befreien konnte. Dagegen drückt sich über ihn ein Schriftsteller geistlichen Standes vielleicht mit zu großer Härte also aus: „Er hatte durch „vierunddreißig Frühlinge den Küraß stets der Insel vorgezogen, „und sich daher zwar das Lob eines guten und erfahrenen Kriegers „erworben, aber als Kirchenprälat sich mit desto geringerm Ruhm „bedeckt. Gleich im Anfang nach einem zweideutigen Betragen gegen Kaiser und Papst in eine Verschwörung gegen König Philipps „Leben verwickelt, zog er seiner von Blut triefenden Seele auch „während seines Aufenthaltes in Ungarn den Verdacht der gröbsten „Ausschweifungen zu, und indem er der strengen Gerechtigkeit durch „seiner Freunde Verwendung und große Opfer zu entgehen wußte, „nährte nach seiner Rückkunft sein Herz nichts als Bosheit und „Neid gegen Wirzburgs Bischof; und in jeder Fehde mit dessen „Feinden verbunden, fand er nur im Blutvergießen Vergnügen und „Ruhe. Mit den Hennenbergern und Castellern allirt, labte er sich „an Schwarzachs rauchenden Ruinen; und Kärnthens Gefilde, „durch ihn in furchtbare Brandstätten umgeschaffen, waren lange „noch von dem durch seine Wuth vergossenen Blute gefärbt. Von „Staatsklugheit geleitet, suchte er zwar der mächtigen Fürsten Gunst „zu gewinnen, und er belehnte aus dieser Ursache nicht nur Friedrichen mit dem bamberger Truchsessenamte, sondern auch den Herzog Ludwig von Bajern mit den an der Donau gelegenen, durch „den Tod des Graven von Bogen dem Stifte zugefallenen ansehnlichen Gütern. Ob sein unternommener Kreuzzug und das von „ihm zu seiner Seele Heil 1236 in Kärnthen gestiftete Prämonstra-

„tenferkloster Griventhal ihm des Himmels Gunst erworben, und ihn „von der Hölle Qual, worauf jeder Missethäter und Mörder ge„rechten Anspruch hat, befreit haben werde, ist nicht des Geschicht„schreibers Sache, zu entscheiden."

Nach dem eben Gesagten und nach dem, was früher über Herman von Lobdenburg bemerkt, erübrigt für das Stift Wirzburg kein glänzenderes Bild. Feinde und Fehden ringsum durch Bischof, Nachbarschaft und allgemeine Zeitverhältnisse. Das aber muß für diejenigen, welche nach dem Erfolge bemessen, beigefügt werden, daß Hermann fast aus allen Kämpfen als Sieger ging, und da, wo das Schwert versagte oder gar unterlag, mit der Feder und andern Kunstmitteln die bischöflichen und stiftischen Gerechtsamen zu decken und zu mehren wußte. Gleich Anfangs erwirkte er sich die päpstliche Befreiung vom mainzer Synodenbesuch. Damit beseitigte er den Schein einer Abhängigkeit, und konnte zu Hause ungestört seinem Zwecke leben. Dieser ging zuerst auf friedlichen Erwerb. Innerhalb zwei Jahren gewann er von den reichen und mächtigen Dynasten zu Trimberg als Lehen deren Burgen Ober- und Untertrimberg, dann Freudenberg; er wollte sie dafür im Fall eines Krieges gegen den Feind schirmen; von den Rittern von Langenburg gewann er gegen die bloße Verbindlichkeit, jährlich an das neue Münster in Wirzburg vierzig Scheffel Waizen und zehn Fuder Wein zu geben, Burg und Stadt Langenburg nebst eilf Dörfern und namhaften Gütern und Rechten anderwärts; er gewann vom hennenberger Graven Otto, dem Gatten der Erbtochter des vasallenreichen*) Gravenhauses Hildenburg, nach welchem er sich selbst nannte, erst die Gravschaft als Lehen, dann für eine unzureichende Summe als Eigenthum, als über den Tod des einzigen Sohnes das Ehepaar in geistliche Orden trat. Ein anderer Hennenberger, der sich von der Burg Bodenlauben schrieb, des Hildenburgers Va-

*) Seine Vasallen waren fast alle im Rhönlande begüterten Adelichen, als da die Truchsesse von Habichtsburg, die Schenken von Ostheim, die Rubenzagel, die Ritter von Westheim, Werra, Brenta, Ströhe, Nordheim, Lengsfeld, Sondheim, Kozach, Niedlingen, Eschenbach, Dietbach, Büchelbach, Erthal, Oberesfeld, Gerbrechtswinden, Neuenhöfen, Rupertshausen, und die Hänlein, die späteren Guttenberg, welche fränkischen Geschlechter schon im sechzehnten Jahrhundert bis auf wenige ausgestorben.

Digitized by Google

ter, schenkte dem Stifte gleichfalls Vieles; die Ritter von Rauneck und der von Borberg machten ihm einen großen Theil ihres Besitzes lehnbar; ihm verkaufte Ludwig von Castell das Vogteirecht über Schwarzach, das er gemeinschaftlich mit seinem Bruder besaß, eigenmächtig um geringes Geld. Dergleichen Schenkungen und Geschäfte fielen bald den betheiligten Verwandten auf. Da gütliche Vorstellungen keinen Eingang fanden, verband sich Ruprecht Gray von Castell mit Poppo von Hennenberg, dem Aeltesten seines Hauses, der nicht blos wegen der Verschleuderung seiner Familiengüter, sondern auch wegen der unterlassenen Belehnung mit dem wirzburger Burggrafthum, einer alten Ehrenstelle der Hennenberger, welche des Bischofs Politik gern stillschweigend eingegangen wünschte, tiefen Groll gegen den gemeinsamen Feind in Herzen trug. Auch Bambergs Ekbert meldete sich, wie schon früher berührt, zum Bundesgenossen. Die drei Verbündeten siegten in dem blutigen Gefechte bei Meiningen 1228, in welchem der eine Hauptmann des Bischofs Heinrich von Gich gefangen, der andere, Heinrich von Sternberg, mit dem größten Theil des Fußvolks getödtet wurde; allein bald nach dem Siege sah sich der Casteller durch Drohungen des Bajernherzogs Ludwig gezwungen, zur Strafe für das niedergebrannte Schwarzach nicht nur alle seine Ansprüche auf diesen Ort aufzugeben, sondern auch das Schloß Hallburg nebst bedeutenden Einkünften zu Volkach, Nordheim und weiter umher an Wirzburg abzutreten; und Poppo, welcher noch zwölf Jahre allein und meistens glücklich die Fehde fortsetzte, kam durch die Vermittlung mächtiger Freunde des Bischofs wie durch dessen eigene Kunststücke von Vertrag zu Vertrag und damit von Verlust zu Verlusten. Nicht besser erging es dem Ritter von Endsee, den, als er einen nachtheiligen Vertrag wegen Lehnbarmachung seiner Stammburg nicht halten wollte, der Bischof in die Reichsacht brachte; und noch schlimmer dem Ritter Ludwig von Stollberg, der wegen der benachbarten Stadt Gerolzhofen mit Wirzburg irrend, von des Bischofs Reitern erlauert, und, da er zu stolz zur Uebergabe, auf freiem Feld erstochen ward 1237. Dieser einen großen Theil des fränkischen Adels, besonders die stollbergische Freundschaft aufregende Vorfall ging abermals leidlich, ja zu Hermanns Vortheil aus. Er sollte zum Heil des Todten auf seine Kosten zwei Gewappnete wider die Ungläubigen nach Palästina senden, der Wittwe und ihrer Tochter,

Digitized by Google

denen er vergebens den Schleier angerathen, einen Jahrgehalt und freie Wohnung in Stollberg geben, den Sohn Wernhard nach erreichter Volljährigkeit mit dem Schlosse nebst Zugehör als Stiftsvasallen belehnen, und im Falle dessen kinderlosen Sterbens Erbe der ganzen stollberger Herrschaft seyn. Einen Theil des Blutgeldes benützte Bischof Hermann zur Klösterstiftung, wie denn unter ihm und durch ihn Himmelspforten, Frauenroda, Maidbrunn, Frauenthal, Seligenthal, Kreuzthal, Marburghausen, Heidingsfeld, Lichtenstern und Gnadenthal ihren Ursprung nahmen. Dem berüchtigten Ketzermeister Konrad von Marburg, der auf päpstlichen Befehl in Teutschland die Inquisition einzuführen strebte, jedoch nach Errichtung etlicher hundert Scheiterhaufen für die armen, aus Südfrankreich und Helvetien an den Rhein geflüchteten Waldenser anno 1238 durch den Stahl der Rache fiel, gewährte der Lobdenburger ansehnliche Unterstützung, und nahm endlich auch die im fernen Orient oder sonst im Fremdland entstandenen vier Bettelorden der Dominikaner, Karmeliten, Minoriten und Franziskaner zuerst in Stadt und Landschaft auf.

In Italien entfaltete mittlerweile Kaiser Friedrich eine geistige und sichtbare Kraft, wie keine Zeit eine gleiche sah. Er versprengte den übermächtigen Lombardenbund; kaum vier bis fünf vereinzelte Städte wehrten sich noch hinter ihren Mauern mit dem letzten Zucken der Verzweiflung. Aengstlich erbot jetzt der Papst seine Vermittlung, ahnend des Gegners Plan, ein einziges, untheilbares italisches Reich zu gründen;*) als der Kaiser die wiederholten Anträge zurückgewiesen, und das vierte Fünftheil des Landes, die Insel Sardinien in die Hand seines schönen und edlen Bastards Enzius gegeben: sprach der Papst im März 1239 den Bannfluch aus. Der schien Friedrich eher zu freuen, als zu kümmern. Rasch eroberte er eine Römerstadt nach der andern; daß er den Kirchenstaat, das letzte Fünftel, seinem Reiche einverleiben, den Papst zu einem blosen Bischof von Rom zurückführen wolle, wußte bereits Jedermann, und wurde vom Kaiser selbst nicht geläugnet. Das Thier mit dem Löwenrachen und Bärenfüßen, jenes Scheusal der Offenbarung, nannte

*) Näheres über diesen Lieblingsplan des zweiten Friedrichs bemerkt Voltaire in seinem Essais sur l'hist. gen. Tom. II. chap. LII.

Digitized by Google

ihn darum öffentlich der immer mehr in die Enge getriebene Hierarch, worauf Friedrich durch witzige Vergleichung des Gegners mit dem Drachen und Antichrist seine Bibelkunde und Federschärfe zu erkennen gab. Was aber der Bann, der früher und später die Heldenkraft so manches teutschen Cäsars lähmte, gegen diesen Riesen war, darüber sprechen die Thatsachen. Als der junge König Konrad die teutschen Fürsten zur neuen Eidesleistung, die auch einstimmig stattfand, versammelt hatte, mußte er vorher auf des Vaters Befehl die päpstliche Exkommunikation allen Anwesenden wörtlich vorlesen. Als von Papstes wegen die Bannbulle dem teutschen Bischofscollegium eröffnet wurde, schrieb dieses zurück, der heilige Vater möge lieber an Versöhnung, als an Rache denken. Als endlich Gregor den Bajernherzog Otto zu dem Versprechen verlockt hatte, falls die Wahl eines Gegenkaisers auf ihn falle, dieselbe anzunehmen: erklärten sich alle Bischöfe des bajerischen Landes gegen ihren Herzog; der von Salzburg trat die Bannbulle in der Kirche mit Füßen, der Regensburger bot dem Kaiser sechshundert Reisige wider die Römer an, und der Bischof von Freising schrieb: „Ohne „Zustimmung der teutschen Bischöfe hat der römische kein Recht in „Teutschland. Mag er seine welschen Schafe scheren; uns hat „Gott eingesetzt, von unsern Schafen die Wölfe im Schafpelz abzu„halten.“ Selbst die drei Waldstätten Uri, Schwyz und Unterwalden, sonst einem ziemlich starren Glauben zugethan, unterstützten den Kaiser bei Verfolgung des Papstes mit solchem Eifer, daß ihnen damals der Lohn ihres ersten Freiheitsbriefes ward. Gregor besaß nichts mehr als seine nothdürftig vertheidigte Hauptstadt. Die zu einem Concilium nach Rom eilenden Kardinäle und deren englisches Geld fing der gewandte Enzius. Schon hatte Friedrich mit Hilfe des zu ihm übergetretenen Kardinals Colonna die Einnahme der Stadt vorbereitet: da starb in Verfechtung dessen, wofür er gelebt, der neunzigjährige neunte Gregorius 1241.

Der Mensch, dem solche Uebermacht nicht Uebermuth erregte, müßte mehr als staubgeboren seyn, zumal in Fällen wie hier, wo der Erfolg nicht mehr Sache des Glücks, sondern eigener Mittel und Kräfte war. Die Lombarden hatten dem Sieger ihre Privilegien und Fahnen, all ihr Gold und Eisen zu Füßen gelegt, wenn er nur ihnen verzeihen und Mailand schonen wollte: Friedrich begehrte Unterwerfung auf Gnade und Ungnade. „Auf ihr Kinder

Digitized by Google

Belials, ihr Schafe der Zerstreuung, ihr Thiere ohne Haupt!" mit diesen Worten trieb der Kaiser die gefangenen, von ihm losgelassenen Kardinäle zu einer neuen Papstwahl, als Gregors Nachfolger Cölestin IV. schon nach vierzehn Tagen gestorben war, und das Kollegium Jahr und Tag über seinen nächsten Vorstand nicht einig werden konnte. Da verschwur sich der Rest der Republikaner lieber zu tausendfachem Tod, als zu schimpflichem Leben, und die Kardinäle gaben den Schlüssel Petri dem Sinibald Fiesco aus Genua. Eine Ahnung beschlich des Kaisers Geist, als er von dieser Erhebung seines ehemaligen Genossen beim Schachspiel hörte. „Ich fürchte — sagte er — daß ich mit dem vierten Innozenz (so nannte sich nicht ohne Anspielung auf jenen großen Hierarchen Innozenz III. der Gewählte) einen Feind mehr bekomme. Kein Papst kann für Hohenstaufen seyn." Diese Ahnung trog nicht Während Friedrich über Aufhebung des Banns unterhandelte, entfloh Innozenz verkleidet nach Civita Vecchia, von da zur See in seine Vaterstadt, endlich nach Lyon, wo er das schon von Gregor beabsichtigte allgemeine Concilium zusammenrief 1245. Mit künstlicher oder wahrer Thräne erneuerte er da die alten Klagen über des Kaisers Ketzerei. Friedrichs vertrauter Umgang mit Mohammedanern und Heiden war allbekannt; Innozenz erwies, daß der Kaisers einsmals bei Betrachtung eines Waizenackers, anspielend auf die geweihte Hostie, seine Umgebung gefragt habe, wie viel man Götter aus diesem Getraide backen könne? Andere Zeugen brachten Aeusserungen über die Person Jesu vor. Umsonst vertheidigte der berühmte Kanzler Thaddäus seinen Herrn; der Papst wiederholte unter schauerlichen Ceremonien den Bannfluch. Und wunderbar! wie bei den frühern Excommunikationen Hunderttausende für, so erklärten sich itzt Millionen gegen Friedrich, in dessen reformistischer Religionsmeinung selbst der freisinnige Theil der Geistlichkeit das Grab des ganzen Standes und persönlicher Existenz, der Pöbel aller Orten aber einen Gotteslästerer und Verbündeten des Teufels sah. Der Kaiser, mit der Menschen wederwendischer Gunst, mit den Folgen des religiösen Fanatismus bekannt, erbot sich zur Ablegung eines orthodoxen Glaubensbekenntnisses, zum mündlichen Benehmen mit dem Papst; der jedoch wies jeden nur entfernt nähernden Schritt zurück, weil es eine pure Unmöglichkeit, daß ein solcher Ketzer sich jemals bessern könnte.

Digitized by Google

„Nur ein Lebensziel, sprach der Unversöhnliche, schwebt mir bis zum Tode vor, das Verderben dieses Einzigen.“

Nur bei solchen Verhältnissen konnte sich in Teutschland eine frühere Unmöglichkeit verwirklichen, nämlich daß man da gegen Friedrich einen Gegenkaiser fand. Heinrich Raspe, Landgrav von Thüringen, ließ sich zum Treubruch an seinem Herrn verleiten. Die Bischöfe von Mainz, Cöln, Speier und Wirzburg und etliche weltliche Fürsten versammelten sich im Mai 1246 in letztgenannter Stadt. Die Wirzburger trugen damals eben ihren vierten Kirchenbann*). Als sie von dem Vorhaben ihrer Gäste hörten, erhoben sie sich so drohend, daß Jene alsbald voll Bestürzung nach Veitshöchheim flohen, wo sie auf freiem Feld, gedeckt von ihren Reisigen, den vom päpstlichen Legaten vorgeschlagenen Landgraven zum König wählten. Der neue Herr gab sogleich dem für ihn so thätigen wirzburger Bischof, der mit aus der Stadt gezogen war, ein Pergamen mit goldener Bulle, welches Jedem verbot, in des Stifts immittelbarem und mittelbarem Gebiet eine Burg oder Befestigung anzulegen. Die wirzburger Bürger aber warfen vor dem rückkehrenden Landgraven, der sich als gewählter König eines bessern Empfangs versah, unter dem höhnischen Zuruf: „Pfaffenkönig“ ihre Thore zu. Derselbe Ausdruck begleitete ihn nun durch ganz Teutschland. Zwar gelang es ihm mit Hülfe der vom Papst bezahlten Kreuzsoldaten und durch einen Verrath schwäbischer Graven, die gleichfalls von Innozenz IV. bezahlt, den König Konrad bei Frankfurt in die Flucht zu schlagen; allein schon im zweiten Monat des nächsten Jahres wendete sich das Blatt; der Thüringer empfing die Todeswunde vor und von den Mauern der Reichsstadt Ulm, die er vergeblich belagerte. Abermals brauchten Friedrichs Feinde lange Zeit und großen Wort- und Geldaufwand, um in der Person des zwanzigjährigen Graven Wilhelm, eines eitlen Jünglings, einen Fortspieler der raspischen Rolle aufzufinden. Da die Krönungsstadt Aachen wie Wirzburg und Ulm ihre Thore schloß, stellten ihm seine vier Wähler (die drei geistlichen Rheinfürsten und der Böhmenkönig) nachgemachte Reichsinsignien zu. Und solches Afterwesen blickt nun

*) Die beiden ersten Exkommunikationen unter Heinrich IV. und Heinrich V. die dritte unter Philipp.

Digitized by Google

durchaus durch Wilhelms ferneres Regentenleben. Sich hie und da auf einem Punkte Teutschlands zu behaupten, verkaufte und versetzte er die Zölle und übrigen Staatsgefälle, oder fertigte den Kirchen und Klöstern Gnadenbriefe aus. Dafür gerieth er in solche Verachtung, daß in einer niederländischen Stadt ein gewöhnlicher Bürger mit Steinen nach ihm warf, und seine Gemahlin eben so ungestraft von einem Raubritter bis auf das Hemd ausgezogen wurde. Der Zustand der allgemeinen Verwirrung und Verwilderung wuchs ins Gränzenlose; wie immer trug Franken zur Reichsgeschichte sein reiches Scherflein bei.

In Bamberg sah man 1237 eine zweispaltige Bischofswahl. Siegfried, Grav von Oettingen und Poppo von Meran und Andechs, der Oheim des verstorbenen Ekbert, stritten um die Insel. Der frühzeitige Tod des Oettingers entschied für Poppo, einen Leichtsinnigen und Charakterlosen, der die Stiftsgüter, darunter die Stadt Amberg in der Oberpfalz, und selbst die goldenen und silbernen Kirchengefäße zur Befriedigung sinnlicher Lust vergeudete, und aus Geldmangel gegen Friedrich, dem er wiederholt Treue geschworen, mit dem römischen Hof einhielt. Vom Kaiser als Majestätsverbrecher seiner weltlichen Herrschaft entsetzt, starb Poppo im Elend; das zum Theil ihm anhängige Domkapitel wählte erst auf Friedrichs Drohung, das Wahlrecht einzuziehen, sein Mitglied Heinrich zum Bischof 1242. Den begünstigte anfangs Friedrich, indem er alle Verkäufe, Verpfändungen und andere lastende Regentenhandlungen Poppo's für null und nicht erklärte; als aber die päpstliche Bestättigung ausblieb, verfügte sich Heinrich ins jenseitige Lager, und holte persönlich bei Innozenz IV. die Consekration 1245. Mit diesem Papste trat er bald in solchen genauen Verkehr, daß ihn derselbe als Botschafter zum Gegenkönig Heinrich Raspe sandte, bei welcher Kommission jedoch ein Grav von Krumburg mitspielte, nemlich den Bischof unterwegs fing, und in ein finsteres Gefängniß warf 1246. Sein hart aufzutreibendes Lösegeld verschlang den Rest des Stiftsvermögens. Des Papstes Erkenntlichkeit nach diesem Unfall heilte die Wunden des Ganzen nicht, und schlug welche den Einzelnen*).

*) Er befahl allen Geistlichen, welchen bambergische Stiftsgüter verpfändet waren, dieselben bei Strafe des Kirchenbannes herauszugeben; die Laien bedrohte er für den Weigerungsfall mit den Strafen, welche eine laterauische Kirchenversammlung auf den Wucher und Wucherer gesetzt.



Digitized by Google

Dazu trat noch der folgenreiche Tod des Herzogs von Meran 1248. Herzog Otto hatte vom Stifte Bamberg verschiedene Lehen besessen, alsda das bisthümliche Landgericht, die Burgen Gich, Bettenburg, Königsberg, Lichtenfels und Nieften, wo ihn sein Hofmeister ermordet, dann einen großen Theil des Waldes Hauptsmoor. Dieses Alles zog Heinrich als stiftischen Heimfall ein, und erklärte es für Domäne der bischöflichen Kammer. Die entrüsteten Erben des Meraners, der Grav von Truhendingen und die Wittwe des Graven von Orlamünde, rüsteten. Zu ihnen trat der Burggrav von Nürnberg als Bundesgenosse. Auch der Bischof sah sich nach Hilfe um; er gewann gegen große Versprechen die Graven von Gründlach, Schlüsselberg und Hennenberg. Der Nachbar von Wirzburg vermittelte die blutige Fehde; obwohl aber Herr Heinrich in der Hauptsache Recht behielt, mußte er doch den besten Theil der Beute oder hinreichenden Ersatz seinen drei Helfern geben; der Gründlacher erhielt die Präfektur in Forchheim nebst der Burgmannschaft zu Regensberg, der von Schlüsselberg die Burg Reisenberg nebst vierhundert fünfzig Pfund, der Hennenberger die Bettenburg und Königsberg 1250.

Des Wirzburgers nächste Fehde nach dem gewaltsamen Tode des Ritters von Stollerg war die mit den Graven von Rieneck. Die Graven hatten in derselben das Dorf Karlenburg verbrannt, und mehrere befrachtete Mainschiffe weggenommen: der Vertrag vom Mai 1243 legte ihnen und ihren Verbündeten den Graven von Wertheim und Dürn auf, dem Stifte jeder Zeit nach geschehener Aufforderung zu dienen, den Rieneckern noch das Besondere, dem Bischof die Hälfte der Stadt Gemünden und das Tauberdorf Kittelbronn zu Lehen zu übertragen, für den karlenburger Brand hundert Mark Silber zu bezahlen, mit den Burghütern der benachbarten Karlsburg sich noch besonders abzufinden, die Mönche des Klosters Schönrain, welche die Rienecker durch Anlegung einer Burg und anders noch gekränkt, durch Abbruch derselben und baares Geld zu befriedigen, und für die Sicherheit der Mainschifffahrt und Erfüllung des ganzen Vertrags sich in Wirzburg nebst sechs Rittern als Geissel zu stellen. Der Bischof verpflichtete sich zu nichts als zum Niederreißen seiner neuen Burg Florberg bei Gemünden. Fast gleichzeitig entspann sich der Kampf mit der Abtei Fuld. Schon die karolingische Zeit sah die nachbarliche Eifersucht und Reibung

Digitized by Google

beider Kirchen. Vor etwa sechzehn Jahren stand dieselbe wegen des Rhöngebietes Dammersfeld dem Bruche nah. Jetzt handelte es sich von der Befestigung der fuldaer Gränzstadt Hammelburg, die Abt Konrad angeblich wegen Sicherung der dort vorüberziehenden hessisch-sächsischen Geleitsstraße unternommen, Bischof Hermann aber für einen Ausdruck feindseliger Gesinnungen hielt. Ohne viel Verhandeln folgte die Kriegserklärung. In denselben Tagen war der wirzburger Bischof auch dem Graven von Hennenberg um einer ähnlichen Ursache willen feind geworden; der Grav hatte im kissinger Amte oberhalb des Dorfes Nüdlingen ein ungemein festes Schloß „Neuhennenberg" gebaut. Natürlich nun des Bischofs Widerpart, aber auch des Graven Bündniß mit dem Abte. Hermann von Wirzburg belagerte Hammelburg. Der Heranzug der stärkern Verbündeten bewog ihn zum Rückzug. Beim Dorfe Thulba ward er ereilt, und in wilde Flucht getrieben; bis zu den Mauern Wirzburgs schwärmten die fulder und hennenberger Reisigen. Und des Sieges weiterer Erfolg? Des Hennenbergers eigener Bruder nahm ans religiösen Ansichten des Bischofs Parthei mit solchem Eifer, daß der Abt unentschädigt heimzog, Graf Hermann aber dem Stifte seine nüdlinger Burg, die Dörfer Winden und Reichenbach und zweihundert Morgen Weinberg lehnbar machte. Dieser Gewinn von einer Seite kühlte nicht des Lobdenburgers Rachbegierde gegen den andern Theil. Noch im nemlichen Jahre bereitete er sich zur Heerfahrt nach Fuld; unter den Trümmern dieser Stadt wollte er den tulbaer Schimpf begraben. Der Abt war mit seinem Verbündeten, dem thüringer Landgraven und nachmaligen Gegenkönig, zur offenen Feldschlacht ausgezogen; ein lebensgefährlicher Pferdesturz führte sein bestürztes Heer nach Fuld zurück. Das machte den Bischof keck und unvorsichtig. Als er sich zu schnell und nah an die Stadt gewagt, fielen ihm die ermannten Buchonier in den Rücken, und brachten ihm eine furchtbare Niederlage bei. Dieses Mal ging es nicht so wohlfeilen Kaufes ab. Der Bischof, dem es an Geld zur Auslösung seiner vielen Gefangenen fehlte, überließ an Zahlungs Statt dem Abt das Recht eines zu haltenden Sends; seinem Verbündeten Albrecht von Trimberg, dem Hermann aus der Beute des eroberten Fulda zweihundert Mark versprochen, verlieh er, als der Gläubiger ungestüm mahnte, die eben dem Stift zugefallene, durch das Aussterben der Rothenfelser erledigte halbe Vog-



Digitized by Google

tei zu Schlüchtern. Das nächste Jahr 1244 zeigt den geharnischten Kirchenvorsteher im Waffenkampfe mit dem Herzog von Meran. Dieser hatte auf Gütern, die er bei Seßlach und Ebern erheirathet, auch den von Wirzburg angesprochenen Blutbann ausgeübt, und in Baunach eine eigene Cent errichtet; auch klagte der Bischof über Eingriffe in seine Wildbahn und geistliche Lehen. Ohne vorherigen Fehdebrief fing Hermann die zwei herzoglichen Ritter von Streitberg und Schaumburg, und legte sie ins Verließ. Dafür warf der herzogliche Diener Ritter Heßberg den Wolfram von Zabelstein, den Schenken des Bisthums Wirzburg, nieder. Der Herzog selbst aber fiel mit Feuer und Schwert in die Aemter Ebern und Seßlach. Da nahm sich Heinrich, der neue Bischof von Bamberg, seines bedrängten Kollegen an; der so dem Meraner abgedrungene Vergleich legte demselben die Aufhebung der Cent Baunach, die Anerkennung der wirzburger Cent in Medlitz, die Loslassung der Gefangenen und ein Bußgeld von hundert und fünfzig Marken auf. Der Heßberger, der Fänger des Zabelsteiners, mußte strafweise dem Bischof einen Ritterdienst mit fünfzig Pferden leisten. Nicht glücklicher endete des Herzogs Streit mit der Abtei Banz, welcher er auf päpstliche Drohung hin nicht nur das Eroberte sondern auch von seinem Eigen den ganzen Zehnt in Koburg und das Gut Gnellenrode gab, und der zu Gefallen er seine Burgen Schottenau und Steglitz niederriß 1247 und 48. Des wirzburger Bischofs Verhältniß zu dem Gegenkönig Heinrich Raspe, seinem früheren Gegner von Fulda, ist bereits erwähnt worden. Die neue Freundschaft nützte er, einem alten Feind zu schaden. Heinrich, Grav von Hennenberg erhielt den drohenden Befehl, die von ihm wiedererbaute altberühmte Burg Habsberg*) sogleich abzubrechen; zur Strafe für das Wagniß gab

*) Auch Habsburg, das ist Habichtsburg, dreiviertel Stunde von der Stadt Meiningen, auf der höchsten Spitze der dortigen Bergkette an einem engen tiefen Thale, mitten im Walde, den man die Haßfurt nennt. Sie wurde unter Heinrich dem Vogler oder noch früher gegen die Einfälle der Magyaren gebaut. Die ersten bekannten Besitzer sind die Pfalzgraven bei Rhein, von denen es 1156 kaufweise an die Hennenberger kam. Diese Graven residirten nicht nur einige Zeit darauf, einer derselben gab sich und seinem Zweige auch davon den Namen. Durch die schon erwähnte Schenkung des frommen hennenberger Ehepaares auf der Bodenlaube fiel die Habsburg an Wirzburg. In der daraus entspringenden Fehde wurde sie von den erboßten Hennenbergern selbst zerstört 1239. Jetzt suchte Grav

Digitized by Google

er an Wirzburg auch seine Güter in Heidenfeld 1247. Wie Raspe's Wahl beförderte Hermann auch die des Wilhelm von Holland. Zur Unterstützung des Gegenkönigs wie wegen Ankaufs der zum Bisthumsschutze nöthig erscheinenden Burgen Werneck und Hallburg verpfändete er den wirzburger Hof zum Graven Eckhart, den sonstigen Freisitz der unbesetzten Burggravenstelle, und das Schloß Rotenburg 1250.

Dieses Jahr Fünfzig, ein Abschnitt für Wirzburgs und Bambergs Geschichte, enthält nun auch den letzten Akt eines großen europäischen oder welthistorischen Drama's. Kaiser Friedrich der Zweite lag sterbend auf der Burg Fierenzuola in Unteritalien. Dem offenen Kampfe mit einer ungeheuern Gegenmacht — Papst Innozenz IV. hatte nicht mehr gegen Türken und Mongolen sondern gegen Friedrich von Hohenstaufen, gegen den der Heide noch ein Engel, das Kreuz gepredigt, war er nicht erlegen; andere Leiden, Dolchstöße des Rückens, wühlten in seinem Herzen. Enzius, der schönste und beste seiner Söhne, schmachtete in der harten Gefangenschaft der Bürger von Bologna, woraus ein um die ganze Stadt gelegter Silberreif den Unglücklichen nicht mehr erlösen konnte; Peter von Vineis, der hochgelehrte Kanzler und langjährige Freund des Kaisers, nahm vom Papste Geld, um seinem kranken Herrn statt der Arznei Gift zu reichen; entlarvt, verurtheilt und geblendet, versprützte der Greis sein Hirn an der Kerkermauer. Ludwig der Heilige, König von Frankreich, der einzige Regent Europa's, der trotz seiner Frömmigkeit mit Achtung und Liebe an dem gebannten Kaiser hing, fiel in diesem Jahre mit seinem ganzen Heere in der Sarazenen Gefangenschaft. Dieser Gram und die erkannte Unmöglichkeit, seinen Riesenplan einer geistig zwergenhaften Mitwelt aufzudrängen, zehrte an dem kranken Leibe. Die Seele blieb gesund, das heißt Friedrich seiner Handlungsweise treu — ein Schiffbrüchiger auf einem Brett im Ozean. Mit gekreuzten Armen blickt er die berstende Wolke, die schäumende Woge an, zufrieden mit sich selbst,

---

Heinrich die äußerst günstige Lage und das unzerstörte Grundgemäuer zu seinem neuen Baue auf. Die noch heutigen Tags sichtbaren Ruinen, die in Felsen gehauenen Wallgräben, der Sockel des Wartthurmes und der merkwürdige Ziehbrunnen zeugen von einem für Jahrtausende beabsichtigten Unternehmen.

Digitized by Google

weil des Schicksalshasses Uebermaß, der letzte Grad der Hoffnungslosigkeit die stolze Todesverachtung nicht rauben, nicht einmal schwächen kann. Eine planmäßig waltende Vorsehung muß die Schultern für stark kennen, denen sie solche Lasten auferlegt. Sechs und dreißig Jahre seiner teutschen Regierung und nur sechs und fünfzig seines Lebens zählte Friedrich; der dreizehnte Dezember ist der Todestag dieses erlauchten und erleuchteten Kaisers.

---

## XX.

# Die Bürger von Wirzburg.

---

### 1.

### Hermanns Ende.

„ . . . . Jene Trauertage in unserer Volksgeschichte sind be„kannt, wo der Päpste Fluch und der Menschen Köhlerglaube die „freisinnigen und patriotischen Kaiser in Elend und Verzweiflung „stieß, wo teutsche Wahlfürsten den Herrscherstuhl der Salier und „Staufen an Fremdlinge verkauften, wo die in sich zerfallene, aller „Mittlung und Leitung baare Nation keine Ordnung, kein Gesetz, „kein Recht erkannte, bis auf das der Fäuste. In diesen Tagen „war der Ritter von der wankenden Burg in die sichere Stadt „gestiegen, der dem Wilde gleich gehetzte Bauer floh Schutz su„chend zu deren Thoren; und den nunmehr „Patrizier" benannten „Herrn und zum „Hintersassen" verwandelten Knecht verglich bald „das Stadtgesetz durch den Namen Bürger. Die erste Frucht von „dieser Mischung mehr geistiger und mehr körperlicher Thätig„keit war von dieser das Gewerb, von Jener der Handel; Beide „erzeugten in ihrer Wiedervereinigung Wohlstand und Frei„heit. Die bekannten Kreuzzüge, einst vom Menschenwitz bestimmt „zu retrograden Zwecken, aber durch höhere Fügung gerade vor-

Digitized by Google

„wärts leitend, sperrten die Bahnen zu des Morgenlandes Kultur, „Schätzen, geheimen Wissenschaften und reineren Sittenlehren auf; „der durch heimischen Fleiß, veredelte Kunst und Länder umschlin„genden Verkehr reichgewordene, hellerdenkende, wenigstens tolerante „Städter — Handel kennt ja nur nähere und entferntere Handels„verwandte und keine religiöse oder politische Gegnerschaft — kaufte „von verarmten Vögten die Reichsunmittelbarkeit, das heißt „die Landeshoheit über sein Gebiet, Sitz und Stimme auf den allge„meinen Reichstagen, den Blutbann u. s. w., oder da, wo sein „Geld und seine Bitte nichts mehr, wo Unabhängigkeit über Alles „und der bestehende Druck für unleidlich galt, da erkämpfte er „sie wie der Schweizer mit siegender Waffe, oder das kluge und „dankbare Reichsoberhaupt schenkte freiwillig her, was nicht län„ger zu halten, und dabei eine billige Belohnung für Solche, die „das Reich bereicherten, war. Und als nun dieser gefreiten oder „Reichsstädte aufgehender Glücksstern des Neides Schatten rief, als „erst der einzelne Ritter dem rhein- und alpenwärts ziehenden „Kaufmanne den Pfad vertrat, und endlich mächtige Fürsten wider „den täglich an Land und Leuten wachsenden dritten Stand, wi„der den Vorläufer nationaler Einheit, ihr furchtbares Bünd„niß schlossen: da errichteten die Bedrohten im Süden Germaniens „den rheinischen und schwäbischen Städtebund und die Nordteutschen „gründeten ihre Hansa, die von Land zu Land, von Meer zu Meer „Flotten und Heere sandte, Staaten eroberte, Kronen verschenkte, „und bis zur spätern Entwicklungsperiode der Freiheit Schirm, alter „Gerechtsame, Sitten- und Bürgerglanzes Spiegel blieb. So ruhm„reich, ernst und kraftvoll geht der teutsche Städter durch das Mit„telalter.“ Diese vom Autor bei einer andern Gelegenheit gebrauchten Worte gelten als Geschichtsmotto für mehrere Jahrhunderte.

Als Heinrich der Vogler die teutschen Burgen und Städte als Schutzwehr gegen die fremden Raubhorden gründete, bestand Wirzburg schon lange Zeit als alleinige teutsche, das heißt nicht von den Römern gebaute Stadt. Die römische Stadtverfassung, die auch nach Vertreibung der Welteroberer theilweise in den Rheinkolonien fortlebte, und so die Grundlage des teutschen Städtewesens ward*),

*) Dadurch erklärt sich die Stelle in Friedrichs des Zweiten nürnberger Freiheitsbrief 1219, wo er von Mehrung und Bestättigung älterer

ist der Stadt am Main wahrscheinlich nicht früher als ihren spätern Schwestern, den Töchtern Heinrichs, zu Theil geworden. Erst von da an oder eigentlich erst vom Kampf des vierten Heinrichs an, wo mit dem Willen sich die Gelegenheit paarte, tritt sie selbstständig handelnd auf. Solche Handlungen ihrer Einwohner fanden bereits nach der Zeitfolge Erwähnung. Seit jenem Privileg, welches Friedrichs Erstgeborener, der nachherige Sträfling Heinrich, der Stadt verliehen, verfolgten ihre Leiter die betretene Bahn, so weit es eben der Argwohn der geistlichen Herrschaft litt. Ein mächtiger Schritt vorwärts geschah durch Ablösung der Marktpfennige, einer Steuer für Käufer und Verkäufer. Konrad Schweiger, der Hofschuldheiß, gab dem Bischof zum Kauf des steigerwälder Dorfes Dingolshausen hundert und fünfzig Mark Silbers, und empfing dafür der Steuer Abseyn für ewige Zeiten 1243. Zur Förderung des Handels war Manches gethan worden. Durch eine Urkunde des glorreichen Landsmannes Kaiser Konrad II*) besaß Wirzburg schon seit zweihundert Jahren eine mit besonderem Reichsschutz versehene jährliche Hauptmesse vom siebzehnten bis vierundzwanzigsten August, welche man später aus dem Aerntemond auf das passendere Kilianusfest verlegte. Gebeten von den Gewerbtreibenden hatte der Bischof schon 1227 von mehrgedachtem Vicekönig Heinrich eine zweite Jahresmesse auf Allerheiligen ausgewirkt. Dadurch, wie durch erörterte allgemeine teutsche Zustände stieg die Bevölkerung fast um das Doppelte; besonders seit dem letzten Bann des Kaisers sah man viele des fränkischen Adels, vermuthlich nicht ohne höheres Zuthun, von der Burg in die Stadt wandern. Wer da auch nicht gleich den Turnirhengst mit dem Saumroß, die Lanze mit dem Hammer tauschte, trat doch aus Theilnahme an der Gemeindesache, aus Partheigeist, Reiz des Verbotenen, Mode oder auch nur aus Hang zum Zusammenleben, den von Päpsten und Bischöfen gebannten, bisweilen auch von der weltlichen Macht geächteten, in ihren Trinkstuben Ernst und Scherz behandelnden, Sinn und Sinne befriedigen-

---

Rechte spricht. Es sind diese alten Rechte keine anderen, als welche die Römerstädte besaßen, und welche man den neuen teutschen Schöpfungen oder Nachbildungen zum Voraus stillschweigend zugestand. Nur der Zweck der Mehrung konnte daher das kaiserliche Privileg veranlassen.

*) Vom 13. Oktober 1030. S. S. 288.

den Zünften, Innungen oder bürgerlichen Gesellschaften bei. Es steht verzeichnet, daß damals in den zwei Rebstöcken zu Wirzburg und in der dortigen Grünenbaumstube scharf und lustig gezecht, und der erkommunizirte Kaiser laut und heftig mit Worten und mit Werken wider Rom und die einheimische Klerisei vertheidigt und gerühmt wurde. So fand der bleibende Widerstand seinen Körper und der Körper Kopf und sonstige Gliederung. Die öftere Abwesenheit und Unmacht des Regenten lehrte das Selbstregieren, zumal wo Jeder voraus auf Selbsthilfe verwiesen war; man lernte können, oder man konnte schon, was man wollte; durch die älteren und neueren Römerzüge, durch die Kreuzfahrten und des itzigen Bischofs unaufhörliche Fehden stand in der reissolgenden Hauptstadt äußerlich ein Geschlecht gedienter und geborener Soldaten da, im Innern der bürgerthümlichsten Ideen, des religiösen und politischen Fortschrittes voll. Neben diesem Pulverfasse lag nun wie eine brennende Lunte der Charakter des Lobdenburgers und nachfolgender Bischöfe.

Der erste Blitz zündete in der Zunft der Schröter oder Weinlader. Die vierundzwanzig Männer oder Meister derselben hielten sich befugt, mit ihrem Beispiel der Bürgerschaft voranzugehen. Als der Gegenkönig Wilhelm von Holland über Wirzburg reiste, empfing ihn derselbe Gruß, wie weiland den Thüringer. Die Schröter hatten ihm den vertreibenden Empfang bereitet. Dafür erklärte der Bischof die ohnehin gebannten Leute für vollends vogelfrei. Des Schlages Raschheit und Härte betäubte. Die das gewöhnliche Loos der Vorfechter theilende, von den übrigen Mitbürgern verlassene Zunft sah sich genöthigt, Hermanns Gnade anzurufen. Diese ward ihr unter einer fast kindischen Bußauflage, neben der Ruthe das Honigbrod*). Mittlerweile machte Friedrichs Tod die eine Parthei

*) Bei allen hohen Festen, wo man die große Domglocke Gloriosa läutete, mußten zehn Schröter dem Gottesdienst im Dom bis zum Schluß anwohnen, eben so bei den Begräbnissen und Jahrtagen der Könige, Bischöfe und anderer Landesherren. Das Wetter- oder Sturmläuten, die Ueberwachung der Domtürme bei benachbarter Feuersbrunst, das Kehren und Fegen des Münsters, die Ueberlieferung eines auf frischer That ertappten Kirchendiebes an das betreffende Gericht ward den Zehnmännern, die bei Sterbfällen der Domkustos aus der übrigen Zunft ergänzte, zur besondern

muthiger, die andere erboßter. Der Bischof verkündigte den Bann des Hohenstaufen Konrad IV., und forderte Treue für Wilhelm als den rechtmäßigen Herrn. Zur Vergeltung erließ die wirzburger Magistratur ein Gesetz, daß jeder Einwohner der Stadt, gleichviel ob geistlich oder weltlich, an den allgemeinen Bürgerlasten gleichheitlich zu tragen habe. Damit geschah Ernst. Täglich sah man Steuer und Frohn weigernde Priester auspfänden, oder mit aufgedrungener Pickelhaube und Partisane auf die Wache ziehn. Bischof Hermann beschied heimlich seine Ritterschaft. Sie erschien zahlreich am bestimmten Tage. Aber die Bürger waren gewarnt. Sie ließen die geharnischten Reiter mitten auf die Mainbrücke kommen, warfen dann das eiserne Thor auf der Kleinseite zu, fielen von der Neustadt aus in die Haufen, erwürgten und erstachen Mehrere, schleuderten Andere in den Strom hinab, und fingen endlich Alles, was überlebte. Von da ging's zum sogenannten Saal. Hermann wurde noch vor der Flucht überrascht, gebunden und über den alten Fischmarkt zum Strom geleitet. Da bat der todesnahe Greis mit beweglicher Stimme: „Wenn ihr mir auch jetzt das Leben nehmt, „werdet ihr doch nicht damit das Schloß gewinnen. Schenkt ihr „mir aber mein Leben, und führt mich hinauf, so will ich euch das„selbe, woran euch gewiß mehr als an meiner Person gelegen, „übergeben lassen." Das ging den Bürgern ein. Sie warfen ihren Gefangenen auf eine Tragbahre, und zogen mit ihm vor den Frauenberg. Damals waren die Ritter Otto Wolfskehl und Reinhold von der eisernen Hose Burghüter. Als sie ihren Herrn sahen, und der Bürger Forderung hörten, erklärten sie, nach Ehre und Pflicht nicht in dieser Art das Schloß aufgeben zu können; so aber der Bischof freien Fußes sey, und sein Gebot wiederhole, dann gehorchten sie. Nach viel Unterredung und Handlung, nennt es die Chronik, das heist, nachdem die Bürger ihrem Gefangenen einen schweren Eid, nicht zu entfliehen, abgenommen, stellten sie denselben zwischen sich und denen im Schloß, ungebunden und frei, vermei-

---

Auflage und Pflicht gemacht. Dafür sollten aber auch Jedem, ihrer Verstorbenen zwei Glocken geläutet, und zum Begräbniß ein rothes Bahrtuch und vier Wachskerzen geliehen werden. Auch die bisherige Verbindlichkeit der Schröter, den Markt zu kehren, und die Schimpf, eine Wassergrube in der heutigen Domstrasse, zu reinigen, hob der Bischof auf.

Digitized by Google

nend, daß er nun sprechen solle. Da liefen die Burgleute auf den Herrn und der Herr auf die Burgleute zu, und war Hermann schon mitten unter den Seinigen, als das Heer der über den Eidbruch stutzenden Bürger nachzulaufen begann. Während des Gedränges entkam der Bischof gänzlich in die Burg, wobei auf beiden Seiten Etliche todt blieben und Viele schwer verwundet wurden. Das darauf folgende Gefecht endigte mit Niederlage und Flucht der Belagerer. Nicht so sehr schmerzte Dieses als der allgemeine Spott über den fränkischen Schwabenstreich. Der ganze Stand mußte jetzt des Einzelnen Schuld und Rettung büßen. „Denn — schreibt die Chronik — es ist hierauf der Geistlichen zu Stadt und Land nicht mehr wohl gewartet und gepflegt, sondern sind sie von den Bürgern und Laien gar heftig verfolgt, gefangen, geschlagen und getödtet worden." Darum verbanden und verpflichteten sich zuletzt die Häupter des Clerus, wo ein Geistlicher von den Laien vergewaltigt würde, Solches als Unbilde der Gesammtheit anzusehen, und die Thäter öffentlich zu excommuniziren; wo aber dann noch weiter einer aus ihnen gefangen würde, da sollte gleich in allen Kirchen der Gottesdienst aufgehoben seyn*). Diese Einigung schadete mehr, als sie nützte. Die gröbste Mißhandlung der Wehrlosen währte fort, und die nun gebannten Bürger und Landleute zwangen ihre Priester durch Peitschenhiebe zum täglichen Meßlesen. Der verhaßte „Fischkopf"**) aber, der seit der überstandenen Todesangst kränkelnde

*) Neunter Jänner 1252. Der Aufstand gegen den Bischof fand wahrscheinlich im Oktober 1251 statt.

**) Verdrehung des Wortes episcop, nicht ohne Anspielung auf das lobdenburgische Familienwappen, welches einen geflügelten Fisch führte. Der diesem Bischof holde Chronist setzt demselben folgenden Kundspruch:

Groß Glück allzeit viel Neider hat!
Darum, daß ich schaffte früh und spat
Dem Stifte Wirzburg guten Rath,
Gewann ich der Feinde Viel.
Mir ward gemeinet heftiger Schad,
Doch kam ich durch Gottes Gnad
Mit Fried und Siegen aus dem Bad,
Und nahm Hochmuth sein Ziel.
Unlang danach wandte sich das Blatt;
Zu Wirzburg gleich in meiner Stadt

Digitized by Google

Bischof starb bald darauf im Frühling 1252. Seine Nachfolger zogen Jahrhunderte lang das Wohnen auf der Burg ihrer Stadtbehausung vor.

## 2.

## Iring.

Der vierte Konrad, der letzte gekrönte Hohenstaufe, sorgte mehr um seine italischen Erbländer als um sein teutsches Vaterland. Bald nach seines Vaters Tod ging er unter Zurücklassung seiner schwangern Gemahlin aus dem Bajernlande, dessen Herzog, seinen Schwiegervater, er zum Reichsverweser ernannt, mit Umgehung der Lombardei zur See nach Neapel, wo er mit der dortigen Krone den alten Kampf der Gibellinen gegen die Guelphen aufnahm. Eben wollte der Gebannte wieder nach Teutschland zurück, als er sechsundzwanzig Jahre alt, nach der Sage an einem vergifteten Klystiere starb (Mai 1254). Wilhelm von Holland, der nach Konrads Tod als Teutschlands alleiniger König galt, überlebte den Gegner kaum zwanzig Monate. Allenthalben verspottet, verjagt und selbst am Leben bedroht, gerieth derselbe in einen Kampf mit den Friesen, die ihn, als er beim Ritt über einen Fluß im Eis einbrach, mit Knütteln todtschlugen (Jänner 1256). Lange Zeit zeigte sich kein Bewerber um den verachteten Thron. Man sprach im Volke vom Markgraven Otto von Brandenburg und vom fränkischen Graven Hermann von Hennenberg; letzter, der schon erwähnte Feind des wirzburger Bischofs, scheint einige Lust, jedoch nicht das erforderliche Geld besessen zu haben; die Wahlfürsten waren übereingekommen, von der Wahlstimme persönlichen Gewinn zu ziehen, die teutsche Krone, den Schmuck so vieler und großer Männer, an die Meistbietenden, und seyen es auch Fremdlinge, zu verhandeln.

---

Die Bürger mich fingen (drat),
Mit mir trieben sie Spiel.
Gebunden mit dem Rückgrath
Ward ich auf eine Hürdenlad;
Hinauf gen Hofe stund ihr Pfad;
Ich kam davon — subtil.

Digitized by Google

Die Bischöfe von Mainz und Köln, der Pfalzgrav und der Bajernherzog wählten gegen eine namhafte Summe den englischen Prinzen Richard von Cornwallis; als der Prälat von Trier sich von der Theilung des britischen Kaufgeldes ausgeschlossen sah, beredete er die übrigen Fürsten zur Erwählung des Alphons von Castilien, des gelehrten Astronomen, aber sonst unweisen Regenten Castiliens, und empfing dafür spanische Dublonen 1257. Alphons, zufrieden mit dem Titel, blieb trotz den dringenden Einladungen seiner Parthei zu Hause; Richard ließ sich in Teutschland krönen, brachte auch, wie die Chronik schreibt, viel Gold, Silber und Kleinodien mit, theilte Alles mildiglich aus, und vermeinte damit Gunst und Folge zu erkaufen, wie ihm denn auch im Anfang, da er zu verschenken hatte, viel Fürsten, Graven, Herrn und Städte anhingen, und liebliche, gute Worte gaben. Als er aber ausgemessen, blieb Niemand bei ihm, sondern machte sich täglich einer nach dem andern davon, und kam das Sprichwort in Gang: „nimmer Geld, nimmer Gesell!" Da gingen dem Quasikönig die Augen auf, er befahl die Regierung etlichen Fürsten, und fuhr nach England. Dieser namenlose Zustand des teutschen Reichs währte gegen sechzehn Jahre, und wird in der Geschichte das Interregnum oder Zwischenreich und vorzugsweise die Zeit des Faustrechts genannt. Auch für das fränkische Volk und die Bürger von Wirzburg trug die Uebelthat*) der Fürsten entsprechende Früchte.

Iring von Reinstein, der Abkömmling der umgetauften Ravensburger (ein Brudersohn des Mörders und Großneffe des Ermordeten) war kaum vom wirzburger Domkapitel zum Nachfolger des Lobdenburgers gewählt worden, als Heinrich Bischof von Speier, ein geborener Grav von Leiningen und des Gegenkönigs Wilhelm Kanzler, persönlich zu Wirzburg erschien, eine päpstliche Bulle vor-

*) „Mit was Fug aber, Ehren und Glimpf die teutschen Fürsten dazumal „verantworten mögen, daß sie das Reich der Teutschen, welches ihre Vor„fahren mit sonderlicher Mannheit und Tugend ehrlich erworben, und nun„mehro mit großem Lob und Ruhm der ganzen Welt viele hundert Jahre „bei den Teutschen erhalten, so schändlich und ohne alle Noth allein um „des Geldes willen von den Teutschen an ausländische Häupter gewendet „und bracht haben, davon lasse ich andere reden" schreibt Lorenz Frieß im sechzehnten Jahrhundert.

Digitized by Google

zeigend, welche ihm für den nächsten Erledigungsfall das Bisthum Wirzburg verhieß, und im Voraus jeden Pflicht und Huldigung weigernden Wirzburger mit dem höchsten Bann bedrohte. Die Bürger, als Anhänger des Königs Konrad, trugen ihn bereits nun zum fünften Mal; dessenungeachtet traten sie sogleich zu dem vom Papst gemachten Bischof. Die Unterhaltung des Zwiespalts unter dem Clerus däuchte ihnen schon von allgemeiner Seite nützlich, und, wenn sie doch dieses Mal noch sich einem Herrn unterwerfen müßten, der fremde und abwesende erträglicher als der heimische und anwesende. Eine nicht weniger selbstliebende Politik bestimmte den hennenberger Graven Hermann, den nachmaligen teutschen Kronbewerber, gegen Iring Parthei zu nehmen. Der Erwählte aber fand keine andere Hilfe als sein Kapitel, dem er zum Danke nachher aus der lästigen Kutte half*) und den Herrn von Hohenlohe, der um einer körperlichen Mißhandlung willen mit seinem hennenberger Schwager in blutiger Fehde lag. Den benachbarten Bischof von Bamberg hatte Iring vergebens um Beistand angegangen. Heinrich mußte selbst den eben vor die Thore seiner Hauptstadt mit Feuer und Schwert streifenden Raubritter Kunemund von Gich mit Geld abkaufen, um den Einfall eines kärnthischen Vasallen in die dortigen Stiftsgüter abwehren zu können. Dennoch siegte Iring, hauptsächlich durch den Eifer des erbosten Hohenlohers; die Eroberung der ein Jahr lang belagerten Stadt Schweinfurt entschied gegen Hennenberg 1254. Bestürzt wichen die Graven aus den rauchenden Trümmern des alten Gränzsitzes, der von nun an „Schweinfurt im Elend" hieß, und sammelten sich erst wieder an der Vertheidigungslinie vor der Rhöne. Unter diesen Umständen zeigte sich auch der Bisthumsprätendent Heinrich zum Vergleich geneigt, doch nicht so wohlfeil, als sein Gegner anfangs glaubte; Iring, bei seiner Berufung auf die rechtmäßige Wahl mit dem römischen Blitz bedroht, demüthigte sich vor dem Papste, und gab dem heimziehenden Speierer dreitausend Mark Silber Abkaufgeld.

*) 1255. Die Domherren lebten damals noch als regulirte Chorherren klösterlich zusammen, und trugen ein dem benediktinischen ähnliches Ordenskleid. Die Versetzung in den weltlichen Priesterstand hat nach der Chronik dem Bischof beim Papste viel Mühe, Arbeit, Fleiß und baares Geld gekostet.

Digitized by Google

Wieder einmal standen die Wirzburger allein. Rachsucht und Noth trieben den Bischof gegen sie; er bedurfte zur Deckung der dreitausend Mark einer Steuer; die Bürgerschaft weigerte jede Zahlung. Da erneuerte Iring den kaum verschollenen Bann. Nun ging eine bürgerliche Gesandtschaft nach Rom zum neuen Papste Alexander IV., die stellte vor: „der geistliche Gerichtszwang sey vom päpstlichen Legaten, von mainzer Erzbischöfen und wirzburger Bischöfen schon oft wegen geringer Dinge und selbst ohne allen Grund geübt worden. Aus Haß und Muthwillen entbehrte man häufig Sakrament, Messe und ehrliches Begräbniß, und dulde Sonstiges. Die Wirzburger trügen itzt ihren sechsten Bann; dieses aber bringe keinen andern Erfolg, als daß der gemeine Mann auf diese wie auf übrige geistliche Handlung mit verachtendem Stolz herunterfehe." Alexander nahm die teutschen Bürger wohlgefällig auf. Er untersagte in einer Urkunde allen geistlichen Würdenträgern, ohne seinen ausdrücklichen Befehl die Wirzburger in den Bann zu thun. Diese mit großem Jubel begrüßte Freiheit führte weiter. Man verwarf des Bischofs Münze, und besteuerte und strafte bischöfliche Diener, besonders die Juden, letztere unter dem gewöhnlichen Vorwand, daß sie Christenkinder umgebracht; in der That, weil sie Irings Schutz genossen. Drei Jahre währte der Zustand, in welchem des Bischofs Ansehen täglich mehr fiel, und die Macht der Bürger stieg. Unkluger Weise wurden 1261 etliche des fränkischen Landadels, die man für Hofdiener hielt, vom städtischen Volk beleidigt. Dadurch ließ sich Hermann von Hennenberg, obwohl er erst vor zwei Jahren mit seinem Ueberwinder Iring einen nachtheiligen Vertrag auf der Burg Bodenlaube eingegangen*), zur Uebernahme des Vermittlungsamtes bewegen. Am siebenten Oktober wurde verbrieft: „Die Bürger von Wirzburg kränken nicht mehr, sondern handhaben des Bischofs und Stifts Gerechtsame, sowie die Rechte und Würden des

*) Schon 1258 mußten sich die Hennenberger verbinden, ihr Schloß Schönhard abzubrechen. Der Vertrag von 1259 legte ihnen auf, gemeinschaftlich mit dem Zerstörer Iring Schweinfurt, dessen Einwohner dem Bischof wie den Graven zu gleichen Diensten verbunden und dessen Einkünfte unter beiden Partheien gleich theilbar seyen, wiederaufzubauen, worauf die Hennenberger ihre Stadthälfte erst vom Stifte Wirzburg zu Lehen empfangen müßten.

Clerus und des Adels. Ohne bischöfliche Genehmigung nehmen sie keinen neuen Bürger auf, vermehren nicht die Zahl der vierundzwanzig Rathsglieder, hindern nicht den Umlauf der Bischofsmünzen, entrichten gewöhnliche Steuern und Dienste, und lassen die mit Geleit versehenen Juden bei Frieden und Errungenschaft. Der Bischof übrigens hat keinem Hauptverbrecher oder aus der Stadt Verwiesenen sondern nur dem aus Ursache seiner Rechtfertigung und Lossprechung Erschienenen einen Geleitsbrief zu ertheilen, und jedenfalls ist des Geleiteten Gegenparthei, und, falls er keine Feinde besitzt, der Stadtschuldheiß davon in Kenntniß zu setzen, ohne dessen oder seines Boten Vorwissen Niemand in die Stadt aufgenommen wird. Zur Erfüllung des Vertrags verpflichten sich die Bürger durch einen feierlichen Eid und bei Uebertretung zu einer Buße von zweihundert Mark Silber. Im letztern Falle kommt vier vom Bischof gewählten Domherrn die Untersuchung zu. Vermögen sie nicht innerhalb einer Woche die Sache gütlich beizulegen, so tritt Hermann von Hennenberg mit Zuziehung beliebiger Rathgeber und für Monatsdauer als unpartheiischer Richter ein. Die schuldig befundenen Bürger leisten innerhalb zwei Monaten dem Bischof Genugthuung, und zahlen im Unterlassungsfall zweihundert Mark, bis zu welcher völligen Zahlung sie in die Bischofswohnung oder in den Katzenwicker vierzig Mitbürger als Tag und Nacht verharrende Geisseln stellen. Verfehlt sich der Bischof, der die Bürger nach Kräften schützen, bei ihren Rechten handhaben, nicht über die Gebühr beschweren und nicht ohne vernünftigen Grund Einzelne derselben verhaften soll, gegen diesen Vertrag, so bildet sich gleichfalls ein Untersuchungsgericht in obigen zwei Instanzen der vier Domherren und des Hennenbergers, der schuldige Bischof genügt binnen vierzehn Tagen den Bürgern, oder diese sind der vorigen Geldstrafe quitt." Wie nun die Bürger den Vertrag beschworen, legten von anderer Seite der Archidiakon und der Domkustos über die Evangelien einen Eid in des Bischofs Seele ab, und die Graven von Hennenberg nnd Castell übernahmen auf Jahresdauer die Gewährschaft.

Dieses Uebereinkommen trug abgesehen davon, daß es in der Schiedsrichterwahl wie in der Strafart den Bischof eben so begünstigte als die Bürgerschaft beeinträchtigte, durch wesentliche und förmliche Mängel den nahen Tod in sich. Mehrere Hauptfragen,

Digitized by Google

wie zum Beispiel die der Zünfte, nicht erledigend, nicht einmal berührend, hatte er sich durch die nur einjährige Dauer der gräflichen Gewährleistung zum Voraus selbst ein Lebensziel gesteckt; nicht die Bürgerschaft oder stimmberechtigte Stadtgemeinde, nur Bürgermeister und Rath war zur Verhandlung und Verbriefung gezogen worden. Daher nun allgemeiner Schrei über zu große Nachgiebigkeit, Eigenmacht und Hinterlist. Als die hennenbergische Gewährschaft zu Ende und die itzige Gesinnung des Iring stets noch innerlich hassenden Graven Hermann ausser Zweifel, kam es von Worten zur Handlung. Die Häcker, Bäcker und Metzger thaten ihre seit dreißig Jahren geschlossenen Zunftstuben auf. In wenigen Tagen folgten diesem Beispiele die meisten anderen Gewerbe; die Stadtverwaltung wich aus dem Rathhauszimmer in die erst überwachenden, dann selbst regierenden Herbergen. Bischof und Kapitel sandten Botschaft, an jene abschaffende Verordnung des Königs Heinrich mahnend; die Bürgschaft entgegnete, die Verordnung eines verurtheilten, im Gefängniß gestorbenen Rebellen besitze keine Kraft; noch seltsamer aber sey es, daß die Geistlichkeit, der geschworene Feind alles Hohenstaufischen, sich plötzlich auf ein Gesetz der exkommunizirten Gegner beziehen wolle. Hierauf besetzte man die Thore und Thürme der Stadt, verhaftete die des Widerstands verdächtigen Geistlichen und Hofdiener, trieb die Juden und mehrere bischöflich gesinnte Bürger aus, besserte Stadtgraben und Bollwerk, und prägte in der Münze unter eigenem und fremdem Namen. Dem alten Bischofe und seinem Anhange wurde es nicht wohl bei der Sache; wirklich zeigte sich auch niemals eine der bürgerlichen Unabhängigkeit Wirzburgs günstigere Gelegenheit. Das sozusagen gesetzliche Faustrecht im ganzen herrenlosen Reich und die gränzenlose Verwirrung unter allen Nachbaren. Bambergs neuer Bischof*), Berthold Grav von Leiningen, der Regent des nach Wirzburg mächtigsten geistlichen Staates in Franken, ein persönlich kräftiger Mann, der 1260 die Graven von Orlamünde blutig besiegt, und zwei Jahre später die Truhendinger zu Paaren getrieben, lag wegen der 1264 einge-

*) Bischof Heinrich war 1256 gestorben. Er hatte in seiner letzten Regierungszeit sich vorzüglich mit Pflege des Franziskanerordens beschäftigt, und dadurch eine Ruhestätte in deren wolfsberger Kloster und den Beinamen „der Franziskaner" verdient.



Digitized by Google

führten Besteuerung des Schenkbieres, einer nothwendigen Auflage zur Deckung der außerordentlichen Kriegslasten, mit seiner erbosten Bürgerschaft im harten Streit; und der geistliche Herr in Fulda wand sich unter den Schwertschlägen und Feuerbränden der Graven von Ziegenhain und eines Schwarms umlagernder Raubritter. Hennenberg und Castell lauerten mehr als je nach dynastischer Selbständigkeit, und der gesammte niedere Adel des Oberlandes grollte wegen einer furchtbaren That Irings, verübt wider ein mit ihnen bluts- und sinnverwandtes Geschlecht. So der natürliche Feind; die den Wirzburgern befreundete Parthei aber, die reichsstädtische, entfaltete eben ein reges Streben. Rasch stieg mit hennenbergischer Hilfe das verbrannte Schweinfurt an einem besser gelegenen Platze*) aus der Asche auf; Rotenburg, nach dem Muster Irings auf die Giltigkeit der heinrichischen Privilegien fußend, errichtete und hegte das ihm von jenem Jüngling verliehene, dem wirzburger Bischof so nahe tretende eigene Landgericht; und der 1264 zwischen Nürnberg und Mainz abgeschlossene Handelsbund stellte die Stadt Wirzburg gleichsam zwischen zwei verbündeten in die Mitte. Allzu greller Schimmer des Glücks und der dadurch erzeugte Glaube an die Unmöglichkeit des Fehlschlagens schwächte auch hier Vorsicht, Kraft und Muth.

Die Arbeiter an der Stadtbefestigung holten täglich bei den Stiftsherren und Klosterleuten ihren Labetrunk. Als ihnen derselbe nach geraumer Zeit bei größerem Bedarf verweigert wurde, liefen erst diese, dann die ganze Gemeinde vor die geistlichen Höfe und Klöster, und, wo man nicht gutwillig gab, fielen die Kellerthüren durch Gewalt. Auf den Kragendurst folgte, wie die Chronik sich ausdrückt, als zweite Krankheit der Gelddurst; sie plünderten das Regierungsgebäude und die Häuser der Stiftsvorsteher. Da verbanden sich Bischof und Kapitel an einem Julitag des Jahres 1265 mit den Herren von Hohenlohe und Weinsberg und mit dem mächtigen Dynasten Konrad von Trimberg. Während die Bürger vor den auf die Strasse gerollten Weinfässern schwelgten, ritten unvermerkt mehrere hundert Reisige in den Frauenberg. Mit Staunen und Schrecken gewahrten die Nüchterngewordenen das bei der Tell

*) Die alte Stadt stand östlicher, in einer tiefern durch den sogenannten Höllenbach ungesunden Gegend.

Digitized by Google

und Brückenschanze aufgepflanzte Wurfgeschütz und die blanken Harnische der Gegner. Für Bewehrung und Uebung der Bürger war nichts geschehen. Schon bereiteten sich die in der Burg zu einem vernichtenden Ueberfall, als am sechsundzwanzigsten August die friedlich gesinnten Graven Ludwig von Rieneck und Heinrich von Braunneck in der Stadt erschienen, und folgender Weise mittelten: „Die „Bürger erkennen neuerdings den Bischof für ihren Herrn, schützen keinen seiner Widersacher, sondern helfen zu eines solchen Unschädlichmachung. Sie liefern Stadtschlüssel und Sigille aus, zahlen acht Jahre „hintereinander das Umgeld, und lassen gegen die bisherigen Falschmünzer und Weinverfälscher mit Recht verfahren. Die Zünfte aufzuheben oder ferner zu dulden, liegt in des Bischofs Macht, eben „so die Bestättigung der Bürgermeister und des Raths und die Ausfertigung der Geleitsbriefe. Fällig sind die zweitausend Mark „Silber Bußgeld; der Schaden der Kirchen und Geistlichkeit wird „besonders abgeschätzt, alles Geplünderte zurückgegeben, jede neue „bürgerliche Befestigung niedergerissen, und die vertriebenen Juden „und Christen kehren unangefochten in die Stadt zurück." Die Kraft der Eide in politischen Dingen noch im frischen Andenken wollte der Bischof diesen Vertrag nicht beschworen sondern durch lebendige Bürgen bekräftigt wissen. Zwölf Graven und Ritter und vierundzwanzig Städter leisteten bis zu erfolgter Zahlung Gewähr; andere vierundzwanzig Bürger verpflichteten sich, bei einer Verletzung bischöflicher Gerechtsamen gleich jenen Obigen zu Karlstadt oder Ochsenfurt in freiwilliger Haft des Ausgangs zu harren. *)

*) Die ersten Sechsunddreißig: Zwei Graven von Rieneck und zwei von Brunneck, drei Ritter Kreß, ein von Hacken, Kraus, Paris, Luden und Geier; dann als Städter Reinhold von Freiberg, Eckhard von Heidenheim, Fritz und Apel Willmuth, Heinrich von Bleifeld, zwei von Mengen, Heinrich von Baireuth, Marquard von Weigenheim, Heinrich Petri, Rüger und Konrad von Maßfeld, Konrad von Rebstock, Thomas Prätor, Arnold von Tann, Konrad von Heppenheim, Konrad von Speer, Rüdiger von Königshofen, Ulrich Zweinost, Herold von Versbach, Poppo Hartmund, Metzger, Krämer und Konrad Schwab. Die andern Vierundzwanzig: Konrad und Heinrich Weibler, Heinrich und Füchslein von der Hall, Gottfried Lenleither, vier Brüder Ruf, Heinrich von Rebstock, Hermann und Götz von Freiberg, zwei von Richte, Engelhard von Rothenberg und Heinrich von Schweinfurt, Götz Hirsch, Wölflein Münzmeister, Johann



Digitized by Google

Der berühmte Predigermönch und Schriftsteller Albertus Magnus, damals zu Wirzburg im Hof zum Weisenfeld seßhaft, schrieb und siegelte den für seine Miteinwohner so nachtheiligen Vertrag. Nebenbei mußten die Wirzburger dem Bischof noch in diesem Jahre zur Belagerung Rotenburgs, zur Bekämpfung der Freiheit, die sie selbst erstrebt, mit voller Reisfolge behilflich seyn.

Iring überlebte gleich dem Vorgänger Hermann nur kurze Zeit seinen Sieg. Zu Anfang des sechsundsechziger Jahres erlag er einer schweren Krankheit. Keine Freundeshand setzte ihm den Leichenstein. Die nicht eingegrabene sondern nur gemalte Inschrift erlosch bald und mit ihr die Spur seines körperlichen Daseyns. Um so frischer erhielt sich die Kunde seiner schon erwähnten blutigen That. Unter Irings zahlreichen Feinden befanden sich auch die Ritter vom alten Stein, gelegen zwischen dem Haß- und Banzgau, unfern der fränkischen Stadt Ebern. Nachdem Iring deren festes Schloß vergebens mit den Waffen versucht, schloß er mit den Rittern einen Friedensbund, und lud sie, zwölf an der Zahl — zwei Altensteiner lebten eben im Auslande — zu einem Versöhnungsmahle. Nach aufgehobener Tafel begab sich der Bischof in ein Seitengemach, und ließ unter dem Vorwand einer Mittheilung einen Ritter nach dem andern zu sich rufen. Der eintretende wurde augenblicklich niedergestoßen, und der Leichnam ohne Geräusch bei Seite geschafft. Der Letzte dieser Unglücklichen, der Ritter Siegfried (nach Andern Herdegen), merkte Unrath, und, da er keine Möglichkeit des Entrinnens sah, beschloß er, sich und die Seinigen vor dem Tode noch zu rächen. Beim Eintritte in das verhängnißvolle Gemach schleuderte er rasch einen verborgenen Dolch nach des Bischofs Brust, traf aber nur, da Iring sich bückte, dessen Nase. Sinkend unter den Streichen der herbeieilenden Mörder rief der Sterbende seinem verstümmelten Gegner zu: „Meineidiger, schelmischer Pfaff! behalte das zu einem Andenken, welches dich an diese Stunde erinnert, so oft du künftig in den Spiegel schaust!“ Die Leichen der zwölf Altensteiner wurden im benachbarten Kloster Langheim beigesetzt. Der eine der beiden Abwesenden fand nach seiner Heimkehr in Nürnberg Schutz und Bürgeraufnahme. Ein fränki-

---

von Steer, Johann Volkmand, Otto Petri, Völklein Küchenmeister, Bräunlein Reinwart und Konrad von Heidenheim.

Digitized by Google

scher Autor unterlegt dieser Grausamkeit die eiserne Nothwendigkeit gegenüber dem damaligen nur auf solche Art auszurottenden Raubritterwesen, und lobt also Irings durchgreifende Strenge; ein anderer Geschichtsschreiber, den Bischof mit einem Nero und Caligula vergleichend, bemerkt dazu: „Diese That verbreitet außerordentlich viel Licht über die schlechte Moralität der Geistlichkeit jener „Zeiten; denn wenn ein Bischof zur Begehung solcher Handlungen „sich nicht entblödete, wie übel muß es erst mit der sittlichen Denk- „und Handlungsart der übrigen Geistlichkeit ausgesehen haben, die „ohnehin eine weit schlechtere oder auch gar keine Erziehung genoß, „und ganz ohne alle Vorbereitung dem Priesterstande sich widmete."

## 3.

## Die beiden Bertholde.

Die Fortdauer des germanischen Interregnums hält auch das Frankenland auf dem alten Fleck. Nur über Bamberg ergeht um diese Zeit ein kurzer Lichtstrahl. Zwar bricht der früher erörterte Unwille der bierliebenden Bürger bei Verringerung des Weinmaases im Todesjahre Irings in offenen Aufruhr aus, und bedroht selbst des Bischofs Leben: allein dadurch, daß dieser zu rechter Zeit einlenkt, die vielfachen Beschwerden der Bürger gegen eine übermüthige Clerisei untersucht und lindert, gelingt es ihm, nicht nur die drohende Flamme niederzuhalten, sondern auch, soweit es eben im Zustand allgemeiner Verwirrung möglich, für seines Stiftes übriges Wohl zu sorgen. Während so das östliche Bisthum Frankoniens einem Berthold den Frieden des Augenblicks dankte, treibt das westliche durch zwei Bertholde auf dem Blutstrome ununterbrochener Fehden fort. Das wirzburger Domkapitel war nach Irings Begräbniß übereingekommen, wegen Drangs der Umstände Keinem des niederen Adels, vielmehr einem mächtigen Herrn Stole und Schwert zu vertrauen. Auf diesen patriotischen Beschluß folgte eine gleichstimmige Doppelwahl. Sechs Domherrn stimmten für Konrad von Trimberg, den Anverwandten von Irings erwähntem Bundesgenossen gegen die wirzburger Bürger; die andern sechs für Berthold von Hennenberg, den Bruder des bekannten Bischofsfeindes Hermann. Den Ersten empfahlen mehr persönliche

Eigenschaften, höheres Alter, Klugheit und Mäßigung; den Zweiten die überwiegende Macht seiner Familie. Unter sich blutsverwandt und sonst gute Freunde standen nun auf einmal die beiden Bewerber als erbitterte Gegner da. Ausgleichungsversuche zwischen den Gewählten wie zwischen den Wählern führten zu keinem Ziele, Alles beharrte partheitrotzig auf gethanem Schritte. Soviel leuchtete endlich ein, daß die Entscheidung höheren Orts zu suchen sey. Demzufolge begab sich Berthold nach Mainz zum Erzbischofe Werner und Konrad nach Rom zum Papste Clemens. In der Zwischenzeit vereinigte sich doch das gespaltene Kapitel dahin, in der Person Bertholds von Sternberg, seines bisherigen Dechanten*), einen Stiftsverweser oder Pfleger aufzustellen.

Berthold von Hennenberg zu Mainz, wo er schon vorher eine Dompräbende besaß, geweiht und bestättigt, eilte nach Wirzburg zurück, seine dortigen Kollegen um Anerkennung, Erbhuldigung und Einräumung der festen Plätze besonders des Frauenberges bittend. Nicht unhöflich verwies man ihn auf den nahe stehenden päpstlichen Entscheid, nachdem er selbst dem Trimberger einen hennenberger Anwalt zur Bearbeitung der römischen Curie nachgesandt hatte. Das währte dem jugendlichen Graven zu lang. Sein Bruder und der Grav von Castell sammelten eben ein starkes Heer, sich an dem von Iring begünstigten Hohenloher zu rächen. Als Berthold bei Hermann Hilfe suchend eingetroffen, schienen Diesem beide Zwecke leicht zu vereinigen. Durch die eroberte hohenlohische Stadt Kitzingen**) wollte er den Bruder in das sogenannte Erbe Sankt Kilians führen. Das Vorhaben blieb dem Domkapitel nicht fremd.

---

*) Als solcher wegen Verzichtleistung des K. Friedrich II. auf das königliche Reservat eigentlich schon der gesetzliche Verweser. Nach Frieß war Berthold von Sternberg der Letzte des dem Stifte Eichstädt lehnspflichtigen Ritterhauses, womit 1255 Hennenberg gegen eine nahmhafte Abgabe an Eichstädt belehnt wurde [Bertholds weltlicher Bruder war nemlich 1254 gestorben]; nach Lazius stammte er aus dem kärnthener mit Fürsten verwandten Gravenhause, welches in böhmischen Herren fortlebte.

**) Nach Absterben der Dynasten von Grumbach (nicht zu verwechseln mit den spätern Ministerialen von Grumbach) maßten sich die Hohenloher nicht ohne Beihilfe des wirzburger Bischofs die Vogteilichkeit des berühmten aus der karolingischen Zeit stammenden Frauenklosters und anderes Eigenthum der immer mehr aufblühenden Stadt Kitzingen an.

Digitized by Google

Freunde Hennenbergs erklärten sich jetzt gegen ihn, entweder aus Zorn über den gewaltthätigen Sinn oder aus Furcht vor dessen Helfern. Letztere Betrachtung, verbunden mit des Pflegers glänzenden Verheissungen und des abwesenden Konrads Popularität, mag auch die Bürger Wirzburgs zur zahlreichen Theilnahme am bevorstehenden Kampfe bestimmt haben; nur wenige, mit Hennenberg zu sehr Verbundene entfernten sich heimlich aus der Stadt. Vom bedrohten Albrecht von Hohenlohe und dessen bruneckischen und weinsbergischen Waffenbrüdern langte in der Nacht des siebenten Augusts einige Mannschaft zu Wirzburg an; der Pfleger beschloß, der Gegner Ueberzahl mit einem raschen Ueberfall aufzuwägen. Am achten August nachmittags ein Uhr stieß er vor den Thoren Kitzingens auf den ahnungslosen Feind. Sechs Stunden dauerte die Schlacht; nach furchtbarem Widerstand ließen die Hennenberger und Casteller den Wirzburgern die Wahlstatt. Fünfhundert ihrer tüchtigsten Streiter, darunter zwölf Glieder der genannten beiden Dynastieen, sieben Graven von Schwarzenberg und fünf von Hohenburg deckten todt das Feld und die Gassen Kitzingens; von anderer Seite blieben ausser den Herren von Weinsberg und Limburg und vielen Bürgern die dreizehn Domherren Otto von Lauterburg, Konrad der Pförtner, Arnold von Krautheim, Dietrich Kießling, Friedrich von Werburg, Johann von Rothensee, Heinrich Kämmerer, Eberhard von Masbach, Konrad von Thurnau, Heinrich von Kirchberg, Konrad von Eisenberg, Ludwig Grav von Wertheim, Berthold von Malkos, dann der Domvikar Heinrich von Erfurt. Gegen die Kapitelsglieder war der Gegner ärgste Wuth gekehrt; hinwieder scheint die Geistlichkeit das Gefecht im Vordergliede nicht gescheut zu haben. Bei der Brückenschanze in Etwashausen, dann auf dem Schmalfelde erneuerte sich der Besiegten Gegenwehr; die weitere Flucht begünstigte die Nähe des Steigerwalds und der Burg Castell gleichwie die große Erschöpfung der Sieger. Mit zweihundert Gefangenen zog der Pfleger am neunten August in Wirzburg ein, eifrigst bemüht, den Schmerz der Einzelnen im allgemeinen Siegesjubel zu ersticken. Der Cyriakustag wurde als ein Feiertag des Bisthums, an ihm eine jährliche Wallfahrt um das Weichbild der Hauptstadt, das öffentliche Aushängen der großen Schlachtfahne*) und sonstige Verherrlichungsweise für alle Zeit und Nachwelt angeordnet.

*) Das Bildniß Kilians und die Jahrzahl 1266 tragend erhielt sich dieselbe unversehrt bis auf die Gegenwart.

Digitized by Google

Nach der Niederlage im freien Feld erlitt der eine Bisthumsbewerber noch etliche im Kabinet. Zwar hatten der hennenberger Anwalt und hennenbergisches Geld zu Rom gute Geschäfte gemacht, und der Trimberger trat trotz persönlicher Befähigung und Anwesenheit immer mehr in den Hintergrund: als aber die Kunde von dem durch Bertholds Ungeduld entstandenem Blutvergießen kam, sah der Papst darin eine Verletzung seiner eigenen Hoheitsrechte, und ertheilte mit plötzlich verwandelter Gesinnung und ohne das von den mainzer und bamberger Pröpsten eingeforderte Gutachten abzuwarten, dem Konrad von Trimberg Weihe und Bestätigung. Das Schicksal, welches den Bestätigten auf dem Heimweg sterben ließ*), brachte der Sache des Hennenbergers abermals keinen Vortheil. Als er durch dieses vermeintliche Glück aus tiefer Niedergeschlagenheit aufgerichtet das wirzburger Domkapitel mittels einer stattlichen Botschaft um nunmehrige Anerkennung als gewählter und geweihter Bischof bat, empfing er zur Antwort: „Des Papstes Entscheidung zwischen den „zwei freiwillig an ihn appellirenden Candidaten hat die erste Wahl„handlung geschlossen und abgemacht. Mit Konrads des wahren „Bischofs Tod tritt für die Wähler ein neues Wahlrecht ein; Be„werber und die ganze huldigende Masse haben diesen zweiten Wahl„akt abzuwarten." Das Andenken an die kitzinger Schlacht war für jedermann noch zu frisch, und das durch sie entvölkerte Kapitel hatte sich aus den anhänglichen Adels- und Vasallengeschlechtern der Rieneck, Sternberg, Stollberg, Borberg, Neidberg, Hohenberg und Star-

*) Er starb 1267 unfern von Rom an unbekannter Stätte. Die bischöfliche Chronik vergleicht ihn mit dem Profeten Moses, der auch des Vaterlandes wegen viel Mühe und Arbeit gehabt, auch nicht geringe Gefahr überstanden, aber in das verheissene gelobte Land nicht gekommen, sondern in seiner Pilgerschaft gestorben sey, ohne Spur seines Begräbnißortes. Gehaltvoller als dieser Vergleich ist der von einem andern alten Chroniker verfaßte Kundspruch:

Sieh auf, hab Acht und merk mit Fleiß,
Daß gewißlich bauet auf ein Eis,
Der all sein Hoffnung, Sinn und Muth
Setzt in das zeitlich Gewalt und Gut.
Groß Gefahr ich drob bestanden hab.
Als nun das Glück mich fertigt ab,
Zu nehmen für mein Arbeit Lohn:
Da mußt ich blos scheiden davon.

Digitized by Google

kenberg, der Ussigheim, Spießheim, Thalheim, der Willenau und Eberstein ergänzt. Einmüthig wählten die Domherren den Dechanten und Pfleger, den Sieger von Kitzingen, der mit seiner Feldherrngabe den Schein geistlichen Eifers und herablassende Leutseligkeit zu verbinden wußte, zum Herzog und Bischof. Eine protestirende Gesandtschaft des hennenbergischen Berthold zog in das mit eigenen Angelegenheiten beschäftigte Italien.

Nach dem Tode des vierten Konrad beherrschte Manfred, der natürliche Sohn des zweiten Friedrich, achtlos der Anfeindung des Papstes wie der Rechte seines Neffen Konradin, die Reiche Neapel und Sizilien. Oefters trug der Staufenfeind Clemens IV diese doppelte Krone fremden Prinzen an, bis sie endlich Karl von Anjou, der Bruder des Franzosenkönigs Ludwig IX. als päpstlicher Vasall und Zinnspflichtiger aufhob. Um diese Zeit (1266) gelangte die Kunde von Manfreds Untergang in der Schlacht bei Benevent, von Anjou's Tyrannei und von der allgemeinen Sehnsucht der Italiener nach dem letzten Hohenstaufen in das teutsche Land. Der Jüngling Konradin war von seiner bajerischen Mutter in der Einsamkeit aber sorgsam aufgezogen worden. Die meisten hohenstaufischen Erbgüter in Teutschland befanden sich durch Schenkung, Heirath und Verkauf schon längere Zeit in fremder Hand. Den Rest verpfändete und schenkte der Scheidende seinen erwerbsüchtigen Oheimen, den Herzogen von Bajern. *) Ein dunkles Sehnen, genährt durch tausendstimmigen Zuruf der Völker, zog ihn zum Throne der Väter, zu seinem Grabe. Nach glücklichem Fortgange der ersten Unternehmungen, triumphirenden Einzug in Rom, Flucht des umsonst seinen Bannstrahl schleudernden Papstes, Siziliens und aller übrigen Gibellinien Erhebung, nach selbst anfänglichem Sieg in der Schlacht von Tagliacozzo (August 1268) erlitt er jene Nieder-

*) Weil, heißt es in der Urkunde, sein Oheim Herzog Ludwig, um die Burg zu Nürnberg wieder an ihn zu bringen, Auslagen gehabt, versetzte ihm Konradin für 2200 Mark Silber das Schloß Hohenstein mit den Vogteien Hersbruck, Vilseck, mit den Gütern zu Auerbach, Plech u. s. w., und bestättigte die von seinem Vater K. Konrad geschehene Verpfändung der damals fränkischen Schlösser Floß und Parkstein an den Bajernherzog Pfalzgraven Otto. Für den Fall seines kinderlosen Todes hatte der Jüngling ohnehin alle fränkische und schwäbische Güter seinen Oheimen „aus Liebe und Dankbarkeit" verschrieben.

Digitized by Google

lage, welche ihn in die Gewalt seines feigen und blutdürstigen Feindes gab. Karl wünschte, der Papst forderte Konradins Tod; feile Richter sprachen hienach das Urtheil. Am sechsundzwanzigsten August des obigen Jahres zu Neapel auf dem Marktplatze fiel das Haupt des letzten Hohenstaufen unterm Henkerbeil. Mit ihm starb edel und unerschrocken wie Konradin sein treuer Freund und Waffenbruder der Herzog Friedrich von Baden, der Sohn der östreichischen Gertrude, der Babenbergerin, endigend ein erlauchtes, in Heimath und Fremde glänzendes Frankengeschlecht. Konradins Tod verwischte den noch übrigen Schein eines weltlichen oder hohenstaufischen Herzogthums in Franken. Die bajerischen Herzoge, die wie jeder andere Fürst des teutschen Reichs zur Rettung des Verwandten und Landsmannes keinen Zug gethan, nahmen nicht nur die unverpfändeten Allode in Besitz, sie ließen sich auch noch mit dem unter Kaiser Friedrich der schwäbischen Herzogsfamilie übertragenen bambergischen Truchsessenamte belehnen; und die früher an Hohenstaufen lehnspflichtigen Burggraven von Nürnberg beeilten sich, ihr bisheriges Richteramt in eine erbliche Burggravschaft umzuwandeln.*) In Folge des Untergangs der staufischen Schirmherren hatte auch die Reichsstadt Rotenburg ihr eigenes, von Wirzburg bestrittenes Landgericht zu errichten gesucht.

Die zweijährige Erledigung des päpstlichen Stuhls nach dem Tode des vierten Clemens ließ auch die dort schwebende wirzburger Angelegenheit unerledigt. Als Gregor X das Pontifikat überkam,

*) Schon 1273 durch die feierliche Belehnung des neuen Königs Rudolf zu Achen ward das Streben der Zollern mit Erfolg gekrönt. Burggrav Friedrich erhielt zwar in der Belehnung selbst nichts Neues, durch die Art und Weise derselben aber ward er weit über seine bisherigen Mitbeamten zu Magdeburg, Regensburg, Meissen, Prag u. s. w. gehoben, und den andern Reichsfürsten, als da Herzogen, Mark- und Landgraven gleichgestellt. Das Lehen bestand in der neuen Burggravenwürde selbst, im nürnberger Schloß, in der Thorhut nächst dem Schlosse, im kaiserlichen Landgericht, im Beisitze des burggrävlichen Amtmanns beim Stadtgericht, in zwei Dritteln der Gerichtseinnahmen, in einer jährlichen Häuser- besonders Schmieden-Steuer, in Frohndiensten zur Aerntezeit, im dritten Stück Wildpret, Baum- und anderes Holz, im Forstamt von der Brücke an, in der Stadt Schwand, dem Schloß Creussen, den Dörfern Wöhrd und Buch, der Stelnacher Klostervogtei und baarem Gelde vom Schuldheissen- und Zollamt. Dazu kamen noch Lehen zu Baireuth, Hof und Kadolzburg.

Digitized by Google

fand er in der Nähe dringende Geschäfte. Mittlerweile lagen die Anwälte beider Nebenbuhler — denn der Sternberger hatte gleichfalls eine supplizirende Botschaft der hennenbergischen protestirenden nachgesandt — zu Rom dem hier üblichen Hoffen und Harren ob. In Franken aber blieb es auf altem Fuß; der größere Theil des Stifts gehorchte dem vorigen Pfleger, einige steigerwälder und rhönländer Bezirke dem Berthold von Hennenberg. Da versuchte dieser abermals, den verschlungenen Knoten auf gewaltsame Art zu lösen. In Wirzburg lebte ihm und den ehemaligen Burggraven insgemein noch mancher geheime Freund. Drei derselben, Fritz Ruf, Johannes Volkmand und Heinrich von Baireuth ließen sich her, unter mehreren Mitbürgern eine Verschwörung anzustiften. Der Prätendent, welcher nächtlicher Weile mit hinreichender Macht heranziehen wollte, sollte ein wirzburger Stadtthor offen und innerhalb desselben seine Freunde in den Waffen und zur Gefangennehmung des Gegenbischofs und Kapitels bereit finden. Dem Besitz der Hauptstadt mußte voraussichtlich die Unterwerfung des Landes folgen; die Häupter der Verschwornen, Glieder des Raths und schon zu Irings Zeiten als Bürgen des bürgerlichen Vertrags bekannt, besaßen und empfingen Geld. Unvorsichtigkeit oder Verrath entdeckte den Plan vor der Ausführung. Ohne Geräusch brachte der Pfleger die Verschwornen zur Haft. Im Gefängniß ergaben sich freiwillige und gezwungene Geständnisse. Berthold von Sternberg, noch nicht bestättigt, der öffentlichen Meinung ungewiß, wohl der Verschwörung doch nicht des weitverbreiteten Mißvergnügens Herr, handelte mit Vorsicht und Schonung. Die drei Bürgervorsteher wurden nach geschworner Urphehde für Lebenszeit aus der Stadt verbannt. Sie wanderten wie mancher Ueberlebende der kitzinger Schlacht nach dem damaligen Asyl des politischen Schiffbruchs in Franken, nach Nürnberg. Der Hennenberger aber, als er von dem Unfall seines Anhangs hörte, verließ die hohe Rhöne nicht. Bald machten andere Ereignisse seinen Ansprüchen für immerdar ein Ende.

Endlich entschlossen sich nemlich die teutschen Kurfürsten, von denen Mancher als unabhängiger Landesherr keines Reichsoberhauptes mehr zu bedürfen glaubte, auf Drängen der um ihre Freiheit besorgten Mindermächtigen wie auch des Papstes, dem die Beherrschung eines einzigen Kaisers leichter als die eines vielköpfi-

Digitized by Google

gen Reiches schien, zur neuen Königswahl. Sie fiel auf einen Mann, der nach vorher aufgestelltem Grundsatz große persönliche Eigenschaften besaß, und dabei nicht einem großen Haus gehörte, auf den in Elsaß und Helvetien begüterten Graven Rudolf von Habsburg, 1273. Der zu Achen Gekrönte setzte sich mit Zurückweisung der italischen Kronen und Händel die Pflege seines tiefgesunkenen Vaterlandes zum Ziel. Nachdem er die mächtigsten Fürsten Teutschlands durch die Hand seiner sehr schönen Töchter gewonnen, suchte er als Mittel zu jenem Zwecke allenthalben den wirklichen Besitz, wenn er nur halb mit Recht und Ordnung verträglich war, zu befestigen und damit eine Gegenmacht des offenbaren Unrechts und der Anarchie aufzustellen. Berthold von Sternberg erfaßte dieses Zeichen der Zeit. Mit König Rudolf, der sein Kriegstalent durch den Ruf kannte, und in nächster Zukunft zu benützen dachte, unter der Hand im Reinen, begab er sich nach Rom, und kaufte dort Bestättigung und Weihe.*) Darauf begleitete er den Papst zur allgemeinen Kirchenversammlung in Lyon, die auf Empfehlung ihres Vorsitzenden dem Sternberger nochmals das Bisthum Wirzburg zuerkannte, und dabei nur auftrug, für Verpflegung und Unterhalt seines Gegners einige Sorge zu tragen. 1274. Heimgekehrt ließ nun der eine Berthold, der vor Freude ein Dichter geworden seyn soll **), dem andern betrübten die Wahl zwischen Abdankung oder Kampf. Die Hennenberger sammelten sich in einem Feldlager beim Flecken Saal an der Saale. Plötzlich stand der bestättigte Bischof von Wirzburg mit aller Macht der eingenommenen Landschaft vor ihnen. Eberhard von Schlüsselberg bot sich zum Vermittler an. Graf Berthold, von des Gegners mehrfacher Ueberlegenheit überzeugt, entsagte. Die Folgezeit sieht ihn als Domherrn

*) Das alte Lied bemerkt: „Herrn Berthold von Sterrenberg gingen seine Sachen überzwerg eine gute Zeit. Als er aber nach Rom kam und daselbst nahm beede zusamm' Bestättigung und Bischofsweih, wandt sich das Glück."

**) Frieß erzählt, Berthold habe auf dem Heimweg in den Herbergen, dann in Wirzburg in seinen Bücherstuben und andern Gemächern nachgehenden von ihm selbst verfaßten Vers angeschrieben, anschreiben lassen und sonst im Munde geführt:

Grates reddo Deo, celebrato namque tropheo
Ad mea lætus eo, victor in hoste meo.

und Generalvikar zu Mainz. Fränkische Geschichtschreiber, einig über dessen Begräbniß in der Pfarrkirche zu Männerstadt, bezeichnen verschieden das Jahr seines Todes. Nach dem saaler Vertrag, der ein siebenjähriges Duumvirat endete, schrieb sich der schlaue Berthold von Sternberg Berthold der Zweite, und rechnete vom Jahre 1275 seine Regierungszeit.

Der zweite Berthold regierte nun allein. Den Anfang der Alleinregierung begleiteten schlimme Naturereignisse. „Anno 1275 „fing es in den ersten Tagen des Maien an zu regnen, und währte „den ganzen Sommer durch bis in den Herbst; und waren seit „Menschengedenken die Wasser nie größer gewesen. Daraus folgte, „daß die Früchte auf dem Felde faulten und verdarben; es wuchs „Wein, den man vor Säuere nicht trinken konnte; dann kam Theue„rung, Hunger und Pestilenz, worin unzählig viel Viehes und Menschen zu Grund gingen." Das verschuldete Stift stack ohnehin in arger Noth. Im vorigen Jahre war ein vorzüglicher Wein gewachsen; Berthold beschloß, jeden Morgen Weingarten mit einem wirzburger Schillinger zu besteuern. Merkwürdig ist die Form, unter welcher diese nothwendige, billige, höchstens einen kleinen Theil der Bevölkerung belastende Steuer dem Regenten von den Regierten bewilligt ward. Berthold mußte den Häuptern des Adels, der Kirche und Bürgerschaft einen Revers ausstellen, daß die Abgabe eine freiwillige, ungezwungene Gabe, ein Opfer am Altar des Vaterlandes wegen Nichtzureichens der gewöhnlichen Landeseinkünfte sey. Demohngeachtet zeigte sich noch Unlust zum Zahlen, des Präjudizes wegen. Der vom König Rudolf in diesem Jahre zu Wirzburg gehaltene Reichstag und dessen Beschlußnahme beschäftigte bald Denken und Handeln der Bürger anderwärts. Ottokar der Böhmenkönig, ein Eidam des letzten fränkischen Herzogs in Oestreich, daher nach des Schwiegervaters Tod dessen dem Reich heimgefallenes Herzogthum für sein Erbgut haltend und gewaltsam besetzend, selbst Bewerber um die teutsche Königskrone, aber von den mißtrauischen Wahlfürsten vom Wahlakt ausgeschlossen, erkannte den Gewählten nicht für den rechtmäßigen Herrn, gehorchte keiner königlichen Vorladung sondern dem eigenen leidenschaftlichen und eigenmächtigen Sinn. Der wirzburger Reichstag verhängte die Reichsacht. König Rudolf, von den Ständen ehrlich unterstützt, eroberte in kurzer Zeit Oestreich, 1276. Ottokar sah sich gezwungen, dieses

Land dem Reich zurückzustellen, und über Böhmen die teutsche Hoheit anzunehmen. Im nächsten Jahre erklärte er den Vertrag für erzwungen, und erneuerte den Kampf. Die große Marchfeldschlacht (1278), welche ihm Krone und Leben kostete, begründete für Jahrhunderte die Macht des Hauses Habsburg. Oestreich und Steiermark fiel an Rudolfs Söhne, das Königreich Böhmen blieb dem mit einer Tochter Habsburgs vermählten Sohne Ottokars unter Vormundschaft. In diesen zwei Kriegen hatten den neuen König besondens die Franken unterstützt. Bischof Berthold führte ihm ein ziemliches Kriegsvolk zu Fuß und Roß in eigner Person zu, und befehligte auch eine Heerabtheilung im Gefechte; unter den Eroberern Wiens findet man die Graven Ulrich von Hennenberg und Heinrich von Castell, die Herren von Hohenlohe, Truhendingen, Schlüsselberg, Heideck, Bruneck und Dornberg, dann Ritter von Hoheneck, Seckendorf, Künsberg, Tann, Förtsche von Turnau, sowie den Burggraven von Nürnberg und die nürnberger Bürger Groß, Holzschuher, Ebner, Stromer, Pfinzing, Forchtel und Andere namentlich aufgeführt.

König Rudolf verzichtete gegen die Art und Weise seiner Vorfahren auf einen Römerzug und die dortige Kaiserkrone. Nach Ottokars Sturz verkündete er den von ihm öfters erneuerten und vermehrten Landfrieden, und zog zu dessen Aufrechthaltung rastlos in den teutschen Ländern umher. Unzählige Raubschlösser (in Franken und Thüringen allein gegen hundert) wurden zerstört, und deren Inhaber hingerichtet. Oefters saß der König an entlegenen Orten persönlich zu Gericht. Dieses Beispiel fand bei andern Reichsfürsten Nachahmung. Auch der heimkehrende Bischof Berthold zog wider die benachbarten Burgen des weglagernden Adels aus. Dazu leisteten ihm die Bürger von Wirzburg, deren Handel und Gewerb nicht minder als der Ackerbau unter jenem Unwesen litt, treuen Beistand. Vor dem festen Thüngen entbrannte ein heftiger Kampf. Die Belagerer befanden sich im Nachtheil. Da drängten sich aus dem bischöflichen Heere mehrere Handwerker vor, und erstiegen die unüberwindlich geachtete Burg. Berthold wußte wie jeder tapfere Soldat fremden Muth zu schätzen. Auf dem Schutt von Thüngen sagte er den Siegern die Gewährung einer Bitte zu. Die Bürger baten um Wiederherstellung der aufgelößten Zünfte. Berthold hatte sich früher gegen sein Kapitel verbinden müssen, dieselben für ewi-

Digitized by Google

ge Zeiten abzuthun. Im Drange des Augenblicks vergaß er das Versprechen. „Im Namen des Herrn Amen! Wir Berthold von „Gottes Gnaden, Bischof zu Wirzburg, wollen, daß offenbar sey „allermänniglich, so diesen Brief sehen werden, wiewohl wir die „Gesellschaften in unserer Stadt, so man Zünfte nennt, abgethan, „und derselben Gebräuche widerrufen haben: nichtsdestoweniger sind „wir mit der Zeit bewogen worden, nicht aus Leichtfertigkeit „oder unstätem Sinn sondern um der angenehmen Dienste willen, „die sie uns und unserem Stift in Eroberung des Schlosses Thün„gen willig bewiesen haben, wie auch auf Bitte unseres Raths „zu Wirzburg solches Abthun zu widerrufen, und verleihen den ge„meldeten Gesellschaften alle Rechte und Gewogenheiten, die sie von „Alters her gehabt haben, und lassen ihnen dieselben zu in „nachgeschriebener Form“*) — mit diesen Worten beginnt der am Gertrudentag 1279 den Wirzbürgern ausgestellte Freiheitsbrief, ein Anlaß zu neuen Kämpfen zwischen Bürgern und Geistlichkeit.

---

*) Die allgemeinen Normen dieser Zunftverleihung waren, das jede Zunft in Criminal- und Civilfällen von dem gesetzlichen Stadtrichter Recht nehme, von den Aufzunehmenden kein übermäßiges Eintrittsgeld noch sonst Unbilliges verlange, (widrigenfalls sich der Bischof selbst die Einsetzung des neuen Meisters in die Zunft vorbehält), und ihre Satzungen streng einhalte. Die besonders aufgeführten Zunftgenossen sind: die in Semmler und Röckner getheilten Bäcker, die Metzger, Zimmerleute, Schmiede, Höckner oder Höcken, Reifträger und Fischer. Die Bäcker sollten jeden Tag frisches schwarzes und weißes Brod backen, und die Landbäcker, welche in jeder Woche drei Tage in der Stadt von Morgens bis Abends feil haben durften, in Ausübung dieses Rechts nicht hindern; eben so sollten auch die Metzger die Landmetzger von deren dreitägigem Stadterwerb nicht abhalten, von denselben keine Ueberreste zum Wiederverkaufe ankaufen, den freien Viehhandel nicht durch Unterkäufer beeinträchtigen, ihre Verkaufsstätten oder Banken nicht verlegen, und andere böse Gebräuche, die ihnen, wie man sagt, anhängen, nicht behaupten. Auch den Höcken, den Händlern mit Eiern, Hühnern, Käs und Wildpret auf offnem Markt und an der Mainbrücke, den Reifträgern, ähnlichen Händlern auf dem Platz, die Hofstatt genannt, dann den Fischern an den Fasttägen wurde jeder vormittägige Vorkauf von Fremden und die Veränderung der alten Verkaufsstätte untersagt. Die Zimmerleute sollten den Aufenthalt auswärtiger Bauleute nicht stören, und die Schmiede ihre Gläubiger, Schuldner oder Nachbarn nicht zwingen, deren Pferde gerade bei ihnen beschlagen zu lassen.

Digitized by Google

Des Ursprungs und der Ausbildung des teutschen Bürgerthums nach dem Vorbilde römischer und lombardischer Stadtverfassung ist bereits gedacht worden, auch der Ursachen und Umstände, unter denen die städtische Bevölkerung, mit ihr die Zahl der Händler, Handwerker und Künstler mächtig wuchs. Dieses Wachsthum gebar die natürliche Idee, für die rechte Ausübung und Vervollkommnung solcher Stadtgeschäfte, für Ordnung und Eintracht unter den Geschäftsverwandten, endlich auch für deren äusserliche Ehre und Sicherheit Vorsorge zu treffen. Die Nothwendigkeit des Zusammenhaltens des Gleichartigen oder Aehnlichen in einer an allen Ecken und Enden unverlässigen, feindseligen Zeit hatte den Hang zum Verbindungswesen allgemein, die Theilnahme an einer geschlossenen Gesellschaft zur Mode gemacht. Wie der Ritter und der Priester zu einem Orden gehörte, so trat der Bürger in seine Zunft, in den Verein jeder besondern Gattung von Kunst, Gewerb und Handel; wie es dort Ordensregeln, so gab es hier Zunftsatzungen, die man beschwor oder unterschrieb, und gegen innere Auflehnung und fremde Eingriffe aufrecht hielt. Keinem war erlaubt, ein zünftiges Geschäft auszuüben, das er nicht regelmäßig erlernt, worüber er freigesprochen und der Zunft sein Probe- oder Meisterstück vorgelegt; das mußte das Publikum vor Pfuscherei und dem Handwerk den guten Ruf und Verdienst sichern. Andere Vorschriften sorgten, daß man sich nicht unter sich verkürzte, des Andern Arbeit und Ehre unbetastet ließ. Vergehen gegen die Handwerksordnung, selbst gegen die guten Sitten wurden durch die Zunft in der Zunft bestraft; von Aussen empfangene Beleidigung oder Beeinträchtigung galt bei jedem Einzelnen für gemeinschaftliche Sache der ganzen Zunft; einer stand für Alle, Alle für einen. Diesen Gemeinsinn, der später häufig in Kastengeist ausartete, krönte damals erfreulicher Erfolg. Edle, hohe Gefühle beseelten den zünftigen Bürger eben so sehr als das Glied der Ritterschaft, und bewahrte vor gemeiner Denk- und Handlungsweise. Eigenmächtigen Thaten, dem Charakter des Zeitalters so angemessen, wehrte das Zunftgesetz; die hier erlernte Ordnung und Regelmäßigkeit ging in das Familien- und öffentliche Leben über. Aber nicht allein dem Frieden frommten gehobenes Werk und gehobene Menschen; öfters im Kampfe, wo der Sohn unter dem Vater, der Geselle unter dem Meister, Bruder neben Bruder stritt, siegte oder starb: war es die blutsverwandte Hausgenossenschaft

Digitized by Google

oder der Herberge sinnverwandtes Gelage, war es der unter sich wetteifernden Zünfte Ruhmbegierde, welche den unerreichbar scheinenden Preis des Tages brach. Das Bild der Vaterstadt trug verkleinert jede Zunft in sich; wie dort Bürgermeister und Rath, regierten da Zunftmeister und Beistände. Man handhabte, wie schon bemerkt, im engern Umkreis wie im weitern Justiz und Polizei, besteuerte und zahlte, hielt seine Kasse, bestritt die Auslagen, und traf Anordnungen für Leid und Freud. Gings ins Feld, wo der Bürgermeister Oberster und die Gesammtbürgerschaft Regiment, so war die Zunft oder deren zwei, drei eine Compagnie und der älteste Zunftmeister Hauptmann. Zwischen Stadt und Zunftregierung mittelten in den Rath gewählte Handwerker; wo noch der Adel ausschließlich die städtische Obrigkeit darstellte, verlangten die Zünfte im Gefühl ihrer Wichtigkeit und gleicher Verdienste Antheil oder Controle der Verwaltung, und erkämpften dieses Recht, wenn es nicht freiwillig gewährt wurde, häufig mit blutiger Hand gegen Die, welche selbst das Beispiel, sich einer geistlichen oder weltlichen Obergewalt zu entziehen, gegeben hatten. Aus diesem Wenigen erhellt, daß die Männer der beiden ältern privilegirten Stände, denen das Aufkommen eines dritten Standes zuwider war, vor Allem die Zünfte haßten, wie man denn an einem gegenüberstehenden Feind nicht etwa den Kopf oder Fuß sondern den ganzen Körper haßt.

Kaum war das bischöfliche Privileg zu Wirzburg bekannt geworden, als sich unter Adel und Geistlichkeit ein großer Lärm erhob. Man schrie, die Zünfte brächten nur den Zunftgenossen Nutzen, allen übrigen Stadtbewohnern aber, besonders den Fremden, empfindlichen Schaden. Wahre und erdichtete Mängel und Gebrechen wurden angeklagt; man beeiferte sich, nachzuweisen, daß ein und der andere Artikel des jungen Freiheitsbriefes von den Zünften selbst bereits umgangen sey. Schon am Tage nach Lorenzi desselben Jahres erschien folgendes Ausschreiben: „Wir Berthold von Gottes Gnaden Bischof zu Wirzburg, bekennen mit diesem Brief und thun kund allermänniglich gegenwärtigen und künftigen. Da uns durch mannigfache Klage der vornehmsten Geistlichen und Weltlichen unserer Stadt Wirzburg ein groß Grschrei wider die Gesellschaft oder Versammlung gemeldeter unserer Stadt, die Zunft genannt, zu Ohren kommen, daß durch solche Gesellschaften und



Digitized by Google

„Versammlungen nicht allein den Geistlichen, Laien und ganzem „Volk, sondern auch Reichen und Armen männiglich Nachtheil, „Schaden und Beschwerde zugehe, zuvörderst, weil dieselben Gesell„schaften und Versammlungen machen, daß aller Dinge Gewerb „in genannter Stadt nicht frei kann betrieben werden, und weil „auch dieser Zünfte wegen, Prälaten, Kapitel und Geistlichkeit zu „Wirzburg von ihren göttlichen Aemtern gelassen und uns heftig „gebeten haben, dieselben als unbillig, Gott und den Menschen zu„wider, zu verwerfen, zu widerrufen und aufzuheben. Dieweil wir „aber solchen vielfältigen der Geistlichen und Weltlichen Bitten ge„neigt sind, erkennen wir die gemeldeten Gesellschaften oder Zünfte „für unbillig, verwerfen dieselben auch jetzt mit Zustimmung und „Bewilligung unsers Domkapitels, heben sie auf und widerrufen „sie ohne alle Zurückziehung ewiglich. Und damit dieselben Gesell„schaften hiemit ewig nicht wieder ergänzt, hervorgezogen und leben„dig gemacht werden, setzen und bestätigen wir mit unseres Kapi„tels Gunst und Willen, verbinden auch dazu uns und unsere Nach„kommen, in der Art daß die Vollziehung bis zum nächsten Andre„asfest aufgeschoben bleibe, von da an aber haben wir mit gegebener „Treue in die Hand unsers Propstes, Dechants und Kapitels mäch„tiglich versprochen, und versprechen kraft dieses Briefes, zu eröff„nen und allen möglichen Fleiß anzuwenden, daß die Zünfte zer„trennt werden. Wo nach Erscheinen des genannten Andreastages die „Zünfte nicht getrennt sind, alsdann unterwerfen wir unsere Stadt „Wirzburg mit Verwilligung unseres obengenannten Kapitels dem „geistlichen Interdikt. Wir verkünden auch mit diesem Brief alle „Diejenigen in den Bann, welche nach Andreastag die gemeldete „unbillige Gesellschft diesem Widerruf entgegen handhaben, vertheidigen, ihr anhangen, und, daß sie nicht zertrennt werde, Hilfe, „Rath und That zu thun, sich unterstehen werden, und bekräftigen „im Voraus das Interdikt, welches für obigen Fall das Kapitel „in unsere Stadt Wirzburg gelegt hat.“

Die Bürger von Wirzburg nahmen dieses Edikt, wie es zu nehmen war. Der mehrfach durchblickende Zwang des von seinem Clerus bestürmten Bischofs konnte auch ihnen nicht verborgen bleiben; auch läßt sich annehmen, daß Berthold, der immer mehr Soldat als Priester, seinen Waffengefährten unter der Hand Verhaltungsregeln gab. Ohne Geräusch erklärte die Bürgerschaft, sie habe ihren Frei-

Digitized by Google

heitsbrief nicht erschlichen, und achte deshalb den bischöflichen Widerruf für nichts; gegen das Interdikt besitze sie einen päpstlichen Schutzbrief. Die geistliche Regierung hatte eben mit Uebernahme der Gravschaft Trimberg, deren grävliches Ehepaar ins Kloster gegangen, vollauf zu thun; das Schloß Schönbrunn und mehrere Dörfer am Steigerwald waren aus dem Besitz des Ritters von Winsheim in den Wirzburgs durch Kauf gekommen; Korn und Wein des Jahres neunundsiebzig gerieth in reichem Maase, der Dompfarrer ließ auf seine Kosten einen schönen Taufstein, das Meisterstück eines Erzgießers, setzen; unter gegenseitiger Beschäftigung und Behaglichkeit dauerten für die nächsten Jahre die Zünfte fort. Bald veranlaßte ein bevorstehender äusserer Kampf die das Interdikt vergessende Geistlichkeit zu noch freundlicheren Gesichtern. Die Niederlage bei Kitzingen ging nun in das sechzehnte Jahr. Jene tiefe Wunde Castells und Hennenbergs mochte getheilt, doch nicht so leicht verschmerzt werden. Eine Irrung über die Stadt Schwarzach, die Castell in verschiedenen Gefällen zur Hälfte ansprach, der Bischof aber als den kitzinger Siegespreis oder als Kriegsentschädigung verweigerte, blies die Kohlen unter der Asche an. Mit dem castteller sandte auch der Grav von Hennenberg seinen Absagbrief. Schon in nächster Woche stand das damals sehr feste Schwarzach in hellen Flammen. Vom Schutt der unglücklichen Stadt rückte das oberländer Heer mit Brandfackeln vor das gleichnamige Kloster, welches der Lehnsmann des Abtes Arnold, Ulrich von Hanau, heldenmüthig vertheidigte. Am achtzehnten Mai des Jahres 1283 zog Berthold von Wirzburg zum Ersatz heran. Die Gegner erwarteten ihn bei Allberhofen. Ein fürchterliches Gemetzel begann; schon neigte sich der Sieg auf Seite der erbitterten Graven: da entschied der Opfertod des bischöflichen Ritters Reicholf von Rumroth zu Gunsten seines Herrn. Mit Verlust von fünfhundert Todten und vielen Gefangenen flohen die Graven in ihre Burgen. Dieser neue Schlag unterbrach für lange Zeit das Streben der beiden ältesten fränkischen Dynastenhäuser nach suveräner Unabhängigkeit. Siegesjubelnd kehrte der Bischof nach Wirzburg zurück; den Zünften, die unter ihm gestritten, ließ er wie bisher stillschweigend ihre Zunftstuben, den Sohn des gefallenen Rumroth belehnte er mit des Herzogthumes Untertruchsessenamt.*)

*) Dieses auch Küchenmeisteramt geheissene Stiftslehen war nach dem Abster-



Digitized by Google

Von diesen Kämpfen zwischen Würzburg und Hennenberg suchte und fand auch das bereits umfangreicher wiedererstandene Schweinfurt seinen Vortheil. Schon 1275 hatte ihm König Rudolf erlaubt, sich zum Reiche einzulösen; nicht minder schirmte Rudolf es gegen den teutschen Orden, der, nach Beherrschung der Reichsstadt lüstern, keinen üblen Vorwand zum Streite fand. Des Ordens Eigenthum auf der Stätte der neu angelegten Stadt war von den eiligen Schweinfurtern ohne Anfrage in ihre Ringmauern eingeschlossen und überbaut worden. Deshalb forderten die Teutschherren unerschwingliches Geld. Der von den bedrohten Städtern herbeigerufene König mittelte auf Petri 1282: „Der Reichsstadt „Schweinfurt soll der dem teutschen Orden zugefügte Schaden ver„ziehen seyn, und wird nun der angebaute oder verschanzte Raum „ihr wirkliches Eigenthum. Dafür tritt die Stadt dem Orden ihr „altes Baufeld und einige Güter bei Hilpersdorf ab. Die Gränze „zwischen beiden Theilen wird genau bestimmt und berichtigt. Schwein„furt erhält seine eigene Vogtei und Jurisdiktion. Den Bürgern „der Reichsstadt steht es frei, ihre Güter auf Teutschordensgebiet „zu verkaufen oder zu bewohnen. Die Unterthanen des Ordens „sind zehntfrei und die Mainfähre unverwehrt. Hingegen steht der „Stadt das alleinige Fischrecht auf dem Maine zu, nachdem ihre „Fischerzunft schon voraus wegen der im Kriege gegen den böhmi„schen Ottokar bewiesenen Tapferkeit ein kaiserliches Privileg be„sitzt, für sich auf dem ganzen Mainstrome von Bamberg bis Mainz „ungehindert zu fischen.“ Auch an andern Orten Frankens fand um diese Zeit der wandernde König zu mitteln, so zu Nürnberg

---

den der einen Linie von Rebstock erledigt und bereits an Seibold von Wallhausen vergeben worden, als die Eltern Rumroths, vom Bischof zu einer Bitte aufgefordert, sich dieses Lehen für ihren Enkel Ludwig aus, baten, worauf Wallhausen anderswo entschädigt wurde. Die Einkünfte eines Erbtruchsessen bestanden in den beiden Sibergeschirren, woraus ein erwählter Bischof sein erstes Frühstück nahm, in einer Mark Silbers von jedem neu bestättigten Abt, Propst und Aebtissin; dann während eines Feldzugs in den Fellen und Häuten des Schlachtviehe zur Hälfte und nach Beendigung desselben im Ueberrest des lebenden und todten Fleischvorrathes. An seinem Wohnsitze besaß der Truchseß freien Schaftrieb und das Fischrecht, bei einem Hofbesuch Futter und Bedienung für vier Pferde.

Digitized by Google

den Streit der onolzbacher Kirche mit den Hohenlohern über das Dorf Uttenhofen, die Irrung der Reichsstadt selbst mit dem Burggraven wegen der Waldreuthe, den Haß der Nürnberger gegen den basler Bürger Schorlin, einen der Helden des Marchfeldes.*) Bei den Zank gewohnten Teutschen hatten die Fehden nur den Prozessen Platz gemacht. Die bei allen Reichstagen, Gerichtshandlungen und Privatverträgen gebrauchte lateinische Schrift that dazu das Ihre. Dieses Uebel, wodurch so manche Heldenthat der teutschen Vorzeit unverzeichnet blieb, äusserte seinen schlimmen Einfluß auch auf die Gegenwart. Man mußte bei jedem wichtigeren Geschäft fremden, oft unverständigen, oft unredlichen Schreibern trauen; ein vermeintlich beigelegter Streit gebar durch das Friedensinstrument selbst zehn neue. Auf dem Reichstag setzte der König durch, daß fortan bei öffentlichen Verträgen, Verschreibungen und Briefen die bisher für unschreibbar gehaltene teutsche Sprache gebraucht werden mußte.

Solange Berthold von der grävlichen Beute zehrte, blieb die wirzburger Bürgerschaft unbehelligt. Als es ihm wieder, wie das oft der Fall, an Geld gebrach, lieh er den Feinden derselben geneigtes Ohr. Großer Lärm entstand, als er das sogenannte Meßgeld, eine gesetzliche Abgabe der fremden Verkäufer an die Hausbesitzer, für sich einzog. Die herbei eilenden Aebte von Ebrach und Langheim und die beiden Herren von Hohenlohe entschieden am siebenten März 1285 als Obmänner dahin, daß von vier Pfennigen dem Bischof drei Heller und den Bürgern fünf gebühren sollten. Nach diesem das Prinzip rettenden Vergleich erneuerte sich der alte Streit mit der übrigen Geistlichkeit. Die Geistlichen kauften in und um Wirzburg viele Häuser und Weinberge, ohne davon Steuern und sonstige Abgaben zu entrichten. Selbst des nächtlichen Wacht- und Feuergeldes wollten sie frei und ledig seyn. Die Stadtvorsteher baten, mahnten, pfändeten. Bei der ersten Pfän,

*) Er hatte die schöne Tochter seines nürnberger Wirths genothzüchtet. Als das entrüstete Volk von dem König Gerechtigkeit verlangte, verheirathete dieser zur allgemeinen Ueberraschung den schuldigen Liebling mit der schwangern Wirthstochter, und gab dem Ehepaar 200 Mark Silber Hochzeitgeschenk. Die gegen den Burggraven strittige Waldangelegenheit wurde vom König zum Vortheil der Bürger entschieden, 1284.

Digitized by Google

dung ward geistlicher Seits das Interdikt verkündet. Umsonst beriefen sich die Bürger auf ihr päpstliches Privilegium, man fuhr fort, sie von der Messe und dem Genuß der Sakramente auszuschließen. Da faßte die erbitterte Bürgerschaft in einer allgemeinen Versammlung den Beschluß, die Pfaffheit (so hieß man damals die Priesterschaft) mit Ausnahme der vier Bettelorden, welche die Bulle des Papstes respektirend, offene Messe lasen und das Abendmal reichten, aus der Stadt zu jagen. Der Vollzug dieses Beschlusses fand unter Plünderung der geistlichen Höfe und Mißhandlung mehrerer Cleriker statt. Etliche Kirchenvorsteher wurden als Geisseln festgehalten. Die Vertriebenen sandten sogleich eine Botschaft an den königlichen Hof, klagten und suchten Hilfe an: nicht minder erschienen daselbst städtische Gesandte zur Gegenklage und Entschuldigung. Weil nun kein Theil, schreibt die Chronik, dem andern seines Zeihens geständig war, und der König bei gegenseitiger Hitze nicht gründlich vernehmen konnte, wer die eigentliche Schuld des Aufruhrs trug: schrieb er einen allgemeinen Reichstag für Wirzburg aus; mittlerweile gebot er Bürgermeistern und Rath, die Gefangenen zu erledigen, die Verbannten einzulassen und bis zu seiner Ankunft den Frieden aufrecht zu halten. Der Reichstag, mit dem der Papst ein Concilium zu verbinden wünschte, verschob sich bis in das siebenundachtziger Jahr. Wichtigere Angelegenheiten drängten da die wirzburger Händel in den Hintergrund.

Nachdem König Rudolf die vierzehn Artikel seines erneuerten und vervollständigten Landfriedens*) zum ersten Mal in teutscher Zunge den Reichsständen vorgelegt und mit deren Genehmigung verkündet hatte, erschien auf dem nunmehr zum Concil sich gestaltenden Reichstag der Kardinalbischof von Tuskulum als Legat des Papstes Honorius IV, und begehrte in ernster, scharfer und drohender Weise, daß jeder Geistliche, Keiner ausgenommen soweit Teutschland reiche, den vierten Theil seines gesammten jährlichen Einkommens vier Jahre hintereinander oder auch ein ganzes volles Jahreinkommen als eine sogenannte Türkensteuer dem Papst zustellen und überantworten sollte. Die meisten Prälaten, obschon höchlich erstaunt und entrüstet, schwiegen aus Furcht. Da nahm sich Pro-

*) Dieses große Aktenstück findet sich in Ludewigs wirzburger Chronik Seite 590 — 592 vollständig abgedruckt.

Digitized by Google

bus, der Bischof von Tull, den Muth, stieg auf den schönen neuen, mitten im Dom, dem Sitze des Concils, stehenden Taufstein, auf daß er von männiglich gesehen und gehört werden möchte, und erzählte mit hellen, verständigen Worten, aus welchen Ursachen diese unerhörte Schatzung des Papstes der Geistlichkeit unleidentlich, unerträglich und unmöglich sey, und protestirte sogleich für sich, sein Kapitel und sein Stift. Ob dieser Rede und Handlung ward der Legat sehr zornig, schalt den gemeldeten Bischof ein ungehorsames und widerspenstiges Glied der Kirche, und drohte, falls er nicht abstehen, um Verzeihung bitten und sich bessern würde, ihn als einen abtrünnigen Ketzer zu bannen und des Bisthums zu entsetzen. Mit ruhiger Würde wiederholte der Bischof seine Erklärung, und der Legat sprach die Entsetzung aus. Und nachdem mehrgedachter Probus, bevor er zum bischöflichen Stande kam, ein Barfüßermönch gewesen, der Geburt ein Schwab, wie man sagt von Tübingen bürtig, bekümmerte er sich solcher Entsetzung nicht zu viel, sondern zog wieder in sein Klösterlein, daraus er zu dem Bisthum erfordert worden war, und wollte lieber ein armer Mönch bleiben, als ein reicher Bischof seyn und des Papstes und seines Gesandten unersättlichem Begehren statt geben. So die Chronik. Weiter erzählt sie, wie des Mönchs Exempel endlich auch die Fürsten von Köln und Trier dahin ermuthigte, daß sie in einer geheimen Unterredung mit dem Legaten die Schatzung auf einen Zehntheil für 6 Jahre herunterhandelten, und wie darauf der Kardinal mit Verdruß nach Hause ging, und er und sein Herr nicht lange mehr lebten. Auch die weltlichen Reichstagsglieder waren fortgezogen, ohne daß bei ihnen Wirzburgs Sache zur Sprache oder Entscheidung kam.

Den Aufschluß über die Beseitigung eines Gegenstandes, der doch des Reichstages nächster Anlaß war, erhielt man bald. Bischof Berthold beredete die Bürgervorsteher, die Geistlichkeit wie seit Erscheinen des königlichen Mandats in Ruhe und Besitz zu lassen; im Uebrigen werde diese von nun an ihre städtischen Pflichten thun. Man versprach und hilt Wort. Kleriker und Mönche beschäftigte die Einsammlung und Ablieferung der von ihnen verwünschten Türkensteuer. Als so ziemlich die erste Lieferung unter manchem ärgerlichen Wort zur bischöflichen Kammer gekommen und Berthold über die Stimmung seiner meisten Standesgefährten ausser Zweifel war, erklärte er: „Weil ehevor von den Päpsten mehr Anlage

„und Schatzung in teutschen Landen vorgenommen, aber das Geld, „so in ansehnlicher merklicher Summa daraus kommen, nicht wider „die Ungläubigen gebraucht, sondern dem Papst und seinem Gesinde „zur Erhaltung ihrer Pracht heimgeführt worden: enthalte er sich „seines Theils oder seiner bischöflichen Gebührniß an dieser Schatz„ung, und wolle das von der übrigen Geistlichkeit erlegte Geld lieber zur „Auslösung der verpfändeten Flecken und Güter des Stifts verwen„den, indem es nach seinem Dafürhalten weger (besser) sey, daß „das Geld denen zu gut komme, von denen es herrühre, als daß „es zu Rom unnütz verthan werde.“ Diese neue Kühnheit eines teutschen Bischofs mag den römischen Hof sehr überrascht haben; zum Glück für Berthold trat eben der Wechsel im Papstthum ein. Bevor der neue Papst sein Anathem erlassen konnte, wurde der Bischof krank und starb. 1287. Ob er die Türkensteuer ganz im Landesinteresse verwandte, kann nicht bejaht, nicht verneint werden. Ein Chronikschreiber erzählt, daß er kurz vor seinem Tode noch das Schloß Hallburg um eine Tonne Goldes versetzt habe; ein anderer bemerkt bei Beschreibung seines Leichensteins, worauf Berthold in bischöflicher Tracht und Lebensgröße abgebildet: „Was „die auf seiner Stole und Manipel befindlichen vielen Würfel be„deuten, und was die mitten auf dem Stein stehende Jüdin mit „den auf ihrem Arme hangenden bischöflichen Kleidern anzeigen soll, „wollen wir Andern zur Untersuchung anheimstellen.“ Ein ähnliches Dunkel schwebt über der Geschichte des oberländer Schlosses Waldberg, welches des Bischofs Burghüter, ein Ritter von Steinau, genannt Steinruck zu Poppenhausen, mitten im Frieden des Jahrs 1286 den Graven von Hennenberg auslieferte. Gegenüber den Bürgern von Wirzburg bleibt gewiß, daß in der argen Gereiztheit der Gemüther ein anderer, minder geldbedürftiger und mehr priesterlich gesinnter Regent blutige Katastrophen veranlaßt hätte.

---

## 4.

## Mangold.

Des zweiten Bertholds Nachfolger im Herzog- und Bisthume war Mangold, aus dem Geschlechte der Küchenmeister von Nor-

Digitized by Google

tenberg*), bis anher wirzburger Dompropst. Er regierte sechzehn Jahre; seine Regierung fiel in die der teutschen Könige Rudolf I, Adolf und Albrecht I. Das erste Jahr verfloß für Wirzburg ruhig, das nächste erneute den nun einmal in Gewohnheit und Natur übergangenen Streit. Anlaß gab die Weigerung der Geistlichkeit, an den städtischen Lasten mitzutragen. Vieles Andere, die ganze Stellung der Stadtverwaltung zum episkopalen Regiment, lag in einer Neues gebährenden Zeit rechtlich unentschieden da. Die seitherigen Verträge schienen nur gemacht zu seyn, um wieder gebrochen zu werden; sie waren immer dem schwächeren Theile mehr oder minder aufgedrungen worden. Jetzt hörte man von verdächtigen Bewegungen des mit Gewalt besteuerten Clerus, von einem Waffenvorrath im Hofe Grundlach. Sturmglocken tönten, Bewaffnete bemächtigten sich des Hofes und brachen ihn. Von den zertrümmerten Mauern blickte der Siegesrausch nach der Veste. Da erschienen als Mittler Kraft von Hohenlohe und der ebracher Abt. Die Bürgerschaft besaß und fühlte die zeitliche Oberhand; von einem Schadenersatz für den Grundlach und sonstiger Entschädigung durfte nicht gesprochen werden; was man zugestand, bestand in der abgenützten Redensart „es sollte Geistlich und Weltlich bei seinen alten Rechten bleiben"; auf vieles Bitten der Mittler versprachen die Rathsglieder und zwölf Männer der übrigen Gemeinde, den neuen Bischof gegen seine Widersacher zu vertheidigen. Der reichsstädtische Geist segelte unter dem Zerstörer der Raubburgen und dem Verächter Italiens mit vollem Wind; selbst diesem starken Kaiser gegenüber behauptete er seine Lage.

Als man zu Ende 1288 in Wirzburg jenseits des Maines das teutsche Haus zu bauen begann, und dieses Haus mit der daran liegenden Kirche so zu verbinden dachte, daß der offene Weg zum Schottenanger würde gesperrt worden seyn: wehrten das die Bürger den Vorstehern des Ordens, und achteten dabei der wiederholten kaiserlichen Befehle nicht. Da schrieb Rudolf im Sommer 1289 von Erfurt aus den merkwürdigen Brief: „Rudolf von Got-

*) Fränkische Chroniker nennen ihn irrig Archimagirus oder Küchenmeister von Neuenburg. Mangolds Bruder Heinrich bekleidete um diese Zeit das Richteramt zu Rotenburg, und wurde nach Diethers von Gastell Tod des römischen Reichs Landvogt zu Nürnberg.

Digitized by Google

„tes Gnaden römischer König, allzeit Mehrer des Reichs, entbeut „den fürsichtigen Mannen, Schuldheissen, Bürgermeistern, Rath „und allen Bürgern zu Wirzburg, seinen lieben Getreuen, seine „Gnade und alles Gute. Uns ist noch wohl eingedenk, daß Wir „euch mit mehr als einem unserer Briefe gebeten haben, damit ihr „den Weg bei dem Hause unserer Geliebten, der teutschen Brüder, „ausserhalb der Mauer zu Wirzburg folgen lassen wollet zu dem „Bau, so daselbst gebauet wird zum Lob der ehrwürdigen Jungfrau, „zum Voraus, weil eurer Stadt Bischof, Unser lieber Fürst, seine „Bewilligung auf unsere Bitte gegeben hat. Also bitten wir aber„mals mit besonderem Fleiß, daß ihr Unserer Majestät zu Ehren „solchen vorgemeldeten Weg (auf daß der angeregte Bau wegen „Mangels des Orts vonwegen eurer Mißhandlung nicht unvoll„bracht bleibe) günstig folgen lassen, und euch auf Unsere Bitte „in Solchem dermassen erweisen wollet, als ihr hinwieder auch gern „hättet, daß Wir eurer Bitte, wo die an Unserer Majestät Hoheit „gelangte, Statt geben sollen. Wir können auch ohne Scham „nicht seyn, nicht unbillig, daß Wir euch um dergestalt geringe „Sachen mit Unsern Briefen so oft anstrengen sollen. Was nun „eure Meinung in Solchem seyn will, das lasset Uns durch Vor„zeiger dieses, Bruder Dietrich Unsern Kaplan, in Schriften end„lich wissen." Darauf antwortete der wirzburger Magistrat: „Sie wollten den teutschen Herren den Haus- und Kirchenbau an bewußtem Orte gestatten, doch müßte die Verbindung Beider durch einen geräumigen Schwiebbogen geschehen, damit der alte Weg zum Jakobskloster nicht versperrt, sondern zum Gehen, Reiten und Fahren frei behalten werde." Und dabei verblieb es für Kaiser und Orden. Nicht minder kräftige Haltung bewies die damals zweitgrößte Frankenstadt. Als bei dem Turnir, welches Rudolf gegen Ende des wunderbaren*) neunundachtzigsten Jahres zu Nürnberg hielt, Kraft von Hohenlohe den Bajernherzog Ludwig zu Tod gerannt hatte, und darob ein hitziger Kampf zwischen den anwesenden Bajern und dem königlichen Gefolge entstand; als wilder Aufruhr durch die Gassen tobte und des Reichsoberhauptes Befehl für nichts mehr galt: trat der nürnberger Schuldheiß Konrad Eßler, den man den guten und

*) In den Monaten Oktober, November und Dezember blühten die Bäume, und auf Weihnacht badeten viele Menschen im Mainstrom.

Digitized by Google

gerechten Richter hieß, mit seinen bewaffneten Bürgern zwischen die Kämpfenden, und gebot bei Todesstrafe Frieden. Fürstliche und gräfliche Schwerter senkten sich vor der drohenden Stadtjustiz.

Solche Umstände nützten mehrere Frankenstädte zur Vervollständigung und Verbriefung ihrer inneren Gesetzgebung, wofür nachgehender Auszug einer fränkischen Stadtordnung zum Muster und Vergleiche dient: „Wehrtragen. Niemand soll ein Schwert oder spitziges Messer, das nicht stumpf geschlagen ist, oder andere verbotene Wehr tragen ausser dem Landrichter, dem Landvogt, Schultheiß und dem Gesinde, so deren Brod ißt, und dem Stadbüttel. Wer es gefährlich oder heimlich trägt unter dem Rock oder in den Schuhen, schuldet zwei Pfund; hat er das Geld nicht, verliert er die Hand. Einem, der verbotene Wehr trägt, soll Niemand etwas zu kaufen geben; der Wirth, bei dem er einkehrt, soll ihn zur Ablegung des Gewehrs bereden, im Weigerungsfalle ihm und dem Pferde nichts zu essen und zu trinken geben; der unterlassende Wirth zahlt 60 Pfennige. Frevel. Wenn ein Gast einem Bürger in seine Haare greift, ihn stößt oder schlägt, ist er schuldig fünf Pfennige, und wird ihm, so er kein Geld besitzt, die Hand abgeschlagen. Rottirung. Der Hauptmann einer andere Bürger mißhandelnden Rotte zahlt zehn, der einzelne Theilnehmer fünf Pfund, beide bei Verlust der Hand. Spielen. Ein Bürger oder Bürgerskind soll in Tag und Nacht nicht mehr verspielen als sechzig Heller, gleichviel ob in Würfeln, Kugeln, Potzen, Seiben und Welzeln; der Dagegenhandelnde verfällt dem Stadtrichter. Wirthschaft. Kein Weinschenk soll seine Wirthin vor den Zapfen setzen, und sie soll nicht zu ihm in den Schenkkeller gehen. Wer Wein aufträgt, bevor er ihm mit Geld oder Pfand vergolten, zahlt sechzig Pfennige und eben so viel der Gast für jedes absichtlich zerbrochene Glas. Kornkauf. Ueber den Hausbedarf darf kein Getraid angeschafft werden. Leistung. Ein Bürger, der zu leisten hat, schuldet seine Leistung nur einmal des Tags, des Morgens oder des Nachts, auch an keinem Sonn- und Feiertag, auch nicht in der Marter-, Oster-, Pfingst- und Weihnachtswoche. Geschäftsreisen entbinden von der Leistung. Stadtbefestigung. Wer etwas an Thurm, Mauer und Graben verdirbt, verliert die Hand oder zahlt zehn Pfund. Gebäu. Es muß mit Ziegeln gebaut und gedeckt werden. Obrigkeit. Wer obrigkeitliche Personen, Räthe und Schöffen

schimpft, zahlt fünf Pfund. Taubenhäuser. Fliegende Tauben sind bei sechzig Pfennige Strafe verboten. Stadtämter. Der Rath hat zu be- und entsetzen das Schreiber- das Büttel- und das Meßmeisteramt, die Thorwarten, Markthüter und Hirten. Zunft. Ohne Rathsgenehmigung öffnet sich keine neue Zunftstube. Oeffentliche Gelder. Unterschlagung derselben wird an Leib und Gut gestraft, selbst noch an den Kindern, und macht jedes Amtes für alle Zeit unfähig. Bürgerrecht. Wer es aufsagt, verbürgt sich noch, die nächste jährige Steuer zu zahlen. Münze. Sie soll nicht gesteigert, nicht der schwere Heller aus den leichten, der neue aus den alten gelesen werden. Feuerglocke. Nach derselben darf man nicht ohne Licht auf der Straße gehen. Landesverwiesene. Wer einen ewig Verwiesenen aufnimmt, zahlt dreißig Pfund oder meidet selbst die Stadt ewig; wer einen kürzer Verwiesenen, zahlt zehn Pfund, oder meidet die Stadt für die Dauer der Verweisungszeit. Kampf. Kein Bürger soll einen Gast kämpflich ansprechen. Brautschenk. Ohne Wissen beiderseitiger Eltern soll man keiner Braut die Morgengabe reichen. Kindtaufe. Zu derselben sollen nicht mehr gehen als vier Frauen und die Gevattern auch nicht mehr Männer. Badstube. Frauen dürfen dahin nur zu viert gehen. Hoffartsordnung. Zu einer Hochzeit sollen sich nur die nächsten Verwandten festlich kleiden, und Gold- und Silbergeschmeide möglichst verminden werden. Zechen und Spielen. Nach der Feuerglocke soll Niemand Luder oder Spiel in seinem Haus gestatten und Wein über die Strasse geben. Brod. Es muß zweierlei Weißbrod, von Semmelmehl und Bollen, gebacken werden, und jede Mehlgattung unvermischt bleiben. Fleischverkauf. Fleisch verkauft man nicht ungewogen; Fleisch gilt nur zwei Tage für frisch; unter vier Wochen schlachtet man kein Kalb; die Juden schlachten nicht in der Nähe der Christenbank; das Vieh, welches die Metzger im mehrstündigen Umkreis um die Stadt kaufen, darf nur in der Stadt verwerthet werden. Fischordnung. An gebotenen Fasttägen darf vormittags kein Fisch an Juden verkauft werden. Bierordnung. In die Stadt geht kein fremdes Bier und Malz; Bier braut man nicht von Haber, Dinkel, Waizen, Korn, nur von Gerste. Der Biersatz (das Viertel im Winter zwei, im Sommer drei Heller) darf nicht überschritten werden."

Wie wenig auch solche bürgerliche Selbstthätigkeit einem

Digitized by Google

Bischof von Wirzburg gefallen mochte: er mußte sie zugeben, um so mehr, als Mangold nach dem Muster vieler Vorgänger mit weltlichen Herren im Kampfe lag. Hermann von Hennenberg, der alte Bischofsfeind, schien noch aus dem Grab zu zürnen. Von seinen beiden Kindern und Erben starb der Sohn Poppo kinderlos; der Gemahl der Tochter, Markgrav Otto von Brandenburg, hielt dessen wirzburger Lehenstücke für der Gattin Erbe. Mangold läugnete die Lehensfähigkeit einer Frauensperson. So folgte denn der markgrävliche Fehdebrief und mit ihm der Kampf, der einem großen Theil der Rhöngegend besonders der Stadt Meiningen mit Verderben drohte. Zwar legten die Schiedsmänner Heinrich Grav von Stollberg und der Dompropst Heinrich von Wechmar den Partheien einen Vertrag vor, wonach sie selbst die vier strittigen Orte, nemlich Stadt und Schloß Kissingen, Flecken und Schloß Steinau, die Burg Rotenstein und die Stadt Königshofen im Grabfelde in vierjährige Verwaltung nehmen wollten, bis der Markgrav viertausend Mark Silbers, je tausend für einen Ort zur Entschädigung des Bischofs aufgebracht haben würde; auch wurde dieser Vertrag wirklich zu Schweinfurt im Jahre 1290 von beiden Theilen angenommen und verbrieft; allein der Tod des Faustrechtsbändigers, des Königs Rudolf, ließ den Markgraven vorziehen, die Sache mit einem anderen Metalle abzumachen. Zehn neue Jahre währte nun dieser gegen Ende so laß als anfangs hitzig betriebene Krieg. So lange Mangold den Feind im Rücken fürchtete, erfuhren Wirzburgs Bürger alles Liebe und Gute. Als des Markgraven erstes Feuer verraucht und die teutsche Krone an einen Mann gekommen war, den man in Folge seiner Erhebung allgemein für ein Werkzeug der Priester hielt, lüftete nicht nur in Wirzburg sondern auch anderwärts in Franken die Herrschaft der Privilegirten ihre stets durchschaubare Larve.

Gerhard, Erzbischof von Mainz, ein geborner Grav von Nassau, hatte seinen Vetter Adolf, nicht ohne Anwendung von List zum teutschen König gemacht. 1291. Ein Fingerzeig auf die ausserordentlich gewachsene Macht des Hauses Habsburg und dessen Streben nach erblichem Thronbesitz sollte den andern Wahlfürsten zur Maasnahme dienen. Man sehnte sich wieder nach einem schwachen Oberherrn. Adolf nicht ohne persönliche Kraft entbehrte der Klugheit und des Geldes. Zur nothwendigen Mehrung seiner

Hausmacht wählte er den unrechten Weg. Er ließ sich von England gegen Frankreich erkaufen, und erwarb mit dem unedlen Lohn von Albrecht dem Unartigen, der aus Liebe zu einer Buhlerin und deren Bastard die beiden Söhne seiner rechtmäßigen Gemahlin haßte, die Länder Thüringen und Meissen zu einem nassauischen Familiengut. Der unglückliche Streit um die Bärenhaut — die rechtmäßigen Träger Friedrich mit der gebissenen Wange und Diezmann lebten noch, und wehrten sich sieghaft — setzte den König in den Augen der Nation, die ihn nie recht geachtet, noch mehr herab. Man liest, daß zu Nürnberg während der ersten Anwesenheit des neuen Reichsoberhauptes daselbst achtzehn Bürger wegen erregten Tumults und Aufruhrs verbannt wurden. Nur das sogenannte materielle Interesse — Adolf machte Nürnberg zu seinem häufigen persönlichen Aufenthalt wie auch zum bleibenden Sammelplatz seiner Truppen im Thüringer- und Böhmenkrieg; er hielt einen Reichstag und die Hochzeit seiner Tochter daselbst, und begünstigte auch sonst die Stadt und deren Waldungen — scheint die dortige Bürgerschaft beschwichtigt und das aristokratische Element des Magistrats bestärkt zu haben. Dagegen sprach sich der Unwillen um so unverholener in Wirzburg aus. Hier verschlug der Rath gleich die erste Münze, welche der arme König schlug, als zu geringhaltig, und verbot sie für Handel und Wandel. Selbst das höfliche schriftliche Gesuch des Regenten*) änderte die stolze Weisung nicht.

Auch da wäre muthmaßlich die bürgerfeindliche Parthei alsbald hervorgetreten, hätte nicht abermals ein auswärtiger Zwist

---

* „Adolf von Gottes Gnaden, römischer König und allzeit Mehrer des Reichs, entbeut den fürsichtigen Leuten, Bürgermeistern, Rath und den Bürgern zu Wirzburg, seinen lieben Getreuen, seine Gnade und alles Gute. Aus wahrer Anzeige hat Unsere Hohheit Gehör erlangt, daß ihr Uns und dem Reich zum Nachtheil vorhabt, zu gebieten und zu setzen, daß man Unsere Heller in euerer Stadt nicht nehme noch gebe. Darum befehlen Wir euern Treuen fleißig, und gebieten, daß ihr von diesem Vornehmen abstehen, und Unsere Heller in ihrem Gang, in dem sie verrückter Zeit gewesen, laufen lassen wollet. In solchem werdet ihr Unserer Hohheit einen angenehmen Dienst erzeigen. Gegeben zu Heilbrunn am 23. Tag des März, Unseres Reichs im ersten Jahr.

ihres Hauptes Arm gelähmt. Von der schon erwähnten trimbergischen Erbschaft ging dem wirzburger Hochstift noch die Stadt Arnstein ab. Auch diese wünschte der Bischof dem von seinen bigotten Eltern genug mißhandelten Sohne abzunehmen. Der junge Grav aber kehrte das Verlangen; er forderte jetzt seine ganze Gravschaft zurück, die ihm als einem Minderjährigen durch Pfaffentrug entrissen, von seinen erlauchten Ahnen auf ihn ohne Veräusserungsrecht der im Kloster befindlichen, unzurechnungsfähigen Eltern vererbt worden sey. Mangold berief sich auf den angeblich giltigen Vertrag, und zeigte dabei drohend auf die blanke Waffe. Der unmächtige Jüngling mußte rettungslos erliegen, hielt nicht ein Theil des fränkischen Adels seine Lanzen vor. Am Brikzientag 1292 vereinigte man sich: „Konrad von Trimberg der Jüngere überläßt dem Stifte Wirzburg nicht nur das von seinen Eltern bereits abgetretene trimbergische Gut sondern auch die Stadt Arnstein, und verzichtet also auf die ganze Gravschaft, die dem Bischof Mangold, seinen Nachkommen und dem Stifte ewig bleiben soll. Dagegen gibt der Bischof an Konrad die Stadt Bischofsheim vor der Rhöne*), das darin am Kirchhof gelegene Schloß mit allen sonstigen Zugehörungen wie auch 100 Pfund Heller Jahresgenuß von den um Bischofsheim gelegenen wirzburger Ortschaften, letzteres solange, bis es Mangold oder einer seiner Nachfolger mit achtzig Mark Silbers abgelößt." Genannter Handel verzögerte des Bischofs Auftreten gegen die Wirzburger. Von seiner Gesinnung gab die glänzende Erhebung des Stiftsfleckens Iphofen einen Vorgeschmack. Dieses große Dorf hatte stets des Bischofs Parthei genommen, demselben auch besonders eifrig gegen Hennenberg gedient, es erhielt nun den Auftrag, sich eine Gnade auszubitten, und es bat, wie ihm schon vorher eingegeben worden, um das volle städtische Recht. Die fürstliche Erlaubniß, Graben, Zwinger, Mauern und Thürme aufzuführen,

*) Den Namen vermuthlich als ein Rastplatz des aus Thüringen nach Franken wandernden Missionärs Kilian tragend. Bischofsheim wird schon im achten Jahrhundert als temporärer Wohnsitz der Klosterfrau Lioba, der Schwester Winfrieds, genannt. 1270 wurde es als ummauerter und sonst wohlbefestigter Schlupfwinkel mehrerer buchonischer Raubritter von dem tapferen fuldaer Abt Berto II erstürmt. Bei den Trimbergern blieb es bis zu deren Aussterben im Jahre 1376.

Digitized by Google

begleitete eine zehnjährige Steuerfreiheit. Ein weitgereister kunstfertiger Jude, Namens Michelmann, leitete den stattlichen Bau. Als die Bürger von Wirzburg über das neue Bethlehem oder Bettelheim spotteten, verlieh Mangold den Iphöfern das vermehrte und verschönerte wirzburger Wappen.*) In der neuen Stadt suchte die eingangs erwähnte Parthei nicht nur die Herabsetzung der Hauptstadt sondern auch die Vormauer gegen Castell und Schwarzenberg.

Zu Anfang des Wintermondes 1294 nahm sich endlich Mangold den Muth, das unter seinem Vorgänger Berthold erlassene, bisher nicht gehandhabte Verbot der Zünfte mittels öffentlichen Ausschreibens zu erneuern. Entweder weil er die Folge dieser aufreizenden Handlung zuvor kannte, oder weil er sie bald genug erfuhr, hob er am nächsten Tage gleichsam zum Ersatz für das Genommene die Weinsteuer auf. Damit hoffte er, das Interesse des gemeinen Mannes, der Gesellen und Handlanger, wie auch der übrigen unzünftigen Stadtbevölkerung von dem der eigentlichen Bürgerschaft zu trennen. Die Zünfte lößten sich nicht auf. Der Bischof ließ anfragen, ob das der dem Regenten schuldige Gehorsam sey, und wofür er das Umgeld, so ihnen doch genehm, aufgehoben habe? Die magistratische Antwort unterschied zwischen Geschenk und Gebot; jenes könne man stillschweigend annehmen, zu diesem ermangle die Zustimmung der Bürgerschaft. Doch schloß man die Zunftstuben. Aber unmittelbar hierauf erschienen vor dem Rath die Vorsteher der Innungen, und verlangten dringend und drohend deren Oeffnung. Zugleich brachten sie das alte Kapitel von der Besteuerung des Clerus vor, und wirklich ließen schon die von ihnen unterrichteten Thorhüter kein geistliches Kaufgut mehr ein- und auspassiren. Die geängstigten Stadtvorsteher halfen sich für den Augenblick mit Versprechungen. Nun kamen aber auch die Abgeordneten der Priesterschaft, und klagten über freventliche Neuerung, über gewaltthätige Verletzung ihrer Rechte. Auch diesen fiel ein gefälliger Bescheid. Als man davon in der Stadt hörte, entstand ein gewaltiger Lärm; Alles schrie über die Doppelzüngigkeit und Feigheit der Räthe. Sogleich erbrach man die Zunftstuben, berief

*) Nemlich in den blauen Grund einen dreizackigen grünen Berg, auf dem die roth und weiße Frankenfahne zweimal steht, welche zwei Fahnen auch den glänzenden Helm zieren.

Digitized by Google

und berieth sich, wählte Ausschüsse und aus diesen noch am nemlichen Tage einen neuen Rath. Es wurde in den Strassen verkündet: „Der Rath, welcher damals seine Sitzungen in dem sogenannten Bischofssaale hielt, sey des Bischofs Rath; Bürgermeister und Rath der wirzburger Bürgerschaft sitze im grünen Baum; nur dort suche und gebe man Recht, dort befinde sich die Stadtregierung.“ Damit war nun faktisch die Reichsstadt ausgerufen. Die Wirzburger hatten vergessen, daß das Reichsoberhaupt, welches die Reichsfreiheit zu geben, wenigstens zu bestättigen hatte, von ihnen schwer beleidigt war.

Bischof und Kapitel mußten auf einen kampffreien Augenblick des Königs warten. Dieses jahrlange Warten schläferte die junge Reichsstadt ein. Nachdem eine heimlich von Wirzburg abgereiste geistliche Deputation zu Nürnberg ihre Klagen angemeldet, befahl Adolf schriftlich den drei Herren von Hohenlohe, Brauneck und Wertheim, die Sache in der Güte beizulegen. Mündlich, beim Abschied gab er wohl einen andern Befehl. In der zweiten Dezemberwoche 1296 hielt die Streitmacht der drei Dynasten vor und in Wirzburg. Kraft von Hohenlohe, jener mehr erwähnte Staats- und Kriegsmann, führte das Wort und den Heerbefehl. Unter der überraschten Stadtgemeinde theilten sich die Meinungen; etliche riethen zum rücksichtslosen Widerstand; andere, denen unklug schien, alle Hoffnungen der Zukunft auf einen einzigen und dazu vom Feind gewählten Tag zu setzen, zum Nachgeben. Es ward hin und her gehandelt, gedroht, gebeten: die königlichen Kommissäre bestanden auf unverweilter Annahme folgender Artikel: „Die Bürger erkennen nach wie vor die Oberherrlichkeit des Bischofs und Domkapitels, und helfen, daß jeder Widersacher zur gebührenden Strafe gezogen wird. Die neugewählten Bürgermeister und Rath sammt deren Anordnungen, Rathhaus und Rathsglocke hören auf; es tritt der alte abgesetzte Rath wieder ein, und Jedermann gehorcht ihm. Nur vor des Bischofs Gericht wird das Recht gesucht. Das Umgeld erhebt der Bischof künftig zu eigenen Bedarf. In seinem Belieben steht es, die Zünfte aufzuheben und zu lassen. Sein Geleit ist heilig und unverletzlich. Bei Unruhe und Auflauf folgt Alles bereitwillig dem bischöflichen Aufgebot. Diese Artikel beschwört die ganze Gemeinde, und die sechzig angesehensten Bürger, von denen jeder Abgehende sogleich durch einen anderen

„ersetzt wird, verpflichten sich noch besonders, bei einer Irrung „zwischen Regenten und Regierten auf dem bischöflichen Saal als „Leibesbürgen den Ausgang abzuwarten.“. Am dreizehnten Dezember unterfertigte die Stadt diesen Unterwerfungsakt. Die Gemäßigten glaubten genug gewonnen zu haben, daß die Urkunde das Daseyn der Zünfte der bischöflichen Gnade anheimstellte, und die Entschädigung der hart mitgenommenen Stifter und Klöster unberührt ließ. Darüber schienen die Adelichen mit den Bürgern einverstanden. Wegen dieser Unruhen hatte man auch das auf Lorenzi dieses Jahrs nach Wirzburg ausgeschriebene Tournir nach Schweinfurt verlegt.

An diesem Lorenzitage war, wie man später erfuhr, das geheime Bündniß zwischen Adolf und Mangold zu Wezlar abgeschlossen worden. Gerhard von Mainz machte den Mittelsmann zwischen dem Bluts- und dem Wahlverwandten; denn der König zürnte dem Bischof wegen übler Behandlung der wirzburger Bürgerschaft, oder er stellte sich so, um von dem Eingeschüchterten Zugeständnisse für die hilfsbedürftige Majestät zu erhalten. Die gegenseitige Verbindlichkeit zu Schutz und Trutz wurde in zwei besondern Urkunden abgefaßt. Mangold verpflichtete sich, von einem Strafgelde der Bürger an den König keinen Theil zu fordern, ja von seiner eigenen daherigen Entschädigung noch Einiges an Adolf abzutreten, sodann, um wenigstens den Schein der königlichen Unpartheilichkeit zu retten, mehrere verhaßte Hofdiener zu verabschieden. Dafür gelobte Adolf dem Bischof und Kapitel seinen fortwährenden Beistand wider die Unterthanen und jeden andern Feind. Bischof und Kapitel ließen voran wie nachher die Schiedsmänner die Sache des übrigen Clerus fallen oder unerinnert. Mehrere gleichzeitige Vorgänge zeigen zur Genüge, daß das damals so gute Einvernehmen der beiden Stiftsgewalten nicht auf dem Prinzip fußte sondern auf Geldgeschäft. Schon vor zwei Jahren hatte der wie der König verschuldete Bischof das Schloß Frankenberg der Dompropstei verkauft, und ein Jahr darauf die Stadt Ochsenfurt, welche der bischöflichen Tafel gewidmet war, für dreitausend vierhundert Pfund Heller dem Domkapitel.*) Darauf im Sommer 1297 versetzte der

*) Dieser Verkauf wurde von den Bischöfen öfters als unzilig angefochten. Bischof Johann Gottfried aus dem Hause Guttenberg soll den Prozeß bereits

König dem Bischof an Statt zweitausend Mark Silber die Stadt Windsheim, beide Ahausen (Sommer- und Winterhausen) die Vogteien zu Seinsheim und Heidingsfeld, den Hof zu Sulzfeld und andere Reichsgüter jener Gegend. Dafür sollte Mangold mit Adolf gegen Frankreich ziehen; denn England verlangte für seine jüngst vorgeschossenen hunderttausend Mark vom teutschen König nun einmal eine thätige Hilfe, und Teutschlands größere Fürsten, dieselbe früher verheißend, aber nun des Nassauers überdrüssig, verweigerten sie. Auch der fränkische Herzog kam für die gute Vorausbezahlung nicht zur Arbeit.

Der Rheinstrom sah im nächsten Jahre den Kampf um die teutsche Reichskrone. Geleitet von der Idee, daß der Geber seine Gabe wieder nehmen dürfe, beschuldigte der mainzer Erzbischof den König, er habe vom Auslande Sold genommen, die Kirchen verwüstet, das Reich nicht gemehrt, den Landfrieden nicht gehandhabt. Wie wahr auch diese Klagpunkte, bestimmten doch nicht sie des Mainzers Zorn sondern der gewagte Emanzipationsversuch Adolfs von der ihn bevormundenden Geistlichkeit. Darum sollte er fallen. Nach dreimaliger Vorladung, welcher er nicht Folge leistete, wurde er zu Frankfurt von den Fürsten von Mainz, Köln, Sachsen und Brandenburg förmlich abgesetzt. Dieselben Vier wählten nun den bereits durch Bajern und Schwaben vorgerückten Sohn Rudolfs, den Herzog von Oestreich. Bei Worms verlor Adolf Schlacht, Krone und Leben, letzteres durch des Gegenkönigs eigene Hand. (2. Juli 1298). Albrecht I. entsagte seiner ersten Wahl, und erhielt etliche Wochen darauf alle sieben Kurstimmen. Während dieses innerlichen Krieges begann der große Judenmord. Religionshaß und Barbarei unterliegen dem Verdammungsurtheil aller Zeiten; doch kann zur Steuer der Wahrheit nicht verschwiegen bleiben, daß jenes gräßliche Geschick des unglücklichen Volkes nicht ohne eigenes Verschulden war. „Damals, sagt eine alte Handschrift, hatten die Juden in fast allen fränkischen Städten die besten Wohnplätze, die Häuser am Markt inne, und weil sie den römischen Kaisern und Königen (besonders dem Adolf von Nassau) ansehnliche Schatzung

gewonnen gehabt haben, starb jedoch am Tage der Insinuation (14. Dezember 1698), wodurch die Sache wieder ins Stocken und Vergessen gerieth. 1300 verkaufte der Bischof dem Kapitel auch das Dorf Willanzheim



Digitized by Google

gaben, und viel Geld borgten, unterstunden sie sich alles Frevels und Muthwillens; und klagte man dagegen bei kaiserlichen Landvögten und Amtleuten, so erhielt man abweisende oder gar keine Antwort." Wirzburg, welches den Nassauer am eifrigsten haßte, ging auf die Kunde von Adolfs Tod mit der blutigen That gegen dessen Schützlinge voraus. Am 23. Juli wurden alle hier wohnenden und anwesenden Juden ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, was nicht schnell zur Taufe kam, auf eine schauerliche Art ermordet. Der Clerus, mit den Bürgern zerfallen, froh, deren Messer gegen Anderer Brust gekehrt zu sehen, bekräftigte die Rechtlichkeit der Handlung und auch das Mährchen, daß die Juden Kirchen erbrochen, daraus Hostien gestohlen, diese in Mörsern zerstossen und dann gespottet, daß der lebendige Leib der Christen kein Blut gebe. Von Wirzburg leitete ein fanatischer Bauer Namens Rindfleisch, der durch ein göttliches Traumgesicht zum Vertilger gesammter Judischheit geweiht seyn wollte, den wüthenden Pöbelhaufen durch das Frankenland. Zu Bamberg, Rothenburg, Mergentheim, Nürnberg, Neumarkt, Forchheim, Eichstädt und Amberg endeten die Juden wie in Wirzburg durch Schwert und Feuer. Nur in Regensburg rettete sie ein aufgeklärter Magistrat. Man rechnet auf dieses und die nächsten Jahre, wo erst die erstarkte Regierung Albrechts dieses Unfugs Meister ward, über hunderttausend Todte. Von da an wurden die überlebenden Juden in die früheren Orte und Rechte wieder eingesetzt, die Judenmörder um Geld gestraft, und deren Anführer Rindfleisch auf ewig des Lands verwiesen.

Nach Ausrottung der Juden beschäftigte man sich zu Wirzburg wieder mit der nicht minder verhaßten Geistlichkeit. Schon im Oktober des verwichenen Jahres siebenundneunzig hatte Bischof Mangold auf Klage der Aebte von Ebrach, Heilbronn, Brombach und Bildhausen, besonders aber des ausgebreiteten Zisterzienserordens beiderlei Geschlechts die Stadtvorsteher von fernerer Belastung der klösterlichen Wein- und Korn-Einfuhr schriftlich abgemahnt. Die Bürger ließen dem Bischof sagen, sie hielten treu an dem ihm und dem Kapitel gethanen Versprechen, er möge daher auch ihnen freie Hand gegen die faulen Mönche und albernen Nonnen lassen, um so mehr, als die Besteuerung derselben zur Tilgung der königlichen und bischöflichen Strafgelder durchaus nothwendig sey.*) Unterdessen

*) Der Scheffel Getreid zahlte 6 Denarien, das Fuder Wein 1 Pfund Heller.

hatte der Cisterorden, dem das bischöfliche Auftreten zu leise däuchte, durch eine wohlversehene Gesandtschaft das Einschreiten der römischen Curie nachgesucht. Papst Bonifazius beorderte den Bischof von Eichstädt als Untersuchungsrichter. Zu Anfang 1299 erschien dieser zu Wirzburg, und verhängte ohne viel Fragen über die Stadt den Bann. Das war der achte. Mehr die politischen als die religiösen Folgen desselben scheinen itzt auf die Stimmung der wirzburger Bürger gewirkt zu haben. Die nunmehrigen Vorladungen bald an den Gerichtsstuhl des Erzbischofs von Mainz bald an den des päpstlichen Gesandten, die persönliche Gefahr der Hin- und Herreisen im goldenen Zeitalter der Weglagerer und Räuber und deren starke Geldkosten, endlich der Umstand, daß die Mönche und Nonnen die Bürgerskinder ohne Einwilligung der Eltern in die Klöster aufnahmen, andere Minderjährige ohne Wissen der Väter und Mütter zur Ehe einsegneten oder gar für sich verführten*), alles dieses stimmte zur Nachgiebigkeit. Die theuersten Familieninteressen zu retten, verpflichtete man sich am Samstag nach Dreikönig, die freie Ein- und Ausfuhr des geistlichen Getraides und Weines und dessen beliebigen Verkauf allerorts zu gestatten, und den seitherigen Schaden zu ersetzen. In der hierüber ausgestellten Urkunde mußten die bedrängten Wirzburger zu ihrer Schmach bekennen, durch das Einflüstern verderbter Menschen verführt zu seyn, auf eine unvernünftige Weise die Zisterzienser zu beeinträchtigen. Dafür nahm nun der Eichstädter den Bann zurück, von Aufhebung des fremden Gerichtszwanges und des übrigen Unfugs war keine Rede.

Wirzburgs Selbsterniedrigung, ausser angeführten Ursachen noch erklärbar aus dem Gewissensdrucke, welcher den Gräulscenen der Judenermordung folgte, hatte unerwartet einen alten Freund der Bürgerschaft zu deren aufrichtigem Freunde gemacht. Dieser war kein Anderer als Bischof Mangold. Nächsten Anlaß zu dieser

*) „Und als der Zeit ein neue Sitt'
„Entstunde, daß die Kupplerin
„Auch die Mönche durch argen Sinn
„Den Bürgern ihre Kinder ohne Noth
„Verführten, dasselbe er verbot"
heißt es im Kundspruch zu Ehren des Bischofs Mangold.

Digitized by Google

Sinnesänderung gab der tiefe Sittenfall der Standesgenossen, welcher bei der im Frühjahr 1297 zu Wirzburg gehaltenen Diozösansynode recht ersichtlich ward. Obschon die Synode nur die Seelsorger des Stifts umfaßte, mithin den bis itzt noch besten Theil der Priesterschaft, fand man doch nothwendig, den Anwesenden das Lesen zweier Messen an einem Tage, die Reichung des Abendmals an kleine Kinder, das Oeffnen der Kirchen zum Tanzvergnügen, die Zulassung weiblicher Altarbedienung, den Verkauf der Pfarrgüter, das Anzünden der Kirchengebäude, den Mißbrauch der Kirchengeheimnisse zu Wahrsagereien, das Verfälschen päpstlicher Briefe, die Unterlassung der jährlichen Beichte beim Bischof oder dessen Stellvertreter, das Erpressen der Stolgebühren, die Einsegnung unerlaubter Ehen, das Einmischen in weltliche Händel und Geschäfte, den Kleiderluxus, das Halten von Gauklern und Spasmachern, das Wirthshausbesuchen und Würfelspiel, das Berauschen und die Unsitte, sich zu gleichen Trünken herauszufordern, den Umgang mit verdächtigen Weibspersonen, den Aufenthalt der Bastarde in den Pfarrhöfen, das Befördern unreifer Geburten, die Beiwohnung bei Hinrichtungen und Zweikämpfen, das Tragen spitziger Messer und dergleichen mehr schärfstens zu untersagen. Bei solchen Gebrechen der Seelsorger mußte es noch schlimmer in Stiftern und Klöstern aussehen. Von jenen erzählt ein fränkischer Autor, daß sie, um die Abgaben an den Pabst zu erschwingen, neben den Präbenden sogenannte Expektanzen, oft in gleicher Anzahl, schufen; daß bei der Menge der Exspektanten das Verlangen, sich bald präbendirt zu sehen, immer reger und dadurch mancher Stiftsherr frühzeitig zum Tode befördert ward. Auch des ausgedehnten Geldwuchers gegenüber dem weltlichen Adel beschuldigte man sie; Mangold selbst wußte von dem unchristlichen Zins des ebracher Abts zu erzählen, als er bei einer Geldverlegenheit sich diesem Herrn und seinem Convente in die Arme warf. In den meisten kleineren Klöstern war Zucht und Regel völlig untergegangen. Fraß und Völlerei, Prügelei unter den betrunkenen Conventsbrüdern bildeten die Tagesordnung vieler männlicher Religiosen; bei den weiblichen fanden sich nach Herkommen die benachbarten Edelleute als Blutsfreunde oder Anwälte ein; die Zeit erhielt manchen unterirdischen Gang zwischen Manns- und Frauenklöstern gleichwie die Kunde schauderhafter Geschlechtsverbrechen. Ein Beispiel für viele gab damals das fränkische Nonnenkloster Wächterswinkel, wo, nach-

Digitized by Google

dem verarmte oder habgierige Ritter ihre Töchter und Schwestern ohne Einwilligung des Convents gewaltsam eingesetzt, die Partheien der Alten und Jungen entstanden und mit ihnen fast tägliches Handgemenge unter denselben, blutige Abtreibung der bischöflichen Commissäre unter Beistand der beigerufenen Liebhaber und Verwandten, nächtliche Orgien, Entwendung und Verschleuderung der Kirchenschätze, mit Kurzem ein Skandal, der über die Alpen zu Ohren des Papstes drang, und den wirzburger Bischof nöthigte, mit allem Ernste persönlich einzuschreiten*). Dieses Alles zusammengehalten hatte bereits den geschlechtsstolzen Nortenberger **) gegen seinen Stand eingenommen, als das eigenmächtige Schalten und Walten des eichstädter Bischofs in Wirzburg, das offene Mißtrauen der dasigen Cleriker und Mönche gegen Mangold und deren muthmaßliche Denunziationen in Rom, endlich auch ein Mitleidsgefühl gegen die so sehr eingeschüchterten Bürger jenen Aeger noch steigerten. Man wollte in der Stadt wissen, daß auf dem Frauenberg ein anderer Wind gehe.

Gleich nach Aufhebung des Banns gingen die Bürger zu Bischof Mangold, erzählten ihm ihre Anliegen und Beschwerden, klagten und baten unter Hinweisung auf den durch die königlichen Stellvertreter geschlossenen Vertrag, der sie ausschließlich an das Gericht des Bischofs weise, sie doch gegen die verderblichen Ladungen vor auswärtige Gerichtsstühle zu schützen. Zugleich beschwerten sie sich über die verführende Aufnahme unmündiger Kinder in Klöster, über die boshafte Trauung ungerathener, über andern Unfug der städtischen Geistlichkeit. Die Abgeordneten konnten der Gemeinde den freundlichen Empfang beim Fürsten rühmen. Sie hatten demselben un-

---

*) Urkunde vom 12. März 1298.

**) Obwohl der S ge nach von einer rotenburgischen Kürschnerfamilie stammend hatten sich doch die Ritter der zwischen Rotenburg und Burgbernheim gelegenen Nortenburg, besonders als des Reichs Küchenmeister, zu Macht und Ansehen aufgeschwungen. Der Burghof ihrer Veste war ein geräumiger Marktplatz für die Umgegend, und öfters zogen die Ritter mit sechzig bis siebzig Reisigen aus. Der starke Reichsdienst, Stiftungen und Schankungen an die Kirchen brachten das stolze Geschlecht in solchen Verfall, daß es die Ahnenburg an die Reichsstadt Rotenburg verkaufte; worüber der Burggrav von Nürnberg so erboßt und neidisch ward, daß er die Veste unversehens überfiel und ausbrannte. Ihre entflohenen Vögte bestrafte die Reichsstadt mit dem Tod.

Digitized by Google

aufgefordert die treue Haltung des Vertrags, er ihnen Schutz und Theilnahme für alle Zeit gelobt. Schon am nächsten Tage erschien mit Zustimmung des Kapitels ein verschärftes Sittengesetz für die städtischen Priester, dann die Verordnung: „Wer einen wirzburger Bürger vor ein fremdes Gericht ladet, verliert, sey er wer er wolle, all sein Hab und Gut innerhalb des Herzogthums. Jünglinge und Jungfrauen unter zwanzig Jahren verlieren ihr Vermögen, wenn sie ohne Einwilligung der Eltern oder bei deren Tod ohne Einwilligung der nächsten Blutsfreunde heirathen. Kinder, welche vor erreichtem zwanzigsten Jahre in ein Kloster gehen, denen sowohl als dem Kloster, das sie aufgenommen, haben ihre Eltern zeitlebens nichts zu geben.“*) Die Bürger jubelten; ihre und des Bischofs Gegner rächten sich durch eine heimliche Erinnerung des Papstes an das vom letzten Bischof Berthold II. in Empfang genommene, jedoch, wie schon bemerkt, zu andern Zwecken verwendete Türkengeld. Unvermuthet traf eine päpstliche Botschaft in Würzburg ein, und forderte bei Vermeidung des Banns die ganze Summe. Vergebens berief sich Mangold auf seine Unschuld: „Geld oder Bann“ blieb der Legaten Losungswort. Mangold durfte sich glücklich schätzen, die Forderung auf die Hälfte, auf achtzehnhundert Pfund Heller**) herunterzuhandeln. Er beeilte sich, der wälschen Gäste los zu werden; auf den Thor- und Holz-Zoll in Wirzburg schoß ihm der Ritter Rüdiger Pfahl***) neunhundert Pfunde vor. (9 August 1302).

Der Wechsel der Parthei — wenn man eine Verbrüderung zwischen Fürst und Volk gegen privilegirte Stände so nennen darf — brachte Mangold weniger Schaden als Gewinn. Glänzende Kriegsthaten, fußend auf die Tapferkeit wirzburger Bürger besonders der wieder erlaubten Zünfte, bestralen seinen Lebensabend. Die Bürger folgten ihm, als Hermann Markgrav von Brandenburg, der Sohn des 1298 verstorbenen Markgraven Otto und Eidam des Kaisers Albrecht den väterlichen Streit um die vier Rhönflecken ungerechter Weise****) erneuerte. In mehreren Gefechten schlugen sie den mark-

*) Diese am Dionysientage 1299 erlassene Satzung wurde auch von den beiden nächstfolgenden Bischöfen bestätigt.

**) 4,500 Gulden; das Pfund galt damals dritthalbe Gulden.

***) Andere Schreibart „Spal“ ein buchonisches Geschlecht.

****) Er verlangte dieselben, ohne daß er oder sein Vater an den bedungenen 4,000 Marken etwas bezahlt hätte. Dazu kam noch des Markgaven Fehde

grävlichen Pfleger Walter Graven von Barby, den grausamen Verheerer des Amtes Haßfurt, aus dem Felde. An der zwischen Ebern und Seßlach unfern des Altensteins gelegenen Burg Lichtenstein, einer alten Opferstätte der Slawen, die der Markgav in Sturm genommen und der Bischof nun wieder bestürmte, blutete unter Konrad Staudigel dem tapfern Vogte von Raueneck mancher Wirzburger, nicht minder im Kampfe mit dem jungen Ritter von Stein, einem Verbündeten des Markgraven. Dem guten Schwert der Birger dankte der Bischof den vom Kaiser selbst zum Nachtheile seines Tochtermanns gestifteten Vergleich*). Auch die Fehde zwischen den Herren von Hohenlohe und Brauneck wegen des Geleits zwischen Aub und Gelchsheim rief die Wirzburger bewaffnet an die Landwehr. Diesen Thatenlauf schloß die Unternehmung gegen die Reichsstadt Schweinfurt, die, stolz auf die ihr vom neuen Kaiser verliehenen Privilegien, ihren Blutbann vom fränkischen Landgerichte nicht mehr als Lehen nahm, und die freie Mainschiffart beschränkte. Als der deßhalb verhängte Bann fruchtlos blieb, rückte Mangold mit den Wirzburgern im Frühlig 1303 vor genannte Stadt, und erstürmte sie nach hartnäckigem Widerstand. Schweinfurt entsagte dem erhöhten Zoll, und unterwarf sich dem Landgerichte des Herzogthums Franken. Mit diesem Siegspreise segnete Mangold das Zeitliche. Er starb, seinen Tod ahnend, am neunundzwanzigsten Juli 1303. Etliche Jahre zuvor

---

mit dem bischöflichen Ritter Apel von Lichtenstein, der aus Rache, daß der Markgrav ihm mütterliches und schwesterliches Erbgut vorenthalten, das markgrävliche Gebiet furchtbar verwüstete. Endlich gerirte sich der Markgrav als Beschützer der coburger Juden, die ein dem Bischof Mangold geliehenes, von demselben bereits zur Hälfte zurückbezahltes Kapital noch einmal voll verlangten.

*) Unterm 6. Dezember 1301. Dieser Friedensschluß gab dem gefangenen Apel von Lichtenstein Freiheit und Erbschaft und dem markgrävlichen Vogte in Franken, jenem Barby, strenge Vorschrift über zu verwaltende Justiz und nachbarliches Einvernehmen. Der Bischof behielt die Rhönflecken, und durfte bei Entrichtug des Kapitals an die Juden zu Coburg die von ihm eidlich erhärtete Abschlagszählung in Abzug bringen. Der Sohn des Götz von Stein mußte den Zehnden in Nordheim für die Kaufsumme dem Bischof abtreten, und verpflichtete sich, gegen das Stift Wirzburg Ruhe zu halten. Die Kriegskosten wurden compensirt, das Vorgefallene vergessen, ein Schiedsgericht von je zwei Vertretern mit dem Graven Ludwig von Oettingen als Fünften oder Obmann für künftige Irrungen aufgestellt.

Digitized by Google

waren die fränkischen Dynastenhäuser Wildberg und Zabelstein ausgestorben. Mangold erlebte noch die Freude, sein Stift mit wichtigen Besitzungen vermehrt zu sehen. Der zweite Theil seines Lebens erhielt sich im dankbaren Gedächtniß der Wirzburger; in weltgeschichtlicher Bedeutung bildet dieser Bischof und Herzog eine der wenigen Ausnahmen, wo die Herrscherfonne ein Abendroth.

Das vierzehnte Jahrhundert, hochwichtig für das teutsche Bürgerthum im Allgemeinen wie für Franken und Wirzburg besonders noch, hatte bereits begonnen. In ihm ging der reiche Empörungsstoff dieser Gegend zu jener Stärke über, welche man Umwälzung nennt. Revolutionen zeigen häufig die angegriffene Herrschaft in einem bessern Lichte als die angreifenden Beherrschten. Um richtig zu urtheilen, thut noth, neben der Gegenwart auch die ganze Summe der Vergangenheit in die Wagschale zu legen. Ein solcher zusammenrechnender oder rückblickender Punkt in der fränkischen Geschichte steht hier. Abgerissen erscheint manche kommende Handlung als Schandthat, während sie in Verbindung mit vorausgehenden nur das nothwendige Glied einer Kette ist. Eine Meinung der Autoren vergleicht die Freiheit, dieses Idol des mittelalterlichen Bürgerthumes, mit dem Strom, der über seine Ufer tritt. Diese Meinung spricht von einem gesetzmäßigen Entwicklungsgange. Was soll das Wort Gesetzmäßig heißen, wo der natürliche Bürgerfeind die Gesetze nicht blos machte, sondern auch nach Belieben aufhob oder modelte?! Es gibt in der Weltgeschichte wie im einzelnen Gemüthe Regungen, die sich nicht mit Kanne oder Elle messen, nicht nach dem Quecksilberglas voraus bestimmen lassen. Freilich hat ein Strom, will er sein natürliches Ziel erreichen, nichts besseres zu thun, als unverrückt von der Quelle bis zur Mündung fortzulaufen. Wenn aber Wolkenbrüche ihn anschwellen, und die Uferbewohner auf ungeschickte oder boshafte Art ihn dämmen: ist die hierauf erfolgende Verwüstung des Stromes Schuld? Nicht anders verhält es sich mit jener mittelalterlichen Bürgerfreiheit, ihren Freunden und Feinden. Das wahrhafte Gut würde nur Empfindungen des Dankes eingeflößt haben, hätte man sich nicht seinem segnenden Laufe mit störenden Hindernissen entgegengesetzt. Soviel von der Sache; was die Personen betrifft, ist oft schwer zu entscheiden, welche Parthei verkehrter handelte. Sey dem nun, wie ihm wolle, trage Regent oder Regierter die Schuld: das steht zur Achtung des Mittelalters vor unsern Augen fest, daß

Digitized by Google

dort meistens jedem Theil die Ueberzeugung höher als das Leben galt; und es mag, wo nicht vor dem Tribunal der Vernunft doch vor dem Gefühle, welches auch eine Seite der Menschenseele bildet, Entschuldigung vielleicht Rechtfertigung finden, daß sich bisweilen an Statt der Berechnung die Kraft an das Steuerruder setzte.

---

## XXI.

# Das vierzehnte Jahrhundert.

---

### 1.

### Franken unter Albrecht I. und Heinrich VII.

Wie in Wirzburg, dem Herzen des Frankenlandes, dann in Nürnberg, Rotenburg und Schweinfurt das dreizehnte Jahrhundert endete oder beiläufig enden konnte, erhellte aus Vorhergehendem. Noch erübrigt ein Rückblick auf den südlichen, östlichen und nördlichen Endpunkt, auf Eichstädt, Bamberg und Fulda. (Windsheim die Reichsstadt an der Aisch, unter den Karolingern eine Königsvilla des Rangaues, als Mittelpunkt der alten Handelsstraße zwischen Nürnberg und Wirzburg, durch fruchtbare Oertlichkeit und thätigen Einwohnergeist rasch aufblühend, dann das noch ältere, wahrscheinlich aus der Römerzeit stammende Weissenburg im Nordgau, gleichzeitig mit Windsheim aus dem Herrendrucke sich selbstständig kämpfend, treten erst von nun an in die Schranken des lauten geschichtlichen Lebens ein). Von Eichstädt genügt zu bemerken, daß das in das neue Jahrhundert fallende Aussterben der Dynasten von Hirschberg den Grundbesitz des Bisthums mächtig mehrte. Im Uebrigen findet sich hier wie anderwärts der Zeitcharakter und seine hervorragendste Erscheinung, der Kampf der beiden obern Stände unter sich und gegen den dritten, in der Weise ausgeprägt, als es eben die schon mehr bajerische Richtung der Gegend und Menschen zuließ. Stärker als Eichstädt, schwächer als Wirzburg, tritt Bamberg

Digitized by Google

vor, gleichsam einen politischen wie geographischen Uebergang bildend, wo das Streben zum Durchbruch kömmt, ohne von dauerndem Erfolge begleitet zu seyn. Hier finden wir, daß die Geistlichkeit nicht blos sich sondern alle klerikalische und klösterliche Unterthanen von den städtischen Lasten eximirt, hohe, zeutbarliche Gerechtsamkeit sich selbst angemaßt, das Stadtgericht verhöhnt, die Urtheilsvollstreckung geweigert und gehindert, und eine Menge Freistätten für Verbrechen aller Art gehegt und geschützt habe. Die bamberger Bürger tumultirten, beruhigten sich aber, als Bischof Berthold durch zwölf in den Rechten und Gewohnheiten der Stadt erfahrene Männer unter Eidesleistung das Herkommen untersuchen ließ, und größten Theils zu Gunsten des Rechts und der Bedrückten verfügte. 1282. Der beliebte Bischof starb 1285; sein Nachfolger Arnold mußte sich verpflichten, die verpfändeten Stiftsgüter einzulösen und heimgefallene Lehen einzuziehen. Während dieser Arbeit, welcher nicht selten Fehden des benachbarten Adels unterliefen, bemächtigte sich abermals der Geist des Fortschritts der bamberger Bürger. Sie fingen an, ihre Stadt mit Mauern und Thürmen zu befestigen, diese mit Wärtern zu besetzen, die Thore nach ihren Anordnungen zu öffnen und zu schließen, über die städtischen Straßen Ketten und Planken zu ziehen, Rath und Schöffengericht selbst zu bestellen, und sogar Geistliche und Diener des Bischofs vor ihr Gericht zu laden. Das vom Bischof wieder eingeführte Umgeld verwarfen sie. Allein bald hierauf bewiesen Bischof und gewaffneter Adel, daß sich die Bamberger mit den früheren bertholdischen Zugeständnissen zufrieden stellen könnten, und unter solchen Umständen verschwaden schnell, wie sie gekommen, die erwähnten Neuerungen 1291. Auf Arnold folgte Leopold. 1296. Nachdem er ruhig zusehen mußte, wie der Grav von Hennenberg eine Schaar Raubritter auf bambergisches Gebiet verfolgte, und aus Verdruß, daß er sie nicht erreicht, stiftische Dörfer niederbrannte, wurde er selbst zum Schutze der kärnthischen Besitzungen des Stiftes, welche dortige Wegelagerer verwüsteten, abgerufen. 1300. Damit erhielt ein Theil der Bürgerschaft Beschäftigung und der etwaige Rest des Empörungsstoffes Abfluß. Ein eigenes, mit keinem andern zu vergleichendes Verhältniß gestaltete sich im fränkischen Nord.

Links ab von der Heerstraße, welche Wirzburg gegen Hennenberg, und rechts ab von jener, welche Wirzburg wider Fulda führte, hatten schon lange adeliche Landbesitzer, genöthigt durch die große

Armuth der Umgebung, gedeckt durch die damalige Unzugänglichkeit vieler Rhönstraßen, verlockt durch den endlosen Zwist jener mächtigen Herren, das Plackerhandwerk in vollem Umfang ausgeübt. Beim Beginn der Hohenstaufen waren die Milseburg und der Haselstein gefürchtet durch Natur und Menschen. Nach und nach entstanden zu ähnlicher Bestimmung der Ebersberg und der Eberstein, der Biberstein und der Auersberg, Steinau, Tann und andere mehr. Von fuldischen Aebten errichtete Schirmburgen fielen mönchisch bewacht in der kriegskundigen Ritter Hand, und dienten nun gegen die Erbauer. Des tapfern fuldaer Abtes Bertho II, eines gebornen von Leibolz, benamset Fingerhut, geschah bereits Erwähnung. Nach Erstürmung der Stadt Bischofsheim und Vertreibung der Raubgraven von Ziegenhain eroberte und brach er noch fünfzehn Burgen, und ließ endlich das Haupt der Wegelagerer, den Ritter Hermann von Ebersberg, auf dem Markte zu Fuld öffentlich hinrichten. Da verabredeten sich die andern Ebersberger mit den Verwandten und Bekannten von Steinau, Brandau, Luplen, Schenkwald, Spala, Keitz und Rasdorf; am Altar seiner Kirche während des Hochamts fiel der Abt unter den Dolchen der Verschworenen. 1271. Die Flüchtlinge schirmte Anfangs die dazu geeignete Burg Steinau. Bei einem Raubzug durch das Dorf Hasel erlauerte sie der neue fuldaer Abt Bertho III., und würgte die Mörder in der dortigen Kirche, ausgenommen die beiden am Leben erhaltenen Ebersberger, welche dann das neue Reichsoberhaupt zu Frankfurt rädern ließ. 1274. Der nicht betheiligte Ebersberger sollte seinen Namen in Weihers, der Steinau in Steinruck ändern, und wegen der Hauptmannschaft, die der erschlagene Vetter Giso über die Verschworenen ausgeübt, drei Räder im Wappen führen. Das alte Wesen an der Lütter, Fulda und Ulster währte fort. Mehrmals suchte die Abtei Fuld die Hilfe Wirzburgs nach, welche dieses in Erinnerung früherer Fehden und Niederlagen abschlug. Erst im Jahre 1282 auf einem Tage zu Fuchsstatt bei Hammelburg, wo eine Versöhnung in übrigen Punkten stattfand, vereinigten sich die Vorsteher beider Stifter dahin, die dermalen am meisten gefürchtete Burg des Ritters von Eberstein*) zu zerstören,

*) Nicht zu verwechseln mit dem zwei Stunden südlich entlegenen Ebersberg. Der Eberstein, izt Tannenfels genannt, ist noch in seinen Ruinen an einer waldigen Basaltkuppe ersichtlich. Mit diesen Besitzungen wurde nach

Digitized by Google

und das benachbarte Dorf Brand gemeinschaftlich zu befestigen. Der Eberstein wurde geschleift, Brand blieb ohne Mauern; denn der Abt Berrthold war abgesetzt worden, sein Nachfolger Eberhard überließ die Regierung unfähigen Leuten, und die wirzburger Grenznachbarn fanden neuerdings für gut, das bekannte Verfahren fortzusetzen. Aus dem vom Kaiser Rudolf gestifteten Frieden geht nicht undeutlich ein Mitwissen des wirzburgen Bischofs um das Vorhaben der Angreifenden hervor. Im Jahre 1286 begann auch Hermann von Steinau oder Steinruck, Giso's Bruder, die fuldaer Kirche aus Blutrache oder Raublust zu befehden. Besiegt und gefangen verschwor er für sich und seine Nachkommen den Wiederbau seiner zerstörten, überhaupt das Bauen und Bewohnen jeder andern Burg. Seine Söhne hielten das Versprechen in der Art, daß sie im Thale an der Lütter, im tiefgelegenen Dorfe Peppenhausen mit Hilfe der benachbarten Ebersberger ein für jene Zeit unersteiglich geachtetes Haus erbauten. So hatte denn die Seele wieder Körper, der buchonische oder buchenländische Adel sein Haupt. Ausser den eingangs genannten Gründen muß dessen ungehinderte Bewegung dem Umstande beigemessen werden, daß hierorts aus Anlaß mancher gemeinsamen Noth Herr und Knecht, Ritter und Bauer sich näher stand als anderswo, und so mehr patriarchalisch als feudalistisch eine große Familie mit Häuptlingen zeigte. Wildschön wie die hintere oder westliche Rhöne, nicht nach Jedermanns Geschmack, doch dem Kenner theuer, erwuchs da aus den zurückgebliebenen germanischen, thüringischen, fränkischen und sächsischen Volksbruchstücken*) ein eigener und eigenthümlicher, entschlossener und dabei munterer, zum Guten wie zum Bösen starker Menschenschlag. Weiter ähnlich dem Gebirge, welches mit seinen Quellen das Flachland netzt, sendet er nun seine Männer auf die fränkische Thatenbühne. In der Schlacht von Bergtheim — gerade hundert Jahre nach Beginn dieses Zeit-

---

Aussterben der Ebersteiner die Familie Rosenbach belehnt, von welcher sie auf die itzigen schackauer Gutsherrn übergingen.

*) Noch bestehende Ortsnamen zeugen, abgesehen von vielen urkundlichen Nachweisen, für diese vierfache Abkunft. Da ein Dalherda, Herthathurm, Thuisbrunn und Theuten, dort das thüringische Günthers, Seiferts, Wickarts u. dgl. m., dann ein Hilders (von dem nach Thüringen verbannten Frankenkönig Hilderich) und die Dörfer und Höfe, welche in ihrem Namen „Franken", wie die, welche „Sassen und Roda" enthalten.

Digitized by Google

abschnittes — in dem entscheidendsten Drama unserer Volksgeschichte war es der Buchonier, der die Schicksalswage hob und niederdrückte.*)

An Mangolds Statt besitzt Andreas von Gundelfingen, Domherr in Wirzburg, Propst zu Ansbach und Oehringen, den ersten ostfränkischen Bischofsstuhl. Ohne den feierlichen Empfang der Regalien abzuwarten, ließ er sich durch ein schriftliches Provisorium des Königs die weltliche Verwaltung des Stifts und Herzogthumes übertragen. Davon hoffte er Eindruck auf den gefürchteten Sinn der Bürgerschaft. Die Wirzburger nehmlich hielten ihre Zünfte, und besteuerten die geistlichen Güter.*) Nun stellte Andreas dem König persönlich den bösen Geist seiner Hauptstadt vor, und erwirkte einen strengen Erlaß, sich zu unterwerfen oder der Reichsacht gewärtig zu seyn. Von Albrecht, dem fortwährenden Begünstiger der Stadt Nürnberg, der unlängst auch der fränkischen Stadt Windsheim die rudolfische und adolfische Freiheit im Betreff der fremden Gerichte und der Steuereinnahme bestätigt hatte, wollte man das nicht für Ernst

*) Sechshundert Buchonier stritten auf dem rechten Flügel des Eidgenossen, die ganze reichsstädtische Macht befehligte der Buchonier Giso von Biberstein, was buchenländer Heldenmuth in der Person der Gebrüder Steinau an jenem Tage gut machte, verdarb der Verrath ihrer Stammgenossen, derer von der Tann und Hutten.

**) Es handelte sich hier nicht allein um die Pristerschaft sondern auch um die sogenannten Munitätsbewohner. Die Stifts- und Klostergeistlichen in den Städten nemlich hatten in der Nähe ihrer Kirchen und Höfe verschiedene Wohnungen erbaut, dieselben mit Handwerkern und Kolonisten besetzt, und die ihnen zustehende Immunität auch auf diese Einwohner dergestalt ausgedehnt, daß sie über solche nicht nur ihre eigene Gerichtsbarkeit sogar in Criminalfällen behaupteten, sondern sie auch von allen bürgerlichen Lasten befreit haben wollten. Solange die Zahl dieser Insassen gering war, schwiegen die Bürger; allein als sie öfters bis zum Drittheil einer Stadtbevölkerung anwuchsen, kam den Zunftleuten sonderbar vor, warum Jene beim Genusse aller städtischen Vortheile kein Feuer-, Thor-, Nachtwachen-, Marktgeld u. s. w. zahlen sollten, ja selbst in den Herbergen und Schenkstuben den gesetzlichen Wein- oder Bier-Heller verweigerten, indessen sich dieselben ihre Handwerksartickel, welche sie frei und offen in Buden verkauften, so theuer als die Zunftmeister bezahlen ließen. Von einer Theilnahme an der Stadtvertheidigung und Vefestigungsarbeit war bei diesen Munitätsbewohnern ohnehin keine Rede. Woraus zu erkennen, auf welcher Seite das Unrecht stand.

Digitized by Google

nehmen. Da kam die Acht. Die Wirzburger geriethen in arge Noth, sie suchten Freunde und fanden keine. Merkwürdig ist ihr noch erhaltener Originalbrief an den Magistrat zu Mainz, den sie um guten Rath bitten, weil von den einheimischen Gelehrten, die sich vor der Obrigkeit fürchteten, keiner mehr zu haben sey. Dieser gute Rath kam nun innerhalb der vierzehn, der wirklichen Achtsvollstreckung vorangehenden Tage von Mainz oder aus sich selbst den Wirzburgern. Als der König, man wußte nicht ob eingeladen oder zufällig, in ihrer Stadt übernachtete, erfuhr man am nächsten Morgen, Albrecht habe gegen eine lebenslängliche Jahressteuer von dreißig Fudern Frankenweines die Reichsacht aufgehoben, und am Abend desselben Tages sah und hörte die Geistlichkeit mit Verwunderung von dem glänzenden Banket im Graven Eckard, auf welchem König und königlicher Hofstaat mit den festlich geschmückten Weibern und Töchtern der Bürger tanzte, und deren Väter, Gatten und Brüder seine und des heiligen römischen Reichs Liebe und Getreue hieß. Solche und ähnliche Festlichkeit dauerte mehrere Tage; kein Wirzburger zweifelte jetzt mehr an der faktisch erlangten Reichsfreiheit. Unter den vielen Begeisterten fehlte der eine Kluge, der zu bewirken wußte, daß die Majestät ihre huldvollen Redensarten auf einem Stückchen Pergaments hinterließ.

Albrecht hatte von seinem Vater Rudolf nichts geerbt als dessen kriegerische Eigenschaften. Er war finster, streng und unbeugsam, und vor Allem beseelte ihn eine unersättliche Geld- und Ländergier. Das verwickelte ihn ohne Unterbrechung in Prozesse und Kriege. Nachdem er eine gerechte Fehde mit dem Papste und dessen Verbündeten, dem Erzbischof von Mainz, die den König wie einen Vasallen oder Knecht zu behandeln meinten, durch rasches gewaffnetes Einschreiten glücklich abgemacht, verfiel er in Kämpfe mit Friesland, Seeland, Holland, Böhmen, Ungarn und Thüringen, die meisten Theils so unglücklich endeten, als sie ungerecht begonnen. Nach dem wirzburger Feste weilte Albrecht wieder in Nürnberg, und sah sich nach Kriegsvolk gegen den Böhmenkönig Wenzel IV. um. Diesen Augenblick nützte Bischof Andreas. Nachdem er zu Aschaffenburg die Konsekration des mainzer Erzbischofs geholt, und unterwegs sich mit den Dynasten Hohenlohe und Wertheim verbündet, erschien er im Gefolge der Letzteren und mit Briefen des Ersteren persönlich vor Albrecht, und empfing da nicht nur die feierliche Belehnung mit den Regalien

sondern auch die urkundliche Zusicherung, daß er in alle Obrig- und Herrlichkeit der vorigen Bischöfe eingesetzt und den wirzburgischen Bürgern jede Beeinträchtigung untersagt seyn sollte. Nur den Theil der bischöflichen Bitte, welcher von Vergütung des der Geistlichkeit verursachten Schadens handelte, wieß der König, wahrscheinlich in Berechnung der jährlichen dreißig Fuder Weines, wiederholt zurück, und vertröstete auf sein persönliches Erscheinen in Wirzburg, so wie der böhmische Handel beendet sey. (29. April 1304). Andreas, Hohenlohe und Wertheim hatten dafür gegen eine Geldvergütung den vollen Zuzug nach Böhmen versprechen müssen. Da es dem König an Silber fehlte*) versetzte er dem Bischof im Juli des genannten Jahres die Reichsstadt Schweinfurt (soweit es nemlich die frühere Verschreibung dieses Orts an den Markgraven von Brandenburg zuließ) für zweitausend Pfund, und eben so hoch den Reichsantheil an Heidingsfeld. Nach dem schlechten Ausgange des vierer Feldzuges mehrte für die bischöfliche Hilfleistung im Jahre 1305 der König die schweinfurter Versatzsumme noch um tausend Mark; Abfälle hievon wurden den besonders thätigen Stiftsvasallen Andreas Zobel und Konrad von Rebstock zugeschrieben. In einer zweiten Urkunde verpflichtete sich Albrecht, dem Stifte Wirzburg zur Wiedererlangung aller seiner Gerechtsamen beizustehen, und es gegen jede ungerechte Gewalt zu beschützen. Solche unbestimmte Ausdrücke in dem muthmaßlich gegen Wirzburg gerichteten Bündnißvertrage waren nicht geeignet, die ihre Reichssteuer fortzahlende Bürgerschaft im Glauben an ihre Reichsfreiheit irre zu machen.

Im Jahre 1305 starb Wenzel IV., der Vorletzte aus dem uralten slawischen Herrschergeschlechte der Przemysl; sein Sohn Wenzel V. entsagte zu Gunsten des niederbajerischen Herzogs Otto den Ansprüchen auf Ungarn. Die hiedurch eintretende Waffenruhe gab in Wirzburg dem Bischof und den Bürgern Zeit und Gelegenheit, über den Gewinn der königlichen Wohlthaten nachzudenken. Jener fand trotz der Verpfändung Schweinfurts und Heidingsfelds seine Kassa durch die Kriegszüge so erschöpft, daß er für zwölfhundert Pfund die Burg Neuburg an Walter von Seckendorf veräusserte; Diese sahen sich gezwungen, zur Entrichtung der albrechtinischen

*) Die Nürnberger allein forderten dem König als Aufenthaltsrechnung 1200 Pfunde an, und der König mußte für die Zahlung binnen zwei Monaten mehrere Hofdiener als Bürgen stellen.



Digitized by Google

Weinsteuer von der gleichfalls geldarmen Stadt Regensburg hundert Stücke Tuchs zu borgen. Das hielt die Wirzburger auf dem betretenen Wege nicht auf; sie suchten auch in einer äussern Form die Wesenheit einer Reichsstadt auszudrücken, bischöfliches und städtisches Gebiet zu vereinigen. Deshalb bauten sie im Mainviertel unterhalb der sogenannten Teil eine Mauer und einen Thurm. Durch die Mauer brachen sie ein Thor, welches Jedermann, der vom Schlosse kam und dahinging, also der Bischof selbst passiren mußte. Der Aerger der Hofleute wuchs groß; Andreas schwur, lieber zu verhungern als durch dieses Thor zu gehen. Wahrscheinlich würde es schon jetzt zum Handgemeng zwischen den erbitterten Partheien gekommen seyn, hätten nicht auswärtige Ereignisse, die Ermordung des Böhmenkönigs Wenzel V. und die dadurch dem König eröffnete Aussicht auf dieses Land, die Bundeshilfe des Bischofs in Anspruch genommen. Mißmuthig zog Andreas zum Reichstag in Nürnberg (September 1306). Die Dynasten des Herzogthums, besonders die Hennenberger, litten noch an den Nachwehen der blutigen Fehde mit jenem schon erwähnten brandenburgischen Pfleger Graven Barby, der durch Kauf des Schlosses Mainberg sich in Franken einnisten wollte, dabei jedoch für immer daraus vertrieben ward. 1305. Die Wirzburger beharrten auf ihrem Thun; nach Einsetzung des östreichischen Prinzen Rudolf im böhmischen Regiment und Vertreibung des Mitbewerbers, des Herzogs von Kärnthen, mußte der Bischof dem König gegen Thüringen und Meissen folgen.

Alles schien sich itzt zu vereinigen, dem reichsstädtischen Streben einen günstigen Erfolg zu sichern. Albrechts Sohn, der junge Böhmenkönig starb plötzlich; gegen des Königs Absicht, seinen zweiten Sohn Friedrich nachfolgen zu lassen, stand der größte Theil der Böhmen unter dem Gegenkönig Heinrich auf. In Meissen hatte Albrecht Ende Mai 1307 durch die Kraft Friedrichs mit der gebissenen Wange die furchtbare Niederlage bei Lukka erlitten; und am siebzehnten November dieses Jahres auf dem Grütli erneuten die drei Waldstätten Uri, Schwyz und Unterwalden gegen den abscheulichen Druck der habsburgischen Landvögte, die Albrecht daselbst anstatt der Reichsvögte eingeführt, ihren alten Bund. Der König rüstete zum vielseitigen Kampf; Andreas von Wirzburg und der bambergische Bischof Wülfing von Stubenberg, der Nachfolger

des im Sommer 1304 verstorbenen, in Kärnthen nicht sehr glücklichen Leopold *), wurden zu Rath und That nach Nürnberg berufen. Man berieth sich bis Ende Jänner 1308; im Sommer sollten die helvetischen Waldstätten, welche die tyrannischen Vögte theils erschlagen, theils verjagt, mit vereinigter Macht angegriffen werden; den teutschen Bundesgenossen voran wollte der König über Eisenach und Fuld nach Frankfurt, von da durch die Rheinlande und Elsaß in den Aargau, das Stammland der Habsburger, das Vorland der Schweizer gehen. Noch ein halbes Jahr, und Wirzburg hatte sich als Reichsstadt für lange Zeit befestigt. Da griff abermals ein Zufall der Berechnung vor. In jüngster Zeit hatten die Neckereien zwischen den Schloßbewohnern und den bürgerlichen Wachtposten an der Tell überhand genommen. Dazu trug von Seiten der Bürger der Carneval das Meiste bei. Eine derartige Schlägerei endigte mit Verwundung und Tödtung etlicher Häcker. Hierüber aufgebracht verband sich die Zunft ohne Wissen des Magistrats mit mehreren Bürgern der drei anderen Vorstädte zur nächtlichen Eroberung des Frauenbergs. In der Fastnacht, wo das Hofgesinde in den Herbergen zu St. Burkhard sich lustig machte, wollte man die Heimziehenden vor dem Burgthor überfallen, und im Gedränge das Schloß selbst zu gewinnen trachten. Schon lagen die Gewaffneten in ihrem Hinterhalt, als der kühne Plan durch einige Lustdirnen, die man arglos passiren ließ, im Schlosse verrathen ward. Schnell griff man da zu Harnisch und Degen, und überfiel mit Waffen und brennenden Fackeln die Unbesorgten. Ueber fünfzig Häcker und andere Bürger fanden am Abhang des Frauenbergs den Tod und die Grabstätte; die Neustadt wimmelte von verwundeten und unverwundeten Flüchtlingen.

Diesen Zustand der Bestürzung nützte die Gegenparthei. Der Bischof als Stellvertreter des Papstes und des Kaisers verkündete Bann und Acht. Zugleich zeigten sich in der Person des Propsts zu Neumünster Wolfram von Grumbach und des stiftischen Amtmanns Kuno von Rebstock schnelle Vermittler. Da kam es wieder

*) Ein florentiner Kaufmann wollte denselben wegen einer Schuld von 500 Mark, die ein früherer Bischof entliehen, einsperren lassen. Die klägliche Miene Leopolds bewog den Kaufmann zu solchem Mitleid, daß er ihm das Kapital sammt den Zinsen schenkte.



Digitized by Google

einmal zu einem an Leib und Seele ephemeren Vertrag. Die Bürger versprachen, dem Bischof zu huldigen und gegen seine Feinde zu dienen, die Geistlichen, Adeligen und Ministerialen *) in ihren Rechten nicht zu beeinträchtigen, keine neue Satzung zu machen, die Zünfte nur mit des Bischofs Genehmigung zu halten, für den verursachten Schaden achthundert Pfund zu erlegen, an der Schloßbefestigung, der Kunbach zu, einen Thurm aus eigenen Mitteln zu bauen, endlich in die von ihnen aufgeführte Mauer, welche vertragsmäßig stehen blieb, ein Loch zu brechen, damit der Bischof, der das Gehen durch das Thor verschworen, ungehindert in die Stadt kommen könnte. Der Bischof versprach, die bertholdische und mangoldische Freiheit anzuerkennen, ein getreuer Schirmherr der Stadt zu seyn, das fränkische Landgericht nicht mehr mit hergelaufenen Ministerialen **), sondern mit landesbürtigen Rittern ehrlich zu besetzen, und die städtische Befestigung zu respektiren. Der Verletzer dieses Vertrages sollte in die Strafe von tausend Mark Silbers verfallen seyn. Das bischöfliche Auslieferungsbegehren der Rädlesführer beim versuchten Frauenbergssturm wurde dadurch für ausgeglichen erach-

*) Die Ministerialen, damals was heutzutage die Beamtenwelt, bildeten als solche den sechsten Heerschild teutscher Nation (nemlich eins bis fünf König, geistlicher Fürst, weltlicher Fürst, Dynast und Freiherr, dann sieben der freie Landsasse, wozu man in mehreren Gegenden auch den Bürger rechnete). Die mit den Aemtern verbundenen Gefälle verleiteten häufig weltliche Fürsten und Graven, ihren Heerschild zu erniedrigen, d. i. Ministerialen oder Dienstleute eines Bischofs zu werden. Sie, die selbst oft eine Schaar von Ministerialen besaßen, ließen dann ihr Ministerium durch Unterministeriale verwalten, und nahmen das Geld. Von Solchen ist nicht die Rede, wenn es sich wie oben und weiter unten von einem mit den Bürgern verfeindeten Stande handelte. Es waren diese Ministeriale Hofdiener und Amtleute ohne höhern Adel, die Ahnherren der heutigen Edlen, Baronen und nichtdynastischen Graven, nachdem die damaligen dynastischen Freiherren, welche überlebten, längst in den dynastischen Graven- und Fürstenstand übergetreten waren.

**) Als Grund dieser Verachtung darf man vorzüglich den Umstand annehmen, daß öfters Ministeriale mit den Gravschaften und Fürstenthümern verkauft oder verschenkt wurden, und dadurch, wiewohl sie den Bürgern oder dem siebenten Heerschild im Range vorgingen, doch in der Idee den schildlosen Bauern und Leibeigenen näher standen. Man nannte sie nobiles homines proprii, adelige Eigenleute. Jene Verkäufe und Verschenkungen enthalten freilich die Clausel, daß die mit der Hiltenburg, Lichten-

tet, daß Andreas auch diejenigen Hofleute nicht bestraft, welche bei der ersten Rauferei die Häcker todtgeschlagen. 24. März 1308. Sechs Wochen später erfuhr man in Wirzburg die Ermordung des Königs Albrecht durch seinen Neffen Johannes von Schwaben, dem der Oheim spöttisch die väterliche Erbschaft vorenthalten *), sowie im November desselben Jahres die einstimmige Erwählung des Grafen Heinrich von Luxemburg, eines aufrichtigen Bürgerfreundes.

Heinrich VII., im Jänner 1309 zu Aachen gekrönt, zog in Person durch alle rheinische, schwäbische und fränkische Städte, allda die Huldigung zu empfangen, und die bürgerlichen Privilegien zu bestättigen. Von Ende Juni bis Mitte Juli hielt er zu Nürnberg Hof. Für die Erhaltung des dortigen Reichswaldes trug er lebhafte Sorge; die Bürgerschaft insgesammt, besonders die Geschlechter der Waldstromer und Coler versicherte er thätlich seines Wohlwollens. Von Nürnberg zog Heinrich wieder an den Rhein zum Reichstag in Speier. Hier, wo er auch den wirzburger Bischof belehnte, entfaltete er als sein erstes Regierungsprinzip, den Landfrieden und das kaiserliche Ansehen gegen jede Ruhestörung aufrecht zu halten. Er saß zu Gericht zwischen den klagenden schwäbischen

berg, Kalwenberg, Lauda, Dittwar u. s. w. verkauften Ministerialen das den Ritterbürtigen zustehende Ministerialrecht anzusprechen, und unter dem Marschallamte des Stiftes oder Herzogthums zu stehen hätten: allein der eigene Umstand, daß das Kind einer Mutter, welche Ministerialin war, wieder Ministerial des nemlichen Herrn wurde, daß man diese Kinder manchsmal zwischen zwei Staaten theilte — eine solche Vertheilung in abgetretenen und erworbenen Gebietstheilen hatte erst kürzlich am 16. August 1303 zwischen dem wirzburger und dem eichstädter Bischof stattgefunden — daß man von den der Hörigkeit noch nicht Entlassenen bisweilen das Nachsuchen um Heirathserlaubniß, Erbschaftsantritt u. dgl. forderte, dieses Alles bot bei Partheikämpfen viel Stoff zu Glossen und Angriffen. Als es, wie schon bemerkt, durch Vorrücken der Dynasten in die höhere Würde Luft gab, rückten diese Ministeriale nach, emanzipirten sich vollends, und behaupteten nun bald einen eigenen Platz auf den Land- und Reichstagen. In den alten Urkunden ist die Linie zwischen Stamm- und Verdienst-Adel durch den Titel dominus und miles scharf bezeichnet.

*) Er gab ihm anstatt des verlangten Herzogthums einen Blumenkranz, sagend, das passe besser für die Jugend. Der Herzog verschwor sich mit den Edlen von Palm, Wart, Tegernfeld und Eschenbach, welche den tiftig von seinem Gefolge getrennten König nach der Ueberfahrt über die Reuß im Angesichte der Stammburg Habsburg im Aargau tödteten.

Digitized by Google

Reichsstädten und dem beklagten Graven Eberhard von Württenberg, und dekretirte dessen und des Bundesgenossen Graven von Oettingen Aechtung, welche im nächsten Jahre vollzogen ward. Auch beschloß dieser Reichstag einen Römerzug, nachdem Papst Clemens V. den König bereits anerkannt hatte. Vom Rhein gings gegen Ende 1309 wieder nach Nürnberg, wo der König am dreißigsten Jänner 1310 dem nürnberger Burggraven alle früheren Gnaden seiner Vorgänger bestätigte, am zweiten Februar den wirzburger Bischof Andreas beauftragte, die eichstädter Kirche bei ihren Rechten und Besitzungen zu Königshofen zu schützen, und am eilften März verordnete, daß die nürnberger Juden künftig abgesondert von den Christen schlachten, an den Fasttagen keine Fische kaufen, und von dem ausgeliehenen Pfund Heller wöchentlich nur zwei Heller von einem Nürnberger und drei von einem Fremden als Zins nehmen sollten. *) Am vierzehnten März verlieh der König dem fränkischen Kloster Heilsbronn für dessen Hof in Ahausen (itzt Sommerhausen am Main) Freiheit von aller Steuer und Abgabe und selbst von der Bewirthung kaiserlicher Amtspersonen. Den Sommer verlebte der Kaiser in der Schweiz und im Elsaß; von dieser Ferne aus noch für das Gedeihen des nürnberger Waldes bedacht, und die fränkischen Flecken Herrieden und Ahrberg für Eichstädt gegen den geächteten Graven von Oettingen schirmend. Einen andern Beweis seiner Vorliebe für die Franken gab der König durch Erhebung des Graven Berthold von Hennenberg in den Fürstenstand und zugleich zum Reichsstatthalter in Franken, dem er die Reichsstadt Schweinfurt zur Nutznießung und Residenz anwies, und deshalb die hennenbergische Burg daselbst auf Reichskosten zu vergrößern erlaubte. **)

*) Da das Zinsnehmen von baarem Geld den Kaufleuten wie allen Christen als unteutsch und als unbiblisch auf das schärfste untersagt war — ein Capitalist, der sich Prozente, wenn auch noch so geringe zahlen ließ, wurde vom Genusse des Abendmahls wie vom ehrlichen Begräbniß ausgeschlossen — fielen die Geldgeschäfte ausschließlich in Hände der Juden, welche an jene Kirchenverordnung nicht gebunden waren. Umsonst suchte die lateranische Kirchenversammlung dem dadurch privilegirten Judenwucher durch Androhung des Capitalverlustes Schranken zu setzen: die Bedrohten verlangten nur um so mehr Prozente, was die Quelle eines ungeheuren Reichthums aber auch des mehrmaligen Verderbens ward.

**) Diese Burg war von nun an der Stammsitz der Hennenberger, bis sie mit deren Erlöschen an das Reich fiel. Obige Ernennung sammt der

Der neue Fürst hatte aber auch dem König zweitausend Mark Silbers, eine für jene Zeit außerordentliche Summe vorgeschossen, und ihm sonst mit Rath und That gedient. Nachdem Heinrich so das Reich bestellt, seinen Sohn Johann mit der zweiten Schwester des letzten Böhmenkönigs vermählt, dadurch jene Krone erworben und auf dem frankfurter Tag die Reichsverweſung angeordnet, schickte er sich zu dem seit der hohenstaufischen Zeit nicht mehr gesehenen Römerzug.

Natürlich erscheint hier die Frage, wie es denn geschah, daß die alte Frankenstadt, welche bei den ungünstigsten Verhältnissen für die Reichsfreiheit so manchen freiwilligen Straus bestanden, unter einem solchen Reichsoberhaupt sich nicht rührte, gleichsam aus der von ihr so viel beschäftigten Kriegsgeschichte gestrichen schien? Es läßt sich antworten, daß gerade die freisinnige Regierung des Königs die bischöfliche milder oder klüger stimmte, und dadurch den meisten Stoff zur Klage und Unzufriedenheit benahm. Eigentlich aber war es doch das politische und das Naturereigniß, welches fast gleichzeitig Europa erschütterte, und so auch den aufstrebenden Sinn in Franken lähmte — die Ausrottung der Tempelherren und die Pest. Der geistlichen Ritterorden, die sich während der Kreuzzüge in und für Palästina bildeten, geschah bereits Erwähnung, besonders der Teutschherren, zu dem der wirzburger Bischof Konrad von Ravensburg den Grund gelegt, und die nun nach Eroberung des gelobten Landes durch die Ungläubigen erst in Franken eine Heimath suchten, hierauf in dreiundfünfzigjährigem Kampfe mit den heidnischen Preussen ihre Herrschaft von der Weichsel bis Esthland und Samogitien verbreiteten. Der erste oder älteste Ritterorden, die Hospitalbrüder oder Johanniter hatten nach Jerusalems Verlust sich eben in Rhodus niedergelassen, und unter neuem und altem Namen (Rhodiser) Comthureien in acht Zungen, darunter auch mehrere in Franken errichtet. Der zweite dieser drei Orden war von neun französischen Rittern gegründet, von seiner Wohnung in der Nähe des salomonischen Tempels der der Tempelherren genannt, und zur Beschützung der Pilger und des heiligen Grabs verpflichtet worden. Die Templer, welche sich in Geistliche, Ritter, dienende Brüder oder Hand-

---

Jahrzahl wurde in den fünf Worten bewahrt: „aCCeptVs est regI MInIstor InfeLLIgens.“

werker theilten, lebten anfangs von Wohlthaten. Alle trugen einen leinenen Gürtel, die Priester weisse, die Handwerker graue oder schwarze Kleidung, die Ritter weisse Mäntel mit achteckigem blutrothen Kreuz geziert. Der Orden hatte sich große Verdienste gegen die Ungläubigen und noch größere Reichthümer und Macht erworben. Von Cypern aus regierte der Souverainen gleichgestellte Großmeister über neuntausend Balleien, Comthureien, Priorate und Tempelhöfe. Da Keiner der Brüder Privatvermögen und Heimath besaß, sondern losgerissen von der übrigen Welt dem Orden mit Leib und Seele angehörte, bildete diese Körperschaft ein wohlgegliedertes Ganze, durch alle Staaten Europa's nur einen Staat.

Philipp der vierte oder schöne, König von Frankreich, ein arger Spekulant ohne Treu und Glauben, der schon, um seinen Bruder Karl von Valois auf den teutschen Thron zu bringen, mehrfach gegen den wackern Heinrich intriguirt hatte, dürstete nach der Templer Gold. Der schwache Papst that, was der König wollte; den weltlichen Fürsten erzählte Philipp Vieles von des Ordens geheimen Planen zum Umsturz der Throne und zur Errichtung einer aristokratischen Republik. Und nun, wie es öfters zu geschehen pflegt, wenn es gilt, eine edle Erscheinung der Mitte in den Staub zu treten, daß nemlich Oberes und Unteres zusammenhilft, Despotenstücke und Pöbelwahn ihre Hochzeit feiern: so auch hier. Man fabelte unter dem gemeinen Volke, der aufzunehmende Templer müsse Christum verläugnen, ein Cruzifix anspeien, des Aufnehmenden Hintern küssen, ein mit einer Menschenhaut überzogenes Götzenbild anbeten, welches mit dem Fett umgebrachter Templerkinder geschmiert werde. Das Geheimnißvolle, Mystische der Aufnahme diente natürlich nur zur Bestättigung. Was Wahres an der Sache bestand darin, daß die Templer als Gegner der nicht ursprünglichen Transsubstantiationslehre die Erhebung der Hostie in der Messe wegließen, zum sinnbildlichen Zeichen des unbedingten Gehorsams gegen den Orden von den Neulingen das Wegschleudern eines hölzernen Kreuzes forderten, in ähnlicher Symbolik eine goldene Reliquienkapsel Namens Baffomet oder Mahomet küßten, und vielleicht in Bezug auf das weibliche Geschlecht mehr kosmophilen als strengmeralischen Ansichten huldigten. Auch kann man nicht in Abrede stellen, daß ein Theil der Templer durch den langen Aufenthalt im Morgenlande mit unchristlichen und nichtchristlichen Lehren vertraut und dadurch der ver-

Digitized by Google

zerrten und geschändeten Religion des Jahrhunderts eben so abhold als einem neuen, mehrere Religionen verschmelzenden Systeme hold geworden war.*) Die Todfeinde des großen Kaisers Friedrich II. hatten sich sonach im Laufe der Zeit zu Verehrern und Schülern desselben umgewandelt. Das genügte zum vorausbeschlossenen Untergang. Dominikaner waren zu Blutrichtern bestimmt, fortgejagte Templer zu falschen Zeugen; die ausgesuchtesten Martern sollten augenblickliche Geständnisse erpressen. Unter dem Vorwand einer Berathung berief der Papst den Großmeister Molay nebst sechzig Rittern nach Frankreich, wo der König diese und alle anderen Templer des Königreichs an demselben Tage verhaften ließ. Nun der schamlose, grausame Prozeß. Im Jahre 1310 wurden vierundfünfzig Ritter, die jedes Verbrechen standhaft abgeläugnet, lebendig verbrannt, und zwei Jahre darauf cassirte der Papst aus apostolischer Machtvollkommenheit den ganzen Orden. Die französischen Ordensgüter theilten König und Papst; in andern Ländern, wo man dem Aufruf Roms und dem Beispiel Frankreichs folgte, wurden die Johanniter zu Erben eingesetzt. Am achtzehnten März 1314 verbrannte man endlich den Großmeister und den Großprior, nachdem ihnen viele hundert Brüder in gleicher Todesart vorangegangen. Auf dem Scheiterhaufen betheuerte Molay seine und des Ordens Unschuld, und lud die Mörder Clemens V. und Philipp IV. binnen Jahresfrist vor den höhern Richterstuhl **).

*) Dessen ungeachtet findet kein geschichtlicher Zusammenhang zwischen den Templern und den Freimaurern statt. Jener seit Längerem widerlegte Glaube entstand muthmaßlich dadurch, daß in einer aus Liebhaberei wie aus Noth verbindungslustigen Zeit, wo sich die Bergmanns-, die Jägersprache und alle eigenthümliche Form des Zunftwesens bildete, durch überlebende ehmalige dienende Brüder des zerstörten Templerordens, welche Baugewerken angehörten, in die englische Maurerzunft, in diese Wiege der viel späteren Freimaurerei, einzelne Gebräuche und Redensarten der Templer übertragen wurden. Der salomonische Tempel, als Inbegriff des vollkommensten Erdenbaues, mußte den ihre Symbolik schaffenden und mehrenden christlichen Bauleuten des scheidenden Mittelalters auch ohne solche Brücke nahe liegen. Aehnlichkeiten im Wesen haben und hatten alle Höheres anstrebenden Körperschaften gemein. Das Geheimnißvolle lag, wie schon angedeutet, theils im Druck theils im Zeitgeist.

**) Wirklich starb der Papst am 19. April und der König am 19. November desselben Jahres; und der den Templern entrissene, in eine königliche

Gegenüber solchen Schandthaten gereicht es dem damaligen Teutschland zur hohen Ehre, daß es sich von denselben, obschon sie vom Kirchenoberhaupt gebilligt, gänzlich rein erhielt. Fürsten und Volk verschmähten die dargebotene Gelegenheit, sich eines politischen und religiösen Schreckmittels zu entledigen, auf Kosten der Unglücklichen reich zu werden. Selbst eine geistliche Synode zu Mainz sprach sich warm für des Ordens Unschuld und mit Abscheu gegen das römische und französische Verfahren aus. Man ließ, nachdem der Orden doch einmal durch Vernichtung der Häupter und der Masse unhaltbar geworden war, den Gliedern hinreichende Zeit, um sich freiwilliger Art mit den teutschen Johanniter-commenden zu vereinigen; noch zehn Jahre danach bestanden in Franken und Sachsen Tempelhöfe. Die letzten Templer behandelte das Volk mit hochachtender Theilnahme. Zu dieser von Innen nach Aussen leitenden Stimmung trat nun der vielleicht in der ganzen teutschen Geschichte schlimmste Naturzustand. Schon im Jahre 1310 zerstörte eine Landplage zahlloser Raupen und Mäuse Pflanzen und Bäume und selbst den Getraidsamen. Was die Thiere übrig ließen, nahm das Element. Seit Menschengedenken sah man keinen so großen Main als am dreizehnten Juli und ersten August 1310, woran ununterbrochene Regengüsse die Schuld trugen. Etwas freundlicher zeigte sich 1311, desto schrecklicher 1312. Abermals endloser Regen, Ungewitter, Austritt der Gewässer, Zerstörung aller Feldfrüchte. Die vom Jahre 1310 herrührende Theuerung wuchs, die Noth wurde allgemein. Dazu gesellte sich noch eine durch ganz Teutschland verbreitete Menschen-Seuche oder Pest, woran die Menschen innerhalb vierundzwanzig Stunden vom gesunden Leben zum Tod übergingen. Die Stadt Wirzburg allein zählte fünftausend Pestverstorbene. Es gebrach an Raum und Händen zum Begraben. Die Leichen thürmten sich in den Strassen auf. Wer konnte, floh von Haus und Hof in fremde Länder; die Zurückgebliebenen zehrte Gram und Elend und die Furcht vor dem nahen Weltende ab. Niemand baute das Feld, Niemand wollte mehr arbeiten. Dadurch stiegen die Nahrungspreise im nächsten Jahre noch höher. Wo die Magistratur oder Obrigkeit noch den Kopf behielt, sandte sie Bürger als Getraideinkäufer nach

Residenz verwandelte Tempel zu Paris, der eigentliche Großmeistersitz, wurde der Kerker, in welchem ein gekrönter Urenkel des Hauses Capet-Valois-Bourbon die Tage vor seiner Hinrichtung verlebte.

Digitized by Google

Sizilien. In der Zwischenzeit lebte man von dürrem Obste. Ein angebliches Wunderwerk zu Dimbach *) und des wirzburger Bischofs Wallfahrt dahin hinderte nicht, daß im nächsten Jahre 1315 das Loth Brod vier gute Pfennige kostete, und viele Menschen im reinen Sinne des Wortes Hungers starben.

Nach dem Beispiele seines Vorgängers hielt Bischof Andreas im Mai 1314 eine Synode, worin mancher Unfug in geistlichen Dingen zur Sprache und Rüge kam, so das Halten von Miethlingen auf einer Pfründe anstatt persönlicher Verwaltung, das Almosensammlen im Namen des Papstes, das Ablocken des Eigenthums armer Gläubiger und unmündiger Kinder, die Bündnisse unter dem Clerus zur Beförderung einer Wahl und sonstiger unkirchlicher Zwecke. Des Bischofs Begriff von Frömmigkeit eiferte auch noch gegen die Unterlassung der jährlichen Wallfahrten nach Wirzburg, des Kirchenbesuches, Früh- und Abendgebets wie auch gegen Einsendung unreiner Oelgefäße und häuslichen Gebrauch der Kirchenbücher. Wichtiger war die auf dieser Synode zum Beschluß erhobene frühere Verabredung des Domkapitels, sich der päpstlichen Erspektanzertheilung aus allen Kräften zu widersetzen, und die vom Domstifte aus Präbendirten gegen Rom zu vertheidigen. „Denn — lauten die merkwürdigen Worte — da meistens berüchtigte, zugleich lasterhafte und ehrlose Personen von dem apostolischen Stuhle Briefe zur Erlangung der Benefizien erhalten, welches nicht geschehen würde, wenn die vielen Flecken ihres Wandels, welche sie durch den Schleier der Scheinheiligkeit und Imitation vorzüglicher Rechtschaffenheit vor dem römischen Hofe bedecken und verheimlichen, demselben apostolischen Stuhle deutlicher vor Augen gelegt würden.

*) Zwischen Volkach und Schwarzach. Während der Feldarbeit einer Mutter hatte ein herbeischleichender Wolf deren auf dem Boden ruhendes Kind gestohlen. Die verzweifelnde Frau lief in die Kirche, riß dem dortigen Mariabild das Jesuskind vom Arme, und schwur, sie werde das hölzerne Kind nicht eher zurückgeben, als bis sie ihr lebendiges wieder erhalten habe. Unterdessen jagten andere Feldarbeiter dem Wolf seine Beute ab, und die beschwichtigte Mutter setzte nun voll freudiger Verwirrung den Jesus auf den rechten Arm Marias. Andreas, hievon durch die schwarzacher Klosterleute benachrichtigt, eilte zu dem Wunderbild, und flehte barfuß um bessere Zeiten. Die in großer Anzahl zuströmenden Gläubigen hinterließen so reiche Opfer, daß bald eine größere und schönere Kirche gebaut werden konnte.

Digitized by Google

„so hat man deswegen für nicht unbillig, vielmehr für sehr ver„nünftig gehalten, zur Erhaltung des gesunden und ruhigen Zustan„des der ganzen Kirche auf alle Weise dafür zu sorgen, daß mit „derselben keine so schlechte und besudelte Glieder vereinigt werden, „durch welche der Kirche von jeher nicht manchesmal sondern zum „öftesten Aergernisse, Gefahren und Schaden zugeflossen sind. . . ." Eine andere Satzung befreite die Nonnenklöster von aufgedrungenen Beichtvätern, gestattend, daß dort jedem von der Aebtissin ausgewählten wirklichen Priester (nur mit Ausnahme der ganz jungen) gebeichtet werden dürfe. — Unter den weltlichen Regentenhandlungen dieses gegen das Ende hin gleichfalls achtbarern Fürstbischofs verdienen noch die Besetzung der Gerichte durch bessere Räthe, der kräftige Schutz der Inländer gegen auswärtigen Gerichtszwang wie auch gegen das bereits moralischsinkende Vehmgericht*), der Loskauf verschiedener mit dem hennenbergischen Erbmarschallamt verbundener Güter, als da eines Freihofs in Wirzburg, des stets gestatteten Pferds, der freien Mainfahrt, der kaufmännischen Gewürzgelder u. dgl. m. besonders bemerkt zu werden. Andreas starb im November 1314.

Dem Bischof war um länger als ein Jahr das würdige Reichsoberhaupt vorausgegangen. In der Fremde schlug das Herz des Biedermannes seinem teutschen Vaterlande, besonders der fränkischen Provinz. Von Brixen aus traf er Anordnungen zum Schutze des nordgauischen Frankens gegen die Einfälle des geächteten Oettingen; alle italischen Briefe an den Sohn Johann, den Reichsverweser, legen demselben die Wohlfahrt des Reichs ans Herz. Vor Allen erfreute sich die Stadt Nürnberg der ununterbrochenen Fürsorge ihres Kaisers. Aus Pisa unterm eilften Juni 1313 empfing sie einen stattlichen Freiheitsbrief. Die zehn Punkte desselben: „Der jedes-

*) Dieses in Westphalen zu Barbarossa's Zeiten entstandene, auch das westphälische oder heimliche genannte Gericht hatte bei seinem Ursprung den löblichen Zweck, die in allen teutschen Provinzen gänzlich niederliegende Justizpflege, besonders das Criminale, durch heimliche Tribunale zu ersetzen. Mit der Anarchie des Interregnums stieg natürlich auch die Beschäftigung, das Ansehen und die Macht des Freigerichts, das seine Stühle und Mitglieder über ganz Teutschland verbreitete, und durch die Strenge seiner Urtheile und Raschheit des Vollzugs hohe und niedere Verbrecher zittern machte. Dessen Verfassung und Ausartung im Verlauf der nächsten Geschichte.

malige Schuldheiß zu Nürnberg soll die Reichsstraßen schützen, und alle Reisenden sicher geleiten. Schuldheiß und Bürgerschaft sind befugt, jeden darum Ansuchenden nach der Form Rechtens zum Mitbürger aufzunehmen. Der Schuldheiß schwört alljährlich den Bürgermeistern der Stadt, Armen und Reichen gleiches Recht zu sprechen nach dem Ermessen der Schöffen. Nach diesem Ermessen kann der Schuldheiß jeden festgenommenen Bürger gegen Bürgschaft auf freiem Fuß prozessiren. Kein Nürnberger kann vor fremdem Gericht sondern nur vor dem eigenen Richter belangt werden. Alle Verfügungen der Bürgermeister und Schöffen, innere Ordnung, Handel und Wandel betreffend, sind von Fremden wie von Einheimischen zu halten. Die Burg und der Thurm darin soll der Stadt Nürnberg nicht entfremdet werden, vielmehr leistet der Burgvogt daselbst den Bürgern Gewähr, bei Abgang eines Reichsoberhaupts bis zur Wahl eines neuen ihnen die Veste zu übergeben. Des Landgerichts Notar wohnt ununterbrochen in der Stadt und gehorcht dem Schultheissen. Kein landgerichtliches Urtheil erfolgt ohne Beisitz von Rittern oder ehrbaren geschworenen Bürgern Nürnbergs. Zwischen Nürnberg und den mit ihm verbundenen Orten herrscht vollkommene Zollfreiheit." Zwei Tage später erneuerte auf Pergamen mit goldener Bulle Heinrich die bekannten friedrichischen Privilegien, und bedrohte deren Uebertreter mit einer Geldbuße von tausend Pfund reinen Goldes, halb an die Kammer halb an die Betheiligten fällig. Unterm sechsundzwanzigsten desselben Monats gebot der Kaiser dem nürnberger Schuldheissen, nicht zuzugeben, daß durch den Bischof von Bamberg oder dessen Amtleute Jemand in bürgerlichen Sachen vor Gericht gefordert oder belästigt werde, sondern diesen Belästiger und sein Ansuchen nachdrücklich zurückzuweisen. Zugleich gebot er ihm, die Juden in Nürnberg gegen Druck zu schirmen, und neuen Juden, ohne auf den Widerspruch der alten zu achten, die häusliche Niederlassung daselbst zu gestatten. Am sechzehnten Juli, sechs Wochen vor seinem Ende, beauftragte der immer noch mit seiner Lieblingsstadt beschäftigte, als ob seinen Tod ahnende Kaiser schriftlich den Burggraven und die übrigen Reichsdiener zu Nürnberg, die von ihm verordnete Ungetrenntheit zwischen Stadt und Burg doch ja nach der Bürger Wunsch aufrecht zu halten, und dafür Gewähr zu leisten. Der Bartholomäustag dieses Jahres schloß Heinrichs Thatenlauf. Nach vergeblichem Versuch, die

Digitized by Google

Gibellinen und Guelphen zu vereinigen, hatte er sich an die Spitze der Erstern als der freisinnigen Parthei gestellt, und bereitete nun den Kampf gegen den König von Neapel aus dem Geschlechte Anjou's, an dessen Purpur das Blut des letzten Hohenstaufen klebte. Rom und Italien beugten sich wieder einer teutschen Kaiserhand. Da verschied der Gewaltige plötzlich in dem Flecken Buoncovento, nachdem ihm vorher ein verdächtiger Dominikaner das Abendmahl gereicht. Die Trauer der teutschen Nation um ihn kann besser gefühlt als beschrieben werden. Heinrich der Luxemburger, der große Stifter eines klein endenden Herrscherhauses, war der letzte mittelalterliche Held auf dem germanischen Cäsarenthron.

## 2.

## Franken unter Ludwig dem Bayern.

Es lag im System der antihabsburgischen Parthei, an deren Spitze dermalen das junge Haus Luxemburg stand, den erledigten teutschen Thron nicht so bald wieder von einem Sprossen jenes eben so hochfahrenden als mächtigen Geschlechtes besteigen zu lassen, vielmehr, da Johann von Böhmen, der bisherige Reichsverweser, keine rechte Lust zur bleibenden Verwaltung des Reichs zeigte, dadurch auch der den Habsburgern gemachte Vorwurf des Strebens nach Erbherrschaft nur auf Luxemburg wäre zurückgefallen, dafür zu sorgen, daß die Krone einem Gegner Habsburgs aus einem andern Fürstenhause ward. Da hörte man nun im November 1313 von einem tüchtigen Sieg, den der junge Bayernherzog Ludwig bei Gamelsdorf über die Oestreicher erfochten, und erkannte ihn für den Mann, welcher der andern Parthei auf dem Wahltag entgegenzustellen. Daß Franken, obschon ohne eigentliche Kurstimme, bei einer gespaltenen Wahl durch Handlungen den Ausschlag gebe, leuchtete mehrfach ein; daher von Aussen das Bemühen um dessen Gunst und im Innern die Zukunft umfassende Verträge. Die Prälaten von Wirzburg und Bamberg finden sich häufiger und freundlicher in den benachbarten Reichsstädten ein, deren ansehnlichste, durch das erwähnte Privileg des Kaisers Heinrich VII. wie durch den Tod ihres letzten Butiglers*) auf der Bahn zu lan-

*) Konrad von Kornburg der letzte seines Stammes und Amtes starb 1313.

desherrlicher Freiheit, zur Gleichstellung mit dynastischen Regierungen mächtig fortgeschritten, eben mit dem nürnberger Burggraven zur Wahrung der Gemeininteressen während eines Interregnums ein enges Bündniß schloß. Bald hierauf wählten fünf Fürsten den Sieger von Gamelsdorf und vier den östreichischen Herzog Friedrich den Schönen, den Sohn des ermordeten Albrecht, zum teutschen Könige. Den Wahltriumph dankte der Bajer zunächst dem Burggraven von Nürnberg wie nach der Hand dem fränkischen Volke insgemein den Waffensieg. Ein Theil des angestammten Landes und selbst der eigene Bruder war bis zur Austreibung gegen ihn. Teutschland zeigte nun ein demokratisches und ein aristokratisches Lager, zu welchem erstern auch die vom Herzog Leopold, dem Bruder des Gegenkönigs, bedrohten Schweizer traten; das heist der größte Theil des Adels hielt zu Oestreich und die Mehrzahl der Städte und freien Landsassen zu Bajern-Luxemburg. Oestreichs erster Krieg mit den helvetischen Waldstätten, führend zur Niederlage am Morgarten, wo im Jahre 1315 dreizehnhundert leichtbewaffnete Hirten unter kluger Leitung des greisen Reding von Biberegg die weit überlegene Panzermacht ihrer Gegner in Flucht und Verderben trieben, gab dem bajerischen Ludwig Zeit, durch die Verschmelzung

---

Butigler von Butte oder Bottig, gleichbedeutend mit Schenk (buticularius, senesalcus) kömmt schon unter den Karolingern als fränkischer Kronbeamter vor. Eigentliche Finanzleute — in Westfranken oder Frankreich hieß noch lange Zeit der Finanzminister bouteiller — zogen sie in den größern ostfränkischen Königsgütern zu Nürnberg, Rotenburg und Schweinfurt (hier waren die Hennenberger Butigler) die Gefälle ein, verwalteten aber neben den Regalien auch Polizei und Justiz, dabei zu so ausgedehnter Gewalt gelangend, daß sie in gewissen Fällen an Kaisers Statt die Acht aussprachen und den öffentlichen Exekutionen beiwohnten. In Schweinfurt und Rotenburg verlor sich der Namen Butigler bald. Die nürnberger Geschichte nennt von 1220 bis 1313 deren neun. Ausser obiger Beschäftigung übten sie die Oberaufsicht über Wald und Forstpersonale wie auch über die damals wegen des vielfachen Honiggebrauchs sehr wichtigen Zeidelmeister, d. i. staatsbedienstete Bienenaufseher. Nürnbergs erster Butigler war gleichfalls ein Kornburger. Schon zu Lebszeiten des Letzten, vielleicht schon unter Rudolf und Adolf, scheinen dessen amtliche Befugnisse auf den kaiserlichen Landrichter, zum Theil auch auf die Stadtverwaltung übergegangen zu seyn. Der so schon geschwächte Obervormundbegriff wurde durch das physische Ende des vormaligen Trägers vollends getilgt.

Digitized by Google

aller drittständischen und freisinnigen Elemente zu einer von ihm geleiteten Masse, seine Politik und Parthei zu vervollständigen. Doch sollte erst das Jahr 1322, das achte nach der Königswahl, durch einen eigens erfochtenen Sieg das diesseitige Werk krönen.

Gerade diese acht Jahre regierte im Bisthum Wirzburg der Nachfolger des Andreas, Gottfried von Hohenlohe. Zur Erlangung der päpstlichen Bestättigung verfügte sich Gottfried persönlich nach Avignon, und ernannte für seine Abwesenheit den Dompropst Wolfram von Grumbach, die Herren von Riedern, Willnau, Heßberg und Kirchberg, als Dechant, Scholaster, Kantor und Kustos, dann die Kapitulare von Rotenstein und Homburg zu Stiftsregenten. Die Uneinigkeit der Kardinäle ließ den durch Clemens V. Tod erledigten Stuhl bis 1317 unbesetzt. In der Zwischenzeit zog das bekannte freundschaftliche Verhältniß der hohenlohischen Familie zum Hause Oestreich*) dem Stifte Wirzburg von Seite wirklicher und vorgeblicher Bajernfreunde eine solche Menge Fehden zu, daß die selbst bajerisch gesinnten Graven von Nürnberg und Hennenberg wie auch der bamberger Bischof sich bewogen fanden, zur Vermeidung des offenbaren Stiftsuntergangs einen eigenen Landfrieden zu errichten, der auch nach Rückkehr des abwesenden Bischofs noch einen Monat währen sollte. 1316. Von der Stadt Windsheim aus und von den nicht minder feindseligen Graven von Rieneck war das bisthümliche Gebiet arg verwüstet worden; mehrere im bischöflichen Dienste beschäftigte Vasallen forderten und erhielten vom Lehnsherrn Sold und Entschädigung. Kaum hatte nun der von Johann XXII. bestätigte Bischof das Frankenland erreicht, als der Grav von Hennenberg, König Ludwigs Freund und ausserdem der Hohenloher alter Stammfeind, wider den Schwachen das Schwert zückte. Berthold erhielt nemlich durch Vermählung seines Sohnes Heinrich mit Jutta von Brandenburg den vierten Theil der Pflege Koburg als Brautschatz, und kaufte 1314 die andern Theile dieser Pflege an. Verschiedene Güter dieser Herrschaft waren Wirzburg lehnbar; die Markgräpin Anna von Brandenburg hatte die Beleh-

*) Erst kürzlich hatte Kraft von Hohenlohe, des Geschlechtes damaliges Haupt, von Friedrich dem Schönen für Aufbringung von 50 fränkischen Helmen und 100 Spießen Rotenburg, Geilnau und Krailsheim zum Versatz erhalten, wodurch die Erbitterung gegen Oestreich und Hohenlohe zunahm.

Digitized by Google

mung vom Bischof Andreas 1309 um zweitausend Mark erwerben müssen. Bertholds Belehnungsgesuch verwarf Gottfried aus Partheilichkeit oder aus Mißtrauen wegen des noch nicht erlegten Geldes. Der Hennenberger drohte auch mit seinen Ansprüchen auf das verschollene wirzburger Burggraventhum. Bei Königsberg im Grabfeld überfiel der Grav die bischöflichen Reiter unter dem Hauptmann von Rotenhan, und erschlug Knechte und Pferde. Im Frieden, den der Teutschordenscommenthur Konrad von Gundelfingen, der Burggrav von Nürnberg und Grav Konrad von Oettingen vermittelten, trug der Bischof dem Hennenberger sämmtliche strittige Besitzungen ohne Lehngeld zu Mann- und Tochterlehen auf. Der Oettinger ließ sich sein Vermittlungsgeschäft mit Gütern zu Ansbach und Iphofen lohnen. 1319. Andere Dynasten beeilten sich zur Erneuerung alter Leben um gleich wohlfeilen Preis. So erhielt der Grav von Katzenelenbogen Darmstadt und andere umliegende Stiftsgüter, der von Castell das Geleit von Wirzburg bis Bamberg, das halbe Gericht von Schwarzach, die Vogtei über das schwarzacher Kloster, Großenlangheim, Willanzheim, Stadelschwarzach, Laub, Nordheim, Feuerbach, Schönbach, Gravenmenses und Burghaßlach. Mancher Gewinn des kitzinger Treffens ging damit verloren, das dort arg gedemüthigte alte Gravenhaus erholte sich.

Bei allen diesen Gefahren des Bischofs hatten die Bürger von Wirzburg keinen Zug gethan. Treu dem Grundsatze, bischöfliches und städtisches Regiment für zweierlei Ding zu achten, erklärten sie sich, da Gottfried sie noch nicht beleidigt, für neutral, und weigerten Reisfolge und jede andere Beihilfe. Er hatte seine Sache mit hohenlohischen Unterthanen und fremden Söldnern ausfechten müssen. Noch mehr bestürzte den Bischof die prunkende Einrichtung eines Magistratsgebäudes im Graven Ekhard, welchen Hof die Bürgermeister Arnold von Sand und Ekhard von Sterr 1316 Namens ihrer Gemeinde dem Besitzer Kuno von Rebstock abgekauft.*) Nichts schien zu retten als Uebertritt ins feindliche Lager. Ludwig, dem nun Gottfried Treue gelobt, beschwichtigte seine noch streitlustigen Anhänger, und setzte zwischen Bischof und Bürgerschaft Folgendes fest: „Gottfried erkennt und achtet alle hergebrachten Rechte, Frei-

*) Auch den Hof zum Scherb und die anstossenden Häuser kauften sie damals zu demselben Zwecke.



Digitized by Google

heiten und Privilegien der Würzburger; dafür folgen ihm Diese, nach achttägiger Vorausmahnung und wenn ein wahrer Feind dem Lande droht, auf sechs Meilen von der Hauptstadt, nöthigen Falls im ganzen Umfange des Herzogthums, doch so, daß immer eine hinreichende Zahl zur Stadtvertheidigung zurückbleibt, und von vierzehn zu vierzehn Tagen die Ausgezogenen auf Verlangen von den Heimgebliebenen abgelöst werden." Wie wenig aber dabei Gottfrieds Ansehen und Macht nach innen gewann, beweist ausser der nothgedrungenen Begnadigung der beiden Mörder und Kirchenschänder Markhart Hahn und Arnold Götz *) sein ruhiges Zusehen bei dem Streit der Würzburger mit den Augustinern. Letztere hatten, um einer jungen frommen Weibsperson, die sich nach der Mode jener Zeit an einer Kirchenwand eine lebenslängliche Klausur erbauen wollte, Platz zu schaffen, ihre Georgskapelle nebst deren hohem Thurme willkührlich abgebrochen; denn dieser Thurm diente seit Langem zur Stadtwehre, und seine beiden Glocken zeigten jedes Mal das Hinscheiden eines wirzburger Bürgers an. Der Zusammenhalt dieser Umstände erzeugte eine gefährliche Stimmung. Bürgermeister und Rath luden Prior und Convent vor ihr Gericht, und erwirkten durch einige ernste Worte die Entfernung der Klausnerin, die Erbauung eines neuen festen Thurmes auf Kosten des Klosters und die ununterbrochene Fortdauer des hergebrachten Todtengeläuts.

Bei solchen drückenden Verhältnissen hielt es Gottfried für gut, sein Augenmerk von der Politik ab- und mehr seinem kirchlichen Geschäftskreis zuzuwenden. Bei den Domstiftscandidaten führte er eine verschärfte

*) Einen Diener des Domherrn von Tannenberg, der sich wegen einer ihnen zugefügten Beleidigung längere Zeit verborgen hielt, erlauerten sie während der Christnacht in der Mette, schleppten ihn vom Altar hinweg aus dem Dome, und mißhandelten ihn hier tödtlich. Beim Papste in Avignon fanden die Flüchtlinge Absolution. Obschon nun gegen deren Verbrechen zweimal die Todesstrafe stand, mußte sie doch der Bischof aus dem Grunde, daß sie Bürgerssöhne, in Würzburg nach Stiftung eines ewigen Lichtes und einer Vikarie sowie unter dem Beding, dreimal des Jahrs in Unterhosen mit Ruthen in der Hand vor der Prozession zu gehen, wiederaufnehmen. Hahn konnte erst nach vier Jahren das benöthigte Geld aufbringen, und blieb solang verbannt. Nach einer andern Version gehörten die beiden jungen Bürger dem heimlichen Gerichte an, und dankten also dem Schutz der Wissenden ihr Leben.

Digitized by Google

Ahnenprobe ein, oder vielmehr er erneuerte ein hierüber bestehendes älteres aber in Vergessenheit gerathenes Gesetz; die Waldbrüder oder Eremiten, die thaten was sie mochten, unterwarf er der Aufsicht der betreffenden Pfarreien, eben so die Beguinen,*) einen wandernden weiblichen Mönchsorden, dessen einzelne Glieder durch Geschlechtsliebe und Verbreitung des Aberglaubens nachtheilig auf das Volk wirkten. Mit unerwarteter Festigkeit benahm sich Gottfried gegen die kirchlichen Uebergriffe des Erzbischofs von Mainz. Er verwies den Diozösanen die Unwissenheit oder Einfalt, bei dortiger Curie Recht zu suchen, und bestimmte genau die Fälle, welche eine Klage daselbst gestatteten. (Ein namhafter Fall, wenn der wirzburger Bischof selbst mit einem seiner Kleriker ernstlich irrte.) Die Dagegenhandelnden bedrohte er mit Suspension und Bann. In weltlichen Dingen zeigte sich Gottfried ferner nachgiebig. Die durch den Tod der Graven von Flügelau erledigten Stiftslehen verlieh er dem Kraft von Hohenlohe und dem Poppo von Eberstein, bewilligte dem Graven von Rieneck den Verkauf seines Antheils an Brandenstein und Schlüchtern an den Graven von Hanau, und löste von den Hennenbergern die Pfandschaften Leutersdorf, Bachdorf und Hildburg ein. Nur so erklärt es sich, wie er den früheren Gegner Graven Berthold zur Errichtung eines ansehnlichen Chorstiftes in Schmalkalden und zu dessen Dotirung mit Gütern in Lengsfeld, Fladungen, Mellrichstadt und Münnerstadt bewegen konnte. Eine der letzten Handlungen dieses Bischofs war, von Höchberg durch Bleiröhren fließendes Wasser auf den Frauenberg zu leiten. Gottfried starb am vierten September 1322.

Vierundzwanzig Tage später schlugen die beiden teutschen Könige an den Ufern des Inn zwischen Ampfing und Mühldorf ihre Entscheidungsschlacht. Friedrich, der im glänzenden Herrschergewande an der Spitze seiner Getreuen stritt, verlor Sieg und Freiheit an den vorsichtig in gemeiner Reiterträcht beim Hintertreffen halten-

*) Auch Begutten genannt wie die männlichen Ordensleute Beghards oder Lollharde. An Menchen derselben bemerkt man unitarische Ansichten und Gebräuche, eine nicht undeutliche Abkunft von Albigensern oder Waldensern; Andere betrugen sich als Derwische oder Fakirs des Christenthumes. Wirzburg und Nürnberg und wo es sonst lustig herging, waren beliebte Rastplätze dieser Leute.

den Ludwig, für den vorzüglich fränkische Männer, ein Seifried Schweppermann, Bürger von Nürnberg, als Oberfeldherr, der gewaltige Burggrav, Konrad Rindsmaul, der Friedrich fing, die Eichstätter und voran Frankens Reichsstädter die lange zweifelhaften Lorbeer brachen. Ludwig blieb dafür nicht undankbar. Eine Reihe königlicher Wohlthaten und Geschenke an die Stadt Nürnberg beginnt; Winzheim erhält Privilegien, Weissenburg und Schweinfurt, auf welches letztere sich der König noch einiges Geld vom hennenberger Graven geben läßt; *) er versöhnt sich mit der von seinem Nebenbuhler an die Hohenloher verpfändeten, dadurch etwas östreichisch gesinnten Stadt Rotenburg wie auch mit eben genannten Dynasten. Ganz Franken huldigt aufs Neue dem volksthümlichen König; das unbeliebte Haus Habsburg scheint für immerdar geschwächt. Da schleudert wieder einmal das Pontifikat in das ruhbedürftige Reich die Brandfackel. Johann XXII hatte Keinen der darum ansuchenden Gegenkönige anerkannt. Während des Schwankens der Wage stand er scheinbar theilnahmlos; nach der Entscheidungsschlacht erklärte er sich für das unterlegene Oestreich. Manche Autoren rühmen das als die tiefe Politik, welche das föderalistische Wahlreich Germanien vor Ein- und Erbherrschaft schützte; andere wissen dafür keinen Dank oder erkennen darin gar nur das System, aus fremden Zerwürfnissen für sich zu erndten. Den Bajern schien Roms Anerkennung nach allenthalben empfangener Huldigung wenig zu kümmern; er verlieh seinem ältesten Sohne die durch der anhaltischen Fürsten Aussterben erledigte Mark Brandenburg, und handhabte diesseits und jenseits der Alpen die Regierungszügel. Nun gebot der Papst dem so betitelten Bajernherzog augenblickliche Niederlegung des Szepters bei Strafe der Exkommunikation. 1323. Als Ludwig aus guten Gründen die Gibellinen der Lombardei gegen die dortigen Guelphen, Freunde Frankreichs und des Papstthums, unterstützte, erscholl der Bannfluch. Da folgte der derartige letzte, aber darum nicht minder scharfe Streit zwischen des Mittelalters Hierachie und Monarchie. 1224.

Der neue Bischof von Wirzburg, der bisherige Dompropst, hatte wegen der Wahlhandlung im Lande an der auswärtigen Ent-

*) Sieben Jahre später, ließ sich der Kaiser vom Graven von Hennenberg auf Schweinfurt noch 2000 Marks leihen, so daß mit Früherem die Versatzsumme 5000 Mark betrug.

Digitized by Google

scheidung nicht theilnehmen können; um so mehr beeiferte sich Wolfram von Grumbach dem Franken bereisenden Sieger zuvorkommend und artig zu seyn. Den Vasallen und Priestern gegenüber besaß Wolfram noch keine Bestätigung; die Bürgerschaft betrug sich immer mehr reichsfrei, an der Ostgränze setzte ein Ritter von Rotenhan durch lebhafte Falschmünzerei öffentliche und Privatseckel in Verlegenheit; und von Norden her drohte der Abt von Fulda wegen Wirzburgs widerrechtlicher Besitznahme von der Burg Schildeck und dem Gerichte Dermbach. Ludwig nahm die Huldigung erkenntlich auf. Der Ritter von Rotenhan wurde vom königlichen Gerichtshof seiner Lehen verlustig erklärt, und sein Schloß durch Söldner des mit der Exekution bevollmächtigten Bischofs in Schutt verwandelt. Wegen Schildecks, das der rechte Herr zurückerhielt, und wegen Dermbachs, worüber Wolfram binnen Jahresfrist seine Lehnsherrschaft nachweisen und dann ein ähnliches Gut vom Abte erhalten sollte, übernahm des Königs Freund Hennenberg die Vermittlung. 1323. Plötzlich hauste der Abt, unbekannt ob aus persönlicher Streitlust ob beleidigt und gereitzt vom alten Feind, mit Feuer und Schwert in den Bisthumsmarken. Nirgends fand er Widerstand. Allein Wolfram eilte unversehens herbei, überfiel den sorglosen Sieger, und führte ihn gebunden auf den Frauenberg. Die wirzburger Reiter hinterließen in fuldaischen Dörfern furchtbare Spuren ihres Aufenthalts. Dieses, der Schimpf der Niederlage und des Abts harte Gefangenschaft in einem schlechten Burgverließ erbiterte die Vasallen der Abtei; sie gewannen den buchonischen Adel, und bereiteten sich mit aller Kraft zu einem rächenden Einfall in das Hochstift. Erschrocken wandte sich Wolfram an den König Ludwig und an Mäthias den Erzbischof von Mainz. Unter dem Bedinge, daß man den Abt sogleich seiner Haft entließ und noch sechstausend Pfund Heller Entschädigung oder Schmerzgeld mit auf die Reise gab, wurde noch zu rechter Zeit das drohende Ungewitter abgewendet Für die Bestätigung des Vertrags, das heist für seine Beihilfe zum guten Ausgang verlangte der König später die bischöfliche Begnadigung und Wiederbelehnung des schon hinreichend bestraften Falschmünzers Rotenhan. 1323, und 24. Noch zeigte sich ob dieses Handels eine Wolke von Avignon aus; der Bischof von Augsburg war vom Papste mit Untersuchung der Kerkerleiden des beliebten Abtes beauftragt worden. Wolfram demüthigte sich auch hier,

Digitized by Google

und empfing von diesem Prälaten anstatt des Bannstrahls Absolution und Konsekration.

Bis anher hatte Bischof Wolfram aus erörterten Gründen eine große Anhänglichkeit an den König Ludwig gezeigt oder geheuchelt; als die erste Noth vorüber war, und dazu noch in den Hundstagen 1324 die päpstliche Bulle eintraf, welche den Bajern alles Rechts zur teutschen Krone verlustig erklärte: verließ Wolfram die Parthei, und suchte von nun an, wie er sich in einem Schreiben an den Papst ausdrückte, aus Ehrfurcht gegen die päpstliche Heiligkeit und in Verbindung mit den beiden Erzbischöfen von Mainz und Köln wie auch mit dem östreicher Herzog Leopold dem gebannten König nach Kräften zu schaden. Dem Papste stellte dieses Schreiben weiter vor, daß bei seinem, des Bischofs, Entgegenwirken die Sache Ludwigs in Teutschland unmöglich einen Fortgang nehmen könne; wie wenig Wolfram seinen eigenen Worten glaubte, zeigte am besten sein ängstliches Haschen nach guten Freunden und Verbündeten. Die Chronik erwähnt die ungeheuere Summe von zehntausend Marken, die er zum Zwecke des Treubruchs unter Ludwigs Anhänger ausstreute; sie erwähnt die im Februar 1325 gegen einen Jahrgehalt von 500 Pfund verbriefte Annahme des nürnberger Burggraven zum bischöflichen Burghüter auf dem steigerwälder Schlosse Schwanberg; sie erwähnt endlich Wolframs Benehmen mit den Bürgern seiner Hauptstadt. Ein von den Bürgermeistern Johannes Fuchs und Ulrich Weibler, von der Bürgerschaft und allem Volk zu Wirzburg ausgestellter Revers sicherte dem Bischof zu: „Dieweil er „lebt, wann ihn eine ehehafte und redliche Noth angehet, von Ohn„gefähr und er uns mahnet, sollen wir gemeiniglich Alle in vierzehn „Tagen danach so best wir mögen bereit seyn, also, daß es ihm „nützlich sey und uns ehrlich, und sollen wir ausfahren mit ihm „in sechs Meilen, von der Stadt, und sollen ihm behilflich seyn „mit guten Treuen ohne Gefährde, dergestalt, daß wir soviel der „der Unsern daheim lassen, daß die Stadt Wirzburg wohl bewahret „und behütet sey. So wir vierzehn Tage bei ihm in seinem Dienst „gewesen sind, mögen wir wandeln und zur Hälfte heimfahren; die „andere Halbscheid soll bei ihm bleiben. Wo ihn aber unversehens „eine ehehafte redliche Noth weiter führte als über sechs Meilen, wollen „wir ihm auf zehn Meilen folgen.“ Dieselbe Reisfolge übernahmen die Bürger bei Abwesenheit oder Krankheit des Bischofs gegen dessen Statt-

Digitized by Google

halter oder Hauptmann. Dafür erneuerte er die Anerkennung aller städtischen Rechte, Freiheiten und Privilegien, und setzte für die Aufrechthaltung des Vertrags sechzehn Stiftsadelige als Bürgen ein. Auch die im übernächsten Jahre bereits verwirklichte dritte Messe oder Jahrmarkt, der von St. Gallus an vierzehn Tage währen, von der Brücke bis zur Greden und rings um den dortigen Bischofssaal reichen, und das stattlichste Geleit für Käufer und Verkäufer, allen möglichen Schutz und Schirm*) enthalten sollte, wurde den Bürgern damals schon in Aussicht gestellt. Wer des Bischofs Charakter kannte, mußte sich über Dieses Alles höchlich wundern, blieben ihm die auswärtigen politischen Verhältnisse unbekannt. Im Süden saß zürnend der mit Ludwig eng verbundene Bischof von Eichstätt, ein geborener bajerischer Dynast von Grieshach; östlich drohte das bamberger Domkapitel, gegen den römischen Hof wegen eines ihm aufgedrungenen Bischofs sehr erbittert, und deshalb um so mehr dem mit Rom verfeindeten König zugethan; im Norden hatten Hennenberg und Fulda auf einem Tage zu Aschach im Oktober 1325 einen engen Bund geschlossen; der Grav rüstete mit aller Macht, und der von Wolfram neuerdings beleidigte tapfere Abt Heinrich*) befestigte selbst die Kirchhöfe an der wirzburger Gränze. Nur große persönliche Gewandtheit hielt den Bischof über dem Wogensturm.

Ludwigs Aufenthalt in Welschland wiederholt das von Manchem seiner gekrönten Vorgänger bis zum Ueberdruß gegebene Schauspiel, nemlich einen ersten Akt voll Glücks und Ruhmes, in den darauffolgenden Scenen Schaden und Schande genug, zum Schluß ein kaum noch mögliches, höchlich bedanktes Durchkommen mit heiler Haut. Jubelruf der Gibellinen, Entgegenbringen der Lombarden-

*) „Weil, drückte sich Wolfram aus, genug Städte durch die Jahrmärkte an großem Gut und Reichthum wohl zugenommen, wie es dick vor unsern und jedermanns Augen liegt."

*) Er war ein geborner Dynast von Homburg an der Werrn, der Abtei fünfundfünfzigster Vorsteher. Wolfram besetzte nach der Befreiung des gefürchteten Degens, der früher die Hennenberger und Hessen und viele andere Gegner besiegt, nicht nur dessen jetzt von Heinrichs Bruder besessenes Stammschloß Homburg, sondern läugnete auch, daß er den Abt ungewarnt d. i. ohne Kriegserklärung überfallen, wie denn des Bischofs Bericht nach Rom, daß Heinrich vor dem Ueberfall den Saalgau habe erobern wollen, sich später gleichfalls als eine Unwahrheit erwies.

krone, Züchtigung des feindlichen Häuptlings Galeazzo Viskonti und Lohn des treuen Partheigängers Castruccio Castraccani, nun durch die zersplitterte Guelphenmacht zu der vom Kardinal Colonna vollzogenen römischen Kaiserkrönung, weiter noch öffentliches Gericht über „den frechen Priester von Cahors, der sich Papst Johann XXII nenne", dessen Entsetzung und Ersetzung durch Nikolaus V, einen Mönch des eben mit dem Papste zerfallenen*), deshalb dem Kaiser anhängenden Franziskanerordens — dergleichen Sterne oder Sternschnuppen gaukeln im ersten Jahre vor dem ludwigischen Römerzug. Das zweite Jahr desselben bringt als bekannte Gabe des den Nordländern ungeneigten Südhimmels die Pest, darauf die Blitze des priesterlichen Dunstkreises Fluch- und Donnerbullen Schlag auf Schlag, Aufreitzung der Massen zu Haß, Verrath und Meuchelmord, Anzug eines neapolitanischen Kreuzheeres gegen den bajerischen Erzketzer, endlich selbst Gleichgiltigkeit, Unlust und Abfall der Gibellinen oder kaiserlichen Parthei, theils wegen der langen und starken Kriegsbeschwerden, theils sogar aus Heimathstolz und Patriotismus, da dem Italiener, wenn er in seinem Innern auch noch so wenig auf Papstthum und andere Formen des Katholizismus hielt, doch der Gedanke schmeichelte, in seinem Schoos das Oberhaupt der Christenheit zu hegen, und durch diesen nationalen Repräsentanten in etwas geänderter Art die alte römische Weltbeherrschung fortzuführen. Neun Zehntheile der fremden Gäste schluckte wieder einmal der Trugboden; der heimwehkranke Rest sah kein anderes Rettungsmittel, als heimzugehen. Unter Steinwürfen des Pöbels und Hohn der Gassenjugend zieht der Kaiser mit dem Häuflein seiner Getreuen ab. Ihr Scheideblick fällt noch auf das Schafot, auf dem mit dem Strick um den Hals der gefangene Gegenpapst, der so betitelte bajerische Nickel kniet, sich selbst als todes-

*) Weil dieser den Dominikanern, den fanatischen Werkzeugen Roms, vor den indifferenteren Söhnen des Franziskus den Vorzug gab. Die Feindschaft zwischen den beiden Orden rührte von einem gelehrten Streit über die Jungfrauschaft der Mutter Jesu her, wobei die Dominikaner die übernatürliche, die Franziskaner die natürliche Meinung vertheidigten. Gegenseitige Erbitterung führte zu mehreren gräßlichen Handlungen einzelner Ordensglieder. Das Verhältniß der Franziskaner zu dem gebannten Kaiser scheint eine gewisse Freisinnigkeit dieses Ordens noch auf spätere Zeiten übertragen zu haben.

Digitized by Google

würdigen Verbrecher anklagend, mit Thränen für das geschenkte Leben dankend, von da in ein ewiges Klostergefängniß abgeführt. So hoch stellte sich in dem letzten Abschnitt ihrer mittelalterlichen Gewaltherrschaft die römische Hierarchie, daß daneben ein teutsches Reichsoberhaupt nicht viel besser als ein verunglückter Spieler schien.

In dieser schlimmen Lage verlor der kluge Kaiser keineswegs den Kopf. Zoll für Zoll erhob er sich, jedem seiner Goliathe einen David entgegen sendend. Zuerst hatte er 1329 von Pavia aus den Hausfrieden hergestellt, indem er den Söhnen seines vertriebenen Bruders Rudolf die rheinische und die obere Pfalz einräumte, wobei die Kurwürde mit dem nun verschmolzenen Ober- und Nieder-Bajern wechselte. Friedrich der Schöne, der ehemalige Gegenkönig und Feind, nachherige Mitregent und Freund, war, teutsche Treue bis an's Ende wahrend im Jahre dreißig gestorben, und dadurch ein Bruch mit Oestreich wieder nah geworden: der Wittelsbacher, kundig des Wegs, auf dem Habsburg in kurzer Frist seinen Zenith erklommen, sorgte für Mehrung seiner Hausmacht; die Mark Brandenburg gehörte ihm bereits durch den dortigen Sohn, durch die Gattin erwuchsen ihm nahe Aussichten auf Holland, entferntere aus der Leidenschaft eines Weibes auf Tirol. Auch säumte er nicht, den jungen Freiheitsbund der Urschweiz, der damals seine Hörner nur an den Fittigen des Adlers wetzen konnte, auf mancherlei Art offen und geheim zu unterstützen. Gegen Johann von Böhmen, einen gefährlichen Feind, nachdem er einmal darüber gewiß, daß der von ihm erhobene Bajer sich nach der Erhebung nicht weiter als Werkzeug gebrauchen ließ, und gegen Stolz Ernst zeigte, gegen diesen zweiten Marbod, der teutsche Kraft mit welscher Feinheit paarte, und den theils Luxemburg theils Habsburg zugewandten Adel postirte Ludwig die Reichsstädte, deren Zahl und Gerechtsamen mehrend, vorzugsweise in ihnen residirend, bis in untergeordnete Lebensverhältnisse fraternisirend mit dem Bürgerthum. Zu jenem Zwecke mußte der Kaiser wegen der Nähe Böhmens besonders die Frankenstädte in's Auge fassen. Ipphoven und Waischenfeld, Ebern und Ebermannstadt erhielten städtische Privilegien, neue zu den alten Schweinfurt und Nürnberg. Ein eigenthümliches Freundschaftsband knüpfte Ludwig mit der letzteren, der bereits in Handel, Gewerben und Künsten mächtig blühenden, der reichen und die höchste Reichssteuer (jährlich zweitausend Pfunde) zahlenden, hin-

Digitized by Google

ter deren starken Mauern eine große, in den Waffen wohl geübte Bürgerschaft.*) Aber auch das fürstliche Franken, das Land der ältesten Dynastenburgen und Hochkirchen, das teutsche Vorvolk insgemein, aus früher erörterten Gründen kurstimmlos, ersah sich der Kaiser als Gegengewicht gegen die Kurländer und deren Regenten Veränderlichkeit. Ueberschwänglich erschiene die Freigebigkeit gegen den nürnberger Burggraven, wär man demselben nicht doppelt, durch die Wahl und die Thron rettende Schlacht, verpflichtet. Damals hatte er den gefangenen östreicher Adel sammt deren Lehen zum

*) „Fast jährlich sieht man den Kaiser zu Nürnberg, nicht allein beschäftigt „mit ernsten Regierungssachen, mit Reichstagen und Concilien, sondern „auch persönlichen Angelegenheiten, den Freuden seines Hauses die Zeit „widmend; hier feierte er die Hochzeit seiner Tochter mit dem thüringer „Landgraven. Dann jedoch wohnte er nicht immer auf der Reichsveste; er „herbergte auch im Bürgerhaus, den reichen Schultheiß und Spittelstifter „Kunz Groß nannte er seinen Wirth und Gastfreund. Jedesmal aber be„zeichnete ein Privilegium, ein Gesetz, eine Ordnung oder sonst eine Auf„merksamkeit die Anwesenheit des Reichsoberhaupts. So gab er, den Han„del zu heben, der Stadt eine vierwochentliche Ostermesse, große Zollver„günstigung und vollkommen freies Handelsgeleit. Durch seine Vermitt„lung öffnete Böhmen den Nürnbergern die Handelswege nach Polen. Be„züglich der Gesetzgebung befreite Ludwig die Bürger vom kaiserlichen „Hofgericht und jedem andern weltlichen und geistlichen Gerichtszwang; „dem Rath verlieh er Blutbann und unumschränkte Fremdenpolizei, be„schränkte die Freistätten für fliehende Verbrecher, schenkte Juden und „Klöstern Schirmbriefe, und nahm durch ein besonderes Gesetz die Eltern „gegen Umtriebe ungerathener Kinder in Schutz. Für Erhaltung des „Waldes sorgte er durch eine neue Förster- und Zeidler Ordnung und „andere zeitgemäße Vorschriften, für Verschönerung der Stadt durch Ver„bot der Kellerhälse, Lauben und Mißbauten überhaupt. Fortwährend „ermunterte er schriftlich oder mündlich die Bürger zur Erhaltung und „Besserung ihrer Befestigungswerke. Die Ansprüche der Zünfte und Hand„werker auf Antheil oder Controle der Stadtverwaltung unterstützte er „kräftig gegen das Patriziat oder die einzelnen adeligen Geschlechter, welche „sich die Alleinherrschaft und Besetzung aller Gemeindestellen angemaßt, „und erlaubte bei Schließung der patrizischen Trinkstuben die Errichtung „bürgerlicher." Lommel's „Ludwig der Bajer und die Reichsstadt Nürnberg." Das nürnberger Archiv bewahrt über sechzig vom Kaiser Ludwig unmittelbar an die Reichsstadt und deren Bürger ausgestellte Urkunden und etliche hundert, welche mittelbar das zwischen Beiden obwaltende Verhältniß erläutern.

Digitized by Google

Geschenk erhalten; jetzt erhielt er noch Reduitzhofen, das Stadtrecht für Gründlach, die Dörfer Stauf und Eisölden, dann unter goldener Bulle alle Bergwerke, die sich in seinem Lande je ergeben würden gleich den vorhandenen zwischen Schorgast, Münchberg und Plassenburg. Auch gegen die vier Söhne, wovon die beiden ältesten zu den Infuln von Eichstädt und Regensburg gelangten, die jüngern aber das burggrävliche Gebiet besonders aus orlamünder*) Gütern sehr erweiterten, unterhielt Ludwig die dem Vater nützliche Gesinnung. Frankens zweimächtigster Dynast wurde in dem von Heinrich VII empfangenen fürstlichen Rang bestätigt, auch sonst ausgezeichnet, nicht minder Castell, Rieneck, Wertheim und das von Habsburg abgezogene Braunecк und Hohenlohe. Dieselbe Aufmerksamkeit widmete der Kaiser den geistlichen Fürsten Frankoniens. Mit denen zu Eichstädt und Fulda stand er auf vertraulichem Fuß; anders mit dem schon bezeichneten Wolfram von Wirzburg, anders auch mit Bamberg, wo 1319 auf Wülfing den Dominikanerfreund der wohlgelehrte und rechtliche, jedoch wegen seiner unmittelbaren Einsetzung durch den Papst immerhin demselben zugethane Johannes folgte, und auf diesen 1324 Heinrich II aus dem Hause Sternberg, abermals ein Günstling Roms und Glied des Dominikanerordens. Nicht ohne Zuthun des damals in Welschland befindlichen Kaisers war 1328 ein Grav von Rieneck, Wernthо, des östlichen Bisthums vierundzwanzigster Herr geworden, einleitend ein Bündniß, welches die kaiserliche Beschützung des verarmten Stifts gegen zudringliche Gläubiger und ein Landtag zu Bamberg, der die Huth der Thorschlüssel und die Besetzung der Rathsstellen dem Bischof zuerkannte, noch mehr befestigte. Auffallender erscheint der Erfolg der Unterhandlungen mit dem schlauen und gewandten Priester

*) Einer der weltlichen Brüder, Burggrav Albrecht der Schöne, war in seinem noch ledigen Stande von der Wittwe des Graven Orlamünde, einer geborenen Bajerin, zur Ehe begehrt worden. Als Albrecht einsmals äusserte, daß er dazu nicht abgeneigt, wenn vier Augen nicht wären, ermordete das mannstolle Weib ihre beiden Knaben durch goldene Nadeln, die sie ihnen durch die Köpfe schlug. Das Verbrechen wurde entdeckt, und die Verbrecherin, nunmehr von ihrem unvorsichtigen Liebhaber verachtet und verlassen, in ein lebenslängliches Gefängniß abgeführt. Im markgrävlichen Kriege von 1552 führte man die bis dahin im Kloster Himmelskron ruhenden Knabenleichen nach Bamberg.

Digitized by Google

Wolfram. Eine Urkunde zu Ende Augusts 1331 ernennt denselben zum kaiserlichen Diener und Rath. Als Ludwigs Waffenbruder zieht nun der Bischof mit vor die belagerte bajerische Stadt Straubing, für dortige Dienste und Verluste zu Georgi 1332 mit fünftausend Pfund Hellern auf die wirzburger Juden, mit dreitausend Pfund auf das Reichsgut zu Mainbernheim und Hejdingsfeld, mit dem Rheinzoll Oppenheim gelohnt.

Nach dieser Schlachtordnung gegen den weltlichen Feind — gegen den gefährlichsten Aussenfeind, den Franzosenkönig, der mit Lust die Spaltung des in seiner Einheit weltbeherrschenden Teutschlands sah, und deswegen an dem auf Frankreichs Boden wohnenden Papste immer noch mehr hetzte, sollte ein Bündniß mit dem kriegerischen England Schutz gewähren — konnte der Kaiser den Rest der Kräfte gegen die geistlichen Gegner kehren. Hier kämpfte er aus der Ferne, von unten hinauf. Ein Theil des Land- und Stadt-Clerus, manches Stiftskapitel dachte bereits vaterländisch, an eine von der Fremde unabhängige teutsche Kirche: allein mehr als tausend Manns- und Frauenklöster bildeten in ununterbrochener Kette die geistigen und leiblichen Bollwerke Roms. Wider diese und die feindseligen Kirchenhäupter sandte Ludwig die nun einmal im Feuer stehenden Franziskaner. Während die Obern des Ordens, wie ein Occam, in gelehrten Schriften die Unfehlbarkeit des Papstes und dessen Einmischung in weltliches Regiment bestritten: zogen die untergeordneten Minderbrüder von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, allenthalben den verschlagenen Gottesdienst trotz dem schärfsten Bann wiederaufrichtend, taufend, Ehen einsegnend, absolvirend und begrabend, somit der Menge willkommen zu Freud und Leid, und nun diesen Einfluß trefflich nützend für den Kaiser und gegen den Papst, zu manchem haftenden Wort über die Kostspieligkeit und Entbehrlichkeit der episkopalen Kirchenverfassung, über Unfug, Schwelgerei und Nutzlosigkeit der übrigen Klosterwelt. So unterhölten die unbeachteten Mäuse den Grundboden, der die für Ewigkeiten gebaute Pyramide trug. Der in frühern Jahrhunderten ausgestreute, bereits verloren gegebene Samen ging auf und wucherte; ausgezeichnete Rechtsgelehrte wie Marsilius von Padua und Johannes von Gent rüttelten an dem Papstthum mit historischen und juridischen Untersuchungen, indessen von anderer Seite Pfeile des Witzes und Spottes gegen die Tiare flogen; in Tauler aber, dem

Digitized by Google

aszetisch-mystischen jedoch sittenreinen Mönch am Rhein, in dessen Lehre und Schule erstand gleichzeitig ein Spiegel, worin die Schaar der Strenggläubigen den kirchlichen Purpur nur von häßlichster Farbe sah. Unausbleiblich schien der endliche Triumph der weltlichen Macht, und doch hielt im Jahre 1334 kurz vor dem Tode des unversöhnlichen Johann XXII der Kaiser nahe daran, der Krone für immer zu entsagen und mit aller Zerknirschung eines Ueberwundenen aus dem Kampf zu gehen. Ludwig der Vierte hatte sich den zweiten Friedrich zum Vorbild genommen; daß er ihn unerreicht ließ, war nicht seine Schuld; die Erde erschöpft sich nicht in Riesenbildern. Dem hausklug rechnenden Wittelsbacher fehlte das hohenstaufische Genie, welches an der Unermeßlichkeit der Gegenkräfte nur die poetische Seite sah, und siegend, weil es sich besiegt nicht denken konnte, in die leere Wagschale sprang und niederfuhr. Jener Fehler Friedrichs aber, die träge Rast nach gethanem Werke, steigerte sich in Ludwig zum ängstlichen Stillstand in Mitte des halb Gethanen, so daß er öfters das selbst gesteckte Ziel aus dem Blick verlor, und mitunter die Besten der Nation an ihm irr wurden. Mancher freisinnige Geschichtsschreiber hat ihn deshalb mit Tadel überhäuft. Wir wollen nach Würdigung seiner Naturgaben zwei Gewichte auf Seite der Gegner zeigen, das erste, daß Rom bewußt war, seinen letzten großen Streit zu streiten, und ihn deshalb mit aller Leidenschaft und Kraft der Verzweiflung stritt; das zweite, daß der Papst, welcher dieses Kaisers Todfeind, in einer geldarmen Zeit, wo ein Gulden so weit reichte, als jetzt fünfzig reichen, wo man mit fünfzig tausend Pfunden Fürstenthümer und noch weit billiger deren Fürsten kaufte, daß in dieser Zeit dieser Papst — zweiundzwanzig Millionen Goldgulden hinterlassen konnte. Wer in derselben Minute gegen Cyrus und Crösus kämpft, unterliegt ehrenvoll. Ludwig der Bajer aber hat seine Bahn als Trabant der Staufensonne bis ans Ende durchgemacht, er hat das kleinere Pfund mit sichtbarem Gewinn verwaltet.

Dieses Hinübergleiten über den kritischen Moment dankte der Kaiser theils den teutschen Reichsstädten, die wie gute Geister um ihn standen, den Schwankenden unterstützten mit Eisen und Gold, ihn warnten, mahnten, trösteten; zum Theil auch einer je kürzeren desto leuchtenderen Erscheinung in Frankonien, deren Namen — Hermann von Lichtenberg. Das Jahr dreiunddreißig sah die

bekannten Bischöfe von Bamberg und Würzburg sterben. Jener beschloß seinen Lebensabend mit Unterhandlungen über die steierischen und kärnthischen Stiftsgüter; dieser kaufte vor seinem Ende Ulrichs von Hanau Güter zu Ipphofen, Dettelbach und Repperndorf, dann die würzburger Schottenmühle, weihte die unter ihm erneuerte uralte Kirche zu Oberlauda, verbot den Chorherren zu Haug das Tragen von Pelzkappen, vergönnte dagegen dem Abt zu St. Stephan über den nächsten Häuserbezirk die von Rechtswegen fürstliche Gerichtsbarkeit, erfreute sich noch des außerordentlichen Herbstes von 1332*) und erlaubte endlich den Rittern von Thüngen den Bau des Schlosses Neuffenberg, einer derben Zuchtruthe für kommende Bischöfe. In Bamberg gelangte an Werntho's Stelle unangefochten Leopold II, ein Egloffsteiner, dem die Mehrung des Bisthums am Herzen lag; in Würzburg zeigten sich zwei Bewerber, Hermann von Lichtenberg, ein geborner Elsässer, bis itzt Dompropst zu Speier und Kanzler des Kaisers, von diesem dem würzburger Kapitel durch einen Eilboten auf das wärmste empfohlen, und Otto von Wolfskeel, Stammvetter des verstorbenen Bischofs Wolfram**), Kapitular dahier und Enkel des gleichnamigen Schloßhauptmanns, der unter Hermann I den berüchtigten Frauenbergssturm der Bürger sieghaft abgeschlagen. Wie kaiserliches Fürwort und volkskundige Tüchtigkeit den Ersteren empfahl, so den Letztern der in frühern Zeiten häufig ausgesprochene Wunsch, so lange noch ein brauchbarer Mann im Land vorhanden, das Erbe Kilians keinem Fremden anzuvertrauen. Mit Vorsicht und Ruhe leitete man die Wahl; eine eigene Dreierkommission mußte jedem einzelnen Wähler die Stimme abnehmen; deren sechs erhielt Wolfskeel, siebzehn Lichtenberg. Beide Theile suchten nun bei dem Erzbischof zu Trier, als damaligem Pfleger von Mainz, die Bestätigung, welche derselbe dem Lichtenberger ertheilte. Damit gab sich aber die erbitterte Minorität nicht zufrieden; sie sandte ihren Can-

*) Allein die Markung Randersacker lieferte 260 Fuder Zehnt-Wein, wie die lateinische Inschrift eines dortigen Gedächtnißsteines sagt.

**) Die Ministerialen von Wolfskeel und Grumbach (vergleiche Seite 222 und 406) führten als dasselbe Geschlecht dasselbe Wappen, das drei Blätter haltende Männchen. Das alte grum- oder vielmehr grundbachische Wappen, der grüne Bach im goldenen Felde, ging mit jenen mächtigen Dynasten ein.

Digitized by Google

didaten mit Wahlinstrument und Briefen nach Avignon. Hier bedurfte es nur der Angabe, daß sein Gegner des Kaisers Kanzler sey, um den Papst in äusserste Wuth zu setzen. Otto empfing die Confirmationsbulle, und Hermann durch einen eigenen Boten den Befehl, augenblicklich das Bisthum dem rechtmäßigen Herrn abzutreten, oder auf den höchsten Bann gefaßt zu seyn. In Lüttich zum Bischof geweiht, vernahm Wolfskeel durch seine Freunde die Stimmung Frankoniens; er stand und saß still in den Niederlanden.

Erwählt von drei Viertheilen des Domkapitels, anerkannt von Mainz und Trier, vom Kaiser noch einmal schriftlich zur ungesäumten Uebernahme der Stiftsregierung aufgefordert und dazu alles Schirms und Beistandes auf das Höchste versichert, hielt Hermann die schon mehrseitig legitime Fürstengewalt doch noch bedingt durch den allgemeinen Volkswillen. Diesen kennen zu lernen, berief er des Herzogthums Prälaten, Ritterschaft und freizuwählende Abgeordnete aus allen Städten, Märkten und Aemtern zu einem Landtag in Wirzburg. Einfachen Gewandes ohne irgend eine Auszeichnung trat der Lichtenberger vor die Versammelten, erzählte ihnen kurz und wahr den Verlauf der Wahlhandlung, übergab die Instrumente beider Partheien, den kaiserlichen und den päpstlichen Brief, und forderte sie auf, nunmehr zu entscheiden, wer der rechtmäßige Bischof und Herzog sey? Also, schreibt die Chronik, nahmen sie der Sache Bedacht, und ging erstlich jeder Theil, nemlich die Geistlichkeit, der Adel und die Landschaft an einen besondern Ort, beriethen und beschlossen da, machten hierauf die drei Theile einen Ausschuß zusammen, der brachte dem Erwählten die einmüthige Antwort: „Sie hätten ihn zu ihrem Herrn angenommen, den wollten sie auch behalten, und deshalb ihr Leib und Gut zu ihm setzen.“ Die Anhänger Wolfskeels erklärten sich zufrieden und ausgesöhnt. Hermann dankte gerührt dem Ausschuß, und bat dessen Glieder, ihren Körperschaften oder Gemeinden zu hinterbringen, sein erstes Bestreben gehe dahin, daß während seiner Regierungszeit, sey sie kurz oder lang, sich kein Unterthan über ihn mit Fug und Wahrheit zu beschweren und zu beklagen haben sollte. Diese Art, Land und Leute zu gewinnen — in Franken hatte man schon mehrmals die entgegengesetzte Manier empfunden — gefiel jedermann. Hingerissen von der Begeisterung des Augenblicks verband sich die stiftische Geistlichkeit durch Brief und Siegel noch besonders, dem Papst und

Digitized by Google

seinen Gesandten unerschütterlich zu widerstehen, und in jeder von dort drohenden Gefahr sich mit Rath und That nahe und treu zu seyn. Ein öffentlicher Anschlag und Ausruf verbot bei schwerer Strafe den geheimen mündlichen und schriftlichen Verkehr mit Rom und Avignon; Briefe und Boten von da sollten ohne irgend ein Verschweigen und Verhehlen und ohne allen Verzug dem Bischof oder seinen Behörden ausgeliefert werden, damit man (sind die Schlußworte des Mandats) des Papstes und seines Gesindes List und Geschwindigkeit vorkommen und das Stift und dessen Unterthanen oder Schutzverwandte vor Unrath und Nachtheil behüten und bewahren möge. Nie vielleicht zeigte das Herz des alten Ostrofrankenlandes ein schöneres Bild — eine einträchtige Brüdergemeinde, an deren Spitze ein liebender Vater stand.

Vierzehn Monde und zwanzig Tage währte diese beneidenswerthe Zeit. Hermann der Zweite fiel plötzlich in eine schwere Krankheit und starb am Benediktentag 1335. Die fränkischen Chroniken, wetteifernd im Lob des „hochverständigen, holdseligen, beredten Mannes, der sich auch Männiglich, eines jeden Wesens und Standes nach, freund- und holdselig zu erzeigen wußte und ohne allen Zweifel trotz dem Papst das Bisthum und Land behalten hätte" haben mir zwei Regierungshandlungen desselben aufgezeichnet, nemlich den Ankauf mehrerer frankensteinischer Lehen im Tullifeld an der Sachsengränze, dann die auf seine Vorstellung und Bitte vom Kaiser vollzogene urkundliche Erhebung des Mainfleckens Eltmann zu einer Stadt. Auch erzählen sie, wie Hermann am Freitag vor Lichtmeß 1334 in der Kemnate Kaulbard, einem festen Hof zu Wirzburg, persönlich in Harnisch und Schwert dem kaiserlichen Landgerichte vorsaß, und nach richterlichem Stimmenmehr theils in peinlichen theils in andern Sachen bei offenen Thüren das Recht verkündigte, wie solches einem Herzog zu Franken zu thun geziemte. Manches Wenige enthält Viel. Dadurch, daß des Lichtenbergers einziges Regierungsjahr in die gefährlichste Periode des bajerischen Ludwigs fiel, ward ihm die doppelte Aufgabe, im Verein mit andern Patrioten, mit den Häuptern der Franken- und Schwabenstädte und der Hansa den Freund und Kaiser, dessen Rath und Kanzler Hermann blieb, von einem Schritte der Verzweiflung abzuhalten, hierauf demselben als ein werthes Vermächtniß das erhebende Beispiel zu hinterlassen, welcher Größe des Widerstandes eine kleine

Digitized by Google

Staatsgemeinde durch innige Eintracht und weise Führung fähig sey. Die päpstliche Bulle, die den Bann über Bischof und Kapitel, Geistlich und Weltlich, Reich und Arm aussprach, war ganz in der Stille an der Landesgränze abgefertigt worden; und unter den Hunderttausenden der Stiftsbewohner fand sich kein Einziger, den jenes sonstige Zaubermittel in seiner Denkungsart offenkundig geirrt, in seiner öffentlichen Handlungsweise verführt hätte. Man that damals in Franken, schreibt ein neuerer Autor, als ob ein Rom gar nicht existirte. Nicht zu wundern, wenn es nach so grellem Berglicht wieder etwas dunkelte. Des Trefflichen Ruhestätte blieb unbekannt, entweder, weil sein Leichnam, als der eines im Bann Verstorbenen, aus dem wirzburger Dom, wo friedlich ein Hermann I und Iring schliefen, unter dem nachfolgenden Bischof herausgenommen und in ungeweihter Erde beigesetzt wurde, oder weil man ihn gleich anfangs zur lichtenbergischen Familiengruft in das Elsaß lieferte. Seine Grabschrift oder Gedächtnißtafel liest sich in der Geschichte.

Auf dem Roßberg oder Schenkenschloß bei Wirzburg, worauf vor seiner Zerstörung die Schenke von Reßberg, ein Zweig der Wolfskeel und Grumbach, saßen, war Ende Juli 1335 ganz geheim Vetter Otto aus Lothringen eingetroffen. Manche Eigenschaft empfahl ihn zum erledigten Episkopat. Man sparte durch ihn eine neue Wahl, erzbischöfliche und päpstliche Bestättigung und damit die Möglichkeit einer gespaltenen Wahl und alle hieraus fließenden politische und religiöse Nachtheile. Otto entstammte einer gut bekannten fränkischen Familie; seine Verwandten und Freunde legten Gewicht darauf, daß derselbe auf der alten Landesveste, wo Vater und Großvater Burghüter, erzeugt, geboren und erzogen sey. Die anderthalbjährige Verbannung machte Mitleid rege. Wegen des Kirchenbanns, den er zunächst durch seine Reise nach Avignon über das Vaterland gebracht, hörte man in Wirzburg betheuern, daß der neue Bischof nicht ruhen und rasten werde, bis der letzte Stiftsbewohner daraus erledigt und gelößt worden; auch verlautete, Otto wolle sich mit dem zürnenden Kaiser auf einen freundschaftlichen Fuß setzen, und die Anordnungen seines Vorgängers ehren. Letzteres schien um so möglicher, als der itzige Papst Benedikt XII Einsicht und Lust zur Versöhnung zeigte, und bereits mit Ludwig unterhandelte. Vom mündlichen kam es zum schriftlichen Versprechen; geistliche und weltliche Abgeordnete fanden sich zu gegenseitigen Ver-



Digitized by Google

briefungen auf dem Roßberg ein. So hoben sich binnen Monatsfrist alle Anstände; Ende Augusts hielt Otto II. seinen feierlichen Einzug in Wirzburg, und ließ sich von der Hauptstadt und etliche Tage später von der Landschaft huldigen. Da nun das Domkapitel erkannte, daß der neue Bischof ohne Geld nicht wohl auskommen könne, erlaubte es demselben die Aufnahme eines Kapitals von zwölftausend Gulden auf die Stiftsgüter, in der Art, daß dasselbe von der geistlichen Steuer nach und nach wieder heimgezahlt, dem Kapitel aber zum Lohn für diese Erlaubniß die Pfarrei zu Bibra und die zu Burgbernheim als ewige, unveräußerliche Nutznießung gegeben werde. (Jänner 1336) Im nämlichen Jahre übertrug der Kaiser zum Zeichen seiner friedfertigen Gesinnung dem Bischof den Schirm der Abtei Ebrach; und am eilften April 1337 kam endlich die päpstliche Bulle, welche das bisherige Interdikt aufhob, den neunten Bann von den Bürgern Wirzburgs nahm. Ruhe und Ordnung schien für lange Zeit befestigt; Otto aber, welcher der Hauptstadt nie recht traute, hielt noch ausserdem rathsam, den bewegten Sinn derselben in kriegerische Thätigkeit abzuleiten.

Schon im Sommer 1336 hatten sich die Bauern in Röttingen, Aub, Uffenheim, Mergentheim, Krautheim und in andern Orten des Badenachgaues bewehrt, und sämmtliche Juden der Umgegend todtgeschlagen. Trunken durch den ersten Erfolg verschwor man sich, den Saamen Abrahams in ganz Franken auszurotten; wo der wüthende Haufen vorüberzog, gesellte sich ihm neuer Zufluß bei. Sie rückten vor Kitzingen. Der Magistrat schloß wohl die Thore, allein die Bürger öffneten sie, und Jung und Alt, Männlich und Weiblich der Judenschaft fiel unter den Streichen der christlichen Mörder. Von da sollte es nach Wirzburg gehen. Dem hievon unterrichteten Bischof war es hier nicht blos um jene politische Tendenz, sondern auch um Beendigung einer gefährlichen Anarchie zu thun. Seine Hofdiener sprachen zu den Bürgern: Die wirzburger Juden stünden in des Reiches Schutz. Sollten sie doch einmal und dessen ungeachtet geschätzt werden, so könne das ohne jene bäuerische Hilfe geschehen. Ob man hiesiges Geld mit fremden Rotten theilen wolle? Die Bürger ergriffen ihre Waffen und zogen aus, neunhundert Mann stark, bis Kleinochsenfurt, wo sie den sorglosen Tausenden begegneten, und sie mit Tödtung Vieler und Gefangennahme etlicher vierzig Führer in wilde Flucht trieben. Der Judenkrieg war beendet,

Digitized by Google

die Pforte neuer Fehden aufgethan. Unter den übel Heimgeschickten befanden sich Unterthanen des Leupold Küchenmeister von Nortenberg; andere unbekannte Ursachen erweiterten die Spaltung zwischen dem Ritter und dem Stifte Wirzburg. Während eines Vermittlungsversuches und eingeleiteten Friedens warb jener unter dem Adel des Schwaben- und Bajerlandes, und gewann ein namhaftes Heer zu Roß und Fuß. Mit diesem pochte er in der Nacht des fünfzehnten Juli 1338 an die Stadt Ochsenfurt. Die überraschten Einwohner vertheidigten sich so gut es ging; aber dem Feinde gelang, ein Thor zu brechen, worauf sich die Menge verlief, der fürstliche Haupt- und Amtmann Erkinger von Seinsheim aber mit etlichen Tapfern in das dortige Schloß sich zurückzog. Als es Tag wurde und die heimgelaufenen Bürger sahen, daß der Feind umsonst das feste Haus bestürmte, faßten sie neuen Muth und die alten Waffen, fielen in der Stürmer Rücken; Weiber, Kinder, Greise stritten von Fenstern und Dächern herab, und der Küchenmeister sah sich gegen Mittag des sechszehnten Juli genöthigt, mit bedeutendem Verluste aus der Stadt zu ziehen. Ausserhalb derselben auf der Landstraße, die gegen Süden führt, erreichten ihn die Wirzburger. Otto nämlich, durch Eilboten, die Seinsheim beim ersten Sturme über die Mauern ließ, von dem Vorgang in Kenntniß gesetzt, hatte sogleich seine Reiter vorausgesandt, die Bürger der Hauptstadt aufgeboten, und den Landsturm unterwegs, die Wehrfähigen von beiden Mainufern mitgenommen. Die leibliche und geistige Abspannung der Gegner vom mißglückten nächtlichen Kampfe her erleichterte den Sieg. Durch die Schnelligkeit seines Rosses entkam der Nortenberger, im Unglück noch vergnügt.*) Unter den vielen nach Wirzburg geführten adelichen Gefangenen befanden sich die Marschalle von Oberndorf und Biberach, Goßwin von Absberg und Friedrich von Freiberg, der Stadt Augsburg Pfleger, ein Rechberg, ein Gumpenberg und andere. Um frei zu werden, mußten sie die eigenen Güter in ihrer Heimath dem Stifte Wirzburg zum Mannlehen machen.**) Die Güterlosen erledigten sich mit Geld; wer

*) Er soll auf dem Heimweg das damals neue Liedchen „Wös gewonnen, wös verloren" gesungen und gepfiffen haben.

**) Dadurch wurden im sechzehnten Jahrhundert auch die Fugger als Herren von Oberndorf wirzburgische Vasallen.



Digitized by Google

auch das nicht besaß, der blieb, wie ein Ritter Hallberg, im Gefängniß. Die bewegliche Beute ward unter den Siegern vertheilt. *)

Die Bürgerschaft von Wirzburg gewann am Kriegsleben immer größere Lust, besonders nachdem durch das seltsame Jahr 1339, wo erst eine Heuschrecken-Landplage alle Frucht und Saat zwischen Donau und Rhein verzehrte, hierauf Hungersnoth und Pest erfolgte, das Leben zu Hause verleidet war. Als daher Hermann von Schlitz, Marschall des Stiftes Fulda, wegen einiger Entschädigungsforderung des wirzburger Bischofs Feind geworden, meldete sich der größte Theil der wehrfähigen Städter freiwillig zu dem Hauptmann Dietz von Thüngen. Der Feind hatte den Palmtag 1340, wo die Meininger nach altem Brauch mit Palmen aus der Stadt in die Martinskirche zogen, zur Eroberung dieser Frankenstädt ausersehen. Die Bürger aber, noch zu rechter Zeit der fremden Kriegsschaar ansichtig, flohen zurück und verrammelten ihre Thore. Vergebens stürmte der von Schlitz. Blutig abgewiesen, gerieth er auf dem Heimzug auf einer Rhönstrasse in die Hand Thüngens und der Wirzburger, die ihn aus dem Feld schlugen, und die beiden Unterführer Erwin und Karl von Buchs gefangen nach Wirzburg führten. Die Freunde zu befreien, mußte der Marschall die Fehde abthun, dem Bischof einen Reitersdienst verschreiben, und viele schöne Güter dem Stifte frei aufgeben, und hinfort zum Mannlehen empfangen und tragen. Hierauf stellte sich Otto selbst an die Spitze der Bürger, zog mit ihnen vor das bei Meiningen gelegene Raubschloß Welkershausen, wo ein Verbündeter des Schlitz, Gottfried von Eksdorf hauste, gewann und brach es bis auf den Grund. Durch wiederholte Stürme, bei denen sich der Amtmann zu Steinach, Ritter Berthold von Bibra, auszeichnete, **) zwangen die Wirzburger auch das oberländer Schloß Rohr zur Uebergabe. Nach diesen Erfolgen that das stiftische Kriegsvolk einen Streifzug nach Hessen, wo es einen Stiftsfeind den Graven Heinrich von Solms erlauerte und niederwarf. Auch die-

*) Mehrere Chroniker faheln von einer ochsenfurter Schlacht zwischen dem wirzburger Bischof und seinen ungehorsamen Bürgern. Der Ausdruck in einer alten Handschrift „ungehorsame Unterthanen" (die Nortenberger waren nämlich Stiftsvasallen) mag zu diesem Irrthum Anlaß gegeben haben.

**) Als Lohn und Schadenersatz empfing Bibra unter dem nachfolgenden Bischof Albrecht zweitausend Pfund Heller.

Digitized by Google

ser mußte sich durch Lehnbarmachung eigener Güter und durch baares Geld aus dem Verließe des Frauenberges lösen. Von den Kriegsthaten den Wirzburger erzählte man im ganzen Reich.

Die allgemeinen Reichsangelegenheiten gingen mittlerweile einen besondern Gang. Gegen Erwarten blieben die Unterhandlungen des kleinmüthig gewordenen Kaisers mit dem versöhnlich gesinnten Papste ohne Erfolg. Frankreichs Politik trat dazwischen. Seitdem die Päpste auf französischem Boden lebten, forderten die dortigen Könige von ihnen in Bezug auf das Ausland Unterthanentreue oder wenigstens jenen gallischen Patriotismus, der sich durch Brandstiftung in einem für nebenbuhlerisch geachteten Hause zu bethätigen suchte. Benedikt mußte den Verkehr abbrechen, Ludwig versank in den alten Willensschlaf. Da erwachten endlich die vornehmsten teutschen Fürsten, aufgemuntert von den übrigen Reichsständen, besonders von den freien Städten. An demselben Tage, wo der Ritter von Nortenberg bei Ochsenfurt den Kürzern zog, erklärte der Reichstag zu Rense: „Der Papst dient nur den Ränken Frankreichs zum Verderben Teutschlands. Der Kaiser hat Alles gethan, was er thun könnte, um vom Banne loszukommen; der Bann besteht nicht mehr.“ Zugleich bildete sich aus jenen mächtigeren Regenten ein sogenannter Kurverein, als Zweck verkündend die Handhabung des Reichs und der eigenen Ehre wider Jedermann. Vier Wochen später sprach die nämliche Versammlung zu Frankfurt: „die kaiserliche Würde und Gewalt stammt unmittelbar von Gott; der von der Mehrheit der Kurfürsten gewählte Kaiser oder König bedarf keiner päpstlichen Bestättigung; die Krönung in Rom (das wurde im folgenden Jahr 1339 hinzugefügt) macht nichts zur Sache; denn im Weigerungsfall des Papstes wird der König durch einen teutschen Bischof gekrönt.“ Das Bündniß mit England, welches eben mit Frankreich härter als jemals stritt, wurde gutgeheißen, und der König des letztern Staates als Lehensmann des teutschen Reiches in die Acht erklärt. Zu dieser Ermannung Teutschlands hatten ebensogut die geistlichen als die weltlichen Fürsten beitragen. Von der damaligen vaterländischen Gesinnung unserer Kirchenhäupter zeugt manches noch erhaltene Aktenstück.*) Der so willfährigen Aristokratie zuge-

*) Unter andern der bekannte Brief des überaus milden, gemäßigten und frommen Erzbischofs von Trier an seinen Vetter den Böhmenkönig, darin

fallen, hob Ludwig auf einem Tage zu Frankfurt am Veitstage 1341 die Pfahlbürger im ganzen Reiche auf; das Institut derselben (darin lag der Entschuldigungsgrund) hatte dadurch, daß es sich vorzüglich aus entlaufenen Knechten des Adels ergänzte, diesen am meisten gegen die Städte aufgebracht; jetzt aber benöthigte man mehr als je der Eintracht aller Stände. Als etliche gefürstete Prälaten, innerhalb deren stiftischen Gebiets eine kräftige Magistratsverfassung, auch die Aufhebung der Zünfte beantragten, entgegnete der Kaiser: „Die Zunft bleibt. Es wäre die größte Thorheit von mir, die Städte, die mir hold sind, und den gemeinen Mann, der mir sicherlich am längsten anhängt, ohne Ursache zu beleidigen."

Der wirzburger Bischof hatte bisher von dem Kaiser trotz dessen ungeschwächter Erinnerung an den unvergeßlichen Lichtenberg nur Freundliches erlebt, so die schon gemeldete Ernennung zum ebracher Schirmvogt, dann 1339 bei seiner Anwesenheit in Stuttgart die persönliche Belehnung mit dem Reichsantheil von Kitzingen und Heidingsfeld, welche Lehen gerade die Hohenloher dem Reich zurückgegeben. Dafür war Otto der Erste, welcher die vom Papste Benedikt XII. erneuerte Exkommunikation des Kaisers durch die sogenannten Predigermönche — alle übrigen Priester des Bisthums verweigerten dieses — in Wirzburgs Kirchen und Straßen verkündigen ließ. 1341. Begreiflicher Weise gerieth Ludwig hierüber in schweren Zorn; der verwegene Bischof sollte nun einmal den Kaiser fühlen. Man erinnerte sich in München, daß Wolfskeel damals bei seinem etwas raschen Regierungsantritt die weltlichen Lehen des Stiftes Wirzburg vom Königthume zu empfangen vergessen hatte; auf die itzt gestellte Frage warum? antwortete der Bischof: „Sein Glaube verbiete ihm, einem Gebannten als Vasall zu dienen." Nun

---

die Stelle: „Es wäre mir ein Leichtes, das bisher dem Reich widerfahrene Unglück auszubeuten, und dadurch die Ungerechtigkeit der von den Päpsten usurpirten Gewalt in vollem Licht zu zeigen. Allein die Klugheit gebietet mir zu schweigen. Wenn doch einmal die Wahrheit leiden soll, wollen wir wenigstens die christliche Liebe nicht verletzen. Ich berühre die Ausschweifungen des römischen Hofes nur so weit, als ich dazu nothgedrungen werde. Anstatt über dessen Vergehen zu triumphiren, beklage ich nur seine Ansprüche auf das unmäßige Ansehen, das er sich über die Fürsten und Regierungen angemaßt."

Digitized by Google

des Kaisers Befehl augenblicklicher nachträglicher Lehensempfängniß bei Gewärtigung des Verlustes aller Regalien. Schon verlautete allgemein und mit Grund, Ludwig habe beschlossen, nach dem Beispiel der Hohenstaufen ein Herzogthum Franken wiederherzustellen, und darüber einen seiner Söhne zu setzen: als der mehrfach gewarnte Otto sich schnell unterwarf, und Anzeige dessen und die Bitte um Verzeihung durch Eilboten zum Hoflager sandte. Der Kaiser belehnte und verzieh. Nach der Hand erfuhr er, was dem Unterwerfungsakte zu Wirzburg im Kapitel vorangegangen, nämlich die Erklärung Wolfskeels: Er denke nicht daran, durch sein Belehnungsgesuch die Rechtmäßigkeit eines gebannten Kaisers anzuerkennen; nur wegen Erhaltung der bedrohten Stiftsprivilegien füge er sich der blinden Gewalt des Augenblickes, und bitte daher inständig alle Anwesenden, diese seine Erklärung in einer eigenen Urkunde zu beglaubigen, und dieselbe nöthigenfalls dem Papste vorzulegen. Was denn auch geschah. Als nun im nächsten Monat Ludwig Grav von Rieneck ohne Hinterlassung eines männlichen Erben starb, und dadurch die Städte Rotenfels und Gemünden dem Stifte heimfielen, belehnte damit der Kaiser ohne Weiteres seine beiden Söhne. Jetzt wieder die geistliche Angst vor einem weltlichen Herzogthum, Briefe, Botschafter und gute Worte und endlicher Erfolg und Gewinn der, daß die bajerischen Prinzen einen Dritttheil des genannten Heimfalls dem Bischof gegen Anerkennung der Lehenshoheit ihres Vaters gaben. Otto durfte dafür noch dankbar seyn. Der zürnende Kaiser befreite um dieselbe Zeit auch mehrere fränkische Graven und Städte von dem Zwang des in Wirzburg gehegten Landgerichtes. Viel zur Demüthigung des Bischofes wirkte Berthold Grav von Hennenberg, Ludwigs Geheimschreiber und persönlicher Freund, der mit Recht in Wirzburgs geistlichem Regiment das größte Hinderniß der Machtentwickelung seines dynastischen Hauses sah, und nun alte Unbilden rächte.*) Als am Pfingstmontag des nächsten Jahres Kaiser Lud-

*) Ohne dieses Bisthum b herrschten die Hennenberger, der mächtigste Nebenzweig der erloschenen radulfischen Herzogsfamilie, welcher anfänglich das mehr einen teutschen als fränkischen Gau ausmachende Grabfeld nebst dem Tullifeld innhatte, Frankonien. Der unglücklichen Waffenkämpfe und noch schlimmeren Verträge mit Wirzburgs Bischöfen wurde bereits gedacht. Viele schrieben auch den mißglückten Versuch des Graven Hermann auf die

Digitized by Google

wig zu Würzburg unter den jubelnden Bürgern weilte, verfügte sich Otto ganz in der Stille zum Katzenwicker, bat und erhielt die oberherrliche Belehnung mit verschiedenen Reichsantheilen zu Frickenhausen, Ipthofen und bei Hallburg, welche Güter er theils den Herren von Hohenlohe und Brauneck, theils den nürnberger Burggraven abgekauft.

Nicht unwahrscheinlich haben die seltsamen Natur- und Geschichts-Ereignisse von 1342 auf das Wandelbare im Benehmen Otto's Einfluß ausgeübt. Dieser Jahrgang nämlich, in frühern Jahrhunderten hochgefeiert als des Stiftes Stiftungsjahr*), brachte im Juli Regengüsse, den Mainstrom zu einer Höhe schwellend, daß er in der Hauptstadt bis zur Domstaffel lief, am Magdalenentage die gethürmte steinerne Brücke sammt vielen links und rechts anstoßenden Häusern überhaupt alle Brücken der ganzen Stromlänge niederriß, und weit und breit das Uferland auf eine fürchterliche Art verheerte. Allenthalben Klage und Noth und Einschüchterung. Vorher war auch ein anderes geistiges Element aus seinem zwängenden Beet getreten. „Wie ehmals ungelöscht von feindlichen Stürmen brannte „das Licht des Weisen von Nazareth auch unter dem groben Holz„aufwurf der vermeintlichen Freunde und Anhänger fort; die unita„rische oder monodeistische Jesuslehre durchschimmerte manche unbe-

---

teutsche Kaiserkrone den Ränken des geistlichen Nachbars zu. Unter mehrgedachtem Berthold VII, der an Kaisers Statt Oberstuhlherr des Vehmgerichts, der volle 56 Jahre regierte, das hennenbergische Gebiet in Franken und Thüringen fast um die Hälfte mehrte, von Ludwig sogar die Anwartschaft auf die Insel Rügen erhielt, und bei seinem Tode gegen 130 Vasallen zählte, schien das jüngst auch gefürstete Haus alles Versäumte nachzuholen. Allein minder tüchtige Nachfolger, Erbfolge der Töchter, Theilung in mehrere Linien, Klösterstiftungen und weltlicher Luxus, die Nähe der eifersüchtigen Herren von Sachsen, Fuld und Hessen, endlich die sorglose Ehrlichkeit gegenüber dem bekannten Hauptfeinde, „welcher der guten Henne nach und nach auf allerlei Art gar viele schöne Federn ausrupfte," führten, nachdem Bertholds ältester Sohn Heinrich VIII. gestorben, zur früheren Unmächtigkeit. Das Verfahren Wirzburgs mit Hennenberg versinnlicht noch an der Kirche zu Münnerstadt (diesem alten, von den Bischöfen erhaschten Gravensitze) das in einen Pfeiler gehauene Bild, wie ein kleiner Wolf eine stattliche Henne frißt.

*) S. S. 262 und 289.

„achtete Klosterschule, manche verborgene Beghardenklause, und die „Laien des Vorhofs trugen Sorge, daß die Leuchte nicht unter dem „Schäffel blieb.“ An der 1282 vom ebracher Abt Weinrich errichteten, zwei Jahre darauf durch päpstliche Privilegien der pariser Universität gleichgestellten Unterrichtsanstalt in Wirzburg nahmen bereits viele Adeliche und Bürger Theil; man studirte da Logik, Dialektik, Kirchengeschichte und das um dieselbe Zeit (von 1273 bis 1290) geordnete fränkische Landrecht. Neunmaliger Bann und Jahre lange Unterbrechung des Gottesdienstes hatten die Franken den ohnehin nie sehr tief gewurzelten römischen Formen sehr entfremdet, wie das die Wirzburger dem Papste Alexander IV. schon vor etlichen und achtzig Jahren angezeigt. Also in manchem Haupte die Johannes- oder Vorläufer-Idee und dabei ein aufgeklärter, von der Hierarchie bis aufs Blut verfolgter Keiser. Im Herbste 1341 trat Konrad Hager, der freien Künste Magister, ein Laie aber in der Bibel wohlbewandert, öffentlich auf und lehrte: „Meßfrohnen, Seelgeräthe und anderes kirchliches Geldopfer des Volkes sey verdienst- und nutzlos, unchristlich und unerlaubt, eine pure Grempelei, Pfaffengeil und Simonie, ein Allmosenraub verübt an armen, hungrigen und sonst bedürftigen Mitmenschen. Dieser Meinung lebe und sterbe er. Er besitze ein Zimmer voll Goldgulden; wisse er, daß ein einziger hievon nach seinem Tode für eine Messe verwendet werden solle, wolle er lieber, daß all das Gold vorher verbrenne; überhaupt verpflichte nichts einen Blutserben, ein auf Meßfrohn lautendes Testament zu halten.“ Die Chronik spricht von mehr Lehrsätzen Hagers, ohne dieselben namentlich aufzuführen. Da der Mann übte, was er lehrte, sich ganz ausserhalb dem Bereiche des damaligen Katholizismus hielt, fand er Glauben und Schüler, die Vorbedingnisse einer werdenden Parthei. Der neuen oder alten Lehre hatten die damaligen Schriftgelehrten nichts als die körperliche Gewalt entgegenzusetzen. Auf Befehl des Bischofs verhaftete der Ketzermeister den Magister, und warf ihn in ein finsteres Loch. Folter und Todesdrohung zwangen denselben am vierten Hornung 1342 zum Widerruf. Sein weiteres Schicksal verschweigt die Geschichte. Etliche Wochen später predigte und handelte der von Nürnberg nach Wirzburg gekommene Begharden-priester Hermann Küchner, ein sogenannter Vollkommener dieses Wanderordens, in ähnlicher Art; einer seiner Artikel hielt die päpstlichen und bischöflichen Amtsbefug-

Digitized by Google

nisse für nicht größer als die jedes andern Priesters. Bald ward auch Küchners Bekehrung der erprobten Kunst des Ketzermeisters anvertraut. Sechs Tage vor der großen Wassersnoth sah man ihn an der Kirchenthüre im Büßerhemde Irrthümer und Ketzerei einbekennen und bereuen. Diese Herausforderung des natürlichen Christenthumes an das künstliche blieb, wenn schon verunglückend, nicht ohne Wirkungen; eine darunter, wie erwähnt, die Demüthigung des Bischofs vor dem Kaiser; er durfte diesen nicht auch noch zum Feinde haben, während er gegen die Akatholiken und gegen eine nach überstandener Gefahr reizbare Bevölkerung stand.

Das kühne Auftreten der beiden Reformatoren scheint in Wirzburg keine allgemeine Aufmerksamkeit, ihr hartes Loos keine besondere Theilnahme erregt zu haben, entweder weil man noch am Ruhm und Gewinn der siegreichen Fehden zehrte, im Kriegstaumel achtlos blieb, oder weil man auch in der Nüchternheit die religiöse Freiheit für keine nothwendige Bedingniß der politischen hielt. Einiges Nachdenken aber mußte bald aus der eigenen Erfahrung lehren, daß bürgerliche Unterdrückung und Druck in Religionssachen immer Hand in Hand gingen. Um so eifriger, gleichsam Versäumtes nachholend, befaßte sich die lebhafte Stadt mit dem anno 1343 erlassenen kaiserlichen Landfrieden, welcher durch den Artikel, daß jeder Stand und jede Gemeinde bei dem eigenthümlichen Recht und Herkommen bleiben sollte, auch für jenes päpstliche Privilegium, das die Wirzburger vom geistlichen Gerichtszwang, vom Bann ohne Wissen des Papstes freite, mittelbare Gewährschaft gab. Kaiser Ludwig hatte durch ganz Teutschland Abschriften seines Landfriedens zur Annahme und Unterzeichnung versandt, und der Reichsstadt Nürnberg die Einsammlung und einsweilige Bewahrung dieser Urkunden aufgegeben. Nach Dreikönig 1344 lief von Wirzburg nach Nürnberg folgender Brief: „Kund sey allen denen, die diesen Brief ansehen, daß wir Bürgermeister, Rath und Bürger insgemein von Wirzburg mit Gunst und Willen unseres allerdurchlauchtigsten Herrn des römischen Kaisers Ludwig uns mit gelernten und geschworenen Eiden gegen die ehrsamen und weisen Männer, die Bürger der Stadt Nürnberg, unsere lieben und treuen Freunde, verbunden und verstrickt haben zum Schutz und Schirm des Landfriedens und aller derer, die jetzt darin sind, noch darein kommen und demselben gehorsam bleiben. Wir Alle haben uns verbunden, Jedermann, der den Landfrieden, uns, unsere

Digitized by Google

Freunde von Nürnberg oder sonst ein Glied dieses Bündnisses beschädigt oder beschädigen will, sey es an Recht, Freiheit, Gewohnheit, Leib oder Gut, in guter Treue und mit aller Gewalt zu widerstehen, und nicht eher zu rasten, bis die gemeinsam oder einzeln widerfahrene Schmach abgethan und durchaus gebessert ist. Auch versprechen und geloben wir bei unserm Eid, dieses Bündniß fest zu halten noch zwei volle Jahre über unsers vorgenannten Herrn und Kaisers Tod hinaus, und unsern Freunden von Nürnberg und deren Nachkommen, wenn irgend wer dieses unseres Bundes und seiner Folgen wegen gegen sie Feindschaft tragen sollte, zur Schlichtung und Beendigung derselben behilflich zu seyn. In diesem Bündnisse nehmen wir aus unseres Herrn des Bischofs von Wirzburg Rechte."

Trotz diesem bescheidenen oder klugen Schlusse erregte die energische Handlung Argwohn und Mißfallen des Bischofs und der Geistlichkeit. Das Verbindungsrecht mit Auswärtigen bekundete faktische Souveränität, das Nichterwähnen des Kapitels und übrigen Clerus weitere Schritte. Wirklich erschien vermöge Uebereinkommens der Magistratur mit der Gesammtbürgerschaft noch im Jänner das öffentliche Verbot, irgend einem Geistlichen, wer er auch sey, Keller, Boden, Gewölbe oder sonst Dach und Fach zu verkaufen oder zu leihen. Otto sandte mündliche und schriftliche Botschaft, ersuchend, mahnend und begehrend, die Bürger möchten von ihrem ungereimten Vorhaben weichen, ihr Bündniß abthun, und gegen ihn sich als fromme Unterthanen halten; der Bischof wolle sich dafür als gnädiger Herr erweisen, sie bei allen ihren Rechten völlig bleiben lassen, wider männiglich sie schützen und schirmen, und, wo sie etwas gegen ihn hätten, vor einem freundlichen Schiedsgericht zu Recht stehen. Darauf antwortete die Bürgerschaft: „Des Kaisers Befehl geht „dem des Bischofs vor. Mit des Erstern Wissen und Willen haben „wir den nürnberger Landfrieden abgeschlossen, und dabei das Recht „unseres geistlichen Herrn ausgenommen. Das Verbot des Häuser„verkaufs und der Häuservermiethung an die Geistlichkeit rührt da„her, daß dieselbe jede städtische Abgabe weigert, und die große „Haussteuer und die vielen übrigen Lasten die Bürgerschaft ganz „allein tragen läßt. Wir handeln nach der Billigkeit, und bitten „daher, diese unsere Handlungsweise ungekränkt zu lassen." Auf dieses hin erwachte im Bischof der Soldat. Mit aller Kraft dachte er auf Unterwerfung und Bestrafung seiner Hauptstadt. Donners-

Digitized by Google

tags nach Ostern 1344 trat er zu Schweinfurt in der dortigen Pfarrkirche mit den hiezu geladenen beiden Burggraven von Nürnberg und Heinrich von Hennenberg in ein Bündniß, wobei man gelobte und schwur, einander treuestens beizustehen, und nimmer von einander zu weichen, bis die Stadt Wirzburg sammt ihren Anhängern zur früheren Ordnung der Dinge zurückgebracht. Was man in dieser Fehde gewänne, solle unter den vier Bundesgenossen gleichheitlich getheilt werden, die eroberte Hauptstadt aber zur alleinigen Verfügung des Bischofs seyn. Die Bedrohten rüsteten sich dieses Mal bei Zeiten. Sie hatten die nächstgelegenen fränkischen Reichsstädte Windsheim und Rotenburg zum Landfriedensschutze aufgemahnt, und den priesterfeindlichen Konrad von Schlüsselberg, den Letzten einer aussterbenden Dynastie, in ihren Sold genommen. Als die burggrävlichen und hennenbergischen Reisigen vom Westen her im Frauenberg einzogen, sahen sie die Mainbrücke und die burkhardiner Vorstadt von einem eidgenössischen Heer besetzt. Erwartungsvoll stand jeder Theil, harrend des ersten Angriffs von der Gegenseite.

Bis zum Anfang des Oktobers hielten sich die beiden Partheien kampfgefaßt. Da erschienen in Wirzburg Konrad Groß, Schuldheiß von Nürnberg, und Burkhard von Seckendorf, Ritter, zwei sehr einflußreiche Männer ihrer Zeit, Vertreter der demokratischen und der aristokratischen Meinung. Von ihrer Tüchtigkeit zeugt das Zustandebringen eines durchaus versöhnlichen Vertrags unter den arg Erbitterten. Der Eingang spricht von einer ganzen und lautern Freundschaft und Richtung zwischen Bischof und Bürgerschaft, und am Schlusse heißt es nocheinmal: „Es sollen beide Theile lauterlich gesöhnet seyn ohne Argliſt, und soll eine ganze lautere Freundschaft seyn ohne Gefährde, worauf man sich seine Treue gegenseitig und festiglich gegeben hat.“ Keine Bürgschaft wie früher, Alles auf Treu und Glauben, die Verhältnisse größten Theils beim Alten bleibend, was bei der ziemlich gleichen Stärke der Streitkräfte das Natürlichste war. Der Vertrag selbst räumte dem Bischof die Ausübung aller Hoheit, den Bürgern die Beibehaltung sämmtlicher Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten ein; die letzteren versprachen Achtung der bischöflichen Obrigkeit, Gerichte und Geleite, des geistlichen und des Juden-Gutes; Otto gelobte Handhabung und Besserung der höhern Polizei und Justiz und des landesfürstlichen Schirms gegen Aussen. Zum Bürger sollte ohne des Bischofs Genehmigung kein

Digitized by Google

Priester, bischöflicher Diener, Leibeigener, Verurtheilter und Geächteter aufgenommen werden; die hierunter nicht begriffenen, der magistratischen und zünftischen Bewilligung unterworfenen Neubürger zahlen dem Bischof fünf Schillinge Aufnahmgeld. Der Getraid- und Tuchhandel wurde für frei erklärt, und Steuerfreiheit erhielten die im bischöflichen oder öffentlichen Dienste beschäftigten Baugewerke, vom Aufseher bis zum Handlanger, dann Büttner, Schröter, Schmiede und Münzer. Ueber den Getraid- und Weinverschleiß der Geistlichkeit unter herkömmlicher Controle durch eigene Zeichen behielt sich der Bischof von Zeit zu Zeit Einvernehmen mit den Bürgern vor. Die Letzteren zerstören ihre neuen Befestigungen auf der Süd- und Nordwestseite des Mainviertels erst dann, wenn sie der Erstere ausdrücklich dazu mahnen wird; und zwei Glieder der Stadtgemeinde, nur bei Meinungsverschiedenheit verstärkt durch einen bischöflichen Abgeordneten, entscheiden darüber, welche zur Fehdezeit entstandenen klösterlichen Wehrbauten zur auswärtigen Stadtvertheidigung nöthig sind oder nicht. Den eigentlichen Stein des Anstoßes, die Theilnahme Wirzburgs am kaiserlichen Landfrieden, berührte der fünfte Vertragsartikel nur kurz und dunkel. Aus ihm erhellt soviel, bei einer bundespflichtigen Handlung sollen Bischof und Bürger gemeinsam handeln, indem Jener an der Spitze friedlicher Berathung und gewaffneter Auszüge steht. Das vielangefochtene Bündniß blieb sonach; und dennoch geschah die Versöhnung in der That und Wahrheit. Als drei Wochen später der Erzbischof von Mainz, mit dem zänkischen Pfalzgraven Rupprecht in einer ernsten Fehde liegend, seinen Bundesgenossen von Wirzburg zu Hilfe rief, folgten demselben allein aus der Hauptstadt vierhundert Reiter und achthundert Mann Fußvolk an den Rheinstrom.*)

Aber auch Otto's Benehmen zeigt sich am Lebensabend wie das des Vorfahren Mangold, mit dem überhaupt sein ganzes Wesen viele Aehnlichkeit bietet, in einem bessern Lichte. Ihm däuchte schöner, teutscher Fürst als ein Werkzeug Roms zu seyn. Rühmend erzählt nun von ihm die Chronik: „Geistliche und weltliche Gerichte zu „Wirzburg, besonders das alte freie königliche oder kaiserliche Land„gericht des Herzogthums zu Franken, waren durch geschwinden

*) Wo übrigens bei Ankunft der Wirzburger der Streit bereits gütlich geschlichtet war.

„Lauf der Zeit in merkliche Unordnung, Abnahme und Verachtung „kommen. Aber Bischof Otto richtete sie wieder auf, reformirte und „besserte dieselben nach gelehrtem Rath mit theils noch vorhandenen „löblichen Ordnungen und Satzungen. Er nahm auch redliche, weise „und geschickte Personen aus des Landes Ritterschaft zu Beisitzern „und Urtheilern an das genannte Landgericht; und bei wichtigeren „Sachen und Handlungen saß er selbst als ein Richter daran, und „fragte nach dem Rechte, wie das die Landrathsbücher und die in „seiner Regierungszeit ausgegangenen Briefe deutlich anzeigen. Er „hat auch das Stift Wirzburg durch Ankauf vieler Schlösser und „Güter merklich erweitert, hin und wieder große herrliche Bauten „aufrichten lassen, mehr als in hundert Jahren vor ihm geschehen war.“ In sein Sterbejahr 1345 fällt noch der Erwerb der Schlösser Ingelstatt und Reichenberg und des hohenlohischen Antheils an Röttingen. Zu diesen Zwecken begünstigten ihn segensreiche Getraid- und Weinjahre. Am interessantesten erscheint der veränderte Charakter in der Todesstunde am dreiundzwanzigsten August. Mit Wärme und Beredsamkeit ruft er den an seinem Lager versammelten Domkapitel alle Nachtheile strittiger Bischofswahlen besonders aus der jüngsten Zeit vor den Geist zurück, und mahnt zur Eintracht. Er bittet und beschwört die Einzelnen, sein Gedächtniß, seine viele Mühen und Sorgen um das Stift dadurch zu ehren, daß sie nach seinem Tode ungesäumt zusammenträten, und sich einmüthig eines tüchtigen Oberhaupts verglichen. Nachdem man ihm dieses in tiefer Rührung zugesagt, stirbt er schmerz- und lautlos in derselben Burg, worin er, wie schon gemeldet, erzeugt, geboren und erzogen war, und von welcher aus er zehn Jahre regiert hatte. Die Fläche vor dem Frauenaltar der Domkirche trägt seinen Leichenstein.

Samstag den dritten des Herbstmonats kamen die Herren des Kapitels zusammen, und wählten Albrecht von Hohenlohe, den bisherigen Dompropst einstimmig zum Bischof; der ward auch am Mittwoch nach Mariä Geburt vom mainzer Erzbischof bestättigt, und thaten ihm alle Lehensmänner, Amtleute, Diener und Unterthanen die gewöhnliche Pflicht und Erbhuldigung, wodurch er also in den rechtmäßigen Besitz des Stifts und Herzogthumes kam. „Und „meinten nun die guten Herren, weil sie nach ihrem Gewissen, des „Bischofs Otto seelig Wunsch und Bitte, auch ihrer Zusage nach „den neuen Herrn erwählt, daß jetzt alle Dinge recht und eben stün-

Digitized by Google

„den, und sie fürder der Wahl wegen keine Bedrängniß, Irrung oder „andere Beschwerde zu gewärtigen hätten; dachten nicht daran, was „für Unfrieden und Uneinigkeit der leidige Feind vermag, welcher „vom Anfang ein Lügner und Mörder ist, und alle Augenblicke sucht, „wohin er seinen bösen Samen werfen und sein Unkraut, das ist „Zank, Hader, Krieg und Blutvergießen, pflanzen möge." So Lorenz Frieß, der katholische Sekretär und Archivar eines orthodoxen geistlichen Fürsten im sechzehnten Jahrhundert. Weiter erzählt derselbe: „Nun hatte aber Papst Clemens VI. zu Avignon einen Kaplan, auch Albrecht genannt, einen geborenen Graven von Hohenburg im Elsaß, der Theologie Doktor und Domherrn zu Constanz, dem hatte der Papst gepflogener Dienste willen das nächsterledigte Bisthum in Teutschland zugesagt. Dieser legte sich nun auf Kundschaft; und als er den Tod Otto's von Wolfskeel hörte, kam er zum Papst, und erinnerte ihn seiner Zusage; der lieh ihm auch das Bisthum Wirzburg, ließ ihn zum Bischof weihen, und gab ihm darüber große und herrliche Briefe und Bullen an das Domkapitel, auf die Meinung gestellt, daß er, der Papst, aus väterlicher Vorsorge und Fleiß, womit er seines Amtes halben beladen wäre, lange Zeit her dem Stift Wirzburg zu Gut und Gnaden emsiglich nachgedacht hätte, wie und welcher Massen das genannte Stift nach Abgang seines Bischofs mit einem andern geschickten Vorsteher versehen würde; und als er darüber nicht wenig bekümmert gewesen, wäre ihm unter Andern sein Kaplan, näher bezeichneter Albrecht, eingefallen, der gar wacker, fleißig, verständig, auch eines ehrlichen Lebens und darum solchen Standes wohl würdig wäre. Deshalb er der Papst in dem Schrein seines Herzens sich damals entschlossen und eigentlich vorbehalten habe, wann es mit Bischof Otto zu einem Fall käme, daß gemeldeter Kaplan dessen Nachfolger seyn sollte. Nun wäre er aber berichtet worden, daß seine lieben Söhne, die Herren des wirzburger Domkapitels, als solche, die seines herzlichen Vorbehalts und Vorsehens kein Wissen getragen, nach des Bischofs Tod für sich selbst einen zu wählen, sich unterstanden hätten. Weil ihnen dieses in Betracht der Hoheit und Gewalt des päpstlichen Stuhles keineswegs gebührt hätte: wäre sein Ermahnen und Begehren, als seine und des genannten Stuhles Gehorsame den vermeintlicher Weise Erwählten als den Unrechten fahren zu lassen, und diesen seinen Kaplan als rechten Bischof und rechten

Herrn anzunehmen, und dessen Befehls in allen Stücken zu gewärtigen."

Mit diesem Schreiben erschien der Grav von Hohenburg vor dem wirzburger Domkapitel. Hier erklärte man ihm: „Recht, Freiheit und altes Herkommen berechtige die Corporation zur Bischofswahl, die dieses Mal dazu noch einstimmig ausgefallen. Mainz habe bestättigt und das ganze Stift gehuldigt, bereits gingen geistliche und weltliche Geschäfte ihren regelmäßigen Gang. Man habe Ursache, zu hoffen, daß der hievon unterrichtete Papst von seiner Meinung abgehen, und dem beruhigten Stifte Niemand weiter aufdrängen werde." Als der päpstliche Kaplan seinen mündlichen Vortrag wiederholt am festen Willen des einträchtigen Kapitels scheitern sah, schritt er zu einer Correspondenz, worin sich der anfangs schmeichelnde Ton bis zu drohender Härte steigerte. Nachdem auch das nicht glückte, immer wieder die vorige Antwort fiel: ging der Prätendent eines Morgens im vollen Ornat in den Chor des Domstiftes, nahm den bischöflichen Stuhl und Stand ein, segnete das anwesende Volk, verkündigte darauf von seiner Herberge aus kraft in Handen habender Bulle gegen Erwählten und Kapitel als Feinde der römischen Curie den höchsten Bann, saß mit seinem Gefolge auf, und ritt nach Frankreich. Dahin folgte eine Botschaft des wirzburger Clerus mit Instrumenten und Urkunden aller bezüglichen Handlungen Kaum erhielt sie bei dem zürnenden Papste Vortritt. Ihren eben so umfassenden und begründeten als bescheidenen und demüthigen Vortrag schlossen die Gesandten unter Hindeutung auf den unberechenbaren Nachtheil, der in einer so gefahrvollen Zeit wie jetzt dem Stift durch einen unkundigen und ungekannten Vorsteher entspringen könne, und unter kindlicher Bitte väterlichst zu bedenken und zu beherzigen, wie ehvor das Bisthum darum, daß es dem Papste treugehorsamst angehangen, vom Kaiser heftig beschwert, verfolgt und in den größten Schaden gestürzt worden sey. Zur Beseitigung alles itzigen und künftigen Uebels möge sich der heilige Vater die Erwählung des Dompropstes Albrecht, eines vielerfahrenen und allgeliebten Mannes, huldreichst gefallen lassen. Clemens verabschiedete die Bittsteller mit den harten Worten: „Ich habe euch „aus väterlicher Wohlmeinung im Bischof Albrecht von Hohenburg „eine geschickte, vermögende und nützliche Person, meinen vormali„gen Kaplan und Freund verordnet, und euch befohlen und gemahnt,

„diesen anzunehmen, und den Albrecht von Hohenlohe, den ihr ver„meintlich und nichtig erwählt, zu verlassen. Dabei hat es sein „Verbleiben, und ich versehe mich gänzlich, daß ihr als gehorsame „Kinder meinem Gebote nachkommen werdet, damit ich nicht Ursache „habe, die Schärfe des Schwertes, das mir als Statthalter Sankt „Peters gegen den Widersetzlichen zu zücken befohlen, wider euch „zu brauchen."

Dieser ungnädige Abschied setzte Erwählten und Kapitel in großen Schrecken. Die Gesinnungen des Kaisers gegen die wirzburger Klerisei waren bekannt und bereits auch zu wiederholten Malen empfunden worden; und nun noch die Feindschaft mit dem Papste, dem natürlichen und letzten guten Freunde, und dazu mit welchem Papst? Clemens VI, nicht so talentvoll als andere berühmte Hierarchen, übertraf die Meisten derselben an fanatischer Willenskraft Zeugniß davon gibt seine am Gründonnerstag 1346 gegen Ludwig erlassene Bannbulle. das fürchterlichste Widerspiel nicht nur von christlicher Moral sondern selbst von jedem menschlichen Gefühle, indem es dem Gebannten zeitliche und ewige Verdammniß und seinem ganzen Geschlechte, allen seinen Nachkommen im bajerischen Fürstenhause Wahnsinn wünscht. Daß der Papst nicht blos mit Worten spielte, zeigt der thätigst verfolgte Plan zu des Kaisers Verderben; Karl von Luxemburg, der älteste Sohn des Böhmenkönigs Johann, der eben im englisch-französischen Kriege auf Frankreichs Seite gefallen war, erhielt den päpstlichen Auftrag, sich in Teutschland und Italien zu einer Gegenkönigsrolle gefaßt zu halten, und das vom Bajern angetastete Ansehen seiner Dynastie zu rächen; der Erzbischof von Mainz, ein redlicher Mann, der die Zusammenberufung der Kurfürsten zu einer neuen Königswahl verweigerte, wurde vom Papste exkommunizirt und abgesetzt, und dafür ohne Zustimmung des mainzer Kapitels ein willfähriger Grav von Nassau auf den dortigen Stuhl erhoben, welcher nun eben so willkührlich die Fürsten von der Pfalz und Brandenburg als Anverwandte des Kaisers von der Kurversammlung ausschloß, und mit Genehmhaltung dreier Stimmen die nachgemachte teutsche Krone dem anwesenden böhmischen Collegen gab. Bestechung, Androhung des Banns, Mißtrauen gegen die Popularität des Kaisers, der es zu offen mit den Reichsstädten und helvetischen Landleuten hielt, endlich auch einige sittliche Mißgriffe desselben bei seinem freilich zur Selbsterhaltung



Digitized by Google

nothwendigen Ländererwerb *) führten die meisten geistlichen und weltlichen Fürsten auf die Seite des erst nach Frankreich fliehenden, dann in der Eile zu Köln gekrönten, hierauf über Böhmen nach Italien schleichenden und von da aus Tirol beunruhigenden Prätendenten. Aus dieser Verwirrung der allgemeinen Reichsverhältnisse ersah sich der wirzburger Clerus nach vielfacher Berathung mit dem höhern Stiftsadel einen Rettungsweg.

Nochmals von Graven, Herren und Rittern des Stifts das mündliche und schriftliche Gelübde nehmend, daß man alle Stiftsprivilegien, besonders die freie Bischofswahl und den Ausschluß fremder Eindringliche, mit Gut und Blut aufrecht halten und schirmen werde, von der gesammten Geistlichkeit durch besiegelte Briefe über deren unwandelbare Treue versichert — die Bürger der Hauptstadt, welche wieder einmal einen päpstlichen Bann, aber aus andern Gründen als Erwählter und Kapitel, nemlich wegen ihrer unerschütterlichen Anhänglichkeit an den gebannten Kaiser trugen, ließ man bei dieser Sammlung von Ergebenheitsbelegen absichtlich ausser Acht — suchte Albrecht von Hohenlohe in Begleitung zweier Kapitulare und mehrerer Verwandten den Gegenkönig auf, als dieser von Köln aus nach Böhmen reiste. Sie trafen ihn bei Aschaffenburg. Voran gratulirten die älteren Herren dem jungen zur glücklich vollzogenen Wahl und Krönung, legten darauf ihre Klagen und Bitten in dicken Schriften und langen Reden vor; schließlich flocht der Erwählte auf eine seiner Meinung nach geschickte Weise ein, wie er Gleiches mit Gleichem vergelten, für die Verwendung des Königs beim Papste Herrn Karln mit aller Kraft als Bischof und Herzog gegen Ludwig den Bajern dienen wolle. Den letzten Punkt ließ der feinere Prinz unberührt. Mit französischem Takt äußerte er sein Bedauern über des Papstes Starrsinn, über des Bisthums fatale Lage, verhieß in Avignon Alles zu thun, was in seinen Kräften

*) Besonders der tiroler Handel. Die Tochter des letzten Graven daselbst, Margaretha Maultasch, war seit 10 Jahren an den zweiten Sohn des Böhmenkönigs Johann vermählt. Der Kaiser wußte zwischen dem wollüstigen Weibe und seinem ältesten Sohne, dem Kurfürsten von Brandenburg, einen Liebeshandel anzuspinnen, worauf erst Scheidung von dem angeblich unvermöglichen Luxemburger und hierauf die Vermählung mit dem Wittelsbacher erfolgte, Beides ohne kirchliche Dispensation. 1342.

Digitized by Google

stünde, und tröstete zum Abschied, daß man sich ehestens unter angenehmeren Verhältnissen wieder sehen werde. Bezaubert von so vieler Huld, dankte die Gesandtschaft höchlich, und langte äußerst vergnügt in Wirzburg an. Karl hielt Wort. Er schrieb wiederholt an den Papst, und ließ sich durch dessen lakonische Antwort „der Bischof von Wirzburg heiße Albrecht von Hohenburg" nicht irr machen. Als Entschädigung bot er den ersten in Teutschland zur Erledigung kommenden Bischofsstab. Leider wollte sich dieser Fall vor drei Jahren nicht ergeben. Dem Hohenburger mußte endlich die ganze Geschichte verdrießlich werden, da er bei seinen Besuchen in Wirzburg stets vom eigenen Beutel zehrte, und sonst in mehr als einer Beziehung in partibus infidelium saß, während sein Gegner auf dem Frauenberg im Besitze der Regierungsgewalt und Landeskasse materiel und formel den eigentlichen Herrn zur Schau trug. Der Tod des Bischofs von Freising half endlich aus dieser Verlegenheit. Hohenburg zeigte sich zu einem solchen Tausche nicht abgeneigt, und der mittlerweile alleiniger König gewordene Karl gab sich alle Mühe, dem Bajerlande, wo kein Ludwig mehr herrschte, den für Franken Ueberflüssigen aufzubürden. 1350. Sehr merkwürdig bleibt die Art und Weise, in welcher der konsequente Hierarch von seinem einmal ausgesprochenen Willen wich. Lassen wir wieder die Chronik reden!

„Damit der Erwählte und das Domkapitel sich nicht rühmen „möchte, als ob deren Wahl rechtmäßig und von Wirkung sey, son„dern damit Jedermann sehen und spüren möchte, daß sich dieselben „geirrt, mit Ungebühr den Papst erzürnt, und durchaus unrecht und „sträflich gehandelt hätten: wollte sie dieser nicht anders aus dem „Banne und zur Versöhnung kommen lassen, sie nähmen denn sol„gende Buße und Richtung an. Erstens bekennen sie frei und öf„fentlich, daß Albrecht von Hohenburg, den sie unbilliger Weise „geweigert haben, ihr ordentlicher Herr und Bischof war. Zweitens „gibt Albrecht von Hohenlohe sämmtliche Vasallen, Beamte, Diener „und Unterthanen des Stifts der Erbhuldigung, Eide und Pflichten, „die sie ihm als vermeintlichen Herrn gethan, wieder ledig, und „stellt dieselben mit allen stiftischen Schlössern, Aemtern, Städten „und Flecken frei und unbedingt zu des Papstes oder seiner Stell„vertreter Handen. Drittens geloben Erwählter und Kapitel, jede, „ihnen vom Papste aufzulegende Buße und Pönitenz gutwillig an-



Digitized by Google

„zunehmen und zu vollbringen. Viertens flehen sie demüthig auf „den Knieen an und bitten um Gotteswillen, sie vom Banne zu „erledigen. Wenn das Alles geschehen und ordentlich ausgeführt, „und Albrecht will dann nicht als Erwählter, sondern als Domherr „kommen, und um Gnade bitten, so soll ihm solche widerfahren.“ Und diese Punkte nahmen Erwählter und Kapitel an. Der päpstliche Legat zu Bamberg, Kardinal Guido, sandte an Statt seiner einen bamberger Erzpriester nach Wirzburg, vor welchem das Schauspiel öffentlicher Erniedrigung genauestens in den vorgeschriebenen vier Akten stattfand. Hierauf ritt Albrecht mit dem Erzpriester nach Bamberg, und ließ sich daselbst von dem Kardinal nocheinmal aus dem Bann thun. Nach diesem trat er mit seiner hohenlohischen Verwandtschaft vor genannten Römer, und bat demuthvoll, er wolle ihm an Papstes Statt nicht aus Gerechtigkeit, sondern aus bloser Gnade das Bisthum Wirzburg verleihen. Das that nun im Angesichte alles Volkes der Kardinal. Zum Schlusse durfte nicht jenes bekannte Mittel fehlen, welches noch zu Rom das Verbot zur Erlaubniß wandelt.*) Der neue Bischof zahlte die Confirmationstaxe doppelt, wie das aus originaliter erhaltener Rechnung und Quittung ersichtlich ist.

In der Zwischenzeit hatte Kaiser Ludwig IV seinen letzten Kampf als Fürst und Mensch gekämpft. Die erkannte Unmöglichkeit einer jemaligen Aussöhnung mit dem todfeindlichen Papstthum streifte von ihm die Bleigewichte der Halbheit, Unschlüssigkeit, Haus- und Familiensorge und sonstiger untergeordneter Rücksichten, heftete den geprüften Blick fest an das eine Ziel, und goß in das Herz des zweiundsechzigjährigen Greises thatendurstiges Jugendfeuer. Aber auch seine „vielgeliebten, treuen Freunde“ leisteten dazu Ungewöhnliches. Gleich einer großen Mauer, im Innern einträchtig, nach Aussen stark, standen die teutschen Städte, von welcher Höhe herab ihr Herr und Meister mit Zuversicht verkünden konnte: „Im nächsten „Frühling ziehe er aus zu Teutschlands Rettung, zu der Welschen „Züchtigung. Das Reich wolle er von der Tyrannei der Päpste „freien; vorher aber müsse der Afterkönig und Rebell, und noch „früher der Herr von Wirzburg, des Feindes Freund, der unter

*) „Denn zu Rom, bemerkt der Chronikschreiber, seynt alle Ding, auch der Himmel und unser Herrgott selbst um Geld feil.“

Digitized by Google

„eitel Lug und Trug die Lehenspflicht weigere, und vor Andern durch „sein Beispiel schädlich sey, besiegt und reuig zu des Kaisers Füßen „liegen, und für die beleidigte Majestät Abbitte und Sühne thun.“ Offener, deutlicher als früher sprachen die Kaiserlichen vom neuen ostfränkischen Herzogthum, wozu die verwirkten und eingegangenen Lehen des Bisthums Wirzburg die Grundlage bilden sollten. In Bajern rüstete man thätig zu der sogenannten fränkischen Reformation. Stille und laute Freude herrschte in Wirzburgs Rathsstube und Bürgerhäusern; dagegen befiel eine unbeschreibliche Angst den Erwählten und die Geistlichkeit. Man rannte und rieth hin und her, und gelangte endlich zum Beschlusse, durch scheinbare Verläugnung des Bischofs, der sich wegen seines enthüllten Verhältnisses zu Karl nun und nimmermehr mit dem aufgebrachten Kaiser versöhnen könne, also von Kapitels wegen mit dem Letzteren zu unterhandeln. Eberhard von Riedern der Domdechant, Leopold von Bebenburg der Erzpriester (später als Leopold I. Bambergs siebenundzwanzigster Bischof) und Johannes Schenk von Ebrach, drei für nichtrömischgesinnt geltende Männer wurden bestimmt, das nun sechshundertjährige Stift in seiner weltlichen Gestalt zu retten, den Zorn der Majestät möglichst zu besänftigen. In der ihnen ertheilten schriftlichen Instruktion und Beglaubigungsschrift, welche von Dechant und Kapitel ausging, erörterte man: „Das Stift Wirzburg, zu Karls des Großen Zeit gestiftet, und mit dem Herzogthum zu Franken vereint, brauche laut goldener Bulle und anderer Urkunden nicht erst vom Reich empfangen zu werden. Dagegen solle, müsse und werde sich Bischof Albrecht mit jenen Gotteshausrechten, welche dem Reiche lehenbar, vom Kaiser, der dazu brieflich verpflichtet sey, belehnen lassen. Es sey ein gemeines, geschriebenes, für Geistlich und Weltlich geltendes Recht, daß, wenn ein Bischof in etlichen Dingen mißthäte oder nicht thäte, was er thun sollte, und darüber sein Kapitel Leid empfände, und nicht beigestimmt hätte, wie das gegenwärtig bei dem unbilligen Betragen Albrechts gegen das Reich der Fall, daraus dem Stift kein Schaden kommen möge. Darum bitte man, daß der Kaiser dem Kapitel und Stifte gnädig sey, das Gotteshaus nicht bekriege, seine Lehen ihm nicht entfremde.“ Der Schluß des Aktenstückes protestirt gegen jeden Gewaltschritt des Kaisers, und appel-

Digitized by Google

lirt in diesem Falle an das Kurfürstenkollegium. Am zehnten Oktober 1347 ging die Gesandtschaft von Wirzburg ab. Am zwölften in Donauwörth anlangend, erfuhr sie den Tags zuvor bei München auf der Bärenjagd durch Schlagfluß oder Pferdesturz erfolgten Tod des Kaisers. „Was die Gesandten nicht ungern gehört haben, umgekehrt und heimgezogen sind" setzt ohne weitere Beweisführung die Chronik bei.

Ludwig der Bajer überragt mächtig sein selten die Linie der Gewöhnlichkeit verlassendes Geschlecht. Er war verständig und gutherzig, tapfer und mild, freigebig und versöhnlich und ein entschiedener Freund des dritten Standes. In dieser Eigenschaft übertrift er selbst die Staufen, was vorzüglich dem Umstande beizumessen, daß er nicht in einem italischen Marmorpallaste als künftiger Weltbeherrscher geboren, nicht im abgeschlossenen Glanze eines orientalischen Hofes erzogen ward, vielmehr als der Sohn eines Bajernherzogs so ziemlich unter andern Landeskindern die Jugendzeit verlebte. Seiner übrigen Unterscheidung von dem zweiten Friedrich, seiner Schattenseiten aber auch gerechten Ansprüche auf Nachsicht und Entschuldigung wurde bereits gedacht. Um so mehr muß die Behauptung gleichfalls erwähnter Schriftsteller: „Ludwig IV war der letzte teutsche Kaiser, welcher den päpstlichen Bannfluch trug, aber auch derjenige, der sich am unwürdigsten hiebei benahm" als unwahr zurückgewiesen werden. Mit mehr Fug würde gesagt worden seyn: „Es war des Papstthums letzter Kaiserbann, den es deshalb mit aller noch vorhandenen Galle würzte." Nebenbei läßt sich bei dem vorübergehenden Untertauchen einer hervorragenden Gestalt nicht immer die nämliche Ursache des verlorenen Muthes annehmen, wie sich denn bisweilen ein alter Fechter bückt, tief bückt, nicht etwa, um seine Waffe vor des Gegners Füße zu legen, sondern um dessen Hauptstoß über sich hinüber in die Luft gehen zu lassen, worauf der Angriff in seiner Hand. Nicht minder irrt jene Meinung, welche, diesen Kaiser mit dem größten politischen Reformator unseres Jahrhunderts vergleichend, zu verstehen gibt: „Beide hätten, nachdem sie die eigentliche Schlacht verloren sahen, an der Spitze ihrer Getreuen auch körperlich sterben sollen." Bei Ludwig dem Bajern that das durchaus nicht Noth. Gefühl und Phantasie zeigen öfters dem unglücklich Strebenden keine weitere Wahl, als sich oder etliche Andere umzubringen; Vernunft und Erfahrung aber deuten auf das in

Digitized by Google

der Steppe von Eintagsfliegen überfallene Araberroß. Welcher Verlust für den Herrn, dem es dient, wenn das Gepeinigte sich in den Abgrund stürzt! Und wie wenig gewinnt das edle Thier, wenn es ein Dutzend Peiniger todtschlägt, und dabei sich selbst tödtlich in die Weiche trifft! Also duldet es den Schmerz und harrt des Ausgangs. Wenn die frischen Lüfte des Abends wehen, fällt der ausgelebte Schwarm vom bald geheilten Körper ab. Aehnlich verhält es sich mit diesem Ludwig. Mag ihn der Schein am Boden und seine Gegner in der Höhe zeigen: Das bleibt richtig und offenbar, daß an ihm die weltliche Oberherrschaft der Päpste ihren Stachel für immer abgebrochen. Daß daher die Wuth der Römlinge seinen Leichnam aus der Kirche ausgegraben und in ungeweihter Erde verscharrt wissen wollte, baut demselben in der geistigen und wahren Walhalla des teutschen Volkes ein unvergängliches Gedächtnißmal.

Dem Todten fehlt nicht die Todtenfeier, Leuchtkugeln, die um die Stätte eines zerplatzten Meteores prasseln. Wie ein elektrischer Schlag trifft die Trauerkunde das ganze demokratische Element des heiligen römischen Reichs von der Ostsee bis zu den Gotthardsalpen, von den Niederlanden bis zur Lombardei und weiter hinein bis mitten in die Oberpriesterstadt, wo Cola Rienzi, der letzte Tribun, das Panier der Gracchen aus dem Staub von fünfzehn Jahrhunderten hob, den Traum altrepublikanischer Herrlichkeit mit seinem schönen Leben zahlend. In Teutschland gaben sich die Reichsstädte, Nürnberg an der Spitze, alle erdenkliche Mühe, den ältesten Sohn des verstorbenen Kaisers zur Annahme der Krone zu bewegen; umsonst. Ludwig der Brandenburger schwankte muthlos, heute wollend, morgen nicht; brachte man ihm andere Bewerber in Vorschlag, regte sich Mißtrauen und Mißgunst; der Geist des letzten Gebannten hatte sich weder auf diesen noch auf die jüngeren Söhne vererbt. Solche Persönlichkeiten, unaufhörlicher Familienzwist und Landestheilung führten bald das rasch gewachsene Haus Wittelsbach in das vorige Beet zurück; schon in den nächsten Jahren verlor es Brandenburg, Holland und Tirol, letzteres auf dieselbe Weise, wie es gewonnen, durch die Geschlechtsliebe des nemlichen Weibes, welche der Bruder des verlebten Brandenburgers vernachlässigte, und ein gewandter Habsburger für Oestreich nützte; die bajerische Geschichtsmuse überhaupt verwandelte sich (mit einem neuern Autor zu sprechen) für lange Zeit in einen heimreitenden Postillon, der im ewigen Einer-

Digitized by Google

lei das alte Lied von den versäumten Gelegenheiten und verlorenen Augenblicken blies. Nach dem Aufgeben der Wittelsbacher wandten sich die Reichsstädter an Eduard von England, an Friedrich von Meissen, endlich an Günther von Schwarzburg, welcher die Wahl annahm, und durch manche Probe dem Reiche einen trefflichen Volkskaiser verhieß, jedoch sogleich durch das Gift der feindlichen Parthei um Krone und Leben gebracht wurde. Zu diesem Unglück gesellten sich Hungersnoth, Erdbeben und eine Pest, welche innerhalb drei Tagen unter furchtbarer Qual tödtete, und bei gänzlichem Mangel an Aerzten, Arznei und medizinischer Polizei mehr als einen Drittheil des damaligen Menschengeschlechtes mit sich nahm. Da bemächtigte sich der drei größten Frankenstädte eine wilde, planlose Kampfwuth, nicht anders denn ein Branntweinrausch, den man sich am Grabe seines irdischen Glückes trinkt. Bamberg, die sonst friedfertige Stadt, wo seit 1344 Friedrich von Hohenlohe, der Bruder des wirzburgischen Albrecht herrschte, erhob sich zuerst, trieb Bischof und Kapitel in die Altenburg, und betrug sich als reichsfrei. Zu Wirzburg, wo der vom Papste noch nicht bestättigte Erwählte und sein gleich ihm exkommunizirter Clerus äußerst gelind auftrat und den Bürgern schmeichelte, kehrte sich der Vernichtungstrieb gegen die Juden, die man hier wie anderwärts in Teutschland für Brunnenvergifter und eigentliche Urheber der Seuche hielt. In der Todesangst bäumte sich der getretene Wurm zu jener Höhe, von welcher herab er einst den Welteroberern sein Gift ins Antlitz spie, und damit die makkabäische Verwandtschaft ehrte. Von dem grausamen Untergang ihrer rheinischen Glaubensgenossen in Kenntniß gesetzt, und in einer eben erhaltenen Vorladung vor das Blutgericht ihre eigene Zukunft lesend, sperrten sich die wirzburger Juden nebst Weibern und Kindern an einem Dienstag im April 1348 nach gemeinschaftlicher Verabredung in ihren Häusern am Marktplatz ein, und setzten dieselben durch künstliche Mittel plötzlich in helle Flammen. Unter dem Geheul der Sturmglocken, vergeblichen Löschversuchen der hinzuströmenden Bevölkerung, unter Wehklagen der Weiber und Kinder und gräßlichen Fluchworten und Gesängen gegen die Christen endeten sie, nicht ungerächt für damals, nachdem ein unermeßlicher Vorrath an Baargeld, Waaren und Schätzen allerlei Art mitverbrannte, von der Nemesis vertreten bis in die späteste Zeit, wo so mancher Enkel jener blutdürstenden Ritter, Bürger und Bauern von

den überlebenden Kindern Israels moralisch gemordet wird. Am heftigsten ergriff Vater Ludwigs Tod sein Lieblingskind Nürnberg. Hier wuchs die Leidenschaft bis zum gänzlichen Umsturz des Bestehenden. Der alte Rath wurde abgesetzt, und mit dem größten Theil des Patriziats aus der Stadt vertrieben; die Führer des Auflaufs, Zunftbürger oder Handwerker, darunter ein Pfauentritt, Geisbart und Thürbrech, übernahmen die Stadtregierung. Unterdessen stand lauernd die Aristokratie und an ihrer Spitze König Karl, der nach Günthers Vergiftung seiner ersten Wahl entsagt, und darauf alle Kurstimmen erlangt hatte, und harrte des Augenblicks, dem austobenden Stier den Strick ums Gehörn zu werfen. Mit dem Herrn von Wirzburg besaß man bereits einen offenen Bund, den die königliche Verordnung vom vierundzwanzigsten November 1347, wodurch in Prozessen zwischen Priestern und Laien die letztern ausschließlich an das geistliche Gericht gewiesen wurden, dann im Jänner 1349 die Schenkung einiger bisher dem Reich zuständigen Kirchengefälle zu Heilbronn, endlich im gleichen Jahre die Verpfändung der rotenburger und nürnberger Juden für vierundzwanzighundert Mark Silbers und die der Reichsstadt Rotenburg selbst für tausend Mark (nicht nur alle Reichsabgaben, sondern Justiz, Polizei, die Ein- und Absetzung der Magistratur geriethen dadurch in die Hände des wirzburger Bischofs) noch mehr befestigte. Unter dem Namen „Landfrieden zu Franken" zog Karl nun auch den bedrohten Herrn von Bamberg und den verbannten nürnberger Rath, den Bischof von Eichstädt, die beiden Pfalzgraven, zwei Burggraven von Nürnberg und zwei Landgraven von Leuchtenberg, die Dynasten von Hohenlohe, Brauneck, Wertheim und Truhendingen und einen auf den tüchtigeren Stammvetter Berthold neidischen Graven von Hennenberg in sein Bündniß. Die übrigen Hennenberger und das gleichfalls Ludwigs Andenken ehrende Castell hielten sich diesem Landfrieden fern. Seine Absicht und Folgen konnte nun Jedermann ohne Mühe berechnen. So endet für Franken die erste Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google